WIDENER LIBRARY
HX 4PU8 V

Digitized by Google

Gift.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Frauenleben unter den Mormonen.

Vierjährige Erlebnisse

der kürzlich aus Utah zurückgekehrten Gattin

eines Aeltesten der Mormonen.

Maria Ward

Deutsch von A. Kretzschmar.

Erster Theil.

Leipzig, 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Digitized by Google

US 34838.55.45

HARVARD COLLEGE LIBRARY

JUL 1 1914

CHARLES ELLIOTT PERKINS
MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Vorwort.

Daß „die eine Hälfte der Welt nicht weiß, wie die andere Hälfte lebt," ist ein nicht weniger wahres als allgemein bekanntes Sprichwort und die Lehre, welche darin liegt, wird durch unsere Erfahrung und Beobachtung tagtäglich bestätigt. Wenn wir nun noch überdies die stets wechselnden Formen der menschlichen Leidenschaften und die widerstrebenden Elemente betrachten, aus welchen alle neuen und fanatischen Sekten sich herausbilden, so kann es kaum überraschend sein, wenn eine wahrheitgetreue Erzählung wirklich stattgehabter Ereignisse frappanter und außerordentlicher ist als der abenteuerlichste Traum der Romantik, oder wenn sowohl seltsame als natürliche Verbrechen in einem fernen Lande an den Grenzen der Civilisation begangen werden — Verbrechen, welche Menschen, die einem andern Zustande der Gesellschaft angehören, kaum für möglich halten würden. Da ich die Gräuel und Verruchtheiten des Systems der Mormonen, die Entwürdigung, welche es den Frauen auflegt und die daraus

Digitized by Google

hervorgehenden Laster kenne, welche sich durch alle Verzweigungen der Gesellschaft erstrecken, so hat das Gefühl meiner Pflicht gegen die Mitwelt mich bewogen, die nachfolgende Erzählung für das große Publikum niederzuschreiben. Die mit meiner Erfahrung in Verbindung stehenden romantischen Vorfälle werden von Vielen als an das Wunderbare streifend betrachtet werden. Diese Leser mache ich darauf aufmerksam, daß diese meine Lebensgeschichte blos beweist, was schon so oft bewiesen worden, nämlich daß „die Wahrheit wunderbarer ist, als die Dichtung."

Die Verfasserin.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erſtes Kapitel. Einleitung 3
Zweites Kapitel. Die Verſammlung der Mormonen . . 10
Drittes Kapitel. Anfechtungen der Mormonen 29
Viertes Kapitel. Verſchiedenes über Mormonen 39
Fünftes Kapitel. Der Auszug der Mormonen 54
Sechstes Kapitel. Die Befreiung 82
Siebentes Kapitel. Die Niederlaſſung der Mormonen . . 95
Achtes Kapitel. Der Glaube und Gottesdienſt der Mormonen 107
Neuntes Kapitel. Die Propheten und Aelteſten der Mormonen 112
Zehntes Kapitel. Das Kirchenregiment der Mormonen . . 118
Elftes Kapitel. Gewaltthätigkeiten der Mormonen . . . 129
Zwölftes Kapitel. Die Regulatoren 137
Dreizehntes Kapitel. Der Wald 144
Vierzehntes Kapitel. Die Rückkehr des Boten 156
Fünfzehntes Kapitel. Die Befreiung und noch etwas Anderes 163

Digitized by Google

Digitized by Google

Frauenleben unter den Mormonen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Meine Jugend verlebte ich in jener schönen malerischen Gegend, welche an den Skaneateles See im Staate New-York grenzt. Die Jahre meiner Kindheit verstrichen in ziemlichem Frieden und Frohsinn, aber Umstände, deren Beherrschung außer meiner Macht stand, brachten mich in Berührung mit Feinden, welche durch die boshaftesten und verleumderischesten Gerüchte meinem guten Rufe zu schaden suchten. Dies gelang ihnen auch wirklich und da ich auch noch von früheren Freunden Vernachlässigung erfahren mußte, so beschloß ich meine Heimath zu verlassen und einige Verwandte meiner Mutter zu besuchen, welche in der Nähe von Allany wohnten. Zu diesem Zwecke verließ ich Spafford im Derondaga County im Staate New-York und reiste mit der Postkutsche nach Utica in demselben Staate. Ich hatte meinen Freunden von dem beabsichtigten Besuch nichts mitgetheilt, weil ich fürchtete, daß meine Feinde auf diese Weise Kenntniß von meinem Reiseziel erhalten könnten und ich vor ihrer Bosheit nicht sicher sein würde, wie groß auch die Entfernung wäre.

Der einzige Passagier außer mir in der Postkutsche war ein Herr von anscheinend mittlern Jahren, ziemlich hübschen Gesichtszügen und einnehmendem Aeußern. Die Bibel der

Digitized by Google

Mormonen und ihre Meinungen waren damals das allgemeine Thema der Unterhaltung in jeder Gesellschaft dieser Gegend und nach einigen Bemerkungen über den Zustand der Straßen, über das Wetter und ähnliche Gegenstände fragte er mich mit durchbohrendem Blicke, was ich von den Mormonen dächte.

„Ich glaube, es ist alles Täuschung," entgegnete ich.

„Und warum glauben Sie das?" fragte er.

„Es sind viele Gründe, die mich in dieser Meinung bestärken," antwortete ich.

„Haben Sie die Güte, mir dieselben zu nennen."

„Erstens habe ich diesen Joseph Smith, den Verfasser der Mormonen-Bibel, gesehen und konnte in seiner äußern Erscheinung durchaus nichts bemerken, was auf einen göttlichen Charakter hätte schließen lassen."

„Und doch sind, wie ich recht unterrichtet bin, viele Leute in Ihrer Gegend anderer Meinung."

„Es ist wahr," antwortete ich, „daß viele Leute meiner Bekanntschaft in Scott und Spafford zum Mormonismus übergegangen sind, aber jeder Wahnglaube, wie abgeschmackt er auch sein möge, wird seine Anhänger haben."

„In Coldbrook gab es eine Familie Namens Cherny, glaube ich," fragte der Mann weiter.

„Ja," antwortete ich, „Mr. Cherny's Familie stand in großem Ansehen. Ihre Mitglieder waren Anhänger der freiwilligen Wiedertäuferkirche und die Pulsifers auch — Pulsifer, der Sumpfengel," sagte ich und brach in lautes Gelächter aus.

„Der Sumpfengel?" entgegnete mein Reisegefährte in fragendem Tone. „Wer war das?"

„Es wohnten dort zwei Familien Namens Pulsifer, welche

Digitized by Google

beide der Mormonenlehre anhingen," antwortete ich. „In einer dieser Familien starb ein Kind und die Mormonen sagten, daß in einer gewissen Nacht ein Engel erscheinen und die Leiche gen Himmel tragen würde. Die bestimmte Zeit kam, die Verwandten des todten Kindes waren versammelt, als plötzlich eine weißgekleidete Gestalt erschien, an deren Gewändern mehrere kleine Glöckchen befestigt waren. Eine im Hinterhalte liegende Anzahl Ungläubiger machte sogleich Jagd auf den angeblichen Engel. Die Gestalt rannte nach einem benachbarten Sumpfe, ward aber verfolgt, eingeholt, ihrer Engelsgewänder entkleidet und man erkannte in ihr Pulsifer, den Onkel des Kindes."

„Das ist nicht wahr," sagte mein Reisegefährte.

„Ich versichere Ihnen, daß es die Wahrheit ist," fuhr ich fort, und der arme alte Mr. Humphrey ward auch von ihnen hintergangen. Der alte Mann war entschlossen, wo möglich den rechten Glauben zu finden. Erst war er Mitglied der freiwilligen Wiedertäufer. Dann ging er zu den Wiedertäufern vom siebenten Tage — verließ sie und ward in den Glauben und Orden der Mormonen wieder aufgenommen. Später ward er den Mormonen wieder untreu und ging nochmals zu den Baptisten und kehrte endlich zu den Mormonen zurück, von welchen er sieben Mal hinter einander eingetaucht ward, um seine vielfachen Abtrünnigkeiten abzuwaschen. Von nun an blieb er ihnen treu, beobachtete aber stets den siebenten Tag."

„Aber," bemerkte der Unbekannte, „man kann den Mormonen nicht die Abgeschmacktheiten jedes einzelnen Anhängers aufbürden."

„O nein," antwortete ich; „sie haben schon genug an ihren eigenen."

„Kennen Sie den Aeltesten Gould?" fragte er.

Digitized by Google

„Ich habe ihn gesehen; er predigte zuweilen in Spafford.“

„Ganz recht und zwar mit großem Beifall. Und doch ging er zu den Mormonen über.“

„Und die arme Mrs. Marson ward verleitet, ihren Gatten und ihre Kinder zu verlassen und mit den Mormonen zu gehen. Auch Maria Nixley, ein junges Frauenzimmer, verließ ihren alten kränklichen Vater und ging zu den Mormonen.“

„Woran sie ganz recht thaten,“ sagte der Mann, „denn der, welcher Vater, Mutter, Gatten oder Weib mehr liebt als mich, der ist meiner nicht würdig.

„Sie sind wohl auch ein Anhänger des Mormonismus?“ fragte ich.

„Ich bin es oder ich bin es nicht,“ antwortete er.

„Das ist keine offene Antwort auf meine Frage,“ sagte ich und die Unterhaltung kam in's Stocken.

Damals war ich mit der Lehre vom magnetischen Einflusse noch völlig unbekannt, aber bald bemerkte ich, daß mein Reisegefährte eine unerklärliche Macht über mich übte. Seine Nähe war gleichsam ein unwiderstehlicher Zauber. Seine funkelnden Augen waren auf die meinen geheftet; sein Athem fächelte meine Wange; ich war wie berauscht und verlor, wenigstens theilweise, das Bewußtsein und die Fähigkeit, mich zu bewegen.

Die Postkutsche machte Halt um die Pferde zu wechseln. Die Witterung war außerordentlich kalt und mein Begleiter schlug vor, daß wir in das Gasthaus gehen sollten, um uns zu wärmen. Ich wendete nichts dagegen ein und fühlte mich überhaupt zu jedem Widerstande unfähig. Wir wurden in ein warmes behagliches Zimmer gewiesen, dessen Fußboden mit einem ordinairen Teppich bedeckt war, aber sehr nett und sauber aussah. An den tapezirten Wänden hingen mehrere Bilder in hölzernen Rahmen. Mein Begleiter forderte mich

Digitized by Google

auf, Platz zu nehmen und bestellte einige Erfrischungen. Ich gehorchte mechanisch und als Kuchen und Wein aufgetragen ward, genoß ich ein wenig davon.

Mein Gefährte ward mittheilsam, sagte mir, sein Name sei Ward, er sei ein vermögender Mann, Wittwer mit zwei Kindern, er kenne viele Leute in Scott, meinem Geburtsorte, und hätte den Namen meines Vaters häufig als den eines angesehenen Bürgers nennen hören.

Hier äußerte ich mein Befremden über das lange Anhalten der Postkutsche. Er sagte, es sei dies bei kalter Witterung durchaus nichts Ungewöhnliches und er für seinen Theil würde es vorziehen, diesen Tag nicht weiter zu reisen.

„Wahrscheinlich steht es ganz in Ihrem Belieben, zu bleiben, wenn Sie es wünschen," sagte ich.

„Nicht ohne Sie," antwortete er und heftete wieder so durchdringende Blicke auf mein Gesicht. Sofort fühlte ich wieder, wie ein unerklärlicher Einfluß mich zu ihm hinzog. Vergebens bemühete ich mich, den Zauber zu bannen. Ich kam mir vor wie ein flatternder Vogel vor dem Blick einer Schlange.

Endlich gelang es mir durch Aufbietung aller meiner Willenskraft mich dieser Bestrickung zu entreißen. Ich stand auf und ging nach der Thür, um mich zu erkundigen, wenn der Wagen wieder abgehen würde. Ich begegnete einem Knaben und fragte diesen.

„Ach lieber Himmel," sagte er, „der Wagen ist schon seit einer Stunde fort. Erst übermorgen kommt er zurück."

Mr. Ward stand hinter mir.

„Das ist sonderbar," sagte er, „was der Schuft von Postillion gedacht hat, uns auf diese Weise zurückzulassen."

Es fiel mir sogleich ein, daß die ganze Sache wahrschein-

Digitized by Google

lich von Ward angezettelt ſei und ich drehte mich herum, um ihn zur Rede zu ſtellen, als gerade in dieſem Augenblick die Wirthin eintrat, um zu fragen, was ich wünſchte.

„Die Poſtkutſche iſt ohne uns weitergefahren," ſagte Ward, „aber ich betrachte das eher als ein Glück denn als ſonſt etwas. Das Wetter iſt zu kalt zum Reiſen."

„Allerdings iſt es ſehr kalt," ſagte die Wirthin, „und wir werden uns freuen, Sie beide zu beherbergen bis die Poſtkutſche wieder vorbeikommt. Soll ich für die Dame ein beſonderes Zimmer heizen?"

„Verſteht ſich," ſagte ich und die Wirthin entfernte ſich.

„Aus mehreren Gründen," hob Ward wieder an, betrachte ich dieſen Zufall als einen ſehr glücklichen. Die Mormonen werden heute Abend hier eine große Verſammlung abhalten."

„Und was geht das mich an?" ſagte ich ihn unterbrechend.

„Es kann, es muß Sie etwas angehen," antwortete er. „Ich wünſche, daß Sie ſelbſt hingehen, ſehen und hören."

„Wie!" rief ich ganz erſtaunt über die Dreiſtigkeit des Vorſchlages, „ich ſoll in eine Geſellſchaft von Leuten gehen, die mir gänzlich fremd ſind?"

„Und was thut das? Ich glaube, Sie haben lange genug in der Welt gelebt und ſie kennen gelernt und werden ſich nicht vor Fremden fürchten."

„Ich fürchte mich auch nicht," ſagte ich.

„Nun, was hält Sie dann ab, meinem Vorſchlage zu folgen?" „es wird weit intereſſanter ſein als hier in dieſem langweiligen Hauſe zu bleiben."

„Das iſt wohl möglich."

„Ganz gewiß wird das der Fall ſein. Sie können ja mit mir gehen."

Digitized by Google

Hier verließ Mr. Ward auf einige Zeit das Zimmer und ich begann die Bücher anzusehen, welche auf dem Tische lagen. Das erste, welches ich ergriff, war das Buch Mormon's und während ich noch damit beschäftigt war, trat Mr. Ward wieder ein. Er lobte meine Lectüre und sagte, mein Zimmer würde bald bereit sein, was aber ein großer Irrthum war, denn ich hörte nichts weiter davon erwähnen. Ich habe Grund zu glauben, daß er die von mir ertheilten Befehle hinter meinem Rücken widerrief, weil er fürchtete, seinen Einfluß über mich zu verlieren. Sei dem wie ihm wolle, die Stunden vergingen und die Nacht brach ein, während ich immer noch in demselben Zimmer saß. Mr. Ward hatte mittlerweile keine Mühe gespart, mein Vertrauen und meine Achtung zu gewinnen. Er besaß Empfehlungsbriefe an einige der vornehmsten Leute im Lande. Wie ich später erfuhr, waren dies aber lauter gefälschte Briefe — ein Betrug, von welchem die Mormonen häufigen Gebrauch gemacht haben.

„Die Wirthin scheint mit der Instandsetzung Ihres Zimmers sehr saumselig zu sein," sagte er endlich. „Sie kann doch nicht erwarten, daß Sie die ganze Nacht im Gastzimmer zubringen sollen."

„Ich werde gehen und mich erkundigen."

„Das ist nicht nöthig — ich werde es an Ihrer Stelle thun."

Ehe ich antworten konnte, verschwand er, kam aber bald mit der unangenehmen Mittheilung zurück, daß die Zimmer schon besetzt wären und es der Wirthin daher nicht möglich sei, mich zu beherbergen. Dies stand in directem Widerspruche mit dem was ich vorher gehört und mein Erstaunen malte sich auf meinem Gesicht, als Mr. Ward, um die Sache zu entschuldigen, mir erzählte, daß so eben eine große aus Verwand-

Digitized by Google

ten des Wirthes bestehende Hochzeitsgesellschaft angekommen und das für mich bestimmte Zimmer der Braut überlassen worden sei.

„Aber," fuhr er fort, „es wird einiger Trost für Sie sein, zu erfahren, daß ich den Koffer, welcher Ihre Garderobe enthält, in der Hausflur habe stehen sehen. Der schuftige Postillon muß Ihre Befehle ganz mißverstanden und geglaubt haben, Sie wären hier an dem Ziel Ihrer Reise."

„Aber das Fahrgeld?" fragte ich.

„Wenn er ohne seine Bezahlung davongefahren ist, so ist der Schaden sein. Ich glaube, er war halb betrunken."

„Ist denn kein anderes Gasthaus im Dorfe?" fragte ich.

„So viel ich weiß, ist keins da. Wenn Sie jedoch mit mir gehen wollen, so kann ich Sie zu einer würdigen Dame von meiner Bekanntschaft bringen, die sich freuen wird, Sie zu beherbergen.

Und ich ging mit ihm. Was konnte ich auch weiter thun?

Zweites Kapitel.

Die Versammlung der Mormonen.

„Die Dame, welcher ich Sie vorzustellen im Begriff bin," sagte Mr. Ward, als wir in dem bleichen nebeligen Mondlicht durch die schlüpfrige Gasse des Dorfes gingen, „ist eine Mormonin und die heute Abend stattfindende Versammlung wird in ihrem Hause abgehalten werden."

„Warum sagten Sie mir das nicht eher?" fragte ich.

„Was wäre weiter darauf angekommen?" antwortete er.

Digitized by Google

„In dem Gasthause können Sie einmal nicht bleiben und Bekannte haben Sie nicht hier. Die Dame, zu der ich Sie bringen werde, ist sehr freundlich und gastfrei und überdies will ich Ihnen nur gerade heraussagen, daß ich den Zufall, der uns zusammengeführt hat, als eine gute Gelegenheit betrachtete, Sie mit einigen unserer hauptsächlichsten Lehrsätze bekannt zu machen."

„Unserer!" Also war er ein Mormone und ich moralisch in der Gewalt dieser fanatischen Secte. Und dennoch war es zu spät, zurückzutreten. Mr. Ward hatte meine Sympathien zu fesseln gewußt, und zugleich bemächtigte sich meiner ein seltsames und unerklärliches Gefühl der Neugier. Ich hatte so viel von den Versammlungen der Mormonen sprechen hören — von den Wundern und übernatürlichen Erscheinungen, die dabei vorkommen sollten — und nun sollte ich Gelegenheit haben, selbst zu urtheilen. Dieser Gedanke machte mir fast Freude, doch zögerte ich, meinem Begleiter etwas davon zu sagen.

Als wir so mit einander dahinschritten, näherten sich zwei oder drei Personen Mr. Ward zu verschiedenen Zeiten und wechselten rasche Zeichen und einige undeutliche Worte, von welchen ich blos auf der einen Seite „fertig" und auf der andern „bald" unterscheiden konnte.

Das Haus der Mrs. Bradish stand in einiger Entfernung von der Hauptstraße, in der Mitte eines großen Hofes, der auf der Nordseite an einen dunkeln dichten Wald grenzte. Das Gebäude selbst war sehr groß und alterthümlich, lange vor der Revolution gebauet und hatte ursprünglich unter der damaligen Verfassung als Herrenhaus den erblichen Besitzer des Grundes und Bodens gedient. Einige Theile waren etwas baufällig geworden. Doch war noch genug davon in

Digitized by Google

wohlerhaltenem Stande, um einer reichen Familie einen sehr schönen Wohnsitz zu gewähren.

Mrs. Bradish empfing uns mit würdevoller Gastfreundschaft, aber dabei zugleich auf so gewinnende Weise, daß ich mich willkommen fühlte, obschon sie es nicht sagte. Sie war eine schöne Frau mit geistreichen Zügen. Sie führte mich in ein elegantes obschon altmodisches Gemach in dem östlichen Flügel des Gebäudes, wo von einem der Diener ein gutes Abendessen aufgetragen ward, da ihre Familie bereits damit zu Ende war. Sie setzte sich jedoch zu mir und bediente mich bei Tische. Ihre Unterhaltung war sehr interessant und enthielt eine lange und vollständige Auseinandersetzung der mormonischen Lehren.

„Und Sie werden uns heute Abend auch mit besuchen, Miß B., nicht wahr?" sagte sie, als sie damit fertig war.

„Ich weiß es wirklich nicht, Mrs. Bradish," antwortete ich; „es ist als wenn mir eine innere Stimme zuriefe, daß ich es lieber nicht thun sollte."

„Das ist der böse Feind, mein Kind," antwortete sie eifrig, „verlassen Sie sich darauf, der Versucher sucht Ihr Verderben."

Ich konnte mich kaum eines Lächelns enthalten.

„Lächeln Sie nicht," sagte sie feierlich; „spielen Sie nicht mit Ihrem ewigen Seelenheil. Uebrigens werden wir auch heute Nacht ein Wunder sehen."

„Ein Wunder?"

„Ja, die Auferweckung der Todten."

„Unmöglich, Mrs. Bradish, Sie scherzen!"

„Ich scherze nicht," antwortete sie ernst. „Ward nicht auch Lazarus vom Tode erweckt und der Sohn der Wittwe zu Nain? Glauben Sie, der Arm des Herrn sei kraftlos gewor-

Digitized by Google

den, oder die Wunder, welche seine erste Offenbarung begleiteten, würden der zweiten vorenthalten werden? Wir stehen in Erwartung sogar noch größerer Dinge als diese."

„Aber was könnte noch größer sein?" fragte ich.

„Die Auferstehung der Lebenden."

„Erklären Sie sich deutlicher."

„Unter der Auferstehung der Lebenden meine ich die Annahme des Glaubens der Mormonen. Nun verstehen Sie mich."

Ich konnte nicht sagen, daß ich sie wirklich verstünde als sie mich aber nochmals aufmunterte, der Versammlung beizuwohnen, gab ich meine Zustimmung zu erkennen. Sie entfernte sich hierauf, um allerhand Vorbereitungen zu treffen, nachdem sie mir noch gesagt, daß sie, sobald die Versammlungsstunde, nähmlich die der Mitternacht schlüge, wiederkommen würde, um mich abzuholen.

Als ich nun mit meinen Gedanken allein war, überdachte ich die Eigenthümlichkeit, um nicht zu sagen Gefahr meiner Lage und bereuete mehr als einmal, daß ich meine Heimath so übereilt verlassen. Doch, ich war nie gewohnt, unangenehmen Betrachtungen nachzuhängen und sah mich daher nach einem Buche zur Unterhaltung um.

Ein Band von Swedenborg's Schriften war Alles, was das Zimmer in der Gestalt von Literatur aufzuweisen hatte.

Der Gegenstand dieses Buches war mir ein neuer und folglich interessanter. In die Träume, welche dadurch angeregt wurden, versenkt, achtete ich nicht auf den raschen Flug der Zeit, bis die Glocke eilf schlug. Es fehlte sonach noch eine Stunde bis zu der zur Versammlung bestimmten Zeit. Ich fühlte mich etwas schläfrig und stand auf, um mein Zimmer näher zu besichtigen. Es enthielt ein Bett mit schneeweißer

Digitized by Google

Decke und Vorhängen, einen großen massiven Tisch von antiker Form, mit Beinen, welche denen eines Bären oder eines ähnlichen tölpischen Thieres glichen, ein Waschtisch von derselben Art nebst Möbels von modernerer Form, zwei oder drei geschnitzte Polsterstühle, eine Kommode und ein kleiner Spiegel. Das Kamin war groß, altmodisch und offen und es loderte darin und knisterte ein lustiges Feuer. Daneben befand sich ein durch dicke, schwere Vorhänge verdecktes Fenster und an dem andern Ende des Zimmers, dem Fenster gerade gegenüber, eine Thür. Sie war verschlossen, aber unmittelbar darüber hing der Schlüssel. Vielleicht war es ein Bruch der Gastfreundschaft, aber meine Neugier überwand meine Discretion. Ich steckte den Schlüssel in's Schloß — der Riegel flog zurück und die Thür auf. Nun bemerkte ich, daß dies der Eingang zu einem langen Corridor war, der auf beiden Seiten eine Menge Thüren hatte, die zu andern Zimmern führten. Ich näherte mich einer dieser Thüren und gewahrte deutlich Lichtschimmer durch die Spalten und hörte das undeutliche Gemurmel von Stimmen. Endlich rief eine, in der ich sogleich die Mr. Ward's erkannte, lauter als die übrigen: „Wie wunderbar!"

„Es ist mehr als wunderbar," sagte eine andere Stimme; „gelobt sei der Herr!"

Die Glocke schlug zwölf, es ließ sich eine Bewegung, als ob mehre Personen aufstünden, in dem Zimmer vernehmen, ich zog mich in mein Zimmer zurück und verschloß wieder die Thür.

Es vergingen fünfzehn Minuten, ehe Mrs. Bradish eintrat. Auf ihrem Antlitz lag der Ausdruck ungewöhnlicher Feierlichkeit. Sie ergriff mich bei der Hand und sagte mit leiser ein wenig zitternder Stimme:

Digitized by Google

„Die Macht des allerhöchsten Gottes wird sich heute Nacht offenbaren. Aber erschrecken Sie nicht. Es ist durchaus kein Grund zur Furcht vorhanden.“

„Ich fürchte mich nicht,“ antwortete ich, auch empfand ich in der That keine Furcht, so weit persönliche Gewaltthätigkeit in Frage kam, obschon der auffällige Charakter Dessen, was ich gehört, meine Nerven in einige Aufregung versetzt hatte.

Nachdem ich mein Haar und meinen Anzug geordnet hatte, gingen wir mit einander hinunter.

Das Zimmer, in welchem die Mormonen sich versammelten, war ein großer umfänglicher Saal, dessen Fenster mit Vorhängen bedeckt waren. Die Möbels bestanden aus einigen plumpen Bänken und ein Tisch, der einem großen Schreibepulte glich, stand an dem obern Ende mit einem mattbrennenden kleinen Lichte darauf.

Es war unmöglich, sich bei dem herrschenden Dunkel einen richtigen Begriff von der versammelten Anzahl zu machen. Ich gewahrte weiter nichts als ein Gemisch von Männern und Frauen, von welchen viele sehr phantastisch gekleidet waren. Einige saßen, andre standen, aber der Hoheprieſter der Ceremonien war noch nicht da.

„Und wer,“ sagte ich zu Mrs. Bradish, leitet die Versammlung heute Abend?“

„Bruder Smith,“ antwortete sie.

„Was Joseph Smith!“

„Ja, Bruder Joseph Smith und seit der Ankunft Jesu Christi hat die Welt keinen größeren Heiligen gesehen. Ich möchte fast mit Simon ausrufen: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen.“

Digitized by Google

„Iſt es möglich," dachte ich, „daß eine Frau mit einem ſo würdevollen und intelligenten Antlitz von einem ſo verworfenen Menſchen bethört werden kann?" Ich hatte dieſen Joſeph, oder, wie er gewöhnlich genannt ward, Jon Smith früher als einen unwiſſenden, dummen Tölpel gekannt, deſſen Nähe in guter Geſellſchaft niemals geduldet ward.

Mrs. Bardiſh ſtörte mich in meinem Nachdenken, indem ſie mir zuflüſterte, daß Bruder Smith eben eingetreten ſei. Er machte ſich durch eine kleine Bewegung bemerkbar, ein beifälliges Murmeln ließ ſich hören; ich hob mein Auge auf und dicht neben Mr. Ward am andern Ende des Zimmers ſtand ein langer eleganter Mann mit ſchwarzen, durchbohrenden Augen und Zügen, welche, wenn auch nicht gerade ſchön, doch intereſſant waren. Auch ſein ganzes Benehmen hatte ſich wunderbar zu ſeinem Vortheil geändert. Obſchon Aller Augen ſich auf ihn hefteten, ſo ſchien er doch weder ſchüchtern, noch verlegen, noch zurückhaltend zu ſein, aber eben ſo wenig lag in ſeinem Benehmen etwas Dreiſtes oder Freches. Wie ganz unähnlich war er jetzt dem faulen, zudringlichen Jon Smith, den ich früher gekannt.

„Woher iſt Ihr Mr. Smith gekommen?" flüſterte ich Mrs. Bradiſch zu.

„Er iſt jetzt im Weſten geweſen," antwortete ſie, „in Begleitung einer Geſellſchaft anderer Heiligen, die ſich in dem Gelobten Lande, dem Kanaan jenſeits des Jordans, niedergelaſſen haben."

Dies kam mir außerordentlich lächerlich vor.

Smith begann nun zu ſprechen und es herrſchte das tiefſte Schweigen. Sein Vortrag betraf das Weſen der Wunder und die Verheißung, welche Chriſtus ſeinen Anhängern gegeben, daß die Macht, Wunder zu thun, ſie bis an das Ende

Digitized by Google

der Welt begleiten solle. Ich bemerkte, daß er weit mehr Stellen aus dem alten Testamente citirte als aus dem Buch Mormons und machte Mrs. Bradish darauf aufmerksam.

„Das ist vollkommen consequent," antwortete sie, „denn Vieles, was in der einen Bibel steht, ist auch in der andern zu finden. Sie harmoniren vollkommen, das heißt, wir wissen diese Harmonie herbeizuführen."

Die Predigt war sehr kurz, damit desto mehr Zeit auf die Verrichtung von Wundern verwendet werden könnte. Nach Beendung des Vortrags ward das Licht von dem Pult weggenommen und in eine unmittelbar darüber befindliche Nische gesetzt. Smith kniete nun nieder, die Uebrigen folgten seinem Beispiele und die ganze Versammlung verharrte eine Zeitlang in stummem Gebete. Endlich erhob er sich, die Andern blieben noch knien. Nach augenblicklichem Schweigen sprach er die feierlichen Worte:

„Ich habe mein Wort gegeben, sagt der Herr, Ihr sollt vom Tod erlöst werden, der die Macht des Teufels ist, von Kummer und Seufzen. Deshalb und mit der Macht des Geistes angethan, befehle ich Euch, bringt Eure Todten herbei."

Das tiefe Schweigen, welches auf diese Worte folgte, machte einen fast grauenerregenden Eindruck. Die Thür öffnete sich und zwei Männer traten ein, welche eine Leiche trugen. Es war ein schönes, junges Mädchen, in die weiße Hülle des Todes gewickelt und von gespenstischem Ansehen in dem undeutlichen Dunkel des flackernden Lichtes. Die Glieder waren starr und steif, die Augen und der Mund theilweise geöffnet und das ganze Aussehen des Gesichts das des Todes. Die Träger streckten sie auf das Pult. Smith wendete sich zu ihnen mit einem Ausdruck in seinen Zügen, den ich mir nicht

Digitized by Google

enträthſeln konnte. Ward ſtand neben ihm und ich bemerkte, daß er mehr als einmal nach mir blickte.

„Wem gehört dieſes Mädchen?“ fragte Smith.

„Mir,“ antwortete einer der Männer in feierlichem Tone.

„Starb ſie plötzlich?“

„Ja.“

„Wann?“

„Dieſen Nachmittag.“

„Glaubſt Du?“

„Ich glaube,“ ſagte der Mann in lauterem Tone, „hilf Du meinem Unglauben.“

„Glaubte dieſes Kind?“

„Ja, ſie war eine Gläubige.“

„Gut, gut; Dein Kind ſoll Dir wiedergegeben werden.“

Aus der Gruppe der Zuſchauer heraus ließ ſich ein dumpfer Schrei vernehmen und eine Frau, die, wie ich ſpäter erfuhr, die Mutter der Todten war, ſtürzte herbei und warf ſich zu Smith's Füßen nieder.

„Gieb mir meine Tochter wieder,“ rief ſie in wilder Aufregung, „ſie war zu jung, zu gut und zu ſchön, um zu ſterben. Gieb ſie mir wieder und ich will Dich anbeten, ſo lange ich lebe.“

„Ich habe es ſchon geſagt, Weib,“ antwortete er. Dann wendete er ſich zu der Verſammlung und ſagte: „Es möge eine der Schweſtern ſich dieſes Weibes annehmen. Man darf ihr nicht erlauben, ſich einzumiſchen.“

Mrs. Bradiſh trat vor, richtete die Frau auf und führte ſie zu einem Sitze.

„Die Gläubigen mögen ſich erheben,“ hob Smith wieder an, und den Hallelujah-Geſang anſtimmen.“

Einen Augenblick ſpäter begann der Geſang, anfangs leiſe,

Digitized by Google

aber allmälig immer ſtärker und ſtärker, ſo wie der Enthuſiasmus ſtieg und die Leidenſchaften der Verſammlung immer mehr aufgeregt wurden.

Der Geſang lautete:

„Als Nephi aus Paläſtina kam,
Und Tehi von den Heiden,
Da ward der große und gewaltige Ocean vor ihnen zurückgetrieben;
Die Berge flohen hinweg;
Die Hügel ſanken in die Seen
Und die Flüſſe wurden aufgetrocknet.
Dann ward Leben vom Tode zurückgebracht
Und Seelen dem Grabe entriſſen
Durch die gewaltige Macht des Glaubens.
Hallelujah!

Und ſo ſoll es wieder werden,
Hallelujah!

Auch jetzt ſehen es unſere Augen,
Hallelujah!

Der bleiche, kalte Leichnam erwacht,
Hallelujah!

Kraft kehrt in ſeine Glieder zurück,
Hallelujah!

Wir werden ſie wiederſehen, wie wir ſie geſehen haben,
Hallelujah!

In dem Stolze und der Schönheit des Lebens,
Hallelujah!

Das Grabtuch wird von ihrer Bruſt hinwegfallen,
Hallelujah!

Sie kommt, die Macht des allerhöchſten Gottes,
Hallelujah!

Er hat die Stimme ſeines Dieners und Apoſtels gehört,
Hallelujah!

Er hat der Macht des Todes auf ſein Gebot Einhalt gethan,
Hallelujah!

Digitized by Google

Wie er es that auf das Gebot Moſis und Elias,
Hallelujah!
Wie er es that auf das Gebot Chriſti und Sauls von Tarſus,
Hallelujah!"

Der ganze Auftritt hatte jedoch etwas ſo Ergreifendes, daß der Geſang dadurch ins Stocken kam. Eine Stimme nach der andern ſchwieg, bis endlich vollkommene Stille herrſchte. Smith ſtand mittlerweile neben dem anſcheinend todten Körper des Mädchens. Er drückte und ſtrich den Kopf, hauchte in den Mund und rieb die ſtarren Glieder, indem er in tiefem, leiſem Tone ſagte: „Lebe wieder, junges Weib. Das Geſicht ſoll zurückkehren in dieſe Augen und Kraft in dieſe jetzt ohnmächtigen Glieder. Leben, Kraft und Seele ſollen aufs Neue in dieſem Körper walten!"

Gleich darauf zeigte ſich eine leichte Bewegung der Muskeln, die Augen öffneten und ſchloſſen ſich, die Arme breiteten ſich aus und legten ſich wieder neben einander und endlich ſetzte ſich die vom Tode Erwachte in die Höhe.

Die Wirkung, welche dieſes Schauſpiel auf die Verſammlung äußerte, war eine wahrhaft elektriſche. Die Mutter bekam fürchterliche Krämpfe, viele der Frauen kreiſchten, andere ſchluchzten, Mrs. Bradiſh zitterte heftig und was ſoll ich von mir ſelbſt ſagen? Ich war faſt keines Gedankens und keiner Bewegung mächtig und ſtand da wie betäubt. Eine Stimme flüſterte mir in's Ohr:

„Glaubſt Du nun?"

Ich drehte mich herum. Mr. Ward ſtand neben wir.

„Ich bin erſtaunt, wenn auch nicht überzeugt," antwortete ich.

„Du haſt die Todte zum Leben erwecken ſehen. Schau hin, ſie ſpricht und wandelt."

Digitized by Google

Ich sah hin; es war in der That, wie er sagte. Sie war von dem Tische herabgestiegen und ging, noch in ihr Sterbegewand gehüllt, auf Smith's Arm gestützt im Saale umher. O, hätte ich Worte, um auszudrücken, was ich fühlte, als sie sich mir näherte. Das Grauen in der Gegenwart einer Person, welche das Geheimniß des Todes geschmeckt und demselben entrissen worden, die aus Erfahrung den furchtbaren Kampf mit dem letzten großen Feinde kannte, war ein unbeschreibliches. Es war jetzt durchaus nichts Leichenhaftes an ihr mehr wahrzunehmen. Ihre Wangen glüheten von Leben und Gesundheit, ihre Augen funkelten und ihre runden, wohllüstigen Formen bildeten einen seltsamen Gegensatz zu ihrem entsetzlichen Gewand. Sie entfernte sich in Gesellschaft einer Schwester, um ihren Anzug zu wechseln, während Smith seinen Standpunkt wieder an dem andern Ende des Saales einnahm.

„Wenn irgend ein Gläubiger lahm oder gichtbrüchig, oder taub, oder blind ist, so möge er Glauben haben und vortreten, um sich heilen zu lassen. Die Macht, welche Jesus von Nazareth auf Erden übte, ist auf mich übergegangen," sagte er mit lauter Stimme.

Es dauerte nicht lange, so kam ein alter Mann einhergehumpelt. Er war gichtlahm.

„Glaubst Du?" fragte Smith.

„Ja, Herr, ich glaube," sagte der Lahme und legte die Hand betheuernd auf die Brust.

„Seit wann bist Du lahm?"

„Schon seit langer Zeit; ich habe die Revolution mitgemacht."

„Das ist einerlei," sagte Smith, indem er sich bückte, um das kranke Bein zu betasten und zu reiben. „Habe Glauben an Gott und Du wirst gesund werden."

Digitized by Google

Konnte ich meinen Augen trauen? Nach wenigen Minuten ging der zeither Lahme ohne Krücke oder Stock im Saale herum.

Hierauf trat ein Tauber vor. Dieselbe Frage wurde an ihn gerichtet und auf dieselbe Weise beantwortet. Smith hauchte ihn an, machte einige Striche, steckte seine Finger in die Ohren des Kranken und redete ihn dann in leisem Tone an. Er hörte vollkommen wohl. Die Taubheit war verschwunden.

Auf dieselbe Weise erhielt eine theilweise erblindete Frau ihr Gesicht wieder und Andere, welche krank waren oder es zu sein glaubten, wurden der Gesundheit wiedergegeben. Ich kannte damals nicht die Macht des Magnetismus und die seltsamen Vorgänge, deren Zeuge ich hier war, waren demzufolge für mich um so wunderbarer und unerklärlicher. Joseph Smith war einer der Ersten, welche den thierischen Magnetismus anwendeten und eben der Gebrauch dieser Naturkraft war es, welcher seine Schüler von seinen vermeinten wunderbaren Gaben überzeugte.

Es war mir unmöglich, das, was ich gesehen, mit den bekannten Naturgesetzen in Einklang zu bringen und mein Gemüth war eine Beute des Zweifels und der Verwirrung. Es war durchaus nicht zu verwundern, daß Die, welche sich ihrer Krankheiten enthoben fühlten und sogar vom Tode wieder erweckt worden zu sein glaubten, dem Manne, der wenigstens in dieser Beziehung so hoch über gewöhnlichen Sterblichen stand, göttliche Macht und Begeisterung zuschrieben, daß sie sich scheueten, ihn zu beleidigen und seinen Befehlen mit einem Eifer gehorchten, welcher an Sklaverei grenzte. Mit der Heilung von Krankheiten war aber diese Schaustellung seiner Macht noch nicht zu Ende.

Digitized by Google

„Bruder Babcock," ſagte er, „willſt Du Dich einmal auf dieſen Stuhl ſetzen?"

Es war zu dieſem Zwecke ein Stuhl herbeigebracht worden.

„Du haſt nichts zu fürchten, Du biſt mein Freund, aber ich wünſche Allen die Macht kundzuthun, welche der Allmächtige mir verliehen und wie ich, wenn ich ſonſt will, mit meinen Feinden verfahren kann."

Babcock trat ſchüchtern näher. Er hatte nicht den Muth ſich zu weigern, zögerte aber auch zu gehorchen. Als er auf dem Stuhl Platz genommen, ſtellte ſich Smith ihm gegenüber, ſchaute ihn gerade ins Geſicht, bewegte ſeine Arme auf ihn zu, fuhr mit den Händen an dem Körper und den Beinen des Sitzenden herab, worauf die Augen des letztern ſich ſchloſſen, ſeine Glieder ſteif wurden und jeder Sinn und jede Wahrnehmung äußerer Gegenſtände erſtorben zu ſein ſchien.

„Ihr ſeht jetzt," ſagte Smith, indem er auf Babcock zeigte, „Ihr ſehet die Macht, mit welcher Gott mich bekleidet hat. Ihr könnt nun nicht mehr bezweifeln, daß ich durch eine einzige Bewegung meiner Hände und einen Blick meiner Augen meine Feinde ſofort in gefühl- und-lebloſe Maſſen verwandeln oder ſie zwingen kann, meine Befehle zu erfüllen, ſelbſt wenn ich ihnen geböte, ſich das Leben zu nehmen."

„Aber wir ſind Freunde," riefen mehrere, welche augenſcheinlich ſchon fürchteten, daß er ſeine Macht gegen Sie in Anwendung bringen würde.

„Ja, das ſeid Ihr," antwortete er, „ich heile meine Freunde, aber ich ſchlage meine Feinde, ſo wie Paulus Elymas, den Zauberer, ſchlug."

Durch eine einfache Bewegung der Hand erweckte Smith den ſchlummernden Babcock wieder zu Kraft und Bewußtſein

Digitized by Google

und ſodann wurden andere aufgefordert, vorzutreten, um dieſelbe Operation mit ſich vornehmen zu laſſen.

Alle aber weigerten ſich, indem ſie erklärten, ſie wären vollkommen zufriedengeſtellt und bedürften keines weitern Beweiſes, um von der Größe ſeiner Macht überzeugt zu ſein.

Zwei oder drei Mal hatte es mir im Laufe der letzten halben Stunde geſchienen, als ginge außerhalb des Hauſes etwas Ungewöhnliches vor. Ich vernahm Getrappel von Füßen und als ob ein ſchwerer Körper auf dem Boden hingeſchleppt würde. Plötzlich ſchallte ein lautes Krachen wie ein Donnerſchlag oder eine Geſchützſalve durch das Haus, die Fenſter klirrten, die Thür flog auf und eine Schaar halbbetrunkener Männer und Knaben ſtürzte in den Saal. Eine einzige befreundete Stimme, in welcher ich die Ward's erkannte, rief den Mormonen zu: „Zerſtreuet Euch, wenn Euch Euer Leben lieb iſt.“ Ich hörte das Oeffnen und Zuſchlagen von Thüren, das Geſchrei von Frauen und das laute Gebrüll von Männern. Das Licht war augenblicklich ausgelöſcht worden und alles in gänzliche Finſterniß gehüllt. Ich fühlte, wie ein ſtarker Arm mich um den Leib faßte und mich mit Gewalt einen Gang entlang in ein Zimmer zog. Hier flüſterte eine Stimme: „Erſchrecken Sie nicht; Sie ſind gerettet.“

Es war Mrs. Bradiſh.

„Was ſoll das bedeuten?“ fragte ich.

„Wir ſind ſchon lange genöthigt geweſen, unſere Zuſammenkünfte in der zweiten Hälfte der Nacht zu halten und wegen des Pöbels, der jede Gelegenheit zu Exceſſen mit Begierde ergreift, ſo geheim als möglich zu Werke zu gehen. Aber die Heiligen müſſen ſich darein fügen, Verfolgung zu erleiden. Es iſt dies in allen Zeitaltern der Welt ihr Loos geweſen.

Digitized by Google

„Theure Freundin," ſagte ich, „Sie betrachten die Sache von einer ſehr tröſtlichen Seite."

„Unruhe, Prüfungen und Anfechtungen in dieſer Welt oder bis wir das Gelobte Land erreichen — Frieden und Glück im Jenſeits."

„Aber warum macht Mr. Smith nicht von ſeiner wunderbaren Kraft Gebrauch, um ſeine Feinde zu vernichten?"

„O, er iſt zu gütig, zu barmherzig, um dies zu thun, aber hören Sie, die Böſewichter kommen in größerer Anzahl wieder."

Wir hörten jetzt deutlich den Schall vieler Fußtritte, ein verworrenes Gemiſch von lautfluchenden Stimmen, und gleich darauf ward eine Salve von Steinen gegen das Haus abgefeuert, die Fenſter flogen in Stücken und die Thüren krachten.

„Nun ſind ſie im Haus," ſagte Mrs. Bradiſh, „aber wenn wir uns vollkommen ruhig verhalten, ſo glaube ich kaum, daß ſie uns entdecken werden."

Ich zitterte vor Furcht an allen Gliedern. „Iſt es möglich," ſagte ich, „daß ſie uns ſuchen?"

„Uns gerade nicht," antwortete ſie; „als der Pöbel in das Haus eindrang, entflohen die Brüder; der Pöbel verfolgte ſie, da er aber wahrſcheinlich die, welche er zu mißhandeln ſuchte, nicht fand, ſo iſt er wieder zurückgekommen, um weiter zu ſuchen."

„Sind denn noch welche im Hauſe verſteckt?"

„Ich glaube es," antwortete ſie; „der Himmel nehme ſie in ſeinen Schutz!"

„Amen!" ſetzte ich aus vollem Herzen hinzu, denn der Lärm ward mit jedem Augenblicke entſetzlicher.

„Man zerſchlägt Ihre Möbels — hören Sie!"

„Ja, ich höre."

Digitized by Google

Einen Augenblick darauf übertäubte das durchbohrende Kreiſchen eines Weibes wild und grell die Stimmen der Uebrigen:

„O Erbarmen! Erbarmen! Ich kann es Euch wirklich nicht ſagen, denn ich weiß nicht, wo er iſt!“

„Närrin, Lügnerin! Du ſollſt es uns ſagen. Wir reißen Dir jedes Haar aus dem Kopfe, wenn Du es uns nicht ſagſt. Wo iſt Jon Smith? Was? Du willſt es nicht ſagen — na dann immer drauf!“ rief eine rauhe wilde Stimme.

„Bringt mich nicht um! bringt mich nicht um!“ kreiſchte das Weib wieder. Hierauf erſcholl ein rohes Gelächter und das Kreiſchen ward immer lauter und greller.

„Ich kann und mag dies nicht länger mit anhören,“ ſagte Mrs. Bradiſh. „Bleiben Sie hier, während ich der Unglücklichen zu Hülfe eile.

„Wenn Sie gehen, ſo gehe ich auch mit.“

„Nun gut, ſo nehmen Sie das,“ entgegnete ſie und gab mir ein geladenes Piſtol in die Hand. „Verhalten Sie ſich vollkommen ruhig,“ flüſterte ſie.

Ich ergriff ihren Arm und wir eilten nun leiſe und raſch nach dem Saale, in welchem, wie der Lärm uns verrieth, der Pöbel beiſammen war.

Im Schatten der Thür blieben wir ſtehen, um uns erſt umzuſehen. Ein helles Feuer brannte im Kamin, denn die Böſewichter hatten Stühle und andere Gegenſtände zerſchlagen und ein Feuer damit angezündet. In der Mitte des Zimmers, von den Peinigern umringt, ſtand das hülfloſe Schlachtopfer der den Geſetzen ſpottenden Volkswuth und ich erkannte ſofort das Mädchen, welches an dieſem Abend in meiner Gegenwart vom Tode auferweckt worden war. Die Ruheſtörer drängten ſich um ſie, zauſten ſie an dem Haar, knippen und

Digitized by Google

ſchlugen ſie und mißhandelten ſie auf alle nur erdenkliche Weiſe.

Mrs. Bradiſh's Geſtalt ſchien mit einem Male größer zu werden, ihr Auge funkelte, die Gluth des Zornes brannte auf ihren Wangen und ſie ſchritt auf die tobende Menge zu, blieb einen Augenblick wie eine begeiſterte Prophetin ſtehen und rief: „Haltet ein!“

Aller Augen wendeten ſich nach ihr.

„Was ſoll das heißen,“ fuhr ſie fort, „daß Ihr zu dieſer Stunde der Nacht in mein Haus brecht und Euch dieſe Gewaltthaten erlaubt? Augenblicklich entfernt Euch.“

„Wir ſuchen Jon Smith — Wo iſt er?“ antworteten ſie.

„Ich weiß nicht, wo er iſt, aber wenn ich es auch wüßte, ſo würde ich es Euch doch nicht ſagen.“

„Ihr wißt es und Ihr müßt es uns ſagen,“ entgegnete Einer, welcher der Anführer zu ſein ſchien.

„Bratet ſie dort am Feuer, das wird ihr ſchnell die Zunge löſen,“ ſagte ein Anderer.

„Ja wohl, bratet ſie! Eine ſchöne Frau, die einen ſolchen Landſtreicher bei ſich verſteckt hält! Wahrſcheinlich iſt er in ihrem Schlafzimmer.“

Hier ſchlugen die Böſewichter ein lautes Gelächter auf und kamen auf ſie zu.

„Der Erſte, der mich anrührt, iſt ein Kind des Todes!“ ſagte Mrs. Bradiſh.

„Was! Ihr wollt Euch zur Wehre ſetzen? O, vor Schürzen fürchten wir uns noch lange nicht! Drauf! drauf, Jungens!“

Sie ſtürzten ſich auf ſie und zwei Piſtolen knallten in einem und demſelben Augenblicke. Zwei der Böſewichter taumelten und ſtürzten ſtöhnend zu Boden, zwei andere erhielten von Mrs. Bradiſh's Hand geführte tödtliche Hiebe mit den

Digitized by Google

Kolben der Piſtolen, die andern zogen ſich zurück, denn ſie ſtand ruhig und doch furchtbar in ihrer verhaltenen Wuth da und ſchwang ein langes blitzendes Meſſer.

„Kommt her!“ rief ſie mit der Stimme einer Löwin, „kommt her, Ihr alle! Dann wird es gleich auf dieſer Erde voll Schurken und Narren zwei oder drei weniger geben. Diebe, Mörder, Ihr ſcheuet Euch mit mir zu kämpfen? Erbärmliche Feiglinge, wie haſſe und verachte ich Euch! Schleicht Euch nur nach Hauſe, Ihr Elenden, und ſagt Euern Genoſſen, daß Ihr von einem Weibe geſchlagen worden ſeid.“

Das arme Mädchen eilte in dem Augenblicke, wo ſie Mrs. Bradiſh erblickte, auf ſie zu, fiel vor ihr auf die Knie, hielt ſich feſt an ihr Kleid und weinte wie ein Kind.

„Weine nur nicht, armes Kind,“ ſagte Mrs. Bradiſh in tröſtendem Tone. „Sie ſollen Dich nicht mehr quälen. Ha! Sie freuen ſich an der Angſt und dem Geſchrei der Wehrloſen, dieſe feigen Schurken und nächtlichen Meuchelmörder!“

Einer der Entſchloſſeneren näherte ſich ihr, erhielt aber ſofort eine tödtliche Wunde in die Schulter. Damit ſchien nun die ganze Geſellſchaft genug zu haben und machte ſich, nachdem ſie ihre Verwundeten aufgehoben, ſchleunigſt auf den Rückzug.

„Endlich ſind wir ſie los,“ ſagte Mrs. Bradiſh; „haben ſie Dir ſehr wehe gethan, Ellen? das heißt, haben ſie Dich ernſthaft verletzt?“ fuhr ſie fort.

„Ich weiß nicht, was ſie gethan haben. Sie wollten mich martern und quälen und ich war halbtodt vor Angſt,“ ſagte Ellen.

„Nun, faſſe Dich liebes Kind und auch Sie, Miß B.,“ ſagte Mrs. Bradiſh, indem ſie ſich zu mir wendete; „ich

Digitized by Google

fürchte, die Vorgänge dieser Nacht werden Ihrer Gesundheit schaden."

Ich versicherte ihr, daß sie in dieser Hinsicht keine Besorgniß zu hegen brauchte und daß die Aufregung im Gegentheile mir gut sein werde.

„Nun, auf alle Fälle bedürfen Sie Ruhe und Schlummer," sagte sie, zündete eine kleine Lampe an und begleitete mich auf mein Zimmer. Ellen sollte, wie ich hörte, ihr Zimmer theilen und beide wünschten mir liebreich gute Nacht. Der Tag brach eben an, aber überwältigt durch Ermüdung und Abspannung begab ich mich zu Bett und schlief, nachdem ich noch eine Weile meinen Gedanken nachgehangen, fest ein.

Drittes Kapitel.

Anfechtungen der Mormonen.

Der Morgen war schon weit vorgerückt als ein leises Pochen an der Thür mich aufweckte. Ich stand sofort auf, machte schnell flüchtige Toilette und öffnete die Thür. Mrs. Bradish reichte mir mit freundlichem Lächeln die Hand und fragte nach meinem Befinden.

„Ich fühle mich ganz wohl," entgegnete ich.

Sie theilte mir hierauf mit, Mr. Ward sei dagewesen und habe nach mir gefragt. Zugleich forderte sie mich auf, mit hinunterzukommen und ihn beim Frühstück zu treffen. Brauche ich wohl zu sagen, daß diese Aufmerksamkeit mich freuete und daß ich an diesem Morgen meiner Toilette mehr als gewöhnliche Sorgfalt widmete?

Digitized by Google

Wir trafen Mr. Ward mit Ellen in dem Wohnzimmer. Er sah außerordentlich wohl aus und führte mich zu einem Sessel.

„Es thut mir sehr leid," sagte er, „daß Sie der Wuth des Pöbels ausgesetzt gewesen sind. Als die Bösewichter uns verfolgten, ahnte ich nicht, daß sie noch einmal zurückkehren und das Haus überfallen würden."

„Was mich betrifft," sagte Mrs. Bradish scherzend, „so glaube ich, die Sache wird auf Miß B. eine heilsame Wirkung hinterlassen. Sie hat die Gewaltthätigkeit und die Verworfenheit unserer Feinde kennen gelernt und ich sage Ihnen, wir haben ihnen eine gehörige Lection gegeben."

„Mrs. Bradish ist in der That tapfer wie eine Löwin," sagte ich.

„Was das betrifft," antwortete sie, „so gestehe ich, daß ich allerdings einiges Blut in meinen Adern habe. Die Art und Weise, auf welche man uns freie Bürger behandelt, weil wir das Recht der freien Meinung üben, ist wirklich empörend. Miß B. weiß dies noch nicht. Wir wurden am Tage von der Taufe unserer Neubekehrten abgehalten, weil sich eine Masse von Männern und Knaben mit Trommeln, Hörnern und andern Instrumenten versammelten und damit ein höllisches Getöse machten. Nun beschlossen wir, unsere Taufen heimlich in der Nacht vorzunehmen, aber die Elenden entdeckten dies und sammelten alles Aas in der ganzen Umgegend, was keine kleine Quantität war und warfen es in das Wasser, gerade an der Stelle, wo unsere Priester hineinzugehen pflegten, in der Erwartung, daß der fromme Mann dadurch beschmutzt werden würde. Bei einer andern Gelegenheit, als die Nacht sehr finster war und wir blos eine einzige kleine Laterne mitnahmen, um so wenig als möglich bemerkt

Digitized by Google

zu werden, wurden die Bäume des Ufers plötzlich durch die gräßlichsten und furchtbarsten Fratzen beleuchtet, die ein sterbliches Auge jemals erblickt. Viele der Unseren entsetzten sich davor so sehr, daß sie kreischend davonrannten."

„Was waren diese Fratzen eigentlich?" fragte ich.

„Später erfuhren wir, daß eine Anzahl Knaben mit einer Menge ausgeschnittener hohler Kürbisse auf die Bäume geklettert waren. Auf ein vorher verabredetes Zeichen wurden die in die Höhlungen gebrachten Lichter angezündet, wo dann diese entsetzlichen Gesichter zum Vorschein kamen."

„Flohen Sie auch, Mrs. Bradish?" fragte Ward.

„Mr. Ward, Sie sollten mich besser kennen und keine solche Frage thun. Sie wissen recht wohl, daß ich nicht floh; Sie wissen, daß wenn Anna Bradish jemals vor Knaben oder hohlen Kürbissen flieht, diese Zeit erst noch kommen muß."

„Das glaube ich," sagte Ward.

„Ist in dem Tumult der vorigen Nacht Jemand von Ihren Leuten beschädigt worden?" fragte ich.

„Tödtlich keiner, so viel ich weiß, Hannah Donnelli aber wäre beinahe erfroren. Man hatte sie an Händen und Füßen gebunden, niedergeworfen und in dem Schnee herumgewälzt," sagte Ward.

„Die Elenden," sagte Mrs. Bradish, „wie wünschte ich, daß ich dabei gewesen wäre."

„Nein, Mrs. Bradish," antwortete ich, „was hätte aus uns werden sollen, wenn wir Sie nicht gehabt hätten?"

„Also war meine Gegenwart an zwei Orten zu gleicher Zeit nothwendig?"

„An einem halben Dutzend Orten, müssen Sie sagen," rief Ward, „denn die Bösewichter banden Betsy Bassett an

Digitized by Google

einen Baumſtumpf und häuften dann Schnee auf ſie bis ſie mit einer fünf bis ſechs Fuß hohen Schicht bedeckt war."

„O die Elenden," ſagte Mrs. Bradiſh, „aber zwei davon habe ich doch gut ausgezahlt. Was iſt ſonſt noch geſchehen?"

„Bruder Bradley ward auf einer Latte von vier ſtarken Kerlen fortgetragen, welche ſangen:

„Mormon ſah man über's Meer
In Sturm und Hagel ſchreiten —
Doch wär' er hier, ſo müßt er auch
Mit auf der Latte reiten."

„O, die nichtswürdigen Böſewichter," ſagte Mrs. Bradiſh; „ich wundre mich, daß nicht Feuer vom Himmel herabgefallen iſt und ſie verzehrt hat."

Das Frühſtück ward jetzt aufgetragen, die Unterhaltung hatte aber ihren ungeſtörten Fortgang.

„Später," hob Ward wieder an, „hörte ich, daß ſie dieſen guten Bruder nach dem Bache trugen, ein Loch in das Eis ſchlugen und ihn drei oder viermal untertauchten. Er kam jedoch glücklich nach Hauſe wiewohl mehr todt als lebendig und mit an den Leib feſtgefrorenen Kleidern."

„Haben Sie wohl jemals ſo etwas gehört, Miß B.?" ſagte Mrs. Bradiſh entrüſtet. „Und dieſe Leute hatten ihren Peinigern durchaus weiter nichts zu Leide gethan, als daß ſie anderer Meinung waren wie ſie."

„Es iſt in der That nicht zu rechtfertigen."

„Sie wiſſen, wie außerordentlich furchtſam der alte Mr. Wood iſt," hob Ward wieder an.

„Ja, das weiß ich."

„Wohlan, die Böſewichter umringten ihn, wie es ſcheint blos zum Schabernack, ſchrieen, heulten und lachten und brach-

Digitized by Google

ten ihn auf die Idee, daß ihm etwas ganz Entsetzliches bevorstehe. Endlich gelang es ihm, sich von ihnen loszumachen und seine Gedanken wendeten sich natürlich seinem Sohne Neddy zu. Er rannte daher wie eine tollgewordene Locomotive die Straße hinunter, denn er ist außerordentlich dick und kreischte, so laut er kreischen konnte: „Neddy! Neddy! Neddy!“ An seinem Hause angelangt, wartete er in seiner Angst nicht, bis ihm das Pförtchen geöffnet ward, sondern sprengte es auf und anstatt in das Haus hineinzugehen, konnte er die Thür nicht finden und lief dreimal um dasselbe herum, bis er, als er den Hühnerstall offen stehen sah, in denselben hineinkroch und sich sorgfältig in eine Ecke verschanzte. Die erschrockenen Hühner flogen kreischend und flatternd heraus, gerade als Neddy, welcher bemerkt hatte, daß etwas Ungewöhnliches vorgehen müsse, aus dem Hause heraustrat.“

„Na das ist noch ziemlich spaßhaft abgelaufen, da wie es scheint Niemand dabei verletzt ward,“ bemerkte ich.

Mrs. Bradish war anderer Meinung. Sie sah durchaus nichts Lächerliches in der Sache, denn sie glaubte nicht, daß es möglich sei, Jemand so in Furcht zu jagen, daß er den Verstand verlöre und endete damit, daß sie die Vermuthung aussprach, daß den Heiligen auf Erden niemals Ruhe und Frieden beschеert sein würde.

„Hier fragten die Böſewichter blos nach Smith und ich glaube, wenn sie diesen gefunden hätten, so wären die Andern unbelästigt geblieben,“ bemerkte ich.

„Das mag sein, aber er ist für ihre Macht unerreichbar.“

„Glauben Sie wirklich?“

„Ich weiß es. Christus ward durch die Nähe des Teufels behelligt, aber der böse Feind hatte keine Macht über ihn. Ich habe Bruder Smith in gefahrvollen Lagen gesehen, die einen

Digitized by Google

gewöhnlichen Menſchen beängſtigt haben würden, aber er blieb unerſchütterlich."

„Ich glaube," ſagte Mr. Ward, „daß wir am beſten thun, wenn wir Bruder Smith's Rath befolgen, nämlich unſer Eigenthum ſo gut als möglich verkaufen und weiter nach Weſten ziehen. Hier unter dieſen Heiden werden wir ſtets Verfolgungen ausgeſetzt ſein, dort aber können wir einen dem Herrn angenehmen Weinberg pflanzen und unter unſern Weinſtöcken und Feigenbäumen ſitzen, ohne daß uns Jemand beunruhigt."

„Was das betrifft," entgegnete Mrs. Bradiſh, „ſo fürchte ich mich hier auch nicht. Das Geſetz geſteht mir das Recht der Selbſtvertheidigung zu und weiter verlange ich nichts."

„Aber nicht Alle ſind ſo muthig wie Sie," ſagte Mr. Ward. „Ich entſinne mich noch recht wohl, als die Schwärmer und Raketen durch das Schulhaus ziſchten, ſo waren Sie die Einzige, welche Geiſtesgegenwart zeigte. Sie müſſen auch Mitleid mit den ſchwächeren Brüdern haben."

Mrs. Bradiſh hörte Komplimente über ihren Muth niemals ungern und da ich Intereſſe an der Erzählung dieſer Vorgänge fand, welche, obſchon für die Mormonen ſehr läſtig, doch auch viel Spaßhaftes hatten, ſo fragte ich, was Schwärmer und Schulen mit einander zu ſchaffen hätten.

„Es überſteigt allen Glauben," ſagte Mrs. Bradiſh, „welche unendliche Mühe unſere Feinde ſich gegeben haben, uns zu quälen und zu ängſten. Es war in den erſten Tagen des Mormonismus und der Teufel war noch nicht ſo dräuend und brüllend geworden, wie er ſeitdem geworden iſt, als wir gewohnt waren, unſere Verſammlungen in dem Schulhauſe zu halten. Bruder Smith führte gewöhnlich den Vorſitz, zuweilen geſchah dies auch von Bruder Harris. Beide waren bei der Gelegenheit, von welcher ich jetzt ſpreche, gegenwärtig.

Digitized by Google

Die Andachtsübungen waren höchst interessant und Bruder Smith erzählte eine Vision, mit welcher er beglückt worden, als plötzlich eine große feurige Kugel aus einem Loch in der Decke über unseren Köpfen herabstieg. Gleich darauf folgte eine Salve von unzähligen kleinen Schwärmern und Raketen, die knallend, zischend und sprudelnd nach allen Richtungen umherschossen. Ich glaube, die ganze Versammlung stürzte über Hals über Kopf aus dem Hause, bis auf mich. Ich blieb auf meinem Posten, und als das Feuer nachgelassen hatte, thürmte ich die Bänke übereinander, kletterte hinauf und steckte den Kopf durch das Loch in der Decke. Ungefähr ein halbes Dutzend junge Burschen waren oben auf dem Boden und hatten sich auf diese Weise ein Vergnügen gemacht."

„Viele der Mormonen sind bereits nach Westen gezogen," sagte Mr. Ward, „und Andere schicken sich an, ihnen zu folgen. Der Plan ist ohne Zweifel ein guter und die Gläubigen können nicht besser thun, als sich damit einverstanden erklären."

„Ich habe in der letzten Zeit selbst viel darüber nachgedacht," sagte Mrs. Bradish, „und ich bin zu dem Entschlusse gekommen, mich den Uebrigen anzuschließen. Da ich weder Kind noch Kegel habe, so werde ich mein Vermögen der Kirche vermachen und dadurch das zeitige Wohl Zions aufbauen helfen."

„Der Plan ist vortrefflich," sagte Ward.

„Ihr Vater wird auch mitgehen, Ellen, nicht wahr?" sagte Mrs. Bradish.

„Ich glaube es," antwortete Ellen nachdenklich.

„Aber, liebes Kind, warum sind Sie diesen Morgen so traurig und niedergeschlagen?" sagte Mrs. Bradish.

„Sie haben fast noch kein Wort gesprochen und wir alle können bezeugen, daß Sie nichts gegessen haben."

Digitized by Google

Ellen lächelte wehmüthig, erhob ſich bald darauf und ſagte, ſie fühle ſich ſehr unwohl.

„Das ſind die Folgen der ausgeſtandenen Angſt," ſagte Mrs. Bradiſh. „Gehen Sie in mein Zimmer und ruhen Sie aus."

Ellen verließ das Zimmer.

„Das arme Mädchen! Sie dauert mich," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Und ich beneide ſie faſt."

„Wie ſo?" ſagte Mrs. Bradiſh mit einem Blick des Erſtaunens.

„Wie können Sie fragen nach dem, was ich vorige Nacht mit angeſehen habe? Wie ſehnte ich mich, ſie zu fragen, von welcher Art die Empfindungen der Sterbenden ſeien — welche Erinnerungen ſie aus jenem Zuſtande wieder mit ins Leben zurückgebracht habe — und ob ſie nicht ihre Wiedererweckung zum Leben bedaure. Da ich jedoch fürchtete, ſie aufzuregen oder verlegen zu machen, ſo hatte ich nicht den Muth, in ihrer Gegenwart davon zu ſprechen."

Ein eigenthümlicher Ausdruck, den ich nicht zu deuten vermochte, flog über Ward's Züge.

„Es iſt gut, daß Sie es nicht thaten," ſagte Mrs. Bradiſh; „ſie hat mit mehr Anfechtungen zu kämpfen, als wir."

„Sie ſcheint noch jung zu ſein."

„Sie iſt es auch noch, aber die Jugend iſt der Liebe günſtig. Ihre Anfechtungen gehören dieſem Bereiche an. Mit einem Wort, Ellen ward vor ungefähr einem Jahr mit Henry Manners verlobt; der junge Mann ſchien gutmüthig und liebenswürdig zu ſein und es waren alle Ausſichten zu einer glücklichen Partie vorhanden, bis Ellen mit ihrer Familie den Glauben der Mormonen annahm. Dies wollte ihr Bräutigam

Digitized by Google

nicht zugeben. Er hatte eine Unterredung mit ihr, fragte sie, ob das, was er gehört, wahr sei, und nahm, nachdem sie seine Frage mit Ja beantwortet, sein Versprechen sofort zurück, indem er hinzusetzte, sie möge nur mit diesen Schuften gehen und sich nie wieder vor ihm sehen lassen. Nicht lange darauf ward er jedoch milder gestimmt, hatte eine abermalige Zusammenkunft mit ihr und suchte sie durch Drohungen, Bitten und sogar Thränen in ihrem Entschlusse wankend zu machen, aber sie blieb unbeugsam, und seit dieser Zeit hat er sie vernachlässigt. Man machte einen Versuch, ihn zu bewegen, sich uns anzuschließen, aber er drohete, den Aeltesten, der ihn besuchte, durchzuprügeln, beschuldigte Bruder Smith aller möglichen Betrügereien und raste förmlich."

„Konnte nicht Ellen sein Weib werden und deswegen doch ihren religiösen Glauben beibehalten?" frug ich.

„O nein," sagte Mrs. Bradish. „Den Heiligen ist nicht erlaubt, sich mit den Heiden zu vermählen."

„Also, Sie betrachten Alle, die nicht Mormonen sind, als Heiden?"

„Die heilige Schrift erklärt sie dafür," sagte Mrs. Bradish.

„Das gerade nicht," sagte Mrs. Ward, als er bemerkte, daß diese Benennung mich unangenehm berührte.

Es ward ein rascher Blick zwischen den Beiden gewechselt und die Dame sagte:

„Na, es mag sein, daß ich mich mit dieser Behauptung etwas übereilt habe. Indessen, Miß B., wir würden uns sehr freuen, Sie als unsere Schwester betrachten zu können. Mit einem Wort, warum verzichten Sie nicht auf diese Idee, Ihre Verwandte zu besuchen, und werden lieber eine der Unsern?"

„Ich würde keine gute Gläubige sein," lautete meine Ant-

Digitized by Google

wort. „Ich habe nur geringen Glauben an Träume oder Visionen, und wie ich höre, sind diese die Hauptgrundlage des Mormonismus.“

„Aber, liebes Kind, Sie dürfen nicht jedem Gerücht ohne Beweis Glauben beimessen,“ sagte Mrs. Bradish. „Sie sind gerade die Person, die ich auf meiner Reise als Begleiterin zu haben wünschte. Ihre Verwandte können nicht besser an Ihnen handeln, als ich an Ihnen handeln werde. Wie lange ist es her, seitdem Sie sie gesehen haben?“

„Einige Jahre,“ antwortete ich.

„Sind sie von Ihrem beabsichtigten Besuche in Kenntniß gesetzt?“

„Nein!“

„Nun dann, Miß B., erlauben Sie mir, als einer Person von mehr Erfahrung, als Sie besitzen, Ihnen den Vorschlag zu machen, daß Sie erst einen Brief an sie schreiben, in welchem sie sofortige Antwort verlangen, und bei mir bleiben, bis diese Antwort eintrifft.“

„Aber ich sehe nicht ein, weshalb dies nothwendig wäre,“ bemerkte ich.

„Wenn Sie eine Antwort mit einer Einladung erhalten, so können Sie eines gastfreundlichen Empfanges gewiß sein. Kommt keine Antwort, so ersparen Sie sich die Kränkung, sich mit Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit behandelt zu sehen. Ich rede ganz offen. Eine Freundin von mir ward sogar geradezu an der Thür einiger Verwandten abgewiesen, welche sich weigerten, sie anzuerkennen, obschon sie das Jahr zuvor längere Zeit bei ihnen verlebt hatte.“

Allerdings waren mir ebenfalls dergleichen Vorfälle bekannt geworden, und da ich es wahrscheinlich fand, daß der schändliche Hauch der Verleumdung auch bis dorthin gedrungen

Digitized by Google

ſei, ſo ſchien mir dieſer Vorſchlag ein ganz kluger und annehmbarer. Ich dankte daher Mrs. Bradiſh für das Intereſſe, welches ſie an meinem Wohlergehen nahm, und erklärte mich bereit, auf ihren Vorſchlag einzugehen.

„Und während Sie auf die Antwort warten, müſſen Sie mein Gaſt bleiben," ſagte die Dame.

Damit war ich ganz einverſtanden.

„Morgen geht die Poſt vorbei; heute können Sie den Brief ſchreiben und ich werde ihn auf die Poſtexpedition tragen," ſagte Mr. Ward.

Der Brief ward demgemäß geſchrieben und abgefertigt.

Viertes Kapitel.

Verſchiedenes über Mormonen.

Während ich auf die Einladung meiner Verwandten wartete, hatte ich häufig Gelegenheit, die Anführer der Mormonen zu ſehen. Sie ſtellten ſich ſehr fromm und gläubig, ſprachen viel von ihren Anfechtungen und Leiden und waren laut in ihren vertrauensvollen Erwartungen und Hoffnungen auf Glück und Freude im gelobten Lande. Mrs. Bradiſh ſchien als eine Frau von bedeutendem Vermögen bei ihnen in hohem Anſehen zu ſtehen. Sie ließ ſich gern als eine Art Prieſterin betrachten und man gab dieſer ihrer verzeihlichen Eitelkeit ſehr gern nach. Smith kam ein oder zwei Mal, ſprach aber wenig mit mit oder ſonſt Jemandem. Er war weder von Natur noch durch ſeine Erziehung befähigt, in der allgemeinen Converſation zu glänzen, und ſprach daher klugerweiſe ſo wenig als möglich.

Digitized by Google

Mr. Ward fand sich sehr häufig ein, und ehe noch eine Woche verstrichen war, bewarb er sich förmlich um meine Hand und machte mich mit seinen Kindern bekannt. Ich hatte dies schon erwartet und mich daher auf eine Antwort gefaßt gemacht.

„Ich kann mich nicht zum Mormonenthum bekennen," sagte ich.

„Das verlange ich auch nicht," antwortete er. „Seien Sie mein Weib und die Mutter dieser Waisen und ich werde mich freuen, Ihre Bekehrung zu diesem Glauben wenigstens versuchen zu können."

„Ich glaubte aber, das Heirathen zwischen Mitgliedern der Kirche und Ungläubigen sei verboten?"

„Allerdings, wenn der Gatte oder der, welcher es zu werden sucht, ein Ungläubiger ist. Ungläubige Frauen jedoch können eine Heirath mit gläubigen Männern eingehen."

„Und weshalb dieser Unterschied?"

„Umstände ändern die Sache."

Er entwarf nun ein lockendes Bild von dem Lande des Westens, sagte, wir brauchten nicht in der Mitte der Mormonenkolonie zu leben, sondern blos in deren Nähe, und hob hervor, daß ich an ihm einen wohlhabenden, angesehenen und achtungswerthen Mann bekäme.

„Mr. Ward," antwortete ich offen, „es wäre vergeblich, leugnen zu wollen, daß Sie Eindruck auf mich gemacht haben, und dennoch kann ich mich nicht entschließen, auf eine so kurze Bekanntschaft hin ein Heirathsbündniß einzugehen, besonders wenn ich bedenke, daß Sie Mormone sind."

„Aber Sie werden doch einen ehrlichen Mann nicht seiner religiösen Meinung willen zurückweisen?"

Ich gab keine Antwort.

„Sie werden das gewiß nicht thun, Miß B. Sie sind

Digitized by Google

eine viel zu gute Republikanerin und unser Glaube gründet sich nicht auf den Willen, sondern auf Beweise. Sie haben mit Ihren eigenen Augen die wunderbaren Wirkungen der göttlichen Macht gesehen, welche unsere Lehren begleitet. In Ihrer Gegenwart sind die Todten zum Leben erweckt, die Tauben hörend, die Blinden sehend und die Lahmen gehend gemacht worden. Wenn ich diese Beweise als hinreichend betrachte, meinen Glauben zu stützen, und Sie dagegen sie für unzureichend halten, weshalb ist dann meine Leichtgläubigkeit mehr zu tadeln, als Ihr Unglauben?"

„Es ist in beiden Fällen nichts zu tadeln," antwortete ich, „aber wie können Zwei mit einander gehen, wenn sie nicht einig sind?"

„Sie brauchen sich nur zu verständigen. Ihnen wird es vollkommen freistehen, zu glauben, wie Sie es angemessen finden, und den Versammlungen der Mormonen blos beizuwohnen, wenn Sie Lust haben. Ich verlange dieselbe Freiheit, und sind wir darüber einig, so wird Alles gut gehen."

Diese und ähnliche Argumente brachten meine Einwürfe zum Schweigen, indem ich mir aber eine Woche Bedenkzeit ausbat, beschloß ich, mich nach den mit dem beabsichtigten Besuche zusammenhängenden Umständen zu richten. Als indessen nach Verlauf der Woche noch kein Brief angekommen war, willigte ich ein, sein Weib zu werden.

Mrs. Bradish wünschte mir von Herzen Glück und bestand darauf, daß wir bis zu unserm Wegzuge nach dem Westen bei ihr blieben. Mr. Ward's Kinder wurden ebenfalls in demselben Hause untergebracht. Die Vermählung fand privatim statt. Die Ceremonie ward zuerst durch einen Mann vollzogen, den man mir als Friedensrichter vorstellte. Hierauf ward sie nochmals nach dem Rituale der Mormonen, welche

Digitized by Google

ſich jedoch von dem andern nur wenig unterſcheidet, verrichtet, um dem Gewiſſen meines Bräutigams zu genügen. Mrs. Bradiſh war als Zeugin zugegen. Sie drückte mir die Hand, küßte mich auf die Wange, nannte mich ihre Schweſter im Geiſte und ſagte, ſie ſei nun überzeugt, mich im Himmelreich wiederzuſehen, weil das ungläubige Weib durch den gläubigen Gatten geheiligt werde.

Man wird fragen, ob ich glücklich und mit dem Looſe, welches ich gewählt, zufrieden war. Zuweilen war ich es nicht, denn es ſchien mir, als ob ein unerlaubter Einfluß über mich geübt worden wäre, obſchon ich mir über die Beſchaffenheit deſſelben keinen deutlichen Begriff machen konnte. Es ſchien, als wäre ich mehr wie eine dritte Perſon und nicht als Hauptperſon zu dieſem Schritte verleitet worden, doch war nun kein Rücktritt mehr möglich und es blieb mir nichts übrig, als die Sache ſo gut zu nehmen, als ſie ſich nehmen ließ.

Meine Stiefkinder waren folgſam, liebenswürdig und zutraulich. Beide waren Mädchen, Mary und Martha, beide ſchön und für ihr Alter, ſieben und neun Jahr, ſehr gut unterrichtet. Ihre Mutter war bei der Geburt der jüngſten geſtorben, aber ihre Tante hatte ihnen wahrhaft mütterliche Pflege und Sorgfalt angedeihen laſſen. Die gute Dame weinte bitterlich, als ſie von ihnen Abſchied nahm, und beſchwor mich, ihnen Mutter zu ſein. Ich antwortete: „So gut als es nur immer in meinen Kräften ſteht.“

„Ihr Geſicht iſt gut,“ ſagte ſie, indem ſie mich mit thränenvollen Augen betrachtete. „Ich verſtehe mich ein wenig auf Phyſiognomien und fürchte, daß man Sie hintergangen hat.“

„Wer ſoll mich hintergangen haben?“

„Die Mormonen.“

Digitized by Google

„Aber ich gehöre nicht dazu.“

„Sie sind aber doch ihnen und allen ihren Künsten und Listen Preis gegeben.“

„Ich hoffe, daß ich im Stande sein werde, mich zu schützen.“

„Das ist wohl möglich, aber dennoch ist es mein größter Kummer, daß diese lieben Kinder unter diesen Menschen erzogen werden müssen.“

Hierauf küßte sie ihre Lieblinge nochmals liebreich und sagte mir Lebewohl.

Mrs. Bradish fand bald einen Käufer für ihr Besitzthum. Mr. Ward verkaufte seine Besitzungen ebenfalls, aber zu meinem großen Erstaunen ward bei dem Abschluß des Handels meine Gegenwart nicht verlangt. Mr. Ward sagte, es käme nichts darauf an, und der Käufer fürchte nicht, daß ihm aus meinen Ansprüchen Unannehmlichkeiten erwachsen würden.

„Du bist mein Weib im Geiste, mein Weib für diese Welt und die nächste, aber Du mußt Dich an mich halten, Dich an mich anschließen, an mich glauben und mich als Dein geistiges Oberhaupt anerkennen.“

„Entschuldige, mein Gatte,“ entgegnete ich; „ich verstehe nicht, was Du damit sagen willst. Bin ich nicht Dein irdisches Weib sowohl als Dein geistiges?“

Da er mich wahrscheinlich so bald nach unserer Vermählung noch nicht in die Geheimnisse der Mormonenehe einweihen wollte, so kam er mit ausgebreiteten Armen auf mich zu.

„Ja, das bist Du, meine Geliebte,“ sagte er, „und keine Macht auf Erden außer unserm freien Willen kann uns trennen.“

„Und kann unser freier Wille es thun?“

„Ganz gewiß; wir brauchen keinen vertrauten Umgang zu pflegen, wenn wir nicht wollen.“

„Aber der vertraute Umgang ist nicht die Ehe.“

Digitized by Google

„In gewiſſem Sinne iſt er es.“

„Im Sinne unſerer Geſetze iſt er es nicht, weil Eheleute ihr Leben lang an einander gefeſſelt ſind und weder Abweſenheit noch Entfernung das Band zerreißen können.“

„Gut, gut; wir wollen uns nicht über Kleinigkeiten ſtreiten.“

„Aber die Ehe iſt keine Kleinigkeit.“

„Wenn auch die Ehe an und für ſich keine Kleinigkeit iſt, ſo iſt es doch die beſondere Form, in welcher ſie vollzogen wird. Indeſſen, beruhige Dich; befrage Mrs. Bradiſh in Sachen der Religion und der häuslichen Oekonomie und Du wirſt wohl daran thun.“

Mit dieſen Worten ſtand er auf und verließ das Haus.

Ich dachte noch lange über dieſes Geſpräch nach, aber ohne in Bezug auf ſeine wirkliche Meinung oder den Sinn ſeiner Bemerkungen zu einem beſtimmten Schluß zu kommen. Ich konnte mich nicht des Eindrucks erwehren, daß mehr darin lag, als nach den bloßen Worten zu liegen ſchien. Ich kannte damals noch nicht die Anſichten der Mormonen über die Ehe. Später habe ich ſie zu meinem großen Nachtheil kennen gelernt.

Obſchon die Mormonen keine Verſammlungen mehr hielten, ſo hatten ſie doch fortwährend Zuwachs von neuen Bekehrten, die größtentheils aus unzufriedenen Mitgliedern anderer Kirchengemeinden und einigen Frauen beſtanden. Unter dieſen letztern befand ſich eine Mrs. Clarke, die mit Smith und ſeinen Lehrſätzen zufällig bekannt geworden war. Ihr Gatte war ein Mann in guten Umſtänden und ſie ſelbſt Mutter von drei ſchönen Kindern. Sie kam in Smith's Begleitung in Mrs. Bradiſh's Haus und er ſtellte ſie dieſer Dame als eine geliebte Tochter der Kirche vor, welche bereit ſei, um der Liebe zur Wahrheit willen, Allem zu entſagen. Sie unterredeten ſich eine Weile und endlich ward beſtimmt, daß Mrs. Clarke

Digitized by Google

bei ihrer geiſtigen Schweſter wohnen ſollte. Von Mrs. Bradiſh erfuhr ich, daß ihr Gatte von ihrem Vorhaben eben ſo wenig unterrichtet war, als von ihrer Bekehrung zum Mormonismus. Endlich erfuhr er es jedoch, denn nach ungefähr einer Woche kam er, um ſie zu holen. Anfangs weigerte ſie ſich, ihn zu ſprechen, da er aber gerichtliche Hülfe in Anſpruch zu nehmen drohete, ſo rieth Mrs. Bradiſh ihr, ſich zu fügen.

„Sie wiſſen ja, meine Liebe," ſagte ſie, „daß er Sie nicht zwingen kann, zu ihm zurückzukehren, wenn Sie nicht wollen."

„Ich darf nicht, ich kann nicht zurück," antwortete ſie, „ich habe einen furchtbaren Eid geleiſtet, daß ich —"

„Sie betrachten Ihre Worte von einer ſehr ernſten Seite," ſagte Mrs. Bradiſh ſie unterbrechend.

„Ich glaube, das ſollte ein Jeder thun. Mein Eid —"

„Gut, gut; Sie ſind jetzt aufgeregt und Ihr Gatte wird ſogleich hereintreten."

Mr. Clarke trat ein. Er war bleich, niedergeſchlagen und untröſtlich. Es ſchien ſogar als wenn ſeine Augen die Spuren friſch geweinter Thränen trügen. Er näherte ſich ſeiner Gattin, welche das Geſicht abwendete.

„Sieh mich an, Laura," ſagte er; „was habe ich Dir zu Leide gethan?"

„Du biſt die Schlange, die mich von meiner Pflicht abwendig machen will," entgegnete ſie.

„Sage lieber, daß ich Dich zu Deiner Pflicht zurückführen will. Du haſt Familie und es iſt Deine Pflicht, für dieſelbe zu ſorgen."

„Nein, das iſt nicht meine Pflicht."

„Biſt Du von Sinnen, Weib? Iſt es nicht die Pflicht einer Mutter, für ihre Kinder zu ſorgen?"

„Das kommt auf die Umſtände an."

Digitized by Google

„Welchen teufliſchen Lehren haſt Du Dein Ohr geliehen?“

Sein Ton ging nun in den der innigen Bitte über und er ſagte, indem er die Hand ausſtreckte:

„O komm, Laura, komm; geh mit mir nach Hauſe. Die arme kleine Willie fragt alle Tage weinend nach ihrer Mama, während Caddy und Sarah vor Freuden außer ſich geriethen, als ich ihnen ſagte, ich hätte gehört, wo Du wäreſt, und würde Dich wieder nach Hauſe bringen. O Laura, Laura, ich kann nicht ohne Dich heimkehren und den Kummer und die getäuſchte Erwartung unſerer armen Kinder mit anſehen!“

Und der ſtarke Mann ſank, von ſeinen Gefühlen überwältigt, auf die Knie nieder.

Mrs. Bradiſh betrachtete dieſe Scene mit feierlichem ſtrengem Blick; Mrs. Clarke verhüllte das Geſicht und zitterte, und was mich betraf, ſo ſchluchzte ich laut.

„Nicht wahr, Du gehſt mit, nicht wahr?“ ſagte er endlich, indem er aufſtand und auf ſie zukam.

„Dringe nicht weiter in mich, denn ich kann nicht mit Dir gehn.“

„Iſt das Dein letzter Entſchluß?“ ſagte er in etwas ſtrengem Tone.

„Er iſt es.“

„Dann haſt Du keine Liebe zu mir, kein Mitleid mit Deinen Kindern und keine Achtung vor den heiligen Banden der Ehe. Um eines herzloſen Landſtreichers willen, der tief unter dem Thiere ſteht, verläſſeſt Du Deine Familie, Deine Heimath und Deine Freunde. Habe ich Dich nicht ſtets gut behandelt, in geſunden Tagen für Dich geſorgt und in Krankheit Dich gepflegt? Habe ich Dich nicht gehalten und gehütet wie meinen Augapfel?“

Digitized by Google

„Ja, das haſt Du, das haſt Du," kreiſchte ſie faſt; „aber warum quälſt Du mich jetzt?"

„Es iſt Dein Gewiſſen, was Dich quält," ſagte er in feierlichem Tone. „Der Himmel gebe, daß es nicht der Vorſchmack der Flamme ſei, die nicht erliſcht, und des Wurms, der nicht ſtirbt. Merke, was ich Dir ſage —"

„Fluche mir nicht! fluche mir nicht!" rief ſie flehend. „Du darfſt mir nicht fluchen."

„Ich Dir fluchen? Du haſt Dir ſelbſt geflucht. Eben ſo wie Du mich verlaſſen haſt, wirſt Du auch verlaſſen werden. So wie Du Deinen Kindern untreu geworden biſt, wird man auch Dir untreu werden. So wie Du Dich von Deinen Freunden abgewendet haſt, ſo wird man ſich auch von Dir abwenden. Und nun, Du ſchwaches, ſündhaftes, irrendes Geſchöpf, bleibe bei Deinem Landſtreicher und Genoſſen, bis er Deiner Nähe überdrüſſig iſt. Bleibe bei ihm, bis er Dich in den Sturm der Mitternacht hinausſtößt und eine jüngere und ſchönere Geliebte an ſeine Bruſt drückt, aber wie das Grabgeläute Deines Seelenheils vernimm die Worte: Mit dem Maße, womit Ihr meſſet, wird man Euch wieder meſſen!"

Damit drehete er ſich herum und verließ das Zimmer. Mrs. Clarke ſtieß einen langen durchbohrenden Schrei aus und ſank bewußtlos zu Boden.

Wir eilten ihr beizuſtehen.

„Armes Kind," ſagte Mrs. Bradiſh, „ſie hat einen harten Kampf mit ihrer Pflicht gehabt, aber die Wahrheit triumphirte."

Wir legten ſie auf ein Sopha und Mrs. Bradiſh wendete allerhand Wiederbelebungsmittel an, während ſie zugleich bemerkte, daß ſie es gern mit anſähe, wenn für die Pflicht große Opfer gebracht würden, daß nur Die der Krone würdig wären,

Digitized by Google

welche das Kreuz getragen hätten und daß sie selbst überzeugt sei, ein herrlicher Lohn werde sie in dieser Welt und ein noch weit größerer in jener erwarten.

„Mrs. Bradish, alles dies ist Täuschung und Unsinn," sagte ich endlich in ziemlich ungestümem Tone. „Es war Pflicht dieser Frau, mit ihrem Manne wieder nach Hause zu gehen. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Das Weib soll den Mann nicht verlassen. Sie werden doch nicht behaupten wollen, zu glauben, die Pflicht einer Frau sei, ihre hülflosen, unschuldigen Kinder oder ihren liebenden Gatten zu verlassen. Sie können nicht glauben, ihre Pflicht verlange, daß sie ihre Freunde und Verwandten in den tiefsten Kummer stürze. Hier ist etwas Handgreifliches und Wirkliches, dort ist nichts als Schatten und Meinung. Wenn sie an die Lehren der Mormonen zu glauben wünscht, so möge sie es thun, gleichzeitig aber möge sie die mütterlichen und ehelichen Pflichten erfüllen, welche sie freiwillig auf sich genommen hat. Möge sie ihren Gatten lieben und achten und ihre Kinder zur Tugend erziehen, denn nur auf diesem Wege kann eine Gattin und Mutter ihre Pflicht erfüllen."

Es dauerte nicht lange, so gab Mrs. Clarke Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseins. Sie schlug wild die Augen auf.

„Wo bin ich?" sagte sie, „es war mir, als wäre mein Gatte hier und als fluchte er mir."

„O nein," sagte Mrs. Bradish in besänftigendem Tone. Sie haben geträumt, liebes Kind."

„Ist Niemand hier?"

„Niemand als Mrs. Ward und ich."

„Aber wer ist da gewesen — der Mann, der mein Gatte war und es nicht mehr ist. O, Himmel, daß ich das sagen muß!"

Digitized by Google

„Faſſen Sie ſich, liebes Kind," ſagte Mrs. Bradiſh, „gehen Sie zu Bett, ſchlafen Sie und es wird Ihnen bald beſſer werden."

Mrs. Clarke bemühete ſich, dieſem Rathe zu folgen, aber es war klar, daß ſie einen heftigen geiſtigen Kampf zu beſtehen hatte.

Als Mr. Ward von dem Vorgefallenen in Kenntniß geſetzt ward, nannte er ſie eine Heldin und Märtyrerin und gab ſich gemeinſchaftlich mit Mrs. Bradiſh Mühe, ſie in der wankenden Ueberzeugung zu beſtärken, daß ſie das rechte Theil erwählt habe. O wie gern hätte ich ſie beredet, zu den Freunden zurückzukehren, die ſie verlaſſen, aber ich fürchtete, mich dadurch meinem Gatten mißfällig zu machen und deshalb ſchwieg ich.

Später erklärte mir Mrs. Clarke, auf welche Weiſe ſie zuerſt mit Smith bekannt geworden. Er beſuchte ihre Gegend und hielt Verſammlungen, an welchem ſie aus Neugier, aber ohne Vorwiſſen ihres Gatten theilnahm. Hierin lag nach meiner Anſicht der erſte Fehltritt. Sie hätte ſich ihrem Gatten entdecken und von ihm begleiten laſſen ſollen. Die Hälfte der Uebel des ehelichen Lebens würden abgewendet werden, wenn die Frauen mehr auf ihre Männer und weniger auf ihre eigene Kraft vertrauten. Ohne Zweifel würde ſie gelächelt oder es vielleicht ſogar übel genommen haben, wenn ihr damals Jemand dieſe freundliche Warnung ertheilt hätte.

Unter dem Vorwand, eine kranke Verwandte zu beſuchen, verließ ſie ihr Haus und ihre Kinder und hörte eine Nacht nach der andern Smith's Predigten mit an, war Zeuge ſeiner wunderthätigen Kräfte und ließ ſich endlich zu ſeiner Lehre bekehren. Er beobachtete ſie genau, las in ihren Zügen, was in ihrem Gemüth vorging und bat ſie um eine geheime Unter-

Digitized by Google

redung, die ſie ihm bewilligte. Was dabei vorging, weiß nur der Himmel, aber ſie erklärte von dieſen Wundern, daß ſie für Zeit und Ewigkeit an ihn gefeſſelt ſei. Und ſo führte eine Verirrung zu einem ſtrafwürdigen Verbrechen.

Eines Tages kam ein Herr, Bruder Norris, in Mrs. Bradiſh's Haus. Seine Miene war eine keineswegs fröhliche zu nennen und ich machte eine Bemerkung darüber.

„Er wird ſich doch nicht um ſeiner Gattin willen grämen," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Um ſeiner Gattin willen?" wiederholte ich, „iſt er denn Wittwer?"

„Das gerade nicht; ſeine Gattin iſt blos für ihn todt."

„Ich verſtehe Sie nicht recht."

„Nun denn mit dürren Worten, er hat ſeine Gattin verlaſſen, um einer der Unſern zu werden."

„Und ſo haben ſie ſich getrennt?"

„Sie iſt wieder zu ihrem Vater gegangen. Man ſagt, ſie ſei ſehr hinfällig und könne nicht lange mehr leben, wenn ſie nicht vielleicht ſchon todt iſt."

„Wie grauſam von ihm, die Frau zu verlaſſen, die er zu achten und zu ſchützen geſchworen."

„Er konnte nicht anders. Sie weigerte ſich, ſeinen Wünſchen nachzugeben und unſeren Glauben anzunehmen. Seine Seele konnte er nicht opfern und deshalb trennten ſie ſich. Man ſagte, ſie habe ſich bei ihrem Entſchluſſe durch den Rath ihres Geiſtlichen leiten laſſen."

„Kommen ſolche Dinge häufig vor?" ſagte ich zu Mrs. Bradiſh.

„Nicht ſehr häufig, aber wir haben ſchon einige ſolche Fälle gehabt," antwortete ſie. „Bruder Weatherby verließ ſeine Frau und zehn Kinder. Einige davon waren natürlich

Digitized by Google

ſchon im Stande, für ſich ſelbſt zu ſorgen. Andere dagegen waren es noch nicht und eins war blödſinnig."

„Was iſt denn aus ihnen geworden? Sie wurden, glaube ich, hier und da untergebracht. Das blödſinnige Kind kam in's Gemeindearmenhaus und das jüngſte iſt noch bei Mrs. Weatherby, welche ums Tagelohn waſchen geht."

„Haben die Leute kein Vermögen?"

„Einiges — hauptſächlich an Geld, aber dies gehörte ihm. Man kann es als eine gerechte Strafe des Himmels betrachten, weil ſie ſich weigerte, der Wahrheit Gehör zu ſchenken."

„Und auch ihn, fürchte ich, wird die Strafe des Himmels treffen, weil er ſie verlaſſen hat."

„Aber es ward ihm befohlen, dies zu thun."

„Von wem?"

„Von Gott."

„Und auf welche Weiſe von Gott?"

„Durch den Bruder Smith."

„O, Mrs. Bradiſh! Kann —"

„Ich ſehe, Mrs. Ward," ſagte die Dame mich unterbrechend, „ich ſehe, daß Sie mit den wichtigſten Lehren des Mormonismus noch unbekannt ſind. Bruder Smith ſteht zu uns genau in demſelben Verhältniß, wie Moſes zu den Kindern Iſrael ſtand. In beiden Fällen ſpricht Gott durch den Mund ſeiner Diener. Moſes hatte die Macht, Wunder zu thun und das auserwählte Volk in das verheißene Erbe einzuführen. Ward den Iſraeliten nicht befohlen, die Egypter zu berauben? Geſetzt, einige der Juden hätten heidniſche Frauen gehabt oder jüdiſche Frauen wären mit Egyptern vermählt geweſen — wie würde in dieſem Falle der Befehl Gottes gelautet haben? Ganz gewiß, daß die Gläubigen ihre heid-

Digitized by Google

nischen Gatten verlassen und mit den Kindern Gottes ziehen sollten."

„Aber wir sind keine Juden und die Andern sind auch keine Egypter."

„Das macht keinen Unterschied, denn die Umstände sind ganz gleich."

„Mir erscheinen sie nicht so."

„Dann gehören Sie zu denen, welche Augen haben und nicht sehen. Ebenso wie Moses und Elias besitzt Bruder Smith die Fähigkeit und Macht der Offenbarung. Ist Jemand zweifelhaft, welchen Weg er einschlagen soll, so ist Bruder Smith stets im Stande, ihm den Willen Gottes deutlich zu machen."

„Giebt er denn vor, Unterredungen mit dem göttlichen Wesen zu haben?"

„Er sieht Gott, wie Moses ihn im feurigen Busche sah, versteht seinen Willen durch Träume und Gesichte und erklärt dieselben dann in der Sprache der Menschen."

Jetzt trat Mr. Ward ein.

„Ich bemühe mich, Mrs. Ward in den Grundsätzen und Vorzügen des Mormonismus zu unterrichten, aber sie ist keine sehr gelehrige Schülerin," sagte Mrs. Bradish in halb vorwurfsvollem Tone.

Mr. Ward that, als ob er die Sache für vollkommen gleichgültig hielte und da in diesem Augenblick noch mehr Gesellschaft kam, so ward die Unterhaltung allgemein, drehete sich aber fortwährend um Angelegenheiten der Mormonen — wie viel Kranke geheilt, wie viel Heiden bekehrt worden und welches Glück für die Gläubigen nach ihrer Ankunft in dem gelobten Lande erblühen würde.

Ich hatte Ellen in der letzten Zeit nur selten gesehen und

Digitized by Google

doch schien das arme Mädchen sehr zu leiden, ohne daß Jemand sie bedauerte.

„Es ist mir unbegreiflich, wie Ellen immer noch mit solcher Liebe an jenem Verworfenen hängen kann!“ sagte Mrs. Bradish.

„An jenem Verworfenen! Ich glaubte, er sei ein sehr achtbarer Mann.“

„O, in den Augen der Welt ist er allerdings achtbar, aber den Heiligen gegenüber ein Verworfener. Wenn ihr Herz da wäre, wo es sein sollte, nämlich geistigen Dingen zugewendet, so würde sie aufhören, sich um ihn zu grämen.“

„Aber, liebe Freundin, nicht Alle besitzen ihre Geistesstärke und Willenskraft.“

„Aber sie bemühen sich auch nicht, diese Eigenschaften zu erlangen, sondern setzen sich hin und brüten über ihrem Kummer. Das ist nicht der rechte Weg.“

„Ich kann nicht umhin, das arme Mädchen zu bemitleiden,“ sagte ich; „sie scheint so natürlich, so sanft und unschuldig zu sein und ihr Kummer beugt sie tief. Könnten denn Ihre Aeltesten nicht um ihretwillen von der strengen Disciplin ihres Glaubens einmal eine Ausnahme machen? Wirklich, ich würde mich sehr freuen, sie mit ihrem Geliebten vereint zu sehen.“

„Ich erstaune, Mrs. Ward, über ihren Mangel an Auffassungsgabe, wenn derselbe nicht, wie ich fast vermuthe, erheuchelt ist. Unsere Aeltesten sind nicht die Urheber unseres Glaubens und können eben so wenig den ausgesprochenen Willen des Himmels ändern. Frauen können blos durch ihre Männer selig werden. Der Mann wird durch den Glauben selig — das Weib wird durch den Mann selig und folglich

Digitized by Google

sehen Sie, daß sie nicht selig werden kann, wenn sie mit einem ungläubigen Gatten vermählt ist."

„Und wie ist es denn mit den Frauen, welche keine Männer haben?"

„Diese müssen die geistigen Frauen eines Bruders sein."

„Wollen Sie die Güte haben, mich in Bezug auf die geistige Ehe näher aufzuklären?"

„Ich glaube nicht, daß Sie schon hinreichend in die Geheimnisse unseres Glaubens eingeweiht sind, um dies völlig zu begreifen. Künftig einmal wird man es angemessen finden, Sie in dieser Beziehung zu unterrichten."

Auf diese Weise blieb ich über diesen Punkt noch im Dunkeln.

Fünftes Kapitel.

Der Auszug der Mormonen.

Der Frühling kam mild, warm und balsamisch; er kam wie er kommen wird, wenn wir schon längst als Staub zum Staub versammelt sind.

Die Mormonen hatten zu ihrem Auszuge alle Anstalten getroffen. Sie zählten vierzehn Familien außer mehrern andern Personen, die sich von ihren Familien getrennt hatten oder keine besaßen.

Smith war das Leben und die Seele der ganzen Gesellschaft. Er ordnete alles an und leitete einen Jeden. In allen Fällen, wo sich eine Differenz herausstellte, gab er eine besondere Offenbarung vor und dies entschied die Frage. Er war König, Prophet und Hoherpriester; er ward befragt wie

Digitized by Google

ein Orakel und man gehorchte ihm wie einen Gott. Ein gewiſſer Theil des gemeinſchaftlichen Beſitzthums war Smith's Händen überantwortet, damit er darüber verfüge, während der Reſt im Beſitze der urſprünglichen Eigenthümer blieb.

Um alle Berührung mit den Heiden zu umgehen, beſchloß man, den Auszug in Wagen zu bewerkſtelligen, einen großen Vorrath von allen nöthigen Lebensmitteln anzuſchaffen und blos ſolche Artikel zu kaufen, die unbedingt nothwendig waren und nicht auf andere Weiſe erlangt werden konnten.

Mrs. Bradiſh ſchien ganz in ihrem Elemente zu ſein. Es iſt unmöglich, ſich einen Begriff von der Rührigkeit dieſer Frau zu machen, wie ſie von einem Gegenſtande zum andern eilte, bald Rath ertheilte, bald tröſtete, bald ſcherzend ausſchalt.

Eine der Schweſtern wünſchte ihren Teppich mitzunehmen, was Mrs. Bradiſh ſehr unangemeſſen fand.

„Ihren Teppich will ſie mitnehmen! Und ich habe die meinigen ſämmtlich verkauft, die Brüſſeler ſowohl als auch die türkiſchen. Ihr Teppich iſt weiter nichts als ein großer Lappen, ohne allen Werth. Ich möchte nur wiſſen, was ſie denkt. Aber ſo machen es manche Menſchen. Sie haben eine unüberwindliche Scheu, irgend etwas zu opfern. Sie ſollten nur wiſſen, was ich geopfert habe — mein ſchönes Porzellangeſchirr, meine vortrefflichen Gemälde, meine antiken Meubels.“

Der Teppich durfte nicht mitgenommen werden. Es ſchien überhaupt, als hätte faſt ein Jeder irgend einen Gegenſtand ſeines Beſitzthums ganz beſonders ins Herz geſchloſſen und wünſchte ihn mitzunehmen, während es eben ſo gewiß war, daß die andern Mitglieder der Gemeinde dieſes nicht zugeben wollten, denn jede Familie ſtand unter Aufſicht aller übrigen.

Digitized by Google

Es entstanden daraus allerhand kleine Verzögerungen und Häkeleien, zu deren Entscheidung gewöhnlich Mrs. Bradish oder Smith herbeigerufen ward.

Die Gemeinde wünschte heimlich in der Nacht und ohne Vorwissen ihrer Feinde aufzubrechen, besonders da allgemein das Gerücht verbreitet war, es hätte sich ein Pöbelhaufen organisirt, welcher die größeren Brücken in der Umgegend sorgfältig bewachen ließe. Mrs. Bradish bewaffnete sich mit Messern und Pistolen und hatte ganz das Aussehen einer ächten Romanheldin. Sie besaß ein Lieblingspferd, welches sie mitzunehmen beschloß, um auf der langen Reise abwechselnd im Wagen zu fahren und zu reiten. Es erlaubte sich Niemand ihr hierin hinderlich zu sein. Mr. Ward sagte, der Plan sei ein guter und damit war die Sache abgemacht.

„Apropos, Mrs. Bradish," sagte ich eines Tags, „haben Sie nichts wieder von den Strolchen gehört, denen Sie in jener Nacht einen so wohlverdienten Denkzettel anhingen?"

„Kein Wort," entgegnete sie. „Sie waren viel zu klug, als daß sie großes Aufheben darüber hätten machen sollen und ich glaube auch nicht, daß die Wunden tödtlich gewesen sind."

„Wenn sie es waren, so hatten es die Bösewichter reichlich verdient und wenn wir wieder angegriffen werden sollten, so hoffe ich, daß Sie sich eben so heldenmüthig zeigen werden."

„Das werde ich ganz gewiß und ich habe bereits meine Vorkehrungen getroffen. Seien Sie nur auch muthig und standhaft und schonen Sie Ihre Feinde nicht, wenn wir dem Gelobten Lande entgegenziehen."

Mrs. Bradish sollte in unserem Wagen mitfahren, in welchem Mr. Ward, ich und die beiden Kinder saßen. Ein zweiter Wagen war für Mrs. Clark, Ellen und zwei andere Frauen bestimmt, die ich noch nicht gesehen. Andere Wagen

Digitized by Google

waren gänzlich mit Gütern beladen und die Gespanne wurden von den ledigen Männern getrieben. Die Familienväter saßen mit ihren Leuten in den übrigen Wagen.

Nachdem die Marschordnung bestimmt war, brach der Zug ungefähr um Mitternacht auf. Der Himmel war finster und umwölkt. Kein Stern und kein Mondstrahl war zu sehen und kein Laut zu hören, als der schwere Hufstritt der Pferde, das Rollen der Wagenräder, das Schnauben und Laufen der Kühe und Ochsen, die ungefesselt getrieben wurden, um unterwegs zur Nahrung zu dienen, und dann und wann ein Commandowort, welches die ganze Linie entlang weiter geflüstert ward. Einige der Männer ritten auch und die ganze Schaar war vollständig bewaffnet.

Wir hatten schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt und ich begann zu hoffen, daß keine Gefahr zu fürchten sei, als plötzlich einer der Reiter an unsern Wagen herankam, den Vorhang beiseite zog und Mr. Ward etwas zuflüsterte. Dieser übergab die Zügel sofort an Mrs. Bradish, welche sich auf das Lenken der Pferde verstand, stieg ohne ein Wort zu sagen ab und verschwand.

„Ich möchte wissen, was es giebt," sagte ich.

„Wahrscheinlich werden wir es bald genug erfahren," antwortete sie.

Wir zogen langsam weiter, bis plötzlich ein langanhaltender leiser Ruf, wie der eines Nachtvogels durch die Luft hallte. Es war ein vorher verabredetes Zeichen und alle Wagen machten Halt. Etwa fünf Minuten vergingen, fünf Minuten athemloser Spannung, als plötzlich die Vorhänge unsers Wagens aufgehoben wurden und ein Frauenzimmer zu uns hineingeschoben ward. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, hörte aber das Rascheln ihrer Kleider und daß sie weinte. Die Vorhänge

Digitized by Google

wurden wieder heruntergezogen, sie suchte sich in dem Dunkel so gut als es ging, einen Sitz und Mrs. Bradish fragte sie, warum sie weine, aber so leise, daß ich es kaum verstand.

„Mein Mann verfolgt mich," sagte die Frau, „und ich fürchte mich vor ihm. Man hat mich in diesen Wagen gebracht, weil man glaubt, daß ich hier sicher sei. Irene sitzt in einem andern. O mein Himmel!"

„Und wer ist Irene?" fragte ich, denn ich war an Neugier eine wahre Eva.

„Irene ist ein junges Frauenzimmer aus unserer Gegend. Ihr Vater gerieth in den größten Zorn, als er erfuhr, daß sie sich Euch angeschlossen hätte und drohte sie zu erschießen, wenn sie sich jemals wieder vor ihm blicken ließe."

Durch das Gespräch angeregt, hatte die Fremde aufgehört zu weinen.

„Ich möchte nur wissen, was eigentlich vorgeht," sagte Mrs. Bradish ungeduldig. „Ich habe große Lust auszusteigen und nachzusehen. Wir können doch nicht die ganze Nacht hier halten bleiben. Ich würde weiter fahren und wenn ein Feind sich blicken ließe mit ihm kämpfen. Wie abgeschmackt, so lange hier zu warten."

Gleich darauf machte sich eine Bewegung unter den Wagen hinter dem unseren bemerkbar und es dauerte nicht lange, so wurden die Pferde kurz am Zügel genommen, sanft angeredet und nach einer andern Richtung hingelenkt.

„Es ist wirklich gar nicht recht, daß Mr. Ward nicht kommt und uns sagt, was dies alles zu bedeuten hat," sagte die Dame. „Ich verzeihe ihm dies in meinem ganzen Leben nicht."

„Ich kann Ihnen sagen, was es zu bedeuten hat," sagte die Unbekannte.

Digitized by Google

„Nun was iſt es denn?“ rief Mrs. Bradiſh in gereiztem Tone.

„Nun, es hat ein Pöbelhaufe die Brücke da unten beſetzt und man will nun den Weg durch den Wald nehmen und ein Stück höher oben durch den Bach fahren. Ich hörte ſie ſagen, daß es nicht anders ginge.“

„Wer ſagte dies?“

„Die Brüder,“ ſagte die Frau.

Mir ſchien es, als wäre Mrs. Bradiſh unzufrieden, weil man etwas ohne ihren Rath und ihre Zuſtimmung unternommen hatte.

Wir fuhren weiter durch den Wald, aber gänzliche Stille war unmöglich. Die Wagen knarrten, die Kühe und Ochſen rannten und ſchnaubten, das Geſträuch kniſterte und die Führer der Pferde ſchrieen ihren Thieren zu. Dennoch erfuhren wir keinen Angriff und erreichten endlich die Furt. Dieſe legten wir ohne Schwierigkeit zurück, als wir aber zwei oder dreihundert Schritt weiter gekommen waren, näherte ſich Mr. Ward dem Wagen und theilte uns mit, daß unſere Feinde ſich, wahrſcheinlich in bedeutender Anzahl, an dem Kreuzwege in einer Entfernung von ungefähr einer Viertelſtunde verſammelt hätten.

„Mr. Gable,“ fuhr er fort, „und Harley Cook ſcheinen die Anführer zu ſein. Wir haben mit ihnen unterhandelt und ſie verlangen, daß Irene Gable und Mrs. Cook ſofort an ihren Gatten und Vater ausgeliefert werden. Wenn wir dieſe Bedingungen annehmen, ſo wollen ſie uns unſere Reiſe unbeläſtigt weiter fortſetzen laſſen, wo nicht, ſo wollen ſie ſich der beiden Frauen mit Gewalt bemächtigen.“

„Das heißt, wenn ſie ſie bekommen können,“ ſagte Mrs. Bradiſh; „aber welche Antwort habt Ihr ihnen denn gegeben?“

Digitized by Google

„Daß wir dieſe Frauen nicht kennen. Natürlich werden wir ſie auch nicht herausgeben, wenn ſie ſelbſt Willens ſind, bei uns zu bleiben.“

„Ich will lieber bleiben. Ich fürchte mich vor meinem Mann, denn er drohte mich zu erſchießen, und doch wäre es, um Euch nicht in Mißlichkeiten zu verwickeln und um Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen zu verhindern, vielleicht beſſer, wenn ich umkehrte.“

„Deswegen durchaus nicht, Mrs. Cook. Wir können zwanzig wohlbewaffnete Männer ſtellen.“

„Mich zählt für zwei,“ ſagte Mrs. Bradiſh.

„Nun gut, alſo zwei und zwanzig,“ hob Mr. Ward wieder an. „Die größte Gefahr aber liegt darin, daß vielleicht die ganze Umgegend ſich erhebt und wir dann bis auf eine ſehr weite Strecke verfolgt und beläſtigt werden.“

Mrs. Cook ſchluchzte wieder.

„Trocknen Sie Ihre Thränen, Weib,“ ſagte Mrs. Bradiſh in ſtrengem Tone. „Jetzt iſt die Zeit zum Handeln. Mr. Ward, ich habe eine Idee, die wie ich glaube, ſich gut bewähren wird.“

„Nun ſo theilen Sie uns dieſelbe mit.“

„Ich werde Mrs. Cook hinter mich auf mein Springbet — dies war der Name ihres Pferdes — nehmen und eine zweite muthige Frau kann mit Irenen auf einem andern Pferde daſſelbe thun. Wir können in öſtlicher Richtung auf der dunkeln unbeſuchten Straße durch den Ahornwald reiten. Dieſe Straße ſchneidet die Chauſſee zwei oder drei Meilen jenſeits der Ecke, wo die Heiden ſich verſammelt haben.“

„Nun und?“

„Jetzt gehen Sie und ſagen den Leuten, daß die Frauen, welche ſie ſuchen, ſich nicht unter unſerer Geſellſchaft befinden.“

Digitized by Google

„Das haben wir ihnen ſchon geſagt, aber ſie wollten es nicht glauben.“

„Dann fordern Sie ſie auf, zu kommen und ſelbſt nachzuſuchen.“

„Sie haben geſchworen, Smith, wenn ſie ihn finden, zu theeren und zu federn.“

„Sie hätten beſſer gethan zu ſagen, wenn ſie ihn erkennten.“

„Das glaube ich auch. Er iſt ſo gut maskirt, daß ſeine eigene Mutter ihn nicht erkennen würde.“

„Er ſieht aus wie ein Mann von hundert und achtzig Jahren,“ ſagte Mrs. Bradiſh. „Aber kommen Sie, ich möchte gern bald fort.“

„Wohlan, ich muß den Andern Ihren Plan mittheilen und ſehen, wie er ihnen gefällt. Mir erſcheint er ganz ausführbar. Aber haben Sie keine Furcht?“

„Anna Bradiſh — Furcht?“ ſagte ſie in verächtlichem Tone.

„Ich weiß, daß Sie aus feſterem Stoff geſchaffen ſind, als irgend ein anderes Weib, welches ich bis jetzt kennen gelernt.“

„Ja, ja, das weiß ich auch, aber nun machen Sie, daß Sie fortkommen und bringen Sie mir bald Nachricht.“

Mr. Ward gehorchte. Nach wenigen Minuten kam er wieder und meldete, der Vorſchlag habe Billigung gefunden und Mrs. Stone ſich erboten, mit Irenen fortzureiten.

„Mrs. Stone iſt eine vortreffliche Reiterin,“ ſagte Mrs. Bradiſh, „und ihr Rothſchimmel thut's meiner Springbet faſt gleich.“

Das Pferd war hinten am Wagen angebunden. Man brachte es herbei und die beiden Frauen ſaßen raſch auf. Es

Digitized by Google

dauerte nicht lange, so kam auch Mrs. Stone mit ihrer Schützlingin.

„Nun gebt mir einen langen Strick," sagte Mrs. Bradish.

„Was wollen Sie denn damit machen?" fragte ich.

„Hier, befestigen Sie dieses Ende an dem Knopfe meines Sattels. Nun geben Sie das andere Ende Mrs. Stone. In dem dunkeln Walde wird es uns unmöglich sein, einander zu sehen, aber dennoch müssen wir beisammen bleiben. Ich werde Bet in kurzen Galopp setzen. Meine Stute läuft wie eine Katze. Sie können mit Ihrem Rothschimmel dasselbe thun. Und nun Mr. Ward, Sie wissen die Stelle, wo die Straße sich mit der andern kreuzt. Wer von uns dort zuerst ankommt, muß auf die Uebrigen warten. Dies ist das Signal," und sie stimmte einen Ruf an der genau dem eines gewissen Nachtvogels glich.

„Es soll geschehen, wie Sie sagen," antwortete er, „und möge die Vorsehung Sie in ihren Schutz nehmen."

„Amen!" sagten Alle mit inbrünstigem Tone.

Es wurden ein paar leise Worte zu den Pferden gesprochen, dieselben setzten sich sofort rasch in Gang und die Frauen verschwanden.

„Ich gestehe," sagte Mr. Ward, „der Heldenmuth dieses Weibes beschämt mich. Doch nun weiter in der Sache."

Mit diesen Worten verließ er den Wagen.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich auch nicht den kleinsten Theil von jenem heldenmüthigen Geiste fühlte, welcher Mrs. Bradish beseelte; und daß ich sie gern gebeten hätte, bei mir zu bleiben, wenn mich nicht die Scham abgehalten hätte, auf diese Weise meine Furcht zu verrathen.

Mr. Ward kam darauf wieder zurück und sagte, daß eine

Digitized by Google

Deputation an den Feind abgesendet worden sei, um denselben aufzufordern die Wagen selbst zu durchsuchen.

„Aber es ist doch keine Gewaltthätigkeit von diesen Leuten zu fürchten?"

„Ich glaube nicht," antwortete er. „Sie gehören nicht zu der Klasse, aus welcher Pöbelhaufen gewöhnlich zusammengesetzt sind, sondern es befinden sich mehrere achtbare und einflußreiche Leute unter ihnen. Bruder Smiths weibliche Proselyten machen uns viel Ungelegenheit. Diese Leute kümmern sich nicht um unsern Glauben als Mormonen, sondern sagen, daß wir ihre Weiber und Töchter entführen, was sie nicht leiden wollen. Wenn sie sich überzeugt haben, daß die Frauen nicht hier sind, so werden sie sich wahrscheinlich ruhig zerstreuen."

Die Wagen bewegten sich langsam weiter und bald stießen wir auf die Durchsuchungscommission, an deren Spitze Cook und Gable stand. Es wurden schnell Lichter angezündet, alle Gardinen in die Höhe gezogen und jeder Wagen gründlich untersucht, aber natürlich weder Weib noch Tochter gefunden. Die Sucher wollten sich gar nicht zufrieden geben. Immer und immer wieder durchwühlten sie Alles und nahmen jeden Wagen zu wiederholten Malen vor. Endlich sprach Mr. Gable.

„Meine Herren," sagte er zu seinen Kameraden gewendet, „wir haben uns vollständig geirrt. Es ist gewiß, daß die Personen, die wir suchen, nicht hier sind. Wir sind auf eine falsche Fährte geleitet worden und ich glaube, daß wir diese Herren wegen des unnöthigen Aufenthalts und der Mühe, die wir Ihnen verursacht, um Entschuldigung zu bitten haben."

Mr. Ward gab seine Freude zu erkennen, daß sie sich überzeugt hätten und nachdem man sich gegenseitig freundlich

Digitized by Google

begrüßt, ward uns gestattet, friedlich weiter zu ziehen, während unsere Gegner nach Hause zurückkehrten.

„Und nun," sagte ich, „wo werden wir Mrs. Bradish treffen?"

„Ungefähr drei Meilen weiter hin."

„Es war nicht ganz recht, daß wir diese Leute so täuschten."

„Warum nicht," antwortete er. „Eben so wie die Israeliten die Egypter täuschten und beraubten, so können wir als Heilige die Heiden täuschen und berauben."

Auf dieses Argument wußte ich allerdings nichts zu erwiedern, aber dennoch war ich nicht überzeugt. Mr. Ward lachte herzlich auf Kosten derer, welche er betrogen und durch Frauenwitz, wie er es nannte, überlistet worden waren.

Die Wolken hatten sich ein wenig getheilt und dann und wann schauete ein kleiner flimmernder Stern schüchtern vom Firmament herunter. Die Finsterniß war zu meiner großen Herzenserleichterung weniger total. Indessen galten meine Befürchtungen weniger mir selbst als vielmehr Mistreß Bradish und ihren Begleiterinnen. Meine Gedanken weilten fortwährend in dem langen finstern Walde und bei dem einsam mitternächtlichen Ritt.

„Sind denn in dem Ahornwalde keine wilden Thiere?" fragte ich.

„Allerdings," antwortete Mr. Ward; „wenigstens glaube ich es."

„Also giebt es Gefahr für Mrs. Bradish?"

„Das läßt sich nicht bezweifeln. Nur erst vor Kurzem ward ein Mann von einem Rudel Wölfe verfolgt. Nur die Schnelligkeit seines Pferdes rettete ihn, aber die Vorsehung wird sie schützen."

„Die Vorsehung schützt die, welche sich selbst behüten,"

Digitized by Google

antwortete ich. „Daß Mrs. Bradiſh den rechten Weg verfehlt, iſt wohl weniger zu befürchten?“

„Allerdings führen mehrere verſchiedene Wege durch den Wald,“ entgegnete er, „aber ſie kennt ja die Richtung “

„Mir iſt es, als würden wir ſie niemals wiederſehen.“

„O Du beurtheilſt ſie nach Dir ſelbſt,“ antwortete Mr. Ward.

Wir zogen ſchweigend weiter. Endlich machten die Wagen Halt. Wir waren an dem Kreuzwege angekommen. Das verabredete Signal ward gegeben. Alle lauſchten mit verhaltenem Athem. Es ward nicht beantwortet, aber nach einigen Minuten hörte man ein dumpfes Getöſe. Es kam näher und näher und bald vernahm man deutlich den Hufſchlag galoppirender Pferde. Wieder ward das Signal gegeben und diesmal beantwortet. Bald waren ſie zur Stelle. Mrs. Bradiſh und Mrs. Cook nahmen in unſerem Wagen Platz und Mrs. Stone und Irene in dem ihrigen.

„Dank ſei dem Himmel,“ ſagte ich, indem ich Mrs. Bradiſh's Hand ergriff, „Dank ſei dem Himmel, Sie ſind gerettet!“

„Gerettet, Kind? Glaubten Sie denn, es ſei Gefahr vorhanden?“

„Allerdings. Iſt nicht erſt kürzlich ein Mann in dieſem Walde von einem Rudel Wölfe verfolgt worden?“

„Das iſt wohl wahr, aber die Wölfe verfolgten nicht mich. Ich hatte keine Furcht vor ihnen.“

„Und Sie ſind ganz bequem und wohlbehalten durchgekommen?“ ſagte Mr. Ward. „Ich hatte ſelbſt einige bange Ahnungen.“

„Ich durchaus nicht, aber wie wurden Sie denn mit dem Feinde fertig?“

Digitized by Google

„Ausgezeichnet. Als man fand, daß die Perſonen, welche man ſuchte, nicht unter uns waren, bat man uns ſogar um Entſchuldigung.“

„Frauenwitz iſt der beſte!“ ſagte Mrs. Bradiſh, in ein lautes Gelächter ausbrechend. „Ach, das iſt köſtlich!“

„Ich weiß wirklich nicht, was aus uns werden ſollte, wenn wir Sie nicht hätten,“ ſagte Mr. Ward. „Ich bin feſt überzeugt, daß Niemand auf einen ſolchen Ausweg verfallen wäre.“

Mrs. Bradiſh empfing die Glückwünſche und den Dank der ganzen Geſellſchaft, und es ſchien mir bei dieſer und bei vielen andern ſpätern Gelegenheiten, als ob ihre Schlauheit Smith's Begeiſterung vollkommen gewachſen wäre.

Wir reiſten die ganze noch übrige Nacht und machten am Morgen bei Sonnenaufgang in einem freundlichen Thale Halt. Da wir uns vorgenommen hatten, mit den Heiden keinerlei Verkehr zu haben, ſo ſchickten wir uns an, auf dem grünen Raſen zu frühſtücken. Die Wagen wurden in eine Reihe geſtellt, die Geſpanne losgeſchirrt und gefüttert und die Männer, Frauen und Kinder ſammelten ſich in Gruppen, um ihre Speiſen zu bereiten oder zu genießen. Smith behielt ſeine Verkleidung noch bei und ich bemerkte, daß ſeine Aufmerkſamkeiten zwiſchen Mrs. Clarke und Mrs. Cook getheilt waren. Ellen ſchien von Allen vernachläſſigt zu werden. Sie ſaß bei Seite, getrennt von den Uebrigen und ſah ſo traurig und untröſtlich aus, daß ihr Anblick mich jammerte. Sogar ihre eigene Mutter ſchaute ſelten nach ihr hin und ſprach faſt gar nicht mit ihr. Ich machte Mrs. Bradiſh darauf aufmerkſam. Sie lächelte und ſagte, es habe dies weiter nichts auf ſich.

Wir ruhten zwei Stunden, dann wurden die Zugthiere wieder angeſpannt, die Paſſagiere ſtiegen in die Wagen und wir brachen auf.

Digitized by Google

Mrs. Cook war jetzt nicht mehr in unserer Gesellschaft, sondern in den Wagen zurückgekehrt, in welchem sie anfänglich gesessen und in welchem auch Smith sich befand.

Eine Reise nach dem Westen hat nicht viel Romantisches oder Malerisches. Die Eintönigkeit der Straße, die langen, unendlich sich schlängelnden Wege durch Thäler, über Hügel und an Flüssen entlang, die vereinzelten Dörfer, die einander so ähnlich sehen, daß man fast versucht ist, sich in der Lage eines in einem Walde Verirrten zu glauben, der, anstatt weiter zu gehen, fortwährend einen Kreis beschreibt und immer wieder dieselben Gegenstände sieht — alles dies ist sehr ermüdend. Ohne Zweifel waren wir ein hoher Genuß für manche vor Langeweile fast sterbende Dörflerin, welche nichts mehr zu klatschen wußte, seitdem sie die letzte Predigt des Pastors und die letzte Schwäche einer irrenden Schwester durchgehechelt. An manchen Orten kamen die Einwohner in Masse heraus, um uns zu sehen. Gruppen stellten sich auf die Hügel und die Weiber hielten ihre Kinder in die Höhe, als ob sie ihnen eine große Naturmerkwürdigkeit zeigen wollten, und ganze Schaaren von Kindern stierten und gafften uns anfangs eine Weile an und rannten dann heulend wie junge Wilde von dannen, wenn sie sich überzeugt hatten, daß wir gerade eben so aussahen, wie andere Menschen.

Smith war allerdings die größte Merkwürdigkeit, besonders für die Frauen. In dem Augenblick, wo wir des Abends unser Lager aufgeschlagen hatten, wurden wir, wenn wir uns in einer bewohnten Gegend befanden, von Besuchern überlaufen. Dicke Damen kamen zuweilen mit kleinen Geschenken, öfter aber mit ihren Tabakspfeifen und Dosen. Schöne Mädchen, mit und ohne Beschützer, umschwärmten uns. Schmutzige Arbeiter, nach Tabak und Branntwein riechend, und dann und

Digitized by Google

wann ein feinerer Herr erkundigten ſich neugierig nach den Lehrſätzen und dem Weſen des Mormonismus oder waren bei unſern Morgen- und Abendandachten gegenwärtig.

Ich glaube, unſere Reiſe wäre ganz gut von ſtatten gegangen, wenn nicht Smith, wie gewöhnlich, von der Manie, Proſelyten zu machen, beſeſſen geweſen wäre. Bei dieſer Gelegenheit, eben ſo wie bei andern, waren die Gegenſtände ſeiner Bemühungen gewöhnlich junge, ſchöne Mädchen. An einem warmen, ſchönen Abend kamen zwei Schweſtern in Geſellſchaft ihrer Eltern, um uns zu beſuchen. Unſer Lagerplatz war am Saume eines Waldes, nicht weit von dem Ufer eines durchſichtigen Stromes. Ich war für mich allein umhergewandert und ſaß auf einem gefällten Baumſtamm hinter einer Gruppe von Hollunder- und Lorbeerbüſchen, hatte aber freie Ausſicht auf das Lager und konnte Alles ſehen, was dort vorging, ohne ſelbſt geſehen zu werden. Die Eltern waren in eifrigem Geſpräch mit einem der Aelteſten der Mormonen begriffen, als Irene ſich lachend den Schweſtern näherte und ſie fragte, ob ſie keine Luſt hätten, Mormonen zu werden.

„Ich glaube, ich hätte Luſt," ſagte Hannah, ein munteres, lebhaftes Mädchen, und dabei blickte ſie auf eine Gruppe junger Leute, die aus dem Dorfe herbeigekommen waren, und unter welchen ſie, glaube ich, einen Liebhaber hatte.

„Nun denn," ſagte Irene, „ſo gehen Sie mit uns."

„Wer weiß, ob ich es nicht thue?" entgegnete ſie, und ſo ſchwatzten und ſcherzten die beiden Mädchen mit einander weiter.

Smith hatte ſich immer noch verkleidet, aber ich erkannte ihn und beſchloß, ſeine Bewegungen zu beobachten. Bald näherte er ſich Hannah.

„Meine Tochter," ſagte er in einem Tone, der gerade ſo

Digitized by Google

klang, wie der eines hochbejahrten Mannes, „ſetze Dich nieder und ſprich ein paar Worte mit einem alten Großvater, der ein Mormone iſt, aber einmal eine ſchöne Tochter hatte, gerade wie Du.“

„Wirklich?“ ſagte ſie ſchalkhaft.

„Ja.“

„Was iſt denn aus ihr geworden?“

„Sie iſt geſtorben.“

„Geſtorben! O wie fürchterlich!“

„Für die Guten iſt Sterben nichts Schreckliches. Doch ſetz' Dich neben mich und ich will mit Dir davon ſprechen.“

Sie ſetzte ſich neben ihn, Irene nahm die Schweſter am Arme und ſie machten mit einander einen kurzen Spaziergang. Was er zu Hannah ſagte, hörte kein anderes Ohr; welche Künſte er anwendete, iſt mir unmöglich zu ſagen. Indeſſen war es etwas von nicht gewöhnlicher Art, wie die Folge zeigen wird.

Mittlerweile hatte der Himmel ſich umwölkt. Es war ſehr dunkel und die Eltern wünſchten nach Hauſe zu gehen, Hannah aber war nicht zu finden. Man fragte überall nach und Irene ſagte, Hannah ſei mit einer andern jungen Dame, ihrer Couſine, fortgegangen und werde erſt nächſten Tag wiederkommen.

„Das iſt aber ſonderbar,“ ſagte die Alte; „warum hat ſie mir nichts davon geſagt?“

„Das weiß ich weiter nicht,“ entgegnete Irene kalt.

„Nun, dann hilft es weiter nichts,“ ſagte die Mutter, und ſie gingen fort.

Und wo war Smith während dieſes Geſprächs?

Er ſtand dabei wie ein von der ganzen Welt nichts wiſſender altersſchwacher Mann.

Digitized by Google

In dieser Nacht ward ihm durch eine besondere Offenbarung befohlen, daß er einen Wagen zu seinem alleinigen Gebrauche habe, und demzufolge wurden die Frauen, die früher mit ihm darin gesessen, auf die übrigen vertheilt. Ellen kam zu uns und ich freute mich darüber, weil ich dadurch Gelegenheit erhielt, mich ein wenig mit ihr zu unterhalten. Mrs. Bradish hatte die Pflege eines mit zu der Gesellschaft gehörenden kranken Kindes übernommen. Mr. Ward quartierte sich in einen ausschließlich von Männern besetzten Wagen und es blieb daher Niemand bei uns zurück, welcher im Stande gewesen wäre, unser Gespräch zu verstehen oder auszuplaudern.

„Der alten Frau schien es nicht recht zu sein, daß ihre Tochter so ohne Weiteres fortgegangen war," sagte ich endlich.

„Ihre Tochter ist nicht fortgegangen," antwortete Ellen ruhig.

„Wo ist sie denn?"

„In jenem Wagen."

„In welchem?"

„In dem unseren."

„Ellen, Miß Bradly, wissen Sie das auch gewiß?"

„Ganz gewiß. Ich sah ihn ja selbst sie hineinheben und hörte, wie er Irenen auftrug, jene Lüge zu machen. O, Mrs. Ward, ich könnte Ihnen von diesem Manne Dinge erzählen, die Sie mit Schauder erfüllen würden."

„Erzählen Sie, Ellen, erzählen Sie," sagte ich freundlich. „Ich habe schon längst bemerkt, daß Ihnen eine furchtbare Last auf dem Herzen liegt. Ich bin Ihre Freundin; vertrauen Sie mir, wie einer Schwester."

„O ich wage es nicht; er würde mich umbringen."

„Wer würde Sie umbringen, armes Kind?"

„Ich habe nicht den Muth, es auszusprechen. Es ist mir,

Digitized by Google

als könnte er meine Gedanken leſen, und ich fürchte mich, ihn anzuſehen. Meine Mutter iſt böſe auf mich, weil ſie ſagt, ich hätte keinen Glauben an ihn. Aber wie kann ich Glauben an einen Mann haben, von dem ich weiß, daß er ein Böſewicht iſt?"

„Ich glaube," fuhr ſie nach einer Weile fort, „ich glaube, daß ich Ihnen vertrauen kann. Sie gehören nicht zu dieſen Menſchen, Sie haben nicht die Macht dieſes furchtbaren Mannes erfahren, wie ich ſie erfahren habe."

„Nein, ich bin meines Glaubens keine Mormonin, und dennoch weiß ich, daß Smith wenigſtens eine Macht beſitzt, mit welcher die Mehrzahl der Menſchen nicht begabt iſt."

„Ja," ſagte Ellen, „und dies iſt es eben, was mir Furcht einjagt."

„Ich habe ſchon längſt gewünſcht, zu erfahren, von welcher Art Ihre Empfindungen in jener verhängnißvollen Nacht der Verſammlung der Mormonen waren. Entſchuldigen Sie, Ellen, wenn ich geradezu frage: waren Sie wirklich todt?"

„Ich weiß es nicht."

„Waren Sie krank geweſen?"

„Gedulden Sie ſich und ich will Ihnen Alles erzählen. Smith hatte häufig behauptet, daß er unter beſonderen Umſtänden die Todten wieder zum Leben erwecken könne. Zwei oder drei Mal hatte eine den Verluſt ihres Kindes betrauernde Mutter ihn angefleht, dieſe Wunderkraft zu erproben, aber allemal ward es ihm durch eine beſondere Offenbarung unterſagt. Endlich gab ihm einer der Brüder zu verſtehen, daß man einen Beweis dieſer Behauptung ſehen oder nichts mehr davon hören wolle. Er machte ſich anheiſchig, den erſten Gläubigen, welcher der Macht des Feindes erläge, wieder zu erwecken, und hierbei hatte die Sache ihr Bewenden. Smith kam an dem fraglichen Tage in unſer Haus. Ich war ganz

Digitized by Google

allein und saß nähend am Fenster. Sein Benehmen war sehr ernst und es schien ihm etwas Ungewöhnliches auf dem Herzen zu liegen. Ich ahnte, daß es sich auf mich bezöge, und wann hätte wohl jemals eine Ahnung betrogen? Endlich sprach er und seine Stimme erfüllte mein Herz mit Schaudern.

„Ellen," sagte er, „Sie müssen sterben."

„Was? wann?" antwortete ich mit so viel Selbstbeherrschung, als mir diese schreckliche Verkündung übrig ließ.

„Jetzt auf der Stelle. Eine besondere Offenbarung hat es mir verkündet, und da ich wußte, daß Sie allein sind, so bin ich gekommen, um Ihnen beizustehen und Sie zu trösten. Aber fürchten Sie sich nicht, Kind, die Nähe Gottes ist mit Ihnen — sehen Sie mich an!"

„Seine Worte erfüllten mich mit unaussprechlicher Angst. Sterben — die schöne Erde und Alles, was ich liebte, zu verlassen — der Gedanke war schrecklich! und dennoch zweifelte ich nicht an der Wahrheit und sah den schrecklichen Mann an, wie er mir befahl. Sein starrer, unverwandter Blick bestrickte mich. Ein seltsames Gefühl von Schläfrigkeit überwältigte meine Sinne. Ich wollte dagegen ankämpfen, aber konnte es nicht. Das Bewußtsein, daß ich stürbe, bemächtigte sich meiner, und dennoch, wie verschieden war es von Allem, was ich mir vom Tode gedacht! Kein Schmerz, keine Marter, keine krampfhaften Zuckungen — sondern alles ruhig, still und sanft. Es war ein allmähliges Verschwinden des Fühlens und der Wahrnehmung, ein Ineinanderfließen von undeutlichen Bildern, gleich den Gegenständen in einem Traume, die sich vermischen und dann in nichts zerfließen. Und dennoch wußte ich, daß eine warme Hand mir die Augen zudrückte, daß dieselbe Hand sich sanft an meinen Gliedern abwärts bewegte, und dies war das Letzte."

Digitized by Google

„Und rief Smith nicht Ihre Eltern herbei?“

„Allerdings that er dies. Er ſagte ihnen, die Vorſehung habe ihn geſchickt, mir in meinen letzten Augenblicken tröſtend zur Seite zu ſtehen und eben ſo ſei ihm auch offenbart worden, daß ich wieder vom Tode auferweckt werden würde.“

„Das iſt ſeltſam, das iſt mehr als ſeltſam,“ ſagte ich unfreiwillig.

„Ich las einmal,“ ſagte Ellen langſam und mit furchtbarem Nachdruck, „ich las einmal von einem Mann, der einen Pakt mit dem Böſen geſchloſſen hatte. Auf der einen Seite ward Macht verliehen — auf der andern ward die unſterbliche Seele verkauft. Mir ſcheint es zuweilen, als hätte dieſer entſetzliche Menſch von demſelben Mittel Gebrauch gemacht, um ſeinen Zweck zu erreichen. Daß ſeine Macht vom Himmel ſtammt, wie er vorgiebt, kann ich nicht glauben.“

„Aber ſind ſie nicht eine Anhängerin ſeiner Lehren?“

„Früher war ich es, aber jetzt —“

„Aber jetzt, was?“

„Er muß ein Böſewicht ſein. Es iſt nicht anders möglich. Ich könnte eine Geſchichte erzählen. Ich habe zur Zahl der Eingeweiheten gehört.“

Sie ſagte dies in unzuſammenhängenden Sätzen und mehr, als ob ſie mit ſich ſelbſt ſpräche.

„Was iſt's, Ellen?“

„Als ich Joſeph Smith zum erſten Male ſah, war ich unſchuldig und glücklich — verlobt mit einem liebenswürdigen jungen Manne, den ich liebte und der mich wieder liebte. Smith gelang es durch ſeine hölliſchen Künſte, meine Eltern zu dem Glauben zu bewegen, daß um meines Seelenheiles willen mein Verhältniß zu meinem Verlobten abgebrochen werden müſſe, wenn dieſer ſich nicht ebenfalls zum Mormonen-

Digitized by Google

thum bekehrte. Dies war, wie ſie wohl wußten, unmöglich und deshalb ward uns verboten, einander ferner zu ſehen und zu ſprechen. Es iſt wahr, daß die Lobeserhebungen, die ich fortwährend über Smith anhörte und die Beweiſe ſeiner Macht, deren Augenzeugin ich war, mich mit Erſtaunen und ſcheuer Ehrfurcht erfüllten. Seine Nähe war wie die des Baſiliſken. Er übte einen geheimnißvollen magiſchen Einfluß über mich aus — eine Art Zauberei, die mich des Gebrauchs meines freien Willens beraubte. Es fiel mir nicht ein, daß er unlautere Abſichten hege, daß ein Mann, der ſo große Frömmigkeit im Munde führte, die Befriedigung unerlaubter Leidenſchaften ſuchen könne. Keine befreundete Stimme war in meiner Nähe, um mich zu warnen und ich fiel —"

„O Ellen, Sie erſchrecken mich, aber ich argwohnte es beinahe ſchon."

„Und ich erſchrak auch, doch hören Sie mich zu Ende. Ich ward Mutter."

„Immer ſchlimmer und ſchlimmer."

„Wohl mögen Sie das ſagen, denn das Schlimmſte kommt noch."

„Was ward aus Ihrem Kind?"

„Ich weiß es nicht. Meiner Mutter vertraute ich die Geſchichte deſſen, was ich gethan und gelitten. An wen ſollte ich mich ſonſt wenden? Und dennoch war ihre Ehrfurcht vor dieſem Manne ſo tief, daß ſie ſich weigerte, mir zu glauben. Mein Vater ſprach darüber mit Smith, aber dieſer ſtellte alles entſchieden in Abrede. Endlich jedoch ward es nöthig, daß etwas geſchehe und es ward eine Verſammlung berufen. Bei dieſer Verſammlung waren nur vier Perſonen zugegen."

„Und wer waren dieſe?"

Digitized by Google

„Diese Kenntniß wird wahrscheinlich Ihr ganzes Leben verbittern — wünschen Sie's wirklich gewiß?"

„Ja wohl, ja wohl."

„Es war Ihr Gemahl, Mrs. Ward, mein Vater, Smith und Mrs. Bradish."

„Ist's möglich! Aber was ward beschlossen?"

„Das habe ich nur durch die Ergebnisse erfahren. Ich ward in Mrs. Bradish's Haus gebracht. Hier erfolgte meine Niederkunft. Ich kannte meinen Zustand wohl — ich wußte, was die grimmigen Schmerzen zu bedeuten hatten, die mich packten und dann versank ich in einen Zustand theilweiser Bewußtlosigkeit, in welchem ich für das, was um mich her vorging, nicht ganz unempfindlich, aber gleichwohl keines Wortes und keiner Bewegung mächtig war. Aus diesem Zustand erwachte ich, um nach meinem Kind zu fragen und man that, als verstände man mich nicht. Man lachte und sagte, ich sei wohl von Sinnen; man verlangte zu wissen, was mich auf solche abgeschmackte Ideen gebracht hätte und endlich drohete man sogar, mich in ein Irrenhaus sperren zu lassen, wenn ich jemals wieder so etwas erwähnte. Denken Sie sich meine Angst, denn jede Schilderung durch Worte wäre vergeblich. Ich sagte nichts mehr, denn ich fürchtete mich vor diesen Menschen, aber dennoch gab ich mir Mühe, mich den Ereignissen letztvergangenen wenigen Stunden zu entsinnen und sie in meinen Gedanken an einander zu reihen. Ich hatte ganz deutlich das Wimmern eines Kindes gehört und dann war es mir, als hörte oder sähe ich — denn Alles war verworren — Mrs. Bradish leise nach dem im Zimmer stehenden Schranke gehen, diesen öffnen und sagen: „Hier kann es kurze Zeit liegen." Hierauf ward die Thür des Schrankes wieder zugemacht; ich hörte ein leises Flüstern und Jemand sagte: „So

Digitized by Google

iſt's am Beſten. Es würde uns in den Augen der Heiden zur Schande gereicht haben." Mein Kind lag alſo todt in jenem Schranke. Ich wußte, ich fühlte, daß dem ſo ſein müßte. Todt! und dennoch war es nicht todt geboren, denn ich hatte ſein leiſes Wimmern gehört. Aber nun war es todt und auf welche Weiſe hatte man es umgebracht? Der Gedanke war entſetzlich. Ich lag ſtill — o wie ſtill! — aber meine Gedanken waren geſchäftig und drehten ſich um jenes todte Kind und der glühende Wunſch, es zu ſehen, ward mit jedem Augenblicke ſtärker und ſchien mir nicht blos übernatürliche Kraft und Energie, ſondern auch Einſicht in die ſchwarzen Anſchläge dieſer Menſchen zu geben. Dann fiel mir ein, daß man es forttragen und begraben würde, während ich ſchliefe. „Aber ich will nicht mehr ſchlafen," ſagte ich zu der innern Stimme, welche mich mahnte, und enthielt mich entſchloſſen des Schlummers. Mrs. Bradiſh redete mir freundlich zu und rieth mir, recht auszuruhen, ja ſie empfahl mir ſogar ein betäubendes Mittel, aber diesmal hatte ich einen Zweck zu erreichen und ließ mich nicht beſchwatzen. Matt, krank und todtmüde wie ich war, beſiegte ich dennoch dieſes entſchloſſene, ſtarke Weib. O, was gäbe es, was ein unbeſiegbarer Wille nicht zu Stande brächte! Mrs. Bradiſh ſchien wirklich aufgebracht zu ſein und ſchalt mich wegen meines immerwährenden Wachens tüchtig aus. Dann ging ſie hinaus und rief die Dienerin. Sie flüſterten leiſe mit einander, beim Scheiden aber ſagte eine zu der andern: Vielleicht morgen früh, wenn ſie eingeſchlafen iſt. Die andere war damit einverſtanden und die Dienerin kam dann zurück, um bei mir zu wachen."

„Und wer war dieſe Dienerin?"

„Ich habe ſie weder vorher noch ſpäter geſehen. Wahrſcheinlich war ſie eine jener Erbärmlichen, welche für Geld

Digitized by Google

faſt jedes Verbrechen begehen. Wie verhaßt war mir ihre Nähe! Da ich aber wußte, daß die Erfüllung meiner Wünſche davon abhing, daß ich ihren Argwohn einſchläferte, ſo ſagte ich nichts. Endlich ward ſie ſchläfrig, denn die Muskeln ihres Genickes begannen zu erſchlaffen und ihr Kopf zu nicken. „Ihr thätet beſſer, wenn Ihr's Euch bequem machtet und ordentlich ſchlieft," ſagte ich zu ihr. „Wenn ich Euch brauche, kann ich Euch ja rufen." Sie folgte gähnend meinem Rath und ihr ſchweres Athmen bewies mir bald, daß ſie wirklich eingeſchlafen war. Und nun richtete ich mich im Bett in die Höhe. Meine Kraftloſigkeit übermannte mich einen Augenblick aber durch Aufbietung aller meiner Willenskraft bezwang ich dieſes Gefühl und ſchlüpfte aus dem Bett. Meine zitternden Glieder verſagten mir den Dienſt und ich ſank auf die Diele nieder. Nun kroch ich mit Mühe weiter bis an den Schrank, öffnete behutſam die Thür und zog ein kleines Bündel heraus, welches, wie mein Herz nur zu deutlich ſagte, Bein von meinem Bein und Fleiſch von meinem Fleiſch war. Ich wickelte es vorſichtig auf und ſah nun ein Kind, dem ein dickes Stück braunes Papier feſt über den Mund gezogen war. Ich wußte, zu welchem Zweck dies geſchehen war, und nicht länger im Stand, mich zu faſſen, kreiſchte ich laut auf, mein Hirn ſchien in Flammen zu ſtehen, in meinen Ohren rauſchte es wie ein mächtiger Waſſerfall und dann ward alles finſter um mich her.

„Als ich wieder zum Bewußtſein kam, ſaß Mrs. Bradiſh neben mir. Ich fürchtete mich, ſie anzuſehen und verhüllte mein Geſicht mit dem Deckbett.

„Befinden Sie ſich jetzt wieder wohler, liebes Kind?" ſagte ſie in freundlichem Tone. „Sie ſind ſehr krank geweſen!"

Digitized by Google

„Ich getraute mich nicht zu sprechen und verhielt mich schweigend, während sie fortfuhr: „Wollen Sie nicht ein schmerzstillendes, niederschlagendes Mittel nehmen oder sonst etwas genießen? Ah, ich sehe, Sie sind zu schwach, um zu antworten," und ohne weiter etwas zu sagen, ging sie an einen kleinen Eckschrank, schenkte ein Glas Wein ein, brachte es mir, hob mir sanft den Kopf in die Höhe und zwang mich, es zu trinken."

„Und alles dies geschah, während ich mit in demselben Hause wohnte?"

„Alles dies und noch weit mehr," fuhr Ellen fort. „Als ich wieder genas, willigte Smith ein, mich eine Zeitlang als sein geistiges Weib zu betrachten, eben so wie er mit Irenen und jenen thörichten Frauen gethan, die um seinetwillen ihre Familien verlassen haben. Jetzt wird Hannah diese Zahl vermehren. Wenn er ihrer überdrüssig ist, wird er sie verstoßen oder Jemanden anders geben."

„Vielleicht werden ihre Verwandten sie zurückverlangen."

„Das läßt sich kaum hoffen. Ist sie einmal in seinen Händen, dann ist keine Rettung oder Hülfe mehr möglich. O, es ist entsetzlich!"

Welch eine Enthüllung für mich — für mich, die ich mit den Haupttheilnehmern an diesen verbrecherischen Thaten in so enger Verbindung stand. Nach einem heftigen Kampfe mit meinen Gefühlen kam ich zu dem Schluß, daß Schweigen und anscheinende Unwissenheit die beste Politik sein würde, da ich doch Ellen's Vertrauen nicht verrathen durfte und andere Beweise mir nicht zur Seite standen.

Am nächsten Morgen ward das Lager abgebrochen und der Zug setzte sich zwei Stunden früher als gewöhnlich in Bewegung. Ich ahnte den Grund. Mrs. Bradish dagegen

Digitized by Google

ſagte, ſie wünſchten in der Morgenkühle zu reiſen, um dann in der Hitze des Mittags längere Zeit zum Ruhen zu haben. Ellen's Worte hatten meinen Argwohn rege gemacht und ich beſchloß, dieſe Frau genau zu beobachten. Bald bemerkte ich, daß etwas Ungewöhnliches vorging und es dauerte nicht lange, ſo ward die Urſache klar. Springbet ward herbeigebracht und geſattelt und gezäumt.

„Ich glaube, ein kleiner Galopp wird an dieſem ſchönen Morgen ſehr angenehm und erheiternd ſein," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Reiten Sie allein?" fragte ich.

„Ich habe mich noch nicht beſtimmt entſchloſſen," antwortete ſie, „es können einige von den Mädchen mit reiten, wenn ſie Luſt haben."

Sie ſchwang ſich auf ihr Pferd und ritt in der Richtung nach den erſten Wagen davon. Ich konnte nicht ſehen, ob ſie wirklich eins von den Mädchen mitnahm oder nicht, bald aber ſah ich ſie auf einem Seitenwege fortgaloppiren, während eine Frauengeſtalt, in welcher ich Hannah erkannte, hinter ihr auf dem Pferde ſaß. Wir reiſten etwa vier oder fünf Meilen weiter, als wir das Getöſe einer nahenden Schaar hörten und gleich darauf kamen acht oder zehn bewaffnete junge Leute herangeritten. Der eine, welcher den übrigen ein wenig voranritt, befahl den Wagen Halt zu machen und verlangte ſeine Schweſter.

„Eure Schweſter? Was haben wir mit Eurer Schweſter zu thun?" ſagte Smith mit verſtellter Gleichgültigkeit.

„Ihr wißt recht wohl, wen ich meine," ſagte der junge Mann, der ſeine Entrüſtung kaum zu bemeiſtern vermochte. „Wenn Ihr mir nicht ſagt, wo ſie iſt, ſo jage ich Euch eine Kugel durch den Kopf."

Digitized by Google

Mr. Ward ging auf den jungen Mann zu und ſagte in verſöhnlichem Tone: „Wirklich, lieber Freund, wie können wir ſagen, wo Eure Schweſter iſt, wenn wir es ſelbſt nicht wiſſen?“

„Aber Ihr wißt es. Sie iſt geſtern Abend hierhergekommen, das iſt gewiß. Als meine Mutter nach Hauſe gehen wollte, ſagte Jemand von Euch, Hannah wäre mit ihrer Couſine fortgegangen. Aber das war eine Lüge. Jakob Warn ſagte mir, daß er ſie in einen Eurer Wagen ſteigen ſah.“

„Wohlan, Ihr könnt unſere Wagen durchſuchen.“

„Und wir werden ſie auch durchſuchen.“

Ein Gedanke fiel mir ein. Ich beſaß kein übles Geſchick im Zeichnen. Konnte ich ihm nicht vielleicht auf dieſe Weiſe Auskunft über ſeine Schweſter geben? Bleiſtift und Papier waren zur Hand und Niemand bei mir als die Kinder und ich begann. Binnen wenigen Minuten hatte ich eine leidliche Zeichnung von einem Pferde entworfen, auf welchem zwei Frauen über die Berge hinweggaloppirten. Als bei dem Durchſuchen die Reihe an unſern Wagen kam, drückte ich dem jungen Manne das Papier unbemerkt in die Hand und gebot ihm durch eine Geberde Stillſchweigen. Er ſchob das Papier ſchnell in die Taſche und trat einen Augenblick beiſeite. Als er wiederkam, ſchaute er mich fragend und unverwandt an und ich bezeichnete mit den Fingern die Richtung, welche die Fliehenden eingeſchlagen. Er nickte zum Zeichen, daß er mich verſtanden habe.

„Seid Ihr nun zufriedengeſtellt?“ fragte Mr. Ward, als die Wagen alle durchſucht waren.

„Noch nicht,“ antwortete der junge Mann; Eure Geſellſchaft iſt hier nicht alle beiſammen.“

Digitized by Google

„Nicht? und wer fehlt denn, wenn ich fragen darf?“

„Die lange, elegante Dame, welcher jene Stute gehört, für die ich gestern Abend zweihundert Dollars bot. Dieses Pferd würde zwei Damen ganz gut tragen.“

Mit diesen Worten that er einen lauten Pfiff, seine Begleiter schwangen sich sofort auf ihre Pferde und sprengten in gestrecktem Galopp davon.

Die Mormonen waren wie vom Donner gerührt.

„Es muß ihm Jemand einen Wink gegeben haben,“ sagte Mr. Ward mit sich allein sprechend.

„Was für einen Wink?“ fragte ich.

„Nichts,“ sagte er plötzlich aus seinem Hinbrüten erwachend.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung, aber es war klar, daß die Heiligen ganz ungewöhnliche Befürchtungen hegten. Jedes Gesicht verrieth Angst und Besorgniß und aller Augen späheten weit hinaus in die Ferne, wie um womöglich eine Spur von den Fliehenden zu entdecken. Wenigstens zwei Stunden vergingen, als wir plötzlich den Knall einiger Schüsse vernahmen, die wie es schien, in einem benachbarten Walde abgefeuert wurden. Dann hörte man laute Stimmen, ein zwei- oder dreimaliges Gekreisch und dann ward alles wieder still.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Befreiung.

„Ich glaube," ſagte Mr. Ward, „wir müſſen einige Leute hinſenden, um zu ſehen, was da drüben vorgeht."

Drei der Reiter erhielten demgemäß Befehl in den Wald hineinzureiten und zu recognosciren. Bald darauf kehrten ſie zurück und brachten Mrs. Bradiſh, die ſchwer verwundet war und vor Wuth erſticken wollte.

Ich erſchrak ernſtlich, denn das Blut ſtrömte aus einer tiefen Wunde in ihrem Arm. Ihr Haar war zerzauſt, ihr Hut fort, Ihre Kleider waren zerriſſen und in der wildeſten Unordnung. Die ganze Geſellſchaft umringte ſie und that tauſend Fragen auf einmal. „Wie war dies alles geſchehen?" „Wo war Hannah?" „Wo war Springbet?" Mr. Ward ſchob die Neugierigen beiſeite und befragte ſie theilnehmend um die Urſache und den Umfang ihres Mißgeſchicks.

„O die Elenden!" kreiſchte ſie, „daß ich ſo etwas erleben mußte — daß Anna Bradiſh einer Bande unbärtiger Knaben hat weichen müſſen!"

„Laſſen Sie das gut ſein," ſagte er, „erzählen Sie uns, wie es geſchehen iſt."

„Wir ritten Anfangs ziemlich ſcharf," begann ſie, „aber — o Mrs. Ward, Sie thun mir furchtbar Wehe. Was machen Sie mit meinem Arm?"

Digitized by Google

„Ich versuche die Wunde zu verbinden, aber ich fürchte, der Knochen ist entzwei oder das Gelenk verletzt oder beides," antwortete ich.

„Das ist wohl möglich; die Kugel ging durch und durch."

„Lassen Sie mich sehen," sagte Mr. Ward. Er untersuchte die Wunde und da er einige allgemeine Kenntniß von chirurgischen Dingen besaß, so ermittelte er bald, daß der Knochen zerschmettert war. Einer von der Gesellschaft ward sofort nach einem benachbarten Dorfe geschickt, um einen Wundarzt herbeizuholen und am Saume des Waldes ein Lager aufzuschlagen, um seine Ankunft zu erwarten. Mrs. Bradish weigerte sich sich niederzulegen, sondern setzte sich in den Lehnstuhl, um ihr Abenteuer zu erzählen.

„Wo ist Smith?" sagte sie. „Ich sehe ihn nicht."

Die Dame war sehr aufgebracht und ließ das Prädikat „Bruder" weg.

„Dort hinter den Wagen," sagte Einer.

„Ja, ja; ich weiß es schon," sagte sie spöttisch. „Er schämt sich. Ich wundere mich nicht darüber — diese neuen Proselytinnen bringen uns allemal in Ungelegenheit."

„Mrs. Bradish, Sie vergessen sich," sagte Mr. Ward. „Auf jeden Fall wünsche ich jetzt, daß er höre, wie ich um seinetwillen beleidigt und verletzt worden bin."

„Um der Wahrheit willen," meinte Mr. Ward.

Es dauerte nicht lange, so kam Smith herbei, sprach sein Bedauern über den Mrs. Bradish zugestoßenen Unfall aus und sagte, er wäre durch eine Vision zurückgehalten worden, welche ihm versichert, daß Mrs. Bradish bald wieder genesen sein und daß große Ehren und Belohnungen in der andern Welt alles vergelten würden, was sie in dieser gelitten. Einige der Eifrigern wünschten, daß er seine wunderthätige Kraft

Digitized by Google

aufbieten und den Arm der Verwundeten sofort heilen möchte. Er sagte, er dürfe das wegen des Unglaubens der Bittenden nicht; er glaube, es sei ein Achan im Lager und dieser Verwünschte müsse ausfindig gemacht und ausgestoßen werden.

Mrs. Bradish's Züge verriethen bei dieser Anrede nichts weniger als Befriedigung. Endlich sagte sie:

„Bruder Smith, mein Rath ist, daß Sie unter diesen heidnischen Frauen keine weiteren Bekehrungen versuchen. Es entstehen allemal allerlei üble Folgen. Spring-Bet ist todt und ich bin verwundet und blos um des albernen Dinges, der Hannah willen."

„Spring-Bet ist todt!" rief Irene, welche mittlerweile herzugekommen war und das Gespräch mit anhörte.

„Freilich ist sie es. Die Elenden schossen sie nieder wie einen Hund."

Smith, welcher wahrscheinlich fürchtete, daß seine Heiligkeit in Irene's Augen durch Mrs. Bradish's Bemerkungen leiden würde, befahl ihr sich zu entfernen. Sie gehorchte mit sichtlichem Widerstreben, weil ihre Neugier auf diese Weise unbefriedigt blieb.

Mrs. Bradish war, wie sie nun erzählte, verfolgt und plötzlich eingeholt worden, während sie im Walde ein wenig Halt gemacht hatte, um auszuruhen. Auf die Schnelligkeit ihres Rosses vertrauend, sprengte sie in scharfem Galopp davon. Als die jungen Leute den Gegenstand ihrer Verfolgung so nahe sahen, stimmten sie ein lautes Halloh an und setzten ihr nach. Spring-Bet ließ sie jedoch immer weit hinter sich, als plötzlich einer ihr eine Kugel nachsendete, welche tödtlich traf. Es folgte eine zweite und dritte. Das Pferd stürzte. Hannah kreischte und Mrs. Bradish arbeitete sich nur mit

Digitized by Google

Mühe unter dem gestürzten Pferde hervor, aber blos um von ihren Verfolgern gepackt und gemißhandelt zu werden.

„Und Hannah?"

„Die Elenden nahmen sie mit sich und ihr Bruder schwor hoch und theuer, daß er sie sobald sie nach Hause kämen, mit seiner Reitpeitsche durchfuchteln würde.

„Na, sie verdient es, das dumme einfältige Mädchen," bemerkte ich.

Ellens Antlitz erglühte von einem Ausdruck, den ich mir nicht recht zu deuten wußte. Es schien ein Gemisch von Freude, Kummer, Erstaunen und Befriedigung zu sein. Sie stand neben mir als der Wundarzt kam. Er untersuchte die Wunde, erklärte dieselbe für sehr gefährlich und daß wahrscheinlich eine Amputation nöthig sein werde.

Davon aber wollte Mrs. Bradish durchaus nichts wissen. Ihr Körper, sagte sie, sei ohne Mangel auf die Welt gekommen und müsse in demselben Zustande auch wieder dem Grabe überantwortet werden. Vergebens machten wir ihr alle nur erdenklichen Vorstellungen. Sie erklärte, sie vertraue auf die Vorsehung und wir mußten sie endlich gewähren lassen. Der Wundarzt bemerkte jedoch, daß von einer Weiterreise jetzt keine Rede sein könne und man beschloß daher, zwei oder drei Tage im Lager zu bleiben.

„Ich kann mir gar nicht denken, daß Sie diese Wunde auf die Weise erhalten haben, wie Sie behaupten," sagte der Arzt, als er am nächsten Tage wiederkam. „Schon gestern kam es mir so vor, aber heute zeigt es sich noch deutlicher. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so sagten Sie, Sie wären vom Pferde gefallen?"

„So ist es auch," sagte Mrs. Bradish kurz.

Digitized by Google

„Und dennoch sieht die Wunde ganz so aus, als ob sie von einem Pistolenschuß herrührte.“

„Herr Doctor,“ sagte Mrs. Bradish, „ich begreife Ihre Neugier. Ihr Dorf hat ohne Zweifel wie alle anderen seine Klatschbrüder und Klatschschwestern. Wir werden, als Mormonen, verachtet und verfolgt. Man verbreitet allerhand Lügen über uns, sprengt nichtswürdige Gerüchte über uns aus und thut alles Mögliche, um uns zu verdächtigen. Ich weiß nicht, was Sie vielleicht gehört haben. Die Thatsachen sind folgende: Ich hatte ein schönes Pferd, welches ich zuweilen ritt, wenn ich des Wagengerumpels überdrüssig war. Gestern Morgen glaubte ich, es müsse außerordentlich angenehm sein, einen Galopp durch den Wald zu machen. Hier stieß ich auf eine Rotte Wegelagerer, die mir das Pferd unter dem Leibe erschossen und mich selbst auf die Weise wie Sie sehen, verwundeten.“

Der Wundarzt sprach, als er dies sagte, sein Befremden aus und meinte, es sei weit gekommen mit der öffentlichen Unsicherheit, wenn Niemand mehr allein durch den Wald reiten könne. Zugleich gab er die Hoffnung zu erkennen, daß die Bösewichter entdeckt und nach Gebühr bestraft werden möchten und erbot sich sogar, einen Juristen mit zur Stelle zu bringen, mit welchem Mrs. Bradish sich berathen könnte. Mrs. Bradish fand dies aber nicht wünschenswerth. Sie erwartete, daß eine höhere Macht Gerechtigkeit üben werde. Die Heiligen könnten einmal in dieser Welt keine Ruhe und keinen Frieden erwarten, ihr Lohn in der nächsten aber sei gewiß.

„Das ist ein großer Trost,“ sagte der Wundarzt.

Ich begegnete in diesem Augenblicke seinem Auge und er wendete sich ab, um das Lachen zu verbergen. Ohne Zweifel

Digitized by Google

wußte er, was alle dieſe Redensarten zu bedeuten hatten und wie die ganze Sache zuſammenhing.

Später theilte er mir mit, daß Mrs. Bradiſh's Abenteuer in der ganzen Umgegend ungemeine Senſation hervorgerufen habe. In der That konnte dies auch nicht anders ſein.

„Sie waren ſehr beliebt," ſagte der kleine Mann, „ſehr beliebt, ehe dieſe Geſchichte paſſirte und Jedermann wünſchte Ihnen ſeinen Beſuch zu machen. Ganz beſonders die Frauen ſprachen von weiter nichts als Ihrem Propheten."

„Und dennoch wiſſen nur ſehr wenige etwas von ihm und würden ihn ſelbſt nicht erkannt haben, auch wenn ſie uns ſelbſt beſucht hätten," ſagte ich.

„Das iſt wohl möglich. Ich glaube, ich habe wenigſtens ein Dutzend Beſchreibungen ſeiner Perſönlichkeit gehört," entgegnete der Wundarzt. Einige ſagten, er ſei ein ſchöner Mann, groß und elegant in ſeinem Aeußeren, ſein Haar und ſeine Augen ſeien ſchwarz und er trüge einen prächtigen Backenbart. Ein Anderer verſicherte eben ſo beſtimmt, er ſei ein kleiner Mann mit blondem Haar, blauen Augen und rothem Backenbart, und noch ein Anderer behauptete, er trüge gar keinen Bart."

„Sie haben ſich alle geirrt," antwortete ich. Das Wahre an der Sache iſt, daß er unerkannt zu reiſen wünſcht. Wenn Fremde unſer Lager beſuchen und ihn zu ſehen verlangen, ſo wird ihnen einer der anderen Mormonen gezeigt und dann gehen ſie mit dem feſten Glauben von dannen, daß ſie den großen Propheten der Mormonen geſehen und geſprochen haben. Daraus erklären ſich dieſe widerſprechenden Aeußerungen."

„Ganz richtig," ſagte er lachend; „ſeit dieſem unglücklichen Vorfalle aber betrachten ſämmtliche alte Frauen der ganzen Umgegend ſie als eine Bande Menſchenräuber und viele be-

Digitized by Google

haupten geradezu, Smith ſtehe im Bunde mit dem Teufel. Die alte Mrs. Pettiger ſagte, ſie könne deswegen die ganze Nacht nicht ſchlafen und alle Mädchen werden nach Einbruch der Dunkelheit ſorgfältig zu Hauſe gehalten, ja ſogar viele Männer wagen ſich dann nicht mehr heraus. Manche hegen ſelbſt Befürchtungen um meinetwillen, aber ich habe ihnen geſagt, daß ein Arzt ſelbſt dem Teufel Trotz bietet."

„Wenigſtens ſolchen, wie ſich unter unſerer Geſellſchaft befinden. Smith hat einmal die Manie Proſelyten zu machen," ſagte ich.

„Und unter den Frauen gelingt ihm dies am beſten. Sie dürfen mir dies nicht übel nehmen, aber ich behaupte, daß dies ſtets der Fall iſt. Fanatiker jeder Art ſind unter dem ſchönen Geſchlecht ſtets ihre treueſten Anhänger. Es kommt nichts darauf an, wie groß die Abgeſchmacktheit und wie lächerlich und dem geſunden Menſchenverſtande zuwiderlaufend die neue Lehre iſt. Die Frauen werden ſofort davon hingeriſſen und viele ſind ſchwach genug, die traulichſte Heimath und die angenehmſten Verhältniſſe aufzugeben, um irgend einem wahnſinnigen Fanatiker zu folgen oder ſich von einem ſchurkiſchen Betrüger am Narrenſeile führen zu laſſen."

Am dritten Morgen nach dem Unfalle kam der Wundarzt wieder, unterſuchte die Patientin, gab ſeine Freude zu erkennen, daß die Symptome ſo günſtig waren und ertheilte uns endlich den freundlichen Rath, uns wieder auf den Weg zu machen.

„Und das werden wir auch ſehr gern thun," ſagte Mr. Ward, „wenn dieſe Dame ohne Nachtheil transportirt werden kann."

„Die Gefahr iſt vielleicht größer wenn ſie bleibt, als wenn ſie geht. Ich muß Ihnen nämlich ſagen, daß die Aufregung

Digitized by Google

in der Umgegend immer mehr wächst und einen für Sie bedrohlichen Charakter annimmt."

„Was giebt's?" sagte Mrs. Bradish, welche in einiger Entfernung auf ihrer Streu lag und deshalb unser Gespräch nicht deutlich verstehen konnte.

„Ich sagte eben, daß die Aufregung in der Umgegend einen für Sie bedrohlichen Charakter annimmt," sagte der Arzt.

„Wollte Gott, wir wären hinaus," antwortete sie.

„Und das beste, was Sie thun können, ist, wenn Sie noch heute zur Weiterreise aufbrechen."

„Welche neue Mine ist denn gesprungen?" fragte Mr. Ward.

„Nun sehen Sie, jene Hannah — Ihre Bekannte —"

„Meine Bekannte ist sie nicht," sagte Mr. Ward.

„Nun denn, Ihr Prophet hat ihrer Mutter gewisse Mittheilungen gemacht, welche unsere Leute berührt haben als wenn Feuer in einen Pulverthurm gefallen wäre. Es ward gestern Abend deswegen eine Versammlung der Einwohner gehalten, wobei man zu dem Beschlusse kam, daß wenn Sie noch eine Nacht in dieser Gegend verweilten, etwas geschehen müsse."

„Und was ist wohl unter diesem Etwas zu verstehen?"

„Allerlei häßliche, schmutzige Streiche, deren jede Gemeine sich schämen muß, wenn sie in ihrer Mitte und durch ihre Mitglieder begangen werden. Aber Sie wissen, daß es eben so schwer ist, gewisse Leute zu schänden, als gewisse Speisen zu verderben."

Und der kleine Wundarzt lachte über seinen eigenen Witz.

Mr. Ward dankte dem Arzt für seine freundliche Warnung und begann sofort Anstalten zu unserer Abreise zu treffen.

Digitized by Google

Mrs. Bradiſh ward auf einem der Wagen in ein Bett gelegt, unſere Effecten wurden aufgepackt, unſere Thiere zuſammengetrieben und ehe noch eine Stunde um war, hatte die Geſellſchaft ihren Weitermarſch angetreten.

Der Wundarzt, den ſein Weg eine kurze Strecke in derſelben Richtung führte, ritt neben unſerm Wagen her. Als wir an die Stelle kamen, wo wir uns trennen mußten, dankten wir ihm nochmals und Mrs. Bradiſh vergaß nicht, ihn für ſeine Mühewaltung reichlich zu entſchädigen.

„Und nun," ſagte er, „da Sie geſtehen, daß ich Ihnen einen kleinen Dienſt erzeigt habe, ſo muß ich Sie auch um eine Gefälligkeit bitten."

„Wenn Ihnen dieſelbe ohne Widerſpruch mit der Vernunft und meinen Pflichten gewährt werden kann, ſo ſoll Ihr Wunſch erfüllt werden."

„Ich wünſche nämlich zu wiſſen, welcher von dieſen Leuten der Prophet iſt — nämlich der wirkliche und wahrhafte."

„Aber Sie werden ſeine Verkleidung verrathen, ſo lange wir noch in dieſer Gegend ſind, nicht wahr?" ſagte Mr. Ward.

„Nein, gewiß nicht."

„Nun, es iſt dort Jener, in dem Wagen bei den Frauen."

„Was, dieſer Mann, der ſo ungeheuer alt ausſieht?"

„Ja wohl, das iſt er."

„Aber ich glaubte, er ſei noch jung, wenigſtens nicht über die mittleren Lebensjahre hinaus."

„Habe ich Ihnen nicht geſagt, daß er ſich verkleidet hat?"

„Ah, ganz richtig; ja, ja."

Nachdem der kleine Wundarzt ſich an Smith ſatt geſehen, wünſchte er uns Lebewohl und ritt ſeines Weges weiter fort.

Es befand ſich unter unſerer Geſellſchaft ein Mann, Namens Peter Short, der außer einem außerordentlich bäueri-

Digitized by Google

schen Wesen auch ein höchst widerwärtiges Gesicht und einen boshaften Charakter besaß. Er war außerordentlich unwissend und besaß nicht einmal die nothwendigsten Schulkenntnisse. Dabei aber war er, wie man sich leicht denken kann, ein eifriger Anhänger aller Lehren unseres Propheten, an dessen Visionen und Wunder er steif und fest glaubte. Peter schien, obschon er bereits ein Weib mit zehn Kindern besaß, doch an der schwermüthigen Grazie und Schönheit Ellen's vielen Gefallen zu finden. Er ward nie müde, sie anzusehen oder mit ihr zu sprechen, obschon es eben so deutlich bemerkbar war, daß sie ihn verabscheuete und haßte. Sie schaute nur selten nach ihm hin, beantwortete seine Fragen durch einsylbige Antworten und gab auch auf andere Weise ihr Mißfallen an ihm und seiner Gesellschaft zu erkennen. Ich hatte häufig Gelegenheit, dies zu beobachten, und es schien mir gleich von Anfang an, daß daraus irgend ein Unheil hervorgehen würde.

Ich schritt ein wenig abgesondert von der übrigen Reisegesellschaft einher, als plötzlich Ellen, bleich wie der Tod und vor Aufregung zitternd, auf mich zukam.

„O, Mrs. Ward," sagte sie, „ich komme zu Ihnen als der einzigen Person auf Erden, der ich vertrauen kann. Was oll ich thun? Können Sie mich nicht vor diesem furchtbaren Schicksale retten?"

„Was giebt es, Ellen?" sagte ich freundlich; „welches neue Ungemach ist Ihnen widerfahren?"

„O, dieser entsetzliche Peter Short. Ganz gewiß wünscht man mich umzubringen, sonst würde man mich vor ihm schützen."

„Liebes Kind," sagte ich, „fassen Sie sich und theilen Sie mir die ganze Sache mit."

„Dies kann mit wenigen Worten geschehen. Peter Short hat mich von Smith zu seinem geistigen Weibe verlangt.

Smith hat eingewilligt und befiehlt mir, nun diesen gräßlichen Menschen als meinen Gatten im Glauben zu betrachten — diesen Menschen, den ich verabscheue, hasse und verachte, wie ich noch nie einen Menschen gehaßt."

„Aber Ihre Mutter — kann nicht diese Sie retten?"

„Ach, meine Mutter ist bigott und verblendet. Sie sagt, ich müsse den Befehlen des Propheten gehorchen und nichts, was er befiehlt, könne unrecht sein. Aber das ist nicht möglich. Hat er nicht bei Mord, Betrug und allen möglichen Lastern die Hand mit im Spiel gehabt? Hat er mich nicht schon an Leib und Seele ins Verderben gestürzt? Hat er mich nicht zu einem Geschöpf gemacht, welches die Reinen bemitleiden und verabscheuen? Aber das ist zu viel. Alles hätte ich noch ertragen. Ich hätte meine Schande und meinen Kummer verborgen und endlich vielleicht doch noch Frieden und Zufriedenheit erlangt. Aber von einem Schurken dem andern überantwortet werden — dies ist furchtbar, dies ist entsetzlich!"

„Was versteht man unter dem geistigen Weibe?"

„Wie Sie wissen, lehrt Smith, daß die Frauen blos durch ihre Männer selig werden können und daß unverheirathete Frauen auf ewig von den Freuden der Seligen ausgeschlossen sind. Demzufolge muß jedes Weib mit einem geistigen Gatten versehen werden. In dieser Eigenschaft sind ich, Mrs. Cook, Mrs. Clarke und Irene Smith's Gattinnen gewesen. Jetzt ist er meiner überdrüssig. Er wird auch der andern bald überdrüssig sein. O Jammer!"

So sehr ich auch das arme Mädchen bemitleidete, so war es doch unter den obwaltenden Umständen unmöglich, ihr einen Rath zu geben. Ich versicherte sie demnach meiner Sympathie und Freundschaft, empfahl ihr, den bösen Tag so lange als

Digitized by Google

möglich hinauszuschieben und zu hoffen, daß irgend ein günstiger Zufall ihr zu Hülfe kommen werde.

Am nächstfolgenden Morgen ward Ellen vermißt und als man Nachsuchung nach ihr anstellte, fand man ihre Leiche in den kühlen Tiefen eines Tümpels, nicht weit von dem Lager. Man legte sie auf den weichen grünen Rasen und Einer nach dem Andern kam, um das bleiche, sanfte Gesicht zu betrachten und die kalte Hand zu berühren. Smith kam ebenfalls und so auch Peter Short. Aber die bleichen Lippen stießen keinen Ruf der Rache aus und die geschlossenen Augen wendeten sich nicht ab. Sie schlief, um nicht mehr zu erwachen.

„Dies ist wirklich der Tod," dachte ich; „wird Smith wohl versuchen, sie noch einmal zum Leben zu erwecken — sie, sein geistiges Weib — die Tochter seiner Kirche und die Gefährtin seiner Reise nach dem gelobten Lande?"

Mrs. Bradley war stark im Glauben.

„Meine Tochter," sagte sie mit dem unbedingtesten Vertrauen, „meine Tochter wird wieder lebendig werden."

„Nicht eher, als bis zur Auferstehung am jüngsten Tage," sagte Smith, welcher die Bemerkung gehört hatte. „Der Selbstmord ist verflucht."

Die arme Mutter ließ einen dumpfen Schrei hören.

„Ja," fuhr er mit der brutalsten Gleichgültigkeit gegen die Empfindungen der armen Mutter fort, „selbst ein Engel wäre nicht im Stande, einen Menschen wieder zum Leben zu erwecken, der es freiwillig dahingegeben hat."

„Aber Sie wissen ja nicht, ob sie dies gethan — sie kann ja hineingefallen sein," sagte die Mutter.

„An dieser Stelle konnte Niemand anders als vorsätzlich ertrinken," sagte Smith.

„Und warum sollte es vorsätzlich geschehen sein?" sagte

Digitized by Google

ich, indem ich hinzutrat und Smith scharf ins Auge faßte. „Wessen Grausamkeit und Verworfenheit ist es zuzuschreiben, daß ein so junges und schönes Geschöpf so früh des Lebens müde ward? Wessen Fanatismus vernichtete die Hoffnungen dieses reinen Gemüths, entwürdigte ihr Streben nach Liebe und Wahrheit und verwandelte die Süßigkeit ihres Lebens in Galle und Wermuth? Der Selbstmord ist verflucht! Sagen Sie lieber, jene Menschen seien verflucht, deren Verworfenheit den Tod zur letzten Zuflucht für die Schwachen gegen Verbrechen und Tyrannei macht."

„Und wer sagt, daß dies mit Ellen der Fall gewesen sei?" frug Smith.

„Ich sage es. Mit ihren eigenen Lippen erzählte sie mir ihre Leiden und Anfechtungen und Ihre Verworfenheit. Ja, Joseph Smith, angeblicher Prophet und Priester, Ihre Verworfenheit, Ihre teuflischen Künste und Betrügereien, aber nun ist sie todt — Sie können sie nun nicht mehr quälen."

Smith murmelte Verwünschungen und entfernte sich.

Mrs. Bradley schien über meine Kühnheit ganz entsetzt zu sein. Ich konnte sie blos mit Verachtung und Mitleiden betrachten.

Ellen ward an einem grünen schattigen Orte am Saume des Waldes beerdigt. Smith wollte dieser Ceremonie nicht beiwohnen und es ward demzufolge kein Gebet gesprochen, kein Bibelspruch gelesen. War der Elende vielleicht aufgebracht, daß sein Schlachtopfer ihm entschlüpft war? War er ergrimmt, daß ich seine Autorität und Inspiration in Zweifel gezogen? Wahrscheinlich beides.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Niederlassung der Mormonen.

Als wir die Niederlassung der Mormonen im Staate Illinois erreichten, war Mrs. Bradish von ihrer Verwundung wieder hergestellt. Eine von Natur starke Constitution und eine ungewöhnliche Willenskraft hatten die Kur ohne geistige oder wunderthätige Einwirkungen zu Stande gebracht. Sie war so rührig wie je, ging hier und da hin, gab dem Einen guten Rath, einem Zweiten einen Befehl, einem Dritten einen Verweis und Alles, wie es schien, in einem und demselben Athem.

„Und wie gefällt Ihnen denn das gelobte Land?" sagte Mr. Ward eines Tages zu ihr, nachdem sie lange Zeit ungewöhnlich beschäftigt gewesen und die Hartnäckigkeit einiger Freunde zu überwinden gesucht, welche, ihrem Rathe entgegen, darauf bestanden, zu thun, was *sie* für angemessen hielten.

„Es würde mir ganz gut gefallen," antwortete sie, „wenn nur diese Kinder thäten, was ich ihnen heiße; aber sie sind wie die Heiden. Jeder will seinen Willen haben."

Mir jedoch erschien der Stand unserer Angelegenheiten keineswegs als sehr hoffnungsvoll. Das Mormonendorf zählte ungefähr fünfzig Häuser und jedes Haus zwei oder drei Familien.

Digitized by Google

Diese Häuser waren von jeder nur erdenklichen Größe, Form und Beschaffenheit. Die besten waren gewöhnliche Blockhäuser, und von diesen an ging es herab bis zu den erbärmlichsten, elendesten Hütten. Viele hatten weder Dielen noch Schornsteine und ein großer Theil sogar weder Thüren noch Fenster. Da, wo diese Bequemlichkeiten vorhanden waren, hatte man sie von dem rohesten und schlechtesten Material hergestellt. Unsere Leute waren größtentheils arm und die Menge der Kinder überstieg allen Glauben. Nur sehr wenige davon schienen von dem, was zur Civilisation gehört, einen auch nur entfernten Begriff zu haben. Sie glichen jungen Wilden weit mehr, als Kindern der Gläubigen. Mit ungewaschenen Gesichtern, ungekämmtem Haar liefen sie herum und ihre Füße wußten so wenig von Schuhen oder einer andern Bekleidung, daß sie an Farbe und Form viel Aehnlichkeit mit ungeheuren Kröten hatten. Die Frauen erschienen nicht viel besser; was ließ sich auch von ihnen erwarten? Da man allen Verkehr mit den Heiden untersagt hatte, so bediente man sich der Dornen anstatt Stecknadeln. Von Nähnadeln gab es in dem ganzen Dorf eine einzige und diese ward selten in Gebrauch genommen, weil es ungemein schwierig war, sich Zwirn zu verschaffen. Die gewöhnlichsten und unentbehrlichsten Toilettenbedürfnisse waren unbekannt. Große Mädchen von zehn und zwölf Jahren hatten den Gebrauch des Spiegels fast ganz vergessen. Der wohlfeilste und gröbste Kattun galt für einen Luxusartikel. Hölzerne Schalen dienten als Tassen und Teller von demselben Material vertraten die Stelle des Porzellans. Allerdings erfreuten wir uns größerer Bequemlichkeiten als die Andern, weil wir erst ankamen und unser Vorrath noch nicht erschöpft war. Aus demselben Grunde aber wurden wir fortwährend von Borgern geplagt und gepeinigt. Der Eine wollte einen

Digitized by Google

Topf, der Zweite einen Kessel, der Dritte einen Eimer. Viele Hausgeräthschaften machten regelmäßig die Runde durch das Dorf und kamen blos nach Hause, um auf's Neue die Wanderung anzutreten. Unser Haus war in vielen Beziehungen besser als die meisten andern. Es war mit Bretern gedielt, hatte einen Schornstein von unbehauenen, ohne Mörtel auf einander gelegten Steinen, ein Dach von Baumrinde, eine Thür, die einer benachbarten Scheune entlehnt worden, ein Fenster mit vier Glasscheiben und andere hiermit übereinstimmende Dinge. Die Treppe war eine Leiter, der Geschirrschrank ein paar rohe Breter, der Kleiderschrank ein Winkel und das Schlafzimmer eine Rumpelkammer. Von Bequemlichkeiten war keine Rede. Ein Ofen war ein unbekannter Gegenstand, wohl aber hatten wir zwei Butterfässer, drei Waschfässer und eine blecherne Pfanne.

Später änderte sich jedoch die Sache. Es ward beschlossen, daß die Kirche einen Verkaufsladen eröffne. Unter der Kirche waren die Aeltesten und Propheten, mit Smith an der Spitze, zu verstehen. Die Waaren wurden auf gemeinschaftliche Rechnung gekauft. Ein junger Mann, der Sohn eines der Eigenthümer, ward Verkäufer und Buchhalter und wir wünschten uns Glück zu der Aussicht, wieder in den Besitz der nothwendigen Bedürfnisse für den Haushalt zu gelangen.

Aber bald fanden wir, daß wir uns geirrt hatten. Die Qualität der angeschafften Waaren ließ sehr viel zu wünschen übrig und die Preise waren enorm. Drei Viertheile der Artikel waren schadhaft. Die Schüsseln und Teller hatten Sprünge, der Kattun war fleckig und das Tuch schmutzig. Der Ingwer war eine Composition von rothem Pfeffer und Roggenmehl, das Gewürz war verfälscht, der schwarze Pfeffer mit etwas vermischt, was man unmöglich nennen kann, und um der Sache

Digitized by Google

die Krone aufzusetzen war der Thee in Folge irgend eines Unfalls so von Terpentingeist durchdrungen, daß kein sterblicher Mensch im Stande war, ihn zu trinken.

Mrs. Bradish ward endlich ganz wüthend. Sie war an Luxusgenüsse und häusliche Bequemlichkeit gewöhnt und fühlte daher diese Entbehrungen um so härter. Sie fand es sehr beklagenswerth, daß nur die Heiden die guten Dinge dieser Welt genießen sollten, und sah nicht ein, weshalb die Heiligen nicht auch Anspruch auf einen Antheil davon oder lieber auf das Ganze hätten.

Smith jedoch und die Aeltesten waren unerbittlich und es ward den Gläubigen bei Strafe der Excommunication und des Bannes verboten, irgend welchen Verkehr mit den Heiden zu haben. In der That war der ganze Waarenverkauf weiter nichts, als eine große Schwindelspeculation von Seiten der Anführer der Mormonen. Sie kauften werthlose Gegenstände fast umsonst und suchten dann die Gläubigen zu zwingen, sie ihnen für hohe Preise wieder abzukaufen. Auf diese Weise ward ihr angelegtes Kapital verdoppelt und verdreifacht.

Bald nach unserer Ankunft ward eine Schule errichtet und Irene von Smith als Lehrerin angestellt. Dieses Institut hatte mancherlei komische Seiten, war aber für die verheiratheten Frauen der Kolonie eine große Erleichterung. Selten möchte es möglich sein, einen solchen Zusammenfluß von Schmutz, Lumpen und Häßlichkeit zu sehen, wie diese Kinder ihn darboten. Alle waren furchtbar unwissend und nur wenige gaben einen Wunsch, etwas zu lernen, zu erkennen. Die Uebungen waren größtentheils mündlich, da Bücher nicht zu erlangen waren und auch nicht gestattet worden wären, selbst wenn man sie hätte beschaffen können. Smith schrieb selbst ein kleines Buch, welches er Irenen gab und nach welchem sie die Kinder

Digitized by Google

in den Pflichten und Grundsätzen des Mormonenthums unterrichtete. Nach Styl und Einrichtung war dieses Buch eine directe Nachahmung des Katechismus. Dies nebst Leseübungen in der Mormonenbibel und ein wenig schreiben auf dünnem, schmierigem Papier war der ganze Lehrkursus.

Um sich ihre fernere Unabhängigkeit zu sichern, beschlossen die Mormonen, eine Bank zu errichten, deren circulirendes Medium sich auf sie allein beschränken sollte. Obschon sie aber vorgaben, die Heiden zu verachten, so lag ihnen doch viel daran, von diesen als wohlhabend betrachtet zu werden. Als demgemäß das zu der Bank bestimmte Gebäude fertig war, ward ein Ungläubiger mit verwendet, um das baare Geld mit in die Gewölbe schaffen zu helfen. Dieses Geld befand sich in einer Menge Fässer, die alle sehr schwer waren und in welchen man, wenn man die Deckel wegnahm, das Gold darunter liegen sah. Später jedoch entdeckte man, daß die Fässer mit Blei gefüllt waren und man nur eine ganz kleine Quantität Gold oben aufgebracht hatte.

Mrs. Bradish nahm an allen öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil. Sie war Mitglied der Bankdirection und Schulinspectorin. Es schien mir sogar, als habe ihr Widerwillen gegen den Verkaufsladen großentheils seinen Grund in dem Umstand gehabt, daß ihr Name nicht mit auf der Liste der Eigenthümer figurirte. Indessen waren meine häuslichen Angelegenheiten für mich hinreichende Beschäftigung und ich bekümmerte mich sehr wenig um das, was die Andern thaten.

Ich hatte eine einzige Freundin in dem Dorfe, eine gute, gefällige Frau, die schon das Jahr vorher ihre Heimath in New-York verlassen hatte. Sie war an alle Genüsse des Reichthums gewöhnt, ertrug aber diesen harten Wechsel ihrer Lage mit ganz außerordentlicher Standhaftigkeit. Ihre Woh-

Digitized by Google

nung war, obschon plump und unbequem wie die übrigen, doch stets sauber und rein. Ihre Bänke und Tische waren stets frisch gescheuert und ihre Kinder, obschon ärmlich gekleidet, doch stets reinlich. Wir unterhielten uns häufig und lange mit einander und ich bemerkte bald, daß sie weit entfernt war, an dem moralischen oder vielmehr unmoralischen Thun und Treiben der Mormonen Gefallen zu finden. Ihr Gatte und sie selbst gehörten zu der Zahl der Ersten, die sich zu der neuen Lehre bekehrt hatten. Sie waren durch die listigen Betrügereien Smith's und seine vorgebliche Macht, Wunder zu thun, getäuscht worden. Arglos dem ersten Impulse ihres Gemüths folgend, erklärten sich Beide mit großem Eifer für die neue Religion, widmeten derselben ihr Vermögen, fanden aber zu spät, daß hier mehr Schein als Wirklichkeit zu finden war. Wenigstens war dies der Fall mit ihr.

Der Mann gerieth auf ehrgeizige Gedanken. Er wollte gern ein Aeltester und Anführer werden und glaubte sogar, er sei der begünstigte Empfänger göttlicher Mittheilungen.

„O, Mr. Murray," sagte sie eines Tages in meiner Gegenwart zu ihm, nachdem er seine wunderbare Geistesthätigkeit erzählt, „mir scheint, daß Du Dich täuschest."

„Unmöglich!" antwortete er etwas spitz.

„Aber warum soll es nicht möglich sein?" frug sie sanft.

„Was weiß ein Weib von solchen Dingen!" entgegnete er.

Mrs. Murray war viel zu edel- und stolzgesinnt, als daß sie über diese geringschätzende Aeußerung ihres Gatten hätte weinen oder auch nur eine Miene verändern sollen.

„Mr. Murray spricht etwas verächtlich von den Frauen," bemerkte ich.

„Ja, er hat sich dies in der letzten Zeit so angewöhnt," antwortete sie. „Ich fürchte zuweilen, daß meine glücklichsten

Digitized by Google

Tage vorüber sind. Wir befinden uns jetzt in einer sehr verschiedenen Lage von der, in welcher wir sonst lebten, aber vielleicht ist es zu unserm Besten," und sie versuchte zu lächeln.

„Ja wohl; oft entsteht aus Bösem etwas Gutes," bemerkte ich.

„Ich denke," hob sie wieder an, „sehr oft an das, was unser guter alter Pastor mir sagte. Er war ein ehrwürdiger Mann von beinahe achtzig Jahren. Er hatte mich tausendmal auf seinen Armen getragen. Er taufte mich und meinen Gatten beide an einem und demselben Tage. Er war lange Jahre unser Beichtvater und Spender des Sacraments gewesen und er weinte, als er hörte, daß wir mit den Mormonen gehen wollten. „Um Ihretwillen, Mary," sagte er, als er zu uns kam, um uns Lebewohl zu sagen, „um Ihrer Seele willen, Mary, bedenken Sie wohl, was Sie thun, ganz besonders aber um Ihres Gatten willen. Unter jenem verworfenen Gesindel, denn so muß ich diese Menschen nennen, wird er Versuchungen ausgesetzt sein, welche Sie nicht verstehen und von welchen Sie wahrscheinlich keine Ahnung haben. O daß Sie sich bewegen ließen, bei den Freunden Ihrer Jugend zu bleiben, denn ich fürchte sehr, daß dieser Tag für Sie der Anfang vieler Leiden sein wird." Mein Gatte ist jetzt nicht mehr, wie er sonst war," fuhr sie fort. „Er ist unzufrieden mit mir und den Kindern, während es mir unmöglich ist, zu errathen, auf welche Weise wir uns ihm mißfällig gemacht haben. Er bringt einen großen Theil seiner Zeit außerhalb des Hauses zu und bleibt nicht selten zwei oder drei Nächte hinter einander weg."

Ein entsetzlicher Gedanke bemächtigte sich meiner.

„Mrs. Murray, entschuldigen Sie meine Frage," sagte ich; „bekennt Ihr Gatte sich zu der Theorie von den geistigen Frauen?"

Digitized by Google

„Das weiß ich wirklich nicht, Mrs. Ward, aber ich fürchte es.“

„Also haben Sie auch schon daran gedacht?“

„Allerdings, aber ich habe kein Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen. Auch kann ich nicht sagen, daß diese Kenntniß mir angenehm sein würde. Wie könnte ich den Gedanken ertragen, in seiner Liebe den zweiten Platz einzunehmen? Mir scheint, als sei diese Lehre vom Teufel.“

„Dies ist mit den übrigen Lehren der Mormonen nach meiner Ansicht auch der Fall.“

„Früher,“ sagte Mrs. Murray, „legte ich in der Verblendung meines Enthusiasmus Smith die Macht und Eigenschaften einer Gottheit bei, aber die Schuppen sind mir von den Augen gefallen und jetzt erscheint er mir als ein Betrüger von der verworfensten Art.“

„Aber würde man wohl wagen dürfen, öffentlich von ihm so zu sprechen?“

„Nein, durchaus nicht.“

„Wenn man entdeckt, daß Jemand ihm abgeneigt ist, so wird dieser wohl excommunicirt?“

„Ich glaube, dann geschieht noch etwas mehr.“

Und sie rückte mir ganz nahe, um mir diese Worte in das Ohr flüstern zu können. Ich dachte an Ellen's ermordetes Kind und fragte:

„Aber was, Mrs. Murray?“

„Dergleichen Unzufriedene verschwinden.“

„Sie erschrecken mich, Mrs. Murray!“

„Wie ich sagte, sie verschwinden — wie oder auf welche Weise ist noch nicht ermittelt worden.“

„Wissen Sie das, was Sie sagen, auch bestimmt?“

„Hören Sie mich an und ich will es Ihnen sagen, aber

Digitized by Google

erzählen Sie ja keinem Menschen ein Wort davon. Ein junger Mann, Namens Harrison, kam vor einiger Zeit zu den Mormonen. Er war brav, aufrichtig und gebildet in mehr als gewöhnlichem Grade. Ich bemerkte sofort, daß er durch die scheinheiligen Frömmigkeitsbetheuerungen getäuscht worden und dachte bei mir selbst darüber nach, was wohl die Folge sein würde, wenn er ihren Betrug entdeckte. Alles ging ungefähr einen Monat lang gut, als plötzlich der Sturm losbrach. Ich erfuhr nicht eher etwas davon, als bis Harrison in unser Haus kam. Sein Antlitz war bleich von unterdrückter Wuth, aber er begann, obschon gleichgültig, von allgemeinen Dingen zu sprechen. Endlich fragte ich ihn, wie es ihm denn jetzt unter den Mormonen gefiele?

„Durchaus nicht, Mrs. Murray. Ich bin sogar zu dem Entschlusse gekommen, mich gänzlich davon loszusagen. Und das ist auch nicht Alles. Ich habe die Absicht, sie vor der Welt zu entlarven. Gestern gerieth ich mit Smith heftig zusammen. Ich sagte ihm, daß ich in ihm einen Narren, einen Schurken, Lügner und Betrüger erkannt. Ich ging mit der Sprache ziemlich frei heraus, das kann ich Ihnen versichern."

„Und was sagte er?"

„Er lachte, aber es war ein Gelächter, bei welchem mich ein kalter Schauer überlief. O, Sie können lachen, wenn Sie Lust haben, sagte ich, aber Sie werden schon zittern, wenn Ihre Schurkereien vor aller Welt enthüllt werden, und das soll ganz gewiß geschehen. Ja, ja, Sir, die Welt soll Alles von Ihnen erfahren, Ihre angeblichen Wunder, Ihre Bank mit den mit Blei anstatt mit Gold gefüllten Fässern und alle die niedrigen verächtlichen Streiche, die ich mit angesehen und angehört habe."

Digitized by Google

„Sie werden aber doch warten, bis Sie eine Gelegenheit haben, mich zu entlarven, nicht wahr?“ ſagte Smith.

„Eine Gelegenheit wird ſich bald darbieten,“ antwortete ich.

„Smith murmelte etwas vor ſich hin und wendete ſich ab.

„Und wo werden Sie hingehen, Harriſon?“ fragte ich.

„Wieder zu meinem Vater,“ antwortete er.

O wie ſehr wünſchte ich, ihn zu warnen! Und endlich ſagte ich: „Sie werden wohlthun, wenn Sie ſich in Acht nehmen, Smith zu beleidigen. Sehen Sie ſich vor.“

„Allerdings werde ich das thun.“

„Bald darauf ging er fort.

„Den nächſten Tag machte er ſich auf den Weg nach dem Wohnorte ſeines Vaters und nun leſen Sie —“

Indem ſie dies ſagte, zog ſie ein kleines Stück von einem Zeitungsblatt aus der Taſche.

„Ich fand es auf der Straße,“ ſagte ſie.

Ich las:

„Todtgefunden. — Ein junger Mann, Namens Harriſon, ward geſtern in dem Walde todt gefunden. Allem Anſchein nach war er erſchoſſen worden. Wir haben noch keine Spur von den Mördern.“

Ich gab ihr das Blatt zurück, ohne ein Wort zu ſagen, und ſie fuhr fort:

„Vor ungefähr achtzehn Monaten ereignete ſich ein anderer Vorfall, von welchem ich noch unmittelbarere Kenntniß erlangte. Während eines frühern Beſuchs, den Smith hier abſtattete, brachte er ein junges, ſchönes Frauenzimmer in mein Haus und ſtellte ſie mir als eine Neubekehrte vor. Ihre äußere Erſcheinung war ſehr intereſſant und ſie war offenbar an gute Geſellſchaft gewöhnt. Ihr Name war Sarah Sweet und ſie blieb bei mir bis ich für ſie faſt die Zärtlichkeit fühlte, welche

Digitized by Google

eine Mutter für ihr Kind fühlt. Eines Tages verließ ich sie, um eine Freundin zu besuchen. Als ich wieder zurückkam, weinte und klagte sie bitterlich.

„Nun, Sarah, was giebt's?" fragte ich.

„O, Mrs. Murray, was soll ich thun?" kreischte sie fast. „Smith ist hier gewesen, der Mann, den ich für einen Propheten des Herrn hielt, dessen Wort ich als eine göttliche Eingebung mit Ehrfurcht vernahm. Und er sucht mein Verderben, an Seele und Leib. Ich kann Ihnen nicht Alles wiedersagen, was er sagte, aber ich fürchte, daß ich wahnsinnig werde."

„Fassen Sie sich, meine Theure," sagte ich; „Sie können zu Ihren Eltern zurückkehren und bei diesen wieder glücklich sein."

„Ja, das will ich thun," entgegnete sie. „O welch eine Thörin war ich, sie zu verlassen. Bin ich aber einmal wieder dort, so werde ich ihn und alle seine Verruchtheiten entlarven, damit nicht Andere in dieselbe Schlinge fallen."

„Sagten Sie ihm das?"

„Ja wohl habe ich es ihm gesagt, aber er schlug blos ein gräßliches Gelächter auf und sagte:

„Schon gut."

„Wohlan, Sarah, mein Rath ist, daß Sie sehr vorsichtig und verschwiegen zu Werke gehen. Wie beabsichtigen Sie zu Ihrem Vater zurückzukehren?"

„Natürlich zu Fuße; anders geht es nicht."

„Sarah traf die nöthigen Vorbereitungen zu ihrer Abreise. Zufällig kamen zwei oder drei Weiber herein.

„Was, Sarah, Sie wollen uns verlassen?" sagte eine.

„Was haben Sie denn vor?" fragte eine zweite.

„Sarah gab ausweichende Antworten, aber man hatte schon genug gesehen."

Digitized by Google

Mrs. Murray ward von ihrer Gemüthsbewegung so überwältigt, daß sie eine Weile nicht weiter sprechen konnte.

„Und wie endete die Sache?“ fragte ich.

„Das arme Mädchen machte sich auf die Heimreise, langte aber niemals in dem Wohnorte ihres Vaters an. Man fand ihre Leiche im Wasser.“

In diesem Augenblicke traten einige Nachbarn in das Zimmer und ich entfernte mich daher.

Einige Tage später besuchte Mrs. Murray mich. Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, sagte sie seufzend: „Ich weiß nun alles.“

„Was?“

„In Bezug auf das geistige Weib meines Gatten.“

„Also war es wie ich argwohnte?“

„Ja, und er sagte es mir aus freiem Antriebe und schlug sogar vor, sie mit in's Haus zu bringen.“

„Und was sagten sie ihm?“

„Ich sagte, wenn sie käme, so ginge ich fort, und er entgegnete: Nein, das wirst Du nicht. Unter den Mormonen sind die Ehemänner die unumschränkten Herren ihrer Weiber. Sie haben das Recht, ungehorsame Weiber zu strafen und ihre Huldigung zu erzwingen. O hätte ich der Stimme meines redlichen Pfarrers Gehör geschenkt — er hatte alles dies vorausgesehen!“

„Wer ist die Frau, mit welcher Ihr Gatte dieses Verhältniß eingegangen ist?“

„Sie kam in Ihrer Gesellschaft mit Smith. Es ist eine gewisse Mrs. Book.“

„Ist es möglich?“

„Ja wohl. O, daß ich es habe erleben müssen, den zweiten Platz in dem Herzen meines Gatten einzunehmen!“

Digitized by Google

„Können Sie nicht zu Ihren Freunden zurückkehren?“

„Gern würde ich dies thun, wenn ich Mittel dazu hätte, aber es ist Politik dieser Männer, den Weibern kein Geld in den Händen zu lassen. Uebrigens fürchte ich auch, daß mein Schicksal dasselbe sein würde, wie Sarah's.“

„Allerdings ist dies mehr als wahrscheinlich.“

„Auch könnte ich meine Kinder nicht verlassen,“ sagte sie, O meine Anfechtungen sind schwer und hart, aber ich fühle und ich weiß, daß sie gerecht sind und daß ich sie verdient habe. Ich ernte blos den Lohn meiner eigenen Thaten.“

Achtes Kapitel.

Der Glaube und Gottesdienst der Mormonen.

Die Idee eines irdischen tausendjährigen Reiches ist eins der wichtigsten Prinzipien des Mormonismus und das, welches die Gläubigen am wertheſten halten. Sie sprechen davon bei allen Gelegenheiten und viele von ihnen hegen in Bezug auf den Zustand und den Grad des zu genießenden Glückes die ausschweifendsten und abgeschmacktesten Begriffe.

Die Mormonen sind keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß man Charakter und die Gesinnungsart eines Volkes sehr richtig nach seiner Meinung von dem beurtheilen kann, was seine Glückseligkeit im Jenseits ausmachen soll. So versetzten die kriegerischen Skandinavier die Seelen der Helden in die Walhalla, wo sie fortwährend den Ruhm des Siegesgenossen und nie müde wurden, aus den Schädeln ihrer Feinde Meth zu trinken. Der Muhamedaner freuet sich auf die bal-

Digitized by Google

famischen Schatten, die kühlen Quellen und schwarzäugigen Houris, während der Indianer eine ewige Jagdzeit genießt und das Wild mit Hunden jagt, die schneller sind als der Wind.

Die Mormonen, welche größtentheils einfachen Sitten huldigen und Ackerbau treiben, erwarten ein tausendjähriges Reich, in welchem der Fluch von der Erde hinweggenommen wird, wo alle giftige Thiere und gottlosen Menschen vernichtet, alle schädlichen Pflanzen ausgerottet werden und die Natur von selbst alle Genüsse des Lebens in reichlicher Fülle hervorbringt.

Ihre Meinungen über andere Gegenstände sind nicht weniger abgeschmackt und phantastisch. Der Maßstab ihrer Moralität unterscheidet sich von dem anderer Secten. Der Kirche Geld schenken, das Evangelium predigen und Träume und Visionen haben, galt für das Verdienstlichste, was der Mensch thun kann.

Nach diesem Moralsystem beurtheilt, sind sie alle im höchsten Grade rechtschaffen. Sie sind alle Träumer, aber blos die Aeltesten haben das Recht, Träume auszulegen. Smith behauptete, so lange er lebte, das Monopol dieses Geschäfts für sich allein. Viele von ihnen prophezeien, aber blos die Aeltesten können ermitteln, ob sie von einem wahrhaften oder von einem lügenden Geist getrieben werden, und was die Prediger betrifft, so ist es kaum möglich, einen gewissen Grad von Ordnung oder Consequenz in ihren Vorträgen zu entdecken. Sie drehen sich alle um das ewige Centrum, tausend Jahre mit Christus zu leben und zu herrschen. Ihr Gottesdienst ist ein seltsames Gemisch von christlichen und jüdischen Ceremonien. Ihre bürgerliche Staatseinrichtung hat in vielen Beziehungen Aehnlichkeit mit der der Juden.

Digitized by Google

Das Oberhaupt der Kirche ist auch zeitlicher Herrscher und sie gestehen keinen Gesetzen Kraft zu, die sie nicht selbst aufgestellt haben.

Der Mormonismus verändert sich fortwährend und es werden jetzt viele Lehren geltend gemacht, welche den ursprünglichen Gründern dieses Glaubens unbekannt waren. Die Vielweiberei ward eine Zeitlang wenigstens nicht öffentlich vertheidigt. Man sagte, das geistige Weib werde durch ein rein geistiges Band an ihren Gatten gefesselt und abgesehen von allen sinnlichen Beziehungen. Nachdem aber einmal dies zugestanden ward, kam man bald weiter.

Der Tempel, welcher der Sitz ihres Gottesdienstes in spätern Jahrhunderten sein sollte und den Mittelpunkt von dem einnahm, was sie das gelobte Land zu nennen beliebten, sollte eine Art Mekka sein, nach welchem die Pilgrime künftiger Generationen wallfahrten sollten. Mrs. Murray sagte eines Tages zu mir:

„Ich bin des Bombastes und Geschwätzes der Mormonen-Prediger mit ihrer beständigen Bezugnahme auf Träume, Visionen und Wunder schon längst eben so überdrüssig als ihres Schimpfens auf die Heiden, wie sie unsere Nachbarn nennen."

Zuweilen jedoch nahmen diese Dinge auch einen drolligen Charakter an. Eines Tages kam die alte Mrs. Harris in unser Haus, um Smith zu suchen. Sie hatte, um mit ihren eigenen Worten zu sprechen, in der Nacht vorher einen wunderbaren Traum gehabt und suchte nun den Deuter auf.

„Und was haben Sie denn geträumt, Mrs. Harris?" fragte ich.

„O, das würde ich Ihnen sehr gern erzählen," sagte die Alte, „aber der Herr hat durch den Mund seines Pro-

Digitized by Google

pheten befohlen, daß unsere Träume zuerst ihm erzählt werden sollen."

„Gut, gut," entgegnete ich, „es kommt ja nichts darauf an."

„O ja, es kommt viel darauf an. Ich wünsche, daß Sie meinen Traum erfahren und sobald derselbe gedeutet ist, sollen Sie ihn hören."

Smith machte aus dem Traumdeuten eine Einnahmequelle, denn die Deutung erfolgte nicht eher, als bis der Deuter belohnt war und die Belohnung stand stets im Verhältniß mit der Wohlhabenheit des Träumers.

Aus demselben Grunde bemühete er sich wahrscheinlich, alle zu der Lehre von Zauberei und Hexenkraft zu bekehren. Wie gut ihm dies gelang, wird Niemanden Wunder nehmen, welcher weiß, wie sehr geneigt die menschliche Natur ist, sich dem Aberglauben hinzugeben. In unglaublich kurzer Zeit waren eine Menge Kinder behext oder wurden von ihren Eltern und Freunden so betrachtet. Smith übernahm in allen Fällen die Heilung, aber nur gegen ein ansehnliches Honorar.

Verzückungen waren gar nicht selten. Es gehörte zum guten Ton, sich wenigstens einmal im Zustande der Verzückung befunden zu haben. Fast ein Jeder wußte eine ziemlich ausführliche Beschreibung vom Himmel zu geben, wußte genau, wie Abraham, Isaac und Jakob aussahen, welche Sitze sie neben dem Throne Gottes einnahmen und was für Gewänder sie trugen.

Viele dieser Schilderungen waren ungemein amüsant. Eine gewisse alte Frau, die sich durch ihren Fleiß auszeichnete, erklärte, der Himmel sei, wie ihr vorgekommen, ein sehr sauberer kühler Saal, wo die Seligen vollauf Zwieback zu essen

Digitized by Google

bekämen und nicht zu arbeiten brauchten. Eine andere ſagte, Zwieback hätte ſie nicht geſehen, wohl aber trügen die Seligen ſehr ſchöne Kleider und ſäßen den ganzen Tag in Schaukelſtühlen.

„Aber wird es denn auch Nacht, Becca?“ fragte einer ihrer ſie mit offenen Mäulern umringenden Zuhörer.

„Es iſt ſo etwas — eine gewiſſe Art von Nacht; die Seligen müſſen doch natürlich ausruhen.“

„Aber ſie arbeiten ja nicht.“

„Nein, aber ſie ſingen und ſchreien und marſchiren hin und her, verſteht Ihr, und das iſt faſt eben ſo anſtrengend.“

„Aber wen ſaheſt Du denn dort, Becca?“

„O ſehr viele, aber es waren blos Mormonen!“

Hier trat Smith vor und ſagte, er glaube, es ſeien einige gute Menſchen in den Himmel gekommen, auch ſchon ehe der Mormonismus offenbart worden. Er wiſſe ſogar, daß dies der Fall ſei, denn einmal und zwar nicht lange, nachdem die Offenbarung ihm bekannt gemacht worden, reiſte er allein in einem Walde, wo er plötzlich ſeinen Namen rufen hörte. Er drehete ſich herum und ſah einen Engel. Dieſer Engel war beauftragt, ihn zum Himmel emporzutragen, damit er dort auch die frohe Mähr des Mormonismus predige. Er war damit einverſtanden und ehe zwei Tage vergingen, hatte er ſämmtliche Bewohner des Himmels bekehrt.

„Der Mormonismus nimmt vielleicht mehr als andere Religionen fortwährend neue Formen an. Er hat keine feſtſtehenden Dogmen, mit welchen ſeine Lehrer ſich unbedingt einverſtanden erklären müſſen. Er hat keine Schulen, wo die Jugend gelehrt wird, gerade das zu glauben, was die Aelteſten ihr lehren und nicht mehr. Sobald ſie nur behaupten, Smith ſei ein wahrer Prophet, das Buch Mormons eine wahre Ge-

Digitized by Google

ſchichte und die Gemeinde der Mormonen die einzige wahre Kirche, ſo verlangt man nicht viel mehr von ihnen. Sie werden nie gefragt, welche Sünde ſtrafwürdiger iſt, die Unterlaſſungs- oder Begehungsſünde, ob das menſchliche Herz gänzlich oder blos theilweiſe verdorben iſt, ob die Gnade frei oder Beſchränkungen unterworfen iſt und ob die Heiligen auf ihrer Bahn ſtraucheln können oder aushalten müſſen bis an's Ende.

„Mit einem Worte," ſagte Mrs. Murray, „wenn man die Träume, Viſionen und Wunder wegnimmt, ſo bleibt nur ſehr wenig noch übrig. Der Urheber dieſes Glaubens beſaß nicht Genius genug, um ein wirklich großes und edles Syſtem zu bilden oder eins, welches ein dauerndes Denkmal menſchlicher Geiſtesgröße wäre. Es nimmt vielmehr die niedrigen Begierden des Menſchen in Anſpruch, ermuthigt ſeinen Aberglauben und ſchmeichelt ſeinen Leidenſchaften. Und hierin liegt das Geheimniß der Stärke des Mormonenthums."

Neuntes Kapitel.

Die Propheten und Aelteſten der Mormonen.

Es ſteht zu bezweifeln, ob jemals ſeit der Zeit, wo Saul unter den Propheten gefunden ward, ein ſo heterogenes Gemiſch von Inſpirirten oder Solchen, die es zu ſein vorgaben, irgendwo beiſammen geweſen iſt, wie dies bei den Verſammlungen der Mormonen ſo häufig der Fall war. Große dicke, bäuriſche Geſtalten und kleine winzige ſah man hier; Menſchen, die ihrer Form und Größe nach an Strauße erinnerten, Menſchen mit kleinen Köpfen und wenig Verſtand, oder große

Digitized by Google

Köpfe ohne allen Verstand, Menschen in guten Kleidern und Menschen in schlechten Kleidern. Manchen hing der Tabaksschmuz um den Mund herum, andere verschmierten sich die Nase mit Schnupftabak und nicht wenige rochen höchst widerlich nach Branntwein. Auch verschiedene Nationen wurden dabei repräsentirt. Hier sah man einen untersetzten breitschulterigen Deutschen, der eifrigst den Versammlungen beiwohnte und es sehr übel nahm, daß Niemand verstand, was er sagte. Nicht weit davon schwatzte und gestikulirte ein Franzose, wie nur ein Franzose schwatzen und gestikuliren kann, während ein langer, hagerer Irländer ihm verwundert zuhörte. Diese Leute waren alle Aelteste und Propheten. Gewöhnlich versammelten sie sich, um Geschäftsfragen zu besprechen, Smith aber, der diese Versammlungen stets leitete, brachte blos die gleichgültigsten und kindischsten Gegenstände in Vortrag und nachdem diese schnell erledigt worden, forderte er sie auf, ihre Träume und Visionen, sowie über ihre Erfolge im Wunderthum zu berichten.

Da den Schwestern gewöhnlich erlaubt ward, bei diesen Berathungen zugegen zu sein, obschon sie nicht daran Theil nehmen durften, so bewog ich Mrs. Murray, mich bei einer dieser Gelegenheiten zu begleiten. Um das Interesse der Versammlung zu erhöhen, waren mehrere Missionarien von ihren Bekehrungsreisen zurückgekehrt und sollten nun über ihre Erfolge Bericht erstatten.

Smith eröffnete die Versammlung mit Gebet, dann ward ein Danklied gesungen, worauf die Missionarien aufgefordert wurden zu sprechen und der Aelteste sollte anfangen. Kaum waren diese Worte gesprochen, so erhob sich ein kleines, winziges, vertrocknetes Männchen, welches nach der phrenologischen

Digitized by Google

Entwickelung seines Kopfes nicht weit vom Blödsinn entfernt sein konnte.

„Freunde, Propheten, Heilige und Mitarbeiter," begann er mit einer quiekenden Stimme, die den Nasenton der Yankees noch weit übertraf, „ich fühle mich sehr geehrt, daß ich heute Abend hier stehe und vor allen Dingen, daß es mir vergönnt ist, zu dieser geehrten Versammlung zu sprechen. Es freut mich dies mehr als ich auszudrücken vermag. Ihr wißt, Brüder, daß Ihr mir Anfangs nicht gestatten wolltet, in der Fremde zu predigen, aber ich fühlte hier (und er legte die Hand an die Stirn) und auch hier (hier legte er die Hand auf das Herz) daß ich es thun müßte. Ich wußte, daß ich die frohe Mähr von unserm großen Propheten verkünden oder verflucht sein würde — Brüder, ich sage nicht verdammt, weil dies die Heiden, unsere Feinde sind. Brüder, ich sagte, daß meine Pflicht mich drängte, zu predigen, aber ich wußte nicht, daß ich auch berufen wäre, ein Märtyrer zu werden. Ja, Brüder, ein Märtyrer und Bekenner steht vor Euch."

Aller Augen wendeten sich auf den kleinen Redner und auf vielen Gesichtern war ein Lächeln zu bemerken.

„Bruder Flitter wird die Güte haben, sich ausführlicher zu erklären," sagte Mr. Ward.

„Berichtet uns über Eure Bekehrungen," bemerkte Smith.

„Es gefiel dem Herrn und seinen Propheten," hob Flitter wieder an, „daß ich ein Märtyrer werden sollte und zu drei verschiedenen Malen fiel ich in die Hände des Feindes."

Mr. Ward rückte etwas unruhig auf seinem Sitze umher und ich sah ihn mehrere Blicke auf Smith werfen, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß er dieser abgeschmackten Rede ein Ende machen würde. Der Prophet aber, der mit zwei Bun-

Digitized by Google

desgenossen hinter dem Altar saß, schien von der ganzen Sache weiter keine Notiz zu nehmen. Flitter fuhr fort:

„Mein erstes Märtyrerthum war das Reiten. Ich bin an das Reiten nicht gewöhnt und war daher Anfangs wie zerschlagen. Manchmal glaubte ich wirklich, mein Magen müßte sich umdrehen. Schaden gelitten hat er jedenfalls und ich kann auch aus diesem Grunde das Roggenbrod nicht mehr so gut verdauen wie sonst."

„Wahrscheinlich eßt Ihr jetzt zu viel," sagte eine Stimme.

„Nein, aber man wird die Güte haben, mich ausreden zu lassen, denn ich bin der älteste Missionair und der, welcher Märtyrerthum erduldet hat. Wo war ich denn stehen geblieben? Ah, jetzt weiß ich's. — Das zweite Mal hatte mich die junge Brut in die Scheere genommen. Ich hatte nämlich bekannt gemacht, daß ich in einem Schulhause eine Versammlung abhalten würde. Als ich in das Schulzimmer kam, sah ich Niemanden darin und glaubte schon, es hätte sich noch gar Niemand eingefunden, mit einem Male aber sprangen über zwanzig Jungen hinter den Bänken hervor und begannen aus Leibeskräften mich mit faulen Eiern zu werfen. Ich that den Mund auf, um zu sprechen, als patsch! mir gleich eins zwischen die Zähne fuhr. Es schmeckte nicht zum besten, aber das ist nicht das Schlimmste bei der Sache. Ich habe nämlich seit jener Zeit den Geruch verloren, so vollständig ward meine Nase von diesem Gernch betäubt, ich will nicht sagen Gestank, lieben Brüder, denn dazu bin ich zu höflich, aber Ihr werdet Alle wissen, was ich meine."

Mrs. Bradish hatte eine Zeit lang dem Sprecher zornfunkelnde Blicke zugeworfen.

Endlich stand sie auf und rief mit lauter Stimme:

„Bruder Smith, schlafen Sie denn?"

Digitized by Google

„Schweſter, Schweſter Bradiſh,“ flüſterten einige der Aelteſten. Sie achtete darauf nicht, ſondern hielt ihre ſtrengen ſchwarzen Augen auf Smith geheftet.

„Bruder Smith, ich frage, ob Sie ſchlafen?“ rief ſie in noch lauterem Tone.

„Nein, Schweſter, ich ſchlafe nicht,“ antwortete er.

„Nun, warum ſitzen Sie denn ſo da und laſſen uns auf dieſe Weiſe inſultiren!“ rief ſie; „als ob wir uns etwas daraus machten, ob dieſer Narr mit faulen Eiern geworfen worden iſt oder nicht. Setzen Sie ſich, Flitter; halten Sie Ihr Maul und laſſen Sie Jemanden ſprechen, der etwas Vernünftiges zu ſagen weiß. Wenn man auf dieſe Weiſe ſolchen Narren geſtattet, herumzureiſen und in unſerem Namen zu predigen, ſo werden wir vor den Heiden zum Gelächter, wenn wir es nicht ſchon ſind.“

Flitter ſchien durch dieſe Anrede nicht wenig verdutzt zu werden und ſetzte ſich ſchweigend nieder.

„Nun,“ fuhr Mrs. Bradiſh fort, „wenn einer von Euch etwas Erbauliches zu ſagen hat, ſo möge er es uns hören laſſen.“

Niemand ſprach.

„Bruder Pratt, haben Sie die Güte, uns zu ſagen, was Sie ausgerichtet haben,“ ſagte Mr. Ward.

Bruder Pratt ſtand auf und ſah ſich ſelbſtgefällig in der Verſammlung um.

„Ich kann,“ begann er, „nicht ſagen, daß meine Bemühungen von ſehr großem Erfolg begleitet geweſen ſeien, aber ganz fruchtlos ſind ſie auch nicht geweſen. Ich habe die Freude gehabt, mehrere Individuen im Namen der Wahrheit zu taufen. Mehrere meiner Bekehrten treffen bereits Anſtalt,

Digitized by Google

hierherzukommen, um hier ihren Aufenthalt zu nehmen. Gelobt sei der Herr!"

Alle wiederholten: „Gelobt sei der Herr," und „Amen!" Unter glückwünschendem Gemurmel setzte Bruder Pratt sich nieder. Der Nächste, der sich erhob, war der kleine Franzose. Er hatte eine Missionsreise nach einer Kolonie französischer Auswanderer in einem bekannten Staate gemacht.

„Meine Freunde," begann er, „ich weiß kaum, was ich von mir sagen soll."

„Sagen Sie die Wahrheit," entgegnete Mrs. Bradish.

„Ja, die Wahrheit, aber die Wahrheit ist nicht das, was sie nach meinem Wunsche sein sollte. Brüder, ich habe gethan was ich konnte, aber es war sehr wenig. Mit den Wundern ging es nicht. Ich versuchte es mehrmals und weil es mit den Wundern nicht ging, so glaubten die Leute auch nicht. Weiter kann ich nichts sagen."

„Aber einige Bekehrungen haben Sie doch gemacht?" fragte Smith.

„O allerdings einige Frauen erklärten, daß sie glaubten."

„Sehr gut; bekehrt nur die Frauen, dann werden die Männer schon nachkommen; das ist so in der menschlichen Natur begründet," sagte Mr. Ward.

Die von den übrigen Missionairen erstatteten Berichte enthielten nichts Neues oder doch wenigstens Bemerkenswerthes und nun wurden die Propheten und Träumer aufgerufen. Es ist kaum möglich, sich in Bezug auf Träume und Phantasie größere Abgeschmacktheiten zu denken, als was diese Menschen für feierliche Wahrheiten der Inspiration ausgaben. Einige hatten Visionen von Thieren, von allen nur erdenklichen Formen und Größen mit mehr Köpfen als die Hydra des Herkules und mit mehr Hörnern als das Geheimniß der Apokalypse

Digitized by Google

gehabt. Viele von ihnen waren von dem Teufel arg versucht worden und nicht wenige hatten die sehr bedeutenden Bestechungen zurückgewiesen, welche seine schwarze Majestät ihnen geboten. Einem war er auf einem Baumstumpf sitzend, Tabak rauchend und mit einem Seile in der Hand erschienen, wiewohl nicht angegeben ward, zu welchem Gebrauche dieses Seil bestimmt gewesen. Einem war sogar Gott selbst erschienen und hatte ihm mitgetheilt, wenn er es so fortmachte wie er es angefangen und Rachel Allan zu seinem geistigen Weibe nähme, so würde er dadurch sein Wohlergehen befördern.

Ist der Leser dieser Abgeschmacktheiten überdrüssig? Ganz gewiß ist er es, denn ich bin es müde, sie zu wiederholen.

Zehntes Kapitel.

Das Kirchenregiment der Mormonen.

Das Kirchenregiment der Mormonen hat in vielen Beziehungen große Aehnlichkeit mit der katholischen Hierarchie. Smith war Papst so lange er lebte. Er gab dem heiligen Buche Mormons die Auslegung die ihm beliebte, fabrizirte nach Belieben neue Dogmen und stieß so weit als meine Kenntniß reicht, bei seinen Anhängern nie auf Widerspruch. Obschon er vorgab, sämmtlichen Propheten und Aeltesten in kirchlichen Angelegenheiten eine Stimme einzuräumen, so ward doch das eigentliche Geschäft der Kirche nur von ihm allein mit Hülfe von drei Assisten geführt, welche den größeren Theil der Gelehrsamkeit und Talente repräsentirten. Mr. Murray hatte sich ebenfalls bemüht, einen Ehrensitz in der

Digitized by Google

Verſammlung der Mormonen zu erlangen, aber es war ihm nicht gelungen. Ohne jedoch dadurch entmuthigt zu werden, beſchloß er eine Diverſion zu ſeinen Gunſten hervorzurufen und es wäre aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Spaltung in der Kirche eingetreten, wenn nicht die Mormonen ſich in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen hätten, ſich gegen einen gemeinſamen Feind zu ſcharen und auf dieſe Weiſe eine Zeit lang ihre inneren Zerwürfniſſe zu vergeſſen.

Die neugewonnenen Bekenner des Mormonismus gehörten größtentheils der niedrigſten und ärmſten Volksklaſſe an. Nur wenige der Propheten oder Aelteſten hatten eine gewöhnlich gute Schulbildung genoſſen. Viele von ihnen gehörten jener Klaſſe religiöſer Enthuſiaſten an, welche vor einigen Jahren ſo häufig waren und deren Ehrgeiz und ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet war, zu predigen. Ich entſinne mich deren mehrerer. Der eine war ein junger Mann, der bei einer Methodiſten-Verſammlung unter freiem Himmel halb verrückt geworden war und auf dieſe Weiſe den wenigen Verſtand, den er vorher beſeſſen verloren hatte. Hierauf ſtrich er im Lande umher, verſuchte in Schulhäuſern Verſammlungen abzuhalten oder kehrte in Privathäuſern ein und ſuchte hier zu den Bewohnern zu predigen. Manchmal blieb er in der Mitte eines Dorfes ſtehen und ſchrie predigend die Vorübergehenden an. Als die Mormonen auftauchten, bekannte er ſich ſofort zu den Lehren derſelben.

Ein Anderer war einer von zwei Brüdern, welche beide mit der Manie des Predigens behaftet waren. Beide waren außerordentlich unwiſſend und ſchon als Mitglieder einer Baptiſtengeſellſchaft hatten beide öfters Träume und Viſionen. Dem Aelteſten gelang es jedoch, Paſtor an einer Kirche zu werden und nun widerſetzte er ſich mit allen ihm zu Gebote

Digitized by Google

ſtehenden Mitteln der Predigtwuth ſeines Bruders. Als die Mormonen dieſem die rechte Hand der Freundſchaft boten, konnte er der Aufforderung, ein Aelteſter bei ihnen zu werden, nicht widerſtehen.

„Der Weg zur Wahrheit iſt ſo einfach," ſagte Smith, „daß ein Thor ihn eben ſo gut zeigen kann als ſonſt Jemand. Mögen Die, welche von ihren Nachbarn und Verwandten als Thoren betrachtet werden, zu uns kommen — wir wollen ſie zu Königen und Prieſtern machen."

Und allerdings nahm eine nicht geringe Anzahl von Narren dieſe Einladung an.

„Wer zu mir kommt, an mein Evangelium glaubt und es predigt, dem ſollen alle ſeine Sünden verziehen ſein. Er ſoll Reichthümer, Ehren und alle Weiber, die er ſich in dieſer Welt und in der nächſten ewigen Welt wünſcht, bekommen."

Und Diebe, Kehlabſchneider und Schwindler nahmen dies Anerbieten an.

Mrs. Murray erzählte mir eines Tages die Geſchichte mehrerer dieſer letztern Klaſſe angehörenden Anführer der Mormonen. Einer hatte volle zehn Jahre im Gefängniß geſeſſen. Er war überführt worden, den Poſtwagen beraubt zu haben, hatte aber, ehe man ihn ergriff, das Geld verſteckt und als ſeine Strafzeit um war, geſellte er ſich mit ſeiner Beute zu den Mormonen. Jeder, welcher die Kaſſe der Kirche vermehrte, ward willkommen geheißen und deshalb fand auch dieſer Straßenräuber ſofort die günſtigſte Aufnahme und erhielt zwei oder drei ſchöne Mädchen, oder Mädchen, die in angemeſſener ſchicklicher Kleidung ſchön geweſen wären, zu geiſtigen Frauen.

Ein Anderer war eines Mordes überführt, obſchon in der Folge von dem Gouverneur des Staates begnadigt worden.

Digitized by Google

Andere waren wegen Einbruchs und anderer Streiche verurtheilt und beſtraft worden, aber es ward verboten von ihren Vergehungen zu ſprechen und vielmehr einem Jeden zur Pflicht gemacht, ihnen mit Achtung zu begegnen.

„Wie iſt es möglich, Ward, daß Du ſolche Menſchen als Deines Gleichen betrachten kannſt. Ich bitte Dich, ſie nicht wieder mit hierher zu Tiſche zu bringen.“

„Du denkſt nicht billig,“ antwortete er; „Du denkſt auch nicht einmal politiſch. Dieſe Leute ſind die Werkzeuge, mit welchen wir arbeiten.“

„Ich verſtehe Dich nicht,“ antwortete ich.

„Du wirſt mich ſchon verſtehen, wenn wir ein Königreich erobert haben und uns unter die Zahl der Vornehmen und Gewaltigen der Erde aufgenommen ſehen.“

„Ein Königreich erobert! Deine Sprache wird immer räthſelhafter,“ antwortete ich. „Ich bitte Dich, erkläre Dich deutlicher.“

„Glaubſt Du, daß wir, die Anhänger einer neuen Religion und die Stifter eines neuen Syſtems, uns immerdar am Gängelbande führen laſſen werden? Unſere Politik iſt ſowohl in bürgerlichen als in ſocialen Dingen, von den Heiden unabhängig zu werden. Wir wollen unſere eigenen Geſetze und Inſtitutionen haben, eben ſo wie unſere eigene Regierung.“

„Aber wie ſoll dies alles zu Stande gebracht werden?“

„Dadurch, daß wir uns alle mögliche Sorten von Leuten anbequemen, die uns von Nutzen ſein können, wenn der Kampf kommt.“

„Aber Ihr gedenkt doch nicht, Verrath an der Regierung der Vereinigten Staaten zu üben? Wenn dies der Fall iſt, ſo nehmt Euch in Acht.“

Digitized by Google

„Was gehen mich die Vereinigten Staaten an, daß ich Geſetzen und einer ſocialen Ordnung Unterthan ſein ſoll, die meine Seele verabſcheut?“

„Aber Du biſt einmal ein Unterthan dieſer Regierung und mußt Dich innerhalb ihrer Jurisdiction auch nach ihren Geſetzen richten.“

„Das mag wohl jetzt der Fall ſein, aber er wird es nicht immer ſein,“ antwortete er. „Wir erwarten einen Zuſtand der Unabhängigkeit auf friedlichem Wege, wenn es möglich iſt und wo nicht, durch Krieg. Dies iſt die Verheißung Gottes und auf dieſe Verheißung vertrauen wir.“

Die Abenteuerlichkeit dieſes Plans war eben ſo groß als ſeine Verwegenheit und konnte nur aus dem Hirn von Schwärmern oder Fanatikern hervorgegangen ſein. Später erlangte ich einen fernern Einblick in ihre Pläne und erfuhr auch, was der Mormonismus in ſeiner vollen Entwickelung ſein ſollte.

Mr. Ward und Mrs. Bradiſh pflegten häufig einander in ihrem Vertrauen auf die gute Zukunft zu beſtärken.

Ich fand, daß nach ihren politiſchen Anſichten alle bürgerliche Regierung von der Kirche ausgehen ſollte. Die Kirchenbeamten ſollten gleichſam als die Ariſtokratie des Landes betrachtet werden, die Kirchenämter deshalb in gewiſſen Familien erblich ſein und Verrath an der Kirche und die Ermordung eines gläubigen Bruders ſollten die einzigen Verbrechen ſein, die als des Todes ſchuldig betrachtet wurden. Gegen die Heiden konnte ein Mormone ſich nie und unter keinerlei Umſtänden eines Verbrechens ſchuldig machen oder eine Verbindlichkeit haben, weil, da die Welt und Alles, was ſie enthält, urſprünglich für die Heiligen beſtimmt war, dieſe auch das Recht hatten, ſich alles anzueignen, was ſie angemeſſen fanden.

So verabſcheuungswürdige Lehren mußten natürlich ſehr

Digitized by Google

bald ihre Früchte tragen. Wenn ein Mörder der Gerechtigkeit entronnen, so ward er sofort von den Mormonen aufgenommen und versteckt gehalten; Kinder wurden dadurch bewogen, ihre Eltern zu verlassen und thörichte Frauen verließen nicht selten ihre Männer und Verwandte.

Jedes von mormonischen Eltern geborene Kind ward als ein Mitglied der Kirche betrachtet. Den Mädchen war bei schwerer Strafe verboten, sich mit Ungläubigen zu verheirathen. Nach den Regeln und dem Gebrauche des Mormonismus sind die Frauen überhaupt untergeordnete Wesen, die blos geschaffen sind, um den Bedürfnissen und Leidenschaften der Männer zu dienen und deshalb nur aus Rücksicht auf die Männer, ihre Gatten, in die Gemeine der Gläubigen in dieser und in jener Welt aufgenommen werden können. Aus diesem Grunde wurden die Frauen wenig besser behandelt als Sklaven, mußten alle schwere Arbeit verrichten, wurden häufig körperlichen Züchtigungen unterworfen und auf tausenderlei Weise an das Gefühl ihrer untergeordneten Stellung erinnert.

Eines Tages als ich Veranlassung hatte, das von dem Propheten, Mrs. Clarke und Irenen bewohnte Haus zu besuchen, sah ich den erstern träg auf der Thürschwelle sitzen und sich sonnen, während die beiden Frauen auf dem nahen Getreidefeld arbeiteten. Ich näherte mich der Umzäunung und redete die Frauen an. Irene fuhr fort zu arbeiten, sah aber sehr mißlaunig und niedergeschlagen aus. Mrs. Clarke ruhete einen Augenblick aus, warf aber einen schüchternen Blick auf ihren Herrn und Meister, sagte, sie habe sehr eilig — schon längst hätte sie die Absicht gehabt, mich einmal zu besuchen, aber es sei ihr verboten worden, das Haus zu verlassen. Ich sagte ihr Lebewohl und sie fuhr in ihrer emsigen Arbeit weiter fort.

Digitized by Google

Einige Tage darauf saß ich allein in meinem Zimmer, als Mrs. Clarke eintrat. Sie sah so bleich, abgezehrt und trostlos aus, daß ihr Anblick mich zu innigem Mitleid rührte. Sie ergriff mich bei der Hand und brach in Thränen aus.

„O, Mrs. Ward, ich bin das elendeste Geschöpf auf Erden," rief sie. „O mein Gott, warum verließ ich meinen Gatten? Warum ging ich mit diesem schändlichen Betrüger? Ich bin ruinirt an Leib und Seele!"

„Das will ich doch nicht hoffen, Mrs. Clarke."

„O Sie wissen nicht, Sie können nicht wissen," antwortete sie bitterlich.

„Mrs. Clarke," sagte ich, „ist Ihr Leiden ein blos geistiges oder haben Sie körperliche Lasten zu tragen, für welche Ihre Kraft nicht ausreicht?"

„Ach," antwortete sie, „wie ist es mir möglich, Ihnen alles zu sagen was ich leide, was ich gelitten habe! Wie kann ich die Bitterkeit unaufhörlicher Reue beschreiben? Das verzweifelte bekümmerte Antlitz meines Gatten schwebt mir fortwährend vor Augen, das Weinen meiner Kinder schallt ununterbrochen in meine Ohren. Und nun die Grausamkeit dieses Mannes, für welchen ich alles verlassen habe und den bittern Haß Irenens, welche jedes nur erdenkliche Mittel anwendet, um ihn gegen mich einzunehmen."

„Aber warum sollte Irene Sie hassen?" fragte ich.

„Sie schmeichelt sich mit dem Glauben, daß wenn ich erst einmal beseitigt wäre, sie alsdann als die einzige Gattin, als Favoritin des Propheten, herrschen würde. Ihre Machinationen waren es, welche ihn bewogen, einen andern Gatten für Mrs. Cook zu suchen. Sie ersann einige schändliche Lügen in Bezug auf diese Frau, beschuldigte sie der Trägheit und sagte, sie nasche heimlich die guten Bissen, welche Smith für sich

Digitized by Google

ſelbſt aufzuheben wünſche. Smith verſuchte, ſie mit einem Ochſenziemer zu züchtigen, aber ſie ſetzte ſich zur Wehr, kratzte und biß ihn und ſchlug ihm ein Auge braun und blau. Ich glaube, er wäre noch ſchlimmer weggekommen, wenn ihm nicht Irene zu Hülfe geeilt wäre. So aber gelang es ihm, ihr die Hände zu binden und ſie auf dem Hausboden einzuſperren, wo ſie bleiben mußte, bis Smith Mr. Murray bewog, ſie aufzunehmen."

„Wie ſchändlich!" rief ich.

„Irene haßt mich und ich fürchte mich vor ihr. Es liegt etwas in ihrem Geſicht, was mich ermahnt, fortwährend auf meiner Hut zu ſein. Oft ſehe ich ſie mich mit einem teufliſchen Blick betrachten, welcher mir Schaudern einflößt, aber dies iſt noch nichts gegen das, was ich von ihm erdulden muß. Schauen Sie her," ſagte ſie und entblößte ihre mit furchtbaren Striemen und Schwielen bedeckten Arme und Bruſt; „ſehen Sie, das ſind die Spuren von Schlägen, die ich von ihm habe hinnehmen müſſen."

„O, Mrs. Clarke, das iſt ja entſetzlich! Was haben Sie ihm denn zu Leide gethan?"

„Ich war krank und matt und ſchwach und brachte auf dem Getreidefeld nicht ſo viel Arbeit fertig, wie er von mir verlangte. O, mein theurer Gatte, was würdeſt Du ſagen, wenn Du mein Elend kennteſt!"

„Und wahrſcheinlich ſind Sie in Wohlſtand erzogen worden?" fragte ich.

„Allerdings," antwortete ſie; „an körperliche Arbeit war ich nie gewöhnt. Jetzt dagegen werde ich mit Schlägen und Drohungen zur gemeinſten Handarbeit angehalten. Vorigen Winter glaubte ich, daß ich den Frühling unmöglich erleben würde. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie viel ich durch Kälte,

Digitized by Google

Entbehrung und Erschöpfung gelitten habe. Irene nahm mir meine besten Kleider und Smith befahl mir, ihre alten Lumpen zu tragen. Ich hatte keine Schuhe und dennoch mußte ich bei jeder Witterung ausgehen, um Holz zu lesen, einen Arm voll Heu für die Kuh zu betteln, die ebenfalls dem Hungertode nahe war, denn Smith gab sich nicht die geringste Mühe, auch nur für die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse zu sorgen."

„Wohlan, Mrs. Clarke, dann würde ich Ihnen rathen, so bald als möglich zu entrinnen zu suchen und zu Ihren Freunden zurückzukehren. Diese werden auch jetzt noch Sie gern als reuige verlorene Tochter wieder aufnehmen."

„O ich weiß, daß sie das thun würden," antwortete sie, und der Himmel weiß, wie innig ich es wünsche. Ich könnte fast blutige Thränen weinen, aber es ist Alles vergebens, es ist Alles vergebens!"

Ich sah die arme Frau an und die Mahnungen ihres Gatten traten wieder vor meine Erinnerung. Er hatte nicht zornig, sondern nur bekümmert zu ihr gesprochen. Erinnerte sie sich dessen auch? Ach gewiß konnte kein Weib eine solche Scene vergessen.

Bald darauf sagte mir Mrs. Clarke Lebewohl und ich sah sie eine Zeit lang nicht wieder. Mittlerweile brach der Winter mit außerordentlicher Kälte und vielem Schnee herein. Ich hatte von den Leiden der armen Mrs. Clarke keinem Menschen etwas erzählt, weil ich fürchtete, sie dadurch noch härteren Grausamkeiten bloszustellen, im Falle Smith davon hörte, was ganz gewiß der Fall gewesen wäre. Einmal sah ich sie durch Eis und Koth waten und einen Sack auf ihren Schultern tragen, welcher Maismehl zu enthalten schien.

„Ich wundere mich, daß Ihr Prophet sich nicht vor sich selbst schämt, diese arme Frau zu einer solchen Sclavin zu

Digitized by Google

machen; es iſt wirklich zu unverantwortlich," ſagte ich zu Mrs. Bradiſh.

„Ja, wozu taugt ſie ſonſt?" ſagte die Dame; „ſie hat der Kirche nichts zugebracht. Uebrigens iſt ſie auch nicht ſchön und er behält ſie blos um ihrer Dienſtleiſtungen willen."

„Und dennoch, Mrs. Bradiſh, überredete er ſie, ihre ſorgenfreie Häuslichkeit zu verlaſſen, eben ſo wie ihren Gatten, der ſie anbetete, und ihre unſchuldigen Kinder, die ſich faſt zu Tode härmten," ſagte ich mit Wärme.

„Ja, wer kann ihr da helfen?" ſagte Mrs. Bradiſh gefühllos; „ich habe kein Mitleid mit dieſen ſchwachen albernen Frauen, die ſich nicht ſelbſt zu helfen wiſſen, ſondern ſich wie kleine Kinder hinſetzen und weinen. Mrs. Clarke aber mag ſich vorſehen, gegen wen ſie ihre Klagen ausſpricht."

„Warum das?" fragte ich.

„Ich kann Ihnen nicht Alles ſagen, verſtehen Sie," entgegnete Mrs. Bradiſh und verließ das Zimmer.

Ungefähr eine Woche nach dieſer Unterredung beſuchte mich Mrs. Murray eines Morgens, um mir die nicht wenig Aufſehen erregende Neuigkeit mitzutheilen, daß Mrs. Clarke nirgends zu finden ſei.

„Sie war geſtern bei mir," fuhr ſie fort, „und es kam mir vor, als wäre ſie nicht recht mehr bei Sinnen. Sie ſagte, ſie wolle wieder nach Hauſe gehen, um ihren Gatten um Verzeihung zu bitten und dann zu ſterben. Als ich ihr ſagte, daß dies ein weiter Weg wäre, lächelte ſie wehmüthig und ſagte, nach dem Himmel ſei es noch weiter. Ich verſuchte ſie zurückzuhalten, konnte aber nicht, und Irene ſagt mir, es wiſſe Niemand, wo ſie ſei."

„Und Irene freut ſich wahrſcheinlich darüber?"

„Allerdings verräth ſie keinen großen Kummer," hob Mrs.

Digitized by Google

Murray wieder an, „und ich weiß überhaupt nicht, was aus uns Frauen allen werden ſoll," bemerkte ſie mit einem Seufzer. „Mein Gatte iſt jetzt ſeit einer ganzen Woche nicht nach Hauſe gekommen. Schon ſeit einiger Zeit hat er aufgehört, für unſere Bedürfniſſe zu ſorgen, und wir ſind dem äußerſten Mangel Preis gegeben. Es iſt weder Fleiſch, noch Milch, noch Butter im Hauſe, nichts als eine Pfanne voll Maismehl und zwei oder drei Eier."

„Aber wo bleibt er denn ſo lange?" fragte ich.

„Er iſt bei Mrs. Cook. Das letzte Mal, wo ich ihn ſah, ſagte er mir, er habe Smith verſprochen, für Mrs. Cook zu ſorgen. Er werde dies auch thun und wenn ich ihr nicht geſtatten wollte, mit mir in einem und demſelben Hauſe zu wohnen, ſo ſei er gezwungen, mich um ihretwillen zu verlaſſen. Ich ſagte ihm, er könnte thun, wie er es gut fände, aber ich bliebe doch ſein Weib vor den Augen Gottes und der Menſchen. Dies leugnete er und als ich eine Erklärung verlangte, ſagte er mir, die zwiſchen uns ſtattgefundene Vermählungsceremonie ſei null und nichtig, weil wir zu jener Zeit noch Ungläubige geweſen ſeien, und auf dieſe Weiſe hat er mich verſtoßen. Wie ich höre, hat Mrs. Cook ihm einen Sohn geboren, dem man den Namen ihres Propheten gegeben hat."

„Wahrſcheinlich werden ſie nicht lange glücklich mit einander leben," bemerkte ich.

„Und dennoch wünſche ich ihnen kein Unglück," ſagte ſie; „ich habe nicht vergeſſen, daß er mein Gatte und der Vater meiner Kinder iſt und wie freundlich und liebreich er ſonſt war."

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Gewaltthätigkeiten der Mormonen.

Die Politik der Mormonen war gewesen, sich in den Besitz eines beträchtlichen Landstriches zu setzen; anstatt aber über die Grenzen der weißen Niederlassungen hinauszuziehen und von unbewohnten Districten Besitz zu nehmen, wählten sie einen Platz in einer ziemlich dicht bevölkerten Gegend. Hier errichteten sie eine Art Vorposten, die durch eine Linie von Mormonenfamilien mit einander in Verbindung standen. Diese Linien umfaßten die Gehöfte und das Besitzthum vieler Ungläubigen, welche die Mormonen aus ihrem Besitz zu drängen suchten.

Die Heiden vertreiben, war eine Redensart, die sie fortwährend im Munde führten. Einige der Eifrigeren schlugen sogar vor, daß der Prophet sie alle umbringen solle, eben so wie die Erstgeborenen Egyptens dem Tode anheimfielen. Dies lehnte er jedoch klüglich ab, indem er seine Milde und Nachsicht vorschützte.

Nun ward beantragt, daß man ihre Bekehrung versuche; dieser Plan aber schlug aus mehreren Gründen fehl und man beschloß nun, sie zu plündern und auf alle Weise zu molestiren, bis sie sich genöthigt sähen, fortzuziehen, um Frieden zu haben.

Smith versicherte, es sei ihm offenbart worden, daß alles Getreide, Federvieh, kurz alles Eigenthum innerhalb der fest-

Digitized by Google

geſtellten Grenze des Mormonenthums vom Himmel für die Heiligen beſtimmt und daß ihnen befohlen ſei, hinauszugehen und Beſitz zu nehmen. Einige der Farmer, deren Eigenthum ihnen auf dieſe Weiſe geraubt werden ſollte, waren wohlhabende Leute, die einen bedeutenden Vorrath an Korn und Gemüſen beſaßen. Sie ahnten nichts von den ſpitzbübiſchen Plänen, deren Opfer ſie werden ſollten. Viele von ihnen waren ſehr freundlich gegen die Mormonen geweſen, aber das galt nichts in den Augen der Fanatiker, die von Dankbarkeit eben ſo wenig wußten, als von andern Tugenden. Die Beraubungen ſollten heimlich, unter dem Deckmantel der Nacht geſchehen und die Räuber mußten ſich durch einen Eid verbindlich machen, die Sache geheim zu halten, einander zu unterſtützen und auf alle Fälle ſich weigern, an Gerichtsſtelle oder auf ſonſt eine Weiſe Anzeigen oder Geſtändniſſe zu machen.

Es war in der That eine förmliche Banditenverbrüderung, mit Smith an der Spitze. Mrs. Bradiſh betheiligte ſich, wie ich fand, ebenfalls ſehr lebhaft an dieſer Sache. Sie ſah darin die Beförderung ihrer ehrgeizigen Pläne.

„Ich will für die Mormonen ſein, was Deborah für die Kinder Iſrael war," bemerkte ſie eines Tages.

„Aber werden die Mormonen einer Frau geſtatten, über ſie zu Gericht zu ſitzen, wie Deborah über Iſrael zu Gericht ſaß?" fragte ich.

„Unter gewöhnlichen Verhältniſſen würden ſie es wahrſcheinlich nicht geſtatten, aber das Vermögen, welches ich der Kirche geſchenkt habe, berechtigt mich zu dem höchſten Sitze unter den Anführern," entgegnete ſie.

„Richten ſich denn die Stellungen in der Kirche der Mormonen nach den Summen, welche die Candidaten für kirchliche Ehren gezahlt haben?" fragte ich.

Digitized by Google

„Ja wohl," antwortete sie, „aber wir können niemals zu dem Stand und zu der Würde, die wir als Mormonenherrscher begehren, gelangen, wenn nicht die Heiden ausgeplündert und aus unserer Mitte getrieben werden."

Nun begann ein regelmäßiges Beraubungssystem. Jede Nacht, besonders wenn es finster und stürmisch war, zog eine Schaar der Verwegensten auf Raub aus, wie wilde Thiere zu thun pflegen. Zuweilen kamen sie mit Beute aller Art beladen zurück, manchmal erbeuteten sie dagegen nur wenig. Nicht selten wurden auch Mordthaten, Straßenräubereien und die schwärzesten Verbrechen verübt. Das ganze Land gerieth in Schrecken, in den Zeitungen wurden allerhand Vermuthungen ausgesprochen und Belohnungen auf Entdeckung der Thäter gesetzt, aber ohne Erfolg. Niemand hatte Verdacht gegen die Mormonen. Sie waren ruhig und anscheinend friedfertig. Man forderte sie sogar auf, sich den Uebrigen anzuschließen und gemeinschaftlich die Uebelthäter auszuspüren. Auf diesen Antrag ging man bereitwillig ein, weil man voraussetzte, daß man nun stets von den Plänen der Feinde in Kenntniß gesetzt sein würde und sie um so leichter auf eine falsche Fährte führen könne.

Bei einer besondern Gelegenheit war beschlossen worden, an jedes Haus der Umgegend eine Wache zu stellen. Wie gewöhnlich hatten auch mehrere Mormonen ihre Dienste angeboten, welche Annahme gefunden hatten; aber die Wächter sahen sich alle getäuscht und es kam nicht ein einziger Räuber zum Vorschein. Als jedoch die, welche aus weiter Entfernung hergekommen waren, wieder nach Hause zurückkehrten, fanden sie zu ihrem großen Erstaunen alles in der größten Unordnung, die Frauen noch außer sich vor Schrecken und Angst, die Scheunen ausgeräumt und die Häuser geplündert. In dem einen

Digitized by Google

hatte man ein Faß voll Pökelfleisch fortgetragen, aus dem andern einen Sack Mehl, aus dem dritten einen Sack Kartoffeln. Eine fette Kuh war fortgetrieben und in einem nahen Walde geschlachtet worden. Mehrere Schweine und Schafe hatten dasselbe Schicksal gehabt. Die Aufregung der ganzen Umgegend überstieg alle Grenzen, aber dennoch war kein Aufschluß über die Thäter zu erlangen. Mittlerweile lebten die Mormonen von dem Fett des Landes, lachten über die Mystification ihrer Feinde und schlossen von einem so guten Anfang auf ein günstiges Ende.

Es dauerte aber nicht allzulange, so änderte sich die Sache. Mr. McDavit, ein reicher, angesehener Mann, ertappte einen Anführer der Mormonen, als derselbe in seinem Hühnerhause eben beschäftigt war, die Bewohner desselben abzuwürgen. McDavit versuchte ihn festzuhalten, der Mormone aber zog ein Pistol heraus, verwundete seinen Angreifer fast tödtlich und entfloh. Es ward sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, aber der Angeklagte leugnete jede Kenntniß des Verbrechens, erklärte, man verfolge ihn um seiner Rechtschaffenheit willen, und erschien vor Gericht in Begleitung einer Menge Zeugen, welche aussagten, daß er in der fraglichen Nacht mit ihnen einer religiösen Zusammenkunft beigewohnt habe. Er mußte demgemäß freigesprochen werden. Indessen ereigneten sich bald darauf verschiedene Vorfälle ähnlicher Art und nun schöpfte man Verdacht gegen die Mormonen.

Die Unmöglichkeit, sie auf gewöhnlichem Wege gerichtlich zu verurtheilen, veranlaßte die Regulatoren, sich in's Mittel zu schlagen. Diese Regulatoren bestanden aus einer Schaar rüstiger, tapferer und entschlossener junger Leute aus der Umgegend, die, mit selbstgewählten Offizieren an der Spitze, militairisch organisirt waren und deren Aufgabe es war, Ver-

Digitized by Google

brechen und Gewaltthätigkeiten, welche das Geſetz nicht zu erreichen vermochte, zu entlarven und zu beſtrafen. Wie man auch über die Geſetzmäßigkeit oder vielmehr Ungeſetzmäßigkeit dieſes Verfahrens denken möge, ſo iſt doch gewiß, daß die Uebelthäter dadurch bedeutend im Zaume gehalten wurden.

Eines Tages ſtand ich vor der Thür unſerer Wohnung, als ein Prophet der Mormonen vorüberging und ein ſchönes junges Mädchen am Arme führte. Dieſer Prophet war, wie ich wußte, Familienvater, das Mädchen aber war mir unbekannt.

„Wer iſt jenes Mädchen dort, welches ſich auf Bruder Hyde's Arm ſtützt?“ ſagte ich zu Mrs. Bradiſh.

„Sie heißt oder hieß Cornelia Corniſh,“ antwortete die Dame.

„Wo iſt ſie her? Ich habe ſie noch niemals geſehen,“ fragte ich weiter.

„Sie iſt aus einem der benachbarten Dörfer, glaube ich. Der Aelteſte Hyde bekehrte ſie und brachte ſie hierher und ſie wohnt jetzt mit in ſeinem Hauſe. Er iſt ihr ſehr zugethan.“

„O, Mrs. Bradiſh, finden Sie ſolche Dinge gut und ſchicklich?“ fragte ich eifrig.

„Ganz gewiß. Warum nicht? Wer hat es verboten?“ antwortete ſie.

„Joſeph Smith allerdings nicht,“ antwortete ich.

„Und auch ſonſt Niemand, auf deſſen Worte etwas zu geben iſt,“ ſagte ſie. „Ihre eigene Bibel begünſtigt ein ſolches Syſtem und —“

„Mrs. Bradiſh,“ ſagte ich, „es iſt gegen die Geſetze des Landes, und jetzt wenigſtens liegt es in unſerm Intereſſe, uns in dieſe Geſetze zu fügen. Haben Sie keine Furcht vor den

Digitized by Google

Regulatoren? Sie wissen wohl, daß das ganze Land gegen uns aufgereizt ist."

„Woher soll ich das wissen?" fragte sie ärgerlich.

„Aber es ist ja gar nicht anders möglich, als daß Sie es wissen."

„Was aber hat dies mit den Regulatoren zu thun?"

„Cornelia Cornish hat vielleicht einen Bruder, oder Vetter, oder Geliebten, dem es nicht gefällt, daß sie bei dem Aeltesten Hyde lebt."

„Schauen Sie," sagte Mrs. Bradish plötzlich, „dort kommt Bruder Clayton."

„So wahr ich lebe, er ist es!"

Bruder Clayton kam von einer Missionsreise zurück.

„Nun, Bruder," sagte Mrs. Bradish, „ich hoffe, Sie haben uns einige gute Nachrichten zu erzählen. Hier geht es nicht recht gut. Die Heiden wollen nicht begreifen, daß blos die Heiligen ein Recht auf die Erzeugnisse des Landes haben. Doch ich hoffe, Sie haben viele Proselyten gemacht, die wir bald hier mit uns vereint sehen."

„Im Allgemeinen gesprochen," sagte Bruder Clayton, „habe ich guten Erfolg gehabt. Die Heiden waren größtentheils geneigt und hier und da sogar begierig, die Wahrheit zu hören. Nur einmal stieß ich auf Schwierigkeiten."

„Wie so?"

„Es war ungefähr zwanzig Meilen von hier. Ich befand mich in einem kleinen Dorfe und machte bekannt, daß ich um sieben Uhr diesen Abend eine Versammlung halten würde, indem ich zugleich das Thema meines Vortrags und den Ort, wo ich ihn zu halten gedachte, bezeichnete. Ich bemerkte nicht die mindeste Spur von Aufregung oder Unruhe, bis ungefähr zwei Stunden vor der Zeit, wo die Versammlung beginnen

Digitized by Google

ſollte. Es drangen nämlich eine Anzahl Männer mit Gewalt in mein Zimmer, trugen mich, trotz meiner Gegenwehr, hinaus, ſetzten mich auf ein altes, nichtsnutziges Pferd und trieben dieſes über eine Meile weit vor das Dorf hinaus."

„Alſo verfolgt um der Gerechtigkeit willen," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Lange weigerten ſie ſich, mir hierüber eine nähere Erklärung zu geben, bis endlich Einer, der vielleicht aufrichtiger war, als die Uebrigen, vielleicht auch Mitleid mit meiner Schmach hatte, ſagte:

„Das, was Euch hier widerfährt, geſchieht nicht wegen deſſen, was Ihr für Eure Perſon geſagt oder gethan habt. Ihr ſeid vielleicht ein ganz guter Mann, aber vor einigen Monaten, als einer unſerer Bürger eines Abends ausging, vernahm er an der Straße ein klägliches Stöhnen. Er eilte zu der Stelle, von welcher er das Stöhnen vernahm, und fand eine arme Frau an der Erde liegen und vor Erſchöpfung dem Tode nahe. Er half ihr auf und führte ſie in ſein Haus. Obſchon ſie zuweilen nicht recht bei Sinnen zu ſein ſchien, ſo erzählte ſie doch eine deutliche, zuſammenhängende Geſchichte von ſich ſelbſt und wie ſie in dieſen beklagenswerthen Zuſtand gerathen war."

„Aber," ſagte ich zu dem Erzähler, „das geht ja mich nichts an."

„Laßt mich nur ausreden," ſagte er. „Dieſe arme Frau war von den Mormonen beſchwatzt worden, ihren Ehemann zu verlaſſen, war mit ihnen fortgegangen und hatte mit ihrem Propheten als deſſen Weib gelebt, während zwei andere gleichzeitig dieſelbe Ehre mit ihr theilten. Bald ward er ihrer überdrüſſig und mißhandelte ſie auf die ſchändlichſte Weiſe. Sie trug noch an ihrem Körper die Spuren ſeiner Mißhand-

Digitized by Google

lungen, und da sie in Folge ihrer Leiden zuweilen fast ganz ohne Verstand war, so entfloh sie in der Absicht, wieder zu ihrem Gatten zurückzukehren, um ihn um Verzeihung zu bitten und zu seinen Füßen zu sterben. Dies," fuhr der Erzähler fort, „gab uns einen hinreichenden Begriff von dem Mormonenthum. Wir wollen damit und mit den Bekennern desselben nichts zu thun haben und nun müßt Ihr uns versprechen, niemals wieder unser Dorf zu betreten."

„Ich zögerte.

„Versprecht es," sagte er, „es wird am besten für Euch sein. Ich bin ein Mann des Friedens und mag mit Niemandem in Streit gerathen. Wenn Ihr versprecht, was wir verlangen, so ist es gut; versprecht Ihr es nicht, so erhaltet Ihr einen vollständigen Anzug von Theer und Federn. Was meint Ihr?"

„Ich will versprechen, was Ihr verlangt."

„Und so entließen sie Sie, ohne weitere Gewaltthätigkeit?" sagte Mrs. Bradish.

„Aber haben Sie nicht gehört, was weiter aus der armen Frau wurde?" fragte ich.

„Ich glaube, man schrieb an ihren Gatten, aber ich weiß nichts Genaueres," sagte Mr. Clayton, welcher sich bald darauf entfernte.

„Die arme Mrs. Clarke!" sagte ich; „welch ein grausames Schicksal ward ihr beschieden!"

„Und doch war es ihre eigene Schuld," sagte Mrs. Bradish. „Warum fügte sie sich nicht in die Umstände und begnügte sich, wenn Bruder Smith ihrer überdrüssig war, mit Jemandem anders? Sie winselte fortwährend nach ihrem Gatten — ihrem Gatten. Wenn sie aber diesen so sehr lieb hatte, warum verließ sie ihn dann? Ich sagte Bruder Smith

Digitized by Google

gleich das erste Mal, als ich sie sah, daß sie ein schwaches, thörichtes Weib sei, die selbst nicht wisse was sie wolle und die wahrscheinlich unserer Sache nur Nachtheil und Gefahr bringen würde. Sie sehen nun, daß meine Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist.

Zwölftes Kapitel.

Die Regulatoren.

Wie ich erwartet und Mrs. Bradish mitgetheilt, hatte Cornelia Cornish sowohl einen Bruder als auch einen Vetter und einen Liebhaber, die über ihre Bekehrung zum Mormonismus und ihr vertrautes Verhältniß mit den Aeltesten der Mormonen sehr ungehalten waren. Man hatte verschiedene Pläne aufgestellt, um sie, ohne von Gewaltthätigkeiten Gebrauch zu machen, seinen Händen wieder zu entreißen; der alte Bursche aber war zu schlau und hütete seinen Vogel zu vorsichtig. Jeder Plan schlug fehl und diese Täuschung reizte die jungen Leute nur um so mehr. Sehr oft vernahmen wir Gerüchte von allerhand Dingen, die sich gegen uns vorbereiteten. Mr. Ward und Mrs. Bradish legten anscheinend kein großes Gewicht darauf, aber doch war klar, daß sie eine Besorgniß hegten, die sie sich nicht merken lassen wollten. Ich verhehlte nicht, was ich empfand und da ich allmälig einen Ueberfall erwartete, so zögerte ich nicht, es zu sagen. Ich wußte, daß im ganzen Lande ein tödtlicher Haß gegen die Mormonen angefacht worden und ich fühlte, daß die Rache umfassend sein würde, die so allmälig zur Reife gedieh.

Digitized by Google

Der Frühling war schon weit vorgerückt, als wir eines Nachts durch das Getöse von Hufschlägen aufgeweckt wurden.

„Die Regulatoren!“ flüsterte ich Mr. Ward zu.

Er sprang sofort aus dem Bett, warf sich rasch in die Kleider und schickte sich an hinauszugehen.

Ich versuchte ihn zurückzuhalten.

„Was! ich soll hier bleiben und mich verstecken wie ein Feigling, während meine Freunde und Genossen vielleicht ermordet werden? Unmöglich!“ sagte er.

Mrs. Bradish kam bewaffnet aus ihrem Zimmer.

„Sind die Regulatoren da?“ fragte sie.

„Ich glaube es,“ sagte Mr. Ward.

„Nun, so wollen wir gehen und sehen, was sie wollen und wen sie suchen,“ sagte das heldenmüthige Weib.

Diese Worte waren kaum gesprochen, als ein furchtbarer Schlag mit einem Knüppel unsere Thür sprengte und gleich darauf wohl ein Dutzend mit Musketen, Pistolen und Bowiemessern bewaffnete Männer hereinmarschierten. Mr. Ward gab Mrs. Bradish ein Zeichen und ging freundlich auf sie zu.

„Meine Freunde, was sucht Ihr hier?“ fragte er.

„Wir suchen Jon Smith und den Teufel, den Hyde. Wir suchen auch Euch und alle übrigen Vagabunden von Mormonen.“

„Nun gut, so nehmt gefangen, wen Ihr bekommen könnt,“ und mit diesen Worten sprang er durch das Fenster. Die Regulatoren stürzten mit lautem Geschrei hinter ihm her.

Mrs. Bradish erklärte, sie wolle nachfolgen.

„Aber wo wollen Sie hin?“ fragte ich.

„O, um das Haus hinum, damit ich sehe, was sie machen,“ antwortete sie.

Ich stand einen Augenblick unschlüssig da und beschloß

Digitized by Google

dann, ſie zu begleiten. Ich war beſorgt um meinen Gatten und wußte überdies, daß die Regulatoren keinen Grund haben konnten, mir etwas zu Leide zu thun.

„Bleiben Sie nicht zitternd hier ſtehen," ſagte Mrs. Bradiſh; „kommen Sie mit mir, damit wir ſogleich das Aergſte erfahren."

Ich ließ mich von ihr am Arme nehmen und wir gingen hinaus.

Es war kein Mondſchein; nur matter Sternenſchimmer. Wir ſahen Lichter in der Ferne und hörten ein furchtbares Geſchrei, vermiſcht mit Flüchen, Läſterungen und teufliſchem Gelächter. Als wir näher kamen, ſahen wir, daß Smith und Hyde bereits gefangen genommen waren. Cornelia Corniſh hatte man hinter einen jungen Mann von wildem Ausſehen auf ein Pferd geſetzt. Ihre Hände waren gefeſſelt und man hatte ſie noch außerdem an den Sattel feſt gebunden.

„Zwei von den Vögeln haben wir," rief einer der Regulatoren; „nun brauchen wir noch den Spitzbuben, welcher Mr. Davit's Hühner geſtohlen hat."

„Ich glaube, heute Nacht finden wir keinen mehr," ſagte ein anderer. „Es iſt ja Niemand weiter da, als Frauen und Kinder. Dieſen wollen wir nichts thun, denn die mögen es ohnedies ſchlecht genug haben."

In der That waren die Männer, auf die Ehrenhaftigkeit der Regulatoren vertrauend, alle entflohen und hatten Weiber und Kinder zurückgelaſſen.

„Nein, den Weibern und Kindern wollen wir nichts thun, aber dieſe Kerle da müſſen eine Lection bekommen. Wo iſt der Theer?"

„Führt ſie in den Wald," rief Einer.

Digitized by Google

„Nein, nein, dieſe Damen müſſen ihren Propheten in einen Straußvogel verwandelt ſehen," rief ein Anderer.

„Gnade! Gnade!" kreiſchte Hyde, als er einen der Regulatoren mit einem Keſſel voll Theer herbeikommen ſah.

Nun vermochte Mrs. Bradiſh ihre Wuth nicht mehr zu zügeln. Sie zog ihr Piſtol — ein Knall und die Kugel traf den Mann mit dem Theerkeſſel mitten vor die Stirn. Er taumelte, ſtürzte nieder und der Theerkeſſel über ihn hinweg. Die Regulatoren ſtanden ganz erſtaunt da und ſahen ſich um.

„Wer hat das gethan?" riefen ſie alle wie aus einem Munde, während einige dem Getroffenen zu Hülfe eilten und andere ſich nach dem Thäter umſahen.

„Hier bin ich," ſagte Mrs. Bradiſh, „ich habe es gethan."

Es lag etwas Erhabenes in ihrer Erſcheinung, als ſie ſo daſtand mit dem Feuerrohr noch in der Hand, während ihr dunkles Haar in dem Nachtwinde flatterte, mit unerſchrockener Stirn, obſchon umringt von racheſchnaubenden Feinden.

Die Regulatoren drängten ſich um ſie herum. Man hatte von einigen trockenen Reiſern ein Feuer angezündet und ich ſah in dem bleichrothen Scheine deſſelben, daß der Getroffene todt war. Seine Kameraden knirſchten vor Wuth mit den Zähnen.

„Zurück!" rief ſie, als einige ſich näherten, um ſie zu ergreifen. „Zurück oder Eure Seele ſoll dieſem Hallunken den Weg zur Hölle zeigen."

Es lag etwas Schreckliches in ihrer Stimme und in ihrem Blick.

„Glaubt Ihr, wir fürchten uns vor Euch?" ſagte Einer, aber ſeine Stimme blieb in dem allgemeinen Tumult unbeachtet. Sie drängten ſich immer näher und näher.

„Nehmt ihr das Piſtol!" rief Einer.

Digitized by Google

„Theert sie!“ schrie ein Zweiter.

„Nein, nein, erschießt sie, wie sie ihn erschossen hat,“ rief ein Dritter.

Der Wirrwarr und Tumult ward immer größer. Plötzlich erheiterten sich Mrs. Bradish's Züge. Ihr Auge funkelte und sie lachte — o welch' ein Gelächter des Hasses und Trotzes!“

„Narren, Schufte, Bösewichter!“ rief sie, „wo sind denn Eure Gefangenen? wo sind denn die Männer, für welche Ihr Euren Theer bereitet hattet? O Ihr seid herrliche Menschen. Während Ihr damit umgingt, ein Weib zu mißhandeln, sind Eure Schlachtopfer entronnen!“

Es war wirklich so. Die Verwirrung benutzend, hatte Irene die Gefangenen losgebunden und da sie mit einem scharfen Messer versehen war, die Riemen, mit welchen man sie gefesselt hatte, durchgeschnitten, worauf sie in den Wald geflohen waren.

„In den Wald! in den Wald!“ schrien Mehrere. „In den Wald! Wir müssen sie bekommen! todt oder lebendig!“

Und mit lautem Hurrahgeschrei rasten sie fort nach dem Wald.

Cornelia's Bruder stieg vor sie auf das Pferd und sprengte davon.

Es ist mir unmöglich, die Aufregung und Angst zu beschreiben, die ich bei dieser Gelegenheit empfand. Der Wald war gar nicht weit vom Dorfe und wir hörten deutlich die Stimmen und Drohungen der Regulatoren und sahen das Flackern ihrer Fackeln, während sie ihren Schlachtopfern nachspürten. Um Smith bekümmerte ich mich nicht. Ich wußte, daß er in Ellen's und Mrs. Clarke's Person das ganze weibliche Geschlecht geschändet und beleidigt hatte. Ich hätte es

Digitized by Google

für einen Act der vergeltenden Gerechtigkeit angesehen, wenn eine wohlthätige Kugel seinem Dasein ein Ziel gesetzt hätte, aber mein Gatte war auch mit fort und dieser war, obschon ein Mormone, doch stets freundlich und gütig gegen mich gewesen. Meine Phantasie zeigte mir ihn ebenfalls als im Walde umherirrend. Er konnte in die Hände der Wüthenden fallen. Der Gedanke war schrecklich und dann die furchtbare Ungewißheit! Wir horchten, das Geschrei ward immer undeutlicher, die Lichter verschwanden in der Entfernung und wir kehrten in unsere Häuser zurück.

Die ganze noch übrige Nacht und den nächsten Tag verlebten wir in der größten Angst. Ich sage „wir", denn Mrs. Bradish überließ sich dem Kummer und der Niedergeschlagenheit in noch höherem Grade als ich. Ich war blos um meines Gatten willen besorgt, sie aber um den Propheten, die Aeltesten und die Kirche. Sie zitterte, daß die Luftschlösser ihres Ehrgeizes plötzlich in Trümmer fallen würden. Im Laufe des Tages erhielten wir Nachricht, daß die Regulatoren immer noch in der Nähe verweilten und daß sie den Wald ringsum bewachen ließen.

„Es ist keine Hoffnung!" sagte ich bitterlich.

„Hoffnung ist stets," sagte Mrs. Bradish. „Haben Sie kein Vertrauen auf den schützenden Arm der Vorsehung?"

„Ich besitze nicht Ihren Glauben," antwortete ich düster.

„Weil Sie das Evangelium nicht verstehen, weil sie nicht an die Wahrheit glauben," antwortete sie.

Mrs. Bradish war einer jener eigenthümlichen Charaktere, welche große Entschlossenheit und Intelligenz mit einem entschiedenem Hange zu religiösem Fanatismus verbinden. Die Welt hat viele dergleichen gesehen — Männer sowohl als Frauen — die, nachdem sie den Glauben an ein abergläu-

Digitized by Google

bisches Dogma eingesogen, alle ihre vorgefaßten Meinungen von Recht und Unrecht, Gut und Böse mit einem Male über den Haufen gestürzt finden und statt derselben nur von dem Wunsche nach dem endlichen Triumph ihrer neuen Lehrsätze beherrscht werden. Uebrigens war sie auch ehrgeizig; sie trachtete nach einem hervorragenden Platze in der Kirche und wer vermag die entschlossene und unbeugsame Willenskraft zu schildern, welche aus Fanatismus im Bunde mit Ehrgeiz hervorgeht?

Die Stunden vergingen. Die Nacht brach schwarz und düster herein. Wir zogen uns früher als gewöhnlich in unsere Schlafzimmer zurück, aber es kam kein Schlaf in meine Augen. Ich bin von Natur nicht abergläubisch, aber es hatte sich eine ganz ungewöhnliche Angst meiner bemächtigt. Fortwährend glaubte ich seltsames Geräusch zu hören, Murmeln und schauerliche Rufe hallten durch das Dunkel. Mehr als einmal glaubte ich, daß Angstgeschrei die nächtliche Stille unterbräche, bis ich endlich, durch Erschöpfung und Gemüthserregung überwältigt, gegen Morgen in einen unruhigen Schlummer sank.

Plötzlich weckte mich eine Stimme unter dem Fenster — eine wirkliche wahrhafte Menschenstimme. Der Ton war mir bekannt. Es war die Stimme meines Gatten.

„Verhalte Dich so ruhig als möglich," sagte er leise, „die Regulatoren sind nicht weit. Komm herunter und öffne eins der untern Fenster."

„Warum nicht die Thür?" fragte ich.

„Das möchte gefährlich sein. Oeffne nur das Fenster auf der Südseite," entgegnete er.

Ich gehorchte ihm und einen Augenblick später sprang er in meine Arme.

Digitized by Google

„Wo bist Du gewesen? Was hast Du gelitten? Warum verfolgen Dich diese Menschen?“

„Ach, Maria, ich kann Dir nicht alles sagen,“ entgegnete er. „Ich bin sehr hungrig. Ich habe seit gestern nichts gegessen.“

Dein Hunger soll gestillt werden,“ antwortete ich. „Ich erwartete schon einen Besuch von Dir und habe daher für einen ziemlichen Vorrath von Speisen gesorgt.“

Und es dauerte nicht lange, so hatte ich ihm ein sehr schmackhaftes Mahl aufgetragen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Wald.

„Nun, liebes Kind,“ fragte Mr. Ward, nachdem er seinen Hunger einigermaßen gestillt hatte, „will ich so weit als ich es im Stande bin, Deine Neugier befriedigen. Blut ist allerdings vergossen worden, aber es sind von den Regulatoren mehr gefallen, als von den Mormonen, wenigstens glaube ich dies.“

„Wer ist denn von den Mormonen gefallen?“ fragte ich.

„Zwei oder drei von den Aeltesten, die Du nicht näher kennst. Uebrigens ist Mr. Murray schwer verwundet.

„Aber wo ist er?“

„Im Walde. Es ist unmöglich ihn nach Hause zu schaffen, dann wäre er auch hier nicht sicher.“

„Weiß es seine Frau?“ fragte ich.

„Die letzte weiß es — die andere nicht. Er trug mir auf,

Digitized by Google

es Schweſter Sally zu ſagen und trotz der Gefahr bin ich eben deswegen hierhergekommen."

„Und was ſagte ſie denn?"

„Sie ſagte nicht viel dazu."

Mittlerweile war Mrs. Bradiſh aufgeſtanden, hatte ſich ſchnell angekleidet und kam in unſer Zimmer.

„Der Herr hat mein Gebet erhört!" rief ſie inbrünſtig; „geprieſen ſei ſein Name. Glaube und Gebet können Wunder wirken. Aber nun beginnen Sie mit dem Anfang und erzählen Sie uns Alles, was Sie geſehen und gehört haben. Wo gingen Sie zunächſt hin, als Sie geſtern Nacht flohen?"

„Natürlich floh ich ſofort nach dem Walde, weil dort allein Sicherheit zu hoffen war. Die Regulatoren verfolgten mich eine kurze Strecke weit und kehrten dann um. Da mir viel daran lag, zu wiſſen, was Sie mit Euch anfangen würden, ſo ſchlich ich verſtohlen hinter ihnen her und endlich gelang es mir, mich hinter einem kleinen Gebüſch zu verbergen, wo ich alles mit anſehen konnte, ohne ſelbſt geſehen zu werden."

„Dann ſahen Sie es alſo, wie Bruder Smith und Diaconus Hyde entflohen?"

„Ich war Zeuge ihrer Tapferkeit bei dieſer Gelegenheit. Ganz gewiß, wenn jemals ein Weib eine Krone verdiente, ſo haben Sie ſie verdient. Und Sie werden auch eine tragen. Sie werden Prieſterin des Allerhöchſten ſein — es iſt mir offenbart worden," ſagte Mr. Ward. „Als der Prophet und ſein Begleiter entflohen, folgte ich ihnen. Wir ſchugen uns ſofort in den dichteſten und unbeſuchteſten Theil des Waldes. In der Tiefe deſſelben war mir ein Verſteck bekannt, der durch eine Menge von einem Orkan umgebrochene Bäume gebildet war. Die Stämme einiger derſelben lagen über die Aeſte der andern geworfen und bildeten auf dieſe Weiſe undurchdringliche

Digitized by Google

Höhlen, in welchen eine Entdeckung faſt unmöglich war. In dieſe krochen wir hinein und horchten, indem wir kaum zu athmen oder uns zu rühren wagten, auf die Annäherung unſerer Feinde. Von unſerem Verſteck aus ſahen wir ſie hin und her eilen — wir hörten ihre Drohungen und Verwünſchungen und waren ſogar Augenzeuge, wie ſie einen unſerer Freunde niedermetzelten."

„Und Ihr verhieltet Euch ruhig, während Ihr einen Bruder ermorden ſahet?" ſagte Mrs. Bradiſh.

„Wir hätten ihn doch nicht retten können," entgegnete Mr. Ward, „und der Verſuch würde uns der Gefahr ausgeſetzt haben, ſein Schickſal zu theilen. Heute Nacht ſah ich wieder ein tödtliches Zuſammentreffen. O daß die Feinde des Herrn und ſeines Volkes aus dem Lande getrieben werden könnten!"

„Amen!" ſetzte Mrs. Bradiſh in feierlichem Tone hinzu.

„Ihr habt wohl alle von Harry Haſtings gehört, der im vorigen Herbſte in den Gerichtshöfen eine ſo thätige Rolle gegen uns ſpielte?"

Wir bejaheten.

„Wohlan, dieſer Haſtings war der Anführer der Regulatoren. Ich ſah ihn und erkannte ihn trotz ſeiner Verkleidung. Auch las ich die tödtliche Abſicht in ſeinem Herzen, aber ich fürchtete mich vor ihm nicht und glaubte feſt, daß der Herr die Seinen ſchützen werde. Auch wußte ich, daß ſein Groll hauptſächlich gegen Bruder Wilſon gerichtet war, den er beſchuldigte, ihm ſein Weib geraubt zu haben."

„Als ob ein Mormone ſich eines Raubes ſchuldig machen könnte," unterbrach ihn Mrs. Bradiſh; als ob das gelobte Land mit Allem, was es enthält, nicht ihr rechtmäßiges Eigenthum wäre!"

Digitized by Google

„Wir hoffen es zu dem unseren zu machen," sagte Mrs. Ward nachdenklich, „aber jetzt haben sich die Aussichten ziemlich dunkel gestaltet. Indessen, wie ich sagte, als ich auf dem Wege hierher vorsichtig durch den Wald schlich und mich überall umschauete und zuweilen stehen blieb, um auf das leiseste Geräusch zu horchen, bemerkte ich einen Mann, der nur wenige Schritte von dem Platze, wo ich stand, auf einem gefällten Baumstamm saß. Die Dunkelheit des Waldes gestattete mir nicht, zu ermitteln, ob es ein Freund oder ein Feind war und ich zog mich daher in das freundliche Versteck eines benachbarten Gebüsches zurück. Nach wenigen Augenblicken sah ich das helle Flackern einer Fackel und hörte mehrere Stimmen laut sprechen. Ich lugte durch das Gebüsch und erblickte Wilson. Das Licht machte mir es möglich, seine Züge zu erkennen und ich sah, daß eine Menge Regulatoren um ihn versammelt waren. Sie hatten sich wie gewöhnlich verlarvt, aber ich erkannte Hastings augenblicklich an seiner Stimme.

„Wollt Ihr versprechen, das Land zu verlassen," rief er in gebieterischem Tone, „Ihr und alle Eure Schufte von Kameraden, wenn ich Euch nicht erschieße?"

„Ich kann nichts versprechen," sagte Wilson, „weil mir noch etwas offenbart worden ist."

„Offenbart? Warte, ich will Dir gleich eine Offenbarung geben!" Und mit diesen Worten versetzte er unserm Bruder einen heftigen Schlag in's Gesicht.

„Haltet ihn," rief ein Anderer, „während ich einen tüchtigen Stock abschneide. Ich glaube, das wird für ihn auch das Beste sein."

„Hastings packte Wilson und der Andere begann mit einem langen Stocke auf ihn loszuschlagen. Wilson war, obschon weniger groß und stark als sein Feind, nichtsdestoweni-

Digitized by Google

ger kräftig und behend und entriß sich Hastings Händen. Zugleich hing er ihm, durch den Schmerz seiner Wunden erbittert, einige ehrenrührige Schimpfreden an und sagte, er werde ihn schon noch zur Hölle fahren sehen. Die Regulatoren stimmten bei diesen Worten sofort ein lautes Wuthgeheul an und Wilson, der wahrscheinlich nun sah, welche Gefahr ihm drohe, rannte wie ein gescheuchtes Reh davon. Hastings eilte ihm nach und zog ein großes langes Messer. Die Wuth des Wahnsinns schien sich des Einen bemächtigt zu haben, während die Furcht dem Andern Flügel lieh. Die übrigen Regulatoren versuchten zu folgen, blieben aber bald zurück, während ich in einer schrägen Richtung fortrannte, um den Beiden den Weg abzuschneiden und wo möglich einen Freund zu retten."

„Gott segne Euch für diesen Gedanken," sagte Mrs. Bradish.

„Ich hörte die eilenden Fußtritte und das Krachen und Knistern des Unterholzes. Dann hörte ich, wie ein schwerer Körper zu Boden stürzte und im nächsten Augenblick sträubte sich mein Haar, als ein Angstruf zu einem kläglichen Bitten um Gnade herabsank und auf beide ein teuflisches Hohngelächter folgte. Mittlerweile gelangte ich zur Stelle und warf mich, ohne einen Augenblick die Folgen zu überlegen, auf Hastings, indem ich ihn im verzweifelten Kampfe an der Kehle packte. Wir rollten und wälzten uns über einander hinweg auf dem Boden herum und was dann weiter geschah, weiß ich nicht."

„Und Wilson war todt, ermordet?" sagte Mrs. Bradish.

„Ja wohl. Als ich wieder zur Besinnung kam, war es mir erst, als hätte ich geträumt. Die seltsamen und furchtbaren Ereignisse der letzten halben Stunde hatten mir fast den Verstand geraubt. Ich streckte die Hand aus — sie berührte

Digitized by Google

etwas — o wie kalt und ſtarr! Der Schauer des Entſetzens, der meinen Körper ſchüttelte, verrieth mir nur zu wohl, was es war. Indeſſen ich erhob mich, taſtete in der Dunkelheit herum und überzeugte mich bald, daß zwei Todfeinde jetzt vor dem Richterſtuhl des Ewigen ſtanden. Und hier ließ ich ſie. Was konnte ich auch weiter thun?"

„Und Mr. Murray?" fragte Mrs. Bradiſh. „Wenn ich nicht irre, ſo ſagten Sie vorhin, er ſei verwundet worden."

„Ja wohl; im verzweifelten Kampfe mit den Regulatoren erhielt er eine Wunde in die Seite. Er erſchlug jedoch ſeinen Feind und dann gelang es ihm, uns zu erreichen. Wir bereiteten ihm ein Bett von trockenem Laub, verbanden ſeine Wunden ſo gut wir es im Stande waren und wenn er paſſende Nahrungsmittel erhält, ſo wird er wahrſcheinlich wieder geneſen."

„Aber Ihr habt keine Nahrungsmittel, nicht wahr nicht?" ſagte Mrs. Bradiſh.

„Allerdings nicht viel," antwortete Mr. Ward. „Es fließt nicht weit ein kühler Bach, aus welchem wir Waſſer holen."

„Aber Ihr braucht etwas mehr als Waſſer," ſagte ſie ihn unterbrechend, „und Ihr müßt es auch bekommen. Sagten Sie nicht, der Wald werde bewacht?"

„Ja, ſehr ſtreng. Ich bin nur von einem günſtigen Zufalle begünſtigt herausgekommen," ſagte Mr. Ward.

„Aber warum übt Bruder Smith nicht die Wunderkraft, die er zu beſitzen vorgiebt, und beſiegt damit dieſe Feinde?" ſagte ich.

„Er iſt barmherzig," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Gegen ſeine Freunde aber nicht," antwortete ich.

„Die Gottloſen muß man ihre Bahn wandeln laſſen, da-

mit das Maß ihrer Ungerechtigkeiten voll werde," entgegnete sie. „Doch das gehört jetzt nicht hierher; unsere Freunde müssen mit dem versorgt werden, was sie brauchen."

Sie saß einige Minuten in tiefe Gedanken versunken da. Mr. Ward betrachtete sie mit bewunderndem Blicke.

„Jetzt weiß ich, wie wir es machen," sagte sie endlich.

Wir hörten beide aufmerksam zu.

„Sie, Mr. Ward, müssen zwei Pferde schaffen, gute, rasche Pferde. Eins derselben muß mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen beladen und von Ihnen gemeinschaftlich mit Mrs. Ward geführt werden. Ich werde einige von Ihren Kleidern anlegen und das andere besteigen. Es wird meine Aufgabe sein, jene Schurken auf eine falsche Fährte zu leiten. Auf welcher Seite des Waldes geht Ihr in denselben hinein?"

„Auf der nördlichen," antwortete er.

„Und wo steht die Wache?"

„Das Hauptquartier ist jene alte Hütte, in welcher der verrückte Jim wohnte."

„Gut, gut, Ihr müßt in einiger Entfernung hinter mir zurückbleiben und ich werde dahinreiten. Wahrscheinlich werden sie mich anrufen. Dann gebe ich meinem Pferde die Sporen. Ohne Zweifel werden sie mich verfolgen. Dann reiten Sie schnell heran und in den Wald hinein."

„Aber warum ist meine Gegenwart nothwendig?" fragte ich.

„Um das Pferd wieder zurückzubringen," antwortete sie. „Mr. Ward muß versteckt bleiben und das Pferd würde, wenn man es laufen ließe, in die Hände des Feindes fallen."

„Ihr Plan scheint mir ausführbar zu sein," sagte Mr. Ward, „die größte Schwierigkeit wird aber darin bestehen, die Pferde zu bekommen. Das Dorf wird streng bewacht und

Digitized by Google

es wird kaum möglich ſein, aus demſelben hinauszukommen ohne entdeckt zu werden."

„Wohlan, dann muß die Aufmerkſamkeit unſerer Feinde nach einem andern Punkte hingelenkt werden. Bleiben Sie hier, während ich recognosciren gehe."

„Was ſoll dieſe Maskerade bedeuten?" fragte ich, als Mrs. Bradiſh den Ueberrock meines Gatten über ihre Schultern warf und ſeinen Hut aufſetzte.

„Fragen Sie nicht," entgegnete ſie, öffnete die Thür und ging hinaus in die dunkle Nacht. Ich ſah ihr nach; es war ein wenig ſternenhell, gerade genug um, ſo zu ſagen, die Finſterniß ſichtbar zu machen. Einen Augenblick lang ſah ich ihre Geſtalt ſich fortbewegen, aber bald war ſie verſchwunden.

„O, welch ein Weib," ſagte ich, indem ich die Thür wieder ſchloß.

„Ein wackeres, edles Weib," ſagte Mr. Ward, „ein Weib, welches bereit iſt, Alles zu thun, um die Intereſſen der Kirche zu fördern."

Es vergingen mehrere Minuten und immer noch kam ſie nicht zurück. Ich trat nun an's Fenſter und bemerkte, indem ich hinaus ſah einen matten Lichtſtreifen in anſcheinend kurzer Entfernung. Er ward immer heller und heller, während ich hinſchaute. Ich erſchrak.

„Lieber Ward," ſagte ich, „ſchau einmal her."

Er näherte ſich dem Fenſter.

„Was iſt das für ein Lichtſchein da drüben?"

Er ſchüttelte den Kopf.

„Es muß ein Haus brennen," ſagte ich; „ſieh nur, wie die Flammen aufſteigen, den Himmel roth färben und einen Feuerregen umherſtreuen."

„Es kann nicht weit ſein," ſagte er.

Digitized by Google

„Ich ſehe deutlich die Leute hin und her laufen. Da kommt Jemand.“

Es war Mrs. Bradiſh.

Sie war zu Pferde, ſprang ſogleich von dem Thiere herunter und knüpfte den Zügel deſſelben an einen Pfahl. Dann kam ſie hereingeſtürzt.

„Raſch, raſch!“ rief ſie ungeduldig. „Jetzt werden die Schurken dort Beſchäftigung haben. Raſch, raſch! Ich habe ihnen etwas zu thun gegeben! Die Hütte brannte nicht ſchlecht und ſtand binnen zwei Minuten über und über in Flammen. Ihr hättet ſehen ſollen, wie ſie hin- und herrannten und was für ein Zetergeſchrei ſie erhoben. Es war wirklich zum Lachen.“

„Und die Pferde?“

„O, die gehören den Regulatoren. Sie hatten ſo viel zu thun, daß ſie mich gar nicht bemerkten, als ich damit fortging.“

Mrs. Bradiſh flog förmlich von einer Stelle zur andern, traf Anſtalten und machte die Lebensmittel und Kleidungsſtücke fertig. Nachdem ſie alles dies auf das eine Pferd geladen, ſetzte ſie ſich wieder auf das andere.

„Kommen Sie, Mr. Ward, Sie müſſen mir ſorgfältig und vorſichtig folgen.“

„Aber muß ich denn wirklich mitgehen?“ ſagte ich, denn ich fürchtete mich vor der Finſterniß und der Gefahr.

Mr. Ward antwortete verneinend und bemerkte, daß da die Pferde ſchon den Regulatoren gehörten, er ſie frei laufen laſſen würde, ſobald ſie ſeinem Zwecke gedient.

„Leben Sie wohl,“ ſagte Mrs. Bradiſh; „in zwei Stunden bin ich wieder da.“

Digitized by Google

„Leb wohl," sagte Mr. Ward und nahm liebevollen Abschied von mir.

Noch eine Minute verging und ich war mit den schlafenden Kindern allein. Ich trat wieder in das Haus, verschloß und verriegelte die Thür und setzte mich dann nieder um nachzudenken und Mrs. Bradish's Rückkehr abzuwarten. So in wehmüthige Betrachtungen der Vergangenheit und nicht sehr angenehme Erwartungen in Bezug auf die Zukunft versenkt, saß ich da und die Zeit verstrich. Der Tag brach an, die Farbe der Wolken ging von Grau in Roth und von Roth in Karmoisin über, aber Mrs. Bradish kam immer noch nicht. Ich ward ungeduldig, dann ängstlich und zuletzt sehr unruhig. Wo konnte sie sein? Welcher neue Plan für die Unterstützung der Brüder oder den Triumph der Kirche ward ausgesonnen und ausgeführt? So brachte ich unter allerlei Vermuthungen den Tag hin.

Gegen Abend kam Mrs. Murray. Sie sah bleich und angegriffen aus.

„Haben Sie nichts von meinem Gatten gehört?" fragte sie, „denn ich muß ihn immer noch so nennen, obschon er mich um eines jüngeren und schöneren Weibes willen verstoßen hat. Ich kann nicht vergessen, daß wir einst glücklich und von einer tieferen Zuneigung gegen einander beseelt waren als die meisten Eheleute gegen einander zu hegen pflegen."

Ich theilte ihr Alles mit was ich wußte und fragte dann, ob sie nichts von Mrs. Bradish gesehen und gehört hätte.

„Also mein Gatte ist verwundet? das erwartete ich," sagte sie. „Und Sally macht sich nichts daraus — warum sollte sie auch? Sie hat ihn niemals geliebt, wie ich ihn geliebt habe — wie ich ihn noch liebe. Es liegt nicht in ihrer Natur."

Während wir noch mit einander so sprachen, trat ein

Digitized by Google

Mann ein. Er war uns gänzlich fremd, ich sah ihm jedoch sogleich an seinem ganzen Wesen an, daß er ein Mormone war und bald erfuhr ich, daß er aus einer etwa fünfzig Meilen weit entfernten Niederlassung kam.

„Ich hatte Geschäfte mit dem Propheten und den Aeltesten abzumachen," sagte er, „aber wie ich finde, sind die Heiligen von den Heiden arg bedrängt worden, sogar bis zum Verlust von Leben und Freiheit."

„Einige unserer Freunde sind allerdings erschlagen worden," entgegnete ich. „Wissen Sie vielleicht, wer gefangen genommen worden ist?"

„Den Namen weiß ich nicht, doch habe ich aus einem Gespräch, welches ich heute Morgen mit anhörte, abgenommen, daß wenigstens einer der Anführer sich in den Händen des Feindes befindet."

„Wollen Sie uns dieses Gespräch mittheilen?" fragte ich.

„Ich lag auf einer Ruhebank in dem Schenkzimmer des Wirthshauses, wo ich einkehrte, als zwei Kerle hereinkamen und wie es schien, ohne mich zu bemerken, Branntwein verlangten und ein großes Glas davon auf den Sieg der Regulatoren tranken.

„„Die Mormonen sind ihnen wohl so ziemlich gewachsen nicht wahr?" fragte der Schenkwirth.

„„Viel scheinen sie allerdings noch nicht ausgerichtet zu haben," antwortete der Gefragte. „Indessen sie haben die armen Teufel in den Wald gejagt, wo sie sie eine Weile zu bewachen gedenken. Gestern Nacht fiel einer der Vögel in ihre Hände."

„„Wirklich?"

„„Ja."

„„Wie es scheint, war er in der Niederlassung gewesen,

Digitized by Google

um Lebensmittel und dergleichen zu holen und lief der Wache der Regulatoren gerade in die Hände, als er wieder den Wald zu gewinnen suchte. Die Jungens machten Jagd auf ihn und obschon sein Pferd nur so flog, so gelang es ihnen doch, ihn zu haschen und nun sitzt er in Nummer Sicher.""

„Das kann Niemand weiter sein als Mrs. Bradish," sagte ich.

„Eine Dame ist es nicht," sagte der Mann.

„Sie trug Mannskleider und man hat sie wahrscheinlich nicht erkannt," bemerkte ich.

Der Name des Fremden war Hale und er schien ein eifriger Mormone zu sein. Er gab unbedingtes Vertrauen auf Smith zu erkennen, erzählte mehrere Beispiele von seiner Wunderkraft und verweilte ausführlich bei der Hoffnung, tausend Jahre mit Christo zu leben und zu herrschen. Hierauf erbot er sich, in jenes Dorf zurückzukehren, eine Unterredung mit der Gefangenen zu erhalten zu suchen und zu ermitteln, auf welche Weise er ihr dienlich sein könnte, im Fall meine Vermuthung sich bestätigte.

Ich antwortete, daß er dadurch der Kirche einen großen Dienst leisten und die Freunde der Dame zu großem Dank verpflichten würde. Nachdem er einige Erfrischungen zu sich genommen, machte er sich auf den Weg und versprach, nächsten Morgen wiederzukommen.

„Mrs. Bradish geräth in alle Arten von Abenteuern," sagte ich. „Sie kennt keine Furcht und scheut sich nicht vor Gefahren."

„So scheint es. Ich weiß zuweilen nicht, was ich aus ihr machen soll. Sie scheint eine gute und kluge Frau und dennoch erklärt sie sich mit gewissen Verbrechen einverstanden."

„Sie müssen bedenken, daß ihre Ansichten von Verbrechen

Digitized by Google

ganz verſchieden von denen ſind, welche Leute von weniger fanatiſchem Glauben hegen. Sie betrachtet alle Handlungen nur in ihrer Beziehung zur Kirche, nur als gut oder als ſchlecht. Ich beklage ihre Verblendung."

„Ich für meinen Theil glaube, daß ſie weit mehr zu fürchten als zu bemitleiden iſt. Sie würde, glaube ich, ihren beſten Freund opfern, wenn ſie dadurch die Intereſſen des Mormonismus fördern könnte. Ich habe ſogar zuweilen geglaubt, ſie ſei das Opfer einer Art Wahnſinn. Haben Sie noch nicht bemerkt, wie ihre Augen Feuer ſprühen und ihre Züge ſich verzerren, wenn ſie in Aufregung geräth?"

„Allerdings habe ich dies auch bemerkt," antwortete ich.

Nachdem wir uns noch eine Weile auf dieſe Weiſe gegen einander ausgeſprochen, entfernte ſich Mrs. Murray.

Vierzehntes Kapitel.

Die Rückkehr des Boten.

Dieſe Nacht verlebte ich allein. Am nächſten Morgen kam Mr. Hale zurück.

„Ihre Vermuthung war ganz richtig," ſagte er, indem er ſich ſetzte. „Die Gefangene iſt die Dame, von welcher Sie ſprachen. Ich erlangte, obſchon nicht ohne Mühe, eine Unterredung mit ihr und hörte ihre Geſchichte, die ſehr romantiſch war."

„Sie ward wohl von den Regulatoren gefangen genommen, nicht wahr?"

„Ja, indem ſie ſich bemühete, ihre Aufmerkſamkeit von

Digitized by Google

dem Bruder Ward abzulenken, welcher den Verwundeten und Flüchtlingen im Walde Lebensmittel zuführte. Die Regulatoren machten Jagd auf sie; sie floh, aber zum Unglück stolperte ihr Pferd und stürzte. Augenblicklich fiel man über sie her. Sie ward ergriffen und geknebelt und als man ihren Namen und ihr Geschlecht entdeckte, nannte man sie eine Mörderin und warf sie, ohne Bürgschaft anzunehmen, in das gemeine Gefängniß. Sie trägt jedoch ihr Unglück mit großer Würde und Fassung. Ich glaube indessen, daß etwas für ihre Befreiung geschehen müsse. Es ist furchtbar, wegen eines Capitalverbrechens vor Gericht gestellt zu werden, wenn man weiß, daß Richter, Geschworene und Publikum einem feindselig gestimmt sind."

„Es wäre also wohl wenig Aussicht auf ihre Freisprechung vorhanden?"

„Gar keine. Daß sie einen der Regulatoren niedergeschossen hat, leugnet sie durchaus nicht, behauptet aber, daß die That unter den vorwaltenden Umständen eine erlaubte gewesen sei. Sie wünschte, daß ich ihre Freunde hiervon in Kenntniß setzen möchte. Ich versprach ihr, dies zu thun. Können Sie mich vielleicht zu diesen weisen?"

„Bestimmt kann ich dies nicht sagen, Mr. Ward aber wird, glaube ich, heute Abend zurückkommen. Er machte Mrs. Bradish schon Vorwürfe darüber, daß sie jenen Kerl niedergeschossen."

„Er fürchtete wahrscheinlich schon, daß schlimme Folgen daraus hervorgehen würden."

„Und ich war ebenfalls fest überzeugt, daß dies der Fall sein würde, denn ich hörte einen von denen, welche die Leiche forttrugen, mit einem furchtbaren Fluche die Drohung aus-

Digitized by Google

ſprechen, daß man, wenn man mit den Männern fertig wäre, ſich auch an ihr rächen würde."

„Sie ſprachen, während ich dabei ſtand," entgegnete Mr. Hale, „mit großem Frohlocken von der Ausſicht, ſie bald am Galgen hängen zu ſehen."

„In der That war es den Gerichtsbeamten nur mit größter Mühe möglich, ſie vor den Mißhandlungen des erbitterten Volkes zu ſchützen."

„Wann wird wohl die gerichtliche Verſammlung beginnen?"

„In ungefähr drei Wochen."

„Ich ſollte meinen, daß in dieſer Zeit ſich etwas thun ließe."

„Wir müſſen es verſuchen," antwortete er. „Aber bemerken Sie vielleicht eine Erſchlaffung der Wachſamkeit von Seiten der Regulatoren?"

„Das kann ich nicht wohl ſagen und dennoch iſt es mir, als hätten ſie ſich in den letztvergangenen vierundzwanzig Stunden weniger häufig ſehen laſſen."

„Die Regulatoren," fuhr Mr. Hale fort, ſind ſehr reizbare Menſchen, aber demzufolge werden ſie ihrer nutzloſen Feldzüge auch bald überdrüſſig und kehren in ihre Heimath zurück. Wahrſcheinlich werden ſie ſie bald ganz los ſein."

„Ich hoffe es wenigſtens."

Wie ich erwartet, traf Mr. Ward am Abend wieder ein. Er ſagte, die Luft ſei rein und die Regulatoren hätten ſich zerſtreuet, doch wiſſe er nicht, ob um Nahrungsmittel ſich zu holen, oder blos zum Scheine.

„Es kann leicht das Letztere der Fall ſein, obſchon ich mehr das Erſtere vermuthe," ſagte Mr. Hale. „Dieſe Menſchen ſind zu ungeſtüm, als daß ſie Ausdauer beſitzen ſollten.

Digitized by Google

Sie handeln blos auf die augenblickliche Erregung hin und nun, wo sie diese Frau in ihre Hände bekommen haben, werden sie sich einige Ruhe verstatten. Aber wir müssen einen Versuch machen, sie zu befreien," sagte Mr. Ward.

„Das meine ich auch. Aber wie sollen wir dies anfangen?"

„Der ausführbarste Plan scheint mir folgender zu sein: Wir verkleiden uns als Indianer und während ein Theil dieser Schaar das Dorf überfällt und die Hecken und Nebengebäude in Brand steckt, um die Aufmerksamkeit der Einwohner abzulenken, können die Uebrigen die Thür des Gefängnisses erbrechen und die Gefangene befreien."

„Dieser Plan ist gefährlich," sagte ich. „Könnten wir sie nicht auf eine Weise unterstützen, welche es ihr möglich macht, zu entkommen, ohne daß wir dabei das Leben ihrer Freunde auf's Spiel setzen?"

„Ich glaube nicht, daß dies möglich ist," sagte Mr. Ward. „Das Thor wird zu streng bewacht. Mrs. Bradish hat viel für uns gethan und wir dürfen uns nun auch nicht scheuen, etwas für sie zu thun. Ich zweifle nicht, daß jeder wahre Gläubige bereit sein wird, nach seinen Kräften mit Hand an's Werk zu legen. Es wäre ein ewiges Brandmal unseres Namens, wenn wir diese Schwester am Galgen sterben ließen."

Mr. Ward blieb diese Nacht unbelästigt bei mir und am nächstfolgenden Tage kehrten die Mormonen in ihre Häuser zurück. Mrs. Cook weigerte sich jedoch ganz entschieden, ihren Pseudo-Gatten bei sich aufzunehmen und er sah sich daher genöthigt, zu seinem ersten Weibe zurückzukehren.

„O wie glücklich bin ich," rief sie, indem sie eines Morgens in unser Haus geeilt kam; „mein Gatte ist wieder zu mir zurückgekehrt. Er weinte sogar und bat mich um Verzeihung.

Digitized by Google

Ach, ich würde ihm noch weit mehr verziehen haben. Die Schuld lag, glaube ich, blos an mir, weil ich nicht liebenswürdig genug war. Doch, ich muß gleich wieder fort um ihn zu pflegen und zu trösten. Ganz gewiß freuen Sie sich mit mir."

Und ehe ich sie meiner Theilnahme versichern konnte, eilte sie davon.

„Auf jeden Fall hoffe ich, daß ihr Gatte einen so hohen Grad von Liebe und Selbstverläugnung zu schätzen wissen werde," sagte ich zu Mr. Ward.

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß er jemals aufgehört hat, sie zu lieben," antwortete mein Gatte; „aber es ward ihm einmal offenbart, daß er noch ein Weib nehmen müsse und —"

„Aber ganz gewiß," antwortete ich, „war diese Offenbarung insofern mangelhaft, daß sie ihm nicht ein besseres und liebenswürdigeres Weib zuführte als diese Mrs. Cook zu sein scheint."

Mr. Ward lächelte auf eigenthümliche Weise und brachte das Gespräch wieder auf Mrs. Bradish.

„Es ist nothwendig," sagte er, „daß die Brüder außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen. Unser Kampf mit den Regulatoren hat mehrern der Unsern das Leben gekostet. Indeß, sie werden wieder zum Leben erweckt werden und tausend Jahre mit Christo herrschen, denn sie waren Märtyrer der Wahrheit. Und dennoch dürfen wir uns nicht unnöthig in Gefahr begeben und deshalb wiederhole ich — es ist nothwendig, vorsichtig zu sein. Wie Du weißt, existirt etwa dreißig Meilen von hier ein Indianerstamm."

„Ich habe davon gehört."

Digitized by Google

„Dieſe Indianer haben mit den Weißen einige Differenzen gehabt.“

„So.“

„Ja, und wie ich gehört, haben ſie gedrohet, das Dorf, in deſſen Gefängniß unſere Schweſter ſchmachtet, zu überfallen.“

„Furchtbar!“

„Im Gegentheile wäre es ein außerordentliches Glück für uns, wenn dies der Fall wäre. Schon das Gerücht an und für ſich iſt unſchätzbar, weil es den Verdacht von uns ablenken wird.“

„Das wirds allerdings, Mr. Ward; aber fürchteſt Du nicht, zu ſo furchtbaren Verbrechen die Hand zu bieten?“

„Verbrechen?“ wiederholte er mechaniſch.

„Ja wohl, Verbrechen.“

„Hier handelt es ſich um kein Verbrechen,“ antwortete er. „Wir führen Krieg mit den Heiden und in ſolchen Fällen iſt jede Liſt erlaubt. Ueberdies müſſen uns die Intereſſen unſerer Kirche und ihrer Mitglieder höher ſtehen, als alle andern Rückſichten. Chriſtus betete nicht für die Welt, ſondern blos für ſeine Schüler.“

In dieſer Nacht ward eine Verſammlung der Mormonen berufen. Es war eine engere Zuſammenkunft, bei welcher nur vier oder fünf der Amtführer gegenwärtig ſein durften. Die Verſprechungen und Beſchlüſſe fanden unter der größten Geheimhaltung ſtatt und das Ergebniß konnte nur durch die ſpäter folgenden Ereigniſſe bekannt werden. Mr. Hale ward jedoch ſofort nach dem Dorfe Hawthorn abgeſendet, um der gefangenen Schweſter eine Botſchaft zu überbringen und kam gleich darauf mit einem Brief von dieſer Dame an meinen

Digitized by Google

Gatten zurück. Ich sah dieses Schreiben und der Inhalt desselben ging mir sehr zu Herzen. Es lautete folgendermaßen:

„Mr. Hale sagt mir, daß Ihr einen Plan zu meiner Befreiung entworfen habt. Wohlan, es sei so. Der Himmel weiß, daß ich nicht wünsche, vor Gericht auf Leben und Tod angeklagt zu werden, ohne einen Freund zu haben, der für mich auftritt. Eins aber müssen Sie womöglich verhindern. Lassen Sie den Propheten von der Expedition fern bleiben. Er darf sich derselben durchaus nicht anschließen, denn wenn er es thut, so ist sein Tod gewiß. Ja, Mr. Ward, der Gatte von Mrs. Clarke ist hier und seine Rachedrohungen sind in der That furchtbar. Die Frau des Schließers besucht mich zuweilen und unterhält sich mit mir. Sie war gestern auch da und erzählte mir die ganze Sache. Natürlich ließ ich mir nicht merken, daß ich jemals ein solches Weib gesehen oder gehört, da ich aber weiß, daß Mrs. Ward von ihr zu hören wünschen wird, so schreibe ich Ihnen, was die Frau des Schließers mir erzählte."

„Mrs. Ward wird sich noch Bruder Clayton's Geschichte entsinnen und daß er sagte, die Leute des Dorfes, wo Mrs. Clarke liegen blieb, hätten an ihren Gatten geschrieben. Dies war die Wahrheit und Mr. Clarke eilte sofort herbei, um sich seiner armen unglücklichen Gattin anzunehmen. Er fand sie in dem elendesten Zustande und schiebt nun die ganze Schuld ihres Unglücks auf die Mormonen im Allgemeinen und auf Smith im Besondern, anstatt auf ihre eigene Thorheit und Schwäche. Er gesteht offen seine Absicht, Smith aufzulauern und ihn zu erschießen und wird es auch thun, wenn ihn die Umstände nicht daran hindern. Ich fürchte, daß uns noch viele Leiden bevorstehen. Der Verlust unseres Oberhauptes wäre gerade jetzt schrecklich."

Digitized by Google

„Wer den Wind säet, wird den Sturm ernten," bemerkte ich. Ich würde mich nicht wundern, wenn dieser Mann von einer furchtbaren vergeltenden Gerechtigkeit ereilt würde."

„Die Warnung ist zu spät gekommen," sagte Mr. Ward nachdenklich.

Ungefähr eine Woche war vergangen, als Mr. Ward mir mittheilte, daß er diesen Tag und die nächstfolgende Nacht abwesend sein würde, vielleicht auch noch länger. Er ermahnte mich, geduldig und muthig zu sein und vor allen Dingen auf den Himmel zu vertrauen. Obschon er mir keine weiteren Mittheilungen in Bezug auf den Grund seiner Abwesenheit machte, so wußte ich doch recht wohl, daß sich dieselbe auf Mrs. Bradish's Befreiung bezog.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Befreiung und noch etwas Anderes.

Mr. Ward ging fort und zwei Tage lang erwartete ich seine Rückkehr. Endlich kam er, aber aus seinen Zügen ließ sich abnehmen, daß etwas Furchtbares geschehen war.

„Bist Du verwundet?" fragte ich.

„Nein, ja," antwortete er.

„Nein! Ja!" entgegnete ich. „Das klingt etwas unbestimmt. Aber ich bitte Dich, sage mir, hat Mrs. Bradish das Leben eingebüßt?"

„Ich weiß es nicht," antwortete er, „obschon ich es nicht glaube, aber unser Prophet ist todt!"

„Was, Smith?"

Digitized by Google

„Ja, Smith, wie ihr ihn nennt; ich sah ihn sterben.“

„Mr. Clarke hat ihn erschossen?“

„So ist es,“ und Mr. Ward verhüllte das Gesicht mit den Händen und stöhnte laut.

Nach einigen Minuten des Schweigens begann Mr. Ward:

„Ich will Dir die ganze Sache erzählen, Maria, weil Du es doch früher oder später erfahren müßtest und weil wir — was von noch viel größerer Wichtigkeit ist — sofort Anstalten treffen müssen, um von hier fortzuziehen. Es ist dies ein Gebot der dringendsten Nothwendigkeit, weil das Land sich immer erbitterter gegen uns erhebt.“

„Wie furchtbar, diesen Aufstand hervorgerufen zu haben,“ sagte ich; „aber wie geht das alles zu? Laß mich die ganze Geschichte hören, damit ich mir ein Urtheil darüber bilden kann.“

„Unser Plan, den wir zu Mrs. Bradish's Befreiung entworfen hatten, war folgender,“ sagte Mr. Ward. „Unser Prophet, der unter den schon erwähnten Indianern viele Anhänger hatte, begab sich zu ihnen, um sie um ihren Beistand anzugehen und womöglich eine Anzahl derselben für unsere Sache anzuwerben. Mittlerweile sollte ich darauf sehen, daß die Brüder sich bewaffneten und beritten machten und die beiden Abtheilungen unserer Schaar sollten sich an der Furt versammeln, wo dann das Weitere bestimmt werden sollte. Indessen verbreitete sich das Gerücht, daß die Indianer im Begriff stünden, das Dorf zu überfallen. Dies war insofern ein Glück, als dadurch die Aufmerksamkeit von uns abgelenkt ward, obschon gleichzeitig die Dorfbewohner dadurch Kenntniß von unserer Annäherung erhielten, Du weißt, welche Nacht zu unserer Expedition bestimmt und wie dunkel und stürmisch

Digitized by Google

dieſelbe war. Dies war ein günſtiger Umſtand und wir marſchirten vorſichtig und ſtill bis an die Grenze des Dorfes. Keine Seele ſchien von unſerer Nähe etwas zu ahnen und wir begannen ſchon, uns zu der Ausſicht auf einen leichten Sieg Glück zu wünſchen. Hier theilten wir unſere Leute. Die eine Abtheilung marſchirte in der Richtung nach dem Gefängniſſe, während die übrigen als Vorpoſten zurückblieben. Alle hatten Befehl, bei dem erſten Alarm einen Schuß abzufeuern, worauf dann die letztern die in ihrer Nähe befindlichen Nebengebäude und Hecken in Brand ſtecken ſollten. Ich blieb bei dieſer Abtheilung zurück, Smith dagegen begleitete die andere. Vergebens proteſtirte ich gegen dieſes Arrangement, er lachte mich blos aus und zog weiter.

„Wir verhielten uns mehrere Minuten lang ganz ſtill, bis plötzlich ein raſches heftiges Musketenfeuer uns verrieth, daß wir entdeckt waren. „Steckt die Häuſer in Brand!“ rief ich; „raſch! raſch!“

In einen Augenblick war dies geſchehen.

„Sie werden ſogleich hier ſein,“ ſagte ich; „wir wollen uns nun nach dem Gefängniß ſchleichen. Wir eilten weiter, aber plötzlich erſchien, von den brennenden Scheunen und Getreideſeimen beleuchtet, eine Schaar Bewaffneter vor uns. Ich hörte das Knallen ihrer tödtlichen Waffen und fühlte einen betäubenden Schlag auf den Kopf.“

„Wie furchtbar doch ſolche Vorgänge ſind,“ bemerkte ich.

„Als ich wieder zur Beſinnung kam, ſah ich, daß ich gefangen war. Ich ward gebunden und zwei Männer, in denen ich Feinde erkannte, wachten bei mir. Ich verhielt mich vollkommen ruhig, um vielleicht aus ihrem Geſpräch etwas für mich Wiſſenswerthes abzunehmen.

Digitized by Google

„Wir hatten die Teufel nicht so zeitig am Abend erwartet, sonst hätten wir sie noch besser empfangen," sagte der Eine. „Ich glaube, wir hätten sie am Ende gar nicht gehört, denn sie kamen so ganz still, wenn mein Hund nicht gebellt hätte. Wahrscheinlich hatte er sie die Thür des Gefängnisses aufschlagen hören, denn er fing furchtbar an zu bellen und in diesem Augenblick kam auch Jon Smith herein und sagte, daß die Indianer das Dorf überfallen hätten. Es war sehr finster und stürmisch und wir konnten nicht sehen, was vorging, aber an dem Lärmen hörte ich, daß sie sich über das Gefängniß hergemacht hatten. Nun erst fiel mir ein, daß es die Mormonen sein könnten und ich lief hinaus auf die Gasse und schrie aus Leibeskräften: Die Mormonen! die Mormonen! In wenigen Augenblicken waren wir eine Schaar beisammen und Clarke an der Spitze.

„Die Teufel! Wo sind sie?" schrie er. „Beim Gefängniß," antwortete ich. „Licht her! Licht! laßt uns sehen, was sie machen," riefen Einige.

Es ward Licht gebracht. „Kennt Jemand Jon Smith?" rief Clarke.

„Das ist er da drüben zu Pferde," sagte ich, „und der Teufel soll mich holen, wenn er nicht die Gefangene hinter sich auf dem Pferde sitzen hat."

„Man hatte das Gefängniß erbrochen um sie herauszuholen. Sie ist die Oberpriesterin," sagte ein Mann neben mir.

„Da hast Du eins für mein Weib, meine arme verlassene Laura," sagte Clarke, indem er das hellschimmernde Feuerrohr auf ihn anlegte. Er knallte los. Ich hörte einen wilden durchbohrenden Schrei und sah Smith vom Pferde stürzen. Nun stimmten wir alle ein fürchterliches Hurrah an und

Digitized by Google

ſtürzten hinzu, um das Weib feſtzuhalten, aber die wehrte ſich wie ein Panther und ſetzte mit dem Pferde über unſere Köpfe hinweg, ehe wir noch die Zügel ergreifen konnten. Auf dieſe Weiſe entkam ſie."

„Was? Das iſt doch nicht möglich!"

„Es iſt aber ſo. Der Teufel half ihr wahrſcheinlich durch, glaube ich, aber wir haſchten mehrere Andere — noch dazu einige der Anführer, und ſie werden nicht eher losgelaſſen werden, als bis ſie verſprechen, das Land zu verlaſſen."

„Nun, war Smith denn wirklich todt?"

„Ja wohl, mauſetodt. Habt Ihr die Leiche geſehen?"

„Ja wohl habe ich ſie geſehen. Sie ſah um kein Haar anders aus, als jede andere Leiche. Dummes Zeug! er war kein Prophet, eben ſo wenig als ich einer bin."

„Doch, ich brauche das Geſpräch der Leute nicht weiter zu wiederholen," fuhr Mr. Ward fort; „eben ſo wenig wie ich meine Angſt und Ungewißheit zu ſchildern brauche. Endlich redete ich meine Wächter an und fragte, wie viele Gefangene ſie außer mir noch gemacht hätten?"

„Aha, werdet Ihr endlich munter, alter Junge?" ſagte der Eine. Na, es war auch die höchſte Zeit. Ich dachte ſchon, Ihr ſchlieft Euren letzten Schlaf."

„Das iſt keine Antwort auf meine Frage," ſagte ich. „Wer iſt außer mir noch gefangen?"

„Na, das werdet Ihr bald erfahren," ſagte er. „Sobald es Morgen wird, werden wir Euch alle vornehmen und Euch das eidliche Verſprechen ablegen laſſen, daß Ihr Euch alleſammt aus unſerer Gegend fortpacken wollt, wenn Ihr nicht wünſcht, daß wir Euch an den erſten beſten Baum aufknüpfen."

„Das war eine lange Nacht, Marie! O wie lang! Ich konnte nicht ſchlafen, ſondern lag ſtill und überdachte bei mir,

Digitized by Google

ob es nicht möglich sei, zu entfliehen. Eine innere Stimme flüsterte mir indessen zu, daß ich besser thäte, wenn ich bliebe und es auf das Schlimmste ankommen ließe. Meine Gegenwart war höchst wahrscheinlich ein Trost für meine gefangenen Brüder, welche nun, da ihr Anführer nicht mehr lebte, sich vorkommen mußten wie eine Heerde ohne Hirte. Am Morgen wurden wir alle in den Saal geführt, wo die Gerichtssitzungen stattzufinden pflegen, und erhielten hier unser Urtheil gesprochen."

„Und wie viele von Euch waren gefangen worden?" fragte ich.

„Ungefähr zwanzig, und zwölf davon waren Aelteste," fuhr er fort. „Unsere Sieger befahlen uns, die Hände aufzuheben und einen furchtbaren Eid nachzusprechen, durch welchen wir unsere Seelen dem Teufel und der ewigen Pein überantworteten, wenn wir nicht binnen einem Monat zum Lande hinaus wären. Ich wollte dagegen appelliren, besonders gegen diese so überaus kurze Frist, aber ich sah, daß es mir nicht das Mindeste helfen würde. Wir waren überwunden, verwundet und gefangen in ihren Händen und von Erbarmen war daher keine Rede."

„Und Ihr leistetet diesen Eid?"

„Ja, es ward zugleich eine furchtbare Strafe darauf gesetzt, wenn wir ihn nicht hielten, und man drohte in diesem Falle, unsere Kinder umzubringen, unsere Weiber zu schänden, unsere Häuser niederzubrennen und uns selbst aufzuknüpfen."

„Und hörtest Du nichts über Mrs. Bradish?"

„Gar nichts — weiter nichts als daß sie entflohen war. Wahrscheinlich wird sie zu uns zurückkehren.

„Und nun, liebe Maria," fuhr Mr. Ward fort, „gieb nicht dem Kummer oder der Muthlosigkeit Raum. Unsere

Digitized by Google

Reiſe wird freilich lang und langweilig ſein, aber doch wird es hier und da Unterhaltung für das Auge geben. Die Gegend, nach welcher wir ziehen, iſt blos von einigen vereinzelten Indianern bewohnt."

„Und wo iſt dieſe Gegend?" fragte ich.

„Noch weiter gegen Weſten, in der Nähe der großen Kette des Felſengebirges, am Ufer des Salzſees."

„Aber glaubſt Du, daß wir lebendig dorthin kommen werden?"

„Lebendig dorthin kommen? Ganz gewiß. Eben ſo wie die Iſraeliten durch das rothe Meer zogen, ſo müſſen wir durch die Flüſſe ziehen — ſo wie ſie durch die Wüſte zogen, ſo müſſen auch wir eine Wildniß durchreiſen, und eben ſo wie ſie endlich in den Beſitz des Landes kamen, wo Milch und Honig floß, ſo werden auch wir in das uns verheißene Erbe eingehen."

„Ich verſtehe," antwortete ich, „aber wer ſoll nun Führer ſein?"

„Wir müſſen einen aus der Zahl der Aelteſten wählen," antwortete er. „Es wird heute Nachmittag eine Verſammlung abgehalten werden, um dieſe Frage zu entſcheiden. Es wird dies ein einträgliches und ehrenvolles Amt ſein und ich hoffe, daß der Himmel unſere Wahl leiten werde."

„Amen," ſagte eine tiefe Stimme hinter uns. Ich ſah mich um. Zwei oder drei Mormonen waren mittlerweile eingetreten, um ohne Zweifel ſich über dieſen intereſſanten Gegenſtand mit uns zu beſprechen. Ich ließ ſie mit meinem Gatten allein und begab mich nach Mrs. Murray's Wohnung.

Ende des erſten Theils.

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Frauenleben
unter den Mormonen.

Vieljährige Erlebnisse
der kürzlich aus Utah zurückgekehrten Gattin
eines Aeltesten der Mormonen.

Deutsch von A. Kretzschmar.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Sechszehntes Kapitel. Das neue Oberhaupt 3
Siebzehntes Kapitel. Wieder ein Auszug 7
Achtzehntes Kapitel. Emily's Geschichte 22
Neunzehntes Kapitel. Verschiedenes 32
Zwanzigstes Kapitel. Das Passiren eines Flusses und die Folgen davon 43
Einundzwanzigstes Kapitel. Die verirrten oder geraubten Frauen 53
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung der Geschichte Emily's 65
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Weitere Entwickelung . . 74
Vierundzwanzigstes Kapitel. Liebe in der Wildniß . . . 96
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Die Anfechtungen eines Weibes 105
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Ein unerwartetes Zusammentreffen 114
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Ein neuer Charakter. . . 120
Achtundzwanzigstes Kapitel. Die Flüchtlinge 130
Neunundzwanzigstes Kapitel. Wasser! Wasser!! Wasser!!! 142
Dreißigstes Kapitel. Weitere Schwierigkeiten 153
Einunddreißigstes Kapitel. Das Bear River-Thal . . . 163
Zweiunddreißigstes Kapitel. Andere Einwanderer . . . 177

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Das neue Oberhaupt.

Es wäre unmöglich, die Trauer, das Entsetzen und die Bestürzung der Mormonen zu schildern, als der Tod ihres Anführers bekannt ward. Viele waren nahe daran, nach Art jenes Muselmannes auszurufen: „Er kann nicht todt sein — unser Prophet, unser Oberhaupt, unser Mittler bei Gott!" Andere sprachen die Vermuthung aus, daß er wohl todt sein könne, aber ganz gewiß wieder aufstehen würde, und Andere wiederum weinten, stöhnten und klagten, als ob ihnen das Herz brechen wollte. Die Aeltesten und Propheten jedoch waren zu sehr dabei interessirt, wer sein Nachfolger sein solle, als daß sie sich allzu vielen Klagen über diese Katastrophe hätten hingeben sollen. Nach dem, was darüber verlautete, war ihre Versammlung nichts weniger als ein Schauspiel der Trauer und Niedergeschlagenheit. Es wurde dabei gestritten, ja es kam sogar zu Schlägen, und man warf sich außer sehr gemeinen Schimpfreden auch noch handgreiflichere Dinge an die Köpfe. Endlich jedoch gaben Alle ihre Ansprüche auf, bis auf zwei, von welchen Jeder behauptete, eine seiner Anwartschaft günstige Offenbarung empfangen zu haben, die natürlich mit der des Andern im Widerspruch stand. Wie es gewöhnlich in solchen Fällen zu geschehen pflegt, schlug sich eine Partei auf

Digitized by Google

die eine und die zweite auf die andere Seite und Keiner wollte auf seine Ansprüche verzichten.

Mit Einbruch der Nacht ward die Versammlung vertagt und Mr. Ward lud den Candidaten, zu dessen Partei er gehörte, in unser Haus ein und nun ward ich zum ersten Male dem später so berühmt gewordenen Brigham Young vorgestellt.

Er war ein Mann von ziemlicher Körpergröße und würde hübsch ausgesehen haben, wenn er ein freundlicheres Gesicht gehabt hätte. So aber lag in seinen Mienen ein unheimlicher Ausdruck, der durchaus nicht angenehm genannt werden konnte. Er schien es niemals müde zu werden, sich zu loben, gab vor, wunderthätige Kraft zu besitzen, und sagte, Gott habe hörbar mit ihm gesprochen, wie mit Moses, und ihm befohlen, das auserwählte Volk weiter zu führen. Auf seine Ansprüche auf diese Ehre dürfe er nicht verzichten, weil er dann dem Worte des Herrn ungehorsam sein würde.

Der Name seines Nebenbuhlers war White. Dieser war weit klüger und besser. Er zog demzufolge mit seinen Anhängern nach Texas, wo sie sehr glücklich und in guten Umständen leben.

„Dieser White," sagte Young, indem er von seinem Nebenbuhler sprach, „ist ein Prophet des Teufels, anstatt des Herrn. Ein Engel öffnete mir die Augen und zeigte mir ihn, wie er wirklich ist. Er hatte einen unsaubern Geist in Gestalt eines Frosches im Munde, welcher ihm die Macht verlieh, lügenhafte Wunder zu erzählen. Aber ich fürchte mich vor ihm nicht. Ich hörte eine Stimme vom Himmel, welche sagte: Brigham, Du sollst Prophet und Oberhaupt sein und Niemand soll Dich daran hindern!"

Es lag etwas unendlich Lächerliches in dieser Großsprecherei und der Art und Weise, auf welche sie erfolgte. War der

Digitized by Google

Mann ein Narr oder betrachtete er uns als Narren? Wahrscheinlich war das letztere der Fall, denn seine schlauen, listigen Züge verriethen mehr als gewöhnliche Intelligenz und seine Augen, deren Farbe mit jeder Gemüthsbewegung wechselte, schienen eine Welt voll Hinterlist und Trug in ihren unergründlichen Tiefen zu verbergen.

Und glaubte ein solcher Mann wirklich an das Mormonenthum? Er glaubte daran wie an eine Fabel, die er zu seinem Nutzen auszubeuten gedachte. Er sah darin eine Gelegenheit, sich zu einer einträglichen und wichtigen Stellung emporzuschwingen. Mehr als einmal ist ein viel besseres Gemüth als dieses durch eine solche Verführung auf Abwege verlockt worden. Für ihn war sie unwiderstehlich. In seiner Bildung und Erziehung lag weiter nichts Bemerkenswerthes als ausgenommen vielleicht ein Hang zum Fanatismus und eine gänzliche Hintansetzung aller moralischen Zwecke. Schon als Kind verrieth er einen gänzlichen Mangel an Gewissen und war ein Erzlügner. In seinem spätern Wirkungskreise als Handelsmann beurkundete er dieselben Talente. Seine Gewichte waren alle falsch, seine Maße zu kurz, er verfälschte die Gewürze, goß Wasser in den Rum und mischte Sand in den Zucker. Später zog er als Hausirer im Lande umher, verkaufte unächte Schmucksachen, schadhafte Strumpfwaaren, Lotterielooſe und ähnliche Sachen. Das einzige und alleinige Ziel seiner Bestrebungen war, wie er es nannte, Nummer Eins im Auge zu behalten und Die, mit welchen er zu thun hatte, so viel als möglich zu betrügen. Endlich nahm er das Glaubensbekenntniß der Methodisten an, ermahnte die Sünder und schrie, sang und brüllte ganze Nächte hindurch. So wie aber sein Ich für ihn immer das Erste gewesen, so war dies auch jetzt noch der Fall. Die Schönheit der Tugend oder

Digitized by Google

die Liebe zur Wahrheit hatte nichts Verlockendes für ihn. Die Furcht vor Strafe in der zukünftigen Welt war jetzt die Triebfeder seines Verhaltens. Er wollte sich seiner Seligkeit versichern, aber nicht durch die Zügelung seiner bösen Begierden, sondern auf dem bequemeren Wege des Betens und Singens.

Bei den Abendversammlungen der Methodisten stand gewöhnlich ein schönes, junges Mädchen neben ihm, die Tochter einer Wittwe, die in der Umgegend wohnte. Sie war so unschuldig, natürlich und harmlos, daß Niemand, der nur noch einen Funken Menschlichkeit in seinem Herzen trug, sich hätte überwinden können, ihr ein Leids zuzufügen. Aber die Schlange fand ihren Weg in das Paradies und die Reinen sind vor den Anschlägen der Bösen niemals sicher. Unter dem Vorwand, die Wittwe in ihrer Einsamkeit zu besuchen und zu trösten, fand er bald Mittel, auch die Dankbarkeit und Sympathien der Tochter zu erwecken. Und die alte Dame ließ sich bei ihrer Unbekanntschaft mit der Welt nicht einfallen, daß ein Mann, der so brünstig beten, so schön singen und so andächtig in der Bibel lesen könnte, etwas anders sei als gut. Deshalb ermuthigte sie seine Bekanntschaft mit ihrer Tochter und als er um ihre Hand anhielt, nahm sie dieses Anerbieten freudig an.

„Aber Harriet muß ein schönes seidnes Kleid und einen Brautschleier bekommen," sagte er, „und wenn die Mutter damit einverstanden ist, so will ich mit ihr nach der Stadt reisen, um diese Gegenstände für sie einzukaufen."

Die arglose Frau gab ihre Zustimmung, sah aber ihre Tochter eben so wenig wieder, als sie jemals etwas von ihrem meineidigen Schwiegersohne zu sehen oder zu hören bekam. Welches Mutterherz wäre wohl nicht einem solchen Streiche erlegen? Die starke, rüstige Frau ward allmählig hager und

Digitized by Google

bleich, fortwährender Husten raubte ihr die Nachtruhe und ehe die Blumen des Herbstes verwelkten oder die Singvögel in ein wärmeres Klima gezogen waren, starb sie.

Der Mann, der auf diese Weise das Vertrauen eines Weibes verrathen kann, ist fast eines jeden Verbrechens fähig.

Damals wußte ich von unserm Mormonenoberhaupte dies alles noch nicht, aber die Umstände entlarvten ihn mir als den Verführer jenes schönen Mädchens, den Mörder ihrer Mutter und den Vater eines verlassenen Kindes. Auch war dies nicht der einzige Schandfleck in seinem ereignißvollen Leben. Manches Herz hatte er betrogen und mit Füßen getreten, den süßen Reichthum der Liebe zu gewinnen gewußt und ihn dann wie einen werthlosen Gegenstand wieder von sich geworfen. Und fühlte er keine Reue? Dazu war er viel zu verworfen. Der Geist des Guten war für ewig von ihm gewichen und hatte gesagt: Er ist bei seinen Götzen — bei diesen lasse man ihn.

Vom Methodismus zum Mormonismus war der Uebergang sehr leicht. Nicht weil die Lehrsätze Aehnlichkeit mit einander hätten, sondern weil es eben so leicht ist, den Heuchler auf die eine als auf die andere Weise zu spielen, sobald es sich blos um weiter nichts handelt, als zu erwägen, auf welcher Seite der größte Nutzen zu erwarten ist.

Am nächstfolgenden Tage entschied die Majorität der Mormonenkirche sich für Brigham Young. Er war nun Oberhaupt, Prophet und geistiger Herrscher und ließ sich mit den ihm gutdünkenden Insignien der Autorität bekleiden. Er war sehr stolz in seinem Gebahren, liebte äußern Glanz und mehr als einmal argwohnte ich, daß gewisse Ideen von königlicher Würde sich seines Gehirnes bemächtigt hätten. Auf jeden Fall spielte er die Rolle eines Pontifex ganz bewunderns-

Digitized by Google

würdig und leitete den Gottesdienst der Mormonen mit einem vorher noch ungekannten Pomp.

Als er eines Tages in unser Haus kam, sagte er, es sei ihm offenbart worden, daß die Leiche des gefallenen Propheten den Händen der Heiden entrissen und als eine Art Palladium bewahrt werden müsse, um dadurch Schutz auf der Reise und Gedeihen in dem gelobten Lande herbeizuführen. Die Mormonen hatten in ihrer Angst und Bestürzung die sterblichen Ueberreste ihres Anführers liegen lassen und wir erfuhren, daß seine Feinde ein Loch in die Erde gegraben und die Leiche ohne weitere Ceremonie hineingeworfen hatten. Es waren seitdem schon mehrere Tage verstrichen, so daß es kaum noch thunlich erschien, die Leiche wieder auszugraben, und nach vielem Hin- und Herreden beschloß man endlich, einen Sarg mit passenden Inschriften und dergleichen anzuschaffen, denselben mit den Kleidern und der persönlichen Habe des gefallenen Heiligen zu füllen und dann anzunehmen, als besitze dieser Sarg dieselbe Wunderkraft wie dem Fleisch und dem Bein des frommen Mannes eigen gewesen war.

Glaubte denn das Volk an diesen Unsinn? fragt der Leser. Hat denn die Welt nicht von jeher an ähnlichen Unsinn, zuweilen noch weit größern, geglaubt?

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Wieder ein Auszug.

Ein Monat war beinahe verſtrichen — ein unruhiger, angſtvoller Monat, während deſſen wir uns zum Auszuge fertig gemacht hatten. Von Mrs. Bradiſh hatten wir noch nichts gehört. Brigham ſagte, es ſei ihm offenbart worden, daß ſie noch lebe, aber daß ſie es für das Beſte hielte, in Verborgenheit zu bleiben. Wir erkundigten uns fortwährend bei Freunden, die aus der Ferne zu uns kamen, erlangten aber keinen Aufſchluß. Mrs. Murray wollte ſich durchaus nicht noch weiter von der Heimath ihrer Kinder entfernen und bat ihren Gatten, ihr zu erlauben, zu ihren Eltern zurückzukehren und ihre Kinder mitzunehmen.

Dies verweigerte er aber entſchieden und ſagte, ſie müßten ihn alle begleiten, da er vielleicht ihrer Dienſte bedürfe.

„Aber Du kannſt ja eine andere Frau nehmen — Du haſt ja jetzt ſchon eine andere," antwortete ſie. „Wenn ich fort bin, ſo kannſt Du machen was Du willſt und ich werde Dich nicht mehr durch Thränen und Klagen beläſtigen."

„Du mußt mit, wo ich hingehe," ſagte er, „und ich rathe Dir, Dich nicht weiter zu weigern."

Mr. Murray war ein Mann von außerordentlich veränderlicher Gemüthsart. Manchmal war er ſehr liebreich und liebenswürdig und dann wieder kalt und mürriſch. Wenn

Digitized by Google

ihm irgend etwas nicht recht war, ſo ließ er ſeinem Weibe die Ausbrüche ſeiner üblen Laune fühlen. Wenn die Witterung zu heiß oder zu kalt war, wenn es zu viel oder zu wenig regnete, oder er ſich ſonſt in irgend einer Beziehung getäuſcht ſah, ſo mußte ſein Weib dafür büßen. Ging ihm dagegen Alles nach Wunſch, ſo konnte Niemand artiger und freundlicher ſein. Mrs. Murray theilte mir mit, daß er mit jedem Tage mißlauniger würde, und meinte, der Grund davon liege darin, daß er nicht zu Smith's Nachfolger gewählt worden. Dabei aber liebte ſie ihn außerordentlich und wenn er gut und freundlich war, ſo fühlte ſie ſich glücklich. Seine Anwandlungen von Laune und Mürriſchkeit dagegen verſetzte ſie allemal in die trübſte Stimmung.

Unſer neuer Anführer ſtolzirte mit aller nur erdenklichen Würde in ſeinem prächtigen Amtsgewande einher, ließ aber, unſerer Erwartung ganz entgegen, Irenen in Beſitz des von dem frühern Propheten bewohnten Hauſes. Eben ſo beanſpruchte ſie das Vorrecht, die heiligen Reliquien des Verſtorbenen in ihre Obhut zu nehmen, und da ſie Niemand daran hinderte, ſo blieben ſie in ihrem Beſitz — ein Umſtand, welcher ſie veranlaßte, ſich eine große Bedeutung beizulegen.

Zwei Tage vor Ablauf des Monats, innerhalb deſſen wir unſere Zurüſtungen zur Abreiſe treffen ſollten, waren wir damit zu Stande. Wir ſollten zunächſt bis an die Ufer eines kleinen Baches wandern, um dort das Eintreffen anderer Glaubensgenoſſen abzuwarten, welche aus verſchiedenen andern Gegenden des Staates kamen, um ſich uns anzuſchließen. Wir ließen unſere Häuſer leer ſtehen, unſere Felder blieben unbeſtellt und wir traten die lange, vielleicht gefährliche Reiſe durch die Wildniß an. Die Gläubigen ließen auch ihren Tempel ſtehen, nahmen aber, wenn auch nicht die Gebeine, doch wenig-

Digitized by Google

stens die Reliquien ihres Propheten mit. Unsere Marschordnung war sehr bald bestimmt und wir setzten uns in Bewegung wie eine kleine Caravane, Einige zu Pferde, Andere zu Wagen, noch Andere zu Fuße, während ein Aeltester laut gegen die Heiden predigte und dann und wann stehen blieb, um zum Zeugniß gegen sie den Staub von seinen Füßen zu schütteln. Wie oft geschieht es, daß selbst in den mißlichsten Lagen etwas Lächerliches zum Vorschein kommt, und so mußte ich auch bei diesem Anblick, während mir die Thränen des Kummers in den Augen standen, in ein herzliches, lautes Gelächter ausbrechen.

Nach einer Reise von etwa zwanzig Meilen kamen wir an dem Platze an, wo unser erstes Lager aufgeschlagen werden sollte. Es war ein schöner, abgeschlossener Ort in einem Hain von Baumwollensträuchern. Wir fanden hier schon mehrere Wagen vor und während des Tages und der nächstfolgenden Nacht kamen noch viele andere nach. Sie wurden mit gnädiger Herablassung von Brigham empfangen, welcher predigte und betete und ermahnte, die Schwestern mit einem heiligen Kusse begrüßte, die Kinder lobte und den Männern schmeichelte. Ich sah sogleich, daß er außerordentlich populär werden würde und spätere Vorfälle bestätigten meine Vermuthung. Er fand bald, daß er der Mittelpunkt war, welcher Alles anzog. Das Beste von allem ward für ihn aufgespart. Die eine Schwester vernachlässigte ihre schreienden Kinder, um ihm ein Paar Pantoffeln zu sticken; eine andere fertigte ihm ein neues Priestergewand. Fortwährend erhielt er kleine Geschenke an Fischen, Fleisch oder Geflügel, Obst, Kuchen oder dergleichen, was die Neuankommenden mitbrachten. Aber die guten Schwestern kannten den wahren Charakter dieses Mannes eben so wenig als den Mormonismus, wie er sich später entwickelte.

Digitized by Google

Am Morgen des Tages, an welchem unser Lager abgebrochen werden sollte, erspähten wir einen Reiter, der rasch auf uns zukam und ein Tuch schwenkte wie um uns aufzufordern, daß wir warten sollten.

„Ich möchte wissen, was das heißen soll?" sagte Mr. Ward.

„Wahrscheinlich werden wir es bald erfahren," entgegnete ich. „Der Reiter kommt sehr rasch."

In diesem Augenblick erschien mir die Haltung und das Aussehen des Reiters wie als etwas längst Bekanntes. Ich schauete nochmals hin — es war Mrs. Bradish in Mannskleidern.

„Willkommen, willkommen, gute Freundin und wackeres Weib," sagte Mr. Ward, indem er auf sie zuging und ihr die Hand bot. „Wir begannen schon zu fürchten, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilten. Wo sind Sie gewesen, Sie treue Schwester der Kirche?"

„Wo ich gewesen bin?" antwortete sie; „ich bin an sehr vielen Orten gewesen und habe auch die Hände nicht in den Schooß gelegt. Es kommen noch drei oder vier Wagen hinter mir, auf die wir hier warten müssen."

„Wollen sie sich uns anschließen?"

„Ja, es sind meine Neubekehrten. Ich ritt immer voraus, weil ich glaubte, daß sie Euch sonst nicht Zeit genug einholen würden."

Wir machten Halt und während die Wagen herankamen, erzählte Mrs. Bradish der ganzen Gesellschaft, welche fast vor Neugier starb, sie zu hören, ihre Abenteuer. Selbst Brigham näherte sich mit seinem stolzen Schritt, verlangte der ausgezeichneten Schwester vorgestellt zu werden, setzte sich zum un-

Digitized by Google

endlichen Neid und zur Kränkung aller unverheiratheten Schwestern neben sie und forderte sie auf zu beginnen.

„In jener schrecklichen Nacht," sagte sie, als diese Augen den Fall unseres heiligen Propheten sahen, als er erschossen, von den Heiden gemordet vom Pferde stürzte und als die Söhne Belials mich mit Drohungen und Verwünschungen umringten, während einige die Zügel meines Thiers zu fassen und andere mich aus dem Sattel zu zerren suchten, dachte ich von dem Instinkte der Selbsterhaltung beseelt, nur an Flucht. Nicht als ob mir an meiner Person so viel gelegen gewesen wäre, nicht als ob man aus selbstsüchtigen Gründen jemals der Märtyrerkrone ausweichen dürfte, sondern meine Gedanken waren der Kirche zugewendet, die so plötzlich ihres Oberhauptes beraubt worden und ich beschloß, womöglich zu leben und meinen geringen Einfluß aufzubieten, um unsere Kirche bei dieser Feuerprobe zu unterstützen."

„Edles Weib!" sagte Brigham.

„Mein Roß war kräftig, es bäumte und setzte über die die Köpfe meiner Feinde hinweg und mit der Schnelligkeit des Windes rasten wir davon. In der Hast und Verwirrung des Augenblicks fiel mir nicht ein, daß ich vielleicht eine falsche Richtung einschlüge — daß ich vielleicht dadurch erst in die Mitte meiner Feinde geriethe, anstatt ihnen zu entfliehen. Aber wir sausten immer weiter, über Berg und Thal, durch Wälder und durch Flüsse. Plötzlich erschien ein Licht in der Ferne. Ich lenkte mein Roß darauf zu und stieg bald darauf an der Thür eines kleinen Farmhauses ab. Ich pochte an, hörte einen leichten Tritt und eine Frau, anscheinend in den mittleren Lebensjahren, öffnete.

„Liebe Frau," sagte ich, „ich habe mich verirrt. Wollen Sie die Güte haben, mir zu sagen, wo ich bin?"

Digitized by Google

„Verirrt!“ sagte die Frau mit dem Ausdruck der Theilnahme und Bestürzung. „Dann werden Sie wohl thun, hier hereinzukommen und zu warten bis morgen. Mein Kind ist krank und ich habe bei ihm gewacht, weswegen ich auch noch so spät wach bin. Indessen Sie finden bei uns gastfreie Aufnahme und ich werde gern Alles für Sie thun, was in meinen Kräften steht.“

„Ich dankte der guten Frau freundlich, nahm ihre Gastfreundschaft an und sagte ihr, daß mein Pferd an dem Thore stehe.“

„Gut, gut,“ sagte die Frau, „das werden wir auch schon noch unterbringen, obschon kein Mann im Hause ist, denn mein Gatte ist in Geschäften abwesend.“

„Und so ward mein treues Roß unter Dach gebracht und gefüttert und ich selbst trefflich bewirthet.“

„Als die Frau mich aufforderte, mich schlafen zu legen, theilte ich ihr offen mit, daß ich weit lieber mit ihr wachen würde, weil ich nicht die geringste Neigung zum Schlafe hätte.“

„O thun Sie ganz wie Ihnen beliebt,“ sagte sie lächelnd und fragte dann, wen sie das Vergnügen habe zu beherbergen.

„Ich nannte ihr meinen Namen ohne weitere Umstände.“

Sie stutzte und betrachtete mich neugierig.

„Sind Sie mit den Mormonen bekannt?“ fragte sie nachdenklich nach augenblicklichem Schweigen.

„Ja!“

„Entschuldigen Sie, Madame, ich fürchte, daß meine Neugier mich ein wenig die Höflichkeit hintenansetzen läßt, aber sind Sie die Frau, welche vor nicht langer Zeit den Regulator erschossen hat?“

„Ja, diese Frau bin ich.“

„Dann muß ich Ihnen sagen, daß Sie von morgen früh

Digitized by Google

an nicht mehr ſicher bei mir ſind. Jener Mann war der Bruder meines Gatten. Mein Gatte iſt jetzt mit den übrigen Regulatoren ausgezogen. Mit Sonnenaufgang wird er zurückkommen und wenn er Sie noch hier fände, ſo könnte ich nicht für die Folgen ſtehen."

„Ich antwortete genügend und nun, da wir einander kannten und verſtanden, unterhielten wir uns ſehr angenehm über verſchiedene Gegenſtände und blieben, wie dies häufig der Fall iſt, gerade bei dem ſtehen, womit wir angefangen hatten, nämlich bei dem Mormonismus.

„Ich hörte im Staate New-York die Leute manchmal von den Mormonen ſprechen," ſagte ſie, „denn ich bin aus dieſem Lande eingewandert. Auch zwei oder drei Familien von unſern Nachbarn bekehrten ſich zu dieſem Glauben, doch habe ich ſie nicht häufig geſehen, obſchon ich glaube, daß ſie jetzt in unſerer Nähe wohnen."

„Wie heißen dieſe Familien?" fragte ich.

„Stillman," antwortete ſie.

„Ich habe nie etwas von ihnen gehört."

„Das iſt wohl möglich. Ich glaube nicht, daß ſie ſich jemals öffentlich zu dem Glauben der Mormonen bekannt haben, obſchon ſie ſehr dafür eingenommen waren."

„Dann muß ich ſie beſuchen."

„Sie wohnen ungefähr fünf Meilen von hier an der directen Straße."

„Und dort ſind Sie die ganze Zeit geweſen?" fragte Mr. Ward.

„Unterbrechen Sie mich nicht!" rief Mrs. Bradiſh. „Am Morgen fand ich der mit Hülfe meiner freundlichen Wirthin ertheilten Fingerzeige ſehr bald Mr. Stillmann's Wohnung. Das Haus ſah ſehr gewöhnlich aus, obſchon es unverkennbare

Digitized by Google

Spuren von Wohlstand und Behaglichkeit trug. Alles sah glatt und munter aus, die Kühe, die Schweine und das Federvieh. Mehrere Kinder spielten rings umher, richteten sich aber bald mit neugierigen Blicken in die Höhe, als sie die fremde Frau hereinkomman sahen und eilten in das Haus. Gleich darauf erschien eine große, freundliche Frau in der Thür und ich erkannte in ihr zu meinem unendlichen Erstaunen sofort Louise Beardsley, eine frühere Schulkameradin. Sie erkannte mich ebenfalls und sie kam durch ihre Thränen lächelnd mit ausgestreckten Händen auf mich zu.

„O Louise," rief ich, „hat der Himmel mir in der That dieses große Glück beschieden?"

„Ich freue mich herzlich, Dich zu sehen," entgegnete Louise; „komm mit in's Haus."

„Und wir gingen zusammen hinein."

„Meine Familie, wie Du siehst," sagte Louise, „besteht aus meinem Gatten und mir, diesen drei Knaben," hier zeigte sie auf drei große, derbe, blühende Knaben, „und jenem Mädchen." Hier zeigte sie auf ein schönes Mädchen, welches nähend am Fenster saß und erröthend aufblickte und sich verneigte, als sie auf diese Weise erwähnt ward.

„Ist dieses Mädchen Deine Nichte oder Deine Tochter?"

„Keins von beiden. Ihre Geschichte ist eine sehr romantische und ich werde Dich später von derselben ausführlich in Kenntniß setzen."

„Das Mädchen erröthete und zitterte bei dieser Bemerkung und Louise, welche dies gewahrte, brachte das Gespräch auf etwas Anderes.

„Siehst Du dort das Haus gleich über dem Berge?" sagte Louise.

„Ich antwortete bejahend."

Digitized by Google

„Dort wohnt die Familie des Vaters meines Gatten. Sie hatte auch einmal viel Luſt, das Glaubensbekenntniß der Mormonen anzunehmen.“

„Wirklich?“

„Ja; der alte Herr behauptet noch jetzt, daß etwas Wunderbares dahinter ſtecke und ich glaube, daß nur die Zwiſtigkeiten der Mormonen mit den Regulatoren ihn abgehalten haben, ſie aufzuſuchen und ſich zu ihrem Glauben zu bekennen.“

„Das hätte eher eine Veranlaſſung für ihn ſein ſollen.“

„Für einen alten Mann wie dieſer nicht, denn er ſchreckt vor der geringſten Ruheſtörung zurück. Da drüben,“ fuhr ſie nach einer andern Richtung zeigend fort, „wohnt meine Mutter. Du haſt ſie wohl nicht gekannt.“

„Ich glaube nicht.“

„Nun, dann müßt Ihr Euch kennen lernen. Meine Mutter iſt aber im höchſten Grade gegen die Mormonen eingenommen.“

„Haben Sie ihr denn etwas zu Leide gethan?“

„So viel ich weiß, nicht,“ antwortete Louiſe lachend.

„Mr. Stillman war wie ich fand, ein ſehr ſanfter gemäßigter, leicht zu lenkender Mann, der ſich in allen Dingen von ſeiner Frau leiten ließ. Nicht als ob Louiſe darnach getrachtet hätte, ihren Gatten zu beherrſchen, ſondern er fand es blos bequemer, ihrem Urtheile zu folgen als ſeine eigenen Gedanken anzuſtrengen. Der alte Mr. Stillman beſaß denſelben Charakter und ſeine Liebe zu ſeiner Gattin war unbegrenzt. Ich hörte, daß ſie viel von den Mormonen gehört und geleſen und da ſie in ihrer Jugend ſehr erregbar war, ſo hatte ſie auch jetzt noch eine gewiſſe Vorliebe für das Romantiſche und fand an einigen der neuen Lehren und Gebräuche rechten Wohlge-

Digitized by Google

fallen. Die Nachricht, daß Ihr aus dem Lande getrieben werden solltet, gelangte auch bald zu uns.

„Wohlan, Tante Mary," sagte ich, „warum wollen Sie und Louise hier nicht auch Ihre vier Pfähle abbrechen und mitgehen?"

„Ach mein Himmel! wir sollten mit durch die große Wüste reisen unter den Indianern und Büffeln?"

„Allerdings. Büffelfleisch schmeckt ganz vortrefflich und was die Indianer betrifft, so glaube ich ihre Manövres auf ihren wilden Pferden nehmen sich viel besser aus als was man in einer Reiterbude zu sehen bekommt."

„Das meine ich auch," sagte Louise.

„Ach ja," sagte die alte Mrs. Stillman, „wenn das Fortziehen nicht gar so viel Umstände machte, so hätte ich schon Lust mitzugehen."

„Ach ja," wenn nur das Fortziehen nicht so viel Umstände machte," sagte der Alte, welcher Alles, was seine Frau sagte, zu wiederholen pflegte, als ob er ihr Echo wäre.

„Das ginge allenfalls noch," sagte Louise, „aber wie ich gehört habe, herrscht bei den Mormonen Vielweiberei."

„Eben so wie bei Abraham, Jakob und David, dem Mann nach dem Herzen Gottes."

Louise sagte nichts.

„Wenn es für diese frommen Männer, die allen folgenden Generationen zum Muster und Vorbild aufgestellt werden, nicht unrecht war, so kann es auch heute noch nicht unrecht sein. In der ganzen heiligen Schrift findet man kein Wort, wo es verboten wäre."

„Das mag sein," sagte Louise, „aber ich würde wahnsinnig, wenn mein Mann noch eine Frau nähme. Es muß für die Gefühle jeder Frau ungemein verletzend sein."

Digitized by Google

„Aber bedenke doch, Louise, wie die Last des Hauswesens erleichtert wird, wenn zwei oder drei sich darein theilen.“

„Gleichviel; ich würde mich versucht fühlen, beide umzubringen!

„Dein Mann würde übrigens schwerlich wünschen, noch eine Frau zu nehmen.“

„Das glaube ich auch nicht!“ sagte Louise.

„Ich würde mich nicht im Mindesten davor fürchten,“ sagte die alte Mrs. Stillman.

„Ich auch nicht,“ wiederholte der alte Mann wie gewöhnlich.

„Wohlan, wenn ich gewiß wüßte, daß er es nicht thäte, so würde ich mich versucht fühlen mitzugehen.“

„Laß Dir doch nicht Angst machen, Louise. Blos unter ganz eigenthümlichen Umständen nehmen bei den Mormonen die Männer mehr als eine Frau. Die meisten denken an so etwas gar nicht. Deine Herrschaft über Mr. Stillmann ist zu unbeschränkt, als daß er jemals dieser Versuchung Raum geben sollte, dafern Du ihn nicht dazu aufforderteſt.“

„Ich glaube nicht, daß er in Versuchung käme,“ sagte die alte Frau.

„Ich auch nicht,“ wiederholte der Alte.

„Ich sollte es auch meinen,“ sagte Louise.

„Auf jeden Fall brauchst Du keinen Anstoß daran zu nehmen.“

„Für mich wenigstens wäre es kein Anstoß,“ sagte Mrs. Stillman senior. „Mein alter Papa würde mir gewiß keinen Anlaß zu Befürchtungen geben.“

„Bald bemerkte ich, daß die beiden Frauen sehr große Lust hatten, sich uns anzuschließen und ein wenig Schmeicheln brachte ihre Männer bald auf dieselbe Meinung. Mrs.

Digitized by Google

Beardsley jedoch widersetzte sich der Sache so viel sie konnte und es wurde zwischen ihr und Louise Vieles darüber hin- und hergesprochen."

„Aber Mutter," sagte Louise, „die Mormonen haben Dir ja niemals etwas zu Leide gethan — warum bist Du so gegen sie eingenommen?"

„Weil sie falsche Lehrer, falsche Propheten und aller Ungerechtigkeit voll sind," sagte Mrs. Beardsley.

„Woher weißt Du das?"

„O ich weiß es — ferner haben sie jeder zwei oder drei Weiber."

„Das war bei den Patriarchen auch der Fall."

„Zu jener Zeit war das vielleicht recht."

„Nun, was zu einer Zeit recht ist, das ist auch zur andern recht, denn die Gesetze über Recht und Unrecht sind unveränderlich."

„O mein Kind, mein Kind, bedenke Deine Seele — Deine unsterbliche Seele."

„Mrs. Beardsley suchte stets das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, wenn sie sah, daß sie beim Disputiren den kürzern zog.

„Aber was hat dies mit der Vielweiberei zu thun?" rief Louise lachend.

„Du vergissest, daß ich Deine Mutter bin und daß es sehr unrecht von Dir ist, mich auf diese Weise lächerlich machen zu wollen," sagte Mrs. Beardsley in unzufriedenem Tone.

„Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die Opposition die Seele des Staatslebens ist und auch in diesem Falle wurden die Arrangements dadurch eher befördert als verzögert. Die drei Familien waren häufig beisammen und das Gespräch drehte sich allemal um die Auswanderung der Mormonen.

Digitized by Google

Die beiden Familien hatten beſchloſſen, ſich unſerer Geſellſchaft anzuſchließen und trafen alle nöthige Vorbereitungen und Louiſe hatte ſich vorgenommen, ihre Mutter zu bereden, daß dieſe auch mit ginge.

„Mrs. Beardsley, eine wohlhabende Wittwe, wohnte mit zwei oder drei Dienſtleuten in einem kleinen Hauſe, welches ſie ſchon längſt zu verkaufen gewünſcht und für welches ihr ganz kürzlich ein annehmbares Gebot gemacht worden. Wenn es irgend etwas gab, worin ſie Ausgezeichnetes leiſtete, ſo war es das Stricken. Vom Morgen bis Mittag und vom Mittag bis Abend hatte ſie die Strickerei in den Händen. Sie ſtrickte Strümpfe zum Verkauf und Strümpfe zum Verſchenken — wollene Strümpfe, baumwollene Strümpfe und ſeidene Strümpfe. Alle Geiſtliche der Umgegend, mehrere Schullehrer und nicht wenig Kinder trugen die Beweiſe ihres Fleißes und ihrer Freigebigkeit an den Füßen. Sie verwahrte einen ungeheuern Vorrath von Strümpfen in einem Schranke, die regelmäßig ein Mal im Monat herausgenommen und gelüftet wurden. Es waren Strümpfe von allen Farben, Dimenſionen und Formen — ſchwarz, blau, grün, weiß und bunt — groß, klein und mittel. Mit nicht geringem Stolze pflegte die alte Dame ihre Schätze zu zeigen und zu revidiren und that ſich viel darauf zu Gute, daß ſie auf dieſe Weiſe immer in den Stand geſetzt war, den Anforderungen der Wohlthätigkeit zu entſprechen. Wenn ein Bettler zu ihr kam, ſo ſchenkte ſie ihm ein Paar Strümpfe und kümmerte ſich weiter nicht darum, ob er murrte oder ein unzufriedenes Geſicht machte. Ein Mal aber wurden ihr von einem dieſer unverſchämten Almoſenempfänger die Strümpfe mit einem Fluch an den Kopf geworfen. Wenn ein Austheiler von Traktätchen oder ein Mitglied der innern Miſſion bei ihr ein-

Digitized by Google

ſprach, um ſie um Beiträge zu bitten, ſo war der Strumpfvorrath ein allezeit bereiter Schatz, aus welchem eine Beiſteuer erhoben werden konnte. Einer dieſer würdigen Herren jedoch bemerkte einmal, als ihm die milden Beiträge in dieſer Geſtalt eingehändigt werden ſollten, da die Strümpfe ſchwarz wären, ſo ſähen ſie dem Teufel zu ähnlich als daß ſie ihm zuſagen könnten und er müſſe daher um Geld bitten.

„Wenn meine Strümpfe ausſehen wie der Teufel, ſo iſt dagegen das Geld die Wurzel alles Uebels und ich wünſche keinem guten Menſchen ein übles Geſchenk aufzunöthigen," entgegnete Mrs. Beardsley.

„Die drei Familien waren, wie ich ſchon bemerkte, in der Wohnung Mr. Stillman's junior verſammelt. Dieſer ſaß auf der Thürſchwelle und ſpielte mit ſeinem jüngſten Knaben, der auf die luſtigſte Weiſe krähete und ſtrampelte. Louiſe bewegte ſich im Zimmer umher, um das und jenes in Ordnung zu bringen. Emily, das bereits erwähnte ſchöne Mädchen, ſaß mit einer einfachen Näherei in der Hand am Fenſter. Die alte Mrs. Stillman wiegte ſich in einem gepolſterten Schaukelſtuhle und verwandelte eine Quantität Spitzen in eine Haube. Mr. Stillman senior ſaß neben ihr und betrachtete ihr Matronenantlitz mit der tiefſten Verehrung. Mrs. Beardsley handhabte ihre Stricknadeln mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, ihre ſchwarzen hellen Augen funkelten und auch der oberflächlichſte Beobachter würde bemerkt haben, daß ein Geſpräch von nicht gewöhnlichem Intereſſe im Gange war.

„Du biſt meine einzige Tochter, Louiſe," ſagte Mr. Beardsley, „das weißt Du recht wohl und wenn Dir die Mormonen lieber ſind als ich, ſo habe ich nichts weiter zu ſagen. Ich kann ja bei Deinem Bruder leben, aber dann bekommſt Du auch nichts von mir."

Digitized by Google

„Aber einige Paar Strümpfe wirst Du mir doch geben," sagte Louise,

„Nein, auch die nicht, wenn Du so rücksichtslos gegen mich bist."

„Wohlan, es kommt nichts darauf an, aber Du hast ja auch Deine Eltern verlassen, Mutter."

„Das weis ich, aber Dein Großvater gab sein ganzes Vermögen seinen Söhnen. Ich sagte ihm noch eine Woche zuvor, ehe wir fortzogen, daß ich, wenn er mir eine Schenkungsurkunde über zehn Acker Waldland gäbe, ihn niemals verlassen würde," entgegnete Mrs. Beardsley.

„Was Du damit sagen willst, sehe ich," sagte Louise; „höchstens daß Du mehr an zehn Acker Waldland gedacht hast, als an Deinen Vater."

„Mrs. Beardsley stutzte; von dieser Seite hatte sie die Sache noch nicht betrachtet.

„Wohlan, Mutter," sagte Mr. Stillman junior, „mach Dich nur fertig und komm mit. Ich zweifle nicht, daß es dort eine Menge Wittwer und Junggesellen giebt. Wer weiß, was Du dort noch für eine Partie machen kannst."

„Oder," sagte Mrs. Beardsley, „es sind vielleicht auch verheirathete Männer darunter, welche meinen, daß eine alte Frau sehr gut zum Kinderwarten tauge."

„Und zum Strümpfestricken," sagte Mrs. Stillman senior.

„Na Mutter, Du mußt mitkommen," sagte Louise, „es wird durchaus nicht anders."

„Ja wohl," sagte Mrs. Stillman senior, „mach Dich fertig und komm mit."

„Mach Dich fertig und komm mit," wiederholte der Alte.

„In diesem Augenblick ward ein Brief gebracht und Mrs. Beardsley eingehändigt.

Digitized by Google

„Von meinem Sohne," ſagte ſie, indem ſie das Siegel erbrach. Sie las einen Augenblick, warf dann den Brief hin und fuhr fort zu ſtricken.

„Louiſe hob den Brief auf, überflog den Inhalt und ſagte:

„Das iſt allerdings etwas Neues."

„Was iſt es denn?" fragte Mr. Stillman.

„Nun, Bruder Henry iſt zu den Mormonen übergegangen und ſteht im Begriff auszuwandern."

„Na, Mutter, nun haſt Du keine Ausrede mehr."

„Doch nun muß ich meine Geſchichte ſchließen, denn dort kommen die Wagen und Mrs. Beardsley ſitzt in einem derſelben.

Achtzehntes Kapitel.

Emily's Geſchichte.

Indem ich die mit dem erſten Tage unſerer Reiſe zuſammenhängenden Ereigniſſe übergehe, bemerke ich blos, daß wir die gewöhnliche Quantität von kreiſchenden Säuglingen, häßlichen Knaben und ſchmutzigen Mädchen bei uns hatten. Die Mütter ſchalten, wie ſie ſtets ſchelten, die Väter rauchten Tabak und plauderten und die Prediger ermahnten. Mrs. Bradiſh hatte mich ihren Freunden vorgeſtellt und Emily's äußere Erſcheinung machte auf mich einen ſehr angenehmen Eindruck. Sie war ſehr ſchön, wenigſtens hielt ich ſie dafür; ſchöne Frauen aber ſind von Romandichtern ſo oft beſchrieben worden, daß ich es nicht auch verſuchen will. Eins jedoch war gewiß — unſer Prophet und Oberhaupt betrachtete ſie offen-

Digitized by Google

bar mit der innigſten Bewunderung. Die alte Dame ſuchte vergebens ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln oder ſeine Geſellſchaft zu theilen. Er hatte für Niemand Augen noch Ohren, als für Emily. Er ging mit ihr, er ſaß neben ihr, er war in ihrer Gegenwart weniger ſtolz und zurückhaltend. Wie zitterte ich für ihre harmloſe Unſchuld. Sie wußte nichts, ſie ließ ſich nicht einmal die Gefahren träumen, von welchen ſie hier umringt war. Ich hatte von Mrs. Bradiſh gehört, daß ein gewiſſes Geheimniß ſich an ihre Geburt knüpfte. Wahrſcheinlich war ſie eine Waiſe; war es nicht meine Pflicht, ſie zu warnen und in meinen Schutz zu nehmen?

An einem ſchönen Abend, nachdem wir unſer Lager aufgeſchlagen, ein Feuer angezündet, unſere Abendmahlzeit bereitet und genoſſen hatten, ging Emily eine kleine Strecke beiſeite und ſetzte ſich auf einen kleinen mit Gras bewachſenen Hügel. Ich näherte mich ihr, wir begannen ein Geſpräch und ſie vertraute mir die Ereigniſſe ihres Lebens.

„Das Erſte, deſſen ich mich entſinne," hob Emily an, „iſt, daß ich mich in einem großen alten Hauſe befand, umgeben von einer Menge ſchmutziger, blaſſer Kinder und dürftig und elend ausſehende Männer und Frauen. Wir ſtanden unter der Botmäßigkeit einer zahnloſen alten Frau, welche uns zu Bett brachte, uns des Morgens ankleiden half und uns bei Tage Befehle ertheilte, die niemals befolgt wurden. Mehrere Tage brachten wir damit zu, daß wir in den Feldern und Wäldern herumliefen und Beeren ſuchten, Hecken und Bäume erkletterten, Vogelneſter ſuchten und alle Reiſende anſchrieen. Wir wurden niemals in eine Schule und Kirche geſchickt, niemals im Beten und Singen unterrichtet oder ſonſt zum Guten angehalten. In dieſer Beziehung ſchien zwiſchen uns und zwei andern Kindern, die zu demſelben gehörten, ein unge-

Digitized by Google

heurer Unterſchied obzuwalten. Vielleicht gehörten ſie einer höhern Gattung Weſen an und ich erfuhr bald, daß die Herrin des Hauſes ihre Mutter war. Wir durften niemals mit ihnen eſſen oder ſpielen und ihre weißen, mit Spitzen und Stickerei verzierten Muſſelinkleider ſtachen ſehr gegen unſere groben Kittel ab. Endlich begann der Verſtand in mir emporzudämmern. Ich empfand eine ſeltſame unbeſchreibliche Wißbegier, eine geheimnißvolle Sehnſucht, die ich mir nicht zu deuten wußte, aber ich wünſchte etwas von mir und meiner Abſtammung zu wiſſen. Tauſendmal hatte ich verſucht, die alte Frau zu fragen, welche wir eine Muhme nannten, aber eben ſo oft war ich meinem Entſchluß wieder untreu geworden, denn in meiner Ungewißheit wußte ich nicht, was ich für Worte anwenden ſollte. Als ich jedoch älter wurde, verlor ſich meine Schüchternheit und eines Tages trat ich keck vor die Alte hin.

„Nun, Kind, was giebt's," fragte ſie.

„Ich möchte wiſſen, ob ich eine Mutter gehabt habe oder nicht?"

„Nun das verſteht ſich — jeder Menſch hat eine Mutter — aber wie kommſt Du darauf?"

„Und habe ich auch einen Vater gehabt?"

„Aber, Kind, wie kommſt Du nur darauf?"

„Weil ich es gern wiſſen möchte; weil ich Jemand haben möchte, der mich liebt und den ich wieder lieben könnte."

„Ach, an ſolche Dinge mußt Du nicht denken."

„Ich kann aber nicht anders. Und dann möchte ich auch wiſſen, warum die Madame uns nicht mit Helenen und Julien ſprechen läßt und warum ſie ihnen Paſteten und Kuchen giebt und uns nicht und warum —"

„Ich bitte Dich, Kind, ſchweig; Du erſchreckſt mich. Geh, geh, und ſpiele —"

Digitized by Google

„Aber Ihr habt es mir noch nicht gesagt.“

„Ich kann Dir es auch nicht sagen. Du darfst keine solchen Fragen thun.“

„Aber jedenfalls könnt Ihr mir doch sagen, warum hier viel mehr Leute sind, als ich jemals bei Mr. Mannington sahe und warum man alle Arten von kranken, lahmen und häßlichen Menschen hierherbringt, als ob nicht schon genug hier wären.“

„Mein Himmel! es ist ja hier das Armenhaus.“

„Und was ist das Armenhaus für ein Haus?“

„Nun dies ist das Haus, wohin alle Armen und Kranken gebracht werden, um Unterhalt und Pflege zu finden.“

„Hat man mich auch hierhergebracht?“

„Du bist hier geboren, so viel ich weiß.“

Nach einiger Zeit begann ich, mich aus der Nähe der Menschen, mit welchen ich bis jetzt umzugehen gewohnt gewesen, zurückzuziehen. Ich sehnte mich nach etwas Höherem und Edlerem. Die Blödsinnigen waren Gegenstand meines ganz besondern Widerwillens, denn mein Sinn war noch nicht gebildet genug, um sie zu bemitleiden.

Eine der Frauen im oberen Stock hatte einen kleinen Spiegel, in welchen sie mir manchmal hineinzusehen erlaubte.

„Kind, weißt Du, daß Du schön bist?“ sagte sie eines Tages zu mir.

„Schön; was soll das heißen?“ Ich kannte die Bedeutung des Wortes nicht.

„Nun, weißt Du nicht, daß Du hübsch bist? lieblich und angenehm wie die Blumen und Kolibri's?“

Ich begann mir ungefähr zu denken, was sie meinte.

„Nein, nein,“ sagte ich, „ich bin nicht hübsch; meine Kleider sind alt und mein Haar durch einander gewirrt.“

Digitized by Google

„O, das thut nichts. Du bist doch tausendmal schöner als Mrs. Bassett's Mädchen mit all ihrem Putz und ihren schönen Locken. Dein Haar müßte sich auch sehr schön ringeln, wenn man ein wenig Sorge darauf verwenden wollte. Das sehe ich gleich. Komm, setze Dich einmal zu meinen Füßen und laß mich einmal einen Versuch machen."

Ich gehorchte sehr gern, aber die Aufgabe, welche die Frau sich gestellt, war keine leichte. Das Haar klebte fast wie Filz zusammen, denn es war seit einem Monat nicht gekämmt.

„Na, das muß ich sagen," rief sie, nachdem sie eine Weile daran herum gezaust hatte. „Hat man Dir in Deinem Leben das Haar nicht ausgekämmt? Na, weine nur nicht, Kind, sonst habe ich nicht den Muth, fortzufahren. So ein Haarfilz ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen."

Ich ermannte mich und beschloß den Schmerz heldenmüthig zu ertragen und mir das Haar kräuseln zu lassen. Was mußten die übrigen Kinder da für Augen machen, wenn sie mich auf einmal in Locken einhergehen sahen!

Eine Stunde verstrich wahrscheinlich, ehe meine Frisur beendet war. Hierauf wurden mit Hülfe von etwas Seife und Wasser meine Hände und mein Gesicht einigermaßen gesäubert.

„Wirklich, Kind, es freuet mich, Dich so zu sehen. Schau nur her!" und sie hielt mir den kleinen Spiegel vor die Augen. Ich sah hinein und schrie laut auf vor Freude.

„Na, nun gehe hinunter und zeige Dich."

Ich zögerte einen Augenblick und gehorchte dann. Ein halb blödsinniges Weib ging eben, als ich hinunterkam, mit einem großen Faß Wasser durch die Hausflur. Bei meinem plötzlichem Erscheinen fuhr sie überrascht zusammen, ließ das Faß aus den Händen gleiten und bespritzte damit das schöne

Digitized by Google

Kleid der Hausmeisterin, welche in Begleitung einer Dame, die bei ihr auf Besuch gewesen, eben aus ihrem Zimmer trat.

Die Blödsinnige stand bleich und zitternd da, die Hausmeisterin schaute sich um und sah mich. Die fremde Dame aber hatte mich zuerst gesehen und die wechselnden Gefühle des Mitleids, der Bewunderung und Ueberraschung malten sich deutlich in ihren Zügen.

„Ach, Du bist's, Du Nickel!" rief die Hausmeisterin. „Da wundert's mich freilich nicht, daß Sally erschrocken ist, wenn Du mit so aufgeputztem Haar herumläufst. Laß Dich nicht wieder so sehen."

„Im Gegentheil," sagte die fremde Dame, „ich würde mich freuen, ein so schönes Kind alle Tage zu sehen und es fortwährend in meiner Nähe zu haben. Schauen Sie nur; noch niemals habe ich so schöne Locken und so ausdrucksvolle Augen gesehen."

Diese letzte Bemerkung war eine sehr unzeitige, denn Mrs. Bassett's beide Töchter hatten sich mittlerweile genähert und standen neben ihrer Mutter. Sie schauete zornig erst mich und dann ihre Kinder an.

„Gleich geh hinauf und warte, bis ich Dich holen lasse," sagte sie und ich gehorchte sofort.

In der Abenddämmerung hörte ich in dem Familienzimmer heftig schluchzen. Meine Neugier war unbezwinglich und ich schlich mich leise hinunter, um zu horchen. Gleich darauf sagte eine Stimme, in welcher ich die Juliens erkannte: „O Mutter, das ist wirklich zu hart! Ich kann und will es nicht ertragen. Denke nur, jene Dame sagte, ihr Haar und ihre Augen wären die schönsten, die sie jemals gesehen."

„Weine nur nicht, Julie, ich will schon dafür sorgen, daß Du nicht wieder auf diese Weise beleidigt wirst." Hierauf

Digitized by Google

näherte sie sich der Treppe und rief so laut als sie konnte: „Emily, komm herunter.“

Zitternd vor Furcht gehorchte ich.

„Wie kannst Du Dir unterstehen, in meiner Gegewart gerade in einem solchen Haarputz zu erscheinen, wie meine Julie? Weißt Du nicht, daß sich das für ein Kind, wie Du bist, nicht schickt?“

„Nein, Madame, das habe ich nicht gewußt.“

„Wohlan, so sage ich es Dir hiermit und damit Du nicht wieder einen solchen dummen Streich machst, werde ich Dir das Haar abschneiden. Geh Julie und hole mir meine Scheere.“

Julie gehorchte mit Freuden.

„Nun setze Dich hierher.“

Ich setzte mich vor sie und die Operation begann. Nach wenigen Minuten war mein Haar dicht vom Kopfe abgeschoren. Julie lachte unmäßig.

„Still, still, Julie,“ sagte die Mutter. „So sieht es weit schicklicher für ein Mädchen wie Du bist, deren Mutter weiter nichts gewesen ist als eine —“ Sie stockte.

„Was ist meine Mutter gewesen?“ fragte ich.

„Nichts — Du gehst nun sogleich zu Bett.“

Ich entfernte mich und Julie sagte, während ich hinausging:

„Nun wird sie Mrs. Burney nicht wieder so gefallen.“

Ich ging hinauf und begegnete Betsey am Eingange ihres Zimmers.

„Mein Himmel, Kind, was hat man denn mit Dir vorgenommen?“ rief sie.

Die Lichter brannten und sie konnte mich daher deutlich sehen.

Digitized by Google

„Man hat mir das Haar abgeſchnitten.“

„Die Heiden, Die Barbaren! Wer denn?

„Die Madame.“

„Warum denn?“

„Sie ſagte, es ſchickte ſich für ein Kind wie ich nicht, das Haar ſo zu tragen, wie Miß Julie das ihre trägt.“

„So? Was iſt ſie denn Beſſeres als Du? Ihr Vater ſtarb im Gefängniß und ihre Mutter lebte jahrlang von Almoſen und ſie ſelbſt, die jetzt ſo vornehm thut, ging jahrelang auf Arbeit, bis Baſſett, ein alter Wittwer, der ein kleines Haus und viele Kinder hatte, ſich ihrer erbarmte,“ und Betſey machte eine Pauſe, um erſt wieder zu Athem zu kommen.

Ich ſtand da und hörte ſie an, obſchon ich nicht im Stande war, die volle Bedeutung ihrer Worte zu begreifen.

„Was redet Ihr denn da oben, Betſey?“ rief auf einmal Mrs. Baſſett vom Fuße der Treppe herauf.

„Die Wahrheit,“ entgegnete Betſey.

„Unterſteht Euch nicht wieder, ſo etwas von mir zu ſagen. Ich leide das nicht.“

„O, Sie müſſen es leiden“ rief Betſey, die nun erſt recht in die Hitze kam. „Sie müſſen es leiden, weil ſie es nicht ändern können und ich ſage, was ich will. Sie hat dieſem armen Kinde die Haare abgeſchnitten, blos weil Mrs. Burney Gefallen daran gefunden hat. Ich wundre mich wirklich, daß ſie dem Kinde nicht auch die Augen ausgeſtochen und ihm Vitriolöl in's Geſicht geſchmiert haben, um es eben ſo häßlich zu machen, wie ihre großen Bälger mit den ſchuppigen Geſichtern und plattgedrückten Naſen.“

Mrs. Baſſett hatte mehrmals zu ſprechen verſucht, aber Betſey's Beredſamkeit ließ ſie nicht zu Worte kommen und eine Menge Leute im Hauſe, welche den ungewohnten Lärm

Digitized by Google

hörten, kamen auf den Kriegsschauplatz geeilt und fragten, was es gäbe.

„Seht nur her!“ rief Mrs. Betsey, „seht nur her!“ und sie zog mich hervor in's Licht, daß mich Alle sehn konnten. „Seht nur, wie sie dem armen Kinde das Haar abgeschnitten hat, blos weil es viel hübscher war als Juliens.“

„Das hat die Madam gethan? — O, wie schändlich! wie schändlich!“

Mrs. Bassett hatte eine lange Peitsche herbeigeholt, womit sie kräftig um sich hieb, so daß es ihr endlich gelang, die Menge zu zerstreuen, während ich mich furchtsam zu Bett legte.

Nächsten Tag kam Mrs. Burney wieder und fragte nach mir. Ich hörte ihre freundliche Stimme und Mrs. Bassett's Antwort.

„Aber entschuldigen Sie, Madame, was wollen sie denn mit dem Kinde?“

„Ich will es mit nach Hause nehmen. Ich habe von den Inspectoren die Erlaubniß dazu erhalten.“

„Sie wollen sie wohl als Magd annehmen?“ fragte Mrs. Bassett.

„Nein, als Tochter. Ich wünsche sie zu adoptiren und zu meiner Erbin zu machen.“

„Was, was, Sie wollen doch nicht etwa ein Kind adoptiren, dessen Mutter nichts gewesen ist als eine —“ Das letzte Wort hörte ich nicht.

„Mrs. Bassett, ich habe es einmal gesagt. Das Kind ist gut und unschuldig und so außerordentlich schön. Wollen Sie die Güte haben, es zu rufen?“

„Mrs Bassett zögerte und suchte einen Vorwand, da sie aber keinen fand, so ließ sie mich in ihr Zimmer holen.

„Mrs. Burney betrachtete meinen kahlgeschorenen Kopf

Digitized by Google

mit einem Gemiſch von Ueberraſchung und Mitleid, wendete ſich dann zu Mrs. Baſſett und fragte:

„Wer hat denn das Kind ſo zugerichtet?“

„Wenn Sie damit meinen, wer ihr das Haar abgeſchnitten hat, ſo diene Ihnen zur Antwort, daß ich es gethan habe. Ich halte es nicht für ſchicklich, wenn ein ſolches Kind Locken trägt.“

Mrs. Burney traten die Thränen in die Augen und ſie ſagte: „O, Mrs. Baſſett, wie konnten Sie ſo grauſam ſein! Komm her, mein Kind. — Die Locken werden ſchon wieder wachſen.“

„Soll ich mit Ihnen gehen?“ ſagte ich, indem ich mich dicht an die freundliche Dame anſchmiegte.

„Ja, mein liebes Kind, Du ſollſt mit mir gehen und meine Tochter ſein.“

„Was heißt Tochter?“

„Ich will Deine Mutter ſein,“ antwortete ſie.

„Wirklich? wirklich?“ rief ich, indem ich im Zimmer umhertanzte; „o wie glücklich werde ich ſein!

Ich hatte noch keine Erfahrung von der Liebe oder Zärtlichkeit einer Mutter, aber doch ſagte mir ein natürlicher Inſtinkt, daß es etwas außerordentlich Schönes und Liebes ſein müßte.

Die Geſchichte von Emily's Aufenthalt bei Mrs. Burney und der Erfahrungen, welche ſie dort machte, muß einem ſpäteren Kapitel vorbehalten bleiben.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Verschiedenes.

Ich brauche wohl kaum erst zu bemerken, daß mit Smith's Ableben der Mormonismus in vielen Dingen eine neue Gestalt gewann. Der Grund davon lag hauptsächlich in der Verschiedenheit des Charakters der Anführer. Brigham versuchte, obschon er an Wunder zu glauben vorgab, doch selten dergleichen zu thun und hörte endlich ganz auf, von solchen Dingen zu sprechen. Smith hatte den geistigen Ehestand unter dem Vorwand einer rein platonischen oder vielmehr geistigen Liebe eingeführt, Brigham dagegen redete offen der Vielweiberei das Wort und um zwischen seinen Lehren und seinem eigenen Handeln die erforderliche Uebereinstimmung herbeizuführen, heirathete er drei Weiber an einem und demselben Tage. Vor Smith's Tode war auch schon die Vielweiberei allmälig Mode geworden, obschon die Ansichten der Damen in diesem Punkte getheilt waren. Die letztern meinten, es sei nicht blos ein Vorrecht, sondern eine Pflicht und die Tugenden der Gläubigen wurden größtentheils nach der Zahl ihrer Frauen bemessen. Während der Reise jedoch hatte man wenig Zeit zu freien oder freien zu lassen.

Unser Führer war ein junger Mann, Namens Harmer, welcher den Titel Kapitain führte, weil er früher einmal diese

Digitized by Google

Charge unter der Mormonenlegion bekleidet, welche als die ersten Vorläufer dieser Religion die Regionen des großen Salzsees auf der Ueberlandreise nach Californien explorirt hatte. Hauptsächlich seine Schilderungen von der gesunden Lage, Schönheit und Fruchtbarkeit dieses Landes waren der Grund, aus welchem die Mormonen sich veranlaßt gesehen, dorthin auszuwandern.

Harmer schien der Aufgabe, die er sich gestellt, vollkommen gewachsen zu sein. Rüstig, kräftig und energisch schien er einer Ermüdung gar nicht fähig zu sein und da er überdies auch viel Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung besaß, so erlangte er bald einen unbegrenzten Einfluß auf die Gemüther Anderer.

Wir reisten mehrere Tage durch ein von weißen Leuten nur dünnbewohntes Land, über weite, wellenförmige Prairien mit vielleicht einem kleinen Haus in der Mitte, gleich einem einsamen Schiffe auf einer grenzenlosen Fläche des Oceans, an den Ufern sumpfiger Ströme hin und unter den Schatten der imposanten Baumwollenholzbäume. Wir erlebten wenig Abenteuer, die sich des Aufzeichnens verlohnten — vielleicht brach ein Wagen, oder ein Pferd ward lahm. Nicht selten wurden wir durch die Musik jener Familienorgeln, der schreienden Säuglinge, unterhalten. Zuweilen weigerte sich ein widerspenstiges Maulthier seine Pflicht zu thun, oder eine Kuh trennte sich von unserer Gesellschaft ohne Adieu zu sagen. Im Ganzen genommen jedoch hatten wir eine schöne Zeit, besonders im Vergleich zu der, welche uns bevorstand.

Wir zählten einhundert und zwanzig Wagen, jeder von vier Maulthieren gezogen, fünfzig Reiter und fünf und zwanzig Handpferde, überdies eine große Menge Rinder, Schafe und Schweine, die bestimmt waren, unterwegs geschlachtet zu wer-

Digitized by Google

den oder wenn wir am Ziel unſerer Reiſe angelangt wären, den Stock unſeres Viehſtandes zu bilden.

Als wir in St. Louis ankamen, trafen wir noch mehrere Wagen, die auf uns warteten und nach kurzem Aufenthalt ſetzten wir über den Miſſiſſippi und begannen nun den Marſch durch den unbewohnten Ocean der Prairie. Ich bemerkte hier, daß ich in Folge der Zeit, die ſeitdem verſtrichen iſt, ſo wie des vielen Ungemachs, welches ich zu erdulden gehabt, die Namen von vielen der Ströme und Gebirge vergeſſen und nur die allgemeinen Grundzüge des Landes im Auge behalten habe. Wir ſchlugen die Straße nach Santa Fé ein, hielten uns dieſen Tag fortwährend in derſelben Richtung und lagerten uns beim Einbruch der Nacht am Ufer eines kleinen Fluſſes.

Während unſerer Reiſe pflegten wir in der Regel eine Stunde vor Sonnenuntergang unſer Lager aufzuſchlagen. Die Wagen wurden ringförmig ſo neben einander geſtellt, daß ſie eine Art Barrikade bildeten, in deren Mitte Zelte nach militairiſcher Weiſe aufgeſchlagen wurden. Die Maulthiere und Pferde wurden dann zugleich mit den Zuchtvieh auf die Weide getrieben und von den Männern abwechſelnd gehütet. Mit Einbruch der Nacht wurden Pferde, Maulthiere und Rinder zuſammengetrieben und an in die Erde geſchlagene Pfähle angebunden, während Schafe und Schweine in die Einfriedigung getrieben wurden. Mit Tagesanbruch wurden die Leute geweckt, die Thiere wieder auf die Weide getrieben und das Frühſtück bereitet.

Mrs. Bradiſh war außerordentlich geſchäftig und erklärte, daß dieſes Nomadenleben für ſie etwas ganz Herrliches ſei.

„Iſt es nicht ganz romantiſch?“ ſagte ſie, indem ſie ſich umſchaute. „Dieſe vielen Familien, die alle unter freiem Himmel kochen und eſſen — gerade wie Zigeuner.“

Digitized by Google

„Allerdings sieht es etwas sonderbar aus," sagte ich.

Mr. Ward machte seinen gewöhnlichen Vergleich mit dem Zuge der Israeliten nach dem Gelobten Lande.

„Und sind wir einmal erst dort," sagte Brigham, „dann wollen wir den Heiden unsere Macht und Unabhängigkeit von ihnen und ihrer teuflischen Regierung zeigen, Ja dort —" und er nickte bedeutsam mit dem Kopfe.

Um Mittag machten wir auf ein paar Stunden Halt, um auszuruhen und zu speisen und am zweiten Tage unsers Marsches passirten wir einen kleinen Fluß. Während wir des Abends unser Lager aufschlugen, erschrak eine der Frauen über eine ungeheure große Spinne. Ihr Gekreisch machte die Pferde schüchtern, sie begannen zu bäumen und auszuschlagen und rissen sich endlich los, worauf sie in vollem Galopp über die Hügel hinwegsetzten Harmer und einige Andere ritten ihnen nach, brachten sie aber erst am nächsten Morgen zurück.

Mrs. Bradish konnte ihren Verdruß nicht verbergen.

„Nun seht, was Ihr da gemacht habt! Ich würde mich vor mir selbst schämen — sich vor einer Spinne zu fürchten. Wie, wenn sich nun nicht blos diese Thiere, sondern auch die Leute verirrten und gar nicht wiederkämen? Was sollten wir denn ohne Harmer anfangen?"

Mr. Ward sagte, er fürchte nicht, daß der Vorfall so schlimme Folgen haben werde, aber freilich könne er auch nicht begreifen, wie man über eine Spinne so erschrecken könne.

Der Ehemann der Frau schalt sie tüchtig aus und drohte sogar sie durchzubläuen, welche Aeußerung Brigham mit beifälligem Lächeln hinnahm. Ueberhaupt bemerkte ich, daß je weiter wir uns von den civilisirten Niederlassungen entfernten, desto tyrannischer die Männer wurden und ich begann zu fragen, was am Ende noch daraus werden solle.

Digitized by Google

Gegen Morgen begann es heftig zu regnen und da unſere Zelte aus leichtem, dünnem Stoff gefertigt waren, ſo leiſteten ſie dem wäſſerigen Elemente nur geringen Widerſtand, ſo daß wir als der Morgen kam einen ſehr beklagenswerthen Anblick darboten. Wir waren alle naß wie die gebadeten Mäuſe, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu brauchen, und obſchon ich das Ungemach der Andern theilte, ſo mußte ich doch über ihr klägliches Ausſehen herzlich lachen. Einige ſchienen eben ſo wie ich die Sache von der humoriſtiſchen Seite zu nehmen, Andere weinten, die Kinder ſchrieen aus vollen Hälſen und nicht wenige von den Männern ließen Worte hören, die gerade wie Fluchen klangen.

„Mein Junge iſt mir bald erſoffen," ſagte eine Frau indem ſie einen hagern, bleichen Knaben empor hielt, der in der That ausſah, als hätte ihn das Waſſer durchweicht.

„Haltet ihn bei den Füßen in die Höhe," ſagte einer der Männer.

„Nein, thut das nicht; der Kopf könnte abfallen," ſagte ein anderer.

„Ach, ſehet nur meinen Hut an!" kreiſchte eins der Mädchen.

Der Hut war mit Kleiſter ſteif gemacht und bildete jetzt blos eine Maſſe von naſſem Papier und Mehlbrei.

„Das iſt wirklich zu toll," ſagte Mrs. Stillman sen.; „ich hätte nicht gedacht, daß ſo etwas paſſiren könnte."

„Ich hätte nicht gedacht, daß ſo etwas paſſiren könnte," ſeufzte das Echo, ihr Mann.

Louiſe ſagte, daß ſie ſo etwas und noch viel Schlimmeres allerdings erwartet habe.

„Dann," ſagte Mrs. Beardsley, „biſt Du ein Narr geweſen, jemals eine ſolche beſchwerliche Reiſe anzutreten. Ich bin neugierig, was noch daraus werden ſoll. Hier liegt meine

Digitized by Google

Strickerei, naß wie eine Waſſerratte. Ich kann ſie gar nicht weiter gebrauchen."

„Aber, Mutter, ſie wird ja wieder trocknen, ſobald der Regen aufhört."

„Wenn der Regen aufhört — ſo!" ſagte die Alte. „Wenn wird er denn aufhören? Ich habe gehört, daß es manchmal gleich zwei oder drei Wochen hinter einander gerade herunter regnet."

Harmer, der eben wieder zurückgekehrt war, blickte ernſthaft zum Himmel empor.

„Ach, Madam," ſagte er, „das iſt noch gar nichts gegen das, was ich erlebt habe. Ich weiß, daß es einmal ſechs Monate lang regnete, und wir gewöhnten uns ſo an das Waſſer, daß wir darin herum planſcherten wie die Enten."

„Dann ſtehe der Himmel mir bei!" rief die Alte; „das wäre mein Tod!"

Das Schlimmſte aber war, daß wir kein Feuer zur Bereitung des Frühſtücks anzünden konnten und faſt alle unſere Lebensmittel waren durch und durchgeweicht. Brigham ertrug alles mit der Gleichgültigkeit des Philoſophen oder des Fanatikers.

Der Regen, ſagte er, ſei wahrſcheinlich geſendet worden, um ihren Glauben und ihre Geduld auf die Probe zu ſtellen, und er hoffe, daß Alle den Geiſt wahrer Gläubigen bethätigen würden.

Mr. Ward machte den Vorſchlag, eine Art Kamin aus Brettern zu bauen. Dies war bald geſchehen und nun bereitete eine Familie nach der andern ihr Frühſtück, doch ward es mit Unluſt verzehrt. Die Männer ſtanden rings herum, während das Waſſer von ihren herabgekrämpten Hüten herunter rann, die Kleider der Frauen hingen triefend herab, fünf oder

Digitized by Google

sechs Kinder, die noch nicht ordentlich gehen konnten, wälzten sich in den Pfützen herum, während die Buben von acht oder zehn Jahren wie junge Kannibalen jauchzend und heulend in dem Regen und Schmutz umhersprangen.

Endlich brach Harmer in ein lautes unbezähmbares Gelächter aus.

„Wirklich, eine Komödie wäre lange nicht so spaßhaft als der Anblick, den Ihr Alle darbietet. Seht nur einmal Mrs. Beardsley's Haar!"

Das Haar der alten Dame, welches falsch war, war ihr über das Gesicht herabgefallen und hing baumelnd und triefend herunter.

Gegen Mittag hörte der Regen auf und die Sonne schien wieder sehr warm, so daß wir Gelegenheit erhielten, unsere nassen Kleider zu trocknen. Zugleich ward ein Ochse geschlachtet und das Fleisch zu gleichen Portionen unter die Gesellschaft vertheilt. Die Folgen des Regens dauerten noch einige Zeit. Mehrere von den Kindern und auch einige Frauen wurden krank. Zum Glück hatte ich während unseres Aufenthalts in St. Louis für eine Menge kleine Bedürfnisse an Arzneien und Stärkungsmitteln gesorgt, welche jetzt den Kranken und Schwachen sehr zu statten kamen. Mrs. Murray gehörte zu den Erstern; obschon sie aber ihren Gatten, als er verwundet war, so treulich gepflegt hatte, so erwies er ihr doch bei der gegenwärtigen Gelegenheit nur geringe Aufmerksamkeit, sondern saß kosend bei Mrs. Cook. O, wie groß ist doch die Undankbarkeit und Falschheit der Männer!

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Vernachlässigung ihres Gatten und die verächtliche Begegnung von Seiten seiner Begleiterin ihr gefühlvolles Gemüth tief verletzten und viel zur Abkürzung ihres Lebens beitrugen; überhaupt maß ich ihre

Digitized by Google

Krankheit mehr dieſer als irgend einer andern Urſache bei. Sie ward ſchwermüthig und ſaß oft den ganzen Tag da, ohne mit Jemandem zu ſprechen oder etwas zu beachten. Nicht lange darauf ward eins ihrer Kinder von einer böſen Ruhr ergriffen. Die Mutter blickte freudig zum Himmel auf und lächelte.

„Meine Kinder," ſagte ſie, „ſind die einzigen Bande, die mich an dieſe Erde feſſelten. Ich danke meinem himmliſchen Vater, daß er mein Gebet erhört hat und nun im Begriff ſteht, ſie zuerſt hinwegzunehmen. Ja, Vater, ich danke Dir," rief ſie, indem ſie Augen und Hände gen Himmel hob, „daß Du gnädig unſer gedenkſt und uns zu Dir nimmſt."

In derſelben Nacht noch erkrankten auch die andern Kinder und ehe der Sonnenaufgang des nächſtfolgenden Tages die Spitze der fernen Berge beleuchtete, waren ſämmtliche drei Kinder entſchlafen.

Die Mutter weinte nicht und murrte nicht, im Gegentheile, ihr Antlitz ſtrahlte vor heiliger Freude und ihre Augen blickten wie verklärt. Ich bereitete die weißen Gewänder für die kleinen Leichen und ſie wurden in ihrer ſanften, kalten Schönheit unter den tauſend Sternen und den ruhigen Mondſtrahlen neben einander gebettet. Ihr Grab war am Fuße eines grünen Hügels am Ufer eines kleinen Stromes inmitten eines kleinen Pappelwäldchens gegraben worden. Drei Diener ſtanden mit flammenden Fackeln in der Nähe, während zu Zwei und Zweien der lange Zug kam, um ihre bleichen Geſichter noch einmal zu ſehen.

Mr. Murray nahete und die Mutter der todten Kinder ſtützte ſich auf ſeinen Arm. Ganz gewiß rührte ſich in ihm das Gewiſſen, denn ſeine Knie zitterten und er warf ſich neben den kleinen Leichen auf die Erde nieder und ſtöhnte laut.

Digitized by Google

Nicht so die Mutter. Sie stand ruhig und gefaßt einen Augenblick da, bückte sich dann und küßte die kalten Stirnen, strich die todesfeuchten Locken glatt und stimmte dann ein lautes Dank- und Triumphlied an, daß ihre Lieblinge vorangegangen, daß sie im Begriff stehe, ihnen zu folgen.

Es war ein seltsamer, ergreifender Anblick — die Nacht, die schimmernden Fackeln, welche flackernd und mit unsicherem Lichte die versammelte Menge beleuchteten, dann die todten Kinder — das offene Grab — der weinende Vater und diese Mutter, welche einen Gesang des Sieges und unsterblicher Hoffnung erschallen ließ.

Nachdem die Feierlichkeit beendet war, drängte ich mich herbei, um ihr meine Hand zu bieten.

„Wollen Sie diese Nacht bei mir zubringen?" fragte sie, „eine innere Stimme sagt mir, daß es meine letzte sein werde."

„Ja wohl, wenn Sie es wünschen; aber geben Sie doch nicht so düsteren Gedanken Raum."

„So düsteren?" sagte sie. „O für mich sind sie das höchste Glück!"

Nachdem ich Mr. Ward von ihrem Wunsche in Kenntniß gesetzt, begab ich mich in ihr Zelt.

Mr. Murray kam herein und setzte sich, ohne von ihr bemerkt zu werden, in eine Ecke. Sie lag auf einem Strohsack und jetzt, wo die Erregung der vergangenen Stunde vorüber war, war sie bleich und schwach wie ein Kind.

„Ich wünschte, daß Sie bei mir sein möchten, Mrs. Ward, in dieser, wie ich fest glaube, meiner letzten Stunde. Ich habe schon lange geahnt, daß mein Tod nahe sei und der Gedanke war für mich ein freudiger. Ich hatte nichts auf Erden, wofür ich lebte, als meine Kinder und nun sind sie

Digitized by Google

aufgehoben und ich danke Gott dafür — ich danke Gott dafür."

Sie lag einen Augenblick still und hob dann wieder an:

„Sie haben in meinem großen Kummer Mitleid mit mir gehabt, einem Kummer, der zum ewigen Heile meiner Seele geheiligt worden. Einmal glaubte ich an das Mormonenthum, einmal ward ich vom Glauben meines Vaters abtrünnig und vergaß die Mahnungen, die mir meine Mutter auf ihrem Sterbebette gab. Aber die Untreue meines Gatten öffnete mir die Augen und ich fühlte — ich wußte — daß ein Glaube, welcher so sündhafte Gebräuche heiligte und beförderte, vom Bösen stammen müsse und ich sagte mit den Worten des Patriarchen: „O meine Seele, komme nicht in ihr Geheimniß und meine Ehre halte sich fern von ihnen. Aber Umstände verwehrten mir die Rückkehr zu den Freuden meiner Jugend."

„Sie ermatten sich, Mrs. Murray," sagte ich; „hier, nehmen Sie dies," und ich reichte ihr einen angenehm schmeckenden stärkenden Trank.

„Fühlen Sie meinen Puls," sagte sie.

Ich that es. Er war kaum noch zu fühlen. Ich sah, daß es rasch mit ihr zu Ende ging.

„O Freude, Freude!" rief sie. „Ich gehe heim."

Mr. Murray hielt sich nun nicht; er stand auf und näherte sich dem Bett der Sterbenden.

„Sarah, mein Weib," sagte er, „hast Du kein Wort des Mitleids und der Liebe für mich?"

Sie öffnete ihre halbgeschlossenen Augen, streckte ihre hagere weiße Hand aus und murmelte mit matter Stimme: „Mein Gatte, ich bemitleide Dich und vergebe Dir!"

„Und ist das alles?" sagte er mit vor Bewegung erstickender Stimme.

Digitized by Google

„Was ist noch weiter nöthig?"

„Unglücklicher, der ich bin," stöhnte er; „o, daß ich Dir und der Tugend treu geblieben wäre."

Mrs. Murray schien seine Nähe ganz vergessen zu haben.

„Neigen Sie sich zu mir, Mrs. Ward," murmelte sie.

Ich bückte mich über das Bett.

„Mein letzter Wunsch ist, neben meinen Kindern begraben zu werden, aber lassen Sie nicht diesen Menschen, Brigham, in meine Nähe kommen. Ich verbat mir auch seine Anwesenheit bei dem Begräbniß meiner Kinder. Ja, ich kniete vor ihm nieder und flehte ihn an, davon wegzubleiben. O, im Glauben der Mormonen ist nicht gut sterben."

„In welchem Glauben sterben Sie denn?" sagte ich feierlich.

„In dem Glauben, in welchem ich geboren ward, und hier," sagte sie, „ist ein Brief, den ich Sie bitte, meinem ehrwürdigen Pastor zu senden, wenn sich eine Gelegenheit dazu darbieten sollte."

Und sie zog ein beschriebenes Blatt Papier aus den Falten ihres Kleides.

„Wollen Sie es thun?" murmelte sie mit immer matter werdender Stimme.

„Sobald als sich eine Gelegenheit dazu darbietet."

„Nun lesen Sie."

Ich öffnete ein neben ihr auf dem Bett liegendes Neues Testament und begann zu lesen. Ein oder zwei Mal versuchte sie zu sprechen, aber die Stimme versagte ihr den Dienst. Endlich kam ich zu jener unnachahmlich schönen Stelle: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, sagt der Herr, wer an mich glaubt, der soll leben ob er gleich stürbe und wer da lebt und an mich glaubt, der soll nicht sterben."

Digitized by Google

Sie raffte alle ihre Kräfte zuſammen und rief: „Amen! Amen! Herr Jeſus, nimm meinen Geiſt auf!“

Sie röchelte ein wenig, ein Schatten flog über ihr Antlitz und Alles war ſtill.

„Laß mich den Tod des Gerechten ſterben; laß mein letztes Ende ſein wie das ſeine!“

Mr. Murray richtete ſich auf, betrachtete wehmüthig das Antlitz der Todten und ſchickte ſich an hinauszugehen.

„Wollen Sie Mrs. Stillman zu meinem Beiſtande herbeirufen?“ fragte ich.

Er war damit einverſtanden und nach einigen Minuten kam die Gerufene herein. Dieſe Nacht blieben wir bei der Todten ſitzen und als der Morgen dämmerte, ward das Grab der Kinder wieder geöffnet, um nun auch die Leiche der Mutter aufzunehmen. Da kein Geiſtlicher dabei zugegen war, ſo las ich am Grabe den ſchönen und ergreifenden Todtenſegen der Kirche von England.

Mr. Murray ſchien für den Augenblick tief erſchüttert zu ſein, aber ſein flatterhafter Sinn vermochte den Eindruck eines ſchmerzlichen Kummers nicht lange feſtzuhalten.

Zwanzigſtes Kapitel.

Das Paſſiren eines Fluſſes und die Folgen davon.

Bis jetzt hatte uns das Paſſiren der Ströme noch keine Schwierigkeiten gemacht. Sie waren breit und ſeicht geweſen mit hartem Bett, ſo daß die Maulthiere bequem die Wagen hatten hindurchziehen können. Jedoch das Uebel ſollte noch kommen. Eines Tages kamen wir an das Ufer eines tiefen,

Digitized by Google

trüben, reißenden Fluſſes von zweihundert Yards Breite mit einem anſcheinend felſigen Bett. Es ward Halt gemacht und eine Berathung gepflogen. Einige ſchlugen vor, die Wagen abzuladen, auseinander zu nehmen und alles nach und nach in einem kleinen der Geſellſchaft gehörigen Gummiboote hinüberzuſchaffen; Andere gaben den Rath, einen Floß zu bauen, welches im Stande wäre, die Wagen und ihre Ladungen zu tragen, während noch eine dritte Partei der Meinung war, daß die Maulthiere hindurchſchwimmen und die Wagen nach ſich ziehen könnten.

„Ach, ſchweigt doch mit ſolchem Unſinn," ſagte Harmer. „Die Thiere würden ſich in die Stränge verwickeln und müßten erſaufen. Ich ſage Euch, wir müſſen ein Floß bauen."

Mit dieſen Worten ergriff er eine Axt und machte ſich auf den Weg nach einem Pappelhain. Mehrere Andere geſellten ſich zu ihm und es ward rüſtig angefangen an dem Floß zu bauen.

„Ich möchte wiſſen, wie wir eigentlich hinüberkommen werden," ſagte Mrs. Beardsley; „ich wollte, ich wäre wieder daheim. Wie fürchterlich wurden wir neulich eingeweicht, als es ſo regnete. Die arme Mrs. Murray und ihre Kinder hatten gar den Tod davon. Mrs. Crosman ſagt, ſie ſei ſeit dieſem Tage nicht wieder ordentlich geſund geworden und zwei ihrer Kinder hätten beinahe die Lungenentzündung bekommen. Es iſt furchtbar, wenn man das bedenkt."

„Ja wohl," ſagte Mrs. Stillman sen.

„Ja wohl," wiederholte ihr Gatte.

Mrs. Bradish war wie gewöhnlich von Muth und Heroismus beſeelt. Sie wollte mit ihrem Pferde durchſchwimmen,

Digitized by Google

ſagte ſie und ritt in Mannskleidern an dem Strome auf und ab, um die ſicherſte Stelle zu ermitteln. Sie ſchlug ſogar vor, daß jeder Reiter eine Frau hinter ſich nehmen und mit ihr durch den Strom ſchwimmen ſollte, was jedenfalls die ſicherſte und ſchnellſte Transportmethode ſei.

„Habt Glauben und alles wird gut gehen," rief Brigham; „was mich und meine Weiber betrifft, ſo könnten wir trocknen Fußes hindurchgehen, wenn ich wollte, aber ich will nicht."

„Ich wünſchte, Sie wollten es und führten uns alle auf dieſe Weiſe hinüber," ſagte Mrs. Beardsley. „Es liegt mir durchaus nichts daran, meine Strickerei wieder naß werden zu ſehen. Sie brauchte zwei Tage, ehe ſie trocken ward und in zwei Tagen hätte ich einen Strumpf ſtricken können."

„Wenn nichts weiter auf dem Spiele ſtünde, als daß die Strickerei naß war, ſo wäre der Schaden allenfalls noch zu verſchmerzen," ſagte Louiſe.

Und dennoch hatte Louiſe mit dieſer Bemerkung Unrecht, denn der Werth der Dinge beruht in ihrer Schätzung.

„Kann mir Jemand ſagen, was man da unten machen will?" ſagte Mrs. Stillman sen., als ſie ſich dem Feuer näherte, an welchem ich unſer Mittageſſen bereitete.

„Man baut ein Floß," antwortete ich.

„Was iſt das für ein Ding?" fragte ſie.

„O, beſchreiben kann ich es nicht, aber Sie werden es wahrſcheinlich bald zu ſehen bekommen."

„Na, ſolche Dinge, wie hier vorkommen, habe ich in meinem ganzen Leben nicht geſehen."

„Ich auch nicht," wiederholte der alte Mann, der ſtets ſeiner Frau auf den Ferſen folgte.

Digitized by Google

„Ich sehe darin durchaus nichts Sonderbares," sagte Mrs. Bradish. „Es ist nichts Sonderbares, daß hier ein Fluß ist, oder daß wir hinüber müssen, oder daß zu diesem Zwecke ein Floß gebaut wird. Ich habe darauf längst gerechnet."

Das Floß war bald fertig. Es bestand aus Baumstämmen von mittler Größe, die mit starken Seilen und Ketten an einander befestigt und worauf dicke Breter gelegt und mit eisernen Nägeln befestigt waren. Nur ein Wagen konnte auf einmal hinübergeschafft werden und das Ueberfahren ward sofort begonnen. Fünfundzwanzig Reiter sollten zuerst hinüber, um die an das Floß angebundenen Seile hinüberzuschaffen. Mrs. Bradish erklärte, sie werde diese Partie mitmachen und bestand darauf, daß fünfundzwanzig Frauen jede sich einen Cavalier wähle und hinter ihnen auf den Pferden Platz nehmen sollten.

„Laßt Euch doch nicht so etwas einfallen," sagte ein Mann, Namens Randolph, der in St. Louis zu uns gestoßen war und sehr gern anstellte und Rath ertheilte. „Laßt Euch doch nicht so etwas einfallen, Ihr Weiberchen. Ihr könnt ja mit weit weniger Gefahr, naß zu werden, Euch in den Wagen übersetzen lassen. Meinen Sie nicht auch so, Bruder Brigham?"

Mrs. Bradish warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Ich sehe nicht ein, weshalb ihr Männer Euch fortwährend in die Angelegenheiten der Weiber mischt. Mein Entschluß ist gefaßt. Was sagen die Andern?"

„Kommen Sie, Emily, gehen Sie mit mir. Ich bringe Sie hinüber wie eine Ente," sagte Harmer.

In diesem Augenblick näherte sich unser stolzer Hierarch und rieth Emily, zu warten und mit ihm zu gehen.

Digitized by Google

„Nein, ich will lieber mit Mr. Harmer gehen," sagte Emily.

Die beiden Männer wechselten Blicke. Auf der einen Seite gaben sich Trotz und Freude, auf der andern Bosheit und Eifersucht zu erkennen. Von diesem Tage an waren sie Nebenbuhler.

Viele der jüngeren Frauen beschlossen, sich hinter die Männer auf's Pferd zu setzen und so durch den Fluß zu schwimmen — es war ja so romantisch.

Ich zog es vor, mit meinem Gatten und unsern Kindern in unserm Wagen zu bleiben. Mrs. Bradish bestieg ihr Roß mit seiner fliegenden Mähne und Schweif und setzte zuerst in den Fluß hinein.

Auf sie folgten Harmer und Emily und nach diesen kamen die Uebrigen. Mehrere der Pferde wurden stetisch und einige davon schienen geradezu nicht im Stande zu sein, der Heftigkeit des Stromes zu widerstehen, so daß sie eine Strecke weit den Fluß hinabgetragen wurden. Ganz besonders war dies der Fall mit dem, welches Mrs. Bradish ritt. Es ward durch die ungewohnte Anstrengung scheu und begann im Wasser zu bäumen und auszuschlagen; bald ward es hoch über den Wellen sichtbar und dann verschwand es wieder fast ganz in den trüben Fluthen. Die Reiterin hielt sich jedoch wacker im Sattel, obschon das Pferd mit jedem Augenblick unlenksamer ward. Zitternd und bebend waren wir von dem Ufer aus Augenzeuge ihrer Gefahr, konnten ihr aber nicht zu Hülfe kommen. Die ebenfalls im Wasser befindlichen Reiter hatten mit ihren eigenen störrigen Thieren und den Genossinnen ihrer Gefahr genug zu thun und konnten ihr daher nicht die Hülfe angedeihen lassen, deren sie bedurfte. Endlich riß eine ungeheure gerade auf sie anströmende Welle sie auf einen Augenblick aus

Digitized by Google

dem Sattel. Dennoch behielt sie Besonnenheit genug, um sich über dem Wasser zu erhalten, und mit einer geschickten Bewegung faßte sie das Pferd am Halse und ließ es nicht wieder los, bis beide glücklich das entgegengesetzte Ufer erreicht hatten. Nun nahm sie ihre Mütze ab, rang sich das Wasser aus dem triefenden Haar und den Kleidern und winkte zum Zeichen des Sieges mit ihrem Tuche. Ein lauter Jubelruf begrüßte sie und nach wenigen Minuten hatten wir die Freude zu bemerken, daß auch die ganze übrige Gesellschaft glücklich hinüber war. Hierauf wurden die Wagen einer nach dem andern auf dem Floße hinübergezogen, obschon, in Folge der starken Strömung, nicht ohne Mühe und Gefahr.

„Wir sinken! wir sinken!" rief Mrs. Stillman sen.; „fühlt Ihr es nicht?"

„Ja wohl, fühlt Ihr es nicht?" wiederholte ihr Mann wie gewöhnlich.

„Was denn?" fragte Louise.

„Nun, daß wir sinken! Gott stehe uns bei, es geht Alles in Stücken!" schrie sie.

Das Floß war auf einen scharfen, spitzen Felsen gestoßen und es bedurfte der äußersten Anstrengungen, um es wieder abzubringen. Randolph behauptete, daß Alles fehlginge, weil man seinen Rath nicht befolgt habe.

„Das Floß war erstens gar nicht ordentlich gemacht. Meinen Sie nicht auch, Bruder Brigham?"

„Ach, macht doch kein Gerede," sagte einer der Andern. „Hier, steigt auf dieses Maulthier, nehmt eine Stange, reitet in das Wasser und helft das Floß losarbeiten. Es sitzt auf dem Felsen."

Randolph sagte, er werde nichts thun, weil man die ganze Sache seinem Rathe entgegen arrangirt hätte.

Digitized by Google

„Wenn Ihr nicht thut, was ich ſage," entgegnete der Erſte wieder, „ſo könnt Ihr auch zuſehen, wie Ihr Euern Wagen hinüberbringt, denn ich mag dann auch nichts damit zu thun haben."

„Ich auch nicht," rief ein Zweiter.

„Ich auch nicht! ich auch nicht!" riefen ein Dritter und Vierter.

„Ich glaube —," begann Randolph.

„Ach, wer fragt denn danach, was Ihr glaubt. Haltet Euer Maul und legt Hand an's Werk."

Randolph wendete ſich mürriſch ab, ergriff die Stange und begann die Operation. Endlich, nach lang fortgeſetzten und großen Anſtrengungen, ward das Floß wieder flott gemacht und der Wagen gelandet.

„O mein Himmel," ſagte Mrs. Stillman, ſich die Hände reibend, „wie froh bin ich, daß wir herüber ſind. Ich glaubte jeden Augenblick zu verſinken."

„Ich auch," ſagte der Alte.

„Das war ſehr albern," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Was war albern?"

„Nun, ſich zu fürchten, während gar keine Gefahr vorhanden war."

„Komm nur her, Mutter, und wärme Dich an dem Feuer und trinke ein gutes Täßchen Kaffee."

Während die guten Leutchen ſich auf dieſe Weiſe zu reſtauriren ſuchten, ſetzten wir auch über, und da das Floß mittlerweile höher hinauf gebracht worden war, ſo ſtießen wir auf keinerlei Schwierigkeit.

Mrs. Beardsley beſtand darauf, bis zum allerletzten Wagen zu bleiben, weil, wie ſie ſagte, wenn alle Uebrigen glücklich hinüberkämen, für ſie auch keine Gefahr vorhanden ſein könne.

Digitized by Google

Mittlerweile war aber der Abend hereingebrochen und um Alles noch hinüberzubekommen, ehe es finster ward, beschloß man, die zwei letzten Wagen mit ihren Ladungen auf einmal auf das Floß zu setzen. Das Floß hatte augenscheinlich auf den Felsen eine Beschädigung erlitten, denn in dem Augenblicke, wo es das letzte Mal in das Wasser gezogen ward, ging es in der Mitte auseinander, so daß der Wagen, in welchem Mrs. Beardsley saß, in den schäumenden Strom stürzte. Die Wellen gingen sofort darüber hinweg. Ein einziger wilder durchbohrender Schrei stieg aus dem Wasser auf und ward gleichzeitig von dem Ufer beantwortet.

„Mutter! Mutter!“ kreischte Louise, „o meine Mutter muß ertrinken! Warum kam sie nicht gleich mit uns herüber? O mein Gott! mein Gott!“

Und sie würde sich ohne Rücksicht auf die Folgen in das Wasser gestürzt haben, wenn ihr Gatte sie nicht daran verhindert hätte. Mittlerweile waren wohl zwanzig Männer in das Wasser gesprungen und Louise hatte die unaussprechliche Freude, ihre Mutter, obschon kalt und bewußtlos, aus den Wellen ziehen zu sehen.

„Sie ist blos ohnmächtig,“ sagte einer der Männer, „sie schein nicht viel Wasser geschluckt zu haben.“

„Durch Wärme, Frottiren und Anwendung einiger Stärkungsmittel wird sie sich, glaube ich, bald wieder erholen,“ sagte Mr. Ward.

Wir zogen ihr die nassen Kleider aus, wickelten ihre starren Glieder in warmen Flanell, benetzten das Gesicht mit Campher und hielten ihr Hirschhorngeist unter die Nase.

„So ist's allemal,“ sagte Mrs. Bradish. „Wer keine Courage hat, rennt allemal sicherlich erst recht in die Gefahr.“

Digitized by Google

„Aber Sie haben Courage und dennoch hatten Sie, wie mir schien, auch mit einiger Gefahr zu kämpfen," sagte ich.

„Ich mit Gefahr? nicht im mindesten." Ich hatte nicht mehr Angst als ich in diesem Augenblick habe."

Mittlerweile hatte Mrs. Beardsley sich so weit wieder erholt, daß sie die Augen aufschlug und zu sprechen anfing.

„Ich werde mir es niemals verzeihen, daß ich sie überredet habe, uns zu begleiten, wenn sie einen Schaden davon trägt," sagte Louise.

„Schaden?" sagte die alte Dame, indem sie ihre Tochter ansah. „Sagtest Du, ich hätte Schaden genommen?"

„Ich hoffe es nicht, liebe Mutter."

„Aber wo bin ich? was giebt es?" fragte sie. „Ah, jetzt besinne ich mich, der Wagen stürzte von dem Floß in das Wasser, nicht wahr?"

Louise nickte bejahend.

„Und ich ward bis auf die Haut durchnäßt. Es ist ein Wunder, daß ich nicht den Tod davon gehabt habe, wie die arme Mrs. Murray und ihre Kinder."

Während wir uns mit ihr beschäftigten, war es den Männern gelungen, auch das Zuchtvieh herüber zu bringen, und Alles war wohlbehalten im Lager, als der Mond über den Bergen emporstieg.

„Also, ich bin ertrunken und wieder zum Leben gebracht. Das ist ein Wunder der Barmherzigkeit. Ich kann es gar nicht glauben," sagte Mrs. Beardsley, als ich und Mrs. Bradish diesen Abend in ihr Zelt traten.

„Dummes Zeug," sagte Mrs. Bradish, „Sie waren eben so wenig ertrunken, als ich — Sie waren blos naß und erschrocken, weiter nichts."

Digitized by Google

„Ach, reden Sie doch nicht ſo; ich war ertrunken; ich weiß, daß meine Empfindungen ganz genau die eines Ertrinkenden waren.“

„Nun und von welcher Art waren Ihre Empfindungen?“

„Sie laſſen ſich nicht beſchreiben,“ ſagte die alte Dame ärgerlich.

Bald darauf kam Mr. Stillman herein und theilte uns mit, daß einige unſerer Vorpoſten mit der Meldung zurückgekommen ſeien, daß eine bedeutende Schaar Indianer auf einem benachbarten Hügel lagere.

„Sind es Feinde?“ ſagte Mrs. Bradiſh.

„Ganz gewiß ſind es welche,“ ſagte Mrs. Beardsley. „Indianer ſind allemal Feinde. Zwei Mal ſind wir ertrunken, nun werden wir gebraten werden. Ich bin neugierig, was uns noch alles bevorſteht.“

„Es iſt unmöglich zu ſagen, ob es Freunde oder Feinde ſind. Sind ſie das letztere, ſo werden ſie wahrſcheinlich heute Nacht unſer Lager überfallen. Es wird nothwendig ſein, eine doppelte Wache auszuſtellen und auf jeden Fall gerüſtet zu ſein,“ ſagte Mr. Stillman.

„Ich wußte gleich von vorn herein, daß wir das Ziel unſerer Reiſe niemals erreichen würden,“ ſagte Mrs. Beardsley.

„Iſt Ihre Strickerei naß geworden?“ fragte Mr. Bradiſh.

„Ja wohl, und die ganze Farbe iſt ausgegangen.“

„Das iſt ein großes Unglück.“

Ich ſchlug vor, wieder fortzugehen, und wir begaben uns zurück in unſer Zelt. Mr. Ward hegte, wie wir fanden, in Bezug auf die Indianer einige Befürchtungen. Er ſagte, es ſei augenſcheinlich eine Kriegsabtheilung der Sioux, welche von einer Expedition gegen die ſogenannten „Krähen“ zurückkehrten.

Digitized by Google

Man kann sich denken, daß wir diese Nacht fast gar nicht schliefen. Die Nähe einer Schaar plünderungssüchtiger Kannibalen war nichts weniger als angenehm, und als ich mich all der entsetzlichen Dinge erinnerte, deren sie fähig waren, da ward meine Furcht fast unerträglich. Zwei oder drei Mal in der Nacht wurden wir durch das Geschrei eines Nachtvogels und das ferne Heulen eines Wolfes aufgeschreckt, aber der Morgen dämmerte und fand uns munter und unversehrt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die verirrten oder geraubten Frauen.

„Dank sei dem Himmel," sagte Mrs. Beardsley, während wir das Frühstück bereiteten, „Dank sei dem Himmel, daß wir diesen Morgen noch leben. Ich hätte es nicht gedacht."

„Ich hatte die Ueberzeugung, daß wir nicht angegriffen werden würden. Ich betete, daß der Herr diese Belialsöhne von uns entfernt halten möchte, und das Gebet des Gerechten vermag viel," sagte Brigham der Anführer.

„Na, na," sagte Harmer, „ich weiß besser, was diese Indianer abgehalten hat, uns zu Leibe zu rücken. Sie haben gemerkt, daß wir sie entdeckt hatten, und deshalb sind sie wieder entschlüpft. Nun werden sie wahrscheinlich sich fortwährend in unserer Nähe umhertreiben und uns an irgend einem Punkte, wo wir uns nicht vertheidigen können, unversehens überfallen. Diese Rothhäute besitzen eine teuflische Schlauheit."

„Ach, laßt doch die Indianer," sagte Mrs. Bradish; „ich fürchte mich nicht im mindesten vor ihnen und nun, da sie fort

Digitized by Google

ſind, gedenke ich einen raſchen Galopp über die Prairie zu machen. Der Morgen iſt ſchön und ich weiß, daß mir eine ſolche Bewegung nach meinem Bade von geſtern ſehr wohlthätig ſein wird. Emily, wollen Sie mich vielleicht begleiten?"

„Die Sache wird ihre großen Gefahren haben," ſagte Harmer. „Bleiben Sie lieber da."

„Sie glauben immer, wir wüßten uns nicht ſelbſt zu ſchützen," ſagte Mrs. Bradiſh lachend; „wir wollen Ihnen aber das Gegentheil beweiſen."

„Ich glaube," ſagte Harmer ernſt, „daß die Indianer ſich irgendwo in der Nähe herumtreiben. Sie werden ſich bemühen, vereinzelte Herumſtreicher abzuſchneiden."

„Aber ich bin kein Herumſtreicher," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Die Indianer würden Sie aber für einen halten, wenn ſie Sie allein ſähen."

„Ich will ja nicht allein reiten. Emily ſoll mich begleiten."

Wir boten alles Mögliche auf, um Mrs. Bradiſh von ihrem Vorhaben abzubringen, aber vergebens. Gerade die Furcht, die wir zu erkennen gaben, ſchien ſie in ihrem Beſchluſſe noch mehr zu beſtärken.

„Mein Roß trägt zwei Perſonen ohne Mühe," ſagte ſie. „Es iſt übrigens auch ein trefflicher Renner und wird den Indianern ſofort entſchlüpfen, wenn welche ſich blicken laſſen ſollten, woran ich aber noch zweifle."

„Sie werden ſich zu Ihrem Nachtheil davon überzeugen," ſagte Harmer. „Wenn ich nur Emily bewegen könnte, dazubleiben."

„Aha, alſo um Emily iſt es Ihnen hauptſächlich."

„Ich glaube, Sie begeben ſich unnützerweiſe in Gefahr," ſagte Randolph. „Meinen Sie nicht auch, Bruder Brigham?"

„Ich habe den Glauben," ſagte Brigham, „daß die Heiden

Digitized by Google

durch einen Engel des Herrn geschlagen werden und daß die Schwestern mit vollkommener Sicherheit sich entfernen können."

„Da habt Ihr es," rief Mrs. Bradish lachend. „Kommen Sie, Harmer, seien Sie mein Cavalier und bringen Sie mir mein Pferd."

„Mrs. Bradish, wollen Sie nicht einem von den Männern gestatten, Sie zu begleiten?" sagte Harmer, während die Dame ihr Pferd sattelte. „Wenn Sie durchaus fort wollen, so erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen meine Bedeckung mitzugeben."

„Mir!" rief sie höhnend. „Wirklich, Mr. Harmer, ich glaube, Sie bedürfen einer Bedeckung weit mehr als ich. Furchtsame Menschen, ich hätte beinahe gesagt Feiglinge, sind stets in Gefahr."

Harmer ward feuerroth, drehte sich herum und sagte weiter kein Wort. Ehe fünf Minuten um waren, sprengte sie mit Emily über die Hügel.

„Sie rennt in ihr sicheres Verderben," sagte Harmer, „aber ich kann es nicht ändern."

„Wirklich," sagte Mrs. Beardsley, „wir haben mehr Gefahren und Schwierigkeiten zu bestehen, als jemals andere Reisende hatten."

„Ausgenommen die Kinder Israel, als sie eben so wie wir auf der Wanderung nach dem Gelobten Lande begriffen waren," sagte Brigham.

„Nein, ich nehme Niemanden aus," sagte Mrs. Beardsley. „Da, wo die Kinder Israel waren, regnete es nicht und selbst jener Jordan, ein ganz lächerlicher kleiner Fluß, mußte erst durch ein Wunder trocken gelegt werden, damit sie ohne Beschwerde hinüberkämen. Es ertrank dabei Niemand, wie ich,

Digitized by Google

und verlor auch Niemand sonst das Leben, wie die arme Mrs. Murray und ihre Kinder."

„Aber Sie haben doch keinen Schaden genommen?" frug der Prophet. „Auch haben Sie, wie ich gehört, nichts Werthvolles eingebüßt."

„Nennen Sie einen großen Sack Zucker nichts Werthvolles?"

„Haben Sie einen solchen verloren?"

„Ja wohl. Es war noch überdies Zucker von der feinsten Qualität, den ich mitgenommen, um meinen Kaffee damit zu versüßen. Und nun denken Sie nur, welcher Schaden, wenn Alles durchnäßt ist — meine Kiste mit den Strümpfen und Louisens sämmtliche kleinen Vorräthe. Ach, mein Himmel!"

„Ich hoffe, daß Ihnen dies Alles zehnfach wieder ersetzt werden wird. Ich werde beten, daß es geschehe," und Brigham ging fort.

Mrs. Beardsley sah nicht aus, als ob sie sich viel aus seinen Gebeten machte. Wir machten, um unser Mittagsmahl einzunehmen, an dem Ufer eines jener kleinen Flüsse Halt, welche wie durch die Prairie gezogene Wassergräben aussehen. Rings umher waren mehrere Waldungen sichtbar und die Luft duftete von dem Wohlgeruch unzähliger wilder Blumen.

Ich war über die immer noch andauernde Abwesenheit der beiden Frauen schon längst unruhig gewesen und konnte nun meine Befürchtungen nicht länger verhehlen.

„Mrs. Bradish hat sich sicherlich verirrt oder ist gefangen genommen worden," sagte ich.

„Dann ist sie selbst daran Schuld; ich bedaure nur die arme Emily," sagte Harmer.

„Es müssen einige Berittene sich nach ihr umsehen,"

Digitized by Google

meinte ich; „es ist dies nicht mehr als recht, schon um Emilys willen.

Emilys Name interessirte Harmer.

„Ja," sagte er, „man thue es um Emilys willen."

Eine Abtheilung Freiwilliger machte sich, wohl bewaffnet und gut beritten, auf, um die Vermißten zu suchen. Wir hatten bereits unser Abendlager aufgeschlagen, ehe sie wieder zurückkamen, und sie brachten immer noch keine gewisse Nachricht über die Frauen. In einem ungefähr fünf Meilen entfernten Thale hatte jedoch augenscheinlich ein Scharmützel stattgefunden. Der Rasen war aufgewühlt wie vom heftigen Stampfen und Bäumen der Pferde und nicht weit davon hatte man ein mit Blut befleckes Messer gefunden. Harmer gerieth fast außer sich und Louise weinte untröstlich.

„Ja, ja, ich dachte mir gleich, daß es so kommen würde," sagte Mrs. Beardsley; „ich wundere mich nur, daß wir nicht schon Alle geraubt worden sind. Ich werde diese ganze Nacht kein Auge zuthun können."

„O, Sie haben weiter nichts zu fürchten; die Indianer werden uns weiter nicht belästigen. Sie tanzen jetzt jedenfalls schon lustig um die Scalpe der armen Emily herum. Könnten denn nicht einige von den Männern fortreiten und einen Versuch zu ihrer Befreiung machen?" fragte Mrs. Stillman.

„Das würde nichts nützen," sagte Harmer; „die Indianer jagen auf einem tausend Meilen weiten Gebiet umher. Es wäre unmöglich, auch nur zu errathen, wo sie jetzt sind."

„Aber möglich wäre es doch, daß Ihr sie fändet," sagte Louise., „O bitte, versuchen Sie es, Mr. Harmer. Emily war mir so theuer wie eins meiner eigenen Kinder. Wie könnte ich es über's Herz bringen, sie so ohne weiteres aufzugeben?"

Digitized by Google

„Aber," ſagte ich, „im Grunde genommen wiſſen wir ja noch gar nicht, ob ſie von den Indianern gefangen genommen worden ſind. Sie haben ſich vielleicht blos in den Wäldern und auf der unendlichen Prairie verirrt, wo ihnen ein freundlich geſinnter Jäger oder Trapper begegnen kann. Wir müſſen immer das Beſte hoffen."

„Der Himmel gebe, daß dem ſo ſei," ſagte Louiſe.

„Aber, wenn dies nun auch der Fall wäre, was wäre damit gewonnen?" ſagte Mrs. Beardsley. „Nicht viel, glaube ich. Ganz gewiß würden ſie verhungern oder von wilden Thieren aufgefreſſen werden oder —"

„O ſchweig, Mutter, ſchweig!" rief Louiſe. „Quäle mich nicht mit ſolchen grauſamen Vermuthungen. Der Gott, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, iſt bei ihnen. Es kann ihnen nichts zuſtoßen ohne ſeine Erlaubniß. Er wird für ſie ſorgen und ſie beſchützen. Auf ihn ſteht mein Vertrauen."

„Wie albern Du ſchwatzeſt," ſagte Mrs. Beardsley. „Haſt Du nicht von jenem armen Kinde gehört, welches die Indianer viertheilten und vor den Augen der Mutter brieten, oder von jenem Manne, dem ſie lebendig die Haut abzogen und der neun Stunden zubrachte, ehe er ſtarb?"

„O, Mrs. Beardsley, um Gottes willen ſchweigen Sie!" rief Mr. Ward. „Die Frauen fürchten ſich ja zu Tode."

Louiſe weinte bitterlich; Harmer rannte wie ganz außer ſich hin und her und Schweigen und bange Niedergeſchlagenheit herrſchten dieſe ganze Nacht in unſerm Lager.

Ich beobachtete Brigham genau und ſah, daß, obſchon er Emilys Mißgeſchick offenbar bedauerte, er doch Harmers Angſt mit boshafter Freude betrachtete.

Den nächſtfolgenden Tag wurden wir durch die Ankunft

Digitized by Google

einer Abtheilung freundlich gesinnter Cheyennes-Indianer angenehm überrascht. Mehrere davon brachten uns eßbare Pflanzen, aber nur Harmer verstand ihre Sprache. Sie unterhielten sich eine Zeit lang mit ihm und ihre Töne klangen seltsam und wild und stimmten in so fern mit ihrer äußern Erscheinung wohl überein. In dem Augenblick, wo sie uns verließen, kam Harmer auf mich zu. Sein Auge blitzte und sein ganzes Wesen verrieth Freude und Aufregung.

„Diese Indianer," sagte er, „erzählen mir, daß die Krieger der Sioux mit den beiden Frauen sich ungefähr zehn Meilen vor uns an dem Ufer des Zinnoberflusses gelagert haben. Wenn dies der Fall ist, so können wir sie mit leichter Mühe heute Nacht einholen und überfallen."

„Aber werden sie nicht entwischen?" fragte ich.

„Nein. Sie warten auf eine Abtheilung der „Krähen", die einen Raubzug gegen die „Schlangen" unternommen haben und nach ihrer Berechnung auf diesem Wege zurückkehren werden."

„Aber doch wird große Vorsicht nöthig sein."

„O ganz gewiß; ich glaube überhaupt, daß es am besten sein wird, die Sache ganz geheim zu halten, obschon alle Anordnungen getroffen sind und obschon ich mich mit Mr. Ward und einigen Andern zu berathen wünsche; auf keinen Fall aber lassen Sie Randolph etwas davon wissen. Wir brauchen seinen Rath nicht und weiter würden wir von ihm doch nichts bekommen."

Der Tag war schon weit vorgerückt und wir beschlossen, unser Lager in einem schönen grünen Thale aufzuschlagen, wo es für unsere Thiere vortreffliche Weide gab, und einen Späher zum Recognosciren voranzuschicken. Diese Aufgabe übernahm Harmer selbst.

Digitized by Google

„Wenn ich nur Emily retten kann," murmelte er.

„Aber bedenken Sie, daß Mrs. Bradish's Freiheit für ihre Freunde eben so werthvoll ist," sagte Mr. Ward.

„Ich hoffe, im Stande zu sein, Beide zu retten," antwortete er.

Damit gab er seinem Pferde die Sporen und war bald aus unserm Auge entschwunden.

„Wo ist Harmer hin?" fragte Louise.

„Er will sehen, ob er von unsern Freunden eine Spur entdecken kann."

„Gott segne ihn dafür. Ich sehe, er interessirt sich für meine Emily."

„Das glaube ich auch und ich hoffe, daß er sie vor der Schlinge bewahren wird, die man ihr stellt."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Ich will damit sagen, daß Brigham, der Hierarch, sie auch liebt."

„Unmöglich! Er hat ja schon drei Frauen."

„Und wird ohne Bedenken auch die vierte nehmen, dafern sie nur jung und schön ist."

Louisens Gesicht veränderte sich und sie sagte:

„Ist diese entsetzliche Gewohnheit nicht eine furchtbare Versuchung für die Männer?"

„Allerdings scheint es so," antwortete ich.

„Ja, es ist so, es muß so sein," rief sie leidenschaftlich. „Ich wenigstens überlebte es nicht, wenn mein Mann noch ein zweites Weib nähme."

Harmer kehrte bald mit der Meldung zurück, daß die Wilden in großer Anzahl da wären und daß die größte Vorsicht nöthig sein würde, um einen allgemeinen Kampf zu vermeiden. Emily wäre an einen Baum gebunden und sähe mehr todt als

Digitized by Google

lebendig aus. Er hatte nicht bemerken können, ob sie schon viele Mißhandlungen zu erdulden gehabt hätte. Mrs. Bradish dagegen hatte man ein kleines Brett an dem Kopfe befestigt, wonach man mit Pfeilen schoß.

„Und sind Sie von den Wilden bemerkt worden?" fragte ich.

„Nein, das nicht. Ich ließ mein Pferd angebunden in einem zwei Meilen entfernten dichten Wäldchen zurück und näherte mich ihnen geräuschlos und vorsichtig zu Fuße. Sie scheinen gut bewaffnet und beritten zu sein und wir werden wahrscheinlich ein schweres Stück Arbeit mit ihnen haben."

„Das ist möglich; zu welcher Stunde werden Sie heute Nacht aufbrechen?"

„Nicht eher als bis der Mond untergegangen ist und der Himmel finster und die Luft sehr still wird. Dann wünsche ich die Leute zu der vorzunehmenden Expedition auszuwählen und sie anzuführen. Ich bin neugierig, ob Mrs. Bradish künftig noch von Feiglingen sprechen wird."

Wir theilten die Nachricht Niemandem mit als Louisen und Denen, welche sich dem Unternehmen anschließen sollten.

Zwei Stunden nach Mitternacht, als tiefes ununterbrochenes Schweigen in dem ganzen Lager herrschte, rückte eine Abtheilung von fünfzehn Mann, gut bewaffnet und wohl beritten, schweigend aus dem Schatten eines Weidenwäldchens heraus und verschwand fast unmittelbar darauf in dem Dunkel eines benachbarten Thals. Von hier aus ritten sie schweigend mehrere Meilen die weichen Niederungen entlang und über die mit Gras bewachsenen Hügel, bis Einer, welcher der Anführer zu sein schien, an dem Eingange eines Wäldchens sein Roß anhielt.

Digitized by Google

„Hier wollen wir unsere Pferde lassen und zu Fuße weiter gehen," sagte er leise flüsternd. „Der Feind lagert gerade über dem Hügel da drüben. Verhaltet Euch ganz ruhig, sprecht kein Wort, feuert keinen Schuß ab und macht überhaupt nicht das mindeste Geräusch. Wahrscheinlich schlafen sie und sollte dies der Fall sein, so finden wir möglicher Weise Gelegenheit, die Gefangenen ohne Alarm zu befreien."

Die Reiter stiegen ab, banden ihre Pferde an die Bäume und schlichen mit der äußersten Vorsicht weiter durch den Wald. Einmal wurden sie durch den fernen Ruf eines Panthers erschreckt und einmal flog ein aufgescheuchter Nachtvogel kreischend davon, außerdem aber war weder etwas zu sehen oder zu hören, was die Existenz eines belebten Wesens angedeutet hätte.

Endlich, nachdem man vorsichtig den Hügel erstiegen, bedeutete Harmer seine Begleiter, im Hintergrunde zu bleiben, während er sich weiter stahl. Er recognoscirte einen Augenblick, zog sich wieder zurück und winkte dann den Andern, näher zu kommen. Vorsichtig das hohe Gras und Gesträuch auseinander theilend, gehorchten sie. Die Indianer schliefen dem Anschein nach alle um die glimmende Asche eines Feuers herum. Ihre Waffen hatten sie zusammengestellt und die Gefangenen in die Mitte gebracht. Zwei oder drei Fässer, welche Whisky enthielten oder enthalten hatten, lagen umher und noch andere Spuren deuteten darauf hin, daß ein großes Zechgelag stattgefunden hatte. Einige der Wilden lagen auf ihren Gesichtern, andere auf dem Rücken und noch andere hatten sich in ziemlich unbequem scheinenden Stellungen zusammengeringelt. Manche lagen mit den Füßen nach dem Feuer gekehrt, während bei andern die Scalplocken in augenscheinlicher Gefahr schwebten, zu versengen. Einmal, als ein raschelnder Zweig

Digitized by Google

ein kleines Geräuſch machte, bemerkte Harmer, als er ganz nahe hinzukam, daß eine der beiden Frauen den Kopf in die Höhe hob und ſich umſchaute. Es war dies ein kritiſcher Augenblick für ihn. Ein Schrei der Ueberraſchung oder der Freude hätte wahrſcheinlich das ganze Lager alarmirt, aber er gebot ihr durch eine Gebehrde Schweigen und ſie duckte ſich wieder nieder und theilte ihrer Genoſſin die erfreuliche Nachricht mit. Wie eine Katze auf dem Boden hinkriechend, erreichte Harmer den Indianer, der zwiſchen ihm und den Frauen ausgeſtreckt lag. Ein einziger Hieb mit einem Tomahawk, der in der Nähe lag, ſpaltete dem Wilden den Kopf, ſo daß er auf der Stelle todt war. Dann durchſchnitt Harmer die Riemen, mit welchen die Gefangenen gefeſſelt waren, half ihnen aufſtehen und dann verließen alle drei ſo raſch als möglich das indianiſche Lager.

„Harmer, ohne mein Pferd kann ich nicht fort," ſagte Mrs. Bradiſh; „dort drüben ſteht es angebunden — ich weiß wo und muß es haben."

„Um's Himmels willen ſtill," ſagte Emily mit gedämpfter Stimme, obſchon augenſcheinlich in großer Angſt.

„Ich wenigſtens gehe nicht danach," ſagte Harmer in demſelben leiſen Tone. „Wenn ſie Luſt hat, ſo mag ſie gehen, aber auf eigene Gefahr. Ich bleibe bei Ihnen."

„Das verſteht ſich," ſagte Mrs. Bradiſh. „Ich wünſche auch nichts anderes, ſondern bitte blos, daß Sie mir die Richtung angeben, in welcher ich unſere Geſellſchaft finde."

„Halten Sie ſich gerade öſtlich," ſagte Harmer, und Mrs. Bradiſh war im nächſten Augenblick verſchwunden.

„Das Weib iſt förmlich darauf verſeſſen, ſich in Gefahr zu ſtürzen," ſagte einer von der Geſellſchaft.

„Ich bekümmere mich weiter nicht um ſie, wenn ſie viel-

Digitized by Google

leicht wieder gefangen genommen wird," sagte Harmer, „und ich habe es ihr auch gesagt."

„Sie scheinen keinen großen Gefallen an ihr zu finden," sagte Emily.

„Das ist allerdings so."

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß dieses Gespräch leise flüsternd geführt ward, obschon Emily ihren Begleitern versichert hatte, daß die Wilden zu betrunken seien, als daß sie leicht erwachen könnten. Bald gelangte man wieder in das Wäldchen, in welchem die Pferde angebunden standen. Sie losknüpfen und aufsitzen war das Werk eines Augenblicks und lang vor Sonnenaufgang waren sie wieder in unserm Lager. Mrs. Bradish kam ungefähr zwanzig Minuten später nach. Sie wurden mit lauten Glückwünschen empfangen.

„Ich hatte eine Offenbarung," sagte Brigham zu Emily, „daß Du uns wieder geschenkt werden würdest."

„Wirklich, mein Vater?"

„Nenne mich nicht Vater, das ist keine passende Benennung."

Emily bebte vor seinem Blick zurück und Harmer wendete sich ab, indem er zähneknirschend etwas vor sich hinmurmelte.

Die beiden Frauen waren, wie wir vermuthet, während sie über die Hügel galoppirten, von den Wilden eingeholt und umzingelt worden. Mrs. Bradish weigerte sich, ihrem Charakter treu, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, und verwundete zwei oder drei ihrer Angreifer. Da sie eine Art Mannskleidung trug, so kannte man anfänglich ihr Geschlecht nicht. Als dasselbe aber bekannt ward, schienen die Wilden ihre Tapferkeit sehr zu bewundern und sagten auf französisch:

„Squaw guter Schütze! Squaw guter Schütze!"

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte Emily's.

Ein paar Tage lang ereignete sich nichts Ungewöhnliches. Wir machten das herkömmliche Tagewerk des Wandererlebens durch, in dessen Eintönigkeit nur durch eine Veränderung der Landschaft oder Ereignisse, deren einziger Reiz in ihrer Neuheit bestand, einige Abwechselung gebracht ward. Zuweilen sahen wir an den Flüssen ganze Schwärme kreischender Kibitze und Wasservögel, während die grünen Savannahs an den Ufern von Antilopenheerden wimmelten. Zuweilen gewährten uns die Prairieniederungen eine sehr schöne Fahrstraße, in dem langen Grase aber wimmelte es buchstäblich von Myriaden Musquitos und großen grünen Fliegen, von welchen die Pferde und das Zuchtvieh viel zu leiden hatten. Im Allgemeinen genommen war das Wetter angenehm und die kühle Luft von dem Wohlgeruch Tausender von Blumen durchdrungen.

Eines Morgens stießen wir unerwartet auf eine ungeheure Heerde Büffel, die so weit das Auge reichen konnte, über die Ebenen schweiften, auf welchen sie kaum einen Grashalm übrig gelassen hatten. In der Nähe einer so ungeheuren Masse lebender Wesen fühlt sich der Beschauer von einem seltsamen Gefühl ergriffen. Die ununterbrochene wellenförmige Bewegung, das dumpfe verworrene Geräusch, welches mit keinem andern Aehnlichkeit hat und keinen Vergleich gestattet, erfüllte

Digitized by Google

uns mit Erstaunen und Grauen. Hier stand ein wenig abseit von den andern eine Kuh und säugte ruhig ihr Kalb, dort wälzte sich ein ungeheurer Stier im Grase und weit davon verriethen aufsteigende Staubwolken das Stattfinden eines hartnäckigen Kampfes.

Harmer und mehrere Andere von der Gesellschaft wurden ganz heiter und vergnügt bei dieser Aussicht auf eine Büffeljagd und da es nicht mehr weit vom Mittag war, so beschloß man Halt zu machen und ihnen auf diese Weise die erwünschte Gelegenheit zu geben. Sie kamen nicht so bald als man erwartet hatte und da mehrere unserer Ochsen es sich in die Köpfe setzten, sich unter die Büffelheerden zu mischen, so blieben wir den ganzen Nachmittag im Lager. Ich benutzte diese günstige Gelegenheit um Emily zu bitten, in der Erzählung ihrer Lebensgeschichte fortzufahren.

„Mein Aufenthalt bei Mrs. Burney würde sehr angenehm gewesen sein," begann sie, „wenn diese gute Dame keine Dienstleute gehabt, oder wenn diese ihr freundliches Wesen und ihre Herzensgüte besessen hätten. Bei meiner ersten Ankunft in ihrem Hause hatte Mrs. Burney mich ihren Dienstleuten vorgestellt und ihnen mitgetheilt, daß sie mich als ihre Tochter adoptirt habe und deshalb erwarte, daß man mir mit der Achtung und Rücksicht begegnen werde, worauf ich nach dieser meiner Stellung Anspruch zu machen hätte."

„Was! Dieses kleine Ding da aus dem Armenhause?" sagte Matson, die Zofe. „Die haben Sie doch nicht etwa adoptirt?"

„Allerdings habe ich das," sagte Mrs. Burney; „laßt mich nie wieder eine solche Anspielung auf das Armenhaus hören!"

„Matson rümpfte die Nase und verließ das Zimmer. Ich

Digitized by Google

ſah jedoch ſogleich, daß ich eine Feindin an ihr haben würde. Wahrſcheinlich fürchtete ſie, daß mein Einfluß den ihrigen in Mrs. Burney's Gemüth verdrängen werde. Auf jeden Fall wurden ihre Sticheleien und Hohnreden die Qual meines Lebens und noch unerträglicher als Alles was ich im Armenhauſe zu erdulden gehabt."

„Die Leute ſagen, Du ſäheſt wie Deine Mutter, Kind, aber das gereicht Dir eben nicht zur Ehre," ſagte ſie eines Tages.

„Wer ſagt das?" fragte ich.

„Ich fühlte immer noch einen glühenden unbeſiegbaren Wunſch, etwas von meiner Herkunft zu wiſſen. Die Matſon hatte dies bemerkt; ihre Politik beſtand daher jetzt darin, mich in dieſer Beziehung zu peinigen und zu ärgern."

„Jemand, der ſie gekannt hat," antwortete ſie hämiſch. „Deine Mutter war hier ſehr wohl bekannt."

„Wer hat ſie gekannt? Um's Himmels willen, ſage mir, wer hat ſie gekannt?"

„Ja mit Namen kann ich Niemanden nennen und übrigens ſtand ſie auch in ſchlechtem Ruf, daß Niemand ihre Bekanntſchaft zu machen wünſchte."

„Was hatte ſie denn gethan?"

„Das läßt ſich nicht erzählen. Ich denke oft bei mir ſelbſt, wenn Mrs. Burney Deine Schönheit lobt und ſich etwas darauf einbildet, Dich ſo ſchön herausgeputzt zu haben, daß wenn ſie uneheliche Kinder mit dem Abſcheu betrachtete wie ich, ſie Dich ganz gewiß nicht in ihr Haus genommen hätte."

„Die grauſamen Worte der Matſon kamen mir nicht wieder aus den Gedanken. Ich ſuchte daher Mrs. Burney in ihrem Zimmer auf und verlangte zu wiſſen, was der Ausdruck „uneheliches Kind" eigentlich zu bedeuten habe.

Digitized by Google

„Wer hat Dir denn das in den Kopf geſetzt?“ ſagte die gute Dame, indem ſie mich über ihre Brille hinweg mit einem Ausdruck ſanften, aber doch neugierigen Wohlwollens anſchaute.

„Die Matſon ſagt, wenn Sie ſolche Kinder ſo betrachteten, wie die Matſon thut, ſo würden Sie mich nicht in ihr Haus genommen haben.“

„Liebes Kind, die Matſon thut ſehr unrecht, ſo etwas zu ſagen. Ich wünſchte, Du hörteſt nicht darauf, wenn ſie etwas ſagt.“

„Aber ich kann nicht anders. Sie fängt an von meiner Mutter zu ſprechen und von dieſer habe ich ſchon längſt etwas hören wollen. O, Mrs. Burney, erzählen Sie mir von meiner Mutter. Die Matſon ſagt, ſie ſei ein ſchlechtes Weib geweſen, aber doch war ſie meine Mutter und vielleicht war ihr Herz doch gut.“

„Wieder blickte Mrs. Burney auf und die Thränen traten ihr in die Augen.“

„Ich kann Dir Alles erzählen was ich von Deiner Mutter weiß, doch habe ich es bloß vom Hörenſagen. Weißt Du aber auch gewiß, daß Du es zu wiſſen wünſcheſt?“

„Ja wohl, ja wohl!“ und ich faltete bittend die Hände.

„Die Neugier unſerer erſten Eltern vernichtete ihr Glück,“ ſagte die gute Dame, „und die Kenntniß von dem Schickſal Deiner Mutter kann nur ein bitteres Erbtheil für Dich ſein.“

„Nicht bitterer als dieſe quälende Ungewißheit.“

„Sie kann Dir aber auch zur Warnung dienen,“ fuhr die alte Dame fort, denn Schönheit lockt die Diebe mehr an als Gold. Dann ſchlug ſie die Augen auf und fuhr fort: „Deine Mutter war ſehr ſchön. Eben ſo wie Du erbte ſie dieſes angenehme aber gefährliche Geſchenk der Natur. Sie war die

Digitized by Google

Tochter einer Wittwe und sie lebten viele Jahre glücklich miteinander. Endlich kam ein Mann, der große Frömmigkeit heuchelte, in unsere Nachbarschaft und machte die Bekanntschaft der Wittwe und ihrer Tochter. Die alte Dame fand Gefallen an seinem Thun und Wesen und freuete sich, daß er Neigung zu ihrer Tochter gewann. Er bewarb sich um ihre Hand und das Anerbieten ward freudig angenommen. Hierauf bewog er seine Verlobte mit ihm nach der Stadt zu gehen, um den Brautstaat einzukaufen. Hier weigerte er sich, sein gegebenes Wort zu halten, oder ihr die Rückkehr zu ihrer Mutter zu gestatten, sondern hielt sie in ein Haus eingesperrt, dessen Bewohner jedes Gefühl für Anstand oder Tugend verloren hatten und verließ sie endlich ohne ihr Lebewohl zu sagen. Sie erfuhr überhaupt nicht eher etwas von seiner Abreise, als bis die Wirthin ihr befahl, das Haus zu verlassen, indem sie sagte, der Herr, welcher zeither ihre Kost bezahlt, habe gesagt, er könne dies künftig nicht mehr thun und sie müsse nun für sich selbst sorgen. Wir können uns ihr Elend und Unglück denken, als sie so verlassen in einer großen Stadt dastand, ohne Freunde oder Verwandte, an die sie sich hätte halten können. Aber selbst in dieser Stunde der äußersten Verlassenheit ward ihr Vertrauen auf den Himmel ihr nicht untreu und ohne ein Wort zu sagen ging sie hinaus auf die Straße."

„Mrs. Burney machte eine Pause in ihrer Erzählung, trocknete sich die Augen und sagte: „Kind, die Kenntniß Deiner Mutter wird ein bitteres Erbtheil für Dich sein."

„Meine Gemüthsbewegung raubte mir fast die Sprache und nur mit Mühe stammelte ich: „Erzählen Sie weiter, erzählen Sie weiter."

„Natürlich," fuhr Mrs. Burney fort, „konnte ein Frauenzimmer in ihrer Lage an weiter nichts denken, als zu ihrer

Digitized by Google

Mutter zurückzukehren. Sie wußte, daß die grausame herzlose Welt sie in ihrem Unglück nur verhöhnen, die Mutter aber die arme verirrte Pilgerin mit Liebe und Mitleid wieder aufnehmen würde. Und allein und zu Fuße in der pechfinstern Nacht und im strömenden Regen machte sie sich auf den Weg. Ihre Kräfte jedoch waren einer solchen Reise nicht gewachsen. Sie ward auf der Landstraße ohnmächtig und von einem menschenfreundlichen Reisenden gefunden, der sie in seinen Wagen hob und in einen benachbarten Gasthof brachte. Sie war, wie man nun fand, gefährlich krank, aber ihr Todeskrampf war von kurzer Dauer und ehe die Sonne wieder aufging, war ihr Geist zu Gott zurückgekehrt. Doch lebte sie noch lange genug, um ihre beklagenswerthe Geschichte zu erzählen und Dich in ihre Arme zu schließen, mit der Bitte, daß Du mit einem Briefe, den sie mit ihrer sterbenden Hand niederschrieb, ihrer Mutter zugesendet werden möchtest. Sie ward auf dem Armenkirchhof begraben und dann zog man Erkundigung über ihre Mutter ein. Es ergab sich, daß diese von Kummer und Herzeleid zu Boden gedrückt, an demselben Tage wie ihre Tochter aus dem Leben geschieden war. Ihre Habe war in die Hände von Fremdlingen übergegangen und Du warst somit ein Gegenstand der öffentlichen Wohlthätigkeit.

„Und deshalb brachte man mich in das Armenhaus?"

„Allerdings und nun Kind, bleibt Dir nur noch eine Möglichkeit, Deinen Vater zu erkennen, wenn Du ihm jemals begegnen solltest."

„Und worin besteht diese Möglichkeit?"

„Sie liegt in dem Briefe, von welchem ich sprach und den ich Dir in die Hände geben werde, sobald Du alt genug sein wirst, um den Inhalt desselben zu verstehen."

Digitized by Google

„O, wenn meine Mutter noch lebte!“ rief ich leidenschaftlich.

„Ich will Dir Mutter sein,“ sagte die gute Dame, indem sie mich umarmte. „Und deshalb gräme Dich nicht und mache Dir keine unnöthige Unruhe.“

„Ich dankte ihr für die Mittheilung, die sie mir gemacht und fühlte mich jetzt, wo ich das Schlimmste wußte, viel froher. Meine Mutter war das Opfer des Unglücks, nicht des Verbrechens gewesen. Sie war gut, schön und unschuldig und ich konnte ihr Andenken lieben und ehren. Und oft pflegte ich allein auszugehen, mich an eine einsame Stelle zu setzen und weit hinauszuschauen in das tiefe Blau des Himmels und mir einzubilden, ich könne einen Schimmer von seinem Glanze oder einen leisen Wiederhall einer unsterblichen Harfe erhaschen. Dann malte mir meine Phantasie das Wiedersehen jener zwei entkörperten Geister, die auf Erden so lange getrennt gewesen und vielmal warf ich mich, von wonniger, unbeschreiblicher Ekstase hingerissen auf den Boden, weinte Thränen der Anbetung und des Entzückens und betete, daß es mir vergönnt sein möchte, in diesen Bund aufgenommen zu werden.

„Und nun kam ich durch irgendwelche Veranlassung auf den schönen Gedanken, daß die Geister der Abgeschiedenen die Lebenden behüten und bewachen. Seit dieser Zeit hat es mir immer geschienen, als ob meine Mutter in meiner Nähe wäre, als ob ihre Gegenwart mich mit einem heiligen Einfluß umgäbe, als ob ich ihren Hauch an meiner Wange fühlte und als ob ihre sanften milden Augen in die meinen blickten.“

„Endlich ward Mrs. Burney krank. Es war Frühling und die Veilchen blühten auf den Wiesen und die Zaunkönige baueten ihre Nester in den kleinen Kästchen, die ich für sie bereitet, und der Gegensatz zwischen der bleichen, abgezehrten

Digitized by Google

ihrer Auflöſung entgegeneilenden Sterblichen und der jungfräulichen Friſche und Schönheit der Natur berührte mich als etwas unausſprechlich Peinliches. Eines Tages, als ich in Gegenwart der Kranken ein Wort in dieſer Beziehung fallen ließ, lächelte ſie ſanft und ſagte: „Glaubſt du denn, daß Auflöſung und Verweſung etwas Furchtbares ſeien?“

„Ja, etwas Furchtbares,“ murmelte ich, indem ich mein Geſicht an ihrem Bett verbarg. Die Erde iſt ſo ſchön und das Leben ſo ſüß.“

„Aber wir gehen an einen Ort, wo das Licht tauſendmal heller und ſchöner iſt, als das der Sonne,“ ſagte ſie mit helltönender Stimme; in ein Land, vor deſſen Schönheit alle Pracht der Erde in Nichts verſchwindet. Was iſt dieſes Leben gegen jene unſterbliche Glückſeligkeit, die uns dort erwartet? O Dank, ewiger Dank ſei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!“

„Aber was ſoll denn aus mir werden, wenn Sie ſterben?“ rief ich in Thränen ausbrechend.

„Ich habe für Deinen Unterhalt reichlich geſorgt,“ antwortete ſie. „Du wirſt viele Freunde bekommen, oder Viele, die ſich dafür ausgeben, weiche aber nie von dem Pfade der Pflicht, vergiß nie auch nur einen Augenblick Deinen Gott.“

„Und ſie ſtarb?“

„Ja; ſie ſtarb wie Jemand der ſanft einſchläft und ich weinte über ſie. O wie lange und bitterlich weinte ich! Dann kam ein fremder Mann und nahm Beſitz von ihren Effecten. Ich ſagte ihm ſie habe ein Teſtament hinterlaſſen. Er lächelte ungläubig und verlangte den Beweis. Hier in dieſem Schubfache liegt es, ſagte ich, indem ich auf das Bureau deutete. Hier in dieſem Schubfache. Ich ſah es ſie mit eigenen Händen hineinlegen.“

Digitized by Google

„Sie können hineinsehen, Miß," antwortete er, indem er bei jedem Redesatze mit dem Kopfe nickte, und wenn sich ein solches Ding vorfindet, so werden wir sehen."

„Und ich suchte und wühlte das ganze Schubfach durch, während die Matson mit ihrer höhnenden Zunge und ihrem beleidigenden Lächeln daneben stand. Fräulein von Armenhaus kann sich gar nicht entschließen, auf den Titel einer Erbin zu verzichten, sagte sie; aber sie kann suchen bis an den jüngsten Tag und wird kein Testament finden."

„Matson," entgegnete ich, „wenn das Testament nicht da ist, so habt Ihr es entweder beiseite geschafft oder vernichtet, weil ja Niemand weiter zu den Schlüsseln konnte."

Sie erröthete bis an die Schläfe. „Welcher Beweggrund hätte mich wohl zu einer solchen That veranlassen können?"

„Haß gegen mich, denn Ihr habt mich von jeher gehaßt, obschon ich Euch niemals etwas zu Leide gethan habe."

„Das gehört jetzt weiter nicht hierher," sagte der Mann; da das Testament, wenn jemals eins vorhanden gewesen ist, nicht aufgefunden werden kann, so bin ich als der nächste Verwandte gesetzlich berechtigt, Besitz zu nehmen. Sie können übrigens da bleiben, Miß, wenn Sie vielleicht meiner Frau in der Hauswirthschaft an die Hand gehen wollen."

„Ei, ei, die Erbin sinkt zur Dienerin herab!" sagte die Matson.

„Ohne weiter auf diese liebloſen Worte zu achten, dankte ich dem Manne kalt und sagte ihm, daß ich mir die Sache überlegen wolle."

„Um dieselbe Zeit bot mir Mrs. Stillman ein Unterkommen in ihrem Hause an, welches ich bereitwillig annahm. Doch da kommen Harmer und die Jäger. Sie scheinen viel Beute gemacht zu haben."

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Weitere Entwickelung.

Mehrere Tage lang ereignete sich nichts Ungewöhnliches. Die Männer vertrieben sich die Zeit mit der Büffeljagd und die Frauen mit dem gewöhnlichen Tagewerk des Lagerlebens. Diejenigen, welche kleine Kinder warten mußten, hatten alle Hände voll zu thun, denn viele der jugendlichen Mitglieder unserer Gesellschaft waren krank geworden. Die, welche keine Kinder hatten, waren niemals mehr geneigt, der Vorsehung für diesen Mangel zu danken, als bei der gegenwärtigen Gelegenheit. Mrs. Bradish ging geschäftig von einem Wagen zum andern wie eine Hummel unter Kleeblumen. Demzufolge wußte sie auch alle Neuigkeiten und kannte jeden Vorfall, der das mindeste Interesse hatte.

Eines Abends nach dem Essen kam sie in unser Zelt. Ich war allein, weil Mr. Ward einer Berathung der Aeltesten beiwohnte.

„Aber, Mrs. Ward, „was veranlaßt Sie nur, sich so abgesondert zu halten? Halten Sie sich für besser oder für nicht so gut als die Andern, daß Sie allen Leuten aus dem Wege gehen?"

„Ich wüßte nicht, daß ich Jemandem aus dem Wege ginge," antwortete ich.

„Na, meinetwegen! Ich weiß aber etwas Neues."

Digitized by Google

„Und was wäre dies?“

„Es wird nicht lange dauern, so haben wir eine Hochzeit.“

„Und zwischen wem?“ Zwischen Harmer und Emily?“

„Wie kurzsichtig Sie sind!“ rief sie lachend. „Nein, dazu würde Brigham seine Einwilligung nicht geben.“

„Glauben Sie nicht?“

„Ich weiß es; er will Emily selbst haben. Uebrigens hat der Mann, von welchem ich spreche, schon eine Frau, aber wünscht noch eine zu nehmen — was ein ganz vernünftiger Wunsch ist.“

„Aber ich höre jetzt gar nichts mehr von geistigen Frauen, wie sonst der Fall war.“

„O nein, darüber ist man hinweg. Bruder Brigham hat eine Offenbarung, daß alle Gläubigen das Beispiel der Patriarchen nachahmen und zahlreiche Familien aufziehen sollen, die das gute Land erben und dabei auch im Stande sind, künftig einmal gegen die Heiden auszuziehen.“

„Ich halte die Vielweiberei für ein Institut des Teufels.“

„Im Gegentheile, ich halte sie für ein Institut, welches ganz besonders geeignet ist, unsere Zahl und folglich auch unsere Stärke zu vermehren. Ich interessire mich sehr für das Gedeihen der Kirche und deshalb rathe ich jedem Manne, so viel Weiber zu nehmen, als er bekommen kann.“

„Aber gesetzt, Sie wären verheirathet, würde es Ihnen wohl gefallen, wenn Ihr Mann noch eine Frau nehmen wollte?“

„Na, was das betrifft, so kann ich mich nicht darüber aussprechen. Wahrscheinlich würde ich aus der Noth eine Tugend machen.“

„Die arme Mrs. Murray starb am gebrochenen Herzen wegen der Unfreundlichkeit ihres Gatten, und ich bezweifle

Digitized by Google

nicht, daß die Frau des Mannes, von welchem Sie eben sprachen, außer sichgerathen wird."

„O, allerdings glaube ich, sie wird rasen, denn sie ist sehr lebhaft und empfindlich."

„Aber wer ist es denn?"

„Mr. Stillman junior."

„Was! Louise Beardsley's Gatte!"

„Ja wohl, derselbe, aber Sie brauchen deswegen kein so verblüfftes Gesicht zu machen," sagte Mrs. Bradish, indem sie herzlich lachte. „Er kann recht gut zwei oder auch drei Frauen ernähren. Ich sagte ihm dies selbst und muß gestehen, daß die ganze Sache mit auf mein Anstiften so weit gekommen ist."

Ich war vor Erstaunen und Bestürzung sprachlos. Mrs. Bradish schien sich daran nicht wenig zu ergötzen.

„Nun, was ist an der Sache so Furchtbares? Er wird fortfahren, Louisen eben so zu lieben wie jetzt oder wahrscheinlich noch mehr. Sie wissen, daß eine Mutter ihr Kind, wenn sie blos eins hat, innig liebt; wird das zweite geboren, so liebt sie dieses eben so sehr, obschon kein vernünftiger Mensch glauben wird, daß ihre Liebe zu dem ersten sich im geringsten vermindert habe. Auf dieselbe Weise kann ein Mann eine zweite Frau nehmen, obschon er die erste deswegen immer noch von ganzem Herzen liebt und verehrt."

„Ich kann keine Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Fällen sehen," sagte ich. „Die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde und die Liebe eines Mannes zu seiner Frau sind ganz verschiedene Dinge."

„Na, da aber die Vielweiberei einmal unserem System einverleibt ist, so werden die Frauen wohlthun, wenn sie sich darein fügen, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß die Män-

Digitized by Google

ner, nachdem sie einmal die Annehmlichkeiten und den Nutzen dieses Systems geschmeckt, auf dasselbe wieder verzichten werden."

„Weiß es Louise schon?"

„Ich glaube nicht. Sie hat mehr als einmal gegen mich geprahlt, daß sie durchaus nicht fürchte, ihr Mann werde eine zweite Frau nehmen. Ich konnte mich damals über ihre Unkenntniß der Männer kaum des Lachens enthalten."

„Und wer soll denn die Braut sein?"

„Eins der niedlichsten kleinen Mädchen, welches man sich denken kann — heiter und munter wie ein Colibri — voll von Leben und Heiterkeit."

„Ich sollte kaum glauben, daß eine solche Natur für ihn paßt. Er scheint ein ziemlich ernster Mann zu sein."

„Haben Sie niemals von der Regel der Gegensätze gehört?" antwortete sie. „Ernste Leute finden stets Gefallen an lebhaften, munteren Charakteren. Er ist auch wirklich ganz bezaubert von ihr. Ich will Ihnen aber sagen, wie die ganze Sache kam. Wir gingen mit einander spazieren — Mr. Stillman, Fanny und ich. Fanny war ganz ungewöhnlich interessant gewesen und nie war sie mir so schön vorgekommen. Die rasche Bewegung hatte ihren Augen einen ungewohnten Glanz und ihrer Wange Farbe verliehen. Stillman's Blick folgte ihr und ich sah, daß sie sich Mühe gab, ihm zu gefallen. Als sie sich von uns trennte, sagte ich:

„Nun, Mr. Stillman, was denken Sie von Fanny?"

„Nun, ich glaube, sie ist eins der reizendsten Mädchen, die ich jemals gesehen."

„Ich glaube, Sie gefallen ihr eben so sehr."

„Wirklich? Nun das ist ja ganz verführerisch. Wenn ich

Digitized by Google

nicht schon verheirathet wäre, so würde ich mir eine solche Herablassung von ihrer Seite zu Nutzen machen."

„Verheirathet sind Sie allerdings, aber das ist ja einerlei. Die Kirche billigt und ermuntert sogar die Sitte der Vielweiberei. Ich glaube, Fanny liebt sie so sehr, daß sie sich auch als Ihre zweite Gattin glücklich fühlen wird."

„Er schien dadurch angenehm berührt zu werden, aber dann flog ein Schatten über sein Gesicht und er sagte etwas, wovon ich blos das letzte Wort verstand und dieses war „Louise."

„Wenn Louise die Geistesstärke und den gesunden Menschenverstand besitzt, den ich ihr zutraue, sagte ich, so wird sie die Räthlichkeit und Richtigkeit dieses Schrittes einsehen."

Er schüttelte den Kopf und sagte nichts."

„Louise, fuhr ich fort, scheint keine Kinder mehr zu bekommen. Sie sollte Leah's und Rahel's Beispiel nachahmen, welche unter denselben Umständen ihren Gatten baten, sich nach anderen Genossinnen umzusehen, um auf diese Weise eine zahlreiche Nachkommenschaft zu erzielen."

„Mr. Stillman war zu tief in Gedanken versunken, als daß er mir darauf geantwortet hätte und ich verließ ihn, um nun mit Fanny zu sprechen.

„Fanny," sagte ich, Mr. Stillman liebt Sie."

„Er liebt mich!" rief sie in die Hände klatschend. „Ich hatte es erst auf unsern Propheten Brigham abgesehen, aber die kleine Emily stach mich aus, obschon ich weiß, daß sie den alten Kerl haßt wie Gift."

„Wohlan, Fanny, ernsthaft gesprochen, haben Sie wirklich Mr. Stillman so lieb, daß Sie sein Weib, nämlich sein zweites Weib werden wollen, denn wie Sie wissen, hat er schon eins."

Digitized by Google

„Was das betrifft," sagte Fanny, „so habe ich mich schon seit einem Monat darein ergeben, daß ich, wenn ich jemals heirathete, die zweite Frau eines Mannes werden würde."

„Und was bewegt Sie zu diesem weisen Schlusse?"

„Zu diesem egoistischen Schlusse, müssen Sie sagen," antwortete sie; „so wenig Welterfahrung ich auch besitze, so bin ich doch überzeugt, daß kein Mann sich mit einer Frau begnügen wird, wo der Gebrauch den Besitz zweier sanktionirt. Nur muß es für die erste Frau außerordentlich kränkend sein, eine zweite Frau in's Haus kommen zu sehen, die ihre Herrschaft und Ehre theilt und nicht weniger schmeichelhaft muß es für die Eitelkeit der zweiten sein, sich auf diesen Standpunkt erhoben zu sehen. Dann bedenken Sie, wie eifersüchtig die erste Frau sein muß, während eben diese Eifersucht für die zweite ein Gegenstand des Ergötzens ist, weil dadurch ihre siegreiche Nebenbuhlerschaft und folglich ihre überwiegenden Reize stillschweigend zugestanden werden."

„Ich sehe schon, Fanny, daß Sie Mr. Stillman's Bewerbungen nicht zurückweisen werden und ich glaube, Sie machen eine sehr gute Partie mit ihm."

„Das glaube ich auch, und dann wäre es auch ein köstlicher Spaß, sein stolzes Weib ein wenig zu ärgern. Ich freue mich allemal, wenn so ein steifes, übermüthiges Wesen gedemüthigt wird. Da neulich beleidigte mich diese Louise geradezu."

„Wie so?" fragte ich.

„Na, es kommt nichts darauf an," sagte Fanny, aber ich dachte mir damals gleich, daß sie mir schon wieder kommen würde. O es ist zu gut!" Und sie lachte und tanzte wie der personificirte Muthwille.

Digitized by Google

„Und ist es möglich, daß Sie unter diesen Umständen einer solchen Heirath Vorschub leisten?“ sagte ich zu Mrs. Bradish. „Louise, Ihre Freundin wird dadurch lebenslang unglücklich gemacht werden und ich gestehe, daß ich nicht im Stande bin, wahrzunehmen, wessen Glück dadurch erhöht wird.“

„Wir erwarten in dieser Welt kein Glück und ob wir es in der nächsten genießen oder nicht, dies hängt blos von der Selbstverleugnung ab, die wir hier üben,“ sagte Mrs. Bradish und entfernte sich.

Es vergingen mehrere Tage und ich hörte nichts mehr von der projectirten Heirath. Indessen hatte ich aber doch bemerkt, daß Mr. Stillman und Fanny häufig zusammen waren, bei welchen Gelegenheiten Fanny es allemal so einzurichten wußte, daß Louise sie sehen mußte. Endlich kam Mrs. Bradish eines Tages wieder zu mir.

„Sie hat die ganze Sache entdeckt,“ sagte sie.

„Wer und was?“ antwortete ich.

„Louise, meine ich, hat entdeckt, daß ihr Mann im Begriff steht, eine zweite Frau zu nehmen.“

Ich konnte blos seufzen.

„Sie nehmen die Sache sehr ernst und Louise, das arme Kind, hat es auch sehr ernst genommen. Fanny, das böse Ding, hat ihre Rolle fast zu gut gespielt. Um ihren Triumph über Louisen vollständig zu machen, sagte sie zu Margarethen Shuff, Mr. Stillman habe sich um ihre Hand beworben und sie habe versprochen, ihm diesen Abend noch eine bestimmte Antwort zu geben. Margarethe hinterbrachte, wie Fanny vermuthet hatte, die Neuigkeit sofort Louisen, deren Herz schon von Haß und Eifersucht glühete.

„Sie mögen sich nur in Acht nehmen,“ sagte Louise mit

Digitized by Google

unheilverkündender Miene; „Fanny Simpkins ist mir ein wenig zu gemein und zu verächtlich. Wenn mein Gatte eine respektable Frau gewählt hätte, so würde ich vielleicht — sie redete aber nicht aus. Der Gedanke, daß ihr Mann noch eine zweite Frau nehmen wolle, würde sie unter allen Umständen wüthend gemacht haben.

„Aber da Sie das wußten, Mrs. Bradish, wie konnten Sie da ihrem Manne rathen, so etwas zu thun?"

„Weil das Glück einer einzelnen Person, besonders wenn es von der falschen Schätzung der relativen und socialen Pflichten des Lebens abhängt, verhältnißmäßig zu nichts herabsinkt, wenn es mit dem Gedeihen und Wohlergehen der Kirche verglichen wird."

„O Mrs. Bradish, ich kann es nicht vertragen, Sie auf diese Weise philosophiren zu hören," sagte ich; „das ist grausam und herzlos."

„Als Mittags die Wagen Halt machten, fiel es mir ein, daß es vielleicht gut wäre, wenn ich Louisen aufsuchte und, im Fall sie die Sache erwähnte, mich bemühete, sie mit dem Gedanken an die zweite Verheirathung ihres Mannes auszusöhnen," fuhr sie fort.

„Louise bereitete eben das Mittagsessen. Mr. und Mrs. Stillman senior, Mrs. Beardsley und die Kinder standen neben ihr. Sie grüßte mich kaum und ihre Augen hatten einen so wilden, stieren, gespenstischen Ausdruck, daß ich fast davor erschrak. „Wo ist Mr. Stillman?" fragte ich; „ich sehe, daß er nicht hier ist."

„Wir sehen ihn jetzt sehr selten," sagte Mrs. Beardsley, indem sie ihre Stricknadeln und ihre schwarzen Augen gleichzeitig hin und herwarf.

„Ja, es ist wirklich zu toll," sagte Mrs. Stillman senior,

Digitized by Google

„ich hätte nicht gedacht, daß ein so gesetzter Mann und trefflicher Ehegatte sich auf diese Weise von Worten und Lehren des Teufels bestricken lassen würde."

„Ja, es ist zu toll," wiederholte der Alte, „aber ob es gerade eine Lehre des Teufels ist, weiß ich doch nicht."

Zum ersten Male seit zwanzig Jahren hatte der Alte gewagt, anderer Meinung zu sein als seine Frau. Kein Wunder, daß ihr das Erstaunen darüber die Sprache raubte.

„Was meinen Sie denn eigentlich?" fragte ich mit verstellter Unwissenheit.

„Fanny Simpkins, das verächtliche Geschöpf," sagte Louise, „hat meinen Gatten verführt." Weiter konnte sie nichts sagen, aber sie weinte, schluchzte oder stöhnte auch nicht, sondern sah wie Jemand, der den Verstand verloren hat, ihre Kinder an.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie ein solches Herzeleid mit ansehen könnten," sagte ich.

„Ich habe das Louisen voraus gesagt," fuhr Mrs. Beardsley fort. „Ihr Mann war auch nicht besser als andere, aber sie wollte mir nicht glauben. Sie sagte, er hänge zu sehr an ihr und so weiter. Aber die Männer sind einer wie der andere."

„Na, das gerade nicht," sagte Mrs. Stillman senior; „Großpapa hier wird es sich nicht einfallen lassen, eine junge Frau zu nehmen. Nicht wahr nicht?"

„O, ich glaube nicht," sagte er; aber es lag in seiner Stimme etwas Unentschiedenes was mir auffiel so daß ich zu mir selbst sagte:

„Ehe ein Jahr um ist, werden wir sehen."

„Ich habe Louisen gesagt," fuhr Mrs. Beardsley fort, „daß nun, da das Schlimmste zum Schlimmsten gekommen

Digitized by Google

iſt, ſie ſich darein wird fügen müſſen. Hätte ſie meinen Rath von vorn herein befolgt, ſo —"

„Aber wie die Sache einmal ſteht, Mrs. Beardsley, wird zuletzt auch wieder Gutes daraus kommen. Wir haben die Verheißung und Louiſe ſollte nicht ſo egoiſtiſch ſein und ſich weigern, den Segen eines guten Gatten mit einer Schweſter im Glauben zu theilen," ſagte ich. „Wir haben keinen Grund zu vermuthen, daß Mr. Stillman eine Verminderung ſeiner Liebe zu ihr empfindet, obſchon er einſieht, daß es ſeine Pflicht iſt, auf wirkſamere Weiſe zu dem Gedeihen der Kirche dadurch beizutragen, daß er noch ein anderweites Bündniß eingehet."

„Louiſe bewegte ſich mechaniſch hin und her wie in einem Taumel befangen. Ich ſah, daß irgend ein beſtimmter Vorſatz ſich ihres Gemüths bemächtigt hatte, obſchon ich mir nichts Klares denken konnte. Gerade als die beiden Familien mit ihrem Mittagseſſen fertig waren, kam Mr. Stillman hinzu. Er ſchien ungewöhnlich heiter zu ſein, ſcherzte mit ſeiner Mutter über ihre Haube, ſagte zu Mrs. Beardsley, er habe ſo eben die Bekanntſchaft eines netten Wittwers gemacht und fragte Louiſen, was der Grund ſei, daß ſie ſeit den letztvergangenen zwei Tagen um wenigſtens zehn Jahre älter ausſähe. Es ſchien jedoch Niemand ſeine Heiterkeit zu theilen und eben ſo ward auch in meiner Gegenwart keine Anſpielung auf ſeine bevorſtehende anderweite Vermählung gemacht.

In dieſem Augenblicke trat Mr. Ward hinzu und ſagte, der Vortrab habe ein Lager von Indianern einige Meilen vor uns erſpähet, doch wiſſe man noch nicht, ob es Freunde oder Feinde ſeien.

„Es iſt zwiſchen beiden kein großer Unterſchied," ſagte

Digitized by Google

Mrs. Bradish. „Indianer und Büffel sind die Poesie des Lagerlebens.“

Das Gerücht, daß Indianer in der Nähe seien, rief unter den Frauen keine kleine Aufregung hervor. Gewöhnlich liefen heitere Gruppen von Knaben und Mädchen neben den Wagen her oder auf den Wiesen herum, um zu botanisiren, oder an den Bergabhängen oder auf dem Boden der Flüsse Mineralien und Kiesel zu suchen.

„O mein Gott!“ rief einer der Unsern, „Indianer sind in der Nähe und meine Mädchen sind spazieren gegangen, ganz gewiß werden sie weggefangen!“

Eine andere Frau nahm ihren Sonnenhut in die Hand, lief einige Schritte von den Wagen hinweg, blieb dann plötzlich stehen und rief aus Leibeskräften: „Indianer! Indianer!“ Dann rannte sie wieder eine Strecke weiter, blieb wieder stehen und machte nochmals von ihrer Stimme Gebrauch. Die jungen Leute hörten sie (denn man konnte sie eine Meile weit hören) und drängte sich wie ein Volk junger Rebhühner an die Wagen heran, gerade als wir einige dunkle Gegenstände in einiger Entfernung über die Hügel fegen sahen. Es zeigten sich eine Menge frischer Hufspuren, und viele Büffel, von welchen die werthvolleren Theile abgeschnitten waren, lagen umher.

Wir zogen rasch und vorsichtig weiter, während Harmer und die andern Reiter mit geladenen Büchsen voranritten. Nach wenigen Minuten kamen die Indianer auf ihren halbwilden Pferden immer rascher heran. Anfangs schienen es nicht mehr als fünf und zwanzig oder dreißig zu sein, aber plötzlich ward eine Gruppe nach der andern auf den Spitzen sichtbar, bis alle Anhöhen zu wimmeln schienen und binnen wenigen Minuten fegten drei oder vierhundert Reiter über

Digitized by Google

die Ebene. Sie gewährten einen maleriſchen Anblick, denn ſie waren mit bunten Farben und Federbüſchen geſchmückt und die Mähnen und Schweife ihrer Roſſe kehrten beinahe den Boden.

Harmer und ſeine Kameraden hatten ihre Büchſen angelegt und ich erwartete, allgemeines und vielleicht blutiges Treffen zu ſehen, als Buckley den Häuptling erkannte und in ſeiner Sprache anredete. Der Wilde ſchien nicht wenig zu erſtaunen, ſchwenkte ſein Pferd ein wenig, ſprengte in geſtrecktem Galopp vorüber, lenkte dann um, hielt ſein Roß an und erwiederte Buckley's Gruß. Die Indianer waren, wie ſich ergab, die Bewohner eines Dorfes der Pawnee-Nation, unter welcher Buckley einige Zeit als Handelsmann gelebt hatte.

Bald waren wir mitten in der Indianerſchaar und da Mehrere von unſerer Geſellſchaft etwas von ihrer Sprache verſtanden, ſo ward die Unterhaltung allgemein und außerordentlich lebhaft. Der Häuptling zeigte uns ſein Dorf in einiger Entfernung rechts und machte uns auf eine wie ein dunkler Streifen am Horizont eben nur ſichtbare Büffelheerde aufmerkſam, welche ſie, wie er ſagte, im Begriff ſtanden zu umzingeln. Sie hatten einen weiten Umweg gemacht, um die Thiere nicht ſcheu zu machen, als ſie unſere Annäherung entdeckten. In zehn oder fünfzehn Minuten kamen die Frauen auf ihren Pferden hinterdrein galoppirt. Sie folgten den Männern, um beim Zerlegen und Fortſchaffen des Büffelfleiſches behülflich zu ſein. Da der Wind ſehr heftig und friſch wehete, ſo erſuchte uns der Häuptling beſcheiden, Halt zu machen, weil er fürchtete, daß wir die Heerde verſcheuchen möchten. Demzufolge machten wir Halt, die Männer ſtiegen ab und da übrigens auch ſchon der Abend hereinbrach, ſo ward vorgeſchlagen, uns gleich hier zu lagern. Einer der Aelteſten

Digitized by Google

wollte dies verhindern, indem er ſagte, er habe eine Offenbarung gehabt, die ihm mitgetheilt, daß uns von den Indianern Gefahr drohe. Hiergegen machte Brigham geltend, daß die Heiligen immer in Gefahr ſeien, daß ihm aber offenbart worden, es werde ihnen bei der gegenwärtigen Gelegenheit nichts Schlimmes zuſtoßen, und deshalb beſchloß man zu bleiben.

Mittlerweile waren die Indianer mit dem Werk der Vernichtung emſig beſchäftigt. Nachdem ſie ſich in zwei Abtheilungen getheilt, ritt die eine in langer Linie gerade über die Prairie nach den Hügeln zu, während die andere die entgegengeſetzte Richtung einſchlug und nun begann die Jagd. Die Büffel ſuchten die Anhöhen zu gewinnen, wurden aber hier zurückgetrieben und ſtießen dann auf die Jäger, welche von der entgegengeſetzten Seite herkamen. Bald bedeckten Staubwolken das ganze Schauſpiel und geſtatteten uns nur dann und wann einen Blick. Endlich verſchwand Alles in die Ferne und ich wendete mich ab, um mich mit der Bereitung der Abendmahlzeit zu beſchäftigen. Während ich dies that, trat Louiſe Stillman in unſer Zelt, ſetzte ſich auf einen niedrigen Stuhl und bedeckte das Geſicht mit den Händen.

„Sie leiden, Mrs. Stillman?“ ſagte ich.

„Ja,“ antwortete ſie, „ein Kummer, welchen ich mir niemals träumen ließ, ein entſetzlicher, tiefer Kummer hat ſich meiner bemächtigt.“

Ich konnte keine Worte finden, um ſie zu tröſten und meiner Theilnahme zu verſichern und ſchwieg deshalb.

„Mrs. Ward,“ ſagte ſie, „ich bin gekommen, um Sie um eine Gefälligkeit — um eine ſehr große Gefälligkeit zu bitten. Sie gehören nicht zu den Mormonen und deshalb glaube ich, daß Sie Mitleid mit mir haben.“

Digitized by Google

„Ja, das habe ich auch wirklich, Mrs. Stillman," antwortete ich.

„Ich wußte es — ich wußte es und deshalb bin ich zu Ihnen gekommen."

„Auf welche Weise kann ich Ihnen dienlich sein?" fragte ich.

„Man sagt mir," antwortete sie, „daß mein Gatte und Fanny Simpkins heute Abend einen Tag zu ihrer Vermählung festsetzen wollen. Ganz gewiß ist, daß sie sich da drüben in dem kleinen Pappelhain treffen werden. Nun wünsche ich das Schlimmste zu wissen. Diese Ungewißheit ist schrecklicher als die schwärzeste Wirklichkeit und deshalb bin ich gekommen, um Sie zu bitten, daß Sie mich zu einem nahegelegenen Versteck begleiten, wo ich ihre Unterredung mit anhören und von ihren Plänen Kenntniß erlangen kann."

„Aber, Mrs. Stillman," begann ich, denn diese Horcherei widerstrebte meinem moralischen Gefühl, „giebt es kein anderes Mittel, durch welches Sie Ihre Neugier befriedigen können?"

„Nein, es giebt kein anderes," entgegnete sie in bitterem Tone. „Nichts anderes kann mich zufrieden stellen. Ich muß wissen, was er sagt — was er zu ihr sagt — ja, zu ihr."

„Und dann?"

„Wenn er mich nicht mehr liebt —", sie zögerte und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck an, der furchtbar anzusehen war.

„Wohlan, Mrs. Stillman, ich will mit Ihnen gehen, wenn Sie es so sehr wünschen, obschon ich zweifle, daß die auf diesem Wege erlangte Kenntniß zu Ihrem Frieden dienen werde."

„Größer kann mein Unglück dadurch nicht werden und wenigstens werde ich dadurch von dieser quälenden Ungewißheit befreiet."

Digitized by Google

Die Thränen traten mir in die Augen.

„Und Mrs. Bradiſh," fuhr ſie fort, „meine alte, ſo werthgeſchätzte Freundin, durch deren Unterredung und Einfluß wir uns verleiten ließen, mit auszuwandern, hat meinem Gatten zu dieſem Schritt gerathen. Das iſt das Grauſamſte von Allem."

„Ja, es iſt wirklich grauſam!" ſagte ich, „und ich begreife nicht, wie eine Frau es übers Herz bringen kann, das Unglück einer Anderen mit ſo kalter Gleichgültigkeit zu betrachten."

Mein Abendbrod war bald bereitet, aber Louiſe weigerte ſich, unſer Gaſt zu ſein, indem ſie ſagte, ſie habe keinen Appetit. Mr. Ward bemühete ſich, uns mit einigen Indianeranekdoten zu unterhalten, aber keines verrieth Neigung, die Unterhaltung weiter zu führen und deshalb verſanken wir bald alle in düſteres Schweigen. Endlich war die Abendmahlzeit vorüber, die Kinder wurden zu Bett gebracht und die gewöhnlichen Arrangements für die Nacht getroffen, worauf ich Mr. Ward mittheilte, daß ich auszugehen wünſchte. Er hatte nichts dagegen, erſuchte mich aber, nicht lange auszubleiben. Louiſe faßte mich am Arme und wir gingen fort.

Die dunkeln Schatten des Abends hatten ſich über das Lager gebreitet, deſſen große weiße Zelte und weißbedeckte Wagen einen ſeltſamen und frappanten Anblick darboten.

„Hierher," flüſterte Louiſe, „hier können wir gehen, ohne bemerkt zu werden."

Wir ſtiegen in eine tiefe aber ſchmale Schlucht hinab, die etwa fünfzig Schritt vom Lager entfernt war, folgten ihr eine kurze Strecke und kamen dann plötzlich auf die hintere Seite eines Pappelwäldchens. Wir verſteckten uns hinter einen großen Baum, den der Sturm umgeworfen und ſchickten uns

Digitized by Google

an, hier die Annäherung der Liebenden zu erwarten. Wir hatten dies nicht lange nöthig. Bald ließen ſich nahende Tritte vernehmen, dann ſchlug ein helles luſtiges Gelächter an unſer Ohr, auf welches die Worte folgten:

„Ach, denken Sie denn, ich ſolle Ihnen glauben, Ihnen, der Sie ſchon ſeit zehn Jahren verheirathet ſind?"

Louiſe zitterte wie ein Espenlaub.

„Nun, was wollen Sie damit ſagen?" rief eine andere Stimme, in welcher ich die Stillman's erkannte.

„Was ich damit ſagen will? Das können Sie ſich wohl denken. Sie wollen mir weiß machen, daß meine Gegenwart für Ihr Glück nothwendig ſei. Sind Sie denn noch nie glücklich geweſen? Ihre Frau iſt ſchön, ſanft und liebenswürdig. Sie hat ſchöne Kinder. Können Sie nicht mit dieſen glücklich ſein und mich entbehren?"

„Fanny," entgegnete ihr Begleiter, „wie können Sie an meiner Liebe zweifeln! Seitdem ich Sie zum erſten Male geſehen — ſeitdem ich zum erſten Male an Sie gedacht, ſind Sie meine Welt, mein Himmel geweſen. Ihre Nähe war für mich das, was die Sonne für die Erde iſt und ohne Sie iſt Alles wüſt und dunkel. Um Ihrer Liebe willen würde ich mein Leben opfern — ich würde meine Natur ändern, wenn ich mich Ihnen dadurch angenehmer machen könnte. Weib, Kinder, Freunde, ſind nichts — nichts im Vergleich mit Ihrer Liebe."

Ich ſchauderte bei dieſen kalten, grauſamen Worten, in welchen ein ſo entſetzlicher Verrath gegen eine liebenswürdige und unſchuldige Familie lag. Louiſe aber ſtieß einen wilden, durchbohrenden Schrei aus und fiel mit dem Geſicht auf den Boden. Welch ein Schrei! Ich wäre nicht im Stande, ihn zu beſchreiben, denn er glich keinem andern menſchlichen Ton,

Digitized by Google

den ich jemals gehört. Es war wie der Ausruf einer lange verhaltenen unaussprechlichen Todesangst, das Wehklagen eines niedergebeugten und gebrochenen Herzens in seiner äußersten Verzweiflung. Kein Wunder, daß die Liebenden von ihren Sitzen aufsprangen und als Mr. Stillman sich herumdrehete, erblickte er mich und sein an der Erde liegendes Weib.

„Was soll das heißen?" sagte er zornig.

„Es soll heißen, daß Ihr unverzeihlicher Leichtsinn Ihr Weib gemordet hat," antwortete ich.

„Und hat mein Weib sich so weit vergessen, daß sie die heimliche Horcherin spielt?" entgegnete er heftig.

„Wir wollen diesen angenehmen Leuten die Freude an der Entdeckung lassen, welche sie gemacht haben," sagte Fanny, indem sie ihn beim Arme ergriff.

Mr. Stillman wollte fortgehen, ich forderte ihn aber auf zu bleiben.

„Ihre Frau hier bedarf Beistand," sagte ich; „geben Sie diesem eiteln, übermüthigen, koketten Geschöpf den Vorzug vor der Mutter Ihrer Kinder?"

Er drehete sich herum und zeigte eine etwas beschämte Miene. Louise hatte sich noch nicht vom Boden erhoben, sondern lag in todtenähnlicher Ohnmacht. Ich hob ihren Kopf auf meinen Schooß, machte ihr die Kleider auf und rieb ihr die glühenden Hände. Endlich schlug sie die Augen auf, gerade wie Jemand, der aus einem entsetzlichen Traume erwacht. Stillman hatte sich genähert und beugte sich über sie; seine breite Brust hob sich vor innerer Bewegung, während Fanny mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen nicht weit davon stand.

„Bist Du es, mein Gatte?" sagte sie mit matter Stimme.

Digitized by Google

„Mir träumte, Du hätteſt mich verlaſſen — Du liebteſt mich nicht mehr. Iſt es ſo? — o ſprich, Theurer!“

„O nein, nein!“ rief der Unglückliche ſchluchzend und ſtöhnend.

„Du weißt,“ fuhr Louiſe fort, „daß wir noch nicht ſehr viele Jahre verheirathet ſind und dennoch wie glücklich ſind wir ſtets geweſen in unſerem alten Hauſe, neben dem ſchönen See, wo die kleine Ada geboren ward und ſtarb. Mich dünkt, ich ſehe es jetzt noch mit ſeinem ſchönen, grünen Raſenplatz und ſeinem traulichen Ahornwäldchen, in welchem ſich die Fußwege kreuzten! Gedenkſt Du ſeiner nicht mehr, mein Gatte?“

„Ja wohl, ja wohl!“

„Und wie ich krank war und Du bei mir wachteſt und fürchteteſt, daß ich ſterben möchte, und wie ſorglich Du mich pflegteſt, als ich wieder zu geneſen begann. O mein Gatte, ich habe es nicht vergeſſen!“

Es ließ ſich ein Ton vernehmen, welcher wie Weinen klang.

„Mr. Stillman,“ ſagte Fanny ſtolz, „iſt es Ihnen gelegen, wieder mit zurückzukehren?“

Louiſe hörte dieſe Worte und ſich halb aufrichtend, rief ſie ungeſtüm: „Verlaß uns, verlaß ihn; Du ſchändliches verworfenes Geſchöpf?“ und dann fuhr ſie fort, zu ihrem Gatten zu ſprechen und die Erinnerung an alte Zeiten wieder in ihm wach zu rufen.

„Ich weiß, daß ich ſo viel Liebe und Zärtlichkeit, wie Du an mich verſchwendeteſt, nicht verdiente — daß ich ungeſtüm und leidenſchaftlich war und zuweilen ohne Grund tadelte und ich weiß wohl, daß ich nicht ſchön bin. Ich beſitze nicht ſo viel Talente wie manche Andere, auch bin ich nicht mehr jung und dennoch liebte ich Dich, mein Gatte, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Erſt als ich Dich ſah, wußte ich, was

Digitized by Google

Liebe oder Leben oder Glück ist und seit Jahren bist Du meine Welt gewesen. Es giebt viele weit schönere, reichere und begabtere Frauen, aber dennoch könnten und würden sie Dich nicht mehr lieben als ich."

Er neigte sich über ihre zusammengesunkene Gestalt. Es war zu finster, um deutlich zu sehen, aber es war mir, als wenn ihre Lippen sich begegneten.

„Ich dachte oft, ich sei nicht gut genug für Dich und dennoch bemühete ich mich, Dir Deine Häuslichkeit zu verschönern und Dir alles zu sein, was ein Weib sein konnte und Du warst glücklich und zufrieden mit mir, mein Gatte, nicht wahr?"

„Ja, ja; der Himmel weiß, daß ich es war," antwortete er. „Und wir werden auch wieder glücklich sein. Fanny kann mir niemals sein, was Du mir gewesen bist, obschon ihre Schönheit mich verlockte und meine Eitelkeit dadurch erregt ward, daß ich sie bevorzugte. Uebrigens gab mir jenes Weib, Deine Freundin, Louise, den Rath, noch eine Frau zu heirathen."

„Ich weiß es, ich weiß es," sagte Louise. Der Himmel gebe, daß ich mich überwinden kann, ihr zu verzeihen."

„Ich sah mich nach Fanny um — sie war fort.

„Ich kann Dich nicht mit einer andern vermählt sehen," sagte sie. „Nein, mein Gatte, bringe mich lieber um, ehe Du dies thust. Es wäre eine Gnade, eine Wohlthat, mir so unaussprechliches Elend zu ersparen."

„Wohlan, Du sollst es auch niemals sehen," antwortete er ernst. „Nein, mein Weib, ich habe Unrecht gethan, ich bin schwach und thöricht gewesen, aber man sagte mir, Du würdest Dir nichts daraus machen, es läge Dir jetzt nicht viel mehr an mir und auf diese Weise ließ ich mich täuschen und verlocken."

Digitized by Google

Louise hielt ihn noch fest in ihren Armen.

„Und die grausamen Worte, welche Du sprachst," flüsterte sie.

„Und wie lauteten sie? Ich weiß es nicht," sagte er; „ich bin von einer wilden, unheiligen Leidenschaft berauscht gewesen, aber Deine Worte haben mich wieder zur Besinnung gebracht. Die Illusion ist entschwunden. Ich finde in Deiner Liebe etwas Wirkliches, Etwas, was ich niemals einer bloßen vorübergehenden Grille für ein anderes Weib opfern werde, es komme was da wolle."

„Ich tadle mich mehr als Dich," fuhr Louise fort. „Ich tadle mich selbst, daß ich jemals meine Einwilligung gab, mit diesen Menschen auszuwandern, da ich ihre Grundsätze in Bezug auf Vielweiberei kannte und dabei auch wußte, daß ich Dich niemals mit einer Andern vermählt sehen könnte. Der Gedanke hieran ist für mich unendlich peinlicher, als Armuth oder Mangel für mich sein könnte. Aber ich liebte Dich so innig und setzte so großes Vertrauen auf Deine Liebe zu mir, daß ich mir nicht träumen ließ, es könne jemals so etwas geschehen. O mein Gatte, ich beurtheilte Dich nach mir selbst und glaubte, es würde Dir eben so unmöglich sein, ein anderes Herz zu lieben, als es mir wäre."

Stillman war tief ergriffen. Er hatte sein Weib mit all der Zärtlichkeit geliebt, deren sein Herz fähig war. Sie hatten sehr glücklich zusammen gelebt und nun, wo ihre Worte die Erinnerung an die Vergangenheit wach gerufen, fühlte er, wie sehr und wie tief er sie verletzt hatte.

„Ich fühle, daß ich Dir großes Unrecht gethan," sagte er, während ihm die Thränen die Wangen herabrannen und seine Brust sich vor innerer Bewegung hob. „Ich hätte niemals auf den Einfall kommen sollen, eine zweite Frau zu heirathen,

Digitized by Google

weil, wie erlaubt es auch sein möge, zwei Weiber zu besitzen, doch in unserm Falle bei der ersten Vermählung nicht davon die Rede war und Du folglich dadurch in Deinen wohlerworbenen Rechten gekränkt werden würdest. Ich sehe mein Unrecht vollkommen ein," fuhr er fort, „und nun, mein theures Weib, liebe ich Dich mehr als zuvor, mehr als je. Stelle diese Liebe auf die Probe. Es giebt nichts, was ich nicht freudig thun werde, um Dich zufrieden zu stellen, nichts, das ich Dir nicht als Entschädigung für den Schmerz, den ich Dir bereitet, versprechen will. Befiehl mir zu schwören, daß ich nie wieder ein Wort mit Fanny sprechen oder unter irgend welchen Umständen irgend einem andern Weibe meine Hand anbieten will, und ich will den Eid leisten und ihn halten, so lange ich athme."

Er warf sich, indem er dies sagte, zu ihren Füßen nieder und ich fühlte, daß er es aufrichtig meinte.

Louise umarmte ihn zärtlich und faßte seine Hände in die ihren.

„O, mein Gatte," sagte sie, „Du machst mich zu glücklich, zu glücklich! Du bist also mein und nur mein! Und dies ist Alles, was ich von Dir verlange; versprich mir, daß, so lange ich lebe, Du niemals eine Andere heirathen willst, daß Du in der That und in Gedanken nur mir treu bleibst."

Er that wie sie verlangte und Arm in Arm und Herz an Herz saßen sie in dem kühlen Schatten in all der Seligkeit neu belebter Liebe. Da ich fühlte, daß meine Gegenwart störend sein könne, so verließ ich sie und stahl mich allein und unbemerkt, aber mit einem unbeschreiblichen Gefühl der Freude, zurück in unser Lager.

Ich traf Mrs. Bradish im Gespräch mit Mr. Ward. Sie

Digitized by Google

hatte ihm mitgetheilt, daß die Hochzeit wahrscheinlich unter ihren Auspicien stattfinden werde.

„Was der Tausend!“ rief sie, als ich eintrat; „Sie sehen ja gerade aus, als ob Sie von einer Hochzeit kämen. Was ist denn so außerordentlich Angenehmes geschehen?“

„Ich komme von einem Schauspiele, welches besser war, als irgend eine Hochzeit,“ entgegnete ich; „von der Aussöhnung eines Gatten mit seiner Gattin. Louise, ihre Freundin,“ fuhr ich, zu Mrß. Bradish gewendet, fort, „ist heute Abend ein glücklicheres Weib, als sie in der letztverflossenen Zeit gewesen ist.“

„Erklären Sie sich deutlicher,“ sagte die Dame.

„Ich meine, was ich sage, nämlich, daß Louise Stillman ein glückliches Weib ist und daß Fanny Simpkins vielleicht als alte Jungfer sterben muß. Und ich freue mich so sehr bei dem Gedanken, daß dieses abscheuliche Project vereitelt ist.“

„Vereitelt! Aus Fanny's Verheirathung soll nichts werden, während ich selbst den Rath dazu gegeben und dabei mitgewirkt! Ich frage Sie, Mrs. Ward, wessen Einfluß ist hier thätig gewesen und hat die Erfüllung meiner Wünsche verhindert?“

„Die göttliche Vorsehung, glaube ich, hat Mr. Stillman die Augen über die Abscheulichkeit des Verbrechens geöffnet, welches er im Begriff stand, zu begehen.“

„Ach was da! Binnen zwei Tagen wird er sich wieder anders besinnen. Fanny wird ihn schon wieder herumkriegen.“

„Im Gegentheil, Mrs. Bradish, er hat einen feierlichen Schwur gethan, niemals eine Andere zu heirathen, so lange Louise lebt. Ich war Zeuge dieses Schwurs.“

Mrs. Bradish schüttelte den Kopf und murmelte:

„Wir werden ja sehen.“

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Liebe in der Wildniß.

Liebe in der Wildniß — Liebeleien in einem Lager — eine wie angenehme Abwechselung bringen sie in die Eintönigkeit einer langen Reise. Ein Brautstand unter Indianern und Büffelheerden, an dem Ufer von Flüssen, am Fuße von Gebirgen und im Schooße wellenförmiger Prairien — besitzt wenigstens den Reiz der Neuheit. So dachten auch Harmer und Emily. Und dann schien es so natürlich — so ähnlich den Vögeln und Gazellen — unter solchen Umständen zu lieben: Welches Herz konnte anders? Wenn ihr tête-à-tête durch einen befiederten, bemalten Indianer unterbrochen ward, was war dann für Harmer natürlicher, als daß er Emily in seine Arme schloß, oder für sie, als daß sie Schutz bei ihm suchte? Wenn die Aeltesten sich in ihre Zelte zurückgezogen und die Wachen ihre Posten eingenommen hatten, so war für die Liebenden wiederum nichts natürlicher, als ein trauliches Plätzchen neben einem Haufen glühender Asche zu suchen und jene Worte einander zuzuflüstern, die, wie schaal sie auch Unbetheiligten vorkommen mögen, doch für die Betheiligten so außerordentlich interessant sind?

„Kommen Sie, Emily," sagte Harmer, „setzen Sie sich hierher an das Feuer. Die frommen Brüder sind mit ihren

Digitized by Google

theologiſchen Discuſſionen eben ſo zu Ende, wie die alten Damen mit ihren Tabakspfeifen und ihren Schnupfdoſen."

Emily zögerte. Der junge Mann ſchlang ſeinen Arm um ſie und zog ſie an ſich.

„Kommen Sie, ich habe Ihnen etwas zu ſagen."

Emily duldete die Umarmung und das Geflüſter klang einem Kuſſe täuſchend ähnlich.

„O Emily;" fuhr er leidenſchaftlich fort, „warum laſſen Sie mich ſo lange in Ungewißheit? Habe ich nicht geſchworen, allen meinen frühern Geſchmacksrichtungen, Gewohnheiten und Neigungen zu entſagen, weil mein unſtetes Leben Ihnen unangenehm iſt? Habe ich nicht eingewilligt, jedes Opfer zu bringen, welches Sie verlangen? Was wollen Sie mehr? Sie können unmöglich an meiner Aufrichtigkeit zweifeln."

„Ich zweifle nicht an Ihrer Aufrichtigkeit," ſagte Emily. „O weh! welch ein Aſchenregen!" rief ſie und entriß ſich den Armen ihres Geliebten. Der plötzlich umſpringende Wind hatte eine ganze Wolke von Funken und Aſche über ſie hinweggeweht. Harmer folgte raſch und ſie nahmen nun beide ihren Sitz auf der andern Seite des Feuers.

„Was wollten Sie ſagen, Geliebte?"

„Daß ich nicht an Ihrer Aufrichtigkeit zweifle in ſo weit die Gegenwart in Frage kommt, aber Ihr Sinn kann ſich ändern — das fürchte ich. Mein Gatte muß häuslich ſein — in ſeiner Abweſenheit würde ich mich härmen und grämen und vielleicht gar ſterben, und Sie, Sie haben das unſtete Wanderleben ſo lieb gewonnen, daß es mir unmöglich ſcheint, Sie jemals als ruhigen, zufriedenen Anſiedler zu ſehen."

„Weil Sie Ihre Macht über mich nicht kennen," antwortete er. „O, Sie können Alles aus mir machen. Ihre Macht

Digitized by Google

über mich hat etwas Wunderbares. Sagen Sie, daß Sie mein sein wollen. O sagen Sie — verwünscht wäre die Asche!"

Emily brach in ein lautes Gelächter aus, denn der Wind, der schon wieder umgesprungen war, trieb ihnen eine zweite Wolke Asche und Funken gerade in das Gesicht. Wieder fanden sie es nothwendig, ihre Position zu verändern, und nachdem sie wieder behaglich Platz genommen, setzten sie ihr Gespräch weiter fort.

„Ich bin nicht reich," sagte Harmer, „ich habe weder Gold, noch Silber, noch schöne Häuser. Ich kann Ihnen weiter nichts anbieten, als eine Jägerhütte, wenigstens so lange, als bis in dem schönen Lande, nach welchem wir ziehen, unsere Farms geklärt und unsere Wohnungen gebaut sind, und dennoch, Emily, ist die bescheidenste Hütte mit Liebe einem Palaste ohne dieselbe vorzuziehen."

Emily seufzte.

„Verzeihen Sie mir, Emily," sagte er, „aber ich habe etwas auf dem Herzen, was ich Ihnen sagen muß. Zwei unserer Leute sprachen heute von Ihnen."

„Von mir! Was sagten sie denn von mir?"

„Gedulden Sie sich und Sie sollen Alles hören. Sie sagten, Brigham, unser Oberhaupt, habe sich in Sie verliebt, Sie aber haßten und verachteten ihn. Nichtsdestoweniger jedoch hätten Sie eingewilligt, sein Weib zu werden, und zwar um der Bedeutung und Wichtigkeit willen, welche Sie durch diesen Rang erlangen würden, weil er versprochen habe, Sie über seine übrigen Gattinnen zu erhöhen, ungefähr wie die Favoritsultanin in einem türkischen Harem."

Emily lachte laut auf.

„Eine sehr schöne Geschichte," sagte sie, „die ganz bewun-

Digitized by Google

dernswürdig ausgesonnen ist. Aber waren diese beiden die Rathgeber des Propheten, oder auf welche Weise hatten sie sonst Kenntniß von seinen Privatangelegenheiten erlangt?"

„Emily, es bekümmert mich außerordentlich, eine so ernsthafte Sache von Ihnen lächerlich gemacht zu sehen."

Emily lachte noch viel lauter.

„Es ist gar nichts Ernstes daran; diese Leutchen haben sich die ganze Sache unterwegs ausgesonnen. Favoritsultanin, das muß ich sagen — o wie lächerlich!"

„Aber hat Brigham niemals sich um Ihre Hand beworben?"

„O allerdings ist er sehr aufmerksam gegen mich gewesen — hat mir mehrere Geschenke angeboten, obschon ich sie allemal zurückgewiesen habe — er hat mich aufgefordert, mit in seinem Wagen zu fahren und auch auf andere Weise seinen Wohlgefallen an meiner Gesellschaft zu erkennen gegeben, obschon er sich niemals förmlich um meine Hand beworben hat."

„Und gesetzt, er hätte es gethan?"

„Nun, gesetzt —"

„Würden Sie sein Anerbieten angenommen haben?"

„Welche Frage, Mr. Harmer! Sie sind kein Priester und hier ist auch kein Beichtstuhl. Hui, da haben wir's wieder!"

Ein plötzlicher Windstoß erfüllte wieder die Atmosphäre mit Ruß und Dampf.

„Aber ich möchte wissen," sagte Harmer, „ob Sie Brigham heirathen würden oder nicht."

„O pfui, Mr. Harmer, Sie werden eifersüchtig."

Harmer machte ein Gesicht, als wenn er Lust hätte, mürrisch zu werden. Emily hatte in ihrem Temperament eine kleine Beimischung von Koketterie. Sie machte es sich gern zum Vergnügen, ihren Anbeter zu necken und zu ärgern, aber

Digitized by Google

dennoch hing ſie mit ganzer Liebe an ihm. Sie peinigte ihn, bis er zornig ward, und brachte ihn dann durch ihre Schmeicheleien und Liebkoſungen wieder auf gute Laune.

„Na, na, werden Sie nur nicht gleich böſe," ſagte ſie, als ſeine Stirn ſich zu umwölken begann. „Werden Sie nur nicht böſe und ich will Ihnen die ganze Sache erzählen."

Der galante Steppenjäger ſchlang ſeinen Arm vertraulich um ihre Taille.

„Nun, was wollen Sie mir ſagen?"

„Daß nichts auf Erden mich bewegen könnte, dieſen Mann zu heirathen, welcher ſchon drei Weiber hat."

Harmer ſchloß ſie feſt in ſeine Arme.

„Warten Sie, ich bin noch nicht fertig," ſagte Emily. „Ich würde mich ſcheuen, irgend einen Mann unter den Mormonen zu heirathen, weil er binnen wenigen Jahren oder vielleicht Monaten meiner überdrüſſig werden und ſich ein anderes Weib nehmen würde. Das könnte ich nicht ertragen."

„Und fürchten Sie dies von mir?" fragte Harmer.

„Von Ihnen und von jedem Manne, der in einem Zuſtande der Geſellſchaft lebt, wo die Vielweiberei erlaubt iſt."

„O, Emily, dann zweifeln Sie an meiner Liebe."

„Das gerade nicht, aber viele Männer, ja, kann man nicht geradezu ſagen, alle Männer, lieben die Veränderung. Ihre gegenwärtige Liebe iſt kein Beweis von dem Zuſtand Ihrer Gefühle im künftigen Jahre. Dringen Sie nicht in mich. Ich will Ihre Schweſter, Ihre Freundin, kurz Alles ſein, was ich mit Ehren ſein kann, aber nur nicht Ihr Weib, denn dies iſt unter den gegenwärtigen Verhältniſſen unmöglich."

„Und Sie weigern ſich, weil Sie fürchten, daß ich in einiger Zeit glauben möchte, eine zweite Gattin würde mein Glück erhöhen."

Digitized by Google

„Ja wohl," ſagte Emily und verbarg ihr Geſicht an ſeiner Bruſt.

„Wohlan, eben um dieſer Geſinnung willen liebe ich Sie noch zehnmal mehr," ſagte der wackere Steppenjäger. „Sie wollen Ihren Mann ganz für ſich allein haben. Sie haben keine Luſt, ſeine Liebkoſungen und ſeine Liebe mit einer Nebenbuhlerin zu theilen. Sie ſind ein ächtes Weib und Ihr Herz verlohnt ſich des Beſitzes. Schauen Sie auf, Geliebte, und ich will Ihnen ſagen, was wir thun können."

Emily blickte durch ihre Thränen hindurch lächelnd auf.

„Bald werden wir am Ziel unſerer Reiſe ſein," ſagte er. „Wenn wir jene dunkeln Berge überſtiegen haben, die ſich dort am Horizonte zeigen, betreten wir die Grenze des Gelobten Landes. Sie wiſſen, Geliebte, daß die Vielweiberei weſentlich dem Syſtem der Mormonen eigen iſt. Deshalb wollen wir die Mormonen verlaſſen und in jene Staaten zurückkehren, wo Jeder, der zwei Frauen hat, nach den Geſetzen eines todeswürdigen Verbrechens ſchuldig iſt. Dort können Sie in dieſer Beziehung nichts mehr zu fürchten haben."

„Was! dieſe lange Reiſe ſollten wir wieder zurückmachen?"

„Sie willigen alſo nicht ein?" ſagte Harmer; „Sie lieben mich nicht!"

„Seien Sie doch vernünftig," entgegnete Emily; „es ſind hierbei gar ſo viele Dinge in Erwägung zu ziehen. Ich habe meine Einwilligung nicht verweigert, aber ich gebe auch keine unbedingte Zuſtimmung."

Harmer war das Muſterbild eines Steppenjägers des fernen Weſtens — groß, ſchön gewachſen, athletiſch gebaut, an die härteſte körperliche Anſtrengung gewöhnt und ein leidenſchaftlicher Freund der Büffeljagd und des Lebens in der Prairie. Er hatte nie von Liebe geträumt, als bis die ſchöne

Digitized by Google

Emily seinen Lebenspfad kreuzte. Anfangs fand er sie blos wunderbar schön und betrachtete sie ungefähr mit denselben Empfindungen, wie eine schöne Blume oder einen schönen Vogel. Dies konnte jedoch nicht so fortdauern und lange zuvor, ehe er sich von der eigentlichen Beschaffenheit seiner Gefühle selbst Rechenschaft geben konnte, schweiften seine Augen fortwährend nach Emily und in ihrer Nähe empfand er eine neue noch ungekannte Wonne.

Emily konnte für diese Beweise von Zuneigung nicht unempfindlich sein und ihr Herz interessirte sich bald innig für den schönen Steppenjäger. Dabei aber war sie fortwährend des Schicksals ihrer Mutter eingedenk und trug Sorge, daß ihre Leidenschaften stets der Vernunft und dem Urtheile untergeordnet blieb.

„Ich kann mir nicht denken, warum Sie nicht mit mir nach den Niederlassungen zurückkehren wollen," fuhr Harmer fort; „ich dächte, Sie hätten mir selbst erzählt, daß Mr. und Mrs. Stillman nicht Ihre Eltern sind."

„Die sind auch nicht meine Eltern."

„Also sind Sie eine Waise?"

„Ja, ich bin eine Waise."

„Und haben Lust, als alte Jungfer zu sterben?"

„Na, nun fangen Sie wieder an, dummes Zeug zu schwatzen."

„Durchaus nicht. Sie weigern sich, in dem Mormonenlande zu heirathen, aber gleichzeitig wollen Sie auch darin bleiben. Was kann ich weiter daraus schließen, als daß Sie als alte Jungfer zu sterben wünschen?"

„Sie verstehen mich ganz falsch," sagte Emily, „aber es kommt weiter nicht viel darauf an. Ich hoffe, wir werden stets gute Freunde bleiben."

„Freunde!" wiederholte Harmer. „Emily, ist das Alles?"

Digitized by Google

Wieder verbarg sie ihr Antlitz an seiner Brust. So innig sie auch Harmer liebte — und sie liebte ihn wirklich — so fürchtete sie doch fast, ihr Glück seiner Obhut anzuvertrauen. Das Leben in den Prairien hatte wenig Reize für Sie. Konnte sie sich wohl mit dem Leben in einer Jägerhütte nach Indianerweise begnügen, wo sie alle Luxusgenüsse und sehr viel Bequemlichkeiten der Civilisation entbehren mußte? Auf Thierhäuten schlafen, von Wurzeln und gebratenem Büffelfleisch leben, ohne andern weiblichen Umgang, als mit wilden Indianerinnen, abgeschnitten von allem Verkehr mit ihren Freunden und Bekannten — was war dies für ein Leben? Selbst um der Liebe willen konnte sie sich nicht überwinden, sich in alles dies zu fügen. Allerdings hatte er versprochen, dieser herumschweifenden Lebensweise zu entsagen, aber nun entstand die Frage, ob ihn eine solche Veränderung glücklich und zufrieden machen würde. Konnte sie hoffen, daß ihre Gesellschaft ihn auf die Dauer über den Verlust aller jener Freuden trösten würde, von welchen ein Leben der wild umherschweifenden Unabhängigkeit und der anregenden Scenen des Grenzkrieges begleitet ist? Mußte er nicht der Eintönigkeit des mühsamen Ackerbaues überdrüssig werden und war ihr dann nicht das Schicksal beschieden, seine Abwesenheit zu betrauern oder Zeugin seiner Unzufriedenheit und seines Mißmuths zu sein?

Von diesen Gedanken erfüllt, ließ sie sich immer zurückhalten, eine entschiedene Antwort auf seinen Antrag zu geben, und unzählige Male sagte sie bei sich selbst: „O, ich liebe den Mann wohl, aber nicht seine Lebensweise. Wäre er der Sohn eines Farmers, wäre er in gänzlicher Unbekanntschaft mit Indianern und Büffeln erzogen, wie glücklich hätten wir dann sein können!“

Digitized by Google

Mittlerweile war das Feuer vollständig ausgebrannt. Es waren weder Kohlen noch glühende Asche mehr vorhanden. Emily schlug vor, den Rückweg anzutreten.

„Noch nicht, Emily," antwortete ihr Geliebter. „Ich bin so glücklich, wenn ich in Ihrer Nähe bin, daß ich niemals einen Augenblick lang abwesend zu sein wünsche. Ich liebe Sie so innig — so wahr — es liegt etwas so Außerordentliches und Unerwartetes in meiner Zuneigung, daß ich nicht begreifen kann, wie Sie an der Innigkeit und Dauer derselben zweifeln können."

„Und vielleicht," sagte Emily, obschon ihr Herz ihre Worte Lügen strafte, „vielleicht haben Sie dieselbe Zuneigung schon einer Andern betheuert, ehe Sie mich sahen."

„O, Emily, wie Unrecht thun Sie mir, der ich kaum je mit einem Mädchen gesprochen und mich für das weibliche Geschlecht weit weniger interessirt habe, als für Büffelkühe."

„Ein ächter Jägervergleich!" sagte Emily lachend.

„Ich kenne nicht die Sprache, mit welcher Männer von Welt den Gegenstand Ihrer Liebe anreden," sagte Harmer; „ich verstehe mich nicht auf feine Redensarten und was ich sage, das giebt mir mein Herz ein. Meine Worte sind vielleicht tölpisch oder matt oder unpassend, aber sie sind aufrichtig und müssen es sein. O glauben Sie mir, Emily, gern würde ich mein Leben dafür hingeben, wenn ich Sie glücklich machen könnte."

„Ich zweifle nicht an Ihnen," flüsterte Emily, „aber es ist ein Platzregen im Anzuge — es fängt schon an. Lassen Sie mich in unser Zelt gehen."

„Und werden wir uns morgen Abend wiedersehen?"

„Vielleicht."

Er küßte ihre Hände, ihre Arme, ihren Hals, ihre Augen und ließ sie dann gehen.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Anfechtungen eines Weibes.

„Wir rasteten mehrere Tage in der Nähe einiger bewaldeten Anhöhen, die sich an den Grenzen einer dunkeln Bergkette hinzogen. Diese Rast war unbedingt nothwendig geworden, um unsere ermatteten und abgetriebenen Thiere am Leben zu erhalten. Einige davon waren schon durch die allzugroße Anstrengung daraufgegangen, andere waren geschlachtet worden, einige hatten sich verlaufen und mehrere waren gestohlen worden, so daß die Zahl, die wir bei unserm Auszuge gehabt, sich sehr vermindert hatte. Einige der Frauen und viele von den Kindern waren krank oder vielmehr von den Strapazen der langen Reise abgemattet.

Mr. Bradish dagegen war so rührig und munter wie von Anfang an. Sie bedürfe keine Ruhe, sagte sie, sondern würde lieber ununterbrochen die Reise fortgesetzt haben. Wenn die Menschen nur entschlossen wären, meinte sie, und sich fest vornähmen, nicht krank oder müde zu werden, so würden sie es auch nicht werden.

„Dann glauben Sie wohl auch, daß die Menschen, wenn sie sich vornähmen, nicht zu sterben, auch ewig leben würden?"

„Das ist etwas ganz Anderes und dennoch glaube ich, daß die Einbildung schon Manchem das Leben gekostet hat. Allerdings bedarf es eines starken Willens, aber ich habe wirklich

Digitized by Google

viele wunderbare Kuren an mir ſelbſt vollbracht, ohne einen Tropfen Arzenei. Sie brauchen nicht zu lachen; die Krankheit war wirklich da und die Heilung auch."

„Was waren dies aber für Krankheiten?"

„Huſten, Fieber, Ruhr und dergleichen."

Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten.

„Und dieſe Krankheiten haben ſich durch die einfache Aufbietung eines ſtarken Willens gehoben?" ſagte ich.

„Ja; ich habe ſie weggearbeitet."

„Weg gearbeitet?"

„Ja wohl; es iſt weiter nichts Außerordentliches dabei. Sie wiſſen, daß ich Dienſtleute hatte und folglich niemals auch nur das Mindeſte zu arbeiten brauchte; ſobald ich aber merkte, daß es mit meiner Geſundheit nicht recht fortwollte, machte ich mich ſtracks an die erſte Arbeit — wuſch, ſcheuerte, arbeitete im Garten und dergleichen und hielt dabei an dem Entſchluſſe feſt, nicht krank zu werden und auf dieſe Weiſe überwand ich das Uebel allemal. Auch war dieſe Kur viel beſſer als müßig dazuſitzen und eine Doſis ekelhafter Medizin nach der andern zu verſchlucken."

„Das iſt wohl wahr."

„Ich glaube, wenn alle Kranke es gleich beim Beginn ihrer Krankheit ſo machten, ſo würden ſie eben ſo ſchnell damit fertig werden. Ich bin ſo weit gekommen, als irgend Jemand und habe jetzt noch keine Abnahme meiner Kräfte verſpürt."

„Mrs. Beardsley iſt ſehr unwohl," bemerkte ich.

„Und Fanny hat ihr Augenmerk auf Mr. Stillman sen. gerichtet," ſagte Mrs. Bradiſh lachend. „Sie iſt feſt entſchloſſen, den Vater zu erobern oder den Sohn."

„Unmöglich!"

„Warum unmöglich? Mir ſcheint es ſehr natürlich zu

Digitized by Google

ſein. Fanny erklärt, ſie wolle durchaus nicht als alte Jungfer ſterben, aber auch keinen Mann heirathen, der nicht ſchon eine Frau habe."

„Ein ſeltſamer Geſchmack."

„O ſie hat ihre guten Gründe."

„Die möchte ich doch kennen lernen."

„Nun, Sie wiſſen, daß ſie eine kleine Kokette iſt und ſie meint, es müſſe köſtlich ſein, über eine erſte Frau zu triumphiren. Ich glaube, ſie wird es für eine große Heldenthat halten, wenn ſie dieſen alten Mann erobert."

„Höchſt wahrſcheinlich, und doch, was für ein abſcheulicher Charakter!"

Mrs. Bradiſh lachte.

„Sie läßt ſich einmal nicht davon abbringen, die Dinge nach altmodiſcher Weiſe zu betrachten," ſagte ſie.

„Ich hoffe und bete, daß Fanny ſich abermals getäuſcht ſehen werde; aber was ſagt denn die arme alte Stillman dazu?"

„Ach, ich kann nicht die Hälfte von dem wiedererzählen, was ſie ſagte und weiß wirklich nicht, wer am meiſten raſte, ob ſie oder Louiſe."

„Aber wie kam denn die ganze Sache?"

„Nun, Fanny war natürlich höchſt aufgebracht, daß es ihr nicht gelungen war, Mr. Stillman jun. zu erobern. Nicht als ob ſie ihn geliebt oder aus ſeiner Neigung ſich etwas gemacht hätte, ſondern ſie wünſchte blos, Louiſen zu demüthigen, die, wie ſie meinte, ſie beleidigt hatte. Sie war ganz wüthend über das Ergebniß von Stillman's Begegnung mit ſeiner Frau an jenem Abend in dem kleinen Wäldchen, wußte aber ihren Zorn hinter gut geheuchelter Gleichgültigkeit zu verbergen und ſchwur heimlich Rache. Ich fragte, was ſie vor hätte, aber ſie ſchüt-

Digitized by Google

telte den Kopf und lachte. Sie wissen, wie außerordentlich der alte Stillman an seiner Frau gehangen hat."

„Allerdings ist es mir stets vorgekommen, als ob er sie über Alles liebte."

„Ich bin gegen dergleichen Kundgebungen sehr mißtrauisch," sagte Mrs. Bradish. Der alte Mann ist ja viel zu schwach und einfältig, als daß er wirklich große Zuneigung zu irgend Jemanden fühlen könnte. Haben Sie jemals bemerkt, wie er stets nachbetet, was seine Frau sagt?"

„Allerdings."

„War es nicht lächerlich? Und dennoch stand nie ein so entschieden unter dem Pantoffel und lebte zugleich in so glücklicher Ungewißheit wie dieser selbe alte Mann. Es war eine weit und breit bekannte Thatsache, daß seine Frau die Hosen anhatte, aber er leugnete es standhaft und behauptete, er könne bei allen Gelegenheiten thun, was ihm beliebe."

„Papa findet aber einmal Vergnügen daran, in Uebereinstimmung mit meinen Wünschen zu handeln," pflegte sie selbstgefällig zu sagen. „Papa weiß, daß mein Rath allemal der beste ist. Ja, ihr Rath ist allemal der beste, pflegte der alte Mann zu antworten und Niemand wagte dies streitig zu machen. Wenn Jemand zu ihm kam, um eine Kuh, ein Pferd oder sonst etwas zu kaufen, so mußte „Mutter" deswegen befragt werden. Wurde Geld gebraucht, so mußte „Mutter" darum angegangen werden, da blos sie wußte, wo es lag. Wenn er des Abends ausging, so mußte „Mutter" wissen, wohin er ging und wie lange er bleiben würde und der Gedanke, daß er ein Geheimniß vor ihr hätte, würde ihr sofort die heftigsten Krämpfe zugezogen haben. Ich sagte Fanny etwas von dem Gehorsam, den der alte Bursche seinem Weibe zu erweisen pflegte und dies machte ihr köstlichen Spaß. „Sie

Digitized by Google

wiſſen," ſagte ſie, „daß dieſe einfältigen alten Kerle ſtets furchtbar eitel ſind. Ich weiß ſchon, wie ich ihn herumkriege, aber ſeine Alte wird nicht ſchlecht losziehen! Es iſt köſtlich! Ich könnte mich halb todt lachen, wenn ich nur daran denke."

„Aber es iſt möglich, daß Sie wieder unverrichteter Sache abziehen müſſen," bemerkte ich.

„Dafür laſſen Sie nur mich ſorgen," antwortete ſie lachend.

„Nicht lange darauf," erzählte Mrs. Bradiſh weiter, „beſuchte ich die Stillman's und bemerkte, daß etwas Ungewöhnliches vorgegangen ſein mußte. Louiſe, die ſich doch ganz kürzlich mit ihrem Gatten wieder ausgeſöhnt, weinte heftig. Die alte Mrs. Stillman machte ein unbeſchreibliches Geſicht und Mrs. Beardsley dankte dem Himmel, daß ſie keinen Mann hätte, der ihr das Leben verbitterte. Sie wollten mich indeſſen nicht in ihr Vertrauen einweihen und ich ſagte ihnen daher bald Lebewohl, ſuchte Fanny auf und verlangte zu wiſſen, welches neue Unheil ſie angerichtet habe. Ihre Augen funkelten vor Schadenfreude und ſie antwortete:

„Ich habe dem alten Kauz ein Liebesbriefchen geſchrieben. Es iſt wahrſcheinlich das erſte, welches er in ſeinem Leben erhalten hat. Wahrſcheinlich hat ſeine Alte gemerkt," ſagte ſie und wollte ſich vor Lachen ausſchütten.

„Ich war ganz erſtaunt über ihre Dreiſtigkeit."

„O, Sie brauchen ſich nicht ſo zu wundern. Das Briefchen war ganz niedlich geſchrieben, das verſichere ich Ihnen und es war darin von Anfang bis zu Ende von nichts als von Liebe die Rede. Ich habe es aus einem Buche abgeſchrieben, hier iſt es," und ſie zog ein kleines Buch aus der Taſche. „Dieſer da iſt es, wo ich das Ohr gemacht habe. Glauben

Digitized by Google

Sie nicht, daß dem alten Burſchen die Augen übergegangen ſein müſſen, als er es las?"

„Das läßt ſich allerdings vermuthen," antwortete ich, indem ich die Liebesepiſtel las, welche damit endete, daß er um eine Zuſammenkunft erſucht ward.

„Ich wußte," ſagte Fanny, „daß es dem alten Kauz nicht möglich ſein würde, eine Antwort zu ſchreiben. Er ſagt, er werde bewacht, wie eine Maus von der Katze."

„Alſo haben Sie ſchon mit ihm geſprochen?"

„Jawohl, ſchon mehrmals," antwortete ſie, „und ich habe ihm ſo geſchmeichelt, daß ſein Kopf ſchon ganz verdreht iſt. Gab es wohl jemals einen Mann, der den Liebkoſungen eines Weibes widerſtehen konnte?"

„Wohlan, Mrs. Bradiſh, wie Sie auch von der Sache denken mögen," ſagte ich, „nach meiner Anſicht iſt dieſer ganze Vorgang ein abſcheulicher und ein Religionsſyſtem, welches ſo etwas duldet und ſogar billigt, muß im höchſten Grade mangelhaft ſein."

„Es kommt blos darauf an, daß man ſich daran gewöhnt," ſagte Mrs. Bradiſh. „Zu den Zeiten der Patriarchen würde Fanny's Handlungsweiſe als tugendhaft betrachtet worden ſein. Leſen Sie zum Beiſpiel die Geſchichte von der Ruth. Gegenwärtig jedoch, wo das Geſetz und die öffentliche Meinung beide dazu beitragen, das Weib in ſeinem lächerlichen Hange zur Eiferſucht zu beſtärken, iſt die Sache eine ganz andere. In der Türkei hält ſich keine Frau für vernachläſſigt oder beleidigt, weil es ihrem Manne einfällt, noch eine oder mehrere zu nehmen. Doch da drüben kommt eine Anzahl Indianer."

„Vielleicht einige unſerer alten Bekannten."

„Das glaube ich nicht," antwortete ſie, „doch bin ich ge-

Digitized by Google

ſonnen, hinzugehen und mich mit dem Häuptling zu unterreden.“

Es war, wie ſich ergab, eine Kriegspartei der „Schlangen“; was uns aber hauptſächlich intereſſirte, war ein ſchönes Arapahö-Mädchen, welches ſie gefangen genommen hatten und ihren Aeußerungen nach zu opfern geſonnen waren. Das arme Mädchen war augenſcheinlich mit der größten Barbarei behandelt worden und große Narben auf ihrem Rücken und an ihren Beinen gaben Zeugniß von der Gewaltthätigkeit und Grauſamkeit ihrer Sieger. Dieſe waren ſehr mürriſch und wir hatten Grund zu vermuthen, daß ſie bedeutende Verluſte erlitten hatten. Wir empfanden alle das innigſte Mitleiden mit dem armen Mädchen und bemüheten uns, ſie von dem Häuptling loszukaufen.

„Ihr habt ja nichts, was ein Krieger braucht,“ ſagte er; „dieſe und dieſe,“ hier zeigte er auf unſere Maulthiere und Pferde, „ſind ja nichts werth.“

„Wir boten ihm Tabak und Manteldecken an, aber er weigerte ſich immer noch und ſagte ſie ſeien gewohnt, alljährlich ihrer Gottheit ein Menſchenopfer zu bringen und ſie müßten das Mädchen zu dieſem Zwecke aufſparen.

Emily, welche einige Worte von der Sprache der Indianer gelernt hatte, näherte ſich der Gefangenen und begann theils mündlich, theils durch Zeichen eine Unterredung mit ihr. Sie boten ein ſchönes Bild dar, dieſe beiden Mädchen, jede die Repräſentantin einer beſonderen Race. Die Zeit iſt Nacht. Die Wagen der Auswanderer und ihre Thiere bilden den Hintergrund. Ein loderndes Holzfeuer brennt vor einer Reihe Zelte und jenſeits derſelben ſteht die Schaar der gefiederten und buntbemalten Wilden beiſammen. Auf der andern Seite ſteht eine Gruppe weißer Jäger, auf ihre Jagdgewehre ge-

Digitized by Google

ſtützt, während mehrere große Hunde ſich zu ihren Füßen ducken. Zwiſchen den beiden ſtehen die Mädchen, Emily in dem Gewande der Civiliſation, während ihre ſchönen Augen funkeln und jeder Zug Mitleiden und Theilnahme verräth. Die beinahe nackte junge Indianerin zeigt ihre verwundeten Arme und ihre graziöſe Geſtalt und obſchon das ſchreckliche Schickſal kennend, welches ſie erwartet, vergißt ſie doch nicht, daß das Blut von Kriegern in ihren Adern rollt und ſie behauptet den würdevollen Anſtand einer Fürſtin.

Sie erzählte Emily, daß ihr Stamm viele von den „Schlangen" erſchlagen, von welchen ſie plötzlich überfallen worden. Sie, die Tochter des Häuptlings, ſei gefangen worden, während ſie mit dem Einſammeln von Yampahwurzeln beſchäftigt geweſen. Sie wiſſe, daß ſie ſterben müſſe, werde aber nimmermehr weinen.

„Nein," ſagte ſie, „Echlin wird den Todesgeſang der Tapfern ſingen und ihre Väter werden ſie willkommen heißen auf der glücklichen Inſel der Seligen."

„Aber ganz gewiß möchteſt Du lieber leben," ſagte Emily mit Thränen in den Augen; „es iſt furchtbar, ſo jung ſterben zu müſſen."

„Ethlin wird den Todesgeſang der Tapfern ſingen," ſagte ſie mit würdevollem Blick.

Mrs. Bradiſh, welche eine eifrige Bewunderin des Heldenmuthes war, ward von dem Weſen und der ganzen Erſcheinung der jungen Indianerin tief ergriffen.

„Höre, Häuptling," rief ſie, indem ſie ſich dem vorderſten Wilden näherte, deſſen eine Haarlocke mit den Federn des Kriegsadlers geſchmückt war, während von ſeinem Gürtel zwei oder drei blutige Scalps herabhingen; „höre, Häuptling, Du mußt mir dieſes Mädchen geben."

Digitized by Google

Der Häuptling schüttelte den Kopf.

„Gute Squaw, ich kann nicht!"

„Aber Du mußt," sagte Mrs. Bradish; „schaue her!" und sie zeigte auf ein Faß Feuerwasser.

Der Häuptling berührte es verächtlich mit dem Fuße und gab durch einen unarticulirten Laut seine Geringschätzung zu erkennen.

Sie holte nun eine Menge glänzende Perlen und andere Schmucksachen und fügte sogar noch ihre werthvolle Uhr bei, aber der Indianer ließ sich in seiner Weigerung nicht wankend machen und betrachtete diese verlockenden Kleinodien mit der Gleichgültigkeit eines Stoikers. Endlich räumte sie, seiner entschlossenen Weigerung müde, das Feld, mit dem Vorsatze, einen Plan auszusinnen, mit dessen Hülfe sie die Gefangene durch List befreien könnte.

Die Indianerinnen sind im Allgemeinen weit häßlicher als die Männer, in vielen Fällen sind sie auch viel wilder und grausamer. Ethlin aber hatte einen spanischen Typus und erschien selbst civilisirten Augen liebenswürdig. Mrs. Bradish suchte den Propheten auf. Sie wünschte aus besonderen Gründen seine Einwilligung. Der stolze Hierach ließ sich herab, ihr mitzutheilen, es sei ihm offenbart worden, daß die junge Indianerin verdiene, befreit zu werden. Hierauf rief sie den alten Buckley und einen jungen Mann Namens Charley Moore und zog sich mit diesen hinter die Zelte zurück, um sich mit ihnen zu berathen.

Die Indianer zogen, nachdem sie verschiedene Geschenke erhalten, mittlerweile mit ihrer Gefangenen von dannen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ein unerwartetes Zusammentreffen.

„Ich möchte wissen, was dieses Weib jetzt im Schilde führt," sagte Mr. Ward, als er Mrs. Bradish unter den Zelten hin und her gehen sah. „Ich will nicht, daß sie mit einem Plan umgehet, der uns in Zwistigkeiten mit den Indianern bringt."

„Das wird sie wohl nicht thun," antwortete ich, „und dennoch vermuthe ich, daß sie ein Mittel ausfindig zu machen sucht, um dieses Indianermädchen zu befreien."

„Sie wird doch nicht so wahnsinnig sein, so etwas zu versuchen!"

„Man kann nicht wissen."

„Auf jeden Fall werde ich meinen Einfluß aufbieten, um so etwas zu verhindern," sagte Mr. Ward; „ich werde sogleich die geeigneten Schritte thun."

Mit diesen Worten verließ er das Zelt.

Er war nur wenige Minuten fort, als Louise eintrat. Ihr Gesicht war vom Weinen geschwollen und sie schien außerordentlich aufgeregt zu sein. Ich muthmaßte die Ursache ihres Kummers, bot ihr einen Stuhl und ersuchte sie Platz zu nehmen.

„Ich habe wirklich keine Zeit, Mrs. Ward," antwortete sie, „ich suche Mutter Stillman. Haben Sie sie nicht gesehen?"

Digitized by Google

Ich antwortete mit Nein und fragte wie lange sie schon fort sei.

„Seit einiger Zeit, und der Vater ist wirklich um sie in Sorge, weil sie sonst nicht ohne sein Vorwissen ausgeht."

„Am Ende hängt ihre Abwesenheit mit dem Thun und Treiben dieser Fanny Simpkins zusammen. Haben Sie nicht daran gedacht?"

„Nein," sagte Louise. „Ich hätte daran denken können, denn hier ist ein Brief, den Fanny an den Vater geschrieben hat und der, wie ich wirklich glaube, den Schlüssel zu dem ganzen Geheimniß liefert. Hier ist er, ich fand ihn in dem Arbeitsbeutel meiner Mutter, obschon ich nicht glaube, daß mein Schwiegervater ihn gesehen hat."

„Was steht denn darin?"

„Er wird darin aufgefordert, sich heute Abend am Fuße des Felsens da drüben, an der Quelle einzufinden. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn meine Schwiegermutter selbst hingegangen wäre, um die Rolle ihres Mannes zu spielen oder Fanny zu züchtigen."

„Aber würde sie sich so weit fortwagen, während Indianer in der Nähe sind?"

„Ich glaube kaum, daß sie vor lauter Eifersucht überhaupt an die Indianer gedacht hat. Indessen, wenn Sie mich begleiten wollen, so wollen wir hinunter an die Quelle gehen und sehen was passirt."

„Glauben Sie, daß es unter den obwaltenden Umständen räthlich sein würde?"

„Ja wohl; die Indianer sind alle fort."

„Aber wäre es nicht besser, wenn wir erst ihren Gatten oder Vater davon unterrichteten?"

Louise schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Ich glaube, es wird meiner Schwiegermutter lieber sein, wenn diese beiden nichts von der Sache erfahren," sagte sie.

„Nun, so will ich Mr. Ward rufen, denn ohne männliche Begleitung möchte ich nicht gern gehen."

Louise behauptete aber, es sei durchaus keine Gefahr zu besorgen und auf ihre fortgesetzten dringenden Bitten willigte ich ein, sie zu begleiten.

Die Quelle war eine sehr eigenthümliche und bildete ein Becken von ungefähr fünfzehn Schritt im Durchmesser, wo das Wasser mitten aus einer weißen Inkrustation heraufquoll, womit es einen Theil des Felsens bedeckt hatte. Von den Felsen herab hingen Johannisbeersträucher mit einer Menge halbreifer Früchte, während in der unmittelbaren Umgebung eine Menge Gebüsche standen, welche die Luft mit dem Wohlgeruch ihrer Blüthen erfüllten. Das Abenddunkel jedoch und meine Furcht vor einem Hinterhalt der Indianer erlaubten mir nicht, mich an dieser schönen Umgebung zu ergötzen. Jeden Augenblick erwartete ich, einen rothhäutigen Krieger aus dem Gesträuch hervorspringen zu sehen oder den gräßlichen Kriegsruf über die Hügel hallen zu hören."

„Still, still!" sagte Louise; „was war das?"

Wir blieben beide stehen, um zu horchen und unsere Herzen schlugen hörbar.

„Mörder! Mörder! Hülfe! Hülfe!" rief eine Stimme, in der wir die eines Weibes erkannten.

„Was sollen wir thun?" sagte Louise.

„Immer vorwärts," sagte ich, denn jetzt, wo die erste Aufregung vorüber war, begann ich mich meiner Schwäche zu schämen. Der Mond war aber aufgegangen und eine Fluth von silbernem Licht strömte auf uns herab, als wir in den kleinen Hain traten, in welchem sich die Quelle befand. Das

Digitized by Google

Geräusch dauerte immer noch fort und wir vernahmen Geschrei und Fußstampfen. Als wir näher kamen, wurden die Worte deutlicher und wir hörten schallende Hiebe.

„Warte, ich will es Dir geben, Du Balg! Ich will Dich lehren meinen Mann verführen und Zusammenkünfte mit ihm verabreden."

„Das ist meine Schwiegermutter," flüsterte Louise.

„Mir scheint es auch so," sagte ich.

Als wir näher kamen, wurden die Kämpfenden sichtbar und wir genossen nun ein komisches Schauspiel, welches sich unmöglich beschreiben läßt. Mrs. Stillman, die sich durch einen langen, schwarzen Mantel unkenntlich gemacht und noch dazu ein schwarzes Tuch über den Kopf gebunden hatte, bearbeitete mit einem tüchtigen Ochsenziemer Fanny's Rücken und würzte die Züchtigung durch allerhand eingemengte gute Rathschläge. Fanny strampelte und kreischte, aber die alte Dame, die sehr kräftig und wenn sie gereizt ward, ein grimmiger Tiger war, hielt sie an dem einen Arm fest. Keine von beiden bemerkte unsere Annäherung und beachteten auch nicht, daß sie in der Hitze des Kampfes bis an den äußersten Rand des Wasserbeckens gekommen waren. Fanny war die Erste, welche dies endlich bemerkte und indem sie plötzlich alle ihre Kräfte zusammenraffte, gab sie Mrs. Stillman einen Stoß, so daß diese in das Wasser stürzte.

„Na, da lieg und ersauf, Du alter Teufel, dann kann ich Deinen Mann ohne weitere Schwierigkeit bekommen," schrie Fanny mit wildem barbarischem Gelächter und wollte davon eilen.

Plötzlich ward sie unser ansichtig.

„Aha, Ihr kommt wohl, um der alten Hexe zu helfen? Na, das ist ein Glück, denn ich würde keinen Finger ausstrecken, um sie vor dem Ersaufen zu retten."

Digitized by Google

Und nachdem sie dies gesagt, entfernte sie sich.

Mrs. Stillman war allerdings mehr erschrocken, als verletzt, aber die gute Hausfrau verstand, obschon sie eine treffliche Hauswirthin und in den verschiedenen Zweigen der häuslichen Oekonomie wohlbewandert war, nicht daß mindeste von der Hydropathie oder der erhabenen Wissenschaft, welche in nassen Tüchern und Badewannen ein Universalmittel gegen alle Uebel findet, denen der menschliche Körper unterworfen ist. Sie hatte vor dem Naßwerden stets eine ungeheure Furcht gehabt. Ein feuchter Strumpf oder eine feuchte Schürze verursachten ihr wenigstens auf vierzehn Tage die heftigsten Zahnschmerzen oder Rheumatismen. Kein Wunder daher, daß ihr der Schrecken, als sie sich so plötzlich mitten in der Quelle sah, eine Zeitlang die Sprache raubte, obschon ihr Kopf und ihre Füße außerhalb des Wassers waren, weil sie auf beiden Seiten des Felsenrandes ruhete. Ihr Mantel und ihr Kopftuch waren bei dem Kampfe herabgefallen, obschon sie den Ochsenziemer noch mit krampfhafter Faust gepackt hielt.

„Ich weiß wirklich nicht, wie wir sie herausbringen sollen," sagte Louise in einem Tone, der, wie mir vorkam, vor unterdrücktem Gelächter zitterte. Was mich betraf, so vermochte ich meine Lachlust ebenfalls kaum zu zügeln.

„Ich habe es ihr aber tüchtig gegeben, nicht wahr?" sagte die alte Frau, indem sie die Augen aufschlug, „sie wird es nicht sogleich vergessen."

„Und Du wahrscheinlich auch nicht, Mutter," sagte Louise. „Aber wie sollen wir Dich denn herauskriegen?"

„Das weiß ich nicht."

„Kannst Du Dir denn nicht selbst ein wenig helfen?" fragte Louise.

Digitized by Google

In Folge der Position, in der sie lag, mit dem Rücken im Wasser, schien es ihr eben so unmöglich zu sein, sich aufzurichten, als es uns war, ihr beim Aufstehen behülflich zu sein. Die geringste Bewegung konnte sie vollends in das Wasser hineinstürzen und wir wußten nicht, wie tief das Becken war.

„Hier, haltet mich fest an den Händen," sagte sie, indem sie ihre Arme ausstreckte; „ich glaube, Ihr werdet mich mit leichter Mühe herausziehen können."

Wir faßten sie bei den Händen und hoben sie ein wenig in die Höhe, als plötzlich, ich weiß selbst nicht wie, Louise losließ und die alte Frau wieder zurück, aber diesmal mit ihrem ganzen Körper, ins Wasser fiel. Ihre Kleider erhielten sie jedoch schwimmend und nach unendlichem Strampeln und Plätschern, gelang es ihr mit unseren Beistande, endlich wieder auf dem festen Lande Fuß zu fassen.

„Na, diese Nacht habe ich mir sicherlich den Tod geholt," sagte sie, von der ungewohnten Anstrengung keuchend; „diese nichtswürdige Kreatur — mich so ins Wasser zu stoßen!"

„Aber, Mutter," sagte Louise, „was ums Himmels willen hat Dich denn bewogen, ganz allein hier herumzustreichen?"

„Ach, frage doch nicht," sagte Mrs. Stillman; „aber mein Himmel, ich kann doch nicht mit diesen nassen Kleidern um mich herum ins Lager zurückkehren?"

„Wir wollen das Wasser auswinden," sagte Louise und damit bückten wir uns und wanden ihr die Feuchtigkeit aus den Kleidern.

„Diese nichtswürdige Dirne Fanny Simpkins ist daran schuld, wenn ich den Tod davon habe."

„Na, laßt sie doch laufen," sagte Louise.

Digitized by Google

„Laßt sie laufen, nicht wahr? Denkst Du denn, ich soll es mir ruhig gefallen lassen, wenn dieses unverschämte Geschöpf vor meinen Augen meinen Mann verführen will?"

„Wer ist das?" fragte Louise.

Diese Frage bezog sich auf drei Reiter, welche in diesem Augenblicke aus dem Schatten des Wäldchens herauskamen und, ohne uns zu bemerken, am Fuße der Anhöhen quer über die Ebene ritten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein neuer Charakter.

Den nächstfolgenden Morgen ward unser Lager durch die Abwesenheit Mrs. Bradish's, Buckley's und Charley Moore's in ungewöhnliche Aufregung versetzt.

Charley war ein junger Mann von ungefähr zweiundzwanzig Jahren und das Ideal eines Steppenjägers. In seiner frühen Jugend begleitete er seinen Vater auf verschiedenen Trapperausflügen in das Land der Indianer und unter unserer ganzen Gesellschaft war Niemand besser mit den Sitten, Gebräuchen und der Sprache der Eingeborenen bekannt, als er. Uebrigens besaß Charley auch alle Eigenschaften und Fertigkeiten eines tüchtigen Jägers, welche, obschon himmelweit verschieden, doch ebenso mannigfaltig und wichtig sind, wie die eines Stutzers vom Broadway. Wenn der Letztere sein Spazierstöckchen zwischen den Fingern zu drehen und seinen Schnurrbart zu streichen verstehen muß, so muß dagegen der Erstere seine Büchse mit einer eigenthümlichen Grazie zu tragen

Digitized by Google

wissen und im Stande sein, ein Reh sofort zu erlegen oder ein wildes Pferd zu besteigen. Beide sind nach einer bestimmten Mode gekleidet, in dem einen Falle aber sind die Materialen feines Tuch und Sammt, in dem andern dagegen bestehen sie aus einer reichen Fülle von Pelzen und Mocassins, weiten Hosen und einem Ueberwurf, der wie ein mexikanischer Mantel getragen wird. Beide lieben den Schmuck — der eine Ringe, Ketten und funkelnde Bijouterien, der andere lange Messer und in einem breiten Gürtel steckende Pistolen. Der eine liebt prachtvolle Zimmer, schöne Geräthschaften und strahlende Armleuchter; der andere freuet sich eines traulichen Winkels unter den Felsen und den mit den geheimnißvollen Urwäldern bedeckten ewigen Gebirgen, die bis zu dem gestirnten Himmel über ihm hinaufzureichen scheinen, während das lustige Lagerfeuer zu seinen Füßen lodert. Beide lieben Abenteuer — der eine bricht gern Herzen und verräth die harmlose, vertrauensvolle Jugend schwacher argloser Geschöpfe; der andere durchwatet Flüsse, erklettert Berge, schaut über Abgründe, jagt graue Bären oder kämpft mit Indianern. Der eine ist herzlos, heuchlerisch und falsch; Herr der Seifen und Essenzen; ein Kenner von Handschuhen und Cravattenschleifen und ein Anführer bei Exceß und Ausschweifung. Der andere ist ein unverdorbenes Kind der Natur, kühn, feurig, verwegen und ehrlich. Er ist großmüthig, denn er theilt seinen letzten Bissen mit einem Fremden. Er ist der Erste, der den Schwachen und Unterdrückten seinen Beistand anträgt und der Letzte, der ein Unternehmen aufgiebt, bei welchem Ehre und Pflicht auf dem Spiele stehen. Er verläßt niemals einen Freund, bevortheilt nie auf unerlaubte Weise den Feind, verräth niemals das Vertrauen der Jugend und Unschuld und begegnet dem Alter stets mit Ehrfurcht.

Digitized by Google

So war Charley Moore, ein Held in den Augen seiner Kameraden und unter den Indianern allgemein bekannt und beliebt. Denn selbst diese Wilden wissen die Tugend des Heldenmuths, der Wahrheit und Rechtschaffenheit zu würdigen. Im Grenzerleben geboren und auferzogen, an die aufregenden Scenen der Jagd gewöhnt und für alle wilden Abenteuer leidenschaftlich eingenommen, hatte er niemals Zeit gefunden, auch nur von Liebe zu träumen, obschon es wahr ist, daß in seinen ruhigern Augenblicken eine Sehnsucht nach etwas Theurerem und Süßerem, als er bis jetzt gekannt, sich seines Gemüths bemächtigte und seine Brust von Gefühlen erbebte, die er sich umsonst zu enträthseln versuchte.

Dann dachte er an seine Mutter, aber er hatte sie niemals gesehen, obschon er sich einer kleinen Schwester mit liebevollen blauen Augen und blonden Locken erinnerte und wie er alle Arten kindischer Kleinodien für sie zu sammeln pflegte, wie er ihrer Gesellschaft niemals überdrüssig ward und mit welchem Vergnügen er für ihre Bedürfnisse sorgte.

O, wie groß ist der Reiz sanfter Weiblichkeit, wie zähmt sie die rauhe Natur des Mannes. Von der ganzen Welt voll Erinnerungen, die sich in dem Leben dieses starken Mannes zusammendrängten, von all den verwegenen Abenteuern, die er bestand, von all den Scenen der Aufregung, des Blutes und des Kampfes, woran er Theil genommen, liebte sein Gemüth blos den Gedanken an jene sanfte Schwester, die so mild war in ihrer sanften, wehmüthigen, geistigen Schönheit und wenn die Vergangenheit mit ihren zahllosen Bildern zurückkehrte, dann war es nur allein das ihre, welchem er zu bleiben winkte.

Wie genau erinnerte er sich noch ihres Todes! Er war damals noch ein Knabe und dennoch haben auch Knaben schon

Digitized by Google

mächtige Gefühle und wie oft hinterlassen die Leidenschaften dieser jugendlichen Periode in dem Herzen Narben, die niemals verwachsen. Sie wohnten mehrere Meilen weit von den letzten civilisirten Niederlassungen. Ihre Hütte war die Wohnung eines Indianers gewesen. Sie war kalt und unbehaglich, aber er suchte die saubersten und weichsten Felle für das Lager seiner Schwester aus und baute dann über dem Bett eine Art Gestell, worauf er die Kleider und Decken, die sie von den Handelsleuten bekommen, statt der Vorhänge befestigte. Er hatte seinen Vater von den Bequemlichkeiten und Luxusgenüssen der Civilisation erzählen hören und bewog eine gutmüthige Indianerin, bei seiner Schwester zu bleiben, während er fortging, um allerlei Bedürfnisse herbeizuholen, deren sie, wie er glaubte, in ihrem kränklichen Zustande bedurfte. Mit zarter Sorgfalt und Aufmerksamkeit brachte er dem kranken Kinde gerade dieselben Gegenstände, die ein geschickter und erfahrener Arzt verordnet haben würde — Thee, Zucker, Orange, Confect und einen Pfühl — ja einen Pfühl — weich, warm mit einer schneeweißen Decke.

„Was ist das!" sagte das kranke Kind, indem es seine so groß gewordenen Augen zu ihm aufschlug.

„Es ist ein Kissen für Deinen Kopf," antwortete er. „Richte Dich ein wenig auf — so — nicht wahr, das ist schön weich?"

„Ach ja!" sagte sie, während ihr Kopf mit einer Fülle von weichem glänzenden Haar halb in der weichen Masse versank. Und dann, als er seine übrigen Schätze zum Vorschein brachte und den Zweck derselben erklärte, weinte sie nicht, ja sie lächelte nicht einmal, sondern ein Ausdruck unaussprechlicher Dankbarkeit glänzte in ihren Zügen. Sie richtete sich

Digitized by Google

halb empor und küßte ihn so innig und zärtlich, daß der Blick und der Kuß ihm bis zu seinem letzen Tage gegenwärtig blieb.

Und zu dieser Erinnerung gesellte sich die an ihren Tod — ihren so längst erwarteten Tod, von welchem sie so ruhig zu sprechen pflegte, daß er in ihm nur die Regung eines milden Kummers erweckte, der von einem leidenschaftlichen Ausbruch des Schmerzes so ganz verschieden ist.

Eines Tages saß er wie gewöhnlich im warmen Sonnenschein an der Thür ihrer Hütte, als sie mit so leiser, schwacher und geisthafter Stimme rief, daß er halb erschrocken aufstand und an ihr Bett eilte. Ihre Augen sahen größer und heller aus, als je, aber ihr Antlitz zeigte einen Ausdruck von Ermattung, wie er ihn noch nicht bemerkt.

„Ich liege nun schon sehr lange hier," sagte sie flüsternd.

„Ja, meine Schwester," antwortete er, indem er ihr die glänzenden Locken glatt strich und das Kopfkissen zurechtrückte.

„Wohlan, ich werde nicht lange mehr hier liegen," sagte sie. „Ich werde bald sterben — weißt Du das?" Und ein freundliches Lächeln flog über ihr unschuldiges Antlitz.

„Das fürchtete ich," sagte der Knabe mit vor innerer Bewegung halberstickter Stimme.

„Zeither glaubte ich immer, ich könnte vielleicht wieder gesund werden und wieder mit Dir hinausgehen und spielen und Blumen pflücken, wenn der Frühling wiederkäme; aber nun weiß ich es besser," fuhr sie fort, „denn vorige Nacht habe ich meine Mutter gesehen."

„Wirklich?" fragte Charley, indem er sich die Augen trocknete; „wie sah sie aus?"

„Sehr schön — sie hatte ein freundliches, sanftes Gesicht."

„Sage mir es noch genauer und weshalb sie zu Dir kam," rief er begierig.

Digitized by Google

„Wohlan," sagte das kranke Kind, „ich träumte, ich läge hier krank, gerade wie jetzt, und ich wüßte, obschon meine Augen geschlossen waren, daß Jemand über mir schwebte. Ich blickte auf und sah in ein sanftes mildes Augenpaar — so groß und tief erfüllt von dem Ausdruck der Liebe und Zärtlichkeit! Noch nie hatte ich so etwas gesehen. Das Antlitz sah auch nicht wie ein irdisches Antlitz; ein milder ätherischer Glanz schien aus demselben zu strahlen, mit einer Wärme, die mir bis ins Herz drang."

„Sagte Sie etwas?" fragte Charley mit knabenhafter Neugier.

„Sie sprach nicht wie wir sprechen," sagte das Kind, „und ihre Stimme klang nicht wie eine menschliche Stimme, sondern viel süßer und angenehmer und obschon sie mir es nicht sagte, so wußte ich doch sogleich, daß sie unsere Mutter sei und daß ich bald zu ihr gehen würde und ich fühlte außer allem Zweifel, daß da, wo sie ist, das Glück wohnen müsse."

„Ich wollte, ich wüßte, was für ein Ort das ist," sagte der Knabe in seiner offenen ehrlichen Weise, „und ob dort auch Vögel sind und Blumen und Sonnenschein — ob man dort auch Biber und Büffel jagt und über einen schönen See segelt, in Booten, die niemals umschlagen können, wie der alte Indianer mir sagte."

„Das glaube ich nicht," sagte das kranke Kind, „so sah die Mutter nicht aus."

„Wie denn?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Kannst Du mir es nicht sagen?"

Nochmals schüttelte sie den Kopf.

„Ich wollte, die Mutter besuchte mich auch einmal," sagte Charley; „ich habe mich schon längst gesehnt, sie zu sehen."

Digitized by Google

„Du näherſt Dich ihr mit jedem Tage ein wenig," flüſterte die Kranke.

„Ach, daß ich zugleich mit Dir gehen könnte!" ſagte er und brach in einen leidenſchaftlichen Thränenſtrom aus. „Ich bin dann ganz allein," fuhr er fort — „ohne Mutter, ohne Schweſter!"

„Aber Du wirſt deswegen immer noch eine Mutter und eine Schweſter haben," ſagte das Mädchen mit wunderbarer Energie. „Wir werden nur ein wenig von Dir entfernt und zuweilen, ja ſehr oft, bei Dir und um Dich ſein. Ich glaube, unſere Mutter iſt oft bei mir geweſen."

Wieder erwachte die Neugier des Knaben und er rief verwundert:

„Wirklich!"

„Ja, weil ich tauſendmal, wenn ich an meine Mutter dachte, mich gerade ſo froh und glücklich gefühlt habe, wie geſtern Nacht, als ich ſie ſah und ſie auf mich herabhauchte. Und nun, Charley," fuhr ſie nach einer augenblicklichen Pauſe fort, „ſei ſo gut, Dich ein wenig neben mich zu legen, denn es friert mich."

Charley zögerte. Er hatte eine unbeſtimmte Ahnung, daß die Kälte, über welche ſie ſich beklagte, die Vorläuferin des Todes ſei.

„O thue es, Charley!" rief ſie, indem ſie ihre bittenden Blicke auf ihn heftete; „ich werde Dir gar nicht lange mehr beſchwerlich ſein. Lege Dich hier neben mich und ſchließe mich in Deine Arme. Mich friert und mein Herz iſt ſchwer."

Charley zögerte nicht länger. Er legte ſeinen Kopf neben ſie auf das Kiſſen, ſchlang ſeinen Arm um ſie, aber bebte faſt zurück vor ihren kalten feuchten Lippen, die in dieſer letzten Umarmung ſeine Stirn berührten.

Digitized by Google

„Nun ſei ſtill," flüſterte ſie, „denn ich will ſchlafen."

Und ſie lagen ſehr ſtill, dieſer Bruder und dieſe Schweſter. Er lauſchte auf ihr leiſes Athmen und überdachte Alles, was ſie geſagt, bis er endlich einſchlief. Und ſie ſchliefen beide, aber einen ganz verſchiedenen Schlaf. Er träumte von dem Himmel und ſeiner Mutter und ſie — wer ſchildert die Formen unvergänglicher Schönheit, die Töne unnennbarer Harmonieen und den blendenden Glanz der Glückſeligkeit, der ihrem entkörperten Geiſte entgegenſtrahlte?

Der Vater war ausgeweſen, um Fallen zu ſtellen. Er war ein mürriſcher, ungeſelliger Mann, obſchon gutmüthig und mit inniger Liebe an ſeinen Kindern hängend. Er fand Tod und Leben in enger Umarmung — die blühende Wange des Lebens an der bleichen des Todes ruhend.

War es eine eingebildete Aehnlichkeit Ethlin's mit ſeiner Schweſter, was die Sympathie des jugendlichen Jägers erweckte und ihn veranlaßte, ihre Befreiung zu verſuchen? Es kommt nichts hierauf an, denn er war jung, muthig und erregbar. In ihrer einfachen Grazie und Schönheit übertraf ſie an liebenswürdigen Eigenſchaften manches Weib, deſſen Haut weißer war.

Er bemitleidete ſie und bewunderte ſie dann, und wer weiß nicht, daß Mitleiden und Bewunderung mit der Liebe nahe verwandt ſind?

Während wir die Rückkehr der Drei abwarteten, wurden wir durch das Erſcheinen einer großen Schaar Spanier, Mexikaner und Franzoſen in unſerm Lager ein wenig erſchreckt. Es waren, wie ſich ergab, Handelsleute von Santa Fé, die ihre jährliche Wanderung durch das Land machten, um zu jagen, Fallen zu ſtellen und von den Indianern Pelze zu kaufen. Sie ſchienen ein ziemlich wilder Menſchenſchlag zu ſein.

Digitized by Google

Sie redeten eine fremde Sprache oder vielmehr ein Gemisch von vier oder fünf Sprachen und waren von einer Anzahl Indianerinnen begleitet, die wahrscheinlich ihre Frauen waren. Sie waren alle gut beritten und bewaffnet, aber mehrere von ihnen schienen an frischen Wunden zu leiden. Ihr Anführer war ein im Westen sehr bekannter Trapper und das Pferd, welches er ritt und welchem er den Namen Karl der Große gegeben, war eben so berühmt. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, aber dennoch nicht weniger wahr, daß viele von diesen westlichen Trappers mit ihren Rossen und Feuergewehren unter ihres Gleichen in eben so hohem Ansehen stehen, wie es mit den Rittern der Vorzeit der Fall war.

Brigham, unser Prophet, trat hervor, um sich mit den fremden Gästen über theologische Gegenstände zu besprechen, wobei er wie gewöhnlich von einer großen Anzahl Aeltester und Diaconen begleitet war. Er theilte den Handelsleuten mit, daß wir nach dem Gelobten Lande zögen, daß unsere Reise während des Tages sich nach der Offenbarung richte, welche er in der Nacht empfinge und daß mit jedem unserer Schritte die Macht des Teufels immer geringer und geringer werde.

„Fremdling," entgegnete der berühmte Trapper, „was den Teufel betrifft, so weiß ich nichts von ihm, obschon ich mir oft gedacht habe, daß, wenn es überhaupt ein solches Wesen giebt, es ein Indianer sein muß."

Der Prophet schüttelte mit dem Kopfe.

„Ihr wißt," sagte er, „daß Christus tausend Jahre auf der Erde leben und herrschen soll."

„Davon weiß ich nichts," sagte der Trapper.

„Wohlan, wir wissen es, und deshalb ziehen wir aus dem Lande der Heiden, um ein Königreich der Heiligen zu errichten

Digitized by Google

und eine Stadt zu bauen, in welcher Gerechtigkeit wohnen soll."

Es war sehr klar, daß die Gedanken unserer Gäste sich weit mehr für die Jagd interessirten, als für religiöse Angelegenheiten und die Aufmerksamkeit, welche sie an den Tag legten, verrieth ihre Gleichgültigkeit gegen diese seltsame Predigt. Sie thaten viele Fragen und unter andern erkundigten sie sich auch, woher wir kämen.

Brigham zeigte mit seinem Finger nach den verschiedenen Himmelsgegenden und setzte dann auseinander, daß Neubekehrte aus allen Theilen der Welt herbeikämen. Asien und die Inseln im Meere hätten die gute Nachricht empfangen und würden bald eine Menge Proselyten senden.

„Wir werden das größte Königreich in der Welt und eine Stadt, die prachtvoller ist als alle anderen," rief er inbrünstig. „Und wir werden fortwährend an Zahl wachsen und das Fett des Landes genießen. Unsere Frauen werden fruchtbare Weinstöcke sein und unsere Kinde wie Oelzweige."

Die Frauen hörten anscheinend mit weit größerer Theilnahme zu als die Männer. Sie mischten sich unter uns und betrachteten unsere Kleider, Juwelen und Hausgeräthschaften mit einem seltsamen Gemisch von Verwunderung und Neugier. Da ich Französisch verstehe, so unterredeten wir uns mit einander ohne Mühe und während die Aeltesten sich mit den Männern über theologische Dinge besprachen, plauderten wir mit den Frauen über Dies und Jenes. Sie waren sehr verwundert, als sie erfuhren, daß es bei uns den Männern freistünde, so viel Weiber zu heirathen, als sie bekommen könnten und eine davon sprach den Wunsch aus, so bald als möglich von dieser Stelle fortzukommen, weil sie fürchtete, daß ihr

Digitized by Google

Mann, wenn er von dieſer Sitte hörte, am Ende Luſt bekäme, ſie nachzunahmen.

„Und was würdet Ihr in einem ſolchen Falle thun?“ fragte ich.

Sie zog einen kleinen blitzenden Dolch und that, als ob ſie ſich denſelben in's Herz ſtieße. Von ihr erfuhr ich, daß ſie blos der Vortrab einer zahlreichen Geſellſchaft waren, welche nach Art einer aſiatiſchen Karavane reiſte.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Die Flüchtlinge.

Es dauerte nicht lange, ſo begann uns um das Schickſal der tapfern Mrs. Bradiſh und ihrer Begleiter bange zu werden. Wir konnten keinen Augenblick zweifeln, was der Zweck des Unternehmens war; ihre lange Abweſenheit aber erfüllte unſere Gemüther mit Furcht und Beſorgniß. Es ward vorgeſchlagen, eine Abtheilung nach ihnen auszuſenden, aber Harmer wollte davon durchaus nichts wiſſen. Wir waren in einem feindlichen Lande von Indianern und mordluſtigen Mexikanern umringt und konnten, ohne unſere eigene Sicherheit zu gefährden, die Zahl unſerer ſtreitbaren Männer nicht durch eine ſolche vielleicht ganz unnütze Expedition vermindern. So ſagte Harmer und die Vorſichtigeren und Klügeren ſtimmten ſeiner Meinung bei.

„Charley Moore iſt ein wackerer Burſche und weiß eine Büchſe zu handhaben, ein wildes Pferd zuzureiten und einen Büffel ſo geſchickt zu erlegen, als irgend Einer, aber dennoch

Digitized by Google

iſt er nicht ſo klug als er ſein wird, wenn er zwanzig Jahre älter geworden iſt," ſagte Mr. Ward. „Das Unternehmen war ein gefährliches, aber Mrs. Bradiſh ſcheint die Gefahr förmlich zu lieben. In meinem Leben habe ich wohl kein ſolches Weib gekannt."

„Allerdings iſt ſie bis zur Tollkühnheit tapfer," entgegnete Harmer, „aber dennoch finde ich keinen Gefallen an ihr. Ich liebe es nicht, wenn ein Weib die Manieren eines Mannes affectirt," und er warf einen Blick auf Emily.

„Dann meinen Sie alſo, die Feigheit ſei eine Eigenſchaft des Weibes," bemerkte dieſe in etwas ſpitzem Tone. „Darin bin ich mit Ihnen nicht einverſtanden. Nichts iſt mir widerlicher als die alberne Gewohnheit mancher Frauen, fortwährend und über alles zu erſchrecken. Eine Wanze, eine Spinne oder ein Wurm iſt vollkommen hinreichend, ſolchen zarten Exemplaren von Weiblichkeit die heftigſten Krämpfe zu verurſachen."

„Ich glaube, die Mittelſtraße iſt hier wie überall das Beſte," ſagte Harmer lachend. „Ich bewundere die Kühnheit eines Weibes nicht, aber Feigheit iſt für Weib und Mann gleich ſchmachvoll."

„Feigheit iſt ſchmachvoll und Tapferkeit nicht bewundernswürdig — ich geſtehe, daß ich nicht im Stande bin, dieſes Paradoxon zu begreifen."

„Wohlan, ich für meinen Theil bewundere Tapferkeit bei jeder Gelegenheit und an jedem Geſchlecht," ſagte Mr. Ward. „Sie iſt eine der edelſten Eigenſchaften, wenn ſie mit Klugheit im Bunde ſteht, was, wie ich zu meinem Bedauern ſagen muß, bei der Dame, von welcher wir ſprachen, nicht immer der Fall iſt."

Digitized by Google

„Ich habe schon längst einmal erwartet, daß sie auf die Büffeljagd gehen würde," bemerkte ich.

„Es muß ein schöner Zeitvertreib sein," sagte Emily. „Ich habe schon manchmal daran gedacht, daß die die Hirschjagd liebenden englischen Damen großes Vergnügen daran finden würden."

„Wie wäre es, wenn Sie einmal einen solchen Ausflug mit mir machten?"

Emily schüttelte den Kopf und sagte, sie sei kein gelernter Jäger; „und dann würde ich auch durch meine Kühnheit Ihre gute Meinung verscherzen," fuhr sie fort.

„Und würden Sie das für einen sehr großen Verlust halten?" fragte er.

„Wie können Sie fragen?"

„Weil ich es zu wissen wünschte."

„Wohlan, ich antworte Ihnen hiermit, daß ich die Jagdpartie ablehne."

„Aber doch nicht einen Spaziergang," fuhr er fort. „Es giebt da drüben in dem Thale verschiedene Gattungen Helianthen und eine große Menge andere wilde Blumen. Wie wäre es, wenn wir hingingen und einige pflückten. Sie haben Kenntnisse von Botanik und werden mich in der Blumensprache unterrichten."

Emily lächelte.

„Ein Jäger und Trapper des Westens will die Blumensprache lernen?"

„Und warum nicht? Die Jäger und Trapper des fernen Westens besitzen auch eine Seele und ein Auge, welches das Schöne und das Edle zu würdigen vermag. Doch kommen Sie."

„Gehen Sie doch auch mit, Mrs. Ward," sagte Emily.

Digitized by Google

Harmer machte bei dieſer Aufforderung eine etwas unzufriedene Miene.

„Wohlan, gehen Sie nur immer zu, ich werde ſogleich nachkommen," antwortete ich und ſie gingen langſam fort.

Meinem Verſprechen gemäß ſetzte ich einen Sonnenhut auf und folgte. Als ich ſie einholte, hatte Emily bereits einen ganzen Arm voll Blumen gepflückt, welche Harmer zu einem Strauße zuſammenordnete, während er jede Blume mit einer Redensart in Verbindung brachte, welche, mochte ſie nun zu der Blume paſſen oder nicht, ohne Zweifel die Gefühle bezeichnete, womit er ſeine Begleiterin betrachtete.

„O es iſt zu lächerlich," ſagte Emily, als ich mich näherte, „hören Sie nur, wie Mr. Harmer dieſe Blumen deutet. Dieſe Seifenblume, ſagte er, bedeute meine Liebe, denn ſie ſei anmuthig, ſchön und ſauber. Und dieſe ſchöne blaue Lupine bedeutet nach ſeiner Meinung, daß meine Liebe ohne Makel oder Flecken iſt."

„Als Flora's Dolmetſcher ſpricht er ſehr originelle und ſehr angemeſſene Deutungen aus," bemerkte ich.

„O gewiß; und dies da?" fragte ſie, indem ſie eine große orangenfarbene Mohnblume emporhielt.

„Dies bedeutet: Meine Liebe iſt die größeſte unter zehntauſend und" — „durch und durch lieblich," half ich ein, als ich ſah, daß er den Satz vergeſſen hatte.

„Hier iſt eine andere," ſagte ſie, indem ſie eine zierliche weiße Blume auswählte, die ſehr ſchön und duftig war und viel Aehnlichkeit mit einer Lilie hatte.

„Dieſe heißt: Meine Liebe iſt lauter Unſchuld," ſagte ſie.

Während wir mit dieſem angenehmen Spiel beſchäftigt waren, wurden wir plötzlich durch einen Kriegsruf erſchreckt, ſo wie ihn Indianer hören laſſen, wenn ſie von einem ſieg-

Digitized by Google

reichen Unternehmen zurückkehren und es dauerte nicht lange, so kam Mrs. Bradish von Charley Moore und Buckley gefolgt, zum Vorschein. Hinter Charley auf dem Pferde saß die schöne Ethlin. Ihr langes Haar wallte um ihre runden Schultern und ihr Antlitz strahlte von Freude. Wir kehrten mit einander in das Lager zurück, wo sie uns mittheilten, daß sie nach der Abreise der Indianer, welche Ethlin gefangen mit sich führten, beschlossen, sie zu verfolgen, ihre Pferde bestiegen und der Spur folgten, welche, nachdem sie sich durch mehrere schmale Thäler geschlängelt, direct in die Gebirge führte. In dieser Nacht folgten sie ihr bei Mondschein bis gegen Morgen, wo dann alle drei müde wurden, so daß man beschloß, Halt zu machen, um ein wenig auszuruhen. Sie zündeten kein Feuer an, sondern genossen etwas geräuchertes Rindfleisch und legten sich dann unter den Felsen versteckt nieder, um in Stille und Finsterniß zu schlafen. Mit Tagesanbruch machten sie sich wieder auf den Weg und verfolgten die Spur den ganzen Tag durch enge Schluchten und den Fuß einer bedeutenden Gebirgskette entlang. Gerade bei Sonnenuntergang überzeugten sie sich, daß die Indianer sich in der Nähe gelagert hatten. Aus diesem Grunde waren sie genöthigt, mit der größten Vorsicht nun weiterzugehen. Da Buckley im Kriege mit Indianern die meiste Erfahrung besaß, so erbot er sich nach Einbruch der Finsterniß allein weiterzuschleichen, während seine Begleiter in der Schlucht versteckt blieben. Moore wollte anfangs dies nicht zugeben, aber dem Alten gelang es endlich, ihn zu überzeugen, daß das Gelingen des Unternehmens einzig und allein von Vorsicht und Schlauheit abhing.

„Es sind ihrer zwanzig gegen einen von uns und wir müssen sie überlisten oder das Mädchen ist verloren," sagte der Alte.

Digitized by Google

„Und wie sollen wir das machen?“ fragte Moore.

„Das kommt alles auf die Umstände an, aber ich glaube, wir werden es möglich machen. Die Indianer sind nicht so schlau, daß man sie nicht betrügen könnte.“

„Ich dachte, sie wären auf alle Arten von Teufeleien eingehetzt,“ sagte Mrs. Bradish.

„Allerdings versuchen sie es zu sein, aber es sein und versuchen zu sein, ist zweierlei, wissen Sie.“

„Das ist wahr.“

„Sehen Sie, als ich noch als Trapper in dem Ozarkgebirge herumstrich — doch heute Nacht kann ich diese Geschichte nicht erzählen.“

„Warum nicht?“

„Weil es jetzt keine passende Zeit dazu ist. Wir müssen auf der Hut sein und diese Teufel belauern.“

Und der alte Mann legte das Ohr auf den Boden und horchte mehrere Minuten mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit.

„Ich höre sie,“ sagte er endlich, „die Teufel treffen Anstalten zu einem Gelag, glaube ich.“

„O Gott, wahrscheinlich geht man damit um, Ethlin zu opfern,“ rief Moore, indem er aufsprang. „Schnell, schnell, Alter, sonst kommen wir zu spät.“

„Fürchtet das nicht,“ sagte Buckley.

„Aber ich fürchte es,“ sagte Moore ungestüm.

„Jung und hastig,“ antwortete der Alte lachend, „gerade so wie ich war, als Bill Peters — doch ich kann das jetzt nicht erzählen.“

„Ihr sollt auch nicht, ich mag nichts von Euern Geschichten hören, so lange nicht Ethlin den Händen ihrer Feinde entrissen ist. Also, was gedenkt Ihr zu thun?“

Digitized by Google

„Wenigſtens noch zwei Stunden da zu bleiben, wo ich bin.“

„Dann werde ich die Befreiung Ethlins ohne Euch verſuchen.“

„Und dadurch Euch und ſie ins ſichere Verderben ſtürzen.“

„Auf jeden Fall werde ich es verſuchen. Ich würde ihr Angſtgeſchrei in alle Ewigkeit hören, wenn ich hier ſitzen bliebe, während man ihren Scheiterhaufen aufbaut.“

„Ja, allerdings baut man dieſen,“ ſagte Mrs. Bradiſh, „ich werde eine ſehr geringe Meinung von Eurer Tapferkeit und eine noch geringere von Eurer Menſchenliebe bekommen, wenn Ihr dieſes arme Mädchen opfern laßt, ohne eine Anſtrengung zu ihrer Rettung zu machen.“

„Und glauben Sie denn, Madame, daß ich ohne alle Abſicht mit hierhergegangen bin?“

„Aber dennoch ſcheint Ihr dieſe Abſicht mit nicht allzugroßem Eifer zu verfolgen.“

„Weil ich ſchon weiß, was ich zu thun habe.“

„Wirklich?“

„Ja wohl, und es iſt dies etwas, was man nicht von allen Leuten ſagen kann. Sehen Sie, ich kenne dieſe indianiſchen Opfer ganz genau und wie dabei zu Werke gegangen wird. Sie werden jetzt alles zu ihrem gräßlichen Gelag fertig machen. Sie werden tanzen und ſchreien und nach Herzensluſt jubeln, bis ſie müde ſind. Dann wird das Schlachtopfer von dem Pfahle losgebunden und in einer Hütte oder an einem ſonſt paſſenden Orte verwahrt, während die Teufel ſich ſchlafen legen, um ſich erſt zur Fortſetzung des Opfergelags mit neuen Kräften zu ſtärken. Dieſer Schlaf wird die rechte Zeit für uns ſein. Wenn wir das Mädchen finden können, ſo werden wir keine weitere Schwierigkeit haben. Nach meiner Meinung

Digitized by Google

wird es aber am beſten ſein, wenn Ihr bei den Pferden hier bleibt und Euch vollkommen ſtill verhaltet, während ich vorangehe. Was ſagt Ihr dazu?"

Man willigte ein, ſeinem Rathe zu folgen und er legte ſich wieder mit dem Ohr auf die Erde und horchte aufmerkſam.

„Nun glaube ich, iſt es Zeit, mich aufzumachen," ſagte er nach einer Weile, indem er aufſtand, ſich aller überflüſſigen Kleidungsſtücke entledigte und geräuſchlos unter den Felſen verſchwand. Moore ſchaute ihm lange und ſehnſüchtig nach und verſank dann in düſteres Schweigen.

„Ich bin neugierig, wie lange er ausbleiben wird," ſagte endlich Mrs. Bradiſh, welcher die Ungewißheit unerträglich war.

Moore ſchüttelte den Kopf.

„Eine Stunde?" fuhr ſie in fragendem Tone fort.

„Wahrſcheinlich zwei oder drei."

„O Himmel! ſo lange kann ich nicht warten."

„Aber es wird nichts helfen. Wir müſſen warten und uns ruhig verhalten."

Und beide verſanken wieder in Schweigen.

Mitterweile verfolgte der alte Mann ſeinen Weg und unterſuchte zuweilen die Fährte, ließ ſich aber meiſtentheils von ſeinem Ohre leiten, welches er von Zeit zu Zeit auf den Boden legte. Auf dieſe Weiſe legte er eine bedeutende Strecke zurück und nachdem er mit mehr als gewöhnlicher Vorſicht über den Kamm einer Anhöhe gekrochen war, bekam er die Indianer plötzlich zu Geſicht. Sie tanzten, ſchrien und heulten um ihr Schlachtopfer herum, welches an einen Pfahl gebunden war und alle dieſe Anſtalten mit ſtumpfer Gleichgültigkeit zu betrachten ſchien.

Endlich ſprang einer der Krieger plötzlich aus dem Kreis der Tänzer auf die Gefangene zu, begann ſeinen Tomahawk

Digitized by Google

über ihrem Kopfe zu schwingen und that, als ob er einen Streich führen wollte, bald hier bald da — auf die Stirn, in das Gesicht und über den Hals. Sie zuckte mit keiner Miene, sondern betrachtete alle seine Bewegungen mit klarem, festem, furchtlosem Blick. Mit einem furchtbarem Geheul schoß er zurück wieder auf seinen früheren Platz in dem Kreise und tanzte mit den Andern weiter. Nach wenigen Augenblicken ergriff ein anderer Peiniger einen Feuerbrand, stürzte damit auf das Mädchen zu und that, als ob er sie damit an den Augen, den Wangen und Lippen berühren wollte. Diesmal lachte sie spöttisch.

„Du bist kein Krieger," sagte sie höhnend. „Du verstehst nicht, wie man einen Feind skalpirt; Du bist ein Weib."

Außer sich vor Wuth stand er schon im Begriff, den Scheiterhaufen in Brand zu stecken, als ein zweiter Krieger ihm die Fackel aus der Hand schlug. Sie waren noch nicht fertig zur Vollendung ihrer Rache.

Diese Indianertänze zu beschreiben wäre unmöglich. Worte vermögen nicht die Stellungen, Verrenkungen und Verzerrungen der Tänzer auszudrücken und von ihrem Geheul, Gekreisch und Gebrüll einen auch nur annähernden Begriff zu geben.

Gleich darauf ward der Tanz weniger lebhaft und das Geheul weniger wild und grell. Die Tänzer blieben einer nach dem andern stehen, weil sie augenscheinlich vor Ermattung nicht weiter konnten. Endlich sprang der Häuptling herbei, zerhieb den Strick, welcher das Schlachtopfer an den Pfahl fesselte und führte das Mädchen fort in eine Hütte.

Buckley sah dies aus dem schützenden Dunkel eines Dickicht alles mit an. Seine Augen funkelten vor Freude, während er murmelte: „Nun werden sie bald ruhig sein."

Wenige Minuten bestätigten diese Vermuthung und die

Digitized by Google

ganze Bande verſank in tiefen Schlummer. Buckley kroch vorſichtig nach der Hütte, wo, wie er wußte, das Mädchen eingeſperrt war. Er kannte ſeinen Feind vollkommen und wußte recht wohl, daß kein gewöhnliches Geräuſch die Indianer erwecken würde, aber er bemerkte, daß der Häuptling einen großen Hund hatte und zwar dem Anſcheine nach zu urtheilen, einen ſehr wachſamen, dem wahrſcheinlich nicht ſo leicht auszuweichen war. Der Hund ſchien die Nähe eines Feindes zu wittern. Zwei oder dreimal war er aufgeſprungen, hatte umhergeſchnüffelt und laut gebellt, dann lief er zu ſeinem Herrn und begann dieſen an der Decke zu zerren, in welche er ſich gewickelt hatte. Der Häuptling erwachte halb, ſchalt den Hund aus und befahl ihm, ſich niederzulegen, welchen Befehl aber das Thier nicht befolgen zu wollen ſchien.

Buckley muthmaßte, daß der Schlaf der Indianer wahrſcheinlich eine Stunde dauern und dann das Schlachtopfer wieder herbeigeführt werden würde, um durch ſeinen Tod das gräßliche Gelag zu krönen.

Jeder Augenblick war koſtbar, aber wie ſollte der Hund zum Schweigen gebracht werden? Ein einziges Mittel führte vielleicht zum Zwecke. Buckley richtete ſich auf, ſchlug Licht an und blieb damit ungefähr hundert Schritt von dem Lager der Indianer entfernt ſtehen. Ganz wie er erwartet hatte, kam der Hund ſofort wüthend und zähnefletſchend auf ihn zugeſprungen. Der alte Mann empfing ihn tapfer mit gezogenem Dolche. Der Kampf war heftig, aber kurz und Buckley behauptete das Feld. Nun unverzüglich nach der Hütte ſchleichend begann Buckley mit der äußerſten Vorſicht in die Hinterwand eine Oeffnung zu machen, durch welche er in das Innere hineinſchauen konnte. Das Mädchen war allein und lag geknebelt auf der Erde. Nachdem er ſich hiervon überzeugt,

Digitized by Google

begann er das Loch weiter zu machen, bis es so groß war, daß ein Mensch hindurchkriechen konnte.

Obschon Ethlin seine nahenden Fußtritte vernommen und sogleich erkannt hatte, daß dieselben von einem weißen Manne herrührten, so verhielt sie sich doch vollkommen ruhig, denn sie wußte, daß ihr in ihrer Lage unmöglich etwas noch Schlimmeres bevorstehen könne. Aber ihr Herz klopfte hoch vor Freude, als sie in dem Scheine des Feuers die Züge ihres Retters erblickte und die leisen Worte vernahm, welche sie der Nähe eines Freundes versicherten. Mit einem einzigen Schnitte waren ihre Fesseln beseitigt und sie sprang auf ihre Füße wie ein junges Reh. Einen Augenblick später folgte sie ihrem Befreier mit geräuschlosen Tritten aus dem Indianerlager.

Noch aber waren Beide nicht weit gekommen, als sie durch ein furchtbares Geheul und Geschrei erschreckt wurden.

„Sie haben unsere Flucht entdeckt," flüsterte Buckley in der Sprache der Indianer, „und werden sogleich wie eben so viele Teufel über uns herfallen."

„Ich glaube," sagte Ethlin, „daß der Lärm, den wir hören, die Ankunft einer neuen Schaar verkündet, welche heute Nacht ankommen sollte."

„Das ist wohl möglich, aber selbst in diesem Falle wird man Deine Flucht entdecken."

Ethlin zitterte wie ein geschenchter Vogel.

„Na, verzweifle nur nicht, es ist vielleicht noch Rettung möglich," sagte der alte Mann. „Wir müssen aber unsern Witz zusammennehmen. Kannst Du einen Baum erklettern?"

„Wie ein Eichhörnchen."

„Nun dann so verfüge Dich auf jene Fichte da drüben und mache kein Geräusch, es möge kommen was da wolle."

Digitized by Google

„Und Ihr?“

„Ich klettere auf dieſe, aber nun raſch.“

Ethlin eilte ſchnell hinweg und Buckley erſtieg den Baum, den er auserſehen. Es war eine ungeheure Fichte, deren hundertjährige Aeſte ſich nach allen Seiten ausbreiteten. Kaum hatte er ſich in derſelben verborgen, als ein abermaliges lautes Geheul der Indianer eine neue Entdeckung — wahrſcheinlich den Tod des Hundes — verkündete. Der alte Mann lachte ſtill in ſich hinein. „Das wird ſie nicht ſchlecht ärgern, dieſe kupferfarbenen Teufel,“ murmelte er bei ſich ſelbſt.

Die Indianer unterſuchten den Boden, um die Fährte zu finden, welche ſie, ſobald ſie ſie einmal entdeckt hatten, energiſch verfolgten. Buckley hatte dies vorausgeſehen und war eine ziemliche Strecke wieder auf demſelben Wege zurückgegangen, wie Ethlin ebenfalls gethan hatte. Die Indianer gingen hin und her, blieben ſtehen, bemüheten ſich vergebens, die Fortſetzung der Spur zu entdecken und gaben endlich den Verſuch auf und kehrten in ihr Lager zurück.

Buckley ſtieg geräuſchlos von ſeinem Baume herab und gleich darauf kam auch Ethlin herbei, welche vor ihm auf die Knie niederfiel und mit unausſprechlicher Dankbarkeit ſeine Hände küßte.

„Still, ſtill!“ ſagte der alte Mann, „jetzt iſt dazu keine Zeit. Wir wollen lieber ſo ſchnell als möglich von dieſen Tigern hinwegzukommen ſuchen.“

Ethlin ſprang auf und die Beiden vertieften ſich bald in die Gebirgsſchluchten und ſchlugen den nächſten und ſicherſten Weg ein, der ſie zu ihren Begleitern führte.

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wasser! Wasser!! Wasser!!!

Als die Verwundeten hinreichend wieder hergestellt waren, setzten wir unsere Reise weiter fort. Trotz alles dessen, was die Propheten und Aeltesten sagten, und trotz des Glückes, welches uns nach ihrer Behauptung in dem Gelobten Lande erwartete, waren unsere Leute größtentheils sehr mißlaunig und muthlos geworden. Brigham schalt sie deswegen tüchtig aus.

„Wollt Ihr vielleicht wieder zu den Fleischtöpfen Egyptens zurückkehren?" sagte er. „Wollt Ihr lieber unter den Heiden wohnen, als die Anfechtungen und Mühen erdulden, die dem Besitz des Erbtheils des Herrn vorangehen müssen? O schämt Euch, schämt Euch! und ich will für Euch beten, wie Moses für die Kinder Israel betete, daß Ihr nicht unterwegs dem Herrn untreu werdet."

Solche Ermahnungen waren indeß nicht geeignet, einen angenehmen Eindruck zu machen, besonders da wir mit gar zu vielem Ungemach zu kämpfen hatten. Die Lebensmittel waren knapp geworden, das heißt die, welche wir gewohnt waren, zu essen. Die armen abgetriebenen Ochsen waren einer nach dem andern geschlachtet worden. Mrs. Beardsley erklärte, sie habe das gleich gewußt, und sagte, sie wolle lieber verhun-

Digitized by Google

gern, als ein einziges Stück Maulthier oder Pferdefleisch essen. Mrs. Stillman senior war in Bezug auf das Sterben ihrer Sache nicht recht gewiß, betheuerte aber, daß sie es entsetzlich fände, und machte ziemlich mißliebige Bemerkungen über die erstgenannte Dame, daß dieselbe sich vorhergesehenen Mißlichkeiten ausgesetzt habe. Die Propheten riethen Ergebung und verwiesen fortwährend auf das Beispiel der Israeliten.

„Na, da kann ich nun gar keine Aehnlichkeit sehen," sagte Mrs. Beardsley; „den Israeliten schickte der Herr Wachteln und Manna, aber wir müssen selbst sehen, wie wir zurecht kommen."

„Wir leben in andern Verhältnissen."

„In andern Verhältnissen, so! — Nun, was spricht man denn von Aehnlichkeiten, wo keine existiren?"

Und die gute Dame schnellte ihre Stricknadeln mit verdoppelter Energie.

„Aber wie mir scheint, haben Sie durchaus keinen Grund, sich zu beklagen, Mutter," sagte Harmer scherzend. „Ihr Garn scheint so ziemlich auszuhalten."

„Das weiß ich noch nicht," entgegnete sie; „ich habe nur noch sechs Knäuel."

„Sechs Knäuel — und wie viele haben Sie schon verstrickt, seitdem wir auf der Reise sind?"

„Zwölf."

„Zwölf! Sie werden am Ende noch die ganze Kolonie mit Strümpfen versehen."

„Aber Strümpfe können wir nicht essen," sagte Fanny Simpkins, „und die Hauptsache scheint jetzt zu sein, daß wir etwas Ordentliches zu essen bekommen. Dieses getrocknete Büffelfleisch ist wirklich ganz abscheulich."

Dies war es auch in der That, denn es schmeckte nur

Digitized by Google

wenig, vielleicht gar nicht beſſer, als Baumrinde. Dies war indeſſen nur erſt der Anfang unſerer Leiden, denn nach wenigen Tagen kamen wir in eine ſandige unfruchtbare Gegend, wo ſich zu unſern übrigen Entbehrungen noch die unerträglichſte von allen, der Waſſermangel, geſellte. Die Flüſſe und Bäche waren alle ausgetrocknet und von Regen oder Thau keine Spur.

Obſchon aber die Luft am Tage außerordentlich heiß war und der Himmel keine Spur von Wolken zeigte, ſo lag doch des Nachts in der Atmoſphäre eine Milde und die Sterne funkelten in einem Glanze, der ſich nicht beſchreiben läßt. Und dieſe ganze außerdem ſo unfruchtbare Gegend war mit den wohlriechendſten und prachtvollſten Blumen angefüllt. An vielen Orten, wo es der kieſigen und ſandigen Beſchaffenheit des Bodens gemäß ſchien, als ob keinerlei Pflanze Wurzel faſſen könnte, wuchſen eine Menge mit großen karmoiſinrothen Blüthen bedeckte Cactuſſe und bildete auf dieſe Weiſe einen merkwürdigen Gegenſatz zu der ringsum herrſchenden Oede.

Eine zweite merkwürdige Eigenſchaft dieſer Gegend war ferner der gänzliche Mangel an thieriſchem Leben. Kein Vogel beſuchte dieſe prachtvollen Blumen, kein Schmetterling und kein Inſect belebte die Einſamkeit. Weder Haſen noch Faſanen lauerten in ihren Verſtecken. Selbſt die Indianer ſchienen das Land zu meiden. Einmal, aber nur einmal, erblickten wir am fernen Horizonte ein Rudel wilder Pferde. Es war nur ein undeutlicher Anblick, aber dennoch vergeſſe ich nie die zierliche Behendigkeit dieſer Thiere und die ſchimmernde Glätte ihrer glänzenden Flanken.

Aber traurigere Schauſpiele als dieſe harrten unſer. Ich war von dem Wagen abgeſtiegen, um ein wenig zu gehen und die ſchönen Blumen genauer zu betrachten. Beſonders erfreuten mich zwei oder drei ungeheure Cactuspflanzen, die ſo dicht

Digitized by Google

beiſammen ſtanden, daß ſie faſt ein Ganzes zu bilden ſchienen. Sie maßen wenigſtens neunzig Fuß im Umfange und große ſcharlachrothe Blüthen hingen von den Zweigen herab. Während ich mich aber bückte, um einen Strauß zu pflücken, berührten meine Finger unverſehens eine Reliquie, welche mich mit Entſetzen erfüllte. Es war ein menſchliches Gerippe, aber die Haut haftete, anſtatt abgefault zu ſein, noch feſt an den Knochen und zeigte Adern, Muskeln und Sehnen in furchtbar genau erhaltenem Zuſtande. Die langen, dürren, knochigen Finger hielten noch ein Papier gefaßt. Die Neugier war ſtärker als die Furcht und ich nahm das Blatt aus der Hand des Gerippes. Es ſtanden mit Bleiſtift einige Zeilen darauf geſchrieben, die ich nur mit Mühe entzifferte. Sie lauteten:

„Wir können nicht weiter. Mein Weib und fünf Kinder, alle ſterben aus Mangel an Waſſer! o Gott! dieſer Tod iſt ſchrecklich!“

Der arme Mann hatte offenbar den Schutz der Cactus aufgeſucht, um ſich vor der brennenden Sonne zu ſchirmen, und war hier vor brennendem, unerträglichem Durſt geſtorben. Aber ſein Weib und ſeine Kinder, wo waren dieſe? Ein wenig weiter hin fanden wir ſie in demſelben furchtbaren Zuſtande der Vertrocknung, aber ohne eine Spur von Fäulniß. Die Mutter hielt ihren Säugling noch feſt in den Knochenarmen und die dünnen, feſt zuſammengekniffenen Lippen des Kindes hafteten an der Bruſt des Skeletts. Zwei der Kinder — ein Knabe und ein Mädchen — hatten ihre Hände in einander gefaltet, während die andern beiden ſich mit den Armen umſchlungen hielten, als ob ſie die Qualen dieſes grauſamen Todes durch ihre Liebe zu lindern geſucht hätten. Und wer kann ſagen, ob ſie in dieſem Tode nicht glücklicher waren, als Viele geweſen ſind, die von allen Genüſſen des Reichthums

Digitized by Google

und des Luxus umgeben, aber mit nagendem Haß in ihrem Herzen aus dieſem Leben geſchieden ſind?

Doch ſelbſt die Beſten von uns waren nicht aufgelegt, hierüber zu philoſophiren oder ſonſt Betrachtungen anzuſtellen. Durſt, unerträglicher Durſt brannte auf unſeren Zungen und ſengte unſer Hirn. Unſere armen Thiere litten eben ſo viel oder noch mehr, als wir ſelbſt, und ich vergaß halb mein eigenes Elend über dem Anblick des ihren.

Brigham, der einmal darauf verſeſſen war, Vergleiche zwiſchen uns und den Kindern Iſrael zu ziehen, begann von ihren Leiden in der Wildniß zu ſprechen. Mrs. Beardsley, deren Erbitterung mit den Schwierigkeiten immer höher ſtieg, forderte ihn auf, vorzutreten und das Beiſpiel Moſis nachzuahmen, welcher Waſſer aus dem Felſen ſpringen ließ. Er lehnte jedoch dieſen Verſuch ab und redete ſich damit heraus, daß ſeine Anhänger nicht Glauben genug hätten.

Endlich, nach einem unbeſchreiblich mühevollen Marſch, entdeckte einer der Leute eine Quelle. Wir drängten uns begierig herzu, Menſchen ſowohl als Thiere, aber man denke ſich unſere Enttäuſchung und Beſtürzung, als wir entdeckten, daß das Waſſer nicht blos ſalzig, ſondern auch bitter war. Ich dachte an das Waſſer von Marah, aber es geſchah kein Wunder zu unſern Gunſten wie damals, und während Einige murrten, Andere beteten, ſaß eine dritte Partei in ſtumpfer Verzweiflung da und Viele weinten. Weit herum lagen hier Gerippe von Menſchen und Pferden, die nicht im Stande geweſen waren, ihr Leben länger zu friſten.

Buckley, der viel Scharfſinn und genaue Kenntniß des Landes beſaß, behauptete, daß nach gewiſſen untrüglichen Zeichen Waſſer in der Nähe ſein müſſe. Es machten ſich demgemäß Mehrere auf den Weg, es zu ſuchen, und fanden in der

Digitized by Google

Entfernung von ungefähr einer Meile das Bett eines Baches, aus welchem aber das Waſſer verſchwunden war. Ein wenig nur war in Löchern zurückgeblieben und durch Nachgraben vermehrten wir dieſen Vorrath, bis wir endlich Alle eine genügende Portion davon hatten.

Den nächſtfolgenden Tag führte unſer Weg durch ein eben ſo trocknes und unfruchtbares Land, wo die Wegſpur mit den Gerippen von Menſchen und Pferden buchſtäblich beſäet war. Dieſe letztern wurden auch bei uns immer unfähiger, die Reiſe fortzuſetzen, einige vor Durſt, andere wegen aufgeſprungener Hufe. Eine dumpfe Verzweiflung herrſchte in der ganzen Geſellſchaft und ward noch bedeutend durch die Thatſache verſchlimmert, daß Viele das Vertrauen auf die Fähigkeit und den Scharfſinn der Anführer verloren hatten.

„O, wann, wann werden wir endlich das Ziel erreichen?“ ſagte Louiſe eines Morgens, als wir unſern beſchwerlichen Marſch wieder antraten. „Ich hatte wohl von den amerikaniſchen Wüſten gehört, wo wilde Pferde, von noch wilderen Indianern geritten, umherſchweiften, aber nie hätte ich geglaubt, daß wir ſolche unfruchtbare Ebenen durchziehen müßten.“

Im Allgemeinen ertrugen jedoch die Frauen die Leiden mit einer Standhaftigkeit, welche die der Männer weit übertraf. Einige von ihnen heuchelten ſogar eine Heiterkeit, die ſie weit entfernt waren, zu fühlen, um den ſinkenden Muth der Geſellſchaft aufrecht zu erhalten. Fanny Simpkins beharrte immer noch bei ihrer lächerlichen Koketterie, zum großen Ergötzen der muthwilligen Mrs. Bradiſh, aber zum unendlichen Verdruß der betreffenden Opfer. Dieſem Aerger preisgegeben, bemerkte die alte Mrs. Stillman die Gegenwart anderer Uebel kaum. Wenn der alte Herr zu Fuße ging, ſo hing ſich Fanny an ſeinen Arm; wenn er fuhr, ſo ſaß ſie neben

Digitized by Google

ihm und übrigens beschenkte sie ihn mit Blumensträußen, schwatzte mit ihm, sang ihm etwas vor und bemühte sich auf alle nur mögliche Weise, seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Wir würden vielleicht zu viel sagen, wenn wir behaupten wollten, der alte Mann sei dadurch bezaubert und bestrickt worden, obschon es gewiß ist, daß ihm die Sache nicht unangenehm war und daß er die kleine Kokette weit mehr ermuthigte, als seine Ehehälfte recht und billig fand.

„Mrs. Stillman kann keine wahre Gläubige sein," sagte Mrs. Bradish, „sonst würde sie die Räthlichkeit und Nothwendigkeit dieser Dinge einsehn und ihren lächerlichen Widerstand einstellen. Glaubt sie denn, daß sie einen Gebrauch verhindern könne, welcher einen Theil des Systems der göttlichen Wahrheit ausmacht?"

„Es ist unmöglich, zu sagen, was sie glaubt oder zu thun gesonnen ist," entgegnete ich. „Es ist sogar kaum wahrscheinlich, daß sie mit sich über irgend ein bestimmtes System einig ist — sie haßt und verabscheut blos den Gedanken, die Liebe ihres Gatten mit einer jüngern Nebenbuhlerin theilen zu sollen."

Trotz ihrer Irrthümer und Schwächen entfaltete Mrs. Bradish doch eine wahrhaft bewundernswürdige Gemüths- und Willensstärke. Unter allen Gefahren und Schwierigkeiten unserer langweiligen und beschwerlichen Reise bewahrte sie immer dieselbe Heiterkeit, rieth zu denselben gerade auf das Ziel zugehenden Maßregeln und schien die ganze Sache als etwas zu betrachten, was sich von selbst verstünde. Wenn die Andern klagten, sang sie; wenn sie weinten, so sprach sie ein Dankgebet; wenn sie fluchten — denn einige der Männer fluchten trotz ihres Charakters als Heilige — so betete sie; wenn sie in dumpfer Verzweiflung dasaßen, so lachte und

Digitized by Google

ſchwatzte ſie, erzählte luſtige Geſchichten und ſuchte auf andere Weiſe ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln.

Dabei war ſie auch freundlich und umſichtig und gab, obſchon ſie ſich in Alles miſchte, auch in der That größtentheils ſehr guten Rath. Jeder Charakter hat ſeine guten Seiten; unter einer Menge Laſter giebt es auch immer einige Tugenden und es geſchieht nicht ſelten, daß die grellſten Mängel dennoch ein gutmüthiges Herz nicht ausſchließen.

So kam es, daß auch dieſes Amazonenweib die Kranken, beſonders die Kinder, mit der zarteſten Sorgfalt pflegte. Mehr als ſonſt Jemand beſaß ſie die für Kinderwärterinnen ſo nützliche Kunſt, die kleinen Rebellen dahin zu bringen, daß ſie Medicin nahmen. Galt es eine garſtig ſchmeckende Doſis bittern Thees anzuwenden, ſo mußte Mrs. Bradiſh in Requiſition geſetzt werden — und es gelang ihr ſtets — zuweilen durch Schmeicheln, zuweilen durch Schelten und zuweilen durch andere Mittel. Sie ſchien ihre Freude daran zu finden, ihren Einfluß geltend zu machen, und dabei beſaß ſie einen ungemeinen Scharfblick für unſere Bedürfniſſe und wußte denſelben ſo gut als möglich zu begegnen.

Aber alle ihre Heiterkeit und Mühe war doch nicht im Stande, die Hitze und den Durſt weniger unerträglich zu machen, während wir über den heißen, gelben Sand dieſes Hochlandes wanderten. Sie vermochte die Bisnada nicht ſchmackhafter zu machen oder den Blättern des Sauerampfers, womit wir unſern Mund befeuchteten, eine angenehmere Saftigkeit mitzutheilen. Als wir aber eines Tages gegen Sonnenuntergang an einen friſch und keck dahin rinnenden Bach kamen, fühlten wir, daß die Vorſehung uns nicht verlaſſen hatte, denn die ganze Umgebung berechtigte uns zu dem Schluſſe, daß wir die Sandwüſte nun hinter uns hätten.

Digitized by Google

Wir kamen nun in das Land der Indianer und die feindseligen Demonstrationen derselben waren keineswegs angenehm. Da wir hier vollauf Wasser und gutes Gras fanden, so fand man es räthlich, ein paar Tage zu rasten und die Thiere erst wieder zu Kräften kommen zu lassen. Dies gab den Wilden vollauf Gelegenheit, uns auf alle Weise zu belästigen. Die Männer sahen sich genöthigt, die Waffen stets bei der Hand zu haben. Gegen Abend begannen die Indianer die Pferde zu umzingeln, die an einem Bergabhang auf die Weide getrieben worden waren. Sie wurden sofort wieder verscheucht. Während der Nacht wurden wir abermals von ihnen belästigt, da wir aber Frieden wünschten, so beschränkten wir uns auf die Defensive.

Am nächsten Morgen sahen wir große Massen von ihnen in allen Richtungen — in den Niederungen, auf den Anhöhen, einige schweigend, während viele andere auf uns zeigten und uns anriefen. Da ihre Sprache wahrscheinlich ein Dialect der Utah-Sprache war, so verstand Harmer sie ganz gut. Sie waren offenbar feindselig gegen uns gesinnt und wir waren ihnen ebenfalls nicht günstig. Sie gingen fast ganz nackt, ohne Kopfbedeckung oder Schuhe. Ihr Haar war hinten in einen Knoten zusammengebunden und mit Adlerfedern und Roßhaarbüscheln geschmückt. Außer seinem Bogen führte jeder Mann noch einen Köcher mit vierzig oder fünfzig Pfeilen, die zum Theil daraus hervorragten. Außer diesen hielt Jeder auch noch zwei oder drei zum augenblicklichen Gebrauch in der Hand. Die Spitzen dieser Pfeile bestanden aus einem durchsichtigen Stein, einer Art Opal, fast eben so hart und eben so schön, als der Diamant. Von den langen Bogen abgeschossen, thaten diese Pfeile fast dieselbe Wirkung, wie Pulver und Kugel.

Digitized by Google

Dieſe Indianer hatten zu ihrem Aeußern etwas vorherrſchend Thieriſches. Ihre Bewegungen, ihre Mienen und der Ausdruck ihrer Augen glichen denen eines wilden Thieres. Einer, welcher der Häuptling zu ſein ſchien, kam mit zwei oder drei Kriegern keck in unſer Lager. Als man ihm die Waffen unſerer Männer zeigte, ſchnappte er mit der Sehne ſeines Bogens und ſagte:

„Wohlan, dies iſt eben ſo gut.“

„Ach bah!“ ſagte Harmer und zielte nach einem Vogel, den er ſofort erlegte.

Der Indianer lachte ſpöttiſch und ſchoß ſogleich ebenfalls einen. Mr. Ward, der die möglicherweiſe hieraus hervorgehenden Folgen fürchtete, machte nun freundliche Vorſtellungen, theilte kleine Geſchenke unter die Indianer aus und bewog ſie, das Lager zu verlaſſen.

Dieſe Wilden ſind ein erbärmliches, ausgeartetes Volk und ſtehen ihren kriegeriſchen Brüdern von dem Stamme der Sioux, Pawners und „Schlangen“ weit nach. Sie nähren ſich hauptſächlich von Wurzeln und Eidechſen und Jeder iſt mit einem langen, an dem einen Ende gekrümmten Stocke verſehen, womit ſie in den Felſenſpalten nach ihrer Lieblingsſpeiſe ſuchen. Sie brieten dieſelbe und aßen ſie mit großem Appetit. Nichts war ihnen lieber als ein abgetriebenes, zum fernern Dienſt untaugliches Pferd oder Maulthier, deſſen Fleiſch, halb am Feuer geröſtet und ohne Salz gegeſſen, ihnen einen förmlichen Luxusgenuß gewährte.

Für die Mormonen, welche die Indianer als Nachkommen der zehn verlorenen Stämme Iſraels betrachteten, waren dieſe Menſchen ein Gegenſtand wißbegieriger und frommer Discuſſionen; obſchon aber die Mormonenbibel herbeigebracht und ihr Inhalt mit dem größten Eifer ſtudirt ward, ſo erlangte

Digitized by Google

man doch keinen Aufschluß über ihre Herkunft oder über ihren Patriarchen, von welchem sie abstammten. Buckley, dessen Ansichten über Religion und Philosophie etwas originell waren, behauptete, die Indianer wären ein Volk für sich und da entstanden, wo sie sich eben befänden, so daß sie mit unsern ersten Eltern in gar keinem Zusammenhange stünden.

„Wie sollen sie entstanden sein?" sagte Harmer; „Ihr glaubt doch nicht, daß sie gewachsen sind, wie die Bäume?"

„Ja wohl, gerade wie die Bäume. Habt Ihr das erste Kapitel des ersten Buchs Mosis gelesen?"

Alle erklärten, daß sie es gelesen hätten.

„Nun, wißt Ihr denn nicht, daß dort geschrieben steht: Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und es ward so."

„Aber was hat dies mit den Indianern zu schaffen?"

„Mit den gerade nicht, wohl aber mit den Bäumen."

„Das sehen wir."

„Wohlan, in einem andern Verse heißt es: Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und es ward so. In einem noch andern Verse finden wir, daß Gott sagte: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürme und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und es ward so. Damit will ich Euch blos beweisen, daß die Erde Bäume und Thiere und die Wasser Fische und dergleichen durch einen und denselben Prozeß hervorbrachten. Wenn nun aber Bäume und Fische und Thiere auf diese Weise hervorgebracht wurden, warum denn nicht auch Indianer?"

„Glaubt Ihr denn, die Indianer seien Thiere?"

Digitized by Google

„Ja wohl, sie sind eben so gut Thiere als hier unsere Pferde und Maulthiere.“

„Und sie haben keine Seelen?“

„Seelen sind etwas, wovon ich für meinen Theil nichts verstehe.“

Den nächsten Morgen theilte Brigham uns mit, es sei ihm offenbart worden, daß der gegenwärtige, so tief gesunkene Zustand dieser Wilden eine wegen ihres Mangels an Glauben über sie verhängte Strafe sei, Da Niemand die Wahrheit dieser Angabe widerlegen konnte, so blieb dieselbe unbestritten.

Dreißigstes Kapitel.

Weitere Schwierigkeiten.

Als wir die unfruchtbare, öde Wüste und die Horden der raubgierigen Wilden glücklich hinter uns hatten, begannen wir uns zu der Aussicht auf nunmehrige Ruhe und Behaglichkeit Glück zu wünschen, als sich plötzlich eine neue Schwierigkeit von geradezu entgegengesetzter Art zeigte. Wir hatten mit Hitze und dem Mangel an Feuchtigkeit zu kämpfen gehabt. Wir hatten die Eintönigkeit dürrer Ebenen kennen gelernt und nun wollte unser Schicksal, daß wir auf die furchtbaren Schranken riesiger, mit Schnee bedeckter Gebirge stoßen und grimmige Kälte empfinden sollten. Mrs. Bradish schauete auf die Gebirge hin, aber ihr Auge verrieth keine Spur von Entmuthigung.

„Ist es möglich,“ sagte Mrs. Beardsley, „daß wir diese Gebirge übersteigen sollen?“

Digitized by Google

„Ja wohl; das Land, welches wir suchen, liegt jenseits derselben," sagte Harmer.

„Das ist wohl möglich," entgegnete die alte Dame, „ich aber weiß, daß es keinem Menschenkind möglich sein wird, hinüberzukommen."

„Da irren Sie sich sehr, Mutter," entgegnete Harmer, „diese Gebirge sind nicht so furchtbar als sie scheinen. Natürlich werden wir nicht versuchen, senkrecht an denselben in die Höhe zu klettern, sondern vielmehr Hohlwege, Schluchten, Pässe aufsuchen und —"

„Monate lange umherwandern, uns verirren und endlich vielleicht verhungern."

„O, Sie stellen sich die Sache viel zu schlimm vor."

„Durchaus nicht. Ich mache mich blos auf einen Fall gefaßt, der sicherlich eintreten wird."

„Weshalb glauben Sie das?"

„Weil wir dieselbe Straße ziehen, welche andere arme Auswanderer, die ihr Leben eingebüßt haben, gezogen sind."

„Und doch ist damit nichts gesagt. Die Straße, die wir bereits hinter uns haben, war auch mit Gerippen besäet. Wenn Andere gestorben sind, so ist dies noch kein Beweis, daß es uns auch so gehen werde."

Ich sah, daß die Gemüther Vieler von Entsetzen und Furcht erfüllt waren. Einige murrten unverhohlen, aber die Mehrzahl schickte sich an, kühn in die Gebirge vorzudringen und den Gefahren muthig entgegenzugehen.

„Verflucht sei der, welcher seine Hand an den Pflug legt und zurückschauet," sagte Brigham; „meine Freunde und Brüder, ich wünsche, daß Ihr des Schicksals eingedenk seid, welches Lots Weib traf."

Digitized by Google

„Ich möchte wissen, was das nützen sollte?“ sagte Fanny Simpkins; „wir sind ja keine Salzsäulen.“

„Ich wollte Du wärst eine,“ sagte Mrs. Stillman sen. halblaut.

„Warum, Mutter?“ sagte Fanny schnippisch. „Es ist seltsam, daß Ihr, während Ihr Euern Papa mehr liebt, als irgend Jemanden, andern Leuten nicht gestatten wollt, ihn auch zu lieben.“

„Isebel,“ murmelte die Alte und machte, obschon sie in der Regel von sehr friedfertiger Gemüthsart war, eine Bewegung, als ob sie mit der Faust drohete.

„Emily, eine große Freundin der Natur, ergötzte sich an der malerischen Umgebung und erklärte, daß sie dadurch für alle ausgestandene Strapazen und Leiden vollständig entschädigt sei. Sie und Ethlin waren unzertrennlich und das schöne Kind der Wüste machte nach der Anleitung ihrer eben so schönen Lehrerin schnelle Bekanntschaft mit der englischen Sprache, während sie dagegen Emily in dem Gebrauch des Bogens und des Pfeils unterwies. Moore gesellte seine Unterweisungen zu denen Emily's und Ethlin's empfängliches Herz erkannte die Ansprüche ihres Befreiers bereitwillig an. Arm in Arm durchwanderten sie die Thäler und die Anhöhen entlang. Mrs. Bradish hatte für sie ein ganz besonders schönes und einziges Costüm ausgesonnen. Es bestand aus weiten türkischen Hosen von kostbarem Purpurstoff, einer gelben mit seidenen Knöpfen befestigten Weste oder Leibchen über einem Chemisett von schneeweißem Mousselin, wozu bisweilen als großer Staat ein carmoisinrothe Schärpe kam. Ein fein gestickter Mocassin beschützte ihren anmuthig geformten Fuß, während ihr langes schwarzes Haar in dichten Flechten nach

Art einer Krone um ihren Kopf gewunden und mit den schönsten Blumen und buntesten Vogelfedern geschmückt war.

„O, hier möchte ich immer leben," sagte sie eines Tages zu Moore und Emily, als sie eine Anhöhe erstiegen hatten, die eine schöne Aussicht gewährte; „es ist hier so schön und die Landschaft hat so viel Aehnlichkeit mit der, in welcher das Dorf meines Vaters liegt."

„Wie hieß Dein Vater, liebe Ethlin? Du hast es mir noch nicht gesagt," sagte Emily.

„Mein Vater war ein Häuptling und Krieger," antwortete Ethlin, „auf seinen Namen kommt weiter nichts an."

Die junge Wilde hatte von unserer Sprache schon genug gelernt, um zu begreifen, daß die Definition des Namens ihres Vaters uns lächerlich dünken würde, deshalb weigerte sie sich, ihn uns mitzutheilen. Er hieß nämlich ganz einfach das „Büffelhorn."

„Hattest Du noch Geschwister?" fuhr Emily fort.

„Zwei Brüder und eine Schwester."

„Und wünschest Du nicht zu ihnen zurückzukehren und bei ihnen zu leben?"

Das arme Mädchen gab keine Antwort, sondern fing an zu weinen.

„Emily, wie grausam Sie sind!" rief Charley; „ihre Verwandten wurden alle von jenen Wilden erschlagen, aus deren Händen wir sie befreiten. Wenigstens hat sie mir so erzählt."

„Es war unüberlegt von mir," sagte Emily.

„Liebe Ethlin, weine nicht, Du sollst immer bei uns bleiben."

„Bei mir," setzte Charley hinzu.

„Ja, bei Ihnen."

Digitized by Google

Ethlin trocknete bald ihre Thränen und dann gingen sie zusammen wieder in das Thal hinab, in welchem wir unser Lager aufgeschlagen hatten. Dieses Thal, welches ungefähr sechs englische Meilen breit war, ward auf beiden Seiten von zwölfhundert bis zweitausend Fuß hohen Bergen eingeschlossen. Gegen Norden stiegen schroffe steile Granitmassen von dem Rasen empor und endeten mit einer Reihe zackiger Gipfel. Auf der Südseite war die Bergkette gut beholzt und des Nachts sah man viele Feuer, wahrscheinlich das Werk von Indianern, die in der Nähe wohnten. Unter diesen Gebirgsmassen gab es hier und da isolirte Hügel und Kämme mit grünen Thälern dazwischen, deren dunkles Grün und bunter Blumenschmuck einen schönen Gegensatz zu der öden Majestät der Felsen und der Unfruchtbarkeit der Sandebenen gewährte.

Der westliche Theil dieses Thales trug alle Kennzeichen einer Hochebene und der Boden war dicht mit salzigen Krystallisationen bedeckt, welche in der Sonne glänzten, wie ein See. Noch weiterhin kamen wir an eine Anzahl isolirter, etwa fünfzig Fuß hoher Kegel, die aus Schichten von weißem Thon und Mergel von fast horizontalen Lagen bestanden. Einige Antilopenheerden zeigten sich und auch einen Bären sahen wir unter den Felsen herumklettern.

Als wir so dahinzogen, erblickten wir einen Bergstrom und lagerten uns später an dem Ufer eines Flusses, der, wie Buckley behauptete, ein Nebenstrom des Colorado war. Hier fanden wir eine Fülle von weichem, grünem Gras mit schönen Blumen, welche den Niederungen das heitere Ansehen eines Gartens verliehen. Mehrere unser jungen Leute gingen aus, um Sträuße zu pflücken, während die Jäger sich entfernten, um nach Wild zu spähen. Die Stimmung der ganzen Gesellschaft schien durch den heilsamen Uebergang von Unfruchtbarkeit zu

Digitized by Google

einem reichlichen Vorrath von Gras und Wasser angenehm erfrischt worden zu sein, während die kräftigende Gebirgsluft wie ein Zauber auf unsern geschwächten Körper einwirkte. Dabei aber konnten wir unsere Augen nicht den Thatsachen verschließen, daß unsere Lebensmittel mit jedem Tage knapper wurden und daß wir wahrscheinlich Hunger und Kälte zu ertragen haben würden.

Es wäre nutzlos und langweilig, wenn ich unsere ganze Weiterreise ausführlich beschreiben wollte. Einen Tag zogen wir durch ein wellenförmiges Land wo der Boden aus grauem Sandstein und feingekörnten Conglomeraten bestand; den nächsten führte uns unser Weg durch ein Flußthal von mäßig hohen Bergen eingefaßt, während wir dann wieder an Urfelsen, die sich durch ihre wildromantische Unregelmäßigkeit auszeichneten, hinzogen, über welche ungestüme Ströme herabstürzten. Zuweilen waren die hohen Klippen gänzlich unfruchtbar und nackt, zuweilen auch theilweise und vollständig mit Espen, Buchen, Weiden und hohen Fichten bewachsen, die majestätisch über die Gipfel herabnickten.

An mehreren Orten entdeckten wir Spuren von Bibern an den Bächen, Ueberbleibsel von Dämmen, in deren Nähe Bäume lagen, welche sie mit ihren Zähnen gefällt hatten. Zuweilen erstiegen wir Anhöhen, zuweilen durchzogen wir Schluchten oder tiefe Thäler, in welchen Granitblöcke und große Bruchstücken Glimmerschiefer und Quarz umhergestreut lagen. Häufig zogen wir auch über hochgelegene Prairien von kleinen Salzseen unterbrochen, aus welchen hier und da das Wasser verdunstet war und salzige Incrustationen zurückgelassen hatte, während in andern noch ein bitteres Salzwasser in kleinen Tümpeln stand oder eine Fläche von beträchtlichem Durchmesser und etwa zwei Fuß Tiefe einnahm. Hier zünde-

Digitized by Google

ten wir unsere Artemisiafeuer an, die sehr gut brannten und eine helle ölige Flamme gaben.

Endlich, nachdem wir hundert und zwanzig englische Meilen immer höher gestiegen waren, kamen wir zu dem Südpaß. Derselbe hat durchaus nichts Aehnliches mit den schluchtartigen Pässen der Alleghanies in Amerika oder des Simplon und des St. Bernhard in Europa, sondern der Aufgang ist ein so ununterbrochener und allmäliger, daß der Reisende sich auf einmal oben auf dem Gipfel sieht, ohne irgend eine Veränderung wahrgenommen zu haben.

Wir hatten von hier aus eine prachtvolle Aussicht nach einer Richtung hin über ein gebrochenes, in kurzen Entfernungen von isolirten Hügeln bedecktes Land. Nach einer andern Richtung hin zeigten sich die Windrivergebirge am Horizont gleich einem niedrigen Gebirgskamm, während wir gerade vor uns die Schneelinie massiver Gebirge sahen, deren weiße Gipfel in der Sonne schimmerten und in den Himmel hineinzuragen schienen.

Die Luft war außerordentlich kalt, der Himmel hell und schön ohne eine Spur von einer Wolke. Die Aeltesten beantragten, daß Halt gemacht werde — und hier mitten in der wilden Pracht der Natur, umgeben von Felsen und Granitgebirgen stimmten sie ein Dank- und Loblied an, welches, mochte man nun Mormone sein oder nicht, einen ungemein erhebenden und feierlichen Eindruck machte. Niemals hatten diese Gebirge noch ein solches Schauspiel gesehen. Alle knieten nieder und beteten und der rohe Trapper stimmte eben so innig mit ein wie jeder Andere. Obschon Ethlin wenig von diesem Gebet verstand, so schien doch auch sie tief davon ergriffen zu werden.

Gerade als wir die schiefe Ebene des westlichen Abhangs

Digitized by Google

hinabzusteigen begannen, kamen wir an einen Haufen unbehauener Steine, welche in Betracht ihrer Größe und Form augenscheinlich mit viel Anstrengung und Mühe zusammengebracht worden waren. Während wir über ihren Zweck allerhand Vermuthungen anstellten, näherte sich Ethlin. Sie schauderte als sie den Steinhaufen erblickte und wollte weiter eilen, als ich, ihre Aufregung bemerkend, fragte, ob sie den Zweck dieses Baues kenne. Sie antwortete bejahend und sagte, es sei ein indianischer Altar, worauf die Indianer ihren Göttern allerhand Opfer darbrächten und zwar unter andern auch dann und wann einen Kriegsgefangenen.

„Wir verließen dieses Denkmal eines abscheulichen Götzendienstes und erreichten bald einen Strom, von dem man sagte, daß er in den Colorado fließe. Er war breit und seicht und strömte rasch über ein felsiges Bett. An seinem Ufer standen niedrige Gesträuche und dichte Weiden, unter welchen es sehr kleine grüne Plätze gab, die schönes Gras für die Thiere und schöne Pflanzen für meine botanische Sammlung darboten. Wir passirten im Laufe weniger Tage mehrere andere Ströme, größtentheils Gebirgswasser, die ungestüm über ihr Felsenbett dahinrauschten, so wie auch einige isolirte Hügel von bemerkenswerther Art. Die Indianer erzählen sich, wie Ethlin uns mittheilte, in Bezug auf diese Plätze einige interessante Sagen. Sie glauben, daß dieselben ganz besonders unter der Macht und dem Einfluß böser Geister stehen, welche, wie sie behaupten, sich hier, vorzüglich auf dem Höchsten, in Gestalt einer Wolke sichtbar machen. Wir fanden, daß die Kälte allmählig zunahm und die Luft reiner und frischer ward. Das Wasser gefror des Nachts und man konnte ein Feuer recht gut vertragen. Ich bin keine allzugroße Freundin des Frühaufstehens, erhob mich aber hier zeitiger als gewöhnlich, um die pracht-

Digitized by Google

vollen Sonnenaufgänge zu genießen. Der Himmel ist unaussprechlich klar und blau. Die ersten Strahlen der Sonne haben den hohen schneeigen Gipfel des Berges vergoldet, obschon sie noch nicht zu uns herabgedrungen sind. Im Osten steigt eine lange Bergwand steil zweitausend Fuß hoch empor und dahinter werden einer anderen Bergkette angehörige Schneegipfel, obschon dunkel und sich klar gegen den glühenden Himmel abzeichnend, sichtbar. Ein so eben aus dem Flusse aufgestiegener Nebel kriecht an dem Fuße des Berges hin. Das Schauspiel wird mit jedem Augenblick großartiger, interessanter und prachtvoller. Die Sonne steigt mit ihrer breiten glühenden Scheibe über die Bergwand herauf und bewirkt in einem Nu eine zauberhafte Veränderung. Der Fluß glüht wie geschmolzenes Gold, die Thäler schimmern und die schneeigen Gipfel scheinen mit silbernen Gewändern angethan zu sein.

Obschon diese Berge noch niemals besungen worden, so stehen sie doch in unerreichter Majestät da und werden ohne Zweifel noch ihren Sänger finden.

In dieser vor uns liegenden Landschaft bemerken wir, wie sehr ein Wald die Reize der Landschaft erhöht, wie hier mit den dunkeln Tannen der Fall ist.

Wir näherten uns nun einer ungeheuern Gebirgskette und vertieften uns demzufolge bald in ein sehr unebenes Terrain unter langen, mit Granitstücken bestreuten Kämmen. Wir wanden uns mit vieler Mühe einen langen Hohlweg hinauf und kamen plötzlich und ganz unerwartet in Sicht eines schönen Sees, der wie ein Edelstein von den Gebirgen eingefaßt war und sich als das Reservoir eines großen, sich in den Green River ergießenden Flusses erwies. Die Wasserfläche durchschnitt den Weg, den wir verfolgten, so daß sie alle weitere

Digitized by Google

Paſſage verſperrte. Es ward nothwendig, Halt zu machen und eine Berathung ſtattfinden zu laſſen und da unſere abgetriebenen Thiere der Ruhe ſehr bedurften, ſo lagerten wir uns. Während die Aelteſten ſich über den beſten und nächſten Weg beſprachen, um den See von der Seite zu umgehen, ergötzte ich mich an den Bemerkungen der guten Mrs. Beardsley und bewunderte die Majeſtät der erhabenen Natur.

„Ich habe mir es gleich gedacht," ſagte die alte Dame, indem ſie mit verdoppelter Energie drauf losſtrickte, „ich wußte ſchon, daß wir uns noch verirren würden."

„Was mich betrifft," ſagte Mrs. Stillman sen., „ſo glaube ich, wir ſind noch gar nicht auf dem rechten Wege geweſen."

„Ich," ſagte Buckley, „komme allmälig auch auf den Gedanken, daß wir bedeutend von unſerem Wege abgekommen ſind. Ich möchte nur wiſſen, was wir gedacht haben."

„Dummes Zeug haben wir gedacht, weiter nichts," ſagte die erzürnte alte Dame.

„Na, laßt das nur gut ſein, Mutter," ſagte Louiſe; „haſt Du wohl jemals ſo prachtvolle Felſen geſehen?"

„Was kann mir das helfen?" ſagte die alte Dame, die ſich aus Naturſchönheiten ſehr wenig machte.

Die Umgebung war jetzt in der That erhaben. Nichts hinderte die freie Ausſicht und eine mächtige Kette Schneegipfel ſtieg vor uns empor und glühete in dem hellen Glanz eines wolkenloſen Himmels. Unmittelbar darunter und zwiſchen zwei mit Tannen bedeckten Bergrücken lag der See, im Sonnenſchein ſchimmernd, mit ſeinen Ufern von gelben Sand, während das hellgrüne Laubwerk der Espenwäldchen gegen die düſtere Majeſtät der ſchattigen Tannen abſtach.

Digitized by Google

Nach einer langen Discussion ward beschlossen, daß wir wieder bis an den Fuß des Südpasses zurückkehren und dann das Thal betreten sollten, welches unmittelbar mit dem Green River zusammenhing und von da sich südlich neigend direct nach dem Bear River führte, der sich in den großen Salzsee ergoß. Ein halb civilisirter Indianer vom Stamme der Schwarzfüßler, der unter den Hügeln dem Biberfang nachgegangen war und unsere Feuer gesehen hatte, kam in das Lager und erbot sich, unser Führer zu sein. Brigham weigerte sich anfangs, auf sein Anerbieten einzugehen, aber unsere Leute begannen zu murren und er mußte nachgeben. Unser Mißgeschick ward hauptsächlich durch diesen starrköpfigen Propheten herbeigeführt, der sich Harmer fortwährend widersetzte und seine angeblichen Offenbarungen zu unserer alleinigen Richtschnur machen wollte.

Einunddreißigstes Kapitel.

Das Bear River-Thal.

Während unserer langen Reise habe ich keine Gelegenheit gehabt, von Mrs. Cook oder Irenen, der geistigen Gemahlin Smith's, zu sprechen. Die Erstere schloß sich nach dem Tode der armen Mrs. Murray nunmehr ungehindert an deren Gatten an. Man erzählte sich jedoch, daß sie sich häufig zankten und daß es sogar zuweilen zu Thätlichkeiten kam. Gewiß ist, daß unerlaubte Verbindungen stets ein unglückliches Ende nehmen und deshalb legte sie, als Mr. Murray ebenfalls starb, die äußerste Gleichgültigkeit an den Tag.

Digitized by Google

Nach diesem Ereigniß ward sie außerordentlich intim mit Irenen, welche sehr stolz that und sich nicht wenig darauf einbildete, daß sie die Reliquien Smith's in ihrer Verwahrung und Obhut hatte. Alle drei bis vier Tage wurden die kostbaren Kleider herausgebracht und gelüftet und dann unter Moschus- und Ambraduft wieder in ihr Behältniß gelegt. Dabei zeigte Irene stets eine stolze unzufriedene Miene, sprach sehr wenig mit irgend Jemandem und betrachtete Brigham's Frauen offenbar mit keineswegs günstigen Augen. Sie weigerte sich unbedingt, ihnen mit irgend welchem Respekt zu begegnen und bemerkte, daß die noch lebende Wittwe des Vaters des Mormonismus eher Huldigung empfangen müsse. Es ward darüber hin- und hergewitzelt und dann nichts weiter davon gesprochen.

Es befand sich jedoch in unserm Lager ein Mann, ein Aeltester, welcher sich vom Anfang an der Erwählung Brighams zum Anführer und zeitlichen Oberhaupt der Kirche widersetzt hatte. Das Gerücht behauptete, er habe selbst nach dieser Würde getrachtet und sei, da ihm dies fehlgeschlagen, neidisch und boshaft gegen seinen glücklichen Nebenbuhler geworden. Wie denn nun auch sein mochte, so war er jedenfalls gegen Brigham das gewesen, was Mardochai, der an des Königs Thore saß, gegen Haman war und weigerte sich, ihm die äußere Huldigung zu erweisen, von der sein Herz nichts wissen wollte. Ohne Zweifel war dies außerordentlich unangenehm auf Jemand, der so hartnäckig auf seine Würde und Ehre hielt, aber er war dabei doch so klug, einzusehen, daß er, wenn er davon Notiz nähme, eine Strafe aussprechen müßte, die, wie er recht wohl wußte, seinem Feinde erst ein rechtes Gewicht verleihen würde.

Lawrence gab seinen Groll und Widerwillen auf tausend verschiedene Weisen zu erkennen, obschon es schwierig gewesen

Digitized by Google

wäre, mit schlichten Worten etwas Tadelnswerthes darin aufzustechen. Jeder intelligente Beobachter weiß indessen, daß fast jede Leidenschaft oder Erregung der menschlichen Brust auch ohne Worte ausgedrückt werden kann. Wer hat nicht Gleichgültigkeit und Widerwillen so gut wie Liebe und Zärtlichkeit in dem Blicke des menschlichen Auges gelesen? Und wie viel kann in einem Achselzucken, in dem Ton der Stimme liegen? Welcher Haß, welche Bosheit läßt sich in die glattesten Worte kleiden und wie weit empfindlicher ist dann die Beleidigung, als wenn sie auf ungeschminkte directe Weise erfolgt!

Dabei war Lawrence außerordentlich schlau und diplomatisch und affectirte eine Schweigsamkeit und Zurückhaltung, die seinem Charakter gänzlich fremd war. Er hielt sich stets im Hintergrunde, sagte wenig, nahm keinen Theil an Besprechungen oder Streitigkeiten und unterhielt mit Niemand Bekanntschaft, ausgenommen mit Irenen. Und doch konnten Wenige, die in die unergründliche Tiefe seines Auges blickten oder seine gedankenvolle Stirn betrachteten, sich des Verdachts erwehren, daß unter diesem glatten Aeußern das verhaltene Feuer einer vulkanischen Leidenschaft verborgen war.

In der letzten Zeit hatte er Irenen mehr als gewöhnlich Aufmerksamkeit erwiesen. Sie hatten lange Conferenzen, machten lange Spaziergänge und schlossen sich bei allen Gelegenheiten an einander an. Mrs. Cook nahm, obschon Irenens Freundin und Gefährtin in seinen Augen offenbar einen sehr untergeordneten Platz ein.

Mrs. Bradish, welcher so leicht nichts entging, bemerkte dies auch und kam bald zu einem bestimmten Schluß. Eines Tages trat sie in unser Zelt und rief: „Verlassen Sie sich darauf, Mr. Ward, mit Lawrence und Irenen steht es nicht richtig.“

Digitized by Google

„Was meinen Sie?“

„Genau kann ich es noch nicht sagen, aber die Zeit wird es schon entwickeln.“

„Daß er eine Frau sucht, scheint mir etwas sehr Natürliches zu sein.“

„Und die Mitra?“

„Ich glaube kaum, daß er darauf Absichten hat.“

„Wohlan, wir werden sehen. Nach meiner Meinung,“ fuhr Mrs. Bradish fort, „hat Brigham einen großen Fehler begangen, daß er nicht Irenen selbst geheirathet hat. Ich sagte es ihm damals gleich. Sie ist ganz außerordentlich ehrgeizig und da sie in einem so nahen Verhältnisse zu dem ersten Propheten gestanden, so glaubt sie sich berechtigt, auch bei dem zweiten einen entsprechenden Platz auszufüllen.“

„Ist es denn schon zu spät?“

„Ja wohl.“

„Glauben Sie?“

„Ich weiß es. Gestern theilte ich ihm meiner Pflicht gemäß meinen Argwohn mit. Er that, als ob er kein großes Gewicht auf die Sache legt, obschon ich sah, daß sie ihm durchaus nicht einerlei war. Als ich Irenen und ihr früheres Verhältniß zu dem hochseligen Propheten erwähnte, lächelte er und fragte, ob ich glaube, daß Irene sich durch seine Vernachlässigung beleidigt fühle, welche Frage ich natürlich bejahete.

„Wohlan,“ antwortete er selbstgefällig, „der Himmel hat mir schon drei Frauen geschenkt und wenn wir in dem gelobten Lande anlangen, gedenke ich noch eine zu ehelichen; um aber alle Schwierigkeiten zu beseitigen, gedenke ich mich auch um Irenens Hand zu bewerben.“

„Es ist zu spät,“ entgegnete ich. „Sie würde Sie ganz gewiß zurückweisen?“

Digitized by Google

Er ſah mich erſtaunt an.

„Jetzt ganz gewiß," fuhr ich fort; „vor vier oder fünf Monaten wäre es freilich etwas Anderes geweſen."

„Ich ſah, daß er ſich ein wenig verletzt fühlte. Er antwortete: „Wohlan, wir werden ſehen." Und damit ging er fort. Und er ſah wirklich. Noch denſelben Abend ging er zu ihr und bat ſie, ſein Weib zu werden.

„Und ſie wies ihn ab?" fragte Mr. Ward."

„Ja wohl, mit Verachtung."

„Brigham hatte ſich den Groll mehrerer von unſerer Geſellſchaft zugezogen," ſagte Mr. Ward. „Er iſt in der That auch ſehr egoiſtiſch und hartnäckig."

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß ein wenig gemurrt ward, als wir den Rückweg antraten.

„Ich dachte mir es gleich," ſagte Harmer, „daß wir vom richtigen Wege abgekommen wären, da aber der Prophet auf ſeine Offenbarungen pochte, ſo dachte ich, es könnte nichts ſchaden, wenn er einmal ſähe, wohin ſie ihn führten."

Fanny Simpkins verſicherte, ihr ſei es ganz einerlei. Ethlin, deren Geliebter fortwährend an ihrer Seite war, konnte es auch gleich ſein, aber die Andern wollten auch nicht einen einzigen Tag umſonſt gereiſt ſein. Brigham war bis jetzt gewohnt geweſen, unſere Richtungen anzugeben, obſchon er ſich nach ſeinem Bruche mit Harmer nach ſeiner Kenntniß des Landes gerichtet hatte, die aber ebenfalls ziemlich beſchränkt war.

Der Indianer machte ſich gegen eine bedeutende Entſchädigung anheiſchig, unſer Führer nach dem Bear River-Thal zu ſein. Er war ein langer rieſiger Kerl, der ein wenig Engliſch ſprach und vor den Weißen große Achtung zu haben vorgab. Obſchon er ſeine Pflicht treulich erfüllte, den Weg

Digitized by Google

zeigte und Hinderniſſe beſeitigen half, ſo ſahen doch viele der eifrigeren Mormonen eine große Demüthigung darin, daß ſie genöthigt waren, von dem Beiſtande eines Heiden und Götzendieners Gebrauch zu machen. Irene ließ es ſich ſehr angelegen ſein, dergleichen Ideen zu verbreiten und ihnen das Wort zu reden. Lawrence ſagte nichts, wenigſtens nicht öffentlich, obſchon die Beiden mehrere lang andauernde geheime Beſprechungen mit einander hatten. Endlich kam die Nacht heran, wir ſchlugen unſer Lager auf und bereiteten das Abendeſſen. Während wir aßen, ließ ſich plötzlich ein lautes wildes Gekreiſch hören. Ich ſprang ſogleich auf meine Füße, eilte hinaus und begegnete Emily, die mir eben melden wollte, daß Lawrence todt ſei. Sie ſagte, er ſei ganz plötzlich geſtorben, nachdem er Irenen mitgetheilt, daß ein ſolches Ereigniß ihn erwarte und ſie aufgefordert, ihn in den heiligen Gewändern Smiths aufs Paradebett zu legen, weil eine Offenbarung ihm geſagt habe, daß er auf dieſe Weiſe wieder zum Leben erweckt werden würde.

Ich war hierüber durchaus nicht erſtaunt. Ich hatte ja ſo viel Trug und Gaukelei mit angeſehen, daß ich mich über nichts mehr wundern konnte, obſchon ich neugierig war, welche neue Phaſe der Täuſchung in der Entwickelung begriffen ſei.

„Das Complott geht ſeiner Reife entgegen," ſagte Mrs. Bradiſh, als ſie von dieſem Vorfalle Kenntniß erhielt. „Ich möchte den Todten ſehen — wo iſt er?"

„In jenem Zelt dort, bei Irenen," ſagte einer der Umſtehenden.

Mrs. Bradiſh beſuchte den Todten, kam aber bald wieder zurück.

„Er iſt eben ſo wenig todt als ich," ſagte ſie. „Er hat ſich in einem Zuſtand von Erſtarrung oder Betäubung ver-

Digitized by Google

setzt. Es kann dies ein Jeder, wer da Lust hat, obschon es wahrscheinlich Manchem leichter wird als Andern."

„Ich habe noch nie etwas davon gehört."

„Ich habe davon gehört und es auch gesehen," antwortete sie. „Ich kannte einmal einen Mann, welcher wettete, er wolle sterben und wieder zum Leben erwachen.

Einige lachten, Andere entsetzten sich vor seiner Gottlosigkeit und Anmaßung, wie sie es nannten. Ich beschloß ihn genau zu beobachten. Er ließ seine Matratze herbeibringen, legte sich auf den Rücken, faltete die Hände über der Brust und verhielt sich dann vollkommen still. Nach einigen Minuten trat eine auffallende Veränderung mit ihm ein, der Puls ward immer langsamer, das Herz schlug matter und der Athem ward kürzer und kürzer, bis er endlich ganz aufhörte. Nun wurden Arme und Beine kalt und steif, die untere Kinnlade sank herab, die Augenlider öffneten sich und zeigten die aufwärtsgekehrte Pupille und alle Symptome waren die des Todes."

„Machte dieser Anblick keinen furchterregenden Eindruck auf Sie?"

„Ich war allerdings überrascht und erstaunt, um so mehr als nachdem der Mann vier bis fünf Stunden in diesem Zustande gelegen, sich unverkennbare Zeichen des wiederkehrenden Lebens einstellten. Das Gesicht, welches aschenhaft gewesen, bekam allmälig seine natürliche Farbe wieder, die Augen öffneten sich langsam und das Athmen ward regelmäßig. Hierauf erholte er sich sehr rasch, setzte sich in die Höhe und verlangte etwas zu essen. Auf Befragen antwortete er, er könne sich in diesen Zustand zu jeder Zeit und blos durch seine Willenskraft versetzen."

Digitized by Google

„Aber welche Veranlaſſung könnte Lawrence haben, dieſes merkwürdige Experiment nachzuahmen?“

„Als was würden Sie wohl einen von den Todten Auferſtandenen betrachten?“

„Als etwas Wunderbares und Merkwürdiges, als etwas, was man achten und reſpectiren müßte.“

„Dies iſt eine hinreichende Erklärung ſeiner Beweggründe. Er verlangt, daß die Kleider Smith's ihm angelegt werden, um dadurch ſeinem Erwachen den Anſtrich eines Wunders zu geben. Dann wird er die wunderbaren Scenen erzählen, die er durchgemacht und die überraſchenden Offenbarungen, die ihm geworden ſind. Auf dieſe Weiſe wird er die Popularität erlangen, die er begehrt und ich fürchte ſehr, daß dies zu einer Spaltung in unſerer Kirche führen werde.“

„Eine ſolche könnte man zum Theil verhüten, wenn man ſich weigerte, die Anlegung der geheiligten Gewänder Smith's zu geſtatten,“ ſagte Mr. Ward. „Ich glaube aber kaum, daß Brigham meinen Worten Gehör ſchenken würde.“

„Ich frage nicht darnach, ob er mir Gehör ſchenkt oder nicht, ſondern ich werde ihm ſagen, was ich denke,“ entgegnete Mrs. Bradiſh und entfernte ſich.

Es dauerte nicht lange, ſo kam ſie wieder.

„Nun, was haben Sie ausgerichtet?“ fragte ich.

„Nachdem ich Brigham von meinem Verdacht in Kenntniß geſetzt, begab er ſich in das Zelt, wo Lawrence lag. Mrs. Cook ſaß ſchluchzend zu ſeinen Füßen und Irene verhüllte ihr Geſicht mit einem ſehr auffallend trockenem Taſchentuch. Eine große Anzahl Volkes und mehrere Aelteſte ſtanden oder ſaßen ringsherum. Die heiligen Gewänder waren aus ihrem Behältniß herausgenommen und an die Luft gehangen worden, um ſpäter dem Todten angelegt zu werden, wie er es verlangt

Digitized by Google

hatte. Ohne ein Wort zu sagen, ging Brigham in das Zelt, wo die versammelte Gesellschaft sich unwillkührlich vor ihm verneigte, welchen Gruß er stolz und nachlässig beantwortete. Hierauf ging er stracks auf die Gewänder zu, ergriff sie und trug sie fort, ehe noch die Zuschauer recht wußten, was er that. Er wußte recht wohl," fuhr sie fort, „daß er auf keine andere Weise dazu gelangen würde. Es wird ihnen schwer werden, ihn zu überlisten."

„Schickte man denn später nach den Kleidern?"

„Ja wohl that man es und Irene ging selbst und schmeichelte, drohete und schalt, aber alles vergebens."

„Er wollte sie nicht herausgeben?"

„Durchaus nicht; er sagte, diese Gewänder wären Eigenthum der Kirche und nur er als Oberhaupt der Kirche sei der rechtmäßige Hüter und Bewahrer. Sie raste und tobte nun wie eine Furie, nannte ihn einen Dieb und verlangte zu wissen, mit welchem Rechte er sich weigere, die wunderthätige Kraft der Gewänder erproben zu lassen."

„Und was sagte Brigham?"

„Gar nichts. Er saß vollkommen ruhig und gesammelt und las in seiner Bibel als wenn er gar nichts bemerkte."

„Nachdem Irene alle Anstrengungen umsonst aufgeboten, kehrte sie in das Zelt zurück und wachte neben dem Schlafenden. Am nächsten Morgen begann er, genau wie Mrs. Bradish vorhergesagt, langsam wieder aufzuleben, aber der Mangel der heiligen Gewänder raubte diesem Wiedererwachen den Charakter eines Wunders, obschon dies ihn nicht abhielt, eine wunderbare Vision zu erzählen, in welcher er behauptete, Smith gesehen und von ihm die Mittheilung erhalten zu haben, daß der Gründer des Mormonismus sehr betrübt darüber sei, die Angelegenheiten der Kirche in so ungeeigneten Händen

Digitized by Google

zu ſehen, weshalb er ihn, Lawrence, beauftragt habe, die Heiligen zu dem Ziele ihrer Beſtimmung zu führen. Dieſe Verkündung aber war augenſcheinlich verfrühet, denn Niemand unterſtützte ihn in dieſem Anſpruche oder ſchien darauf vorbereitet, ihn als Führer anzuerkennen. Von allen Seiten hieß es: „Nein! Nein! Du biſt nicht der rechte Mann! Du kannſt unſer Führer nicht ſein.“

„Was Gott gereinigt hat, das dürft Ihr nicht als gemein oder unſauber betrachten,“ ſagte er; „meine Viſion! meine Wiedererweckung zum Leben!“

„Welchen Beweis haben wir dafür?“

„Ich habe im Himmel gehört, daß Sehen ſo viel ſei als Glaube,“ antwortete er. „Eine große Anzahl Menſchen ſind Zeuge meines Todes geweſen und jetzt ſtehe ich hier vollkommen wieder zum Leben erwacht.“

„Das iſt nichts als Trug und Täuſchung — wir haben ſchon von dergleichen Dingen gehört.“

Mrs. Bradiſh hatte ſich angelegen ſein laſſen, der ganzen Geſellſchaft mitzutheilen, daß ein derartiger Scheintod nach Willkühr herbeigeführt werden könne und nur ihre Kenntniß und Vorausſicht hatte wahrſcheinlich jetzt die Kirche der Mormonen vor einer Revolution, in ſo weit als ein neues Oberhaupt in Frage kam, bewahrt und Brigham es möglich gemacht, ſeine hohe Stellung in der Hierarchie zu behaupten.

Erfüllt von Dankbarkeit und wahrſcheinlich meinend, daß ſolchem Dienſte eine ausgezeichnete Belohnung gebühre, beſuchte er ſie an dieſem Abend und ſtattete ihr ſeinen Dank ab. Nach einer langen Einleitungsrede ſagte er:

„Es giebt blos einen Lohn, den ich Ihnen bieten kann und der dem wichtigen Dienſte angemeſſen iſt, den Sie mir

Digitized by Google

geleiſtet haben. Trotzdem aber iſt es ungewiß, ob dieſer Lohn Ihren Beifall hat oder nicht."

Mrs. Bradiſh ſah ihn verwundert an, bemerkte aber endlich, daß ſie einen Lohn weder wünſche noch erwarte, denn ſie habe nur nach dem Bewußtſein der Pflicht gehandelt und ſei mit dem Beifall ihres eigenen Gewiſſens vollkommen zufrieden.

„Das klingt wohl ſehr ſchön für Sie, Madame, aber ich kann mich damit nicht begnügen. Ich mag Niemandem Verbindlichkeiten ſchuldig bleiben. Es geziemt mir nicht und deshalb muß ich Ihnen wenigſtens ein Anerbieten machen."

„Ein Anerbieten?" ſagte die Dame; „was für ein Anerbieten?"

„Ein Heirathsanerbieten."

„Wen ſoll ich heirathen?"

„Wen anders als mich?" antwortete er; „aber ich ſehe ſchon, Sie verſchmähen mich."

„Durchaus nicht, mein werther Herr," ſagte ſie, indem ſie ihm ihre Hand bot. „Und dennoch zweifle ich, ob eine Heirath zwiſchen uns zu unſer beider Glück viel beitragen würde. Sie haben ja ſchon drei Weiber.

„Und dies ſollte für Sie eher ein Grund zur Einwilligung ſein als etwas anderes."

Mrs. Bradiſh lächelte bedeutſam.

„Ich fürchte," ſagte ſie, „daß mein Eintritt in Ihren Haushalt von den gegenwärtigen Mitgliedern deſſelben eben nicht willkommen geheißen werden würde."

„Und was thut das?" entgegnete er. „Sie werden die Erſte und Größte unter ihnen ſein."

„Nein, dieſes Vorrecht gebührt der erſten Frau."

Digitized by Google

„Der Gatte hat das Recht, es der zu verleihen, der er es verleihen will.“

„Der Gatte kann sich dieses Recht anmaßen, nach meinem Dafürhalten aber ist eine solche Anmaßung ein großes Unrecht.“

„Der Mann ist das Haupt des Weibes und ihr zeitliches und ewiges Heil hängt nur von ihm ab.“

Mrs. Bradish schien, obschon sie dieselbe Lehre mir und Andern gepredigt hatte, doch die Anwendung derselben auf sich selbst nicht gestatten zu wollen. Sie fing an zu lachen und sagte:

„Sie sehen, guter Bruder, daß wir selbst in einer kurzen Unterredung uns nicht einigen können und obschon ich mich durch Ihre gute Meinung sehr geschmeichelt fühle, so muß ich dennoch Ihren Antrag entschieden und sofort ablehnen.“

„Nun, dann habe ich wenigstens meine Dankbarkeit an den Tag gelegt,“ sagte er.

„Ganz gewiß! ganz gewiß! Das wird Niemand streitig machen.“

„Und wir werden Freunde bleiben wie zeither.“

„Ich hoffe es.“

Und die Beiden trennten sich weit glücklicher, als wenn wirklich ein näheres Bündniß zwischen ihnen zu Stande gekommen wäre.

Nach einem etwas beschwerlichen Marsche über ein sehr unebenes Terrain kamen wir endlich in trockne, kahle, uninteressante Ebenen. Hier stießen wir auf eine Wagenspur, welche wie unser Führer uns mittheilte, direct nach dem großen Salzsee durch ein gutbewässertes Land führte, in welchem es schöne Waldungen und Wild im Ueberfluß gab. Unser indischer Führer, dessen Kenntniß des Landes weit genauer und

Digitized by Google

umfassender war als die Harmer's oder Buckley's oder beider zusammengenommen, erzählte uns viele abenteuerliche schöne Geschichten von den verschiedenen Flüssen mit ihren bewaldeten Inseln und rauschenden Stromschnellen. Wir kamen unter seiner Leitung rasch vorwärts und betraten endlich die Hochebene, welche mit der Utah-Gebirgskette endet. Nach einer mehrtägigen Wanderung, während welcher nichts Bemerkenswerthes sich ereignete, passirten wir einen ziemlich hohen Gebirgskamm und stiegen dann unmittelbar in das malerische Thal des Bear-River hinab. Von dem Gipfel dieses Passes genossen wir eine ausgedehnte Aussicht, über ein unebenes Land, dessen schroffes Aussehen durch die nebelige Witterung noch bedeutend erhöht ward. Der Aufgang zu dem Gipfel des Passes gleicht in vielen Beziehungen dem Paß der Alleghanies und der Niedergang auf der westlichen Seite war, obschon etwas steil, doch ziemlich gut.

Wir kamen nun in eine Region, welche für uns ungewöhnliches Interesse hatte. Wir waren nun in dem Gelobten Lande der Mormonen, in der Heimath der Gläubigen, wo diese vor den Uebergriffen der Heiden sicher waren, in dem heiligen Lande, wo die Frommen ein Königreich errichten und wo Christus herabsteigen sollte, um uns die Freuden seiner tausendjährigen Herrschaft zu bringen. Alle unerquicklichen Gedanken gingen unter in der freudigen Erwartung, des nun so bald bevorstehenden Endes unserer Reise. Brigham's Irrthümer und Mißgriffe wurden vergeben und vergessen und der gute Indianer erhielt einen ihn völlig zufriedenstellenden Beweis unserer Dankbarkeit.

Abgesehen von diesen Erwägungen besaß aber der große Salzsee für mich auch noch ein anderes außerordentliches Interesse. Er war einer der hervorragendsten Punkte in der

Digitized by Google

Geographie des Landes, um welchen ſich unzählige Sagen der Jäger und Reiſenden dreheten. Obſchon Buckley das Ufer dieſes Sees noch niemals beſucht hatte, ſo behauptete er doch, daß derſelbe den Berichten nach keinen ſichtbaren Abfluß hätte, ſondern daß irgendwo auf ſeiner Oberfläche ein furchtbarer Strudel exiſtire, durch welchen das Waſſer mittelſt unterirdiſcher Kanäle in den Ocean flöſſe. Harmer beſtritt dies und der Indianer widerſprach dieſer Behauptung ganz entſchieden, dennoch gab dieſelbe Stoff zu unzähligen Discuſſionen, woran die Frauen häufig theilnahmen.

„Dieſer See ſoll keinen Abfluß haben?“ ſagte Mrs. Beardsley; „dann wäre er ja gerade wie das Todte Meer in Aſien, oder vielmehr nicht ſo, denn der Aelteſte Scarow hat uns mehrmals geſagt, es ſei die Mündung der Hölle.“

„Die Mündung der Hölle?“ rief Harmer.

„Ja wohl, darüber brauchen Sie ſich nicht ſo zu wundern; eine Hölle giebt es, das werden Sie nicht leugnen wollen und folglich muß ſie auch einen Eingang haben. Der Aelteſte Scarow behauptete, dieſer Eingang ſei jener entſetzliche Schwefelſee an der Stelle, wo einſt die gottloſen Städte Sodom und Gomorrah ſtanden.“

„Und woher weiß er denn das?“

„Wahrſcheinlich hat er einen Traum oder eine Viſion gehabt, wodurch es ihm verkündet worden iſt.“

„Na, wer weiß, ob nicht dieſer See mit dem todten Meere zuſammenhängt. Natürlich muß doch die Hölle auf jedem Continent einen Ein- oder Ausgang haben,“ ſagte Harmer.

Emily warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu und ſagte: „Wie können Sie nur ſo etwas ſagen?“

Harmer lachte.

Digitized by Google

„Ich sehe darin nichts Unrechtes," sagte Charley Moore. „Die Voraussetzung ist eine vollkommen natürliche."

Die alte Dame schien jedoch zu glauben, daß wir sie zum Besten hätten und entfernte sich daher. Gleich darauf kam ein kleines Mädchen, die Tochter einer Frau in unserer Gesellschaft, welche eine von Brighams Gemahlinnen bediente, mit einem Briefe an Emily. Ich beobachtete ihr Gesicht und bemerkte, daß, als sie aufstand, um den in dem Briefe enthaltenen Rufe zu folgen, sie außerordentlich aufgeregt zu sein schien. Harmer bemerkte dies ebenfalls, ihre Augen begegneten sich und sie drückte ihm den Brief in die Hand.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Andere Einwanderer.

Das Thal des Bear River ist drei bis vier englische Meilen breit und auf beiden Seiten von Gebirgen eingeschlossen, welche steil von der Ebene emporsteigen. Es erinnerte eben durch diese Abgeschlossenheit von der Welt fortwährend an das Glückliche Thal, wo die Könige von Abyssinien ihr Leben in endlosen Genüssen zubrachten. Diese Berge waren theils kahl und nackt, theils auch mit dunklen Tannenwäldern bewachsen. Zuweilen kam ein kleiner Strom ein schmales, fruchtbares und malerisches Thal herab und zuweilen stürzten Gießbäche ungestüm über die Felsen herunter. Musethiere und Antilopen waren in großer Menge vorhanden und einige der Jäger stießen plötzlich auf eine Spur von Wagen

Digitized by Google

und Pferden, woraus wir erſahen, daß eine andere Geſellſchaft Auswanderer ebenfalls dieſen Weg gezogen war.

„Das ſind Glaubensgenoſſen von uns geweſen," ſagte Brigham, „geprieſen ſei der Herr!"

„Davon bin ich noch nicht überzeugt, obſchon es der Fall ſein kann," ſagte Mrs. Bradiſh.

Als wir eine kleine Anhöhe hinter uns hatten, erblickten wir plötzlich die Wanderer. Sie hatten ſich in einer angenehmen Gegend gelagert und gegen Einbruch der Nacht hatten wir ſie erreicht. Sie waren, wie unſer Oberhaupt richtig vermuthet, wirklich Mormonen, die ebenfalls nach dem Gelobten Lande zogen. Die Begegnung war natürlich eine ſehr freudige und die nun vereinten Geſellſchaften ſangen ein inbrünſtiges Hallelujah. Sie waren einen Monat ſpäter als wir von St. Louis aufgebrochen und wir erfuhren dadurch, wie weit wir vom richtigen Wege abgekommen waren. Sie theilten uns mit, daß noch andere Geſellſchaften von Auswanderern und zwar größtentheils ebenfalls Mormonen in einem nicht weit entfernten ſchönen Thale ausruheten und daß ſie ſich mit denſelben zu vereinigen beabſichtigen.

Unſere Geſellſchaft beſchloß daſſelbe zu thun und nachdem wir einen ungefähr fünfzig Schritt breiten klaren Fluß paſſirt, ſtiegen wir einen weiten Hohlweg zwiſchen zu beiden Seiten ſchroff anſteigenden Bergen hinauf. Einige Meilen weiter paſſirten wir die Spitze eines ſchmalen Gebirgsausläufers und kamen nun in ein Thal, deſſen trauliche Schönheit unſere Herzen rührte. Mehrere Meilen längs des Fluſſes ſah man an dem Saum des Waldes hin die Wagen der Auswanderer, deren weiße Bedeckungen im Sonnenſcheine leuchteten. Sie hatten ſich gruppenweiſe in verſchiedenen Lagern geſammelt, wo der Rauch träg von den Feuern emporſtieg, an welchen

Digitized by Google

die Frauen emsig beschäftigt waren, die Abendmahlzeit zu bereiten, während die Kinder sich in dem Gras herumtummelten und die Thiere ruhig weideten. Sie hatten schon seit mehreren Tagen in diesem herrlichen Thale geruht, um ihre Thiere nach ihrem langen beschwerlichen Marsch diese üppige Weide genießen und für den Rest der Reise Kräfte sammeln zu lassen.

Brigham besuchte die verschiedenen Lager und empfing die Huldigung, die man ihm als dem geistigen Oberhaupte Aller darbrachte. Er freute sich über die bedeutende Anzahl seiner Kinder, welche hier so glücklich zusammengekommen waren und verglich die verschiedenen Abtheilungen derselben mit den verschiedenen Stämmen der Israeliten. Sie waren aus mehreren Staaten herbeigekommen, aus Michigan, Indiana, Illinois und von der Biberinsel.

„Und so werden sie fortfahren zu kommen aus allen Theilen der Welt — aus Europa und Asien und von den Inseln des Meeres. Und wir wollen dem Herrn ein Königreich erbauen mit einem Tempel, in welchem alle Nationen anbeten."

Es ward vorgeschlagen, eine Versammlung unter freiem Himmel zu halten und Brigham aufgefordert, zu predigen. Er willigte ein und Alles versammelte sich um ihn — Männer, Weiber und Kinder. Die Kanzel war eine auf einem Wagen unter den sich weit hin streckenden Aesten eines dichtbelaubten Baumes errichtete Platform. Das Thema seiner Predigt war die Vielweiberei, welche er aus der Bibel und durch das Beispiel der alten Patriarchen zu rechtfertigen suchte. Sein Raisonnement war ungefähr Folgendes: Wenn es recht sei, ein Weib zu haben, so sei es auch recht, zwei oder mehr zu haben, da an und für sich unmoralische Handlungen, wie zum

Digitized by Google

Beiſpiel Mord, Diebſtahl oder ähnliche Verbrechen auch nicht in einem einzigen Falle erlaubt ſind. Das Geſetz der Vereinigten Staaten, welches jedem Manne nur eine Frau geſtatte und ihm ſein Recht auf mehrere abſpreche, ſei höchſt tyranniſch. In vielen Fällen ſei der Gebrauch der Vielweiberei von vielen Vortheilen begleitet, beſonders in Krankheitsfällen und da, wo die Laſten des Hausweſens nicht anders als beſchwerlich und mühevoll ſein könnten. Da der Zweck der Ehe die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts ſei, ſo folge daraus, daß wenn das Weib keine Kinder mehr bekäme oder außerdem nicht im Stande oder nicht willens ſei, Kinder zu erziehen, es die Pflicht des Mannes werde, eine zweite Frau zu nehmen. Dies bewies er durch das Beiſpiel Abrahams und Jakobs. „David," ſagte er, „hatte auch mehrere Frauen, und dennoch machte ihm der Herr nie einen Vorwurf darüber und wenn es damals recht war, ſo iſt es auch jetzt noch recht."

Dieſe Lehre verſetzte, obſchon ſie mir nichts Neues war, viele Frauen in Erſtaunen und Beſtürzung. Auf einen ſolchen Zuſtand der Dinge waren ſie nicht gefaßt. Sie waren zu dem Mormonismus durch die von Smith ausgeſendeten Miſſionaire bekehrt worden, welche Inſtruction hatten, nur die reine Milch des Evangeliums zu ſpenden, worunter er die Theile des Mormonismus verſtand, welche mit den allgemein herrſchenden Meinungen des Tages am meiſten im Einklang ſtanden, während das Fleiſch — wie zum Beiſpiel Vielweiberei und geiſtige Ehe — Denen vorbehalten blieb, die in der Kenntniß der den Gläubigen beſchiedenen Wohlthaten ſchon weiter waren. Es war ſehr leicht zu bemerken, daß dieſe Theorien der Mehrzahl der Frauen durchaus nicht ſchmecken wollte, obſchon die Männer ſich darüber zu freuen

Digitized by Google

und viele geradezu zu frohlocken schienen. Nicht wenige begannen sofort ihre Blicke auf die da oder dort umherstehenden Gruppen junger, blühender Mädchen zu werfen und vier oder fünf gingen zum großen Aerger ihrer Ehehälften sofort auf diese Schönheiten zu und knüpften eine Unterhandlung mit ihnen an.

Während wir in diesem schönen Thale rasteten, verging mir die Zeit sehr angenehm. Wir waren in Tischgesellschaften eingetheilt. Drei oder vier Familien bildeten eine Tischgesellschaft, die mit einem Feuer und Küchengeräthschaften in kurzer Entfernung von ihren Zelten versehen waren. Wenn zu Essenszeiten Alles auf den Beinen war, gewährte das Lager einen sehr lebhaften Anblick. Manche kochten, Andere aßen, Andere deckten den Tisch und noch Andere, die sich etwas verspätigt hatten, zündeten erst ihr Feuer an. Es kam gar nicht selten vor, daß man ein Feuer borgte. Manche Familien besorgten ihre ganze Kocherei an geborgten Feuern.

Ein kleines blauäugiges Mädchen kam vielleicht wie ein Reh über das Gras herübergesprungen und sagte:

„Meine Mutter wünscht Euer Feuer zu borgen, um das Frühstück zu bereiten; kann sie es bekommen?"

„Ja wohl."

„Und auch Euern Topf und Theekessel?"

„Sehr gern."

„Und auch den Rost?"

„Ja wohl, mit Vergnügen."

Und das Mädchen springt wieder fort, um über den glücklichen Erfolg ihrer Sendung Bericht zu erstatten. Es dauert nicht lange, so kommt ein großer Junge in zerlumpten Hosen und mit einem Hut ohne Krämpe auf dem Kopfe mit einem Arm voll Reißholz einhermarschirt und hinter ihm drein eine

Digitized by Google

Frau in einem Sonnenhute von Gingham und einem groben Kattunkleide. Auf dem einen Arme trägt sie einen großen dicken Säugling und in der andern Hand hält sie eine Schüssel mit einigen Schnitten rohen Fleisches. Sobald sie weit genug herangekommen ist, um gehört zu werden, beginnt sie:

„Guten Morgen, Mrs. Ward, ich fürchte, daß wir Ihnen sehr beschwerlich fallen, aber es geht viel rascher, wenn man das Frühstück bei einem schon brennenden Feuer bereiten kann, als wenn man selbst eins anzünden muß. Ich sagte daher zu meinem Mann, daß, da wir uns ohnedies schon etwas verspätet hätten, ich lieber gleich herübergehen und hier unsere paar Bissen zurecht machen wollte. Haben Sie noch viel Vorrath an Kaffee?"

„Nur ganz wenig habe ich noch und gedenke diesen aufzusparen, für den Fall eins von uns krank würde."

„Na, mach daß Du fertig wirst, John, und fülle den Theekessel. Da sitz still, Kind, auf dem Grase. Nur noch wenig Kaffee haben Sie, wie Sie sagten? — Ach, zeigen Sie mir ihn doch, es wird mein Herz erfreuen, auch nur welchen zu sehn. Mein Himmel, wenn man bedenkt, wie weit es mit uns gekommen ist! Keine Bohne Kaffee und kein Körnchen Thee, so daß wir dieses Zeug da trinken müssen! Es ist wirklich zu toll — und wie haben wir sonst alles vollauf gehabt!"

„Ja, es hilft nun einmal nichts."

„Das weiß ich wohl. Da, John, häng einmal den Kessel richtig über das Feuer. Nun geh und hole die Blätter, die ich Dir gestern gab, thue sie in die Theekanne und bring sie her. Der Kessel wird bald kochen. Sei doch still, Kind, und mache nicht so viel Spektakel."

Digitized by Google

Die Auswanderer gebrauchten als Theesurrogat eine Art wilden Salbei, der ein sehr wohlschmeckendes und nahrhaftes Getränk lieferte. Die Frau hackt und bratet das Fleisch, aber ihr Kind besteht darauf, sich fortwährend bemerkbar zu machen.

„Heda, John!" schreit die Mutter, „nimm doch einmal den Kleinen. Was, Du willst nicht? Ich werde Dir's gleich sagen! Rasch, rasch, nimm ihn, ich kann nicht von dem Fleisch weg — es würde ja verbrennen."

John aber kommt nicht und das kleine Kind wälzt sich, schreiend wie ein Zahnbrecher, im Grase herum. Mittlerweile verzehren wir unser Frühstück — vielleicht gekochte Kamas- oder Bitterwurzel, statt des Brodes, mit gebratenem Wildpret, nämlich Musethier- oder Antelopenfleisch — und ich stehe dann auf, um „abzuräumen."

„Brauchen Sie den Rost?" fragte ich, indem ich meine Stimme so laut erhob, als ich konnte, denn das Kleine machte einen Mordscandal.

„Nein, ich danke," antwortet sie; „ich dachte, ich würde ihn brauchen, als ich fragen ließ, aber wir wollen jetzt blos unsern Thee trinken und dieses Fleisch essen und das Uebrige zum Mittagsmahl aufheben. Was hatten wir sonst für gutes Brod und an die herrlichen Pfannkuchen darf ich gar nicht denken."

„Wir müssen allerdings jetzt sehr viel entbehren," sagte ich, indem ich den Rost wegnahm.

„Ach, ich hätte nicht gedacht, daß die Reise gar so weit wäre. So schweig doch, Du kleiner Schreihals! Ich möchte nur wissen, was dem Kinde fehlt. Ach, apropos, wie gefiel Ihnen denn die Predigt gestern Abend?"

„Nach meiner Meinung war sie gar nicht übel."

Digitized by Google

„Meinem Manne hat sie auch gefallen. Er schien sich sehr darüber zu freuen und sagte, ehe noch ein Monat um wäre, würde er sich auch noch eine Frau nehmen."

„Noch eine?" antwortete ich ihm: „ich dächte, Du hättest genug zu thun, um eine zu versorgen."

„O, ich will, daß sie mich versorgen," antwortete er lachend.

„Na," sagte ich, „wenn Du noch eine nimmst, dann mache ich keinen Finger mehr für Dich krumm."

„O das wirst Du schon; Du wirst mit der Andern wetteifern und es ihr in Allem zuvorzuthun suchen."

„Das glaube ja nicht," sagte ich — „doch da habe ich geplaudert und am Ende mein Fleisch verbrennen lassen. Ich glaube, es ist gerade gut."

Und mit diesen Worten warf sie das Fleisch in die Schüssel, hob ihren Kleinen, der sich endlich ausgeschrieen, aus dem Grase auf und ging ihres Weges.

Solche Scenen wiederholten sich hundertfach in dem ganzen Thale. Fleischschnitten wurden auf unendlich verschiedene Weise zubereitet oder auch ohne alles Gewürz oder andere Zuspeise gegessen. Hier bemühte sich eine Gruppe aus Leibeskräften, eine gekochte wilde Gans zu kauen, und dort schmauste eine andere, nach Türkenart auf dem Grase sitzende Gesellschaft ein Lendenstück von einem Musethier. Einige holten Wasser aus dem Flusse, Andere Holz aus dem Walde, Manche unterhielten sich über Politik oder über die zeitliche Herrschaft Christi, während noch Andere Vermuthungen über die Beschaffenheit des Bodens und dessen Verwendbarkeit zu landwirthschaftlichen Zwecken anstellten.

Das Frühstück war in der Regel sehr bald zu Ende, denn es gab wenig zu kochen und folglich auch wenig zu essen. Nach-

Digitized by Google

dem dies geſchehen, machten die Männer einen Ausflug über die Berge, um das Land zu erforſchen, wobei einige ihre Büchſen, andere ihre Fiſchgeräthſchaften, manche aber auch gar nichts mitnahmen. Die jungen Leute vertrieben ſich die Zeit damit, daß ſie auf den Wieſen umherſchlenderten und nach eßbaren Wurzeln ſuchten. Lawrence und Irene machten Arm in Arm einen langen Spaziergang, um, wie Mrs. Bradiſh ſagte, neues Unheil auszubrüten, während die Frauen ſich in Gruppen zuſammenſtellten, von ihren Kindern ſchwatzten, ihre Anſichten über die ſchon mehrmals erwähnte Predigt austauſchten oder allerhand Neuigkeiten auftiſchten, denn kein Leben iſt der Klatſcherei günſtiger, als das, welches wir zeither geführt.

„Was Sie da für ein ſchönes Kind haben, Mrs. Dallas,“ ſagte eine jener Frauen, vor denen ich mich ſtets fürchte, nämlich die ſo freundlich und glatt ausſehen und dabei doch eine Tigernatur im Herzen tragen.

„Es iſt acht Monate,“ ſagte Mrs. Dallas, „und hat ſchon vier Zähne.“

„Vier Zähne! Ein herrlicher Junge! Wirklich, wie man ſelten einen ſieht! Ich bin eine große Freundin ſchöner Kinder.“

Der kleine Dallas war eines der häßlichſten Kinder, die es geben kann, und hatte kleine graue Augen, eine Stumpfnaſe und rothes Haar. Selbſt ſeine eigene Mutter hatte ihn noch nicht ſchön gefunden.

„Ihr Mann braucht nicht daran zu denken, noch eine Frau zu nehmen, ſo lange Sie ihm ſo ſchöne Kinder ſchenken.“

Die Frauen ſaßen auf einer niedrigen Bank.

„Mein Mann ſollte noch eine Frau nehmen!“ rief Mrs. Dallas zuſammenfahrend. „Denkt er denn an ſo etwas?“

Digitized by Google

„Ich glaube, nachdem er diese Predigt angehört, kann er gar nicht umhin, daran zu denken. Ich danke dem Himmel, daß ich Wittwe bin.“

„Ich kann nicht glauben, daß mein Mann mich jemals auf diese Weise beleidigen wird, denn es wäre in der That eine Beleidigung, nicht wahr?“

„Eine Beleidigung? Das wollte ich meinen.“

„Schon der Gedanke daran preßt mir Thränen aus,“ sagte Mrs. Dallas und fing an zu weinen.

„Ich weiß natürlich nicht, ob Ihr Mann so etwas thun wird, aber ich würde mich nicht wundern, wenn er es thäte,“ sagte die Unglücksprophetin, forderte dann das Kind auf, seine Mutter zu trösten, und Mrs. Dallas, sich nicht zu sehr zu grämen, und ging fort.

Mrs. Dallas war eine von jenen Frauen, die stets etwas Uebles fürchten und es oft selbst herbeirufen. Sie liebte ihren Gatten sehr und die Worte jener heuchlerischen Freundin erfüllten ihr Gemüth mit den schrecklichsten Befürchtungen. Als Mr. Dallas von der Jagd zurückkehrte, sah er Thränen in ihren Augen. Sie bemühte sich vergebens, dieselben zu verbergen, und er suchte die Ursache derselben zu ermitteln. Aber all seine Zärtlichkeit und Liebkosungen waren vergebens. Sie wollte nicht die Erste sein, die ihm ihre bange Befürchtung mittheilte, und endlich ging er sehr unzufrieden und verstimmt fort.

Man darf indessen nicht glauben, daß alle Frauen sammt und sonders ähnliche Ansichten über die Vielweiberei gehabt hätten. Einige erklärten, sie seien vollkommen damit einverstanden, wenn ihre Männer das ihnen zugesprochene Vorrecht benutzten und sich noch mehr Weiber nähmen. Andere sagten, sie wüßten nicht, was sie davon denken sollten, obschon aller-

Digitized by Google

dings die Mehrzahl mit der ganzen Sache nichts weniger als zufrieden war.

Als die jungen Leute vom Wurzelnsammeln zurückkehrten, fand sich Emily in unserm Zelt ein. Ich sah, daß sie geweint hatte, und fragte nach der Ursache. Anfangs zögerte sie, aber ein wenig Zureden überwand ihr Widerstreben und sie begann:

„Wahrscheinlich wissen Sie schon, daß ich einen Brief von Brigham erhielt."

„Allerdings weiß ich, daß Sie einen Brief erhielten, und vermuthete sogleich, daß er von ihm sei."

„Wohlan, er forderte mich darin auf, sofort zu ihm zu kommen, weil er mit mir über einen Gegenstand von der größten Wichtigkeit zu sprechen wünschte. Ich errieth, was der Zweck dieser Unterredung sein werde, und machte mich auf eine Scene gefaßt.

„Der Papst der Mormonen saß in einem großen Polsterstuhle, von allen Emblemen seiner Würde umgeben. Er trug ein langes, weißes Gewand, gestickte Pantoffeln und eine Mitra, unter welcher sein widerwärtiges Gesicht sich sehr unvortheilhaft ausnahm. Seine Frauen verließen bei meinem Eintreten das Gemach und er winkte mir, auf dem Schemel zu seinen Füßen Platz zu nehmen. Ich sank darauf nieder und war froh, dem stechenden Blick seiner Augen ausweichen zu können, denn sein ganzes Gesicht glühte wie ein Augustmittag.

„Du bist sehr reizend," sagte er, indem er endlich das Schweigen brach und, meinen Kopf an sein Knie ziehend, mich zu küssen versuchte. Ich fuhr vor seiner Berührung zurück, wie vor dem Biß einer Schlange, stand auf und bat ihn, mich von dem Gegenstand, den er mir mitzutheilen gewünscht, in Kenntniß zu setzen, damit ich mich bald wieder entfernen könne.

Digitized by Google

„Entfernen?“ sagte er; „nein, Reizende, Deine Heimath ist hinfort bei mir.“

„Nein, Sir,“ antwortete ich, „da irren Sie sich.“

„Sein Antlitz verdunkelte sich von unterdrückter Leidenschaft. „Es ist mein Wille, Dich zum Weibe zu nehmen,“ sagte er.

„Aber mein Wille ist nicht, Sie zum Gatten zu nehmen; Sie haben schon Frauen genug.“

„Nicht so viel, als ich zu haben wünsche und übrigens ist mir auch offenbart worden, daß ich Dich heirathen soll.“

„Mir aber ist nichts der Art offenbart worden und so lange dies nicht der Fall ist, muß ich auch dabei beharren, Ihren Antrag abzulehnen.“

„Er schien über meine Kühnheit, mich mit ihm auf gleiche Stufe zu stellen, sehr zu erstaunen und es lag in seinem Gesicht ein Ausdruck und in seinen Augen ein Blick, der mir Schaudern einflößte.“

„Und haben denn Frauen auch Offenbarungen über dergleichen Dinge?“ sagte er nach einer kleinen Pause.

„Ich glaube es. Ich kenne keinen Grund, weshalb sie keine dergleichen Offenbarungen haben sollten.“

„Ich sehe schon, Du bedarfst Belehrung,“ sagte er.

„Und ich werde mich freuen, Belehrung zu erhalten, dafern sie nur von der rechten Art ist.“

„Und wer soll dies beurtheilen?“

„Ich selbst.“

Er schüttelte ernst das Haupt und sagte: „Deine Seele ist in Gefahr.“

Digitized by Google

„Und die Ihrige kann es, so viel ich weiß, auch sein.“

Ich fürchtete ihn jetzt nicht mehr, sondern haßte ihn.

„Das ist nur Thorheit von Dir,“ sagte er endlich. „Bist Du mein Weib, so ist Dein zeitiges und ewiges Heil gesichert. Du bist sicher vor der Macht des Teufels und jeder Gefahr enthoben, jemals zu straucheln. Nur um Deines eigenen Besten willen wünsche ich dies und nun weigerst Du Dich?“

„Ja, ich weigere mich.“

Wieder verdunkelte sich sein Antlitz und er fragte:

„Weißt Du nicht, daß ich die Macht besitze, Dich zum Gehorsam zu zwingen? Daß Niemand, und ganz besonders kein Weib, meinem Willen ungestraft widerstrebt?“

„Aber es haben schon mehrere Frauen Ihrem Willen widerstrebt — Irene, Mrs. Bradish.“

„Schweig, sag' ich, und nenne nicht diese Namen,“ rief er; „dies waren andere Fälle. In Bezug auf diese ward ich blos durch die Räthlichkeit zu meiner Handlungsweise bestimmt, aber Dich habe ich lieben gelernt.“

Und er versuchte meine Hand zu ergreifen.

Ich entzog sie ihm.

„Ich sehe schon wie es ist,“ sagte er. „Harmer hat Dich in sein Netz gelockt, ist es nicht so?“

„Mit welchem Rechte fragen Sie mich? Ich bin nicht hierher gekommen, um zu beichten. Wenn das wichtige Geschäft, von welchem Sie sprachen, sich darauf bezieht, so werden Sie mir erlauben, mich zu entfernen.“

„Nicht eher, als bis Du geantwortet hast.“

„Wohlan denn, er hat mich nicht verlockt.“

„Hat er Dich nicht aufgefordert, sein Weib zu werden?“

Digitized by Google

„Allerdings.“

„Und Du haſt eingewilligt?“

„Ja.“

„Und Du wagſt, ihm vor mir den Vorzug zu geben?“

„Ja, ich wage es.“

„Aber weißt Du nicht, daß unter unſerm Volk keine Ehe ohne meine Zuſtimmung geſchloſſen werden kann?“

„Ich habe nicht gewußt, daß dies der Fall ſei.“

Ein Schimmer boshafter Freude funkelte in ſeinen Augen und er antwortete:

„Wohlan, es iſt der Fall und Du kannſt verſichert ſein, daß ich in Deine Vermählung mit dieſem Manne niemals willigen werde. Der Himmel und alles verbietet es. Und nun befehle ich Dir kraft des mir zuſtehenden Rechtes — eines Rechtes, welches ſich auf die Beaufſichtigung aller Frauen unter uns erſtreckt — daß Du aufhörſt, mit ihm Umgang zu pflegen. Hörſt Du?“

„Ich höre.“

„Und wirſt Du gehorchen?“

Ich gab keine Antwort. Er zeigte mir eine drohende Miene und murmelte: „Nimm Dich in Acht!“

„Wovor ſoll ich mich in Acht nehmen?“ ſagte ich und affectirte eine Ruhe und Unbefangenheit, die ich jedoch weit entfernt war zu fühlen.

„Kind,“ antwortete er und ſeine Züge wurden noch unheimlicher, „was kann es Dir nützen, dieſe Unwiſſenheit vorzuſchützen? Du weißt recht wohl, daß Du ganz und allein in meiner Macht biſt. Du haſt keine Eltern, keine Verwandten. Die Leute, mit welchen Du zuſammenlebſt, beſitzen keinen ge-

Digitized by Google

setzlichen Anspruch auf Dich und können eben so wenig die Ausübung meines unzweifelhaften Rechtes verhindern, mit Dir zu thun, was ich Lust habe."

„Aber stehe ich nicht unter dem Schutz der Gesetze des Landes?"

„Der Gesetze des Landes! Das ist wirklich zu gut! Gesetze des Landes — welche Landesgesetze giebt es wohl außer meinem Willen? Welcher Staat, welche Regierung hat hier Macht oder Autorität? Nein, meine Schöne, in dieser Beziehung beruhige Dich. Hier mache ich mit den Meinen was ich will. Ich bin keinem Gesetz verantwortlich, als dem Gesetz der Mormonen und dieses legt alle Autorität in meine Hände."

„Und," entgegnete ich, „Sie wollen ein Anführer der Heiligen, ein Priester und Prophet des Allerhöchsten sein, während Sie so meine schutzlose Lage benutzen wollen, um mich zu einem Bündniß zu zwingen, welches meine Seele verabscheut? O schämen Sie sich, wären Sie selbst zehnmal mächtiger, als Sie sind, so würde ich dennoch Sie hassen und Ihnen Trotz bieten."

„Weil Du auf meine Großmuth vertraust und darauf rechnest, daß ich Dir nichts zu Leide thun werde."

„Nichts weniger als dieses. Sie besitzen keine Großmuth. Ich weiß, daß Sie eines einzigen ehrenwerthen Gefühls eben so unfähig als im Stande sind, die gröbsten Schurkereien zu verüben. Ich trotze Ihnen, weil ich alle Folgen Ihres Zornes, mögen dieselben sein, welche sie wollen, lieber ertragen will, als mich in den Zustand eines verworfenen Concubinats fügen, in welchen Sie mich zu versetzen wünschen."

„Und Du nennst den heiligen Stand der Ehe ein Concubinat?"

Digitized by Google

„Ja, nämlich eine solche Ehe, wie Sie mir antragen. Ohne Liebe, ohne Sympathie, ohne Uebereinstimmung der Gemüther oder des Alters — Sinnlichkeit auf der einen und Zwang auf der andern Seite — was ist ein solcher Zustand anders, als das, wofür ich ihn so eben erklärte? und ich schauete ihm unverwandt in's Gesicht.

„Ich sehe, sagte er endlich, ich sehe, daß die wahre Bedeutung des Instituts der Ehe Deine Fassungskraft übersteigt. Jene Sympathien und Uebereinstimmungen des Gemüths, von welchen Du sprichst, sind nichts und existiren blos in der launenhaften Phantasie thörichter junger Frauen. Aber Du brauchst einen Gatten, der Dich schützt und aufrecht erhält — einen Gatten, durch welchen Du vom ewigen Verderben gerettet werden kannst. Als mein Weib wirst Du geachtet und geehrt werden; Diener sollen Deine Befehle vollziehen — Diener und auch Sklaven."

„Sklaven?"

„Ja, Sklaven — Neger. Ist das etwas so Wunderbares?"

„Nein, aber ich begreife nur nicht, wo Sie dieselben herbekommen wollen?"

„Das kann ich Dir sagen. Ich habe einem Sklavenhändler in St. Louis aufgetragen, eine bedeutende Anzahl Sklaven hierherzuschicken. Ich glaube, sie sind jetzt schon unterwegs. Harmer kann Dir keinen Luxusgenuß gewähren; willst Du immer noch fest an ihm halten?"

„Ja, weil ich seine Gesellschaft liebe und weil ich ihm versprochen habe, sein Weib zu werden. Lassen Sie mich gehen; ich bitte darum."

„Wohlan, so gehe, aber bedenke was ich sagte. Ich

Digitized by Google

wünsche jetzt noch nicht Deine schließliche Antwort — ich werde sie erst heute über einen Monat verlangen, aber Harmers Weib wirst Du niemals werden. Du kannst in das Grab steigen, aber niemals in sein Bett."

„Das Schicksal kann doch wohl anders entscheiden," antwortete ich und eilte so schnell als ich konnte davon."

„Und nun, Mrs. Ward," sagte Emily, „glauben Sie, daß dieser Mann die Allmacht besitzt, die er sich einbildet oder uns glauben machen will?"

„Daß er in vielen Dingen großen Einfluß besitzt, ist gewiß," entgegnete ich. „Wir stehen, wie er ganz richtig sagt, außerhalb des Bereichs des bürgerlichen Gesetzes und dennoch sollte ich meinen, daß es unter den Mormonen viele gute und aufrichtige Männer giebt, welche eine grobe Verletzung der persönlichen Rechte nicht zugeben würden, besonders wenn diese Person eine hülflose Waise ist, die aus eben diesem Grunde, wenn auch aus keinem andern, Anspruch auf Theilnahme und Rücksicht hat."

„Ich werde nie sein Weib sein, komme was da wolle," sagte Emily. „Lieber will ich zu den wilden Indianern fliehen."

„Was sagte denn Harmer?"

„Der tobte wie ein Wahnsinniger."

„Das glaube ich."

„Und nun Mrs. Ward, wie soll ich handeln?"

„Gerade als wenn nichts vorgefallen wäre."

„Und für Harmer immer noch dieselbe Bevorzugung an den Tag legen?"

„Ganz dieselbe. Er hat Ihnen einen Monat Bedenkzeit gegeben. In diesem Zeitraume kann vieles geschehen, wovon wir gegenwärtig nicht die leiseste Ahnung haben und was seinen

Digitized by Google

Sinn wesentlich ändern oder Sie dem Bereich seiner Macht entziehen kann."

„Der Himmel gebe, daß dem so sei!" sagte Emily mit Inbrunst.

In diesem Augenblick traten Mr. Ward und mehrere andere Personen ein und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frauenleben
unter den Mormonen.

Vieljährige Erlebnisse
der kürzlich aus Utah zurückgekehrten Gattin
eines Aeltesten der Mormonen.

Deutsch von A. Kretzschmar.

Dritter Theil.

Leipzig, 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Dreiunddreißigstes Kapitel. Eine Heimath in der Wüste	1
Vierunddreißigstes Kapitel. Weitere Fortsetzung der Geschichte Emily's	18
Fünfunddreißigstes Kapitel. Kirche und Staat	28
Sechsunddreißigstes Kapitel. Die Selbstanklägerin und der sterbende Gatte	44
Siebenunddreißigstes Kapitel. Eine Scene	58
Achtunddreißigstes Kapitel. Noch einmal Emily	71
Neununddreißigstes Kapitel. Heirathen	79
Vierzigstes Kapitel. Eine Berathung	92
Einundvierzigstes Kapitel. Differenzen	103
Zweiundvierzigstes Kapitel. Eine neue Gattin	114
Dreiundvierzigstes Kapitel. Ethlin's Abenteuer	132
Vierundvierzigstes Kapitel. Das Goldfieber und seine Wirkungen	142
Fünfundvierzigstes Kapitel. Offenbarungen	152
Sechsundvierzigstes Kapitel. Geheimnisse	162
Siebenundvierzigstes Kapitel. Licht	176
Achtundvierzigstes Kapitel. Schluß	187

Digitized by Google

Digitized by Google

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eine Heimath in der Wüste.

Wir waren allein in der Wüste — Männer, Frauen und Kinder. Viele von uns waren von dem entschlossensten Fanatismus beseelt, andere von Gefühlen religiöser Verehrung für ihr Oberhaupt durchdrungen und alle hatten das Gelübde gethan, eine Sache zu unterstützen, welche, mochte sie nun gut sein oder schlecht und mit ihren Gefühlen übereinstimmen oder nicht, doch keinesfalls verhehlen konnte, den Ruhm der Hierarchie der Mormonen zu erhöhen und die Interessen und Absichten der Kirche zu befördern.

Ohne Zweifel war der Auszug der Mormonen Anlaß zur Freude für die Feinde dieses Volkes oder es ist auch möglich, daß sie die Sache mit absoluter Gleichgültigkeit betrachteten, obschon in eben dieser Thatsache der Grund ihres unerklärlichen Gedeihens und raschen Wachsthums liegt. Daß sie allein standen ohne benachbarte Gemeinden von anderer Glaubensrichtung und im Besitz eines auf radikal verschiedenen Prinzipien ruhenden socialen Systems, dessen Einfluß ihr Wachsthum verzögert oder die volle Entwickelung ihrer Pläne verhindert haben würde — dies war ein ihnen sehr günstiger Umstand. Es stand ihnen frei, Gesetze zu entwerfen, wie sie ihnen zusagten, ganz ihren eigenen Ansichten gemäß Bestim-

Digitized by Google

mungen zu treffen und mehr als Andere übte die Unmöglichkeit zu entfliehen einen wunderſamen Einfluß auf die Unzufriedenen und bewog ſie mehr als ſonſt etwas, bei ihrem Schickſal auszuharren und ſich in die Umſtände zu fügen, in welche ſie einmal verſetzt waren. Hätte den beleidigten Frauen die Möglichkeit zur Seite geſtanden, den Schutz des Geſetzes anrufen oder auch nur aus der Nähe dieſer neuen Ausſchweifung entfliehen zu können, ſo würde die Vielweiberei ſchon im Keime den Todesſtreich empfangen haben. So aber mußten die Perſonen, denen an ihrer Unterdrückung am meiſten lag und welche die Laſt der daraus hervorgehenden unerträglichen Uebel zu tragen hatten, gezwungen, es dabei bewenden laſſen und zwar in den meiſten Fällen ohne Murren oder Klage. Der große Einfluß, den der Mormonismus in Utah erlangt hat, und die Macht, mit welcher er ſich noch in der Welt fühlbar machen wird, iſt einzig und allein in der Thatſache zu ſuchen, daß es ihm freigeſtanden hat, ſich auszubreiten und ohne entgegenwirkende Einflüſſe zu entwickeln, was in einem Staate mit bereits feſtſtehenden Geſetzen nicht der Fall hätte ſein können. In Utah ward der Mormonismus der Kern, um welches herum die Geſellſchaft ſich bildete, und drang auf dieſe Weiſe in alle Organiſationen des häuslichen und politiſchen Lebens ein. Die Mormonen ſiedelten ſich gleich von Anfang als Gemeinden an; ſie waren durch menſchliche Sympathien, nachbarliche Anhänglichkeit und die Bande kirchlicher Verwandtſchaft an einander gefeſſelt. Demzufolge ward kein Einfluß verſchwendet, ſondern ein Mittelpunkt geſchaffen, der eine Anziehungskraft beſaß, welche nicht verfehlen konnte, Alles, was in ihr Bereich kam, bis zu einem gewiſſen Grade umzuformen und neu zu geſtalten.

Der Auszug der Mormonen war, obſchon er damals nicht

Digitized by Google

von dieser Seite betrachtet wurde, eine Missionsbestrebung nach großem Maßstabe und in der wirksamsten Form. Die auf diese Weise gegründete Mormonenkirche ward der Keim einer großen Stadt und säete den Samen zu allen ihren Uebeln und Gräueln ringsumher. Wie weit in der Zukunft diese Bewegung in ihrem Einfluß auf das Schicksal des westlichen Theils des Continentes oder sogar auf unsere Republik reichen wird, — dies zu entscheiden ist im gegenwärtigen Augenblick noch unmöglich.

Man darf indessen nicht glauben, daß alles dies ohne Arbeit und Mühe und zwar von der eifrigsten und mühsamsten Art zu Stande gebracht worden sei und in dieser Beziehung wenigstens können andere Christensekten sich das Beispiel der Mormonen zum Muster dienen lassen. In dieser Wildniß angesiedelt, haben sie sich nicht blos erhalten, sondern auch Missionaire nach allen Weltgegenden ausgesendet und zwar ohne jene Ansprachen durch die Presse und ohne irgend eines jener Bettelsysteme, welche von andern Religionsgemeinden angewendet zu werden pflegen. So ist Utah im Verlaufe weniger Jahre der Mittelpunkt der Mormonenwelt, die Basis eines mächtigen Staates und der Hort einer Kirche geworden, welche in allen wesentlichen Punkten vom Christenthum verschieden ist.

Wenn man auf die Vergangenheit zurückblickt, so scheint es kaum möglich, daß in so wenigen Jahren so Vieles zu Stande gebracht worden oder daß die Brüderschaft der Mormonen fortwährend so großen Zuwachs erhält. Es ist in unsern Augen wahrhaft wunderbar, daß seitdem wir als eine Schaar hungriger halbverschmachteter Auswanderer uns neben den Salzsee niedersetzten, so große Veränderungen in der physischen Beschaffenheit des Landes sowohl als auch in dem

Digitized by Google

Zustande unseres Volkes bewirkt worden sind. Das eine ist aus einer unbebaueten Wüste eine blühende, knospende Region geworden, während das andere für Armuth Reichthum gefunden, für Schwäche Stärke erlangt hat und nicht mehr verachtet, sondern gefürchtet wird.

Dachten wir wohl an einen solchen Triumph, als wir in jener Nacht an den Lagerfeuern saßen und über die Gefahren nachdachten, die wir überstanden hatten oder denen wir entgangen waren? Ich für meinen Theil dachte es nicht. Ja, die Menschen sind in der That blind und unwissend und nicht im Stande, zu berechnen, was die Folgen ihrer eigenen Handlungen sind. Ich habe niemals an den Mormonismus geglaubt, aber ich liebte meinen Gatten und war um seinetwillen entschlossen, überall auszuharren.

Die Zeit und die gemeinschaftlich bestandenen Gefahren und Beschwerden hatten meine Liebe zu ihm wunderbar erhöhet. Er war freundlich, rücksichtsvoll und sanft in seinem Benehmen gegen mich und obschon ich die Täuschung, die er beim Beginne unserer Bekanntschaft an mir verübt, recht wohl wußte, so verzieh ich ihm diese doch gern und würde ihm in Rücksicht auf mein Glück, zu lieben und geliebt zu werden, zehnmal mehr verziehen haben.

Viele Tage nach unserer Ankunft im Thale Utah bot das Lager ein sehr lebendiges Schauspiel dar. Der Platz der Stadt, welche der Mittelpunkt des Mormonismus werden sollte, mußte erst noch gewählt werden, ehe die Vermessung der einzelnen Baustellen erfolgen konnte. Das Werk ward jedoch rasch gefördert, denn Alle legten mit Eifer Hand an und in weit kürzerer Zeit, als wir geglaubt, hatten wir alle bequeme Häuser.

Anfangs wohnten zwei oder drei Familien in einem

Digitized by Google

Hause beisammen, dann wurden die Häuser bis auf die Zahl der Familien erhöhet und endlich als das Vielweiberſyſtem immer herrſchender ward, mußten die Häuser faſt ins Unendliche vermehrt werden. Dieſe Häuser waren größtentheils aus einem in dem Thale Utah ſich vorfindenden Stein erbaut, einige jedoch auch von Baumklötzen, und groß oder klein, je nach den Mitteln und den Geſchmack des Beſitzers. Mehrere dieſer Wohnungen ſtanden in maleriſchen, romantiſchen Umgebungen an den Ufern klarer Bäche oder auf ſanften mit grünem friſchen Gras bewachſenen Anhöhen. Andere ſtanden mitten in breiten fruchtbaren Wieſen und Alles trug ein Gepräge der Sicherheit und Behaglichkeit, als einer neuen Anſiedelung nur ſelten eigen iſt.

Obſchon fern von den Grenzen der civiliſirten Welt und außerhalb des Bereichs der Eiſenbahnen und Dampfboote beſaßen wir doch die Bedürfniſſe und in vielen Fällen ſogar die Luxusgenüſſe des Lebens. Von dem abſcheulichen Syſtem Smith's, den Heiden nichts abzukaufen, war allmälig Umgang genommen worden. Der Mormonismus hatte überhaup unter Smith's Nachfolger eine ganz neue Geſtalt gewonnen. Die meiſten Gaukeleien und Betrügereien wurden ſchon längſt nicht mehr geübt, obſchon wahrſcheinlich jetzt keine weitere Veranlaſſung dazu vorlag. Der Handelsverkehr mit den Heiden ward ermuthigt unter der Bedingung, daß wir immer am beſten bei dem Handel wegkämen und ſie auf dieſe Weiſe bevortheilten, ſo wie die Iſraeliten die Egypter bevortheilt und beraubt haben ſollen.

Hierzu kam noch, daß fortwährend noch andere Geſellſchaften von Auswanderern eintrafen, die gewöhnlich ſehr viel Gewürz und andere dergleichen Waaren mitbrachten, denn man darf nicht vergeſſen, daß ſeit der erſten Ausbreitung des

Digitized by Google

Mormonenglaubens durch Smith bis zu dem Auszuge nach der Wüste mehrere Jahre verstrichen waren, während welcher Zeit viele der Mormonenältesten viele Proselyten gemacht hatten. Diese waren nicht den Beschränkungen unterworfen gewesen, welche die unmittelbare Nähe des Propheten auflegte und demzufolge kamen sie mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgt zu uns, nur fehlte es durchgängig an Mehl und Kartoffeln. Als Surrogat dafür lernten wir jedoch mehrere eßbare Wurzeln kennen, die, wenn sie gebacken oder auf sonst eine Weise zubereitet worden, sehr zuträglich nahrhaft waren.

Mrs. Bradish war so rührig und thätig wie je und man wird gern glauben, daß sie genug zu thun fand. Obschon stets neugierig und zuweilen zudringlich, war sie doch sehr nützlich, eine wunderbar treue Anhängerin der Kirche und stets bereit, zur Förderung des Gedeihens derselben jedes Opfer zu bringen.

Mrs. Beardsley wohnte bei ihrer Tochter und genoß das Vorrecht, Strümpfe für die ganze Kolonie zu stricken. Ihre Nadeln waren nie einen Augenblick müßig und nie war eine Frau emsiger beschäftigt, denn sie sah noch jeden Tag eine große Anzahl kleine Knaben und Mädchen barfuß vor ihrer Thür herumlaufen, während Mrs. Stillman senior eine nie versiegende Quelle des Aergers und der Unruhe darin fand, daß ihr Mann, wie sie glaubte, seinen ehelichen Pflichten häufig untreu ward.

„Wirklich," sagte sie einige Tage nach unserer Ankunft zu mir, „ich bin außer mir. Diese nichtswürdige Fanny Simpkins ist die Qual meines Lebens. Gestern sagte sie mir in's Gesicht, sie sei Mr. Stillman's Frau eben so gut als ich und ich sollte es ändern, wenn ich es könnte."

Digitized by Google

„Nun, ist sie denn mit Mr. Stillman vermählt worden?"

„Ja, das kann ich eben nicht ermitteln. Wenn ich ihn deswegen frage, so antwortet er gleichgültig oder unfreundlich, daß es mich nichts angehe oder so etwas Aehnliches, und das kann ich nicht ertragen."

„Aber was wollen Sie machen?"

„Ich wüßte nicht, was ich bereit wäre, zu thun, um mich von einem solchen Fluche zu befreien," antwortete sie. „Es ist entsetzlich und schändlich, daß ein Mann von seinen Jahren sich von einem blühenden Mädchen verführen läßt. Uebrigens will sie weiter nichts von ihm, als sein Geld."

„Glauben Sie das wirklich?"

„Ich weiß es. Sie wissen, daß er mir früher sein Geld stets aufzuheben gab und nie einen Cent ausgab, ohne daß ich es wußte. Jetzt dagegen macht er es ganz anders. Ich bin so gut wie Niemand. Er fragt mich nicht in Bezug auf irgend etwas um Rath, er giebt mir kein Geld, er —"

„Aber, Mrs. Stillman," entgegnete ich, „wenn das der ganze Grund Ihrer Klage ist, so sehe ich nicht ein, was Ihnen an Ihrem Glücke fehlen kann. Mr. Ward hat mir nie sein Geld zum Aufheben gegeben, er hat mich nie über seine Angelegenheiten zu Rathe gezogen und dennoch bin ich sehr glücklich gewesen."

„Aber mir gefällt das nicht."

„Es ist ein großes Ding, Mrs. Stillman, wer versteht, sich in die Umstände zu fügen, und je eher die Frauen von Utah dies lernen, desto besser ist es für sie."

„Aber es ist hart, wenn alte Leute noch neue Lectionen lernen sollen."

„Das weiß ich wohl; aber was wollen Sie sonst thun?"

Ich bemitleidete die alte Dame von Herzen. Sie war

Digitized by Google

beinahe sechszig Jahr alt, sah noch recht hübsch aus und hatte in ihrem Aeußern etwas Ehrwürdiges. Sie war an die ausschließliche Liebe und Verehrung ihres Gatten gewöhnt. Seit beinahe vierzig Jahren waren sie mit einander verheirathet. Sie war seine Rathgeberin und Trösterin gewesen und nun wendete er sich, bestrickt von den Reizen eines jüngern Gesichts, von ihr ab. Oft sah sie ihn mehrere Tage und Nächte hinter einander nicht. Wenn er kam, so waren seine Besuche kurz und er war seinem frühern Ich nicht mehr ähnlich. Wer vermag die gänzliche Einsamkeit ihres Herzens, das Gefühl ihrer tiefen Demüthigung zu schildern, welches um so schwerer zu tragen war, weil es unerwartet kam.

Jedoch wir müssen sie ihrem Grame überlassen und uns wieder einmal nach Brigham umsehen.

Sein Haus war in großartigem Style erbaut worden, hundert Fuß lang und sechszig breit.

„Ich rathe allen Brüdern," sagte er, „große Häuser zu bauen, um den Bedürfnissen ihrer wachsenden Familien zu genügen. Jeder Bruder sollte wenigstens vier oder sechs Frauen nehmen und sobald als möglich eine reine und vollkommene Generation für den Herrn erziehen. Auf keine andere Weise kann das Königreich der Heiligen errichtet werden."

Ich glaube, daß Alle die Wahrheit dieses Ausspruchs einsahen, aber Einer fragte, wo denn die Frauen alle herkommen sollten?

„Der Herr wird sie uns schaffen, eben so wie er Eva dem Adam schuf."

„Auf jeden Fall hoffe ich aber, daß es nicht auf dieselbe Weise geschehen wird," meinte Harmer.

„Es hat keine Gefahr," sagte Charley Moore.

Digitized by Google

„Ich für meinen Theil," antwortete Harmer, „würde mich gern mit einer Frau begnügen," und er blickte auf Emily.

Der Prophet gewahrte diesen Blick und wendete sich mit finsterer Miene ab.

„Nach der Größe und dem Aussehen seines Hauses zu urtheilen," sagte Mrs. Bradish, „beabsichtigt unser Oberhaupt, die Vorschriften, die er lehrt, auch selbst zu üben, nämlich in so weit die Erziehung einer zahlreichen Familie in Frage kommt."

„Das glaube ich auch."

„In diesem Hause können wenigstens vier große Familien Obdach finden. Wahrscheinlich beabsichtigt er, nach Art der Türken zu leben und jedem Weib mit ihren Kindern ein besonderes Zimmer einzuräumen."

„Höchst wahrscheinlich."

„Seine drei Frauen würden sich auch nicht gut mit einander vertragen. Sie zanken sich fortwährend und wie ich gehört habe, bedarf er seiner ganzen Autorität, um sie im Zaume zu halten."

„Sind sie denn eifersüchtig auf einander?"

„Das gerade nicht, wohl aber wünscht die eine den Vorrang vor der andern zu behaupten. Die Aelteste glaubt, ihr Alter gebe ihr Anspruch auf den Ehrenplatz; die Jüngste will die Erste sein, weil sie schön und die erklärte Günstlingin ist, und die Mittlere wegen ihres Vermögens. Sie wollen nicht mit einander essen, weil jede bei Tische obenan sitzen will, und eben so will jede die Angelegenheiten des Haushalts überwachen und leiten, während die andern die Arbeit verrichten. Ihr Gemahl hat ihnen versprochen, daß, wenn die Sclaven, die er bestellt hat, ankommen, sie dann alle von der Hausarbeit befreit sein sollen. Dies wird wahrscheinlich eine Verände-

Digitized by Google

rung herbeiführen, obschon kaum alle Eifersüchteleien, die ihnen das Leben verbittern, dadurch entfernt werden."

„Und welche die natürlichen Früchte der Vielweiberei sind."

„Nicht gerade die natürlichen Früchte," sagte Mrs. Bradish, „weil mehrere Frauen von meiner Bekanntschaft die Sache mit vollkommener Gleichgültigkeit betrachten. Mrs. Leach sagt, sie werde sich freuen, wenn ihr Gatte noch eine Frau heirathete, dafern er ihr nur ein besonderes Einkommen aussetze. Sie habe die Fesseln der Ehe nun lange genug ertragen und werde sie sehr gern von sich werfen."

„Aber wenn ich die Sache recht verstehe, so wird sie durch die Verheirathung ihres Mannes mit einer zweiten Frau ihrer Pflichten nicht enthoben."

„Seiner Aufmerksamkeiten aber wird sie doch jedenfalls in einem gewissen Grade überhoben sein."

„Wünscht sie so etwas?"

„Sie sagt es wenigstens."

„Dann ist sie in der That zu bemitleiden."

„Nicht so sehr als die, welche sich dem Schicksale widersetzen, durch welches sie doch zuletzt überwunden werden."

„Aber wie können Sie als Weib sich beifällig über ein System aussprechen, welches bestimmt ist, unser Geschlecht in Unglück und Elend zu stürzen?"

„Sie begreifen wirklich recht schwer, Mrs. Ward. Es ist nicht die Vielweiberei, was die Frauen elend und unglücklich macht, sondern es sind dies vielmehr die falschen und verkehrten Ansichten, in welchen sie erzogen worden sind. Die Töchter dieser selben Frauen, die sich jetzt so wüthend gegen dieses System erklären, werden daran gewöhnt aufwachsen und nicht im Stande sein, etwas Unrechtes oder Schlimmes darin wahrzunehmen. Es wird weder ihr Rechtsgefühl verletzen, noch

Digitized by Google

entwürdigend, noch demüthigend erſcheinen. Keine wird ſich ſcheuen, die dritte Frau eines Mannes zu werden, während die beiden erſten noch leben. Die Gewohnheit und die öffentliche Meinung ſind es, welche in allen dieſen Dingen entſcheiden. Unter dem griechiſchen Kaiſerreiche galt es unehrenhaft, mehr als einmal zu heirathen. In der Neuzeit kann ein Mann geſetzmäßig die zwanzigſte Frau nehmen, dafern nur die erſten neunzehn todt ſind, was nach meiner Anſicht nicht beſſer iſt, als wenn er die zwanzigſte heirathet, während die erſten neunzehn noch leben."

„Wenn Sie verheirathet wären, ſo würden Sie wahrſcheinlich anders denken."

„Das iſt wohl möglich, jedenfalls aber geht das Heirathen ſehr flott und wird wahrſcheinlich ſo gehen, ſo lange noch ein heirathfähiges unvermähltes Frauenzimmer in dem Diſtrict exiſtirt."

„Mir kommt es aber ſehr ſcandalös vor, alte abgelebte grauköpfige Männer mit jungen Mädchen am Arme auf der Straße herumſpazieren zu ſehen, während gleichzeitig eine bejahrte Frau, ihr treues und geſetzmäßiges Weib, daheim ihre Abweſenheit beweint."

„Das liegt vielleicht darin, daß Sie nicht daran gewöhnt ſind."

„Nein, Mrs. Bradiſh," antwortete ich, „da irren Sie ſich ſehr; der Grund liegt in der Inconſequenz eines ſolchen Verfahrens, und ſelbſt wenn es geſetzlich erlaubt wäre, ſo wäre es doch nicht räthlich und ſchicklich."

„Dann ſind Sie anderer Anſicht als Abraham, Jakob, David und Salomo, welche alle die Vielweiberei für räthlich und ſchicklich hielten und ſie ohne Rückhalt übten."

„Still, da kommt der Aelteſte Lukas."

Digitized by Google

Der genannte Bruder näherte ſich unſerer Thür und redete uns an. Wir forderten ihn auf, einzutreten. Anfangs wollte er nicht, Mrs. Bradiſh aber beſtand auf ihrem Verlangen.

„Ja, Bruder Lukas, Sie müſſen hereinkommen und uns von der Hochzeit erzählen, welcher Sie neulich Abends beiwohnten. Es iſt ſo viel davon geſprochen worden, daß ich ſehr neugierig bin, etwas Näheres darüber zu wiſſen.“

„Na, ich glaube, es würde Ihnen nicht viel Vergnügen machen, wenn Sie es wüßten. Mir machte es auch keins. Ich wäre weit lieber nicht dabei geweſen; in meinem Leben thue ich ſo etwas nicht wieder.“

„Nun, was war denn ſo Schreckliches dabei?“

„Na, ſehen Sie,“ antwortete er, „Bruder Haley war ſchon ſeit einiger Zeit mit dem Gedanken umgegangen, eine zweite Frau zu heirathen, hatte aber nie den Muth, ſeine Harriet davon in Kenntniß zu ſetzen, und kam deshalb an demſelben Tage, wo er Abends vermählt werden ſollte, zu mir und ſagte:

„Bruder Lukas, ich habe Dir einmal einen Gefallen gethan — weißt Du noch?“

„Ja wohl weiß ich es und ich werde mich dafür dankbar beweiſen, wenn es je in meiner Macht ſteht.“

„Es ſteht jetzt in Deiner Macht,“ entgegnete er.

„Wie ſo?“

„Ich ſoll heute Abend mit meiner zweiten Frau vermählt werden. Meine erſte aber weiß noch nichts davon und ich wünſchte, daß Du hingingeſt und es ihr ſagteſt. Willſt Du es thun?“

„Aber warum haſt Du ihr denn nicht ſchon früher etwas davon mitgetheilt?“

„Ich konnte es ihr nicht ſagen. Tauſend Mal habe ich

Digitized by Google

mir vorgenommen, es zu thun, aber allemal hatte ich keine Courage."

„Wird sie es sich sehr zu Herzen nehmen?"

„O nein, ich glaube nicht sehr."

„Ich sah ihn fest an und bemerkte, daß sein Gesicht seine Worte Lügen strafte.

„Also willst Du hingehen?" fragte er nochmals.

„Ja wohl," antwortete ich und machte mich sofort auf den Weg.

„Mrs. Haley war emsig mit ihren häuslichen Arbeiten beschäftigt. Sie sang ein trauriges Lied von der Heimath ihrer Kindheit und ihre Augen sahen roth aus, als ob sie geweint hätte, aber sie empfing mich herzlich und freundlich und fragte bald, ob ich ihren Mann gesehen, indem sie hinzusetzte, daß er diesmal seit längerer Zeit als gewöhnlich vom Hause abwesend sei.

„Das ist kein Wunder," sagte ich, „er wird durch ein etwas ungewöhnliches Geschäft aufgehalten."

„Und dies wäre?" fragte sie rasch.

„Können Sie es nicht errathen?"

„Ich glaube nicht, daß ich es könnte. Ich habe von den Geschäften meines Mannes keine nähere Kenntniß."

„Sie sah mich an und machte einen schwachen Versuch, zu lächeln.

„Sie scherzen," sagte sie.

„Ich scherze durchaus nicht."

„Nun, so sagen Sie mir es. Diese Ungewißheit martert mich."

„Sie wissen, daß die Ehemänner unter den Mormonen ein gewisses Vorrecht beanspruchen."

„Die Farbe wich augenblicklich aus ihrem Gesicht und ihre

Digitized by Google

Lippen wurden kreideweiß. Sie faltete die Hände so krampfhaft zusammen, daß das Blut unter den Nägeln zurückwich, näherte sich mir so, daß ich ihren angstvollen Hauch an meinem Gesicht fühlte, und sagte mit heiserer Stimme:

„Sagen Sie mir Alles — Alles — sogleich — sogleich."

„Fassen Sie sich, liebe Frau," sagte ich, „ihr Gatte versicherte mir, daß seine Liebe zu Ihnen unverändert ist, aber — "

„Er steht im Begriff, eine andere zu —"

„Das Wort blieb ihr auf der Zunge sitzen; sie konnte es nicht aussprechen. Ich nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Sie faßte sich mit den Händen an der Stirn. Ich glaubte, sie würde ohnmächtig werden, aber dies war nicht der Fall. Diese wohlthätige Vergessenheit des Leidens war ihr nicht beschieden. Sie sank auf einen Stuhl, nicht wie Niobe in Thränen, denn keine Thräne erleichterte ihr das Herz, sondern mit einem solchen Ausdruck von Jammer und Verzweiflung, wie ich ihn in meinem Leben nie wiedersehen mag."

„Und machten Sie keinen Versuch, sie zu trösten?" sagte Mrs. Bradish.

„O ja, das that ich. Ich sagte: Nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen. Sie werden, glaube ich, sehr glücklich zusammen sein. Die Dame, welche ihr Gatte gewählt hat, ist in jeder Beziehung seiner und Ihrer würdig. Sie wird Ihnen eine ganz ausgezeichnete Gesellschafterin sein."

„Sie wendete den Kopf ab, als wenn meine Worte sie schmerzlich berührten.

„Ich bitte Sie, sprechen Sie jetzt nicht! ich bitte Sie!" sagte sie.

„Ich saß einige Minuten schweigend da und fragte dann, in der Absicht, ihre Gedanken auf etwas anderes zu lenken,

Digitized by Google

wo ſie die ſchöne Blume herhätte, welche in dem kleinen Gärtchen am Hauſe wuchs.

„Sie ſchlug ihre Hände mit einem Ausdruck der Verzweiflung zuſammen, der mir bis zu meinem Todestage gegenwärtig bleiben wird. Er ſchien zu ſagen: Wie kannſt Du an Blumen oder an irgend etwas Schönes und Reines denken? Für mich iſt hinfort Alles Finſterniß und Unheil. Ich fuhr jedoch fort: Geſtern ſah ich in dem Thale einige ſchöne ſcharlachrothe Blumen von einer ganz neuen Gattung blühen; wenn Sie wünſchen, ſo will ich ſie Ihnen holen."

„Sie ſchüttelte den Kopf und ein kalter Schauer ſchien ſie zu durchrieſeln.

„Sie wollen ſie nicht?" ſagte ich.

„Ich weiß es nicht," antwortete ſie; „aber ſprechen Sie nicht mit mir, wenigſtens nicht von ſolchen Dingen."

„Ich ſah nun meine Bornirtheit ein und wie vergeblich hier blos irdiſcher Troſt wäre. Ich ſah die Hülſen, die ich anſtatt des Brodes des Lebens ihrem niedergebeugten und zerknirſchten Gemüth geboten.

„Wollen wir beten?" fragte ich.

„Sie nickte.

„Wir knieten nieder und ich begann.

„O nicht ſo!" kreiſchte ſie faſt, „das kann ich nicht ertragen. Laſſen Sie mich beten, wie ich in meiner Kindheit betete."

„Ich beſann mich nun, daß ſie in dem Rituale der Hochkirche erzogen worden, und glaubte nun die Worte jenes Gebets zu hören, welches in Bezug auf Pathos und Inbrunſt nirgends ſeines Gleichen hat. Das Gebet aber, welches ſie von ſich hauchte, war, obſchon eben ſo ſchön, doch ganz anders.

„Verlaß mich nicht, o Herr," betete ſie, „in dieſer meiner größten Noth, ſondern reiche mir Deinen Arm. Sei Du

Digitized by Google

mein Gatte, mein Freund und Bruder, und wenn alle irdische Hoffnung mir untreu wird, lehre mich Dich immer mehr und mehr lieben, auf Dich schauen und auf Dich meine Hoffnung setzen und daß es Dir gefallen möchte, dieses große Unglück zu meinem geistigen Wohl zu heiligen, daß es Dir gefallen möchte, mein Herz von allen eitlen und thörichten Wünschen zu reinigen."

„Ein leichtes Geräusch an der Thür bewog mich aufzublicken. Haley stand dort und seine junge Gattin stützte sich auf seinen Arm, aber die beleidigte Gattin hörte in der Inbrunst ihrer Andacht nichts von seiner Annäherung.

„Und vor Allem, o Herr, vergieb meinem Gatten, daß er auf diese Weise ein Herz bricht und mit Füßen tritt, welches auf ihn baute, daß er das Vertrauen eines Weibes verrathen hat, welches ihn über alles liebte und ehrte."

Haley stand vor Scham und Ueberraschung wie angewurzelt.

„Ich bitte Dich, ihm zu verzeihen, daß er an Dir gesündigt und den von Dir eingesetzten heiligen Stand der Ehe zu einem Mittel der Ausschweifung erniedrigt. Vergieb auch seiner Mitschuldigen, damit ihre Augen sehen, wie üble Wege sie wandelt und damit Beide bereuen, ehe es zu spät ist."

„Schweigend und verstohlen zog die junge Frau ihren Gatten von der Thür hinweg und die Beiden verschwanden um die Ecke des Hauses. Mrs. Haley beendete ihre Andacht und stand ruhig und gefaßt auf. Das Gebet hat einen wunderbaren beruhigenden Einfluß und als ich fortging, hatte ihr Gesicht wieder seinen natürlichen Ausdruck genommen, nur war es sanfter und wehmüthiger.

„Haley hat mir später erzählt, daß, als er nach Hause

Digitized by Google

zurückkam, sie ihm nichts über den fraglichen Gegenstand sagte, ja überhaupt fast gar nicht sprach."

„Aber wo ist denn nun die junge Frau?" sagte Mrs. Bradish.

„In dem Hause ihres Vaters. Sie weigerte sich entschieden, mit Harriet zusammen zu wohnen, und sagte, die Nähe einer solchen Frau würde ein immerwährender Vorwurf für sie sein, den sie nicht ertragen könne und möge."

„Das würde auch der Fall sein," antwortete ich; „diese Polygamie ist blos ein anderer Name für die abscheulichste Sittenlosigkeit und keine redlich gesinnte Frau wird sich jemals dazu verstehen, ein solches System durch ihre Theilnahme daran zu unterstützen. Man könnte demselben sehr leicht Einhalt thun, wenn jedes Mädchen sich entschlösse, lieber unverheirathet zu bleiben, wenn sie nicht einen Mann bekommen kann, der noch keine andere Frau hat."

„Und wie, wenn nun den Frauen nicht das Recht zustünde, sich auf diese Weise zu weigern?"

„Ich verstehe Sie nicht."

„Nun denn," sagte Mrs. Bradish, „die vollkommene Entwickelung des Mormonismus wird die Frauen wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzen."

„Und was für einer war denn dies?"

„Ein Zustand gänzlicher Abhängigkeit von ihren männlichen Verwandten. Diese Verwandten werden die Macht haben, sie zu verheirathen, wie sie es passend finden. Der Mann wird, anstatt mit dem Weibe eine Mitgift zu empfangen, vielmehr ihren Eltern oder Vormündern ein Geschenk machen, welches dann an die Kirche abzuliefern ist."

„Auf diese Weise gedenkt die Kirche von der Sclaverei der Frauen Nutzen zu ziehen. Abscheulich!"

Digitized by Google

„Sie können es Sclaverei nennen oder wie Sie sonst wollen," sagte Mrs. Bradish, „aber dennoch müssen Sie zugeben, daß dieser Gebrauch durch die Patriarchen geheiligt ist. Jakob kaufte seine Weiber und dasselbe thaten David und Hosea laut der heiligen Schrift, welche auch Sie verehren, während das Buch Mormons diesen Gebrauch ausdrücklich autorisirt."

Bald nachher entfernte sich Bruder Lukas und Mrs. Bradish ging ebenfalls fort, um einen der Aeltesten zu besuchen, mit welchem sie, wie es schien, sich näher zu befreunden begann, und der seine Wohnung mit zwei frischen muntern Dirnen theilte, die bei ihm die Stelle von Gattinnen vertraten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Weitere Fortsetzung der Geschichte Emily's.

Da ich kurze Zeit allein war, so freuete ich mich, Emily die Gasse herabkommen zu sehen. Sie war ungewöhnlich sorgfältig gekleidet und noch nie hatte ich sie so schön gesehen. Als sie näher kam, war es mir als ob sie in ihrem Wesen und ihrer ganzen Erscheinung etwas Aehnliches von Brigham hätte. Aber dennoch war dieser Gedanke ein ganz neuer und würde einem gleichgültigen Beobachter lächerlich erschienen sein. Brigham galt für häßlich, aber es ist nichtsdestoweniger Thatsache, daß selbst zwischen den schönsten und den häßlichsten Leuten sich gewisse Aehnlichkeiten auffinden lassen, gerade so wie eine Karrikatur eine gewisse Aehnlichkeit mit ihrem leben-

Digitized by Google

den Original hat, obschon jeder Zug auf groteske Weise übertrieben ist.

Ein Gedanke, den ich nicht einen Augenblick zu hegen wagte, durchzuckte mich. Ihr Antlitz hatte in der letzten Zeit einen festen energischen Ausdruck angenommen, der die Aehnlichkeit noch auffallender und hervortretender machte und ich war schon halb entschlossen, ihr etwas darüber zu sagen.

Nachdem wir bei ihrem Eintreten die gewöhnlichen Komplimente gewechselt, kam sie auf den Gegenstand zu sprechen, der ihre Gedanken am meisten zu beherrschen schien.

„Sie wissen," sagte sie, „daß Brigham mir bei meiner ersten Unterredung mit ihm einen Monat Bedenkzeit bewilligte, innerhalb dessen ich mich entscheiden sollte, ob ich ihn zum Gatten haben wolle oder nicht. Die Frist war schon vor einiger Zeit abgelaufen, aber er verlangte meine Entschließung erst gestern, indem er sagte, er wünsche daß ich sehen möchte, wie vollkommen er im Stande sei, noch eine Frau in sein Haus aufzunehmen, daß die schönsten Zimmer in seinem Hause für mich bestimmt seien und daß er die Macht habe, nicht blos mich sondern auch alle meine Freunde zu strafen, wenn ich bei meinem ersten Entschlusse stehen bliebe."

„Und was sagten Sie ihm?"

„Daß er mich strafen könne so viel er Lust hätte, weil ich entschlossen sei, mir selbst treu zu bleiben und niemals einen Mann zu heirathen, der bereits eine Frau hätte. Was meine Freunde beträfe, so wäre die Zahl derselben gering, sie seien aber recht wohl im Stande sich selbst zu schützen und deshalb hegte ich in dieser Beziehung keine Furcht.

„Nimm Dich in Acht, meine Autorität zu verachten, sonst sollst Du dieselbe fühlen," sagte er.

„Ich verachte weder Sie noch Ihre Autorität, entgegnete

Digitized by Google

ich; „und dennoch warum ſollte ich dieſelbe fürchten? Sie ſind auch weiter nichts als ein Menſch und alle Macht, die Sie als Oberhaupt der Kirche beſitzen, kann Ihnen jeden Augenblick entriſſen werden, wenn Sie einen tyranniſchen Gebrauch davon machen.“

„Sie wagten, dem Löwen in ſeiner Höhle Trotz zu bieten!“

„Mir ſcheint es nicht ſo. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber jedes Mal, wo ich dieſen Mann ſehe, wird meine Furcht vor ihm geringer. Ich glaube, ſie wird noch ganz verſchwinden.“

„Ich hoffe nur, daß Sie nicht Urſache bekommen, ihn zu fürchten; aber was ſagte er dazu?“

„Daß Niemand ſich einmiſchen würde, um ihn zu hindern, mit mir zu machen was er Luſt hätte.“

„Haben Sie vergeſſen, daß es eine Macht giebt, welche verſprochen hat, die Vaterloſen zu ſchützen und deren Verſprechungen ſtets in Erfüllung gehen? fragte ich. Auf Ihn ſetze ich mein Vertrauen.

„Aber Du verachteſt meinen Schutz, wenn Du mich verſchmähſt, ſagte mein Peiniger; „Du vereitelſt ſeinen Willen und verwirkſt ſeine Fürſorge, wenn Du nicht mein Weib wirſt. Er wird nichts für Dich thun und welche andere Zuflucht bliebe Dir dann übrig?“

„Der Tod.“

„Der Prophet fuhr wild empor. Wer ſpricht vom Tode? fragte er.

„Ich ſpreche davon! und ich heftete mit ruhigem furchtloſem Blick meine Augen auf ſein Geſicht. Ich ſpreche davon. Früher oder ſpäter iſt er uns allen beſchieden. Er iſt es, der den Unterdrücker und ſein Schlachtopfer auf gleiche Stufe

Digitized by Google

ſtellt. — Er iſt eine ſichere und ſtete Zuflucht gegen Verfolgung aller Art und lieber will ich in das feuchte kalte Grab hinabſinken, als Ihr Weib werden."

„Aber die Menſchen können nicht allemal das haben, was ſie lieber wollen, ſagte er ſpöttiſch, beſonders wenn der Wille des Himmels dagegen iſt und Du wirſt nicht wagen, nein, Du wirſt nicht wagen, ungerufen vor dem Antlitz Deines Gottes zu erſcheinen."

„Ich gab keine Antwort.

„Weigerſt Du Dich, mir zu antworten? fragte er.

„Ja, ich weigere mich. Sie haben kein Recht, ſolche Fragen zu thun.

„Ja wohl habe ich das Recht zu fragen; der Himmel hat mir das Recht verliehen, Deine geheimſten Gedanken zu wiſſen.

„Dann muß Ihnen der Himmel auch die Macht geben, ſie zu ergründen, denn ich werde ſie Ihnen niemals offenbaren."

„Er ſchien über meine Kühnheit zu erſtaunen, aber ich hatte ſchon längſt bemerkt, daß die Kundgebung eines trotzigen Sinnes das beſte Verfahren ihm gegenüber war. Nach einem Schweigen, welches mehrere Minuten dauerte, ſagte er:

„Wie es ſcheint, biſt Du deswegen abgeneigt mich zu heirathen, weil ich ſchon verheirathet bin. Geſetzt nun Du heiratheſt Harmer oder irgend einen andern jungen Mann, ſo biſt Du auch nicht ſicher, daß er nicht faſt unmittelbar darauf noch andere Frauen nimmt, beſonders wenn dies abgeſehen von ſeiner angenehmen Seite als eine religiöſe Pflicht betrachtet wird. Einwürfe in dieſer Beziehung ſind gänzlich ungültig.

„Meine Einwürfe ſind viel und groß; die Vielweiberei

Digitized by Google

ist blos einer derselben, antwortete ich; wollen Sie mir nun gestatten, mich zu entfernen?

„Wenn Du mir versprechen willst, keinen Umgang mit Harmer zu pflegen.

„Aber dies mag ich nicht versprechen.

„Du willst nicht?

„Nein; Sie haben kein Recht, ein solches Versprechen von mir zu verlangen.

„Ich hätte kein solches Recht, wie?

„Ganz gewiß haben Sie keins und was noch mehr ist, Sie besitzen auch nicht die Autorität, ein solches Recht durchzuführen. Ich werde sprechen und umgehen mit wem ich Lust habe, auch wenn Sie nicht wollen.

„Deine Keckheit steht Dir bewundernswürdig gut, sagte er endlich, indem er meine funkelnden Augen und mein trotziges Gesicht betrachtete. Noch nie habe ich Dich so schön gesehen. Ich liebe die Abwechselung und nach dem endlosen Lächeln, mit welchem meine anderen Weiber mir zu begegnen pflegen, wäre es kostbar, eine zu haben, deren schöne Lippen schmollen oder auch ein wenig schelten könnten. Immer Zucker bekommt man zuletzt überdrüssig und ein wenig Bitterkeit ist zuweilen sehr angenehm.

„Wenn Sie erlauben, so will ich mich entfernen.

„Aber ich erlaube es nicht.

„Dann gehe ich ohne Ihre Ihre Erlaubniß, und die That auf das Wort folgen lassend sprang ich zum Fenster hinaus.

„Die Wohlbeleibtheit des Propheten hielt ihn ab, mir zu folgen, obschon er mir nachsah und nachrief.

„Als ich um das Haus herum und durch ein kleines Thor ging, von welchem ein Fußweg in das Thal führte, begegnete ich einer Dame, in welcher ich eine von Brigham's Frauen

Digitized by Google

erkannte. Sie ſah unruhig und verſtimmt aus. Ich bot ihr die Hand und erkundigte mich nach ihrem Befinden.

„Sie antwortete höflich, ihre Geſundheit ſei gut und indem ſie dann ſogleich auf den Gegenſtand überging, der ihre Gedanken vorzugsweiſe beſchäftigte, ſagte ſie:

„Brigham wünſcht Sie zu ſeiner Frau zu machen.

„Allerdings, entgegnete ich.

„Wohlan, bemerkte ſie, indem ſie mich vom Kopf bis zum Fuße betrachtete, Sie ſind viel zu ſchön und ich glaube auch, viel zu gut, um das Weib eines ſolchen Tyrannen zu ſein. O, Miß, wenn Sie ihn eben ſo gut kennten als ich, ſo würden Sie lieber alle Martern dulden, ehe Sie ſich dazu verſtünden, ſein Weib zu werden.

„Dieſe Aeußerung erweckte meine Neugier. Iſt er denn nicht ein Muſter von Ehemann? fragte ich.

„Ein Muſter von Ehemann! antwortete ſie bitterlich; kein Mann kann für mehr als eine Frau ein wirklicher Gatte ſein und ich zweifle ſehr, ob es dieſer Mann auch nur für eine ſein könnte.

„Warum?

„Weil er zu egoiſtiſch iſt — zu gänzlich von jedem ſchöneren und edleren Gefühle entblößt. Er iſt keiner gefühlvollen Regung fähig und entwürdigt die Ehe zu einem bloſen Mittel zur Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts.

„Iſt er Ihnen gewogen?

„Wie kann er mir gewogen ſein, wenn die Pflicht, wie er es nennt, ihn nöthigt, ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen ſo viele zu theilen und jede ſeiner Frauen darnach trachtet, ihren vollen Antheil von ſeiner Rückſicht zu erhalten? Nein, er macht ſich aus keiner von uns allen viel. Fortwährend macht irgend ein neues Geſicht Eindruck auf ihn und das iſt eben

Digitized by Google

der Fluch der Vielweiberei. Die Männer sind von Natur Freunde der Veränderung, aber Gewohnheit, öffentliche Meinung und vieles Andere trägt in den meisten Gemeinden dazu bei, diese Neigung zu zügeln. Bei uns dagegen wird dieser Hang durch die Polygamie befriedigt und ermuthigt. Hier kann einer so viel Frauen haben als Kleider und die alten unbeachtet lassen, wenn er die neuen anzieht. Wie hasse und verachte ich mich selbst, daß ich jemals an so etwas Theil genommen!

„Aber hatten Sie von diesen Uebeln nicht eher Kenntniß, als bis Sie dieselben selbst erfuhren?

„Ach wohl hätte ich wissen sollen, daß die Polygamie Alles vernichten müsse, was im Ehestand heilig, schön und zart ist; ich hätte voraussehen sollen, wie das süße Vertrauen, die wechselseitige Sympathie sogar die Sorgen, welches mehr als alles andere das wahre Band des ehelichen Lebens ausmachen, nothwendig fehlen müsse, wenn die Neigungen des Herzens zwischen so viele Gegenstände getheilt sind, deren Ansichten, Gefühle und Meinungen nicht anders als verschieden sein können.

„Behandelt er Sie alle auf gleiche Weise?

„So ziemlich; es würde auch sein eigener Schaden sein, wenn er einer einen entschiedenen Vorzug vor der andern geben wollte. Eines Tages kaufte er mir ein Band, worüber Alice sehr böse ward und obschon er ihr den nächsten Tag ein Kleid kaufte, so war sie doch noch nicht zufrieden, sondern schimpfte und schalt, bis er ihr befahl, den Mund zu halten und nie so lange sie lebte, ihn das Wort Band wieder hören zu lassen.

„Und gehorchte sie ihm?

„Sie war wenigstens so klug, nicht ungehorsam zu sein,

Digitized by Google

aber ich bitte Sie um's Himmels willen, laſſen Sie Brigham nicht wiſſen, daß ich Ihnen ein Wort geſagt habe.

„Ganz gewiß nicht.

„Er würde mich ſtrafen, wenn er etwas davon erführe.

„Fürchten Sie ſich denn vor ihm?

„Wahrſcheinlich wiſſen Sie nicht, daß dieſe Ehemänner unter den Mormonen, welche mehrere Frauen haben, ihre Familien nach einem beſtimmten Geſetzbuche regieren.

„Ich antwortete mit Nein.

„Es iſt dies aber der Fall und jeder Beſtimmung dieſes Geſetzbuches iſt auch eine Strafe beigefügt, welche ſich in Bezug auf Strenge nach der Art des Vergehens und deſſen Größe in den Augen der Aelteſten der Mormonen richtet.

„Aber wie kommt es, daß ich noch nie etwas davon gehört habe?

„Weil Sie in einem Hauſe wohnen, wo die Polygamie praktiſch unbekannt iſt und weil auf dem mindeſten Ausſchwatzen von häuslichen Angelegenheiten eine ſchwere Strafe ſteht. Indem ich Ihnen dies ſage, riskire ich eine ſchwere Züchtigung.

„Aber doch möchte ich noch mehr von dieſen Hausgeſetzen hören — wie lauten ſie?

„Die erſte Regel verbietet das Ausplaudern irgend eines Vorfalls, welcher ſich im Hauſe ereignet, vorausgeſetzt, daß derſelbe die Ehre des Gatten oder eine ſeiner Frauen compromittirt oder dazu beitragen kann, das Inſtitut der Vielweiberei in Mißcredit zu bringen.

„Und die Strafe beſteht in einer einmonatlichen Einſperrung in den Keller.

„Und iſt dieſe Einſperrung ſchon an Mormonenfrauen vollſtreckt worden?

Digitized by Google

„Das weiß ich nicht. Indessen ist es nicht unwahrscheinlich.“

„Und die zweite Regel?

„Verbietet allen Zank und Streit unter den Frauen. Die, welche den Streit anfängt, erhält die Strafe, die je nach Befinden in drei bis fünf und zwanzig Hieben besteht.

„Und von wem werden diese Hiebe ausgetheilt?

„Gewöhnlich von dem Manne, obschon auch zuweilen durch einen Stellvertreter, den er selbst bestimmen kann.

„Die dritte Regel verbietet jeder Frau, eine andere zu schimpfen oder zu schlagen, bei Strafe von einem Dutzend Hieben, die von dem beleidigten Theile verabreicht werden.

„Die vierte Regel verbietet jeder Frau, das Kind einer andern zu schlagen oder sonst zu züchtigen, bei Strafe von der Mutter des geschlagenen Kindes eben so viele Hiebe zu erhalten.

„Und dies ist alles?

„Nein, noch nicht. Andere Vergehen ähnlicher Art sind noch klassificirt und mit ihren Strafen zusammengestellt, aber alle beziehen sich mehr oder weniger auf jenes abscheuliche System, welches den häuslichen Altar zu einem Tempel gesetzlicher auf Grund einer angeblichen Offenbarung sanctionirten Prostitution macht.

„Ich brauche kaum zu sagen,“ fuhr Emily fort, „wie sehr ich in meinem Abscheu vor diesem verhaßten Institut durch diese Mittheilung bestärkt ward und daß es nun mein fester Entschluß ist, niemals, so lange ich in dem Gebiet der Mormonen lebe, ein Ehebündniß einzugehen.“

„Auch nicht mit Harmer?“

„Nein, auch nicht mit diesem, wenn nicht vielleicht ein neuer Zustand der Dinge Platz ergreift.“

Digitized by Google

„Und dies ist sehr unwahrscheinlich.“

„Obschon nicht unmöglich; auf jeden Fall kann es versucht werden.“

„Was meinen Sie damit?“

„Nun, lassen Sie das jetzt nur gut sein; Sie werden es schon noch erfahren,“ sagte Emily, welche bald darauf Abschied von mir nahm und sich entfernte.

Während ich noch über ihre Worte und deren Bedeutung nachdachte, gingen Harmer und Lawrence an meinem Fenster vorüber. Sie unterredeten sich in leisem, eifrigen Tone und es fiel mir nun ein, daß ich sie auch schon früher häufig beisammen gesehen hatte. In diesem Augenblick kam Mr. Ward von entgegengesetzter Richtung in das Haus.

„Diese Leute,“ sagte ich durch das Fenster deutend, „werden sehr intim.“

„Wie ich bemerke,“ antwortete er; „wahrscheinlich brüten sie irgend ein Unheil aus.“

„Vielleicht besprechen sie sich auch über etwas Nützliches oder Gutes.“

Mr. Ward schüttelte den Kopf und es war von dieser Sache weiter nicht mehr die Rede, weil ich selbst nicht wünschte seinen Verdacht rege zu machen oder zu bestärken.

Digitized by Google

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Kirche und Staat.

In Utah angeſiedelt glaubten die Mormonen, daß die Regierung zu Waſhington keine Notiz von ihnen nehmen werde und daß ſie dem Bereiche der Autorität dieſer Regierung entrückt ſeien. Aus dieſem Grunde entwickelten ſie nun raſch eins der Hauptprinzipien ihrer Religion, nämlich die Vereinigung der Kirche und des Staates, woraus, wie man ſich denken kann, nothwendig ein willkürlicher und unverantwortlicher Despotismus hervorging. Brigham war weltlicher Herrſcher und geiſtiger Regent; der Schöpfer und Vollſtrecker der Geſetze, Prophet, Prieſter und König, ſo weit als wirkliche Macht und Autorität in Frage kam. Allerdings berieth er ſich mit den Aelteſten, aber deshalb machte er doch, was er wollte. Sie konnten wohl Rath ertheilen, aber nichts anordnen. Gewiß iſt jedoch, daß viele ſeiner wichtigſten Pläne nur Wenigen anvertraut wurden und daß Boten an verſchiedene Indianerſtämme kamen und gingen und daß Indianerhäuptlinge bewirthet und geheimnißvolle Verträge mit ihnen geſchloſſen wurden, von deren Inhalt nur wenig Auserwählte etwas wußten. Zuweilen war der vorgebliche Zweck der Handelsverkehr, obſchon auch der oberflächlichſte Beobachter hierbei etwas bemerkt haben würde, was auf ein tieferliegendes und ehrgeizigeres Project ſchließen ließ.

Digitized by Google

Mittlerweile ward alles Mögliche gethan, um den Arm der Kirche zu kräftigen und unter der Kirche verstand Brigham offenbar sich selbst. Steuern wurden erhoben und verschiedene Maßregeln getroffen, um die Einkünfte zu erhöhen. Die auf diese Weise erlangten Fonds wurden nach Abzug eines sehr kleinen Theils zur Besoldung der Missionaire auf eine mir unbegreifliche Weise, wahrscheinlich zu irgend einem geheimen Zweck, verwendet. Die Missionaire wurden ebenfalls genöthigt, zu reisen und zu predigen und ganz im Gegensatze zu denen anderer Christengemeinden ward ihnen niemals gestattet, mit großen Kosten und wenig Nutzen lange an einem und demselben Orte zu bleiben. Nach unserm Einzug in Utah wurden sie ganz besonders instruirt, alles Mögliche aufzubieten, um die dem neuen Glauben Günstigen zum Auswandern zu bewegen und Alle, mochten sie nun dem neuen Glauben günstig sein oder nicht, auf die außerordentliche Schönheit und Gesundheit des Landes aufmerksam zu machen. Sie wurden angewiesen, Kirchen zu organisiren, Neubekehrte zu taufen und Geschenke anzunehmen, welche dazu beitragen konnten, den allgemeinen Fond zu vermehren, während gleichzeitig von keiner Kirche verlangt ward, einen speciellen Pastor oder Geistlichen anzustellen, weil von jedem Bruder vorausgesetzt ward, daß er die Fähigkeit habe zu predigen.

Die Art und Weise ihrer Erwählung war ziemlich originell. Die Namen einer gewissen Anzahl wurden auf kleine weiße Papierzettel geschrieben und dann mit einer gleichen Anzahl unbeschriebener in einen Hut gethan. Hierauf ward das Ganze tüchtig umgeschüttelt, worauf der älteste Bruder und nach ihm die übrigen einer nach dem andern einen Zettel herauszogen und dann die Männer, deren Namen auf diese Weise gezogen worden, als von dem heiligen Geiste zum Prediger

Digitized by Google

bestimmt betrachtet wurden. Man betrachtete es als den Gipfelpunkt der Ruchlosigkeit, auf irgend eine Weise dieser Pflicht ausweichen zu wollen, doch ward von Niemandem verlangt, daß er länger predige, als es sich mit seiner Neigung und Fähigkeit vertrug. Manche sprachen daher eine ganze Stunde, andere dagegen kaum fünf Minuten lang. Manche wählten einen förmlichen Text, über den sie einen Vortrag hielten, andere ermahnten blos.

Diese Methode machte jedoch die Sache interessant und brachte die oft sehr wünschenswerthe Abwechselung hinein. Die Missionaire, welche man unter die Heiden sendete, wurden auf dieselbe Weise gewählt, während die zu Hause Bleibenden nicht müßig warten durften, bis sie an die Reihe kämen, sondern sich auf irgend eine andere Weise nützlich machen mußten. Welche Fehler Brigham auch übrigens haben mochte, so entwickelte er doch in dieser Beziehung eine lobenswerthe Energie, Geistliche oder Aelteste, welche auf ihren heiligen Beruf hin allerhand Ansprüche erhoben und der Kirche die Last ihres Unterhalts aufzubürden oder sich von körperlicher Arbeit freizumachen suchten, wurden von ihm sehr ernst zurechtgewiesen und wenn sie hartnäckig blieben, als Müßiggänger und Drohnen auf schimpfliche Weise entlassen.

„Wer ein Stück wüstes Land urbar macht und eine Familie in der Furcht Gottes und in dem Glauben der Mormonen großzieht, hat ein großes Werk vollbracht und soll mit Christo tausend Jahre leben und herrschen," sagte er bei allen Gelegenheiten.

„Und was wird mit Denen werden, die durch die Natur, durch Unglück oder ungünstige Umstände von der Erfüllung dieser Pflichten abgehalten werden?"

„Diese muß man bemitleiden und ihnen verzeihen, aber

Digitized by Google

kein geiſtlicher Aelteſter oder Bruder, welcher fähig iſt, die Verantwortlichkeit über ſich zu nehmen, möge davor zurückbeben, damit ihm nicht das Recht verſagt werde, an den Früchten vom Baume des Lebens Theil zu nehmen."

Unter ſeiner Disciplin ſahen die Prediger ſich genöthigt, Beſchäftigung zu ſuchen. Viele von Ihnen wurden die rührigſten Landwirthe, Andere trieben Handwerke und einige befaßten ſich mit Handelsgeſchäften. Der Prophet und Gouverneur ſuchte alle dergleichen Unternehmungen zu ermuthigen und ſein Raiſonnement war in dieſer Beziehung ſehr richtig und angemeſſen.

„Es iſt ein feſtſtehendes Geſetz," pflegte er zu ſagen, „daß jeder Menſch mit wenigen und ſeltenen Ausnahmen von Dem leben ſoll, was er ſelbſt erwirbt, aber nicht von Dem, was Andere erwerben. Kein Menſch hat das Recht, zu leben oder ſein täglich Brod zu eſſen, ohne in irgend einer Geſtalt eben ſo viel zu produciren als er conſumirt und zwar durch redliche körperliche Arbeit. Es iſt jedes Menſchen Pflicht, ſich durch die Fortpflanzung zu vervierfachen und das Kapital der Welt für die nächſte Generation zu vermehren. Ein Landwirth muß eine geklärte, angebauete und mit Viehſtand verſehene Farm der Kirche hinterlaſſen. Iſt er ein Gläubiger und Prediger der Wahrheit geweſen, ſo iſt es um ſo beſſer. Es beweiſt dies, daß er als fleißiger und nützlicher Bürger ſeine Pflicht gethan. Ich lobe und ehre einen ſolchen und mein Lob und mein Ehre iſt werth, daß man ſie beſitze. Er ſoll ein König und Prieſter bei Gott ſein; dies iſt mir offenbart worden."

Es war Brigham's Politik, beſonders Die zum Predigen zu ermahnen, die ſich vorzugsweiſe in wohlhabenden Umſtänden befanden. Dadurch ward jede Nothwendigkeit einer

Digitized by Google

Unterstützung von Seiten der Kirche vermieden. Ebenso monopolisirten die Reichen die Frauen im hohen Grade und während daher mancher die Ehre genoß, ein Prediger und reicher Mann mit einem Haus voll liebenswürdiger Frauen zu sein, die jeden seiner Winke befolgten, war ein anderer, der ebenso gut war und vielleicht ein besseres Herz, aber weniger von den Gütern dieser Welt besaß, zu den freudenlosen Prüfungen der Ehelosigkeit verdammt. Es läßt sich jedoch in dieser Beziehung nicht leugnen, daß einige der Frauen strafbar waren und daß ihre Handlungsweise in nicht geringem Grade zur Fortdauer der Polygamie beitrug. Nicht wenige gaben einem reichen Manne, wenn er gleich schon ein Dutzend Frauen hatte, den Vorzug vor einem armen, der noch keine besaß und obschon die Reue sich unvermeidlich einstellte, so war es dann doch zu spät.

Der Prophet ermuthigte diesen Zustand der Dinge aus verschiedenen Gründen und schien sogar die Armuth fast als ein Verbrechen zu betrachten, dessen Bestrafung in der Beraubung der socialen und häuslichen Genüsse bestehe.

Brigham's Politik ging auch dahin, dem Glauben der Mormonen eine Consistenz oder vielmehr eine systematische Form zu geben, so wie er sie unter Smith's Administration niemals gehabt. Außer den Wundern des tausendjährigen Reiches, worüber die Prediger sich sehr gern ausließen, sprachen sie auch vorzugsweise über das geistige Leben. Sie gaben vor zu glauben und lehrten, daß Gott fortwährend eine Menge kleiner Geister bei der Hand habe, welche in irdischen Leibern eine Zeitlang auf der Erde zu wohnen wünschen, denn die menschlichen Körper sind irdische Tabernakel und zeitweilige Wohnhäuser für die Geister. Dabei aber ist ehelicher Umgang nöthig, um das Werk zu vollführen und da Gott sehr

Digitized by Google

viel daran liegt, daß diese Geister mit Körpern ausgestattet werden, und die Geister selbst sehr wünschen, in das Erdenleben einzugehen, so war es die Pflicht aller wahren Gläubigen, ihren Beistand dazu zu leihen und die Körper so schnell als möglich zu produciren. Und diese Lehre, so seltsam und lächerlich sie auch scheinen mag, ward offen als Vertheidigung der Polygamie von der Kanzel gepredigt.

„Es ist mir offenbart worden," sagte eines Tages Brigham von der Kanzel, „es ist mir offenbart worden, daß es millionenmal Millionen kleiner Geister giebt, die alle auf sterbliche Leiber warten und wenn sie Körper annehmen, so wünschen sie vorzugsweise von den Mormonen abzustammen. Natürlich würde die höhere Gattung eine niedrige, gemeine Abstammung verschmähen, ebenso wie ein rechtschaffener Mann nichts von einem gottlosen, und eine nette saubere Person nichts von einer schmuzigen wissen mag. Deshalb wünschen auch diese Geister blos an einen Ort zu gehen, wo Reinheit und Rechtschaffenheit wohnt. Die niedrige Gattung Geister geht eben so unter die Niedrigen und Uncultivirten, wo die Grundsätze der Tugend und Rechtschaffenheit ganz oder theilweise vernachlässigt worden sind. Gute Geister wünschen nicht an den Sünden der Niedrigen und Gefallnen Theil zu nehmen. Daher bleiben sie im Himmel, bis der Reinheit und Gerechtigkeit ein Weg geöffnet ist, auf welchen es ihnen möglich ist, ehrenvolle Körper in der Welt anzunehmen. Diesem Ruf laßt uns folgen und wir werden die herrlichsten Geister zu Ehren unserer Generationen an uns ziehen. Versucht es und Eure Kinder werden die schönsten Werke aus der Hand Gottes sein. Mögen die Diener Gottes die Grundsätze der Heiligkeit und Gerechtigkeit aufrecht erhalten und eine möglichst große Anzahl Frauen heirathen, damit sie auf diese Weise immer mehr

Digitized by Google

von jenen Geistern an sich ziehen, welche den Gott Israels verherrlichen, da wir die Versicherung haben, daß alle gute Geister nothwendig in Utah oder unter wahren Gläubigen geboren werden müssen. Der Allmächtige wird seine ausgewählten Geister niemals unter das niedrige, ausgeartete Volk der einunddreißig Staaten schicken, welche die Tugendhaften auf den Besitz eines einzigen Weibes beschränken."

Ein anderweites Argument, welches er zu Gunsten der Polygamie aufstellte, war, daß dadurch die Race verbessert werde.

„Ich habe mich," sagte er, „wie ich stets thue, umgesehen und bemerkt, wie eifrig viele unserer Landwirthe darauf bedacht sind, ihren Viehstand zu verbessern, die Racen zu veredeln und ihn auf diese Weise immer nutzbarer zu machen; aber nur selten denken die Menschen daran, ihr eigenes Geschlecht zu veredeln. Ich bitte Euch, einen Augenblick hierüber nachzudenken. Ich habe selten über diesen Gegenstand sprechen hören, obschon er einer der wichtigsten ist, der jemals erörtert worden. Wir wollen ein wenig weiter in die Philosophie dieses Gegenstandes eingehen. Wenn ein Mann viel Weiber hat und auf diese Weise sein Blut mit mehreren mischt, so kann er seine Nachkommen eben so veredeln, wie wir irgend einen Theil der thierischen Schöpfung veredeln. Man sagt, wir seien nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, deshalb aber wollen wir uns hüten, durch die Einweiberei physisch und geistig auszuarten und endlich zum Affen herabzusinken."

So lächerlich und abgeschmackt diese Ansichten auch erscheinen müssen, so waren sie doch eben so neu und frappant. Die Brüder jedoch, nämlich die, welche im Stande waren, mehrere Weiber zu nehmen oder zu bekommen, schienen der Meinung zu sein, daß es eine ganz herrliche Idee sei. Harmer erhielt

Digitized by Google

dadurch Stoff zu einem vortrefflichen Witz und so oft er von einem Bruder hörte, der im Begriff stand, seine zweite oder dritte Frau zu heirathen, bemerkte er, daß derselbe die Absicht habe, seinen Viehstand zu veredeln.

So wie die Prinzipien des Mormonismus sich weiter entwickelten, ward es klar, daß die Frauen blos als eine untergeordnete Gattung von Wesen betrachtet werden sollten. Die Rechte, an welche sie gewöhnt waren, wurden eben so wie die Rücksichten, die man ihnen sonst zu erweisen pflegt, allmälig beseitigt. Wenn der Mann starb, so fiel sein Vermögen der Kirche zu, anstatt seiner verwaisten Familie zur Unterstützung zu dienen — eine Bestimmung, welche zu unendlichen Beschwerden und Schwierigkeiten Anlaß gab. Lag jedoch dem Gatten und Vater besonders viel daran, für den künftigen Unterhalt seiner Familie Fürsorge zu treffen, so konnte er dies thun, wenn er während seiner Lebenszeit eine gewisse Extraprämie an die Kirche bezahlte und dadurch die Ansprüche derselben ablöste. Viele Wittwen wurden auf diese Weise geradezu gezwungen, sich sobald als möglich wieder zu verheirathen, und viele junge Mädchen, die kaum ein Alter von zwölf oder vierzehn Jahren erreicht hatten, wurden die Frauen von Männern, die alt genug waren, ihre Großväter zu sein, um nicht auf der Straße liegen bleiben und verhungern zu müssen.

Keine Familie in Utah miethet jemals Dienstboten. Einige haben Sclaven, gewöhnlich aber wird, wenn eine Frau nicht hinreicht, die Hausarbeit zu verrichten, eine zweite genommen, vielleicht auch eine dritte oder vierte und so weiter, denn die Zahl wird nur durch die Discretion und den Wunsch des Mannes begrenzt. In allen Fällen, wo der Vater lebte, war seine Einwilligung zur Verheirathung einer Tochter nothwendig, selbst wenn diese Tochter schon Wittwe oder Mutter war.

Digitized by Google

Im Fall seines Todes vertrat das Oberhaupt der Kirche die Stelle eines Vormundes und seine Einwilligung war unerläßlich. Die Väter nahmen in Folge der Instructionen, die sie fortwährend erhielten, und aus andern Gründen sehr wenig Rücksicht auf die Neigungen ihrer Kinder, sondern ließen sich meistens durch die Höhe des Preises bestimmen, der ihnen geboten ward. Diese Verträge waren nicht selten der Gegenstand vieler Chikanen und Intriguen, gerade als ob der zu verkaufende Gegenstand ein Pferd und die contrahirenden Theile ein Paar wirkliche Roßkämme wären.

An einem windigen Herbsttag begab ich mich, in einen warmen Mantel gehüllt und auf andere Weise gegen die Kälte geschützt, nach der Wohnung einer gewissen Mrs. Melton, um dieser Dame einen Besuch abzustatten, den ich ihr schon lange versprochen. Mrs. Melton's Familie bestand aus ihr selbst, ihrem Gatten und zwei schönen Töchtern. Sie befanden sich in ziemlich guten Umständen, der Mann aber war ein unzufriedener Projectmacher, der durchaus reich werden wollte. Er hatte niemals mehr als eine Frau geheirathet, weil er glaubte, mehrere seien zu kostspielig. Seine einzige Bemerkung, wenn Mrs. Melton ein neues Kleid oder Tuch verlangte, war: „Diese Weiber werden uns durch ihre Verschwendung noch ruiniren!" und obschon er gewöhnlich das verlangte Geld hergab, so that er es doch ungern, wodurch ein gefühlvolles Gemüth nothwendig verletzt werden muß. Gegen seine Töchter war er noch knauseriger und ihre natürliche Schönheit ward, so lange sie Kinder waren, selten durch irgend einen Gegenstand des Schmuckes erhöht. Einige Jahre später jedoch beschloß der Vater, der an nichts als an Gelderwerben dachte, ihre Schönheit seinen egoistischen Zwecken dienstbar zu machen. Demgemäß kaufte er ihnen schöne Kleider und führte

Digitized by Google

ſie in die öffentlichen Verſammlungen, damit ſie von den lüſternen Augen der alten Polygamiſten bemerkt würden. Natürlich geſchah dies ſehr bald und während ich in ſeinem Hauſe war, erſchien ein alter Mann, deſſen Familie ſchon aus zwölf Frauen und dreißig Kindern beſtand, um die älteſte Tochter einzuhandeln. Seine äußere Erſcheinung war im höchſten Grade widerwärtig und ſein Geſpräch ein ſeltenes Gemiſch von Gemeinheit und Unwiſſenheit. Aber er war wohlhabend, ein Umſtand, der ihm in Melton's eigenen Augen großes Gewicht gab, obſchon er ſein Vermögen auf die ſchimpflichſte Art erworben hatte.

Als er noch ganz klein war, trug ihn ſeine Mutter, die ihren Gatten durch den Tod verloren, in das Armenhaus und zog dann mit einem Bettelbriefe im Lande herum bis ſie eine hinreichende Summe zuſammengebracht hatte, um eine Farm zu kaufen. Dieſe Farm ſchwindelte der Sohn ſpäter der hochbejahrten Mutter ab, die dann von der Ortsgemeinde bis zu ihrem Tode ernährt werden mußte. Später verkaufte er ſeine Farm und zog mit dem Erlös nach Utah, wo er ein ſehr frommer Mormone ward.

Mr. Melton und dieſer Mann befanden ſich bei der Gelegenheit, von welcher ich hier ſpreche, in einem Zimmer, welches an das ſtieß, in welchem ich bei Mrs. Melton ſaß; da aber die Thür angelehnt ſtand und die Herren ziemlich laut ſprachen, ſo konnten wir nicht umhin, ihre Unterredung zu hören. Mrs. Melton ſchien dabei in große Aufregung zu gerathen, ſagte aber nichts. Mehrmals bemerkte ich, daß Thränen ihre Wange herabrannen, während ihr Gatte ſich über die verſchiedenen guten Eigenſchaften ſeiner Töchter ausſprach und der Heirathscandidat, obſchon ihm viel daran zu

Digitized by Google

liegen ſchien, einen Handel zu Stande zu bringen, doch den geforderten übertriebenen Preis nicht zahlen wollte.

„Seht, Bruder Weldy," ſagte der Vater, „meine Mädchen ſind kein gewöhnliches Stück Weiberfleiſch. Ihr könnt die Gemeinde der Heiligen von einem Ende bis zum andern durchſuchen und Ihr werdet keine zweiten finden, ſo nett und ſauber, ſo geſchickt in allen Haus- und andern Arbeiten, obſchon ſie mir, die Wahrheit zu geſtehen, niemals fünf Dollars verdient haben, während ihre Erziehung mich viel, ſehr viel gekoſtet hat, Bruder Weldy. Es iſt daher auch nicht mehr als billig, daß Der, welcher ſie heirathet, einen angemeſſenen Preis zahlt. Schöne Mädchen wie dieſe müſſen einen reichen Mann bekommen."

„Ich bin, glaube ich, ſo wohlhabend als irgend Einer in Utah," ſagte Weldy.

„O, ganz gewiß, Ihr ſeid ein ſehr vermögender Mann und könnt daher auch etwas Ordentliches zahlen, beſonders da das Mädchen jung iſt und Ihr ſchon ziemlich bejahrt ſeid — Ihr dürft mir das nicht übel nehmen — ich ſehe auch gar kein Hinderniß darin, obſchon andere Leute vielleicht eins darin ſehen würden," und er bemühte ſich, wohlgefällig zu lächeln.

„Nun ja," ſagte Weldy und dehnte ſeine Worte, „ich würde auch etwas Ordentliches zahlen. Wie wäre es mit meiner Fuchsſtute — die würde ich Euch geben. Es iſt ein ſchönes Thier und Ihr findet in der ganzen Kolonie kein beſſeres."

„Gebt mir Eure beiden Pferde und der Handel iſt abgemacht. Sie ſind gerade ſo ein Geſpann, wie ich mir ſchon längſt gewünſcht."

„Ich kann nicht, ich kann wirklich nicht, ausgenommen wenn Ihr mir beide Mädchen gebt. Was meint Ihr dazu?"

Digitized by Google

„Beide! Wirklich, ich weiß nicht, ob es nach dem Gesetz erlaubt ist, zwei Schwestern zu heirathen?"

„Ja wohl; der Patriarch Jakob hatte ja auch zwei Schwestern zu Frauen."

Mrs. Melton trocknete sich die Augen und ich war vor Erstaunen keines Wortes mächtig.

„Nun gut, Ihr sollt die Mädchen alle beide bekommen, wenn Ihr etwas Anständiges dafür zahlt, denn Eure Pferde können blos der Kaufpreis für eine sein. Ich möchte gern auch etwas an ihnen verdienen, denn sie haben mich viel gekostet. Ich will, daß sie einen reichen Mann heirathen, aber verschenken kann ich sie nicht, das würde nicht gut aussehen — es würde herauskommen, als ob ich keinen Werth auf sie setzte."

„Na, Ihr müßt aber auch nicht zu viel verlangen, obschon ich willens bin, zu zahlen, was recht ist. Gebt mir beide Mädchen und ich gebe Euch die Pferde und noch eine Kuh als Zugabe."

„Na, das läßt sich eher hören, aber ich glaube, wenn Ihr die Mädchen seht, so legt Ihr schon noch etwas zu. Ich werde gehen und sie rufen."

Mr. Melton ging hinaus, kehrte aber bald zurück.

„Sie werden gleich kommen," sagte er und die beiden Männer setzten ihre Unterredung weiter fort.

„Ihr müßt schon eine ziemliche Familie beisammen haben, Bruder Weldy," sagte Melton.

„Ach ja. Ich suche meine Pflicht in dieser Beziehung zu thun, wenn auch in keiner andern."

„Wie viel hat es dem Himmel bis jetzt beliebt, Euch Weiber zu schenken?"

„Gegenwärtig habe ich zwölf, gedenke aber deren noch einige anzuschaffen."

Digitized by Google

„Aber wie macht Ihr es nur möglich, sie zu ernähren? Diese Frauen sind gewöhnlich sehr verschwenderisch.“

„Die meinigen sind dies gerade nicht und was ihre Ernährung betrifft, so verdient eine Frau ihr Brod im Laufe des Jahres mehr als einmal. Ich betreibe meine bedeutende Landwirthschaft einzig und allein mit ihrer Hülfe, die viel wohlfeiler ist, als wenn man Leute miethen muß. Warum nehmt Ihr Euch nicht auch noch eine Frau?“

„Ich habe immer den Aufwand gefürchtet.“

„Den Aufwand? Ihr braucht sie ja nicht zu erhalten, sondern sie erhalten Euch, wenn Ihr vielleicht als Gentleman zu leben wünscht. Im Allgemeinen sind sie weit rühriger und fleißiger als Männer und auch viel zuverlässiger. Es ist eine der größten Wohlthaten in der Welt, wenn alle Gesetze von der Kirche ausgehen. Die Polygamie ist nach meiner Ansicht die legitime Frucht der Verbindung der Kirche und des Staates. Die Kirche ist für die Interessen der Gläubigen weit mehr besorgt, als der Staat, wenn er von ihr geschieden würde, jemals sein könnte.“

„Das ist sehr wahrscheinlich.“

„Na, mir ist es so klar wie der Tag und ich preise den Herrn dafür. Die heidnischen Staatsmänner, welche die Gesetze der Staaten machen, woher wir gekommen sind, fragen nichts nach der Kirche, nach den wahren Interessen der Gläubigen oder andern Dingen, auf welche bei uns so viel ankommt. Der Mormonismus kann blos als eine Theokratie floriren, so lange aber das Oberhaupt der Kirche die Gesetze macht, sind wir geborgen. Wir müssen übrigens auch eine Constitution und Regierung für uns selbst haben. Es wird für die Heiligen niemals rathsam sein, in factischer Unterthänigkeit unter die Heiden zu verharren. Wahrscheinlich werden sie nach

Digitized by Google

einiger Zeit in der ausdrücklichen Absicht unter uns kommen, uns unserer hohen Vorrechte zu berauben, weil sie natürlich uns nicht etwas werden genießen lassen wollen, was sie selbst nicht besitzen. Ich betrachte die Polygamie als die größte unserer Segnungen und diese werden die Heiden vor allen Dingen auszurotten und zu vernichten suchen. Unabhängigkeit ist das Einzige, was uns schützen kann."

„So scheint es mir auch."

„Ja, Unabhängigkeit und eine theokratische Regierung. Das republikanische Wesen behagt mir nicht. Ich mag nichts von dieser Freiheit und Gleichheit dem Namen nach wissen, während doch keine wirklich existirt."

In diesem Augenblick vernahm man nahende Tritte und das Rauschen von weiblichen Gewändern. Die Thür öffnete sich und zwei Mädchen traten Arm in Arm herein. Als sie Waldy's ansichtig wurden, wollten sie sich wieder zurückziehen, aber der Vater befahl ihnen, näher zu treten. Sie gehorchten schüchtern, worauf Weldy kalt und ruhig den Blick erhob und sie, ohne sie weiter zu begrüßen, vom Kopf bis zum Fuße betrachtete — erst die eine und dann die andere.

„Nicht übel!" sagte er endlich. „Sie können wieder gehen."

„Entfernt Euch," sagte der Vater und sie gehorchten, kamen aber sehr überrascht und erstaunt in das Zimmer, in welchem ich und Mrs. Melton uns befanden.

„Was macht denn Weldy hier?" sagte die älteste leise zu ihrer Mutter, „und was will er von uns?"

„Er will Euch heirathen."

„O mein Gott!" rief eines der Mädchen, während das andere kreischend aus dem Zimmer eilte.

Digitized by Google

„Welche von uns denn?“ fragte die, welche zurückgeblieben war.

„Beide!“

„Unerhört, aber ganz gewiß wird unſer Vater nicht darein willigen. O, dieſer entſetzliche Menſch — er ſieht aus wie ein Kobold!“

„Euer Vater hat ſchon eingewilligt,“ ſagte die Mutter.

Das Mädchen faltete in ſtummer Verzweiflung die Hände.

„Dann ſind wir in der That verloren,“ ſagte ſie.

Dieſe Unterredung war in ſo leiſem Tone geführt worden, daß das Geſpräch der Männer immer noch deutlich hörbar war.

„Nach meiner Anſicht ſind es die ſchönſten Mädchen in der ganzen Kolonie,“ ſagte der Vater, „und ich trenne mich von ihnen blos aus Achtung vor der Kirche und weil ich wünſche, daß ſie Mütter in Iſrael werden. Mein Wunſch iſt, daß jedes Weib ſeinen Beruf im höchſten Grade erfülle, damit die Zahl der Gläubigen werde wie Sand am Meere.“

Weldy machte eine Miene, als ob er recht wohl wüßte, was dies alles heißen ſolle.

„Die Mädchen ſind hübſch,“ ſagte er, „aber von ſchwarzen Augen bin ich gerade kein Bewunderer und die Schönheit iſt im Grunde genommen etwas leicht Vergängliches. Wenn ich ſie auf die Wieſe ſchicke, um zu arbeiten, werden ſie wohl fürchten, ſchwarz zu werden?“

„Nein, das werden ſie nicht; ein ſolcher Teint wie der meiner Töchter wird niemals ſchwarz. Uebrigens muß ich mich ſehr wundern, daß ſchwarze Augen Euch nicht gefallen — die weißen Männer ſind ganz raſend darnach.“

„Zu ſchwarzen Augen geſellt ſich in der Regel eine heftige Gemüthsart und lockeres Mundwerk.“

Digitized by Google

„O nein, da irrt Ihr Euch. Viele der liebenswürdigſten und ſanfteſten Frauen, die ich gekannt, hatten ſchwarze Augen.“

„Ja, aber dieſe ſanften Frauen verwandeln ſich in Teufel, wenn ſie gereizt werden.“

„Na, wenn Ihr meine Töchter nicht wollt, ſo braucht Ihr es blos zu ſagen. Die werde ich ſchon noch los.“

„Ich will ſie aber; ich meine nur, daß Ihr einen zu hohen Preis verlangt.“

„Für die zwei beſten und hübſcheſten Mädchen in der ganzen Kolonie?“

„Ja wohl. Nach meiner Anſicht habe ich Euch ein ganz anſtändiges Gebot gethan. Dieſe beiden Mädchen gewähren nicht halb ſo viel Nutzen, als wie zwei tüchtige handfeſte Weiber. Ihr wißt doch auch, daß bloße Schönheit keinen großen Werth hat und ſehr bald verwelkt.“

„Na, wenn ich die Sache recht überlege, ſo glaube ich, Ihr habt mir geboten, was ich billigerweiſe erwarten kann,“ ſagte der Vater.

„Alſo können wir die Sache als abgemacht betrachten?“

„Ja wohl.“

„Und wann kann ich die Mädchen bekommen?“

„Sobald Ihr wollt.“

„Na, wie wäre es denn heute über acht Tage? Wäre das zu früh?“

„Nein, ich glaube nicht.“

„Ihr werdet Euch bemühen, die Mädchen zu überreden, wenn ſie vielleicht Einwendungen machen ſollten, nicht wahr?“

„Das verſteht ſich. Sie ſind übrigens in ſtrengem Gehorſam erzogen und ich glaube nicht, daß wir Schwierigkeiten mit ihnen haben werden.“

Mrs. Melton betrachtete mit dem ſtummen Blick der

Digitized by Google

Verzweiflung ihre Tochter. Das Mädchen saß mit gefalteten Händen und bleichen Wangen unbeweglich da. Ich hörte die Männer aufstehen und wußte, daß Weldy sich entfernte.

Mrs. Melton machte eine mechanische Bewegung wie um aufzustehen, sank aber wieder auf ihren Stuhl zurück.

„O Mutter! Mutter!“ sagte das Mädchen, „Du mußt uns vor diesem Schicksal retten.“

„Gern würde ich mein Leben hingeben, um Dich zu retten, liebes Kind, aber das Opfer würde nichts helfen.“

Ich war nahe daran, mit den Worten des Patriarchen auszurufen: „O, meine Seele komme nicht in ihr Geheimniß und meine Ehre halte sich fern von ihrer Versammlung.“ Dann hörte ich Weldy noch jene Theokratie oder die Macht der Kirche segnen, welche nicht blos den Staat regiere, sondern den Gläubigen auch so hohe Vorrechte verleihe.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Selbstanklägerin und der sterbende Gatte.

Bald nach unserer Ankunft in Utah wurden Charley Moore und die schöne Ethlin mit einander vermählt. Sie war fröhlich und munter wie die Vöglein und Niemand konnte an dem vollkommenen Glück des jungen Gatten zweifeln. Der schöne Jäger, der zeither Prairie und Wildniß durchstreift, hatte sich plötzlich in einen häuslichen stillen Mann verwandelt, der stets des Abends nach Hause kam und die Gesellschaft seines Weibes jeder andern vorzog. Sie bewohnten ein hübsches Häuschen am Abhange einer Anhöhe, mit einem schönen Gar-

Digitized by Google

ten auf der Vorderseite und einem großen mit verschiedenen Getreidearten und eßbaren Wurzeln bebauten Felde auf der Hinterseite. Ihre fette glatte Kuh weidete im Thale und alles trug das Gepräge stillen Friedens und behaglicher Zufriedenheit.

Wir wenden uns jedoch ab von diesem schönen Wohnsitz der Liebe und des Glückes und statten der armen Mrs. Stillman einen Besuch ab. Es ist schon spät in der Nacht, aber die alte Frau sitzt allein. Sie ist traurig und trostlos, verlassen von dem Gatten ihrer Jugend, dem Genossen ihrer reiferen Jahre und der Stütze ihres Alters. Sie überdenkt die Vergangenheit und das Gedächtniß ruft treulich alle Mühen, Anfechtungen und Entbehrungen zurück, die sie mit einander getheilt und ertragen — die langen langen Jahre der Liebe und des Vertrauens, die Sorgen und Kümmernisse, die Pflege in Krankheit, den fortwährenden Umgang und die wechselseitigen Aufmerksamkeiten in gesunden Tagen — und sie fühlte in ihrer innersten Seele, daß er ihr Gatte und nur der ihrige sei; daß die Bande, welche sie vereinigten, nur durch die Hand des Todes oder nicht einmal durch diese getrennt werden könnte, sondern daß ihre Geister in alle Ewigkeit beisammen bleiben würden.

Sie ward jetzt nicht mehr durch Leidenschaft aufgeregt; Eifersucht, Haß, Zorn — alles war verschwunden. Sie wußte, daß eine Vermählungsceremonie zwischen ihrem Gatten und dem Weibe stattgefunden, welches sie gehaßt hatte und immer noch verachtete. Eben so wußte sie, daß er ihr ein Haus und Geld zur Einrichtung desselben geschenkt. Eben so wußte sie, daß er dort den größeren Theil seiner Zeit zubrachte und daß er sich von den Reizen seiner jungen Gattin vollständig hatte gefangen nehmen lassen, aber dennoch betrachtete sie

Digitized by Google

die Sache nach allen Richtungen hin mit verhältnißmäßiger Ruhe und fragte sich selbst: „Was ist wohl das Beste für mich zu thun?“

„Ein kleines Feuer glimmt auf dem Heerde und sie sitzt in dem Schatten des düstern unsicheren Scheines. Es steckt ein Heimchen zwischen den Steinen des Heerdes und sein heiteres Zirpen erinnert sie so gewaltig an die Vergangenheit, daß sie fast wünscht, es möchte verstummen. Und dennoch liegt etwas so Trauliches selbst in dem Zirpen eines Heimchens, etwas so Gemüthliches und Heimisches, daß es die Müden und Leidenden aufrichtet.

Plötzlich ward leise an die Thür gepocht und gleich darauf trat Louise ein, mit einem Gesicht, welches noch unglücklicher aussah, als selbst das ihrer Schwiegermutter.

„Du sitzest hier allein im Finstern, Mutter und der Vater ist bei jenem schlechten Weibe? O, es ist zu arg! Warum kommst Du nicht ganz zu uns? Es ängstet mich, daß Du so allein hier bleiben sollst. Du könntest plötzlich krank werden und sterben, ohne daß Jemand etwas davon wüßte.“

„Nein, Louise, ich will lieber hier bleiben,“ sagte die alte Dame ernst; „er kommt alle zwei bis drei Tage einmal, um zu sehen was ich mache und obschon seine Besuche kurz sind, so trösten sie mich doch einigermaßen über seine Abwesenheit, weil sie beweisen, daß er immer noch an mich denkt.“

„Eine solche Erinnerung würde mich nicht zufriedenstellen,“ sagte Louise, „sondern eher noch mehr erbittern.“

„Ich glaube nicht, wenn Du fühlen könntest, wie ich gefühlt habe.“

„Aber Mutter, was ist denn mit Dir?“ fragte Louise; „es setzt mich wirklich in Erstaunen, Dich so ruhig und gefaßt zu sehen. Was hast Du gehört? Was ist geschehen?“

Digitized by Google

„Ich habe nichts gehört und es iſt auch nichts geſchehen, ausgenommen daß mein Sinn ſich in gewiſſen Beziehungen geändert hat und ich die Dinge nicht mehr ſo betrachte, wie ich ſie ſonſt betrachtete und daß, obſchon die Handlungsweiſe Deines Vaters vielen Tadel doch auch in mancher Hinſicht Entſchuldigung verdient."

„Aber Mutter, ich will doch nicht hoffen, daß Du unter irgend welchen Umſtänden die Vielweiberei zu entſchuldigen verſuchſt?"

„Das verhüte der Himmel," entgegnete die Alte, „aber obſchon die Polygamie nicht zu entſchuldigen iſt, ſo iſt es doch vielleicht der Polygamiſt oder ſcheint es wenigſtens zu ſein."

Louiſe ſchüttelte den Kopf.

„Er iſt mein Gatte," fuhr die alte Dame fort, „er iſt ſtets freundlich, gut und rückſichtsvoll gegen mich geweſen — das werde ich nicht vergeſſen. Er war, wenn ich krank oder auch nur unpäßlich war, ſtets ſo beſorgt um mich, daß ich ſeine Fehler nicht hoch anſchlage und ſie lieber als menſchliche Schwächen denn als vorſätzliche Verirrungen des Herzens oder Gemüthes betrachten möchte.

Louiſe fühlte ſich faſt verſucht zu glauben, ihre Mutter ſei nicht recht bei Sinnen, denn der ganze Ton und Inhalt ihrer Worte war himmelweit verſchieden von dem, was er früher geweſen.

„Es iſt," hob die Alte wieder an, „nicht mehr als recht, daß Du, die Du meinen Zorn, meine Eiferſucht und meinen Haß mit angeſehen, auch meine beſſern Gefühle kennen lernſt und wie herzlich ich ihm vergeben habe und daß ich ihm und ſeiner jungen Gattin alles Wohlergehen wünſche."

Man kann ſich denken, daß Louiſe nicht wenig erſtaunte und große Augen machte.

Digitized by Google

„Aber doch nicht eher als bis sie bereuet haben?“ sagte sie; „Nicht eher, als bis sie ihre Lebensweise ändern.“

„Nein, auch schon jetzt, weil es unsere Pflicht ist, für die Ungerechten noch mehr zu beten, als für die Gerechten, unsere Feinde eben so zu lieben als wie unsere Freunde und obschon, wenn wir einem Uebelthäter bei seinen Uebelthaten Gedeihen wünschen, wir gewissermaßen seine Mitschuldigen werden würden, so können wir doch wünschen, daß es ihm wohlgehen möge.“

Louise sagte nichts. Sie konnte sich nicht überwinden, einem Weibe zu verzeihen, das einst auch ihren Gatten zu verlocken gesucht hatte.

„Ich bin alt geworden,“ sagte Mrs. Stillman; „schön oder witzig war ich niemals. Meine Unterhaltung war stets einfach und gewöhnlich. Ich habe keine Bildung und wenig Talent und ich wundere mich, daß er mich jemals lieben gelernt, daß er mich so viele Jahre lang geliebt, daß er sich in meinen Willen gefügt, während er doch meine Mängel recht gut sehen mußte. Es ist sonderbar, daß er nicht schon früher entdeckt, daß ich ihn niemals glücklich machen konnte.“

„Du irrst Dich, liebe Mutter, wenn Du Dich auf diese Weise unterschätzest,“ sagte Louise. „Was Talente, Bildung und Klugheit betrifft, stehst Du weit über ihm, wie Jeder weiß, der Euch beide kennt. Er war niemals ein sehr gewitzter Mann, obschon ich ihn stets für einen guten hielt.“

„Und er ist auch ein guter Mann. Der Himmel verzeihe es mir, daß ich das nicht schon früher eingesehen habe. Als ich,“ fuhr die alte Dame fort, „in dem düstern Schatten des verglimmenden Feuers allein hier saß und in der Bitterkeit meines Gemüthes bedachte, wie er mich verlassen und welche

Digitized by Google

Beleidigungen ich demzufolge erduldet, ſchlief ich ein und träumte von meiner Mutter."

„Von Deiner Mutter?"

„Ja, von meiner Mutter. Sie iſt ſchon lange todt, aber es war mir als ſtünde ſie gerade ſo vor mir wie ſie im Leben ſah, nur ſchöner und glänzender. Dann befragte ſie mich über mein Ungemach und ich erzählte ihr Alles von Anfang bis zu Ende. Ihr Antlitz nahm eine traurige Miene an und ſie fragte: „Iſt Dir nie eingefallen, meine Tochter, daß ein großer Theil des Unrechts auf Deiner Seite war?"

„Auf meiner Seite?"

„Ja wohl; Dein Herz wird Dir ſagen, was ich meine; prüfe es wohl, und ich ſah ſie nicht wieder."

„War dieſe Viſion auch eine wirkliche?" fragte Louiſe.

„Mag nun die Viſion eine wirkliche geweſen ſein oder nicht, ſo war ihr Ergebniß dies doch jedenfalls. Es fiel mir wie Schuppen von meinen Augen und ich ſah ein, wie lange ich mir mit Unrecht eine mir nicht gebührende Autorität angemaßt. Ich hatte darnach getrachtet, meinen Gatten nicht durch den ſanften Einfluß der Liebe zu beherrſchen, ſondern durch den Stolz übermüthigen Ehrgeizes, nicht weil es zu meinem Beſten oder zu ſeinem Beſten oder zum Beſten unſerer Familie war, ſondern weil ich herrſchen und meinen Willen haben wollte. Nun aber ſehe ich alles ein. Die wenige Rückſicht, die ich ſeinem Urtheil erwies, das Gewicht, welches ich ſtets auf mein Gutdünken legte, meine Blindheit gegen ſeine Wünſche. Da ich im feſten Beſitz ſeiner Neigung zu ſein glaubte, ſo wußte ich ſie nicht zu ſchätzen und gab mir keine Mühe ſie zu ſichern und zu bewahren. Deshalb iſt ſie von mir genommen worden und nichts zurückgeblieben als die

Digitized by Google

Kenntniß meines Verluſtes und Reue über die jahrelange Thorheit, welche dieſen Verluſt herbeigeführt hat.“

Es war ein rührender Anblick, dieſe alte Frau mit ihrem abgezeherten Geſicht und ſchneeweißem Haar zu ſehen, während ſie ſo ſich die Verirrungen ihrer jüngeren Jahre vorrückte und in ihren eigenen Abweichungen von der Pflicht eine Entſchuldigung für die Schwächen ihres Gatten fand.

„Geſtern,“ fuhr ſie fort, ward mir erzählt, daß Fanny ihn hätſchelt und liebkoſt. Der Himmel weiß, daß es mir nie einfiel ſo etwas zu thun. Sie redet ihm von Liebe vor und ſcheint nur in ſeiner Nähe zu leben, während ich ihm ſtets fühlen ließ, daß ſeine Geſellſchaft mir zuwider ſei, daß ſeine Unterhaltung mir nicht gefiele. Tauſendmal habe ich zu ihm geſagt, daß ich bereuete, geheirathet zu haben, daß, wenn ich noch einmal ledig ſein könnte, mich nichts je wieder bewegen ſollte in dieſen Stand zu treten, daß die Laſt des Haushalts und die Familienſorgen mir eine unerträgliche Bürde zu ſein ſchienen und daß ich mich derſelben gern enthoben ſehen würde. So etwas muß, wie ich nun einſehe, das Herz eines Gatten nothwendig entfremden.“

„Aber Mutter,“ ſagte Louiſe, „alle Frauen machen ſich ſolcher Dinge mehr oder weniger ſchuldig.“

„Um ſo größer iſt dann das Unrecht.“

„Aber ſie betrachten die Sache nicht von der Seite, von welcher Du ſie betrachteſt. Das Gemüth der Frauen wird oft durch eine Menge kleinlicher Sorgen und Widerwärtigkeiten erbittert und obſchon der Mann oft nicht die Schuld trägt, ſo iſt er doch gewöhnlich das bequemſte Opfer, an welchem die Frau ihren Unmuth auslaſſen kann.

„Jetzt,“ fuhr die Dame fort, „jetzt, wo mein Mann von mir gegangen iſt, ſehe ich ein, was ich vorher nie zu ſchätzen

Digitized by Google

wußte, daß ſeine Geſellſchaft ein großer Genuß und Segen für mich war. Allerdings wußte er nicht viel zu ſprechen und ließ ſelten eine Meinung hören, die der meinen entgegengeſetzt geweſen wäre, aber dennoch ſehe ich ein, daß das Bewußtſein ſeiner Nähe und ſeines damals wenig geachteteten Schutzes für mich etwas ſehr Wichtiges war. Wenn er auch kein Wort ſprach, ſo war ich doch nicht allein und wie ſeltſam iſt es, daß ich während der vierzig Jahre, die wir zuſammen verlebt haben, niemals wußte und niemals fühlte, daß ich ihn ſo innig liebte, wie ich ihn liebe."

„Wie Du ihn liebteſt?" ſagte Louiſe.

„Nein, wie ich ihn noch liebe," ſagte die alte Frau faſt heftig. „Denke nur, daß ich ſo lange blind für den Zuſtand meiner Gefühle war, während wir doch täglich an denſelben Tiſche aßen und alle Abende an einem und demſelben Heerde weilten und ſtündlich die Genüſſe und Freuden einer und derſelben Häuslichkeit theilten."

„Der Häuslichkeit, die er nun verlaſſen hat," ſagte Louiſe.

„Der Häuslichkeit, welche ſeine Gegenwart beglückte, welche ſein Fleiß und ſeine Fürſorge vor Mangel bewahrte, der Häuslichkeit, die ohne ihn niemals exiſtirt hätte und welche ſeine Freigebigkeit und Güte zu einem ruhigen Heiligthum für den Wanderer und Müden machte, zu einem Wohnſitz heiterer und milder Tugenden, zum Mittelpunkt von tauſend Einflüſſen, welche Alles, was in ihr Bereich kommt, reinigen und läutern."

„Und dennoch, Mutter, könnte ich ihn nicht ſo vertheidigen."

„Weil Du ihn niemals ſo gekannt haſt, wie ich ihn gekannt habe; weil Du niemals begreifen kannſt, wie Alles, was mich umgiebt, mir von ihm erzählt. Er iſt vertraut mit jedem

Digitized by Google

Platze, den ich gekannt; er hat dieſelben Geſichter geſehen und dieſelben Stimmen gehört. Und dennoch ward er mehr geliebt als ich; das ſah ich deutlich. Augen, die mich kalt betrachteten, ſtrahlten ihm freundlich entgegen und dies war kein Wunder, denn er war ſtets ſanft und redlich, ſcheuete ſich, irgend Jemanden zu beleidigen und war ſtets bereit zu Güte und Gefälligkeit. Und während dieſer ganzen Zeit," fuhr ſie fort, „ſah ich ſeinen Werth wohl ein, aber nahm mir ihn nicht zu Herzen. Ich merkte recht wohl, daß er ſich über mein ewiges Tadeln ärgerte, obſchon er dies nicht ſagte, aber ich freuete mich darüber, denn ich ließ ihm auf dieſe Weiſe meine Macht fühlen und Macht war das Einzige, was ich jemals auf Erden begehrte."

„Nun aber," antwortete Louiſe, „nun wo es zu ſpät iſt, dies alles wieder gut zu machen, wird Dein Kummer durch die Erinnerung an dieſe durch Deine krankhafte Phantaſie ohne Zweifel übertriebenen Dinge noch vermehrt. Was geſchehen iſt, läßt ſich nicht ungeſchehen machen. Keine Selbſtanklage iſt im Stande, eine That zu verwiſchen."

„Thaten können aber, wenn auch nicht verwiſcht, doch gebüßt werden."

„Zuweilen, aber dennoch kannſt Du es gegen Deinen Gatten nicht."

„Warum nicht?"

„Weil er ſich dem Bereich Deines Waltens entzogen hat."

„Entzogen? wenn er mich aller zwei bis drei Tage beſucht?"

„Aber Du wirſt Dich ſchwerlich ſo tief demüthigen, von der Sache anzufangen, wenn Du erwägſt, auf welche Weiſe er Dich behandelt hat."

„Die Weiſe, auf welche ich ihn behandelt habe, iſt das,

Digitized by Google

was gegenwärtig meine Gedanken beschäftigt und wäre die Demüthigung auch zehnmal größer, als sie ist, so würde ich sie doch freudig ertragen, um ihm einige Genugthuung zu geben," entgegnete die Alte.

„Genugthuung, Mutter! Wofür denn?"

„Für alle meine Thorheit und meine Fehler."

„Aber welche Thorheit meinst Du?"

„Die Thorheit, die ich mein ganzes Leben lang durch mein Handeln an den Tag gelegt, welche das Glück unseres Ehestandes trübte und die ihn endlich in die Arme einer Andern getrieben hat."

„Aber wie ist das möglich?"

„Wenn ich mich mit Mäßigung und rücksichtsvoller Sanftmuth benommen, wenn ich seinem guten Sinne und seinem Rechtsgefühle anstatt meiner eigenen Gewaltthätigkeit vertrauet hätte, so würde er ihr mit der Verachtung begegnet sein, welche sie verdiente."

„Ich weiß aber ja von keiner Gewaltthätigkeit."

„Freilich weißt Du nichts davon. Wer draußen steht, weiß selten, was der häusliche Heerd mit ansehen und anhören muß."

„Du hast doch nicht etwa versucht, ihn die Peitsche fühlen zu lassen wie Fanny?" sagte Louise lachend.

„Nein, meine Gewaltthätigkeit oder Heftigkeit bestand blos in Worten und dennoch ist selbst das für einen Ehemann schlimm genug. Viele Männer, glaube ich, würden lieber Schläge hinnehmen als verletzende Worte."

„Das ist wohl möglich."

„Ich überlegte nicht, daß die Geltendmachung meiner unliebenswürdigen Eigenschaften für meine Nebenbuhlerin ein directer Gewinn war, daß meine Mürrischkeit einen für mich

Digitized by Google

außerordentlich ungünstigen Gegensatz zu ihrem heitern Humor bildete, daß mein Egoismus und mein ewiger Wunsch, daß man mir zu gefallen suche, so ganz verschieden war von ihrer fortwährenden Aufmerksamkeit und von ihrem Bestreben, sich beliebt zu machen. Ich bedachte nicht, daß Fanny's Benehmen von der Art war, daß sie einen günstigen Eindruck machen mußte."

„Und was gedenkst Du denn nun zu thun?"

„Ich will so viel als in meinen Kräften steht, wieder gutzumachen suchen. Freilich wird das nicht viel sein, aber ich kann doch wenigstens den guten Willen zeigen."

„Ich hoffe nur, daß er sich zufriedenstellen läßt," sagte Louise, „und daß er nicht etwa auf den Einfall kommt, sich noch eine dritte Frau zu nehmen. Es kommt sehr häufig vor, daß wenn die Schranken einmal übersprungen sind, dann auch sich nicht mehr sagen läßt, wo das endliche Ziel sein wird."

„Wenn er einmal für mich verloren ist," sagte Mrs. Stillman, „wenn ich ihn nicht wiedergewinnen kann, nun dann ist es ja einerlei."

„Ihn wiedergewinnen, Mutter, wie sonderbar Du doch sprichst. Das Bündniß, welches er mit einer andern geschlossen, kannst Du doch nicht wieder lösen und unter diesen Umständen sehe ich nicht ein, was er Dir jemals wieder sein kann."

Mrs. Stillman senior stand im Begriff zu antworten, als plötzlich und heftig an die Thür gepocht ward.

Auf das freundliche Herein? erfolgte der Eintritt Harmer's. Augenscheinlich war er in großer Eile.

„Was giebt es?" fragte Louise.

Er sah erst sie und dann die alte Dame an.

Digitized by Google

„Sie bringen eine ſchlimme Nachricht; worin beſteht dieſelbe?“ fragte Mrs. Stillman senior.

„Ihr Gatte liegt in den letzten Zügen und wünſcht Sie zu ſprechen.“

„Er liegt in den letzten Zügen und wünſcht mich zu ſprechen?“ wiederholte ſie mechaniſch, als ob ſie nicht im Stande wäre, die volle Bedeutung der Worte zu erfaſſen.

„Es iſt ſo,“ ſagte Harmer. „Es ſteht ſehr ſchlimm mit ihm und er kann blos einige Augenblicke lang hinter einander ſprechen.“

„Iſt er ſchon lange krank?“ fragte Louiſe, während die alte Dame ihren Hut und ihr Tuch zu finden ſuchte.

„Nein, er ging dieſen Nachmittag aus, um Wurzeln zu ſammeln und fand eine ſehr große, die ſo appetitlich ausſah, daß er ſie koſtete und nach und nach faſt ganz aufaß. Wie ſich jetzt ergeben hat, iſt dieſe Wurzel giftig geweſen und er muß ſterben.“

Mrs. Stillman hatte, ſo wie ſie die Gefahr vernahm, in welcher ihr Gatte ſchwebte, alle Geiſtesgegenwart verloren und ihre begierige Haſt verzögerte, wie dies in ſolchen Fällen gewöhnlich geſchieht, ihr ſofortiges Davoneilen. In ihrer Verwirrung hatte ſie den Geſchirrſchrank geöffnet und ſuchte in dieſem ihren Hut.

„Aber Mutter, Du verwahrſt doch Deinen Hut nicht im Geſchirrſchranke!“ ſagte Louiſe, die kaum im Stande war, ein Lächeln zu unterdrücken. „Setze Dich nieder — Du zitterſt ja an allen Gliedern, ſo daß Du kaum ſtehen kannſt. Ich will Deine Sachen holen. Suche Dich doch zu faſſen.“

Louiſe, deren beſonnener Kopf und geübte Hand bald mit allen nöthigen Vorbereitungen zu Stande war, entſchloß ſich mitzugehen.

Digitized by Google

„Ihr Gatte iſt auch dort," ſagte Harmer. „Ich ſprach, als ich hierhereilte, mit bei ihm vor und ſetzte ihn von dem Zuſtand ſeines Vaters in Kenntniß."

Als ſie ſich dem Hauſe näherten, kamen und gingen mehrere andere Perſonen, während Lichter ſich hin und her bewegten und dann und wann ein tiefes, ſchweres Stöhnen den Todeskampf des Kranken verrieth.

„Iſt er noch nicht todt?" fragte Harmer flüſternd eine neben der Thür ſtehende Perſon. Der Gefragte ſchüttelte den Kopf und Mrs. Stillman trat näher. Ihre wankenden Glieder aber verſagten ihr den Dienſt und ſie ſank über das Bett hinweg.

„Platz! Platz!" rief einer der Umſtehenden, „eine Dame iſt ohnmächtig geworden."

Aber ſie ward nicht ohnmächtig.

„Mein Gatte, o mein Gatte! kannſt Du mir verzeihen?" murmelte ſie leiſe.

Er antwortete nicht, denn er ward in dieſem Augenblicke wieder von furchtbaren Convulſionen geſchüttelt. Sein Geſicht ward aſchenfahl, große Tropfen kalten Schweißes traten ihm auf die Stirn und er krümmte und wand ſich unter den furchtbarſten Schmerzen.

Dieſer Zuſtand dauerte jedoch nicht lange, der Kranke kam wieder zur Beſinnung, lächelte, als er ſein Weib erkannte und verlangte dann, daß alle Anweſenden bis auf ſie das Zimmer verlaſſen ſollten. Zwei oder drei der Gemeindeälteſten zögerten, indem ſie behaupteten, er ſei nicht recht bei Sinnen und wiſſe nicht, was er rede.

„Er iſt wohl bei Sinnen," ſagte Harmer. „Ich glaube, gerade jetzt kommt er erſt zu Verſtande," ſetzte er hinzu, indem er einen Blick auf Fanny warf, die am Kopfende des

Digitized by Google

Bettes saß. „Er wünscht unter vier Augen seine rechtmäßige Gattin zu sprechen. Wollt Ihr hinausgehen oder soll ich Euch hinauswerfen?“ fuhr er fort, als man immer noch nicht Miene machte, sich zu entfernen.

„Laßt uns allein!“ kreischte der Sterbende, in seinem Bett in die Höhe fahrend, denn die Convulsionen stellten sich wieder ein. Die Anwesenden erhoben sich und verließen das Zimmer, alle, bis auf Fanny.

„Du auch,“ sagte er, indem er sie mit der Hand fortwinkte.

Sie gehorchte mechanisch und warf einen Blick des Hasses und der Verachtung auf die begünstigte Gattin.

Nun waren die Beiden mit Gott allein.

Was zwischen ihnen gesprochen ward, welche Thränen vergossen wurden, die Wonne und den Schmerz dieses Wiedersehens, dieser Versöhnung und dieses Scheidens — dies zu schildern steht nicht in der Macht meiner schwachen Feder. Als die übrigen Personen wieder in das Zimmer traten, kniete Mrs. Stillman in stillem Gebet an dem Bett. Für ihren Gatten war die Bitterkeit des Todes vorüber. Der wilde, brennende Schmerz, der eine Stunde vorher wie Feuer seine Adern durchzuckt hatte, war in eine träge Stumpfheit übergegangen, die Vorläuferin der bevorstehenden Auflösung. Ein ruhiges Lächeln lag auf seinem Gesicht und er glich einem Menschen, der im Begriff steht, in einen angenehmen Schlummer zu sinken.

„Hast Du mir nichts zu sagen, Vater?“ fragte Fanny, indem sie sich dem Bett näherte.

Er schlug weder die Augen auf, noch beantwortete er Fanny's Frage, sondern hauchte bald darauf seinen letzten Athemzug aus.

Digitized by Google

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Eine Scene.

Mrs. Dallas war, wie wir gesagt haben, stets geneigt, das Schlimmste zu fürchten. Es gab kein Uebel, welchem der Mensch unterworfen ist, von welchem sie nicht fürchtete, daß es ihr oder ihrer Familie zustoßen werde. Wenn die Kinder im Freien spielten, so war sie fortwährend darauf gefaßt, daß sie von giftigen Thieren gestochen oder gebissen werden würden. Sie konnte nie ruhig Jemanden besuchen oder einen Spaziergang machen, weil sie fortwährend fürchtete, daß mittlerweile in ihrem Hause Feuer auskommen oder daß die Kinder aus dem Fenster oder in den Brunnen stürzen, oder daß irgend ein anderes Unglück sich ereignen würde. Jetzt jedoch vergaß sie alles Andere über der Wahrscheinlichkeit, daß ihr Gatte eine zweite Frau nehmen werde.

„Warum glauben Sie das?" fragte Mrs. Merry, welcher sie eben ihr Herz ausgeschüttet hatte. „Es steht von ihm so etwas eben so wenig zu vermuthen, als von meinem Manne und ich habe fast noch gar nicht weiter daran gedacht."

„O Mrs. Merry, von meinem Manne läßt es sich weit eher vermuthen, als von dem Ihren."

„Aber warum?"

„Weil Ihr Mann mit großer Liebe an Ihnen hängt — das sieht ja Jedermann."

Digitized by Google

„Das habe ich aber eben noch nicht bemerkt.“

„Nicht? — Das iſt aber ſonderbar.“

„Mrs. Binder aber, deren Gatte eben ſeine vierte Frau geheirathet hat, theilte mir mit, ihr Mann ſei niemals ſo freundlich und zärtlich gegen ſie geweſen, als da er zuerſt mit dem Gedanken umging, noch eine Frau zu nehmen.“

„Der Heuchler!“ ſagte Mrs. Dallas. „Ich aber weiß ganz beſtimmt, daß mein Mann noch eine Frau nehmen will. Ich bin überzeugt, daß er ſchon über die betreffende Perſon mit ſich einig iſt.“

„Wirklich?“

„Ja, wohl. Ich habe bemerkt, daß ſeine Blicke alle nach einer gewiſſen Richtung hingehen. Iſt es nicht eine Schändlichkeit, wenn man erwägt, daß ich ihm ſo viele Kinder geboren habe und Mrs. Hope behauptet, daß es die ſchönſten ſind, die ſie jemals geſehen.“

Mrs. Merry lächelte freundlich und fragte, wer die Perſon ſei, auf welche Mr. Dallas ſein Auge geworfen.

„Das große, häßliche, freche Geſchöpf, welches in einem rothen Hut und Tuch einherſegelt,“ ſagte Mrs. Dallas.

„Was, Polly High?“

Mrs. Dallas nickte geheimnißvoll mit dem Kopfe.

„Na freilich, da wundere ich mich nicht, wenn Sie aufgebracht ſind,“ ſagte Mrs. Merry. „Das hätte ich freilich nicht gedacht. So ein gemeines Geſchöpf, das noch obendrein in ſo ſchlechtem Rufe ſteht! Ich bin nur neugierig, was aus der Welt noch werden ſoll, wenn anſtändige Männer ſolche Weibsbilder heirathen.“

„Anſtändige Männer?“ entgegnete Mrs. Dallas etwas ſpitz. „Kein anſtändiger Menſch würde ein ſolches Frauenzimmer heirathen. Ich nenne meinen Mann durchaus keinen

Digitized by Google

anſtändigen Mann. Ich glaube nicht, daß es in ganz Utah einen einzigen anſtändigen Mann giebt; ich weiß recht gut, daß es keinen giebt."

„Es ſind aber doch mehrere anſtändige Männer in Utah, die ihrer erſten Frau treu bleiben."

„Aber wie lange wird ihre Treue noch dauern? — Bis ſie noch mehr Weiber bekommen können, keinen Augenblick länger. Die Weiber werden jetzt rar in Utah und die beſten ſind ſchon weg. Wie ich gehört habe, ſteht man im Begriff, eine friſche Zufuhr aus Californien holen zu laſſen."

„Was für eine Zufuhr?"

„Nun, eine Zufuhr von Frauen, verſteht ſich."

„Abſcheulich," ſagte Mrs. Merry, indem ſie Hände und Augen gen Himmel hob.

Mrs. Dallas nahm einen geduldigen reſignirten Ausdruck an.

„Ich habe," ſagte ſie, „mich ſchon längſt darein ergeben, aber wenn ich an dieſes verhaßte Geſchöpf mit ſeinem rothen Hut denke, dann ſteigt mir das Blut zu Kopfe."

„Wie lange iſt es denn her, ſeitdem Sie erfahren haben, daß Mr. Dallas ihr die Cour macht?"

„Genau kann ich es nicht ſagen, aber ſehr lange iſt es nicht."

So dauerte dieſes Geſpräch noch eine Zeit lang fort und endlich fing Mrs. Dallas an zu weinen. Mrs. Merry verſuchte ſie zu beruhigen und zu beſchwichtigen, aber ſie weinte nur um deſto heftiger. Es trat noch eine andere Nachbarin ein, die natürlich ſofort von der ſtaunenswerthen Thatſache unterrichtet ward, daß Mr. Dallas im Begriffe ſtehe, Polly High zu heirathen.

„Na, das iſt aber doch zu toll — Polly High! Wer

Digitized by Google

hätte jemals so etwas gedacht! Da wundre ich mich freilich nicht, wenn Sie beinahe den Tod davon haben," sagte diese Hiobströsterin. „In der That aber, so gern ich auch bleiben möchte, erlaubt mir doch heut meine Zeit nicht, Ihnen mein Beileid ausführlich zu bezeigen."

Und die gute Nachbarin ging fort, um die Neuigkeit weiter zu verbreiten. Mrs. Merry folgte bald nach und Mrs. Dallas blieb allein, um ihren Gatten zu empfangen.

Obschon diese Frau nicht den mindesten Grund zu dem Argwohn hatte, der an ihrem Herzen nagte und ihr das Leben verbitterte, so hatte sie die Sache doch ihren Freundinnen auf eine solche Weise mitgetheilt, daß diese sie als etwas Ausgemachtes betrachteten und so weiter erzählten. Jedermann wunderte sich darüber, die Frauen rasten, aber die Männer lachten und sagten, die vermeinte Braut verdiene auch wirklich einen guten Mann.

Polly war überhaupt bei dem männlichen Theile der Gemeinde sehr beliebt, woraus der Abscheu, mit welchem die Weiber sie betrachteten, sich hinreichend erklärt.

Einer der Männer, welcher die Straße hinabging, sah Dallas eben nach Hause zurückkehren.

„Die Frauen sind nicht schlecht aufgebracht gegen Dich," sagte der Mann, indem er sich Dallas näherte.

„Gegen mich — warum denn gegen mich?"

„Nun, weil Du Polly High heirathen willst."

„Polly High? Ich verstehe Dich nicht."

„Na, Du brauchst Dich nicht so fürchterlich unschuldig zu stellen," sagte Poorly, indem er in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Ich verstelle mich durchaus nicht. Ich bin ganz erstaunt. Was hast Du denn eigentlich gehört?"

Digitized by Google

„Habe ich es Dir nicht schon gesagt?“

„Nein, Du hast blos auf etwas hingedeutet, wovon ich eben so wenig weiß, als der Mann im Monde.“

„Aber auf jeden Fall ist das Gerücht von Deiner Frau ausgegangen.“

„Welches Gerücht?“

„Daß Du Polly High heirathen wolltest.“

„Das hat meine Frau gewiß nicht gesagt.“

„Ja wohl hat sie es gesagt.“

„Wem hat sie es denn gesagt?“

„Mrs. Merry, und ich weiß nicht, wem sonst noch.“

„Ich kann mir gar nicht denken, weshalb sie ein solches Mährchen erzählen sollte,“ sagte Dallas, „Du mußt falsch berichtet worden sein.“

„In der That,“ sagte Poorly, „könntest Du wirklich noch eine Frau gebrauchen. Du brauchtest dann nicht so viel nach Dienstmädchen herumzulaufen. Deine Frau will doch fortwährend eine haben, nicht wahr?“

„Allerdings würde sie fortwährend eine Magd halten, wenn sie könnte.“

„Dann brauchst Du ja weiter nichts zu thun, als noch eine Frau zu nehmen. Diese wird stets verdienen, was sie kostet, und ist viel wohlfeiler als eine gemiethete Magd. Ueberdies hast Du dann noch das Vergnügen ihrer Gesellschaft — mit einem Worte, es ist dies ein Plan, der alle Empfehlung verdient.“

„So scheint es,“ sagte Dallas, indem er sich herumdrehte und seinen Weg weiter fortsetzte.

Dallas hatte in seinem Leben noch nicht ernstlich daran gedacht, eine zweite Frau zu heirathen. Allerdings lebte er in einer Gemeinde, wo so etwas häufig geschah, aber die eine

Digitized by Google

Frau, die er hatte, schien entschlossen zu sein, ihn zum Patriarchen einer zahlreichen Familie zu machen. Jetzt jedoch fiel ihm ein, daß es eine wirkliche Wohlthat für sein Weib sein würde, wenn er noch eine Frau ins Haus brächte, welche die Arbeiten und Pflichten der ersten theilte. Jedenfalls war dies besser, als sich auf gemiethete Mädchen zu verlassen, die oft nach zwei oder drei Tagen schon wieder fortliefen. Ganz erfüllt von dieser neuen Idee ging er weiter nach Hause.

„Und gesetzt, meine Frau wäre damit nicht einverstanden," sagte er bei sich selbst, „so weiß ich ja, daß sie stets widerspricht, ich mag machen, was ich will, weshalb, im Ganzen genommen, weiter nichts darauf ankommt. Uebrigens wird sie sich bald daran gewöhnen und sich darüber freuen, besonders wenn sie sieht, welchen Vortheil es uns bringt. Wenn sie krank ist, wäre dann immer Jemand da, der sie pflegte, ohne daß ich die Zeit und meine Arbeit zu versäumen brauchte, und wenn das Kind schreit, so ist Jemand da, der es ihr warten hilft. Ich glaube wirklich, der Plan ist ein ganz guter."

Indessen konnte er sich doch noch nicht entschließen, gegen seine Frau etwas von der Sache zu erwähnen.

„Ich weiß schon, wie sie es macht," fuhr er mit sich selbst sprechend fort, „sie wird weinen und husten und herumdrucksen, so daß ich nicht weiß, ob sie damit zufrieden ist oder nicht, obschon sie aller Wahrscheinlichkeit nach niemals recht damit einverstanden sein wird. Sie erwartet immer etwas Schlimmes, auch wenn keine Aussicht dazu da ist, und deshalb werde ich auf ihren Widerspruch wenig geben."

Mrs. Dallas weinte wie gewöhnlich, als ihr Mann in das Haus trat. Er war von Temperament munter und lebhaft und der Anblick ihrer Thränen ihm daher stets zuwider. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß er hartherzig oder

Digitized by Google

gleichgültig gegen ihre Leiden gewesen wäre, wenn sie wirklich dergleichen hatte, aber Thränen, Murren und bange Befürchtungen erschöpfen, wenn die Frau sich ihnen fortwährend hingiebt, die Geduld auch des besten Gatten. Dallas hatte seine Frau während der letzten zwei Wochen wenigstens zwanzigmal weinend angetroffen. Anfangs fragte er freundlich und theilnehmend, was ihr fehle.

„Nichts!“ antwortete sie schluchzend.

„Bist Du krank?“

„Nein.“

„Brauchst Du etwas?“

„Nein.“

„Nun was fehlt Dir denn sonst?“

„Nichts.“

„Na irgend etwas muß Dir fehlen und entweder sagst Du mir, was es ist, oder Du hörst auf zu weinen.“

„Nun, hat man denn nicht einmal mehr das Recht zu weinen, wenn man Lust hat,“ rief sie. „Ich weiß wohl, daß die Männer gern ihren Frauen das Reden verbieten möchten, aber ich hätte nicht erwartet, daß man uns auch noch das Recht zu weinen nehmen will.“

Nach dieser Antwort fragte Dallas sie nicht wieder. Sie weinte oder weinte nicht und er machte weiter keine Bemerkung. Er pfiff oder sang oder las, während sie in einem Winkel saß und schluchzte. An dem aber schon erwähnten Abend machte er einmal seiner Ungeduld Luft.

„Wenn ich wieder einmal heirathe,“ sagte er, „so werde ich meiner Frau sogleich die Bedingung stellen, daß sie niemals weint. Mir ist der Anblick von Thränen förmlich verhaßt. Ich kann nicht begreifen, was die Weiber davon haben, fortwährend ohne Grund zu weinen.“

Digitized by Google

Mrs. Dallas ſammelte ſich ein wenig und bemerkte, von den Männern könne man nicht erwarten, daß ſie die Urſachen der Thränen eines Weibes begriffen.

„Ich mag auch dergleichen Dinge nicht begreifen," antwortete er.

„Das glaube ich gern, aber wann wird denn die zweite Frau, von der Du ſprachſt, erſcheinen?"

„Sehr bald, glaube ich, wenn Du nicht mit Deinem ewigen Weinen aufhörſt. Ich habe es herzlich ſatt. Man kann keine Minute lang vernünftig mit Dir ſprechen, und was Heiterkeit betrifft, ſo glaube ich, es läßt ſich eher einem Leichenſtein ein Lächeln abnöthigen."

„Deine Grauſamkeit bringt mich noch um," ſchluchzte ſie.

„Meine Grauſamkeit bringt Dich um? Ich glaube, Du bringſt Dich ſelbſt um durch dieſe thörichte Angewohnheit, Dich über eingebildete Leiden zu grämen. Was habe ich Dir denn gethan?"

Sie gab keine Antwort.

„Ich frage Dich, was habe ich Dir gethan?"

Sie ſchwieg immer noch.

„Wohlan, ich will Dir ſagen, was ich thun werde, und zwar bald. Ich werde eine zweite Frau heirathen. Ich will Jemanden haben, der mit mir plaudert, wenn ich nach Hauſe komme — Jemanden, der nicht Alles von der ſchwarzen Seite anſieht und ſich nicht förmlich Mühe giebt, mir das Leben ſauer zu machen, wie Du zeither gethan haſt."

„Ich habe mir nicht Mühe gegeben, Dir das Leben ſauer zu machen."

„O ja, denn Du weißt recht wohl, wie ich mich darüber ärgere, wenn ich Dich weinen ſehe, ohne daß ein Menſch weiß, warum. Ich will eine Frau um ihrer Geſellſchaft willen

Digitized by Google

haben; wenn man aber sich fortwährend soll die Ohren voll-weinen lassen, so thut man jedenfalls weit klüger, wenn man ganz für sich allein bleibt."

„Nun, wahrscheinlich wird Deine nächste Frau Dich weit besser unterhalten, als ich es zu thun hoffen kann."

„Das hoffe ich auch."

„Besonders weil sie etwas Neues ist."

„Neu oder alt — dieses Weinen über eingebildete Uebel leide ich einmal nicht."

„Aber das Uebel ist kein eingebildetes."

„Nun, worin besteht es denn?"

„Nun, hast Du mir nicht eben gesagt, daß Du noch eine Frau heirathen willst, und da soll man wohl nicht weinen?"

„Aber es ist mir vor dem heutigen Tage niemals eingefallen, an so etwas zu denken, während Du schon seit vierzehn Tagen unaufhörlich geweint hast, wiewohl Du es überhaupt von jeher nicht daran hast fehlen lassen."

Mrs. Dallas schwieg.

„Wer hat Dir denn gesagt, daß ich noch eine Frau nehmen wollte?" fragte er nach einer kurzen Pause.

„Niemand."

„Nun, woher hast Du es dann gewußt? Es ist mir nicht eher ein solcher Gedanke in den Kopf gekommen, bis ich hörte, daß Du davon wie von einer ausgemachten Sache gesprochen."

„Das ist nicht wahr."

„Nun, was hast Du denn gesagt?"

„Daß ich es argwohnte und fürchtete — weiter nichts."

„Hast Du nicht gesagt, daß ich Polly High die Cour machte?"

„Ihr Name ward allerdings genannt, aber nicht gerade auf diese Weise."

Digitized by Google

„Wie denn?“

„Ich sehe nicht ein, aus welchem Grunde es nothwendig ist, hier unsere ganze Unterredung wieder mitzutheilen. Ich weiß auch wirklich nicht die Hälfte mehr von dem, was gesprochen ward.“

„Es mag eine niedliche Unterhaltung gewesen sein, während ich mit Schweigen und Thränen fürlieb nehmen muß. Indessen, da Du mich einmal auf den Gedanken gebracht hast, so bin ich der Meinung, daß die Sache am Ende gar nicht so übel wäre.“

„Auf welchen Gedanken habe ich Dich denn gebracht?“

„Noch eine Frau zu nehmen.“

Mrs. Dallas öffnete den Mund, um zu sprechen.

„Kein Wort!“ rief er. „Du bist stets eine Unglücksprophetin. Ich wünsche, daß Du mich anhörst.“

„Ich mag Dich nicht hören,“ antwortete sie, „und ich will Dich nicht hören, wenn Du dieser vom Teufel aufgebrachten Vielweiberei das Wort reden willst.“

„Sehr schön,“ rief Dallas lachend, „Dein Zorn steht Dir sehr gut. Eine Frau mag rasen und toben und schelten, so viel sie Lust hat, wenn sie nur nicht weint und schmollt. Aber jetzt, Frau, bitte ich Dich, diese Sache zu überlegen und zu bedenken, wie nett und schwesterlich es wäre, wenn Du Jemanden hättest, der Dir beistünde — und wie hübsch das auch für mich wäre.“

„Das läßt sich nicht bezweifeln,“ bemerkte die Frau.

„Ich brauchte dann nicht in der ganzen Umgegend umherzulaufen und mich vergebens nach Mägden umzusehen.“

„Du würdest wahrscheinlich dann mehr zu laufen haben, als jetzt, denn Du würdest Mägde zur Bedienung zweier Frauen anstatt einer miethen müssen.“

Digitized by Google

„Nein, das würde ich nicht, denn eine Frau könnte ja die andere bedienen.“

„Du wirst doch nicht von mir erwarten, daß ich Deine zweite Frau bedienen soll?“

„Aber wenn sie es nun bedürfte?“

„Auch dann nicht. Und wenn ich sie vom Tode retten könnte, so würde ich ihr doch keinen Tropfen Wasser reichen.“

Und die funkelnden Augen der aufgebrachten Mrs. Dallas verriethen, welcher Grad von Eifersucht sich schon in ihr regte.

„O,“ entgegnete Dallas, „mit den Weibern ist schon fertig zu werden, wenn die Männer entschlossen verfahren. Ich würde Euch schon zu dressiren wissen.“

„Das bezweifle ich.“

„Ueberdies wenn die eine Frau störrig ist, so wird die andere einsehen, daß es in ihrem Interesse liegt, sich angenehm zu machen. Wenn die eine schimpft, so wird die andere lachen, und man kann versichert sein, daß wenigstens von einer Seite das Wetter immer gut ist, was keine kleine Wohlthat ist.“

„Aber warum hast Du mich denn geheirathet?“ rief Mrs. Dallas aufgebracht. „Ich habe Deine Aufmerksamkeiten niemals gesucht, ich bin Dir niemals durch Dick und Dünn nachgelaufen und habe Dich niemals um Deine Liebe angebettelt. Ich wußte gleich von Anfang, daß ich nicht für Dich paßte; ich wußte, daß unsere Charaktere himmelweit von einander verschieden sind, aber Du glaubtest hartnäckig das Gegentheil. Ich vergoß sogar Thränen, während ich einwilligte, Dein Weib zu werden, weil ich fühlte, daß unser Ehestand ein sehr unglücklicher sein würde. Ich vergoß Thränen an unserm Hochzeitstage, weil dieselbe bange Ahnung mich verfolgte. Du sagst, ich fürchtete immer Uebles, aber dies wäre nicht möglich, wenn mir nicht auch fortwährend Uebles begegnet wäre. Ich

Digitized by Google

habe alle die Uebel erfahren, die ich gefürchtet habe, und Du, der Urheber derselben, möchtest mir sogar noch das Weinen darüber verbieten."

„Weil ich es überdrüssig geworden bin, Dich weinen zu sehen."

„Und glaubst Du denn nicht, daß auch ich des Weinens überdrüssig bin, daß ich mich nicht freue, fortwährend Stoff zum Weinen zu haben?"

Dallas saß mehrere Augenblicke in tiefe Gedanken versunken da.

„Ich sehe jetzt Alles recht wohl ein," sagte er endlich. „Unsere Ehe ist unglücklich gewesen, weil ich nicht gleich von vorn herein Dein Temperament gebührend berücksichtigte, nun aber ist es zum Bereuen zu spät. Die Bande, welche uns umschließen, können ohne Verbrechen auf der einen oder der andern Seite niemals gelöst werden. Wir müssen sehen, wie wir mit einander auskommen, und zu diesem Zwecke ist es unbedingt nothwendig, daß wir uns so viel als möglich in einander schicken. Es ist mir manchmal schwer — schwerer als Du glaubst — geworden, mich in der Welt durchzuschlagen und meine Familie mit den Bedürfnissen des Lebens zu versorgen, aber ich habe mich stets bemüht, den Muth zu bewahren, allen Dingen die gute Seite abzugewinnen und das Beste zu hoffen. Niemals habe ich Dich durch Mißmuth beunruhigt, niemals bin ich mit einer Wolke auf der Stirn nach Hause gekommen, Du aber bist meinem Lächeln mit Thränen, meinen Hoffnungen mit bangen Ahnungen und meinen Freuden mit trüben Befürchtungen begegnet. Wenn der heutige Tag schön war, so vermochtest Du doch nicht, Dich darüber zu freuen, weil Du fürchtetest, daß es morgen Regen geben könnte, und so ist es immer gewesen."

Digitized by Google

Mrs. Dallas saß ruhig und schweigend da und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Sie konnte nicht umhin einzusehen, daß die Klagen ihres Gatten bis zu einem gewissen Grade gegründet waren und daß sie ihn durch Thränen und Vorwürfe ermüdet, zu welchen wirklich keine Veranlassung vorlag. Ihr Stolz gestattete ihr indessen nicht, ein Zugeständniß dieser Art zu machen, und sie sagte daher nach langem Schweigen weiter nichts als:

„Du hättest nicht so unvorsichtig sein sollen, eine Frau zu heirathen, deren Temperament und Benehmen so tadelnswerth ist."

„Ich weiß das," entgegnete er düster; „ich habe schon oft selbst daran gedacht."

„Hoffentlich wirst Du Dich das nächste Mal besser vorsehen und vielleicht ist die zweite Frau ein Musterbild von Vollkommenheit," sagte sie in bitterm Tone.

„Ich hoffe es auch."

Wieder trat ein mehrere Minuten andauerndes Schweigen ein; endlich sagte er:

„Aber, liebe Frau, kannst Du nicht wenigstens einigermaßen diese Temperamentsfehler, die mir so lästig sind, im Zaume halten? Kannst Du nicht dieses ewige Weinen einstellen und mir, wenn ich des Abends von meiner Arbeit zurückkehre, mit lächelnder Miene entgegenkommen? Kannst Du mir nicht fühlen lassen, daß meine Bemühungen, Dich glücklich zu machen, gebührende Würdigung finden und nicht gänzlich vergebens sind?"

„Versprechen kann ich nichts," antwortete sie, „denn ich weiß nicht, ob ich Kraft genug habe, mein Versprechen zu halten."

Dallas stand auf, ohne weiter ein Wort zu sprechen, und

Digitized by Google

verließ das Zimmer. Acht Tage später führte er Polly High heim, damit sie die Lasten und Verantwortlichkeiten seines Haushalts theile.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Noch einmal Emily.

„Haben Sie Emily nicht gesehen?“ fragte mich Harmer als er mir eines Tages auf der Straße begegnete.

„Emily? Nein, seit mehreren Tagen nicht.“

„Ich möchte wissen, wo sie ist.“

„Nun, ist sie denn verschwunden?“

„Es scheint so.“

„Sie setzen mich in Erstaunen. Ist sie denn nicht in Mr. Stillman's Hause?“

„Louise weiß nichts von ihr. Sie sagt, vor ungefähr acht Tagen habe Emily das Haus verlassen, um zu Ihnen zu gehen, und seitdem habe man nichts wieder von ihr gesehen. Mrs. Beardsley ist überzeugt, daß die Indianer sie fortgeschleppt haben, und wundert sich nur, daß dies nicht schon früher einem von uns passirt ist.“

„Sind denn Indianer in der Nähe gewesen?“

„Ganz kürzlich nicht. Was könnten auch die Indianer von ihr wollen?“

„Die Indianer sind uns ja hier freundlich gesinnt und würden sie ganz gewiß nicht geraubt haben.“

In diesem Augenblicke trat Mrs. Bradish hinzu.

„Wovon sprechen Sie, wenn ich fragen darf?“ fragte sie.

Digitized by Google

„Ich werde diese Frage durch eine zweite beantworten: Haben Sie Emily gesehen?“

„Kürzlich nicht.“

„Ich möchte aber wissen, wer sie gesehen hat.“

„Das kann ich freilich nicht sagen. Wird sie denn vermißt?“

„So scheint es.“

„Ich sah sie vorige Woche in das Thal hinausgehen, um zu botanisiren und entsinne mich, daß unser Prophet an demselben Tage einige Indianer bewirthete, weil ich sie gleich, nachdem ich mich von Emily getrennt, aus seinem Hause kommen sah.“

„Wissen Sie das gewiß?“

„Ja wohl, ganz gewiß.“

„Dann hat Mrs. Beardsley Recht und wahrscheinlich haben die Indianer sie fortgeschleppt und meinen ein hohes Lösegeld für sie zu erlangen. Wir müssen zu ermitteln suchen, von welchem Stamme diese Indianer waren. Wissen Sie vielleicht noch, an welchem Tage Sie sie sahen?“

Mrs. Bradish glaubte, sie könne sich besinnen und erbot sich überdies sofort zu Brigham zu gehen und ihn von dem Umstande in Kenntniß zu setzen.

Neugierig, selbst zu sehen und zu hören, beschloß ich sie zu begleiten. Er empfing uns sehr höflich, hörte unsere Geschichte mit anscheinendem Erstaunen an, schien aber in Bezug auf die Indianer durchaus keine Befürchtungen zu hegen. Er meinte, Emily sei wahrscheinlich irgendwo auf Besuch und werde schon wiederkommen. Er hielt es durchaus nicht für wahrscheinlich, daß ihr ein Unglück zugestoßen sei, sondern rieth uns, Glauben zu haben und alles würde gut gehen.

Mrs. Bradish war mit der gleichgültigen Art und Weise,

Digitized by Google

auf welche er dieſen Gegenſtand zu erledigen ſuchte, offenbar ſehr unzufrieden.

„Was Sie auch denken mögen," ſagte ſie zu ihm, „ſo bin ich doch feſt überzeugt, daß die Indianer hier die Hand mit im Spiele haben und es befremdet mich, daß Sie ſich weigern, uns von ihrem Stamme oder dem Namen ihres Häuptlings in Kenntniß zu ſetzen."

„Ich thue dies nicht, weil ich fürchte, daß etwas geſprochen oder gethan werden könnte, was uns mit dieſen Leuten in Zwiſtigkeiten bringen würde. Es liegt in unſerem Intereſſe, uns auf freundſchaftlichen Fuße mit ihnen zu halten und da kaum eine Möglichkeit vorhanden iſt, daß ſie von der Sache wiſſen, ſo glaube ich, es iſt beſſer, wenn die Namen und der Stamm meiner Beſucher ein Geheimniß bleiben."

„Aber Jemand muß es doch wiſſen," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Dafür haben Sie keinen Beweis."

„Aber was iſt dann aus ihr geworden?"

„Dies iſt eine Frage, die ich nicht im Stande bin zu beantworten, obſchon ich Emily's wegen durchaus keine Beſorgniß hege. Sie iſt ja klug und vorſichtig."

„Aber es iſt ja möglich, daß ſie ſich zu weit fortgewagt und in den Gebirgen verirrt hat."

„O, das glaube ich nicht," entgegnete Brigham gleichgültig.

„Auf jeden Fall," ſagte Mrs. Bradiſh, „werde ich nicht ruhen und raſten, bis ich ermittelt habe, wo ſie iſt. Sie dürfen mir es nicht übel nehmen, Sir, aber ich hätte meinen ſollen, daß die rückſichtsvolle Aufmerkſamkeit, die Sie ſonſt für ſie an den Tag gelegt, Ihnen Theilnahme an ihrer Gefahr einflößen müßte."

Digitized by Google

„An ihrer Gefahr? Ich fürchte nicht, daß sie in Gefahr ist," sagte er. „Sie haben keinen Glauben."

Ich betrachtete das in seinem Ausdruck so ruhige und doch so unheimliche Gesicht dieses Mannes und fragte mich bei mir selbst, ob es wohl möglich wäre, daß der Grund seiner Gleichgültigkeit und Unbesorgtheit in einer Kenntniß ihres Aufenthaltsortes läge. Ich konnte mich indessen kaum überwinden zu glauben, daß eine solche Heuchelei möglich sei und wagte daher auch nicht, meinen Verdacht auszusprechen oder auch nur bei mir selbst zu ermuthigen.

Wir verließen die Wohnung des Propheten, der uns beim Scheiden ermahnte, uns nicht zu grämen oder zu ängsten, denn Gott und seine Engel würden unsere unschuldige und jugendliche Schwester schon behüten und unversehrt wieder zu uns zurückführen, obschon Mrs. Bradish in dem Augenblick, wo er uns nicht mehr hören konnte, erklärte, er habe sich auf unwürdige Weise gegen uns benommen und sie werde es nicht leiden. Harmer hatte auf uns gewartet, um das Ergebniß unserer Unterredung zu hören.

„Nichts! nichts!" rief Mrs. Bradish, seinen Fragen zuvorkommend. „Er weigert sich, uns etwas zu sagen, obschon ich nicht gewiß behaupten kann, daß er selbst etwas weiß. Dabei nimmt er die Sache ungeheuer leicht, glaubt, Emily werde schon wiederkommen und dergleichen mehr."

„Der Schurke!" rief Harmer, „ich habe die Sache auch ohne ihn ermittelt. Charley Moore sah Emily in das Thal gehen, um Blumen zu pflücken. Die Indianer waren ein Stamm der Utahs, der Name ihres Häuptlings ist Walker und ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort ist die unmittelbare Umgebung der Wahsatch Gebirge. Noch heute Nacht breche ich dahin auf."

Digitized by Google

„Uebereilen Sie ſich nicht," ſagte ich, denn ich konnte mich nicht des Gedankens erwehren, daß Emily in weit größerer Nähe zu finden ſei, da ich aber keine Beweiſe hatte, ſo fürchtete ich, meinen Verdacht auszuſprechen.

„Zu welcher Stunde wollen Sie aufbrechen?"

„Wenn der Mond aufgeht — gegen Mitternacht."

„Wohlan," ſagte Mrs. Bradiſh nach der Sonne blickend, „bis dahin werde ich jedes Haus beſuchen, um die Einwohner zu alarmiren und Nachfragen anzuſtellen. Sie verweilen indeſſen doch bei Madame Ward — ich werde hinkommen, um das Ergebniß zu berichten."

Harmer war mit dem Vorſchlage einverſtanden und ſie entfernte ſich ſofort, um ihren Plan auszuführen. Als ich nach Hauſe zurückkam, traf ich Louiſen in furchtbarer Aufregung.

„Haben Sie Emily nicht geſehen?" fragte ſie ängſtlich.

„Nein."

„Dann weiß ich nicht, was ich denken ſoll. Ich glaubte bis vor Kurzem, ſie wäre in Ihrem Hauſe. Ich war der Meinung, daß ſie einen ziemlich langen Beſuch mache und hatte mir ſchon mehrmals vorgenommen, zu Ihnen zu kommen, ward aber immer durch etwas abgehalten. Harmer ward jedoch ungeduldig und beſchloß ſie aufzuſpüren und ich glaube, es iſt gut, daß er es gethan hat."

„Wahrſcheinlich iſt ſie in meiner Abweſenheit zu uns gekommen und dann weiter nach dem Thale gegangen, um Blumen zu holen."

„Und ſeitdem iſt ſie nicht wieder geſehen worden?"

„So viel ich weiß, nicht."

„Wahrſcheinlich iſt ſie von den Indianern geraubt worden."

Digitized by Google

„Oder sie hat sich in den Gebirgen verirrt."

„In welchem Falle wir sie niemals wiedersehen werden," sagte Louise, indem sie in Thränen ausbrach.

„Brigham sagt, wenn wir Glauben haben, so wird alles gut werden."

„Wie nahm er denn die Nachricht auf?" fragte Louise, sich die Augen trocknend.

„Sehr kaltblütig und wollte sogar nicht, daß wir Schritte thun sollten, um sie auszukundschaften."

„Das ist aber sonderbar."

„So schien es mir auch, besonders wenn man die Aufmerksamkeit erwägt, die er ihr früher erwiesen."

„Da sie aber seine Bewerbungen stets zurückgewiesen hat, so ist er vielleicht aus Rache gleichgültig gegen ihr Mißgeschick."

„Oder er weiß vielleicht auch mehr von der Sache, als er sagen will."

Louise sah mich überrascht an, schien aber mit meinen Gedanken einverstanden zu sein.

Wir trennten uns und ich ging direct nach Hause. Natürlich weilten meine Gedanken bei Emily und ihrer unerklärlichen Abwesenheit. Dann gedachte ich wieder der ruhigen Gleichgültigkeit Brighams und verlor mich immer mehr in allerhand Vermuthungen, bis ich mich zuletzt nicht mehr des Verdachts erwehren konnte, daß er bei dieser Angelegenheit die Hand mit im Spiele habe.

Mr. Ward sagte, wahrscheinlich sei sie in die Hände der Indianer gefallen oder sie habe sich in einem der von Hügeln und Thälern gebildeten Labyrinthe verirrt. Er erzählte Beispiele von Leuten, die sich selbst in ganz bekannten und nahen Umgebungen verirrt hatten. Eine Dame von seiner

Digitized by Google

Bekanntſchaft, hatte ſich aufgemacht, um eine Freundin zu beſuchen, welche auf der entgegengeſetzten Seite eines kleinen Waldes wohnte. Sie wanderte eine Strecke weit auf den, wie ſie glaubte, gewohnten Pfaden, als ſie plötzlich ein Haus erblickte, welches ihr ſowohl ſonderbar als auch bekannt ausſah. Eben ſo bemerkte ſie, daß die Kühe, das Federvieh und alle übrigen Gegenſtände eine ungemeine Aehnlichkeit mit den ihrigen hatten und da ſie immer mehr die Ueberzeugung gewann, daß ſie ſich verirrt haben müſſe, ſo beſchloß ſie in das Haus hineinzugehen, wo ſie dann zu ihrem unendlichen Erſtaunen ſah, daß es ihr eigenes Haus war. Fälle, daß Frauenzimmer ſich auf dieſe Weiſe verirrten, kämen, meinte er, faſt täglich vor und es wäre durchaus nicht zu verwundern, wenn es Emily ebenfalls ſo gegangen wäre.

„Dann hätte ſie ſchon eine Woche in den Gebirgen zugebracht und wäre wohl kaum noch am Leben.“

„Ach gieb Dich doch nicht ſolchen Befürchtungen hin,“ ſagte Mr. Ward. „Sie könnte ſogar viele Wochen in den Wäldern leben, denn die Witterung iſt ſehr mild und es ſcheint in den Gebirgen nicht an eßbaren Wurzeln zu fehlen.“

„Aber nach dem Mr. Stillman zugeſtoßenen Unglück wird ſie kaum wagen, davon zu eſſen.“

„Der Hunger würde, glaube ich, die Furcht verbannen,“ antwortete er, eben als Mrs. Bradiſh eintrat.

Meine erſten Worte waren: „Nun was haben Sie ermittelt?“

„Gar nichts,“ antwortete ſie, „kein Menſch will etwas von ihr geſehen oder gehört haben.“

„Und was glauben die Leute?“

„Manche ſagen, die Indianer hätten ſie geraubt, andere, ſie habe ſich in den Wäldern verirrt. Natürlich herrſchen ſehr

Digitized by Google

verſchiedene Meinungen. Eine Anzahl Männer wird heute Nacht ausziehen, um ſie zu ſuchen — ſie waren in der größten Aufregung."

Es dauerte nicht lange, ſo fand ſich Harmer, von Buckley und Charley Moore begleitet, ein. Buckley hatte ſchon Anſtalten getroffen, um über das Schneegebirge nach Californien zu gehen, verſchob aber ſeine Reiſe, bis man über Emily's Schickſal Gewißheit haben würde. Demzufolge hatten beide ſich entſchloſſen, Harmer zu begleiten. Sie waren gut mit Büchſen, Piſtolen und Meſſern bewaffnet und mit einem tüchtigen Vorrath von Munition verſehen.

„Gott begleite Euch und gebe Eurem Vorhaben ſeinen Segen," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Amen!" ſagten alle Anweſende, die aus einer großen Anzahl junger und alter Leute beſtanden. Es war beſchloſſen, daß die jungen Leute mit Harmer gehen ſollten, da der indianiſche Spurweg direct durch das Thal führte, wo man Emily zuletzt geſehen. Sie waren mit Hörnern, Pfeifen und Hunden verſehen und hofften augenſcheinlich auf den beſten Erfolg.

„Ich zweifle, daß ihre Kräfte ihr erlaubt haben, ſehr weit zu wandern," ſagte einer.

„Wahrſcheinlich finden wir ſie in nicht allzuweiter Entfernung erſchöpft in einer Höhle ſchlafend," ſagte ein anderer.

„Vielleicht hat ſie auch eine indianiſche Niederlaſſung erreicht," fügte ein dritter hinzu.

Endlich ſtieg die breite helle Scheibe des Mondes über die nahen Hügel empor und die Suchenden machten ſich, nachdem ſie uns Lebewohl geſagt, auf den Weg.

Digitized by Google

Neununddreißigstes Kapitel.

Heirathen.

„Es kommt Beſuch, Mama," ſagte unſere jüngſte Tochter, die nun ſchon ziemlich herangewachſen war.

„So! wer iſt es denn?"

„Ich glaube, es iſt Mrs. Melton."

Es dauerte nicht lange, ſo trat die Dame ein. Sie war in tiefe Trauer gekleidet. Ich warf unwillkührlich einen Blick auf dieſes ungewöhnliche Coſtüm. Sie bemerkte es und da ſie eine ſehr mittheilſame Perſon war, ſo begann ſie ſofort ihr Ungemach zu erzählen.

„Ich trage Trauerkleidung, Mrs. Ward," ſagte ſie, „und dennoch vermag kein äußeres Zeichen den Kummer auszudrücken, der auf meinem Herzen laſtet. Es iſt furchtbar, wenn man ein Kind in die feuchte kalte Erde bettet, aber noch weit furchtbarer iſt es, es auf dem Altar des Mammons opfern zu ſehen und ſolche Heirathen wie ſie hier gebilligt und geduldet werden, ſcheinen mir wirklich entſetzlich zu ſein. Ich habe Mr. Melton alle möglichen Vorſtellungen gemacht, um ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen, aber vergebens. Er iſt feſt entſchloſſen, die Mädchen an Weldy zu verkaufen und nur der Tod wird die Vollendung des Opfers verhindern."

Und die arme Mutter fing an zu weinen.

„Und was ſagen denn die Mädchen dazu?" fragte ich.

Digitized by Google

„Henriette iſt faſt außer ſich. Margarethe ſagte Anfangs auch vieles, da ſie aber ſah, daß ihr Vater feſt entſchloſſen war, ſo verfiel ſie wieder in ihre ſchweigſame düſtere Stimmung. Sie iſt von jeher dergleichen melancholiſchen Anwandlungen unterworfen geweſen und ich fürchte, daß dieſe nun ſich mit immer größerer Heftigkeit einſtellen werden.“

„Wir haben nicht gewußt, daß ſie mit einem ſolchen Leiden behaftet iſt.“

„Es wiſſen es überhaupt Wenige, weil wir es immer verſchwiegen zu halten ſuchten, aber nun wird es wohl bald bekannt werden, wenn ſie in jenes Haus kommt. Es iſt nichts daran ſchuld, als die Grauſamkeit ihres Vaters.“

„Wie ſo?“

„Er weigerte ſich, ſie einen liebenswürdigen jungen Mann heirathen zu laſſen, der eine innige Leidenſchaft zu ihr empfand und deſſen Neigung ſie erwiederte. Sie hätte damals bald den Tod von der Weigerung ihres Vaters gehabt und hat ſich von den Folgen jenes Ereigniſſes niemals ganz wieder erholt.“

„Aber warum weigerte ſich Mr. Melton, ſie ihn heirathen zu laſſen?“

„Weil der junge Mann nicht im Stande war, ein werthvolles Gegengeſchenk zu machen.“

„Ich begreife nicht recht, was der Mann denkt.“

„An Geld, denn das Geld iſt der Gegenſtand ſeiner Gedanken bei Tage und ſeiner Träume bei Nacht. Er betrachtet ſeine Töchter als rechtmäßige Gegenſtände einer Spekulation, weil, wie er ſagt, ihre Erziehung ihm viel gekoſtet hat. Henriette kniete vor ihm nieder und flehete ihn mit Thränen an, Mitleid mit ihr zu haben und ſie vor einem ſo furchtbaren Schickſal zu retten, aber er verwies ſie zur Ruhe und machte

Digitized by Google

ihr Vorwürfe, beschuldigte sie der Undankbarkeit, weil sie nicht sofort in seine Wahl willigte, besonders da dieselbe für ihn einen so bedeutenden Nutzen abzuwerfen versprach. Dies erbitterte meine Tochter und sie drohete, sein Haus und seinen Schutz zu verlassen und fort unter die Indianer zu gehen. Er antwortete, er werde sie schon wieder finden und wenn er die ganze Welt nach ihr durchsuchen müßte und Weldy's Weib müsse sie werden, und wenn er sie in Ketten vor den Altar schleppen solle. Da Henriette dadurch immer mehr aufgebracht ward, so erklärte sie, sie seien alle Barbaren, die Religion der Mormonen sei vom Teufel, die Vielweiberei sei eine fluchwürdige Einrichtung und obschon man sie vielleicht zwingen könne, mit dem Manne, den sie hasse, an den Altar zu treten, so würde sie doch nie durch ein Wort oder eine Geberde ihre Zustimmung dazu geben.

„Also wagst Du, mir ungehorsam zu sein?" sagte er.

„Ich wage es, jedem Manne ungehorsam zu sein, der mich zu seiner Sklavin zu machen sucht und dessen Tyrannei mein ganzes Leben verbittern würde. Wenn Du von mir verlangst, jenen entsetzlichen alten Mann zu heirathen, welcher aussieht wie ein Wehrwolf und handelt wie ein Narr — einen Mann, der schon ein Dutzend Weiber, gute und schlechte, im Hause hat, von welchen zwei oder drei Indianerinnen, andere Spanierinnen und Deutsche sind — ist es wohl möglich, daß Du meine Zustimmung erwarten kannst, wenn dieser selbe alte Mann, der mein Gatte zu werden wünscht, auch an demselben Tage meine Schwester heirathen will und uns förmlich kauft, indem er Pferde und Kühe für uns giebt — kannst Du, frage ich, wohl von uns erwarten, daß wir uns hierein fügen, wenn wir nicht geradezu mit Gewalt gezwungen werden?"

Digitized by Google

„Henriette," ſagte Mr. Melton, „Du biſt ſicherlich alt genug, um zu wiſſen, daß alles dies Thorheit iſt. Es iſt ganz einerlei, wie viele Weiber er hat. Salomo heirathete die Tochter eines Königs, obſchon er Frauen aus allen Nationen um Juda herum genommen hatte. Glaubſt Du vielleicht vornehmer zu ſein, als jene Prinzeſſin aus jenem königlichen Hauſe Egypten? Ich muß mich wirklich Deiner ſchämen."

„Und ich ſchäme mich meines Vaters," unterbrach ihn Margarethe heftig. „Es iſt eine Schande, daß ein Mann, der vom göttlichen Geiſte beſeelt zu ſein vorgiebt, die Verheirathung ſeiner Töchter benutzt, um ſich zu bereichern. Und welch einer Ehe will er ſie widmen! Mein Herz empört ſich bei dem Gedanken daran."

„Ich ſagte den Mädchen ſpäter, daß wenn ihr Vater auch unerbittlich bliebe, ſie doch vielleicht Rettung von der Großmuth ihres Bewerbers hoffen könnten, wenn nämlich ſein Herz eines ſolchen Gefühls-fähig ſei.

„Eher," ſagte Henriette, „könnte man von einem hungrigen Löwen Mitleid erwarten."

„Margarethe ſagte jedoch, ſie wolle einen Verſuch machen und erbot ſich, die erſten Schritte in dieſer Beziehung zu thun.

„Da kommt Weldy," ſagte Henriette, die eben zum Fenſter hinausblickte.

„Nun dann benutzt dieſe Gelegenheit, Mädchen, jetzt wo Euer Vater abweſend iſt," rief ich, „und der Himmel gebe, daß Ihr ſein eiſernes Herz erweicht.

„Weldy trat ein, grüßte die Mädchen ſehr freundlich, verſuchte ihnen ein Kompliment über ihre Schönheit zu machen, welches ziemlich unbeholfen ausfiel und fragte dann nach Mr. Melton.

Digitized by Google

„Er ist nicht zu Hause, Bruder Weldy, und wir betrachten seine Abwesenheit bei der gegenwärtigen Gelegenheit als einen besonders günstigen Umstand. Wir wünschen an Ihren Verstand und an Ihre Großmuth, wir wünschen an Sie als Mann von Ehre und Grundsätzen zu appelliren und Sie zu bitten, Ihre Bewerbung um die Hand dieser Mädchen zurückzunehmen, welche noch viel zu jung sind, um die Verantwortlichkeiten des Ehestandes auf sich zu nehmen und auch sonst für Ihre Umstände durchaus nicht passen."

„Entschuldigen Sie, Madame," antwortete er, „ich kann Ihrer Ansicht durchaus nicht beipflichten. Diese jungen Damen werden in meinem Hause wenigstens durchaus keine Verantwortlichkeiten zu übernehmen haben. Mein Haus ist wohl eingerichtet und wird von älteren, erfahrenen Personen geleitet. Es wird von diesen jungen Damen nichts verlangt werden als Freundlichkeit und Gehorsam und jene Nachgiebigkeit, welche die Jugend den reiferen Jahren stets schuldig ist."

„Hier theilte ich ihm mit, daß meine Mädchen stets daran gewöhnt gewesen seien, ihrem eigenen Willen zu folgen.

„Ja," sagte Margarethe, „und ich bin die Letzte, welche sich vor grauen Haaren beugt, wenn dieselben den Schädel eines Narren bedecken, wie sehr häufig der Fall ist."

„Ich werde ebenfalls weder freundlich noch gehorsam sein," sagte Henriette, „weil ich sowohl Sie als auch Ihre Weiber verachte und verabscheue.. Ich werde durchaus nichts thun, was Sie von mir wünschen. Wahrscheinlich wollen Sie aus mir eine Art Aufwärterin machen und glauben, ich solle mich mit Ihren dreißig Rangen befassen, aber daraus wird ganz bestimmt nichts!"

„Weldy lachte darüber. Er schien nicht im mindesten

Digitized by Google

unwillig zu sein, wie ich erwartet hatte, sondern lachte blos so laut, daß die Fenster klirrten.

„Nein, mein schönes Kind," sagte er, „das erwarte ich durchaus nicht. Du bist viel zu schwächlich und zart, als daß Du Dich mit einem großen Kinde herumschleppen könntest, das weiß ich recht wohl. Niemand soll Dir Pflichten auflegen und ich werde nie von Dir verlangen, daß Du etwas thust, was Deinem Willen entgegen wäre — dessen sei versichert."

„Also Sie wünschen nicht, daß ich etwas thun soll, was meinem Willen widerstreitet?" fragte sie rasch.

„Weldy aber ließ sich auf diese Weise nicht fangen.

„Allerdings werde ich das nicht, liebes Kind — sobald Du mein bist —"

„Mr. Weldy, ich bitte Sie inständig, auf jede Absicht uns zu heirathen, zu verzichten," sagte Margarethe. „Sie haben keinen Begriff, wie sehr wir die Stellung, die Sie uns bieten, verabscheuen. Unser Alter, unsere Umstände, alles schließt die Möglichkeit aus, daß eins von uns in diesem Zustande sich glücklich fühlen könne. Wir können Sie nicht lieben und Sie können uns nicht lieben und eine Ehe ohne Liebe muß unglücklich sein."

„Das ist alles Thorheit — die Hälfte der Ehen in der Welt werden aus Beweggründen der Politik oder Räthlichkeit geschlossen," sagte Weldy und fuhr dann fort, uns beweisen zu wollen, daß Heirathen aus Liebe ein veralteter Begriff sei, der sich für unser praktisches Zeitalter nicht mehr schicke. Er habe, sagte er, ein einziges Mal aus Liebe geheirathet und die Frau, die er auf diese Weise erhalten, sei gerade von dem ganzen Dutzend die am wenigsten liebenswürdige gewesen. Er dankte dem Himmel für die Lehre, die er dadurch erhalten.

Digitized by Google

Im Allgemeinen seien die Ehen, in welchem am wenigsten von dem vorkäme, was man romantischer- und thörichterweise Liebe nenne, stets die glücklichsten und er für seinen Theil erwarte ein dauerndes, solides und wirkliches Glück von seiner bevorstehenden Vermählung mit zwei so schönen, mit so vielen vortrefflichen Eigenschaften ausgestatteten jungen Damen.

„Aber, Mr. Weldy, wollen Sie wirklich nicht auf uns verzichten? Wollen Sie nicht unserm Vater sagen, daß Sie sich anders besonnen haben und uns nicht mehr begehren? Haben Sie doch Mitleid für uns und wir werden Sie in alle Ewigkeit segnen."

„Warum soll ich Mitleid für Euch haben? Warum soll man so junge, schöne Wesen bemitleiden? Ich liebe Euch, ich bewundre Euch, ich bete Euch an. Ich würde Euch und mich bemitleiden, wenn Jemand anders Euch bekommen sollte, weil Niemand Eure Vorzüge so zu schätzen weiß als ich," und indem er dies sagte, versuchte er Margarethen zu umarmen.

„Das Mädchen entsprang kreischend seinen ausgestreckten Armen und Henriette erinnerte ihn daran, daß er so eben erklärt habe, er habe nur ein einziges Mal aus Liebe geheirathet.

„Und dies ist auch die Wahrheit," antwortete er, „obschon es eben so klar ist, daß man so schöne Mädchen nicht anders als aus Liebe heirathen kann, weil Jeder auf den ersten Anblick sich in sie verlieben muß."

„Diese abgeschmackten Komplimente machten auf die Mädchen einen sehr widerlichen Eindruck und Margarethe rief: „Weldy, ich glaube, Sie sind ein Narr."

„Wenn dies der Fall ist, so seid Ihr daran schuld," antwortete er. „Was kann ein Mann dafür, wenn ihm ein schönes Mädchen den Kopf verdreht?"

Digitized by Google

„Mag nun Ihr Kopf verdreht sein oder nicht, Mr. Weldy, so glaube ich, daß meine Mädchen vollkommen unschuldig daran sind. Sie sind alt genug, um ihr Vater zu sein, und haben überdies schon ein Dutzend Weiber. Ich habe diesen Unsinn nun satt. Noch hatte ich immer Ihnen einen gewissen Grad von Edelsinn zugetraut, sehe aber nun ein, daß ich mich vollständig in Ihnen geirrt habe."

„In der That, Madame," entgegnete er, „Sie machen mir diese Verheirathung mit Ihren Töchtern sehr kostspielig. Ich habe Ihrem Gatten schon ein sehr schönes Gebot gethan, Sie aber wollen wahrscheinlich auch etwas haben. Wünschen Sie ein neues Tuch oder ein hübsches Kleid?"

„Ich ward durch dieses angebliche Mißverstehen meiner Wünsche so empört," fuhr Mrs. Melton fort, „daß ich große Lust empfand, den Besen zu nehmen und ihn damit zum Hause hinauszuprügeln.

„Ich wundre mich, daß Sie das nicht thaten," bemerkte ich; „eine solche Unverschämtheit!"

„Ja wohl; er wußte recht wohl, daß ich weiter nichts wünschte, als meine Töchter vor einem so unnatürlichen Bündniß zu bewahren."

„Er hat es blos gesagt, um Sie zu ärgern," rief ich.

„Das wußte ich recht wohl und entgegnete daher, obschon meine Tücher und Kleider vielleicht weniger modisch seien, als die anderer Leute, so legte ich doch weiter kein Gewicht darauf, wenn es sich um das Glück meiner Kinder handle. Hierauf hatte er die Unverschämtheit, mir zu versichern, daß das Glück meiner Kinder eben durch die Verheirathung mit ihm gesichert werden würde.

„In der That, Madame," sagte er, „ich wundre mich über Ihre Einwendungen, die über alle Begriffe trivial und

Digitized by Google

frevelhaft sind. Sie sagen nichts in Bezug auf meinen moralischen Charakter und auf meine pekuniären Verhältnisse, weil Sie wissen, daß in diesen Beziehungen nichts gegen mich einzuwenden ist. Sie reden vom Alter, als ob nicht viele junge Frauen mit alten Männern vollkommen glücklich gelebt hätten und als ob das, was einmal geschehen ist, nicht wieder geschehen könnte. Ich erwarte von Ihren Töchtern blos, daß sie mich ehren und mir gehorchen und da ich durchaus kein sentimentaler Mann bin, so werde ich damit vollkommen zufrieden sein. So sehr ich sie auch liebe, so verlange und wünsche ich doch nicht, daß sie mich wieder lieben. Ich verlange weiter nichts, als daß sie Niemanden anders lieben, denn dies würde das Haus sofort in Flammen setzen."

„Margarethen kam plötzlich ein Gedanke ein und sie sagte: „Wie wenn wir Ihnen nun gestünden, daß wir schon jetzt einen andern lieben?"

„Ich würde wissen, daß das Geständniß ein erlogenes wäre, weil Euer Vater mir gesagt hat, daß Ihr noch niemals einen Anbeter gehabt hättet."

„Dann hat mein Vater Ihnen eine Unwahrheit gesagt; meine Mutter soll entscheiden."

„Du hast einen Anbeter gehabt, mein Kind," antwortete ich zu Margarethe gewendet; „daß Henriette einen gehabt hätte, davon weiß ich allerdings nichts."

„Na, es soll nichts ausmachen; ich verlange weiter nichts, als daß Ihr mich ehrt und liebt."

„Und das werde ich nimmermehr thun."

„Wieder schlug er ein schallendes Gelächter auf, in welches Niemand einstimmte, als plötzlich zu unserer großen Ueberraschung und Bestürzung Mr. Melton in das Zimmer trat.

„Er zeigte eine ziemlich verwunderte Miene und sagte zu

Digitized by Google

Weldy: „Ihr scheint Euch in der Gesellschaft meiner Frau und Töchter sehr gut zu amüsiren.“

„O allerdings, sehr gut. Denkt Euch nur, sie haben sich Mühe gegeben, mir glauben zu machen, daß unsere Ehe eine sehr unglückliche sein würde und dergleichen mehr.“

„Mr. Melton warf seinen Töchtern einen zornigen Blick zu. „Ich habe alle dergleichen Erörterungen streng verboten,“ sagte er, „aber dennoch beharren sie bei ihrem Ungehorsam.“

„Die Frauen sind seit Adam's Zeiten eigensinnig und starrköpfig gewesen,“ entgegnete Weldy.

„Nun, warum heirathet Ihr denn deren so viele?“ fragte ich.

„O,“ antwortete er schmunzelnd, „trotz ihrer Launenhaftigkeit und Starrhaftigkeit sind es doch liebe Geschöpfe.“

„Und diese halsstarrigen, ungehorsamen Mädchen verschmähen die Ehre, die Ihr ihnen erzeigen wollt,“ sagte Mr. Melton, „sie verdienen eine harte Züchtigung.“

„Nein, straft sie nicht,“ sagte Weldy; „ich möchte um keinen Preis, daß ihnen ein Haar auf ihren schönen Häuptern gekrümmt würde, mögen sie auch ein wenig unfreundlich gegen mich sein. Natürlich bin ihrer nicht würdig. Niemand kann von seiner eigenen Unwürdigkeit mehr überzeugt sein als ich und aus diesem Grunde vielleicht mehr als aus einem andern hat der Himmel mich mit so vielen Weibern gesegnet und scheint mich noch mit mehreren segnen zu wollen.“

„Ich sollte meinen“ sagte Margarethe, „daß wahrscheinlich die andere Person mehr damit zu thun hat, als der Himmel. Der Himmel gab Adam im Paradiese blos ein Weib und würde sündhaften Männern im gefallenen Zustande kaum deren eine größere Anzahl geben.“

„Was weißt Du von solchen Dingen?“ fragte Mr. Melton.

Digitized by Google

„Ich sollte wohl etwas davon wissen, wenn man die Umstände erwägt, in welche ich mich gegenwärtig versetzt sehe.“

„Was mich betrifft, so glaube ich, daß je weniger ein Frauenzimmer hiervon weiß, desto besser ist es. Das Wissen taugt für Frauen nichts, denn es macht sie dünkelhaft und eingebildet. Sie lassen sich nicht leicht regieren und gleichwohl ist die zweckmäßige Regierung der Frauen die Grundlage alles häuslichen Friedens.“

„Weldy lachte und zwar auf seine Weise, daß sein ohnedies schon widerwärtiges Gesicht um so häßlicher und abstoßender ward. „Aber Ihr wißt,“ sagte er, „auch nicht viel von den Frauen, da Eure häusliche Erfahrung sich auf den Besitz eines einzigen Weibes beschränkt hat.“

„Aber nun stehe ich im Begriff, ein neues Blatt umzuwenden,“ sagte Mr. Melton, indem er mich anblickte, „ich bin diesen Nachmittag vermählt worden.“

„Diesen Nachmittag vermählt! O mein Gott!“ kreischte Margarethe, „was werden wir alles noch erleben müssen?“

„Das Nächste ist wahrscheinlich Eure eigene frohe Hochzeit, glaube ich,“ sagte Weldy, ging dann auf Mr. Melton zu, drückte ihm die Hand und wünschte ihm Glück. Er freue sich, sagte er, allemal, wenn er sähe, daß seine Freunde sich entschlossen zeigten, das Leben zu genießen und fragte endlich, wer die glückliche Braut sei.“

„Und dies war die erste Andeutung, die Sie erhielten, daß Ihrer Familie ein Zuwachs bevorstehe?“

„Die allererste.“

„Und wurden Sie nicht ohnmächtig, nicht krank?“

„O nein, ich dachte selbst in diesem Augenblicke mehr an das entsetzliche Schicksal, welches meinen Kindern beschieden

Digitized by Google

war, als an das Ungemach, welches unter den obwaltenden Umſtänden für mich zu fürchten ſtand.

„Mr. Melton ließ ſich hierauf herab, uns mitzutheilen, daß er, da er nun im Begriff ſtehe, der Ausgaben für ſeine Töchter überhoben zu werden, glaubte, er könne noch recht gut eine zweite Frau ernähren, beſonders da dieſelbe eine hübſche runde Summe Geld beſäße, die nach Verlauf eines Monats ihm zur Verfügung geſtellt werden ſollte.“

„Wirklich, Ihr ſeid ein Glückskind,“ ſagte Weldy. „Ich muß Euch jetzt Eure Mädchen bezahlen, während Ihr zugleich ein Weib einhandelt, welches Geld hat. Das iſt der Vortheil, wenn man eine Frau heirathet, die keine Verwandten hat.“

„Und ſo fuhren ſie fort, ſich noch lange zu unterhalten,“ erzählte Mrs. Melton weiter, „und ich erfuhr, daß an demſelben Tage, wo meine Töchter unſer Haus verlaſſen ſollen, Mr. Melton ſeine zweite Gattin heimzuführen gedenkt. Ich weiß aber im Voraus, daß ich dieſe Eindringling nie anders als mit Haß und Verachtung werde betrachten können.“

„Ich wundere mich, daß Mr. Melton ſich zu dieſer zweiten Heirath entſchloſſen hat. Ich hatte nicht geglaubt, daß er auch nur an ſo etwas dächte.“

„Meine liebe Mrs. Ward, es giebt in ganz Utah nicht einen einzigen Mann, der nicht ernſthaft über die Räthlichkeit eines ſolchen Verfahrens nachgedacht hätte. Natürlich müſſen die Männer daran denken, wenn dieſer Gegenſtand einmal zum Thema aller Predigten und Unterhaltungen gemacht wird. Die Männer fragen fortwährend einander, was ſie davon denken, wie es ihnen gefällt und dergleichen mehr. Wenn Mr. Melton einmal glaubt, daß eine zweite Frau ſein Lebensglück erhöhen werde, ſo bin ich es vollkommen zufrieden, daß

Digitized by Google

er dieſen Verſuch mache, aber meine armen Mädchen" — und die Mutter fing wieder an zu weinen.

„Es iſt möglich, Mrs. Melton," ſagte ich, „daß Ihre Töchter viel glücklicher werden, als Sie jetzt vermuthen, obſchon es mich durchaus nicht Wunder nimmt, wenn Sie eben ſo wie jeder andere redlich denkende Menſch ein ſolches verbrecheriſches Verhältniß mit Abſcheu betrachten. Weldy ſcheint mir weniger herzlos zu ſein, als Mr. Melton, und ich glaube, dieſe Mädchen könnten weit mehr Herrſchaft über ihn ausführen, als über ihren Vater. Sie ſind jung und ſchön und —"

„Aber die Sünde, Mrs. Ward — die Sündhaftigkeit in einem ſolchen Verhältniſſe zu leben — das iſt das Furchtbare in meinen Augen, denn was man auch zum Gegentheile ſagen mag, es iſt eine Sünde und muß eine Sünde ſein. Ich wünſche, daß meine Töchter ihr reines Herz bewahren; ich habe ſie zur Tugend erzogen und ſie nun einem ſolchen Schickſale anheimfallen zu ſehen, dies macht mich faſt wahnſinnig. Zuweilen habe ich mich ſchon verſucht gefühlt, die Rolle jener römiſchen Matrone zu ſpielen, und dann wieder bin ich nahe daran geweſen, die Gerechtigkeit des Himmels anzuklagen, welche auf dieſe Weiſe der einen Hälfte der Menſchheit geſtattet, das Glück und die Rechte der andern mit Füßen zu treten."

„Der Himmel wird, glaube ich, aber doch bei allem dieſem ſeine weiſen Abſichten haben."

Mrs. Melton ſchüttelte zweifelnd den Kopf und erhob ſich bald nachher, um Abſchied zu nehmen.

Digitized by Google

Vierzigstes Kapitel.

Eine Berathung.

Den Erwartungen faſt des ganzen Dorfes zuwider kamen die Leute, welche Harmer auf ſeinen Nachforſchungen nach Emily begleitet, wieder zurück, ohne irgend einen Aufſchluß über ſie erlangt zu haben. In dem ganzen Thale hatte man nichts wahrgenommen, woraus ſich hätte ſchließen laſſen, daß ſie jemals dort geweſen. Es fanden ſich keine Spuren in dem weichen Boden am Rande des Baches, eben ſo wenig abgepflückte Blumen oder Fetzen von Kleidern. Alle waren der Meinung, daß, wenn ſie dieſen Weg paſſirt hätte, ganz gewiß irgend eine Spur von ihr zurückgeblieben wäre. Aus dieſem Grunde beſchloß man, die Nachforſchungen nach ihr nach einer andern Richtung hin fortzuſetzen.

Mrs. Beardsley erklärte, ſie habe gleich von vorn herein gewußt, daß man ſie nicht finden werde. Wilde Thiere oder Indianer oder etwas anderes habe ſie wahrſcheinlich ſchon längſt vernichtet.

„Das kann man nicht wiſſen," ſagte Mrs. Stillman sen., welche ſeit dem Tode ihres Gatten ihren Wohnſitz bei ihrer Tochter Louiſe genommen hatte.

„Wenn es Fanny Simpkins wäre — denn Stillman nenne ich ſie nimmermehr —" ſagte Louiſe, „ſo würde ich mir

Digitized by Google

wirklich gar nichts daraus machen, daß aber Emily, diesem so schönen, liebenswürdigen und unschuldigen Wesen etwas so Furchtbares zugestoßen sein soll, dies läßt mich fast an der Güte der Vorsehung zweifeln."

„Irgend wo muß sie sein," sagte Mrs. Stillman senior; „wenn diese Leute sie nicht gefunden haben, so ist dies noch kein Beweis, daß sie sich nicht verirrt hat, und selbst wenn Harmer sie nicht unter den Indianern entdeckt, welche heute hier waren, so ist das für mich noch kein Beweis, daß sie nicht von einem derselben geraubt worden ist."

Und nachdem sie diese unumstößlichen Ansichten ausgesprochen, war es ihr unverkennbar zu Muthe, als ob sie sich einer wichtigen Pflicht entledigt hätte.

Mr. Stillman hatte eine Gesellschaft von zwanzig Mann zusammengebracht, mit welchen er die Schluchten und Hohlwege um den Fuß des großen Salzsees herum zu durchforschen gedachte, weil er glaubte, daß sie vielleicht diese Richtung eingeschlagen und sich in derselben verirrt habe.

Die Vorbereitungen waren alle getroffen und die Gesellschaft beisammen, als ein Bote von Brigham eintraf, der ihnen verbot, auszuziehen, und vielmehr den Befehl überbrachte, daß Jeder an seine Arbeit gehen solle. Mrs. Bradish war eben beschäftigt, das Unternehmen zu ermuthigen und die Leute aufzufordern, die Nachforschung nicht eher aufzugeben, als bis sie sie gefunden hätten. Diese plötzliche Hemmung eines Verfahrens, welches sie als gerecht und nothwendig betrachtete, erfüllte sie daher mit der tiefsten Entrüstung und trotz ihrer Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche nahm sie keinen Anstand, ihr Mißfallen an den Tag zu legen. Die Männer waren eben so unzufrieden, standen aber mürrisch und schweigend da, während Mrs. Bradish auf den Boten zuging und

Digitized by Google

die Gründe dieſes ſo außerordentlichen Befehls zu wiſſen verlangte.

„Er hat weiter keinen Grund angegeben, Madame," ſagte der Bote, „ſondern meinte blos, Euer Vorhaben wäre ein vergebliches, und er ſtehe dafür, daß Emily vollkommen geborgen ſei. Die Leute ſollten daher lieber an die Arbeit gehen, anſtatt in den Wäldern umherzulaufen."

„Aber woher weiß er, daß ſie geborgen iſt?"

„Er hat eine Offenbarung gehabt."

Mrs. Bradiſh ſchüttelte den Kopf und ſah aus, als ob ſie es bezweifelte.

„Was meint Ihr," fragte einer der Männer, indem er ſich zu Mr. Stillman wendete, „ſollen wir gehen oder nicht?"

„Ich würde gehen," ſagte Mrs. Bradiſh entſchieden; „Niemand kann größern Reſpect vor Brigham haben, als ich, das heißt in ſeiner ihm zuſtehenden Sphäre als unſer geiſtiges Oberhaupt. Wenn er dagegen in unſere perſönlichen Rechte eingreift, wenn er uns in der Ausübung der individuellen Freiheit zu beſchränken ſucht, dann bin ich der Meinung, daß Widerſtand eine nothwendige Tugend iſt."

Mr. Stillman ſagte, obſchon er vor der Dame, die ſo eben geſprochen, die höchſte Achtung hege, ſo ſei er doch gezwungen, von ihrer Meinung abzuweichen. Ihr geiſtiges Oberhaupt ſei zugleich ihr weltlicher Herrſcher und wolle man ihm in einer Hinſicht ungehorſam ſein, ſo würde man dadurch Mangel an Vertrauen auf ſein Urtheil und ſeinen Scharfſinn verrathen.

„Ich gebe es auf," ſagte Mrs. Bradiſh; „wer weiß? wahrſcheinlich weiß er von Emily mehr, als wir gedacht haben. Es kommt mir ſonderbar vor, daß er gegen ihr Schickſal ſo vollſtändig gleichgültig iſt."

Digitized by Google

„Es ist vielleicht am besten, zu warten, bis Harmer wiederkommt," meinte Mr. Ward; „vielleicht bringt er einigen Aufschluß über sie, obschon ich es kaum erwarte."

„Aber er kann vielleicht noch zwei oder drei Tage ausbleiben," sagte einer der Umstehenden, „und noch zwei oder drei Tage Entblößung und Hunger kann Emily das Leben kosten, wenn sie nicht schon todt ist."

„Ich beantrage, daß wir gehen," sagte ein Anderer.

„Ich auch," rief ein Dritter; „Brigham geht das nichts an."

„Das sollte ich auch meinen, wir arbeiten ja nicht für ihn."

„Ja wohl, geht, geht!" rief Mrs. Bradish und machte zugleich eine Gebehrde nach Brigham's Fenstern, als ob sie ihm ein Schnippchen schlüge.

Bot sie ihm wirklich Trotz? Leugnen läßt sich allerdings nicht, daß ihre Entschlossenheit und ihr Unabhängigkeitssinn bedeutend entwickelt waren.

„Wenn Ihr zögert," fuhr sie fort, „so bringe ich eine Schaar Frauen zusammen und gehe selbst."

„Eine Schaar Frauen! Du lieber Himmel, da käme gewiß keine wieder," sagte einer der Männer.

Brigham, der von seinen Fenstern aus das Zögern der Gesellschaft sehen konnte, kam langsam herbei, näherte sich der Gruppe und redete sie in begütigenden Ausdrücken ungefähr folgendermaßen an:

„Ich kann Euch die gewisse Versicherung geben, daß Eure junge Schwester sich wohl befindet, daß sie sich freiwillig von uns entfernt hat, und zwar aus Gründen, die für mich vollkommen genügend sind, eben so wie sie es für Euch sein sollten."

„Aber wo ist sie?" „Worin bestehen diese Gründe?"

Digitized by Google

„Woher ſollen wir es wiſſen?“ ward von allen Seiten begierig gefragt.

„Wo ſie iſt und aus welchen Gründen ſie ſich entfernt hat, dies ſind Geheimniſſe, deren Offenbarung mir nicht geſtattet iſt, und ich verſtehe durch den Geiſt, der in mir wohnt, verborgene und geheime Dinge zu leſen.“

„Wenn dies der einzige Weg iſt, auf welchem Ihr etwas erfahren habt,“ ſagte Einer, obſchon in leiſem Tone, „ſo möchte ich nicht viel für Euer Wiſſen geben.“

Brigham hatte in der letzten Zeit viel von der blendenden Gewalt ſeiner Macht und ſeines Einfluſſes verloren. Seine Offenbarungen waren zu häufig und zu abgeſchmackt geworden, als daß ſie hätten viel Aufmerkſamkeit erregen oder Vertrauen erwecken können. Seine Lügen, ſeine Sinnlichkeit und Heuchelei hatten auf viele von den beſten Mitgliedern der Kirche einen übeln Eindruck gemacht. Viele wünſchten ihn abgeſetzt zu ſehen und Manche gingen ſogar ſo weit, daß ſie davon ſprachen, aber noch waren keine Maßregeln getroffen, um dieſes Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Allerdings beſaß er auch viele Freunde, namentlich an denen, welche Ehre oder Nutzen von ihm hatten, oder die durch Heirath mit ihm verwandt waren.

Es darf jedoch hierbei nicht unbemerkt bleiben, daß ein großer Theil der Machinationen gegen ihn durch Lawrence's Groll und Neid genährt wurden. Dieſer Mann, deſſen Charakter ein Gemiſch von gemeiner Falſchheit und egoiſtiſcher Hinterliſt zu ſein ſchien, benutzte jede Gelegenheit, um ſich über die Fehler und Gebrechen ſeines glücklichen Nebenbuhlers auszulaſſen, hob ſeine Schwächen hervor und machte ſeine Vorträge ſowohl als ſeine Art und Weiſe zu predigen geradezu lächerlich. Wenn Brigham öffentlich erſchien, ſo war Law-

Digitized by Google

rence ſicherlich auch in der Nähe und ſuchte etwas darin, die Sprache und Meinungen ſeines Gegners auf das Unbarmherzigſte zu kritiſiren.

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit ſtand er mit Irenen am Arm ebenfalls mitten unter den Verſammelten. Er hatte, wie es ſchien, mit Irenen einen Spaziergang gemacht und da er den Auflauf geſehen, ſich genähert, um zu ſehen, was vorginge. Sie erhielten die Mittheilung, welche ſie begehrten, von einem der Umſtehenden und Lawrence begann hierauf ſeine Bemerkungen.

„Und er verbietet Euch, ſie zu ſuchen?"

„Ja, ich glaube, er ſagt, ſie ſei ſicher und geborgen."

„Wenn er das weiß, ſo muß er auch wiſſen, wo ſie iſt."

„Wahrſcheinlich weiß er es," ſetzte Irene hinzu, „möglich, daß er ſie irgendwo in ſeinem Hauſe verſteckt hat."

„Glauben Sie?"

„Allerdings glaube ich es, denn wenn dies nicht der Fall wäre, warum wäre er dann ſo gleichgültig und unbefangen?"

„Ich erbiete mich, in Begleitung mehrerer Andern ſein Haus zu durchſuchen und zu ſehen, wer darin verſteckt iſt," rief Lawrence.

„Nein, nein," riefen mehrere Stimmen.

Allerdings hatte man alles Vertrauen auf Brigham verloren, Lawrence aber war faſt eben ſo unbeliebt.

„Ich zweifle nicht im mindeſten," ſagte Irene, „daß dieſe junge Dame, deren Abweſenheit Euch allen ſo unerklärlich erſcheint, in der Wohnung dieſes Heuchlers gefangen gehalten wird, und ich habe gute Gründe für das, was ich ſage."

„Was ſind dies für Gründe? Was ſind dies für Gründe?" fragten die Zuhörer.

„Ich habe jetzt keine Zeit, die Sache ausführlich zu erzäh-

Digitized by Google

len, wenn Ihr aber Emily zu finden wünscht, so folgt meinem Gatten und durchsucht dieses Haus."

Während dieser Scene stand Brigham da und der Ausdruck seines Gesichts verrieth erst Ueberraschung, dann Furcht und dann Zorn. Zwei oder Drei schienen Lust zu haben, Irenens Antrag, sein Haus zu durchsuchen, zu unterstützen, obschon die Einflußreichsten der Verübung einer solchen Gewaltthat offenbar abgeneigt waren. Er war ein geschickter Physiognomiker und der Ausdruck der ihn umgebenden Gesichter entging ihm durchaus nicht. Er beschloß daher, die von Irene ausgesprochenen Beschuldigungen als das Rasen einer Wahnsinnigen zu betrachten, und wendete sich zu einem seiner Freunde und vertrauten Rathgeber, den er ersuchte, dieses plötzlich wahnsinnig gewordene Weib in seine Obhut zu nehmen. Diese Aufforderung, die in einem Tone geschah, der laut genug war, um die Aufmerksamkeit aller Versammelten auf sich zu ziehen, bewog Alle, sich umzusehen, und mehrere Frauen kreischten bei dem bloßen Gedanken, daß sie sich in der Nähe einer Wahnsinnigen befänden.

„Wer ist es?" rief Irene; „wen meint er?"

„Euch selbst," rief Hyde, der vertraute Freund Brigham's, „kommt mit mir."

„Mit Euch? Ich bin nicht wahnsinnig."

„Aber Ihr sprecht wie eine Wahnsinnige — man muß Euch in Gewahrsam bringen," entgegnete er.

Irene, die wenig Muth oder Entschlossenheit besaß, war außer sich vor Erstaunen und Bestürzung. Alles, was sie jemals von engen Zellen, Zwangsjacken, Ketten und anderem Irrenhausapparat gehört, durchzuckte ihre Erinnerung, während sie sich kreischend an Lawrence anklammerte und ihn bat, sie zu retten.

Digitized by Google

„Niemand, der recht bei Sinnen iſt, würde jemals einem ſo unwahrſcheinlichen und unerklärlichen Verdacht Raum geben. Es iſt mir ſchon vor einiger Zeit offenbart worden, daß ſie wahnſinnig ſei, obſchon ich erſt heute den Beweis davon erhalten habe," ſagte Brigham ſo kaltblütig und ruhig, als ob nicht das Mindeſte geſchehen wäre.

„Führe mich nach Hauſe," ſagte Irene, ſich an Lawrence anklammernd. „Führe mich nach Hauſe."

„Ja, führt ſie nach Hauſe," ſagte Brigham in gebieteriſchem Tone, „und verwahrt ſie dort. Man merke ſich aber, daß ich ihre Beleidigungen weder überſehen, noch vergeſſen werde, und wenn ſie ſich mir wieder in den Weg ſtellt und mich noch ein einziges Mal mit ſolchen Worten zu verleumden ſucht, ſo ſoll Ihr etwas widerfahren, worüber ſie ſich verwundern wird."

Irene eilte zitternd davon.

Mrs. Bradiſh konnte, ſo innigen Antheil ſie auch an Emily nahm, ſich doch über dieſen eigenthümlichen Vorfall eines herzlichen Gelächters nicht enthalten.

„Was meinen Sie zu Irenens Verdacht?" ſagte ich zu ihr an demſelben Abend, als wir wieder von Emily ſprachen.

„Was meinen Sie?" fragte ſie dagegen.

„Nun, ſcheint es Ihnen nicht, als ob Irenens Muthmaßung möglicherweiſe richtig ſein könnte?"

Sie nickte bejahend.

„Mir ſcheint es ſo und Alles trägt dazu bei, den Verdacht zu beſtärken," ſagte ich.

„Ich würde mich durchaus nicht wundern, wenn Emily in ſeinem Hauſe gefangen gehalten würde," ſagte Mrs. Bradiſh.

„Ich auch nicht," entgegnete ich.

„Ich habe erſt vor Kurzem daran gedacht," ſagte Mrs.

Digitized by Google

Bradish, aber seine Kaltblütigkeit und Gleichgültigkeit berechtigen zu diesem Verdacht."

„Eben so wie seine Einwendungen gegen ihre Aufsuchung, so wie die fortwährend wiederholten Versicherungen, daß sie wohl und geborgen sei."

„Ich habe große Lust, die Sache selbst zu unternehmen," sagte Mrs. Bradish. „Wenn er Emily irgendwo versteckt hält, so wollte ich sie bald wieder an's Tageslicht bringen."

„Wie so?"

„Er hat viele Weiber und einige von diesen müssen etwas von ihr wissen. Durch eine geschickt eingeleitete Intrigue könnte man, glaube ich, das ganze Geheimniß enthüllen."

„Das ist sehr wahrscheinlich."

„Ich glaube sogar, es läßt sich nicht bezweifeln," entgegnete sie. „Morgen gedenke ich die Operation zu beginnen."

Ich konnte nicht umhin, sie überrascht anzusehen. Sie war stets eine Vertheidigerin der Polygamie gewesen und hatte auch nie die geringste Sympathie oder Theilnahme für die Opfer dieser Unsitte zu erkennen gegeben. Vielleicht las sie meine Gedanken in meinen Mienen oder fühlte selbst diesen Widerspruch in ihrem Wesen.

„Emily," sagte sie, dicht an mich heranrückend, „ist stets meine geliebte und werthgeschätzte Freundin gewesen und Anna Bradish setzt ihren Stolz darein, daß sie niemals vergißt, denen Gutes zu thun, von welchen sie Gutes erfahren hat."

„Das ist also die Regel, nach welcher Sie verfahren?"

„Die Regel, nach der ich verfahre, ist, stets die Menschen gerade so zu behandeln, wie sie mich behandeln. Wenn sie mich gut behandeln, so werde ich ihnen womöglich stets noch besser begegnen, wenn sie mich aber beschimpfen oder beleidi-

Digitized by Google

gen, so verspreche ich nicht, welche Begegnung sie dagegen von mir erfahren."

„Dann verfahren Sie also nicht nach der goldenen Regel?"

„Die silberne ist für mich schon gut genug," antwortete sie lachend.

„Und worin besteht diese?"

„Nun, habe ich es Ihnen nicht schon gesagt? Man muß die Leute so behandeln, wie man von ihnen behandelt wird."

„Ist Brigham Ihnen übel begegnet?" fragte ich.

„Seine Begegnung ist nicht die freundlichste gewesen."

„Aber ich glaubte, Sie wären die besten Freunde."

„Das waren wir auch eine Zeit lang, sind es aber jetzt nicht mehr."

„Das ist aber seltsam."

„Sie wissen, Mrs. Ward," bemerkte sie, nachdem sie einen Augenblick lang nachgedacht, „daß der Mormonismus fortwährend in neue Phasen tritt. Unter der Herrschaft Smiths hatten wir Träume, Prophezeihungen und Wunder. Geistige Frauen waren gleichfalls an der Tagesordnung. Seitdem sind die charakteristischen Kennzeichen unserer Religion Polygamie und Offenbarungen. Nun ist mir schon längst eingefallen, daß die absolute geistliche und weltliche Macht, welche der Anführer und das Oberhaupt unserer Kirche ausübt, recht wohl von einer bejahrten und erfahrenen Frau getheilt werden könne, deren Mäßigung und Urtheil kaum verfehlen würde, eine glückliche Wirkung auf die Rathschläge ihres Genossen zu äußern. Smith war diesem Plane günstig. Er schlug ihn mir sogar als ich zögerte, als Verlockung vor, mich mit seiner Kirche zu vereinigen. Denn, sagte er mit schlichten Worten, die Schwester, welche die größten Opfer bringt, welche das

Digitized by Google

meiſte Eigenthum der Sache des Glaubens widmet und die eifrigſte Anhänglichkeit an den Tag legt, würde natürlich auf dieſen Poſten erhöht werden. Ich bin von Natur ehrgeizig, und lieh daher ſeinen ſchmeichelhaften Eröffnungen ein williges Ohr, verließ meine Freunde, entſagte meinen Grundſätzen und machte mich in mehr als einem Falle zum Mitſchuldigen ſeiner Laſter, blos um künftig einmal ſeine Autorität zu theilen. Sein Tod ſchloß die Möglichkeit eines ſolchen Triumphes aus und obſchon die Umſtände mich des Vorrechts beraubten, bei der Wahl ſeines Nachfolgers mit thätig zu ſein, ſo zweifelte ich doch nicht, daß meine Anſprüche anerkannt und der ausgeſprochene Vorſatz des verſtorbenen Heiligen gebührend reſpectirt werden würde. Ueberdies wiſſen Sie auch, daß Brigham ſelbſt ſeine Verbindlichkeiten gegen mich anerkannte und mir demzufolge ſeine Hand antrug."

„Die Sie auch angenommen haben würden, wenn Sie gewünſcht hätten, ſeine Autorität zu theilen."

„Da irren Sie ſich abermals. Nach dem Geſetzbuche der Mormonen kann ein Weib keine Autorität haben, weil ihre Exiſtenz in der ihres Gatten ſich auflöſt. Mir beliebte es aber nicht, meine Perſönlichkeit einem ſo ausgezeichneten Manne, wie unſer Prophet iſt, zu opfern. Wohl aber unterrichtete ich ihn vor einigen Tagen von meinen Erwartungen und die älteſten Häupter der Kirche waren meinem Plane ſehr günſtig."

„Und was ſagte er?"

„Er begann eine lange Tirade über die Untauglichkeit der Frauen zur Autorität und rieth mir, der Beſtimmung der Natur treu zu bleiben, nämlich einen Mann zu nehmen und Kinder zu gebären. Kann man ſich wohl etwas Beleidigeres denken?"

„Für manche Frauen wäre es ein guter Rath geweſen."

Digitized by Google

„Aber ich bin nicht wie andere Frauen. Er weiß das, Sie wissen es und Jedermann weiß es. Mich hätte er nicht in Angst setzen können, wie er gestern Irenen, die alberne Thörin, schreckte," und sie lachte bei der Erinnerung an Irenens Schrecken. „Im Grunde genommen ist er ein schlauer alter Fuchs," hob sie wieder an, „aber zu überlisten ist er auch noch."

Einundvierzigstes Kapitel.

Differenzen.

Da Harmer's Abwesenheit länger dauerte, als man erwartet hatte, so begannen Viele von uns Besorgnisse um ihn zu hegen. Brigham nahm jedoch die Sache sehr gleichgültig und bemerkte blos, daß die, welche sich blos auf ihre eigne Klugheit verließen, den Segen Gottes schwerlich erwarten könnten. Harmer hatte nämlich eben so wenig als einer von seinen Begleitern den Propheten zu Rathe gezogen und dies war in den Augen dieses Mannes ein Verbrechen. Da ein Tag nach dem andern verging und die Vermißten nicht wiederkamen, so ward vorgeschlagen, ihnen eine Expedition nachzusenden. Dies kam unserm Propheten zu Ohren und er untersagte die Expedition zum nicht geringen Verdruß der Männer.

„Sie sind ohne uns ausgezogen und trotzten auf ihre eigene Stärke," lautete seine charakteristische Antwort, „mögen sie nun auch auf dieselbe Weise zurückkehren."

Mrs. Bradish bemühete sich mittlerweile, sich bei Brighams Frauen einzuschmeicheln. Dies war ein schwieriges Un-

Digitized by Google

ternehmen. Die Zahl dieſer Frauen hatte ſich von drei bis auf zwanzig vermehrt. Sie gehörten verſchiedenen Alters- und Bildungsſtufen an und Mrs. Bradiſh bedurfte ihres ganzen Taktes, beſonders da ſie nicht zu ermitteln vermochte, welche von dieſen Frauen die Günſtlingin und Vertraute des Oberhauptes war.

„Alle meine Hoffnungen ſind darauf gerichtet, daß ich eine wichtige Stellung in der Kirche einnehme," ſagte ſie eines Tages zu mir. „Dafür lebe und handle ich. Brigham iſt mir verächtlich begegnet und hat mich beleidigt, aber er ſoll meine Macht fühlen, wenn er ſie am wenigſten erwartet. Er verliert immer mehr Freunde. Ich wünſche dieſelben zu gewinnen. Dieſen Zweck habe ich ſchon in gewiſſem Grade erreicht. Wenn es mir gelingt, Emily ausfindig zu machen und in Freiheit zu ſetzen, ſo wird Harmer mir vielen Dank ſchuldig ſein — Glauben Sie das nicht?"

„Allerdings glaube ich das, aber an Harmer's fortwährende Abweſenheit knüpft ſich jedenfalls ein Geheimniß. Nachdem Emily gefunden iſt, wird man Harmer aufſuchen müſſen."

„Viele der Gemeindeälteſten ſind meinem Plane günſtig," hob Mrs. Bradiſh wieder an. „Sie ſagen ſelbſt, es müſſe auf jeden Fall eine Frau ſich mit an der Regierung betheiligen. Lawrence iſt dieſer Idee ſehr günſtig geſtimmt."

„Aber dieſer würde Irenen zu dieſer Stellung erheben wollen."

„Nein, Irene iſt jetzt ſein Weib und könnte deshalb nicht ſeine Genoſſin in dieſer Eigenſchaft ſein."

„Weiß ſie das?"

„Ich glaube nicht, daß ſie jemals daran gedacht hat," ſagte Mrs. Bradiſh, „aber ich habe daran gedacht. Sie wiſſen," fuhr ſie fort, „oder Sie mögen es nun wiſſen oder nicht,

Digitized by Google

ſo iſt es nichtsweniger Thatſache, daß die Anführer der Mormonen hier eine befeſtigte Stadt zu bauen beabſichtigten, welche der Mittelpunkt eines Königreichs ſein ſoll, über welchem die Aelteſten mit Autorität herrſchen werden. Der erſte derſelben ſoll ſouverainer Pontifex ſein und die Functionen eines Königs und Prieſters ſollen von einer Perſon, oder nach meiner Berechnung von zweien, einem Mann und einer Frau, ausgeübt werden, welche die königliche Würde zwiſchen ſich theilen."

„Aber haben Sie wirklich Hoffnung, dieſen abenteuerlichen Plan durchzuſetzen?"

„Wir haben die poſitive Gewißheit des Gelingens, das heißt, wenn wir die nothwendige Einigkeit herbeiführen können."

„Das wird eben die Schwierigkeit ſein. Die Hälfte der Männer in Utah wird nach der Stellung eines Anführers trachten, während ſehr wenige geneigt ſein werden, zu dienen und zu gehorchen, und demzufolge werden ihre Kräfte ſich zerſplittern. Jeder Candidat wird an der Spitze einer Partei ſtehen und dieſe Parteien werden ſich auf Tod und Leben bekämpfen. Es iſt eine Thorheit von den Gründern des Mormonismus, eine Trennung von der Regierung der Vereinigten Staaten zu beabſichtigen. Die Sache iſt moraliſch unmöglich. Dieſe Regierung beanſprucht, wie Sie recht wohl wiſſen, das ganze Gebiet als Staatseigenthum und übt das Oberaufſichtsrecht über die Stämme der Indianer."

„Dieſes Recht der Oberaufſicht aber haben die Indianer niemals anerkannt," ſagte ſie mich unterbrechend.

„Es macht wenig Unterſchied, ob ſie es anerkennen oder nicht, da ſie ja nicht die Mittel zu erfolgreichem Widerſtande haben," antwortete ich.

Digitized by Google

„Dieſe Mittel werden ihnen geliefert werden," ſagte ſie. „Ich wiederhole nochmals, wir brauchen zu unſerm Erfolge weiter nichts als Einigkeit unter uns ſelbſt."

Und dieſe iſt eben am allerſchwierigſten herbeizuführen," antwortete ich.

„Und übrigens hat die Regierung zu Waſhington Utah als ein Gebiet der Union anerkannt und betrachtet es als unter den für die übrigen Gebiete gültigen Geſetzen ſtehend."

„Woraus hervorgeht, daß die Regierung von Waſhington von uns und unſern Abſichten nicht viel weiß."

„Oder daß ſie wenig Rückſicht darauf nimmt."

Ein Ausdruck faſt des Zornes flog über ihr Geſicht und ſie ſagte:

„Wir ſind unſer zu Viele, als daß man uns verachten könnte."

„Allerdings, und dennoch iſt im Vergleich mit der ganzen Union die Kraft von Utah ſo gut wie gar nichts. Höchſtens könnten Sie Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten anſtiften. Sie könnten vielleicht einige Auswanderergeſellſchaften abſchneiden und die Grenzen beunruhigen; aber was könnten Sie weiter thun?"

„Das kommt auf die Umſtände an."

„Nicht ganz. Stärke iſt der Schwäche unter allen Umſtänden überlegen."

„Sie ſind nicht hinreichend von unſern Umſtänden unterrichtet, um einen richtigen Begriff von unſerer Stärke zu haben," entgegnete ſie. „Indeſſen wir werden uns in dieſem Punkte ſchwerlich einigen und es wird daher am beſten ſein, wenn wir dieſes Thema fallen laſſen."

Bald darauf verließ mich Mrs. Bradiſh, um auf ſpezielle Einladung einer Verſammlung der Häupter der Kirche beizu-

Digitized by Google

wohnen. Ich hatte die Anführer der Mormonen schon längst im Verdacht der Untreue gegen die Bundesregierung gehabt. Ich wußte wohl, daß der ganze Glaube und das Gesetzbuch der Mormonen mit dem Geiste des Republikanismus in Widerspruch stand, daß ihr Lieblingssteckenpferd eine Theokratie und ihre bewundertsten Charaktere die des Königs und des Priesters waren. In wie weit dies sie zu offenen Thaten der Feindseligkeit gegen die Regierung führen würde, mußte die Folge lehren.

Mr. Ward hatte der Versammlung beigewohnt. Er war auf ungewöhnlich guter Laune und meiner Gewohnheit ganz entgegen fragte ich, was Gegenstand der Verhandlung gewesen sei.

Er lächelte und antwortete, ich würde bald das Ergebniß dieser Berathung sehen, denn man habe den Beschluß gefaßt, eine Pulver- und Waffenfabrik zu bauen.

„Und wer soll denn der Eigenthümer dieser Fabriken sein?"

„Die Kirche."

„Und wo sollen die Arbeiter herkommen?"

„Diese werden nächsten Monat erwartet. Unser Glaube wirkt überall Wunder," fuhr er fort, „und aus den neuesten Berichten ersehe ich, daß nur wenige von den Gläubigen auswandern. Es wird nicht lange dauern, so haben wir in allen größeren Städten Mormonenkirchen. Dies halte ich für sehr wünschenswerth."

„Warum dies?"

„Frauen darf man nicht alle Geheimnisse anvertrauen," antwortete er lachend.

Da ich es nicht für angemessen hielt, ihn weiter auszufragen, so blieb das Gespräch hierbei stehen.

Mr. Ward war in der Regel sehr zurückhaltend. Viel-

Digitized by Google

leicht hielt er es für nothwendig, so zu sein. Er wußte recht wohl, daß meine Anhänglichkeit an ihn das einzige Band war, welches mich an den Mormonismus fesselte, und demzufolge konnte er mir nicht wohl die Privatangelegenheiten der Kirche anvertrauen. Dennoch aber konnte er mich nicht verhindern, zu sehen und zu begreifen, daß hier Vieles geschah, was keine civilisirte Staatsgemeinde billigen konnte.

Die Mormonen waren nach Utah ausgewandert, um, wie sie erklärten, der Aufsicht und dem Einflusse der Gesetze enthoben zu sein, welche in den Vereinigten Staaten gültig sind.

Sie wünschten keinen Verkehr mit den Heiden oder denen zu haben, welche keine Tugend in der Vielweiberei, nichts Schönes in der Sclaverei der Frauen und keine politische Consequenz in einer Regierung sehen konnten, die von einer einzigen Person in der Eigenschaft als König und Priester verwaltet ward. Demzufolge läßt ihr Aerger sich besser denken als schildern, als plötzlich der Ueberlandweg nach Californien durch ihr Gebiet geführt ward und lange Züge von Auswanderern und Reisenden durchkamen und lange bei ihnen verweilten. Natürlich betrachteten sie diese Reisenden als ungebetene Gäste und da sie allerdings so Manches hatten, was sie zu verbergen wünschten, so ist es nicht zu verwundern, wenn jede Frage und die geringste Spur von Neugier als ein Beweis von Spionage betrachtet ward. Da sie aber wohl wußten, daß jede Kundgebung von Feindseligkeiten jetzt noch verfrühet sein und wahrscheinlich zur Vereitelung ihrer Absichten führen würde, so behandelten sie diese Gäste mit kalter aber würdevoller Gastfreundschaft, obschon es gewiß ist, daß man Maßregeln verabredete, um die Fluth der Auswanderung in einen andern Kanal zu lenken.

Etwas, was ihnen ganz besonders mißfiel, war die Auf-

Digitized by Google

ſtellung von Militairpoſten durch die Vereinigten Staaten und die gelegentliche Nähe der zur Armee gehörigen Truppen und Offiziere. Mr. Ward und Mrs. Bradiſh waren beide ſehr aufgebracht darüber und beide erklärten, es müſſe der Sache Einhalt geſchehen, obſchon ich ſelbſt damals noch ein ſolcher Neuling im Mormonenthum war, daß ich keine Ahnung von den Mitteln hatte, welche man dazu anzuwenden gedachte.

Unter den Mormonen befanden ſich zu jener Zeit ſehr viele würdige, achtbare Männer und Frauen, welche durch das Verlockende dieſer Religion veranlaßt worden waren, ſich dazu zu bekennen, ohne recht zu verſtehen, zu welchen Folgen dieſe Theorien endlich führten. Dies waren größtentheils ruhige, gutgeſinnte Bürger, die keinen Antheil an den Geſchäften der Kirche nahmen und nichts von den Abſichten ihrer Anführer wußten. Aber es gab auch Leute von ganz anderer Art unter unſerer Gemeinde. Einige davon waren bereitwillige Werkzeuge zur Ausführung jedes, wenn auch noch ſo verruchten Plans.

Dieſe waren Leute ohne alles Vermögen und größtentheils auch ohne Familien, alte Junggeſellen, deren Jugend in Verhältniſſen und Verbindungen verlebt worden war, welche ihnen das Heirathen unmöglich machten, oder Ausreißer und beſtrafte Verbrecher, die zum Mormonismus übergegangen waren, um nur wieder in menſchlicher Geſellſchaft leben zu können. Schaaren von dieſen Leuten, zehn bis fünfundzwanzig an der Zahl, pflegten auszuziehen, angeblich in der Abſicht, um zu jagen, obſchon ſie nur ſelten erlegtes Wild mit heimbrachten.

Lange Zeit hatte ich keinen Argwohn in dieſer Beziehung, endlich aber achtete ich doch darauf.

„Dieſe Leute haben auf der Jagd nicht viel Glück," ſagte

Digitized by Google

ich eines Tages zu Mrs. Bradish, als die Schaar, von einer Expedition zurückkehrend, an unsern Fenstern vorüberzog.

„Glauben Sie nicht?“ entgegnete Mrs. Bradish mit bedeutsamem Lächeln.

„Ich sehe ja kein erlegtes Wild.“

„Wahrscheinlich haben sie es liegen lassen.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Wirklich nicht? Nun, es macht nichts aus und es ist vielleicht eben so gut, wenn Sie mich nicht verstehen.“

Mit diesen Worten wendete sie sich ab.

„Mir scheint es, als wären diese Männer Räuber und Meuchelmörder. Ich glaube, ihr Handwerk ist ein blutiges und sie sind in der That die vermeinten Indianer, über welche die Auswanderer sich beklagt haben.“

Mrs. Bradish gab keine Antwort, sondern ging langsam in der Stube auf und ab.

„Der Verdacht scheint zu entsetzlich, um nur einen Augenblick lang gehegt zu werden, und dennoch bin ich nicht im Stande, mich seiner zu entschlagen,“ fuhr ich fort, indem ich ihr unverwandt ins Gesicht blickte.

Sie trat dicht an mich heran — so dicht, daß ihr Hauch meine Wange berührte.

„Traten Sie nicht gestern eine Spinne todt?“ fragte sie.

„Allerdings that ich das,“ sagte ich überrascht.

„Und warum thaten Sie dies?“

„Weil mir das Insect in den Weg kam.“

„Aber Sie gehen gewiß nicht in die Wälder und Felder hinaus, um Spinnen aufzusuchen und sie zu vernichten. Sie befassen sich nicht mit ihnen, wenn sie nicht in Ihr Bereich kommen.“

„Allerdings nicht.“

Digitized by Google

„Aber wenn dieſe Thiere in Ihr Bereich kommen, ſo halten Sie es gewiß für erlaubt, ſie zu beſeitigen?“

„Allerdings.“

„Wohlan, das iſt gerade der Fall mit uns. Wir ſind ausdrücklich hierhergezogen, um allein zu ſein, aber dieſe Leute folgen uns nach, dringen uns ihre Gegenwart auf und ſuchen unſere Pläne zu erkunden, um ſie zu verrathen. Nun bin ich der Anſicht, daß wir vollkommen das Recht haben, uns frei zu machen, wenn wir können, und unſere Feinde verſchwinden zu laſſen, oder mit einem Worte ſie gerade ſo zu behandeln, wie Sie Schlangen, Spinnen und anderes giftiges Gewürm behandeln.“

„Aber zwiſchen Gewürm und Menſchen iſt doch wohl ein Unterſchied?“

„Gewürm und Menſchen ſind beide von einer und derſelben Hand geſchaffen. Es iſt der Wille Gottes, daß beide leben ſollen. Wenn Sie einem Inſect das Leben nehmen, ſo handeln Sie der Abſicht des Schöpfers eben ſo zuwider, als wenn Sie einem Menſchen das Leben nehmen.“

Ich wußte nichts mehr zu entgegnen, war aber nicht überzeugt.

Jetzt, wo mir die Augen allmälig aufgingen, nahm ich alltäglich viele Dinge wahr, welche mich überzeugten, daß im Mormonenthum weit mehr vorging, als ein richtiger Beobachter deuten oder richtig beurtheilen konnte. Die Fabriken zur Herſtellung von Schießpulver und Feuerwaffen waren im Baue begriffen, obſchon drei Viertel der Einwohner in Utah von der Beſtimmung dieſer Bauwerke nichts wußten. Die Auswanderer ahnten vollends gar nichts davon.

Eines Tages kam eine Geſellſchaft Auswanderer an, nachdem faſt unmittelbar vorher eine Abtheilung der Jäger zurück-

Digitized by Google

gekehrt war. Die Auswanderer waren überfallen und mißhandelt, mehrere ihrer Thiere getödtet und die Männer verwundet worden. Sie bivouakirten in der Nähe unseres Hauses und da Mr. Ward mir mitgetheilt hatte, daß sie aus der Gegend des Staates New-York kämen, wo ich früher gewohnt hatte, so beschloß ich, ihnen Abend einen Besuch zu machen.

Diese Auswanderer waren, wie wohl zu beachten ist, keine Mormonen, sondern Reisende auf dem Wege nach Oregon oder Californien. Ich traf unter ihnen eine sehr freundliche und redselige Dame, welche mir viele interessante Nachrichten über meine Freunde mittheilte und auf meinen Wunsch die Ereignisse erzählte, welche mit dem eben erwähnten Ueberfall zusammenhingen. Als besonders auffällig betrachtete sie die Thatsache, daß die Indianer englisch gesprochen hatten.

„In der Regel verstehen diese Leute doch unsere Sprache nicht, nicht wahr nicht?" fragte sie auf so unschuldige, harmlose Weise, daß ich mich in meinem Innern der Gemeinschaft mit solchen Ungeheuern schämte, für welche ich unsere Leute nun halten mußte. Indessen bekämpfte ich meine Gefühle und antwortete:

„In der Regel nicht."

„Das dachte ich mir auch," entgegnete sie. „Ueberdies klingen die Stimmen der Indianer ganz anders, als die weißer Menschen, wogegen diese Leute gerade so mit einander sprachen, wie wir es unter einander gewohnt sind. War das nicht sonderbar?"

„Wahrscheinlich hatten sie durch die Militairposten Englisch gelernt," meinte Mr. Ward.

„Oder es waren verkleidete Weiße," entgegnete der Gatte der Dame.

Ich bemerkte, daß Mr. Ward ihn mit seinem durchdrin-

Digitized by Google

genden Blicke betrachtete. Wahrſcheinlich zufriedengeſtellt ſagte er:

„Das iſt ſehr unwahrſcheinlich; die Indianer aber werden ſo feindſelig, daß ich mich wundere, warum die Auswanderer fortwährend dieſe Straße verfolgen.“

„Weil ſie keine andere finden, wo die Berge und Flüſſe zu paſſiren wären,“ antwortete der Fremde; „man hat ſchon vielfach andere Straßen verſucht, aber ohne Erfolg.“

„Aber dennoch muß es noch einen Weg geben; nur wird es ſchwer ſein, ihn zu finden.“

Der Fremde lächelte ſchmerzlich.

„Die weißen Menſchen,“ ſagte er, „ziehen eine bekannte Straße vor und wollen lieber bekannte Gefahren beſtehen als unbekannte.“

„Was für liebenswürdige Leute!“ ſagte ich zu Mr. Ward. „Es iſt wirklich ſeltſam, daß die Indianer in der Zeit ſo feindſelig geworden ſind.“

„Ja, allerdings iſt es ſonderbar. Indeſſen, es hilft nichts, die Auswanderer müſſen eine neue Straße wählen und die amerikaniſchen Offiziere auch. Wir können kein Spionirſyſtem in unſerer Mitte dulden.“

„Sind denn amerikaniſche Offiziere hier geweſen?“

„Hier gerade nicht, aber ziemlich in der Nähe. Die Indianer haben ſie abgelauert und ermordet.“

„Aber wie kommt es, daß ſie niemals die Mormonen überfallen?“

„Die Brüder ſtehen unter dem Schutze des Himmels.“

Mit dieſer Antwort war natürlich die Frage entſchieden.

Digitized by Google

Zweiundvierzigſtes Kapitel.

Eine neue Gattin.

Wenn die Mannigfaltigkeit der Beſchäftigungen einer Gegend den Vorrang vor andern verliehe, ſo würde Utah ganz gewiß einen hohen Standpunkt eingenommen haben.

Die verſchiedenſten Anſichten und Meinungen wurden eifrigſt beſprochen. Eine Menge Pläne zur Vergrößerung der perſönlichen und kirchlichen Macht wurden ausgebrütet. Projecte in Bezug auf ein Bündniß mit den Indianern, um dadurch die Maßregeln der Regierung von Waſhington zu bekämpfen, bildeten ein Lieblingsthema.

Während aber dieſe Beſchäftigungen die Zeit und die Aufmerkſamkeit derer in Anſpruch nahmen, welche nach der kirchlichen Autorität trachteten, war eine andere Klaſſe mit gleichem Eifer mit Heirathsangelegenheiten beſchäftigt. Der nicht am wenigſten auffällige Umſtand bei dieſer Sache war, daß die Bräutigame größtentheils Männer von mittlern Jahren waren und ſchon mehre Frauen und eine Menge Kinder beſaßen.

Mr. Slocomb war ein wohlhabender Einwohner der Vereinigten Staaten und Beſitzer einer ſchönen, mit einem zahlreichen Viehſtande verſehenen Farm, Gatte einer fleißigen, klugen Hausfrau und Vater mehrerer Knaben in einem Alter von zwei bis zwölf Jahren geweſen. Mr. Slocomb war aber

Digitized by Google

seit mehreren Jahren von der Auswanderungsmanie ergriffen worden. Wie die meisten Menschen, denen es in der Welt wohl geht, war er unzufrieden, nicht mit dem, was er hatte, sondern weil es einige Dinge gab, die er noch nicht hatte. Er träumte von einem großen Besitzthum von fünfhundert oder tausend Acker, welche zu gleichen Theilen auf seine Knaben vererbt werden könnten, denn es war sein Ehrgeiz, jedem derselben einmal ein größeres Gut hinterlassen zu können, als er jetzt besaß.

Mrs. Slocomb widersetzte sich seinen Auswanderungsplänen sehr lange. Sie hing an ihrer Heimath und an ihren Freunden, sie setzte einen großen Werth auf Schule und Kirche und glaubte, man könne das Glück genießen, ohne so weit darnach zu gehen. Obschon aber tugendhaft und rechtschaffen und überhaupt in moralischer Beziehung ausgezeichnet, besaß sie doch eine Schwäche, nämlich eine ungemeine Leichtgläubigkeit in religiösen Dingen. Wäre eine Chinese oder ein Muselmann in ihre Nähe gekommen und hätte ihr seine religiösen Lehrsätze vorgepredigt, so wäre zehn gegen eins zu wetten gewesen, daß er an ihr eine eifrige Zuhörerin und endlich eine Gläubige gefunden haben würde, so weit nämlich diese neuen Lehrsätze ihren vorgefaßten Begriffen von Moral und Recht nicht widersprochen hätten. Sie war eine eifrige Anhängerin der Lehren der zweiten Adventisten gewesen, aber das Nichteintreffen ihrer Prophezeiungen erschütterte ihren Glauben, bis endlich die Mormonen kamen. Diese hatten für sie viel Anziehendes. Sie lud sie in ihr Haus ein und hörte mit Verwunderung und Leichtgläubigkeit auf ihre hochtrabenden Schilderungen des gelobten Landes.

Mr. Slocomb schlug sofortige Auswanderung vor, die Mormonen vereinigten ihre Bitten mit den seinen und sie gab

Digitized by Google

dem Drängen eines enthusiastischen Fanatismus nach. Aber selbst in Utah und trotz des Eifers ihres Glaubens bewahrte sie viele ihrer alten Gewohnheiten und ihre strengen moralischen Grundsätze. Ueberdies gehörte sie zu Denen, welche durch den Umgang mit Menschen, die ihnen nicht zusagen oder die sie als lasterhaft betrachten, gleichsam angesteckt zu werden fürchten. Von der Vielweiberei hatte sie nie etwas gehört, bis sie in dem Lande der Heiligen ankam, wo dann ihre Ueberraschung und ihr Entsetzen unaussprechlich waren.

Sie begaben sich direct in das Haus eines Bruders, dessen inniger Glaube und Eifer ihm im Osten einen ehrenvollen Ruf erworben hatten. Er empfing sie sehr freundlich, bat sie, es sich in seinem Hause bequem zu machen und stellte ihnen Mrs. Bee vor, eine stattliche, würdevolle Frau mit einem Kind auf dem Arm. Eben begrüßten sie sich noch gegenseitig, als der gute Bruder ihre Aufmerksamkeit auf einen viel jüngere Dame lenkte, die auch ein Kind hatte, und welche er ebenfalls Mrs. Bee nannte. Gleich darauf trat eine dritte ein, die noch jünger aussah, sich aber anscheinend in interessanten Umständen befand und Mrs. Bee ward nochmals vorgestellt.

Mrs. Slocomb kam auf die Vermuthung, daß entweder der Bruder nicht recht bei Sinnen sei oder daß sie träume. Andere Damen kamen nach einander herein, bis nicht weniger als fünfzehn beisammen waren, welche den erstaunten Gästen sämmtlich als Mrs. Bee vorgestellt wurden.

Zu höflich um zu fragen, saß Mrs. Slocomb zweifelnd und verlegen da. Es war unmöglich, daß alle diese Frauen die Schwestern oder Töchter waren, oder daß sie Mistreß für Miß verstanden hätte. Eben so unmöglich war, daß er so viele Brüder haben sollte, deren Frauen in seinem Hause wohnten.

Digitized by Google

Als die Stunde zur Mahlzeit herankam und die Menge Kinder sich hereindrängte, stieg Mrs. Slocomb's Neugier immer höher. Sie bemerkte, daß die meisten dieser Kinder augenscheinlich vernachlässigt waren, Gesicht und Hände schienen niemals mit Wasser in Berührung gekommen zu sein und die Haare hingen ihnen zerzaust um die Ohren. Viele der Knaben trugen, obschon acht bis neun Jahr alt, noch Kappen, während die Mädchen mit allem bekleidet worden zu sein schienen, was man eben zur Hand gehabt hatte. Obschon sie die verschiedenen Frauen mit „Mutter" anredeten, so bemerkte sie doch, daß sie alle Mr. Bee „Vater" nannten, was vielleicht aber auch blos aus Höflichkeit geschehen konnte. Es schien unter den Frauen wenig Herzlichkeit und Geselligkeit zu herrschen und es kam ihr vor, als ob die ganze Unterhaltung etwas Unnatürliches und Gezwungenes hätte.

Endlich fand sie eine ihr zusagende Lösung des Räthsels. Ohne Zweifel waren dies lauter Waisenkinder, welche Mr. Bee in seiner Menschenliebe bei sich aufgenommen, bis sie ein anderweites Unterkommen finden würden. Natürlich waren ihre Mütter arme Wittwen und was die Namen betraf, so konnte sie sich in diesen geirrt haben. Sie enthielt sich indessen jeder Bemerkung darüber, bis das Essen vorüber war, wo dann die Herren hinausgingen und obschon alle verschiedenen Fähigkeiten der Ueberraschung, des Erstaunens und der Entrüstung durch den offenkundigen Mangel an Allem, was Ordnung und Anstand bei Tische hieß, nach einander in Thätigkeit versetzt worden waren, so glaubte sie doch, daß in einem neuen Lande, hier an den äußersten Grenzen der Civilisation, es vielleicht gebräuchlich sei, alle Formalitäten und Ceremonien bei Seite zu setzen. Es schien ihr, als wäre bei dem Serviren des Tisches eine Menge unnützer Arbeit verrichtetet worden, weil

Digitized by Google

jede der Frauen that, was ihr gefiel, ohne auf Das, was die andern machten, Rückſicht zu nehmen. Eine, welche emſig beſchäftigt geweſen war, die Teller auf den Tiſch zu ſetzen, verließ auf einen Augenblick das Zimmer, worauf eine zweite an den Tiſch trat, die Teller und das Tiſchtuch wieder wegnahm, ſie wieder in den Schrank ſchloß und dann ein anderes Tiſchtuch und weit geringere Teller zum Vorſchein brachte. Die erſte trat wieder herein, um alle ihre Bemühungen vereitelt zu ſehen, während ihr Aerger durch ein höhniſches Gelächter beantwortet ward. In der Küche ſchien derſelbe Geiſt der Uneinigkeit zu herrſchen. Anſtatt einander zu helfen, ſchienen die Frauen einander blos zu hindern.

Mrs. Slocomb wußte nicht, ob ſie ihren Ohren trauen konnte, denn ſie vernahm in dem anſtoßenden Gemach ein Getöſe, welches wie Schlagen und Stoßen klang und eine der Frauen ging mit rothgeweinten Augen an dem Fenſter vorüber.

Als das Eſſen aufgetragen war, drängte ſich eine der jüngeren Frauen vorwärts, rannte eine andere, die ein Kind auf dem Arm trug, faſt über den Haufen und ſetzte ſich auf den Ehrenplatz oben an, während zwei andere, gerade die häßlichſten von der ganzen Zahl, einhergeſprungen kamen und rechts und links neben Mr. Bee Platz nahmen. Er achtete wenig auf ſie, ſondern wünſchte offenbar die Aufmerkſamkeit ſeiner Gäſte von ihrem durchaus nicht empfehlenswerthen Benehmen abzulenken.

Nun begann ein großer Wirrwarr mit den Kindern. Sich neben ihre Mütter drängend ſchrien die zerlumpten Kleinen nach Brod, Butter, Kartoffeln, Kuchen oder Milch. Wenn eins der Kinder mehr erhielt als das andere, ſo entſtand Zank und Geſchrei, welches gewöhnlich mit Schlägen endete.

Digitized by Google

Endlich ward der Wirrwarr und Tumult so groß, daß weder Wirth noch Gäste ihr eigenes Wort hören konnten. Mr. Bee stand bleich vor Zorn auf, holte aus einem Winkel einen großen Ochsenziemer, hieb tüchtig unter die Rotte hinein und räumte auf diese Weise das Zimmer.

„Habe ich Euch nicht so oft schon gesagt, die Kinder nicht hereinzulassen, während wir bei Tische sitzen?" sagte er auf die Frauen blickend. Niemand antwortete und da Mr. Bee zu viel Lebensart besaß, um sich sein Mißfallen weiter merken zu lassen, so ging die Wolke vorüber. Da nur wenig Möglichkeit zu einer geselligen Unterhaltung in einem Hause vorhanden zu sein schien, wo so viele Kinder ihre Mahlzeit zu sich nahmen, so machte Mrs. Slocomb derjenigen von den Frauen, die ihrem feinerem Benehmen nach zu urtheilen an der Spitze des Haushalts stand oder doch stehen zu sollen schien, den Vorschlag, mit ihr einen Spaziergang zu machen."

„Sehr gern," antwortete sie freundlich, „sobald nämlich meine Kinder mit Essen fertig sind. Wenn ich sie jetzt verlassen wollte, so würden sie nichts mehr bekommen. Es ist hier einmal Gebrauch, daß jede Frau ihre Kinder auf Kosten der andern versorgt."

Immer mehr und mehr verwundert, wagte Mrs. Slocomb zu bemerken, daß allerdings keine große Verträglichkeit und Einigkeit im Hause zu herrschen scheine.

„Ja, davon ist allerdings hier nicht die Rede," antwortete die Eine; „hier muß jede für sich selbst sorgen."

„Nun, sind sie denn Kostgängerinnen?" fragte Mrs. Slocomb, „oder ist Mr. Bee ein Verwandter von Ihnen?"

Nun war die Reihe des Erstaunens an den Frauen.

„Kostgängerinnen! Ein Verwandter!" riefen sie und sahen einander an.

Digitized by Google

Mrs. Bee trat vor, während ein Ausdruck ſchmerzlicher Verlegenheit aus ihren Mienen ſprach.

„Unſere Freundin Mrs. Slocomb kennt die Sitten und Gebräuche von Utah nicht," ſagte ſie; „Dieſe Damen ſind ſämmtlich die Frauen meines Gatten, Mr. Bee. Der Mormonismus geſtattet die Vielweiberei, eben ſo wie der alte Glaube Moſis."

Mrs. Slocomb ſtand vor Entſetzen und Erſtaunen da wie angewurzelt. War es möglich, daß ſie an einen ſolchen Ort gerathen war, daß die Religion, zu welcher ſie ſich bekannt, ſolche Gebräuche billigte, daß ſie mit ſo tiefgeſunkenen Frauen an einem und demſelben Tiſche geſeſſen hatte? Ihre Nähe ſchien ihr eine Befleckung zu ſein und ſie betrachtete ſie mit einem Blick des Mitleids und der Verachtung.

„Sie brauchen uns nicht ſo ſtolz anzuſehen, Madame," ſagte eine der Frauen in zänkiſchem Tone. „Sie werden ſchon ſelbſt noch genug ſolche Genoſſinnen bekommen. Ich wette, daß Ihr Gemahl ſich nicht mit einer Frau begnügen wird, eben ſo wenig als die andern Männer ſich damit begnügt haben."

Mrs. Slocomb würdigte ſie keiner Antwort, ſondern verlangte raſch ihren Hut, ſagte Mrs. Bee Lebewohl und verließ ohne weitere Umſtände das Haus.

Mrs. Slocomb war eine eifrige Anhängerin des Inſtituts der Ehe, ſo wie es in den öſtlichen Staaten exiſtirte und der Bygamiſt war nach ihrer Meinung eben ſo tadelnswerth, wie Jemand, der ſich der Verbrechen ſchuldig macht, deren Nennung in anſtändiger Geſellſchaft nicht erlaubt iſt. Nach ihrer Anſicht war Mr. Bee's Haus nicht beſſer, als ein der Proſtitution gewidmetes und ſie fühlte ſich gleichſam entehrt, daß ſie die Schwelle dieſes Hauſes überſchritten hatte. Sie

Digitized by Google

kam in einem Zustande außerordentlicher Aufregung zu mir und als ich sie nach der Veranlassung fragte, erzählte sie mir Alles, was sie gesehen und gehört.

„Und solche Scenen sind, wie ich leider sagen muß, unter uns sehr häufig.“

„Wie bin ich getäuscht worden! Ich glaubte, der Mormonismus sei durch und durch Wahrheit, Schönheit und Reinheit. Nie hätte ich mir träumen lassen, daß so etwas Empörendes hinter einer frommen Außenseite verborgen sein könnte. Aber wir müssen Utah verlassen! Niemals werde ich mich dazu verstehen, an einem Orte zu bleiben, wo solche Gebräuche geduldet werden.“

„Aber Ihr Gatte?“ bemerkte ich.

„Mein Gatte,“ entgegnete sie, „wird über solche Gebräuche eben so entrüstet sein, als ich selbst. Ich würde mich nicht wundern, wenn er noch entrüsteter wäre als ich — doch da kommt er.“

Mr. Slocomb näherte sich dem Hause und seine gewöhnliche Heiterkeit schien einem auffälligen Nachdenken Platz gemacht zu haben.

„Warum bist Du denn so ohne Weiteres aus Bruder Bee's Hause fortgelaufen?“ fragte er in halb heiterem, halb zornigem Tone.

„Nun das wirst Du wohl eben so gut wissen, als ich es Dir sagen kann. Mir scheint es eine Schande, daß ich jemals dieses Haus betreten habe. Ich darf gar nicht daran denken, daß ich mit solchen Frauen an einem Tische gesessen habe.“

„Nun, mir schienen sie sehr artige Frauen zu sein und einige davon waren wirklich schön zu nennen,“ sagte Mr. Slocomb. „Mein Freund sagte mir, er habe sich nie glücklicher gefühlt. Die Sache hat einen so patriarchalischen Anstrich.“

Digitized by Google

„Iſt es möglich, daß Du einen ſo abſcheulichen Gebrauch zu entſchuldigen ſuchſt?"

„Ich kann dabei wirklich nichts Abſcheuliches ſehen," ſagte Mr. Slocomb und machte ein finſteres Geſicht.

Bald darauf kam Mr. Ward herein und die Herren begannen nun ein Geſpräch über theologiſche Gegenſtände, welches, wie ſolche Geſpräche gewöhnlich zu enden pflegten, ſich zuletzt um die Polygamie drehete. Mr. Slocomb betrachtete die neue Einrichtung unverkennbar mit günſtigen Augen.

„Sie ſehen," ſagte ich beiſeite zu ſeiner Gattin, „daß Ihr Gatte ganz andere Meinungen hegt, als Sie erwarteten."

Sie nickte mit dem Kopfe und weinte. „Man kann niemals wiſſen, weſſen die Männer fähig ſind, wenn ſie in Verſuchung kommen," bemerkte ich.

Mrs. Slocomb gab mir ihre Zuſtimmung wieder auf dieſelbe Weiſe zu erkennen.

Trotz der Wünſche ſeiner Gattin weigerte ſich Mr. Slocomb, Utah zu verlaſſen. Die Leute und der Ort ſagten ihm ganz gut zu, wie er meinte, und weshalb ſollte er wieder weiter ziehen, blos um der Launen und Grillen eines Weibes willen? Ben war ſein vertrauter Freund und Rathgeber und gerade vierzehn Tage nachdem ſie ſich in der Salzſeeſtadt niedergelaſſen, führte Slocomb ſein zweites Weib heim.

Mrs. Slocomb betrachtete ſie natürlich als eine Eindringlin. Sie machte aus dieſer Meinung kein Hehl und nach wenigen Tagen waren die beiden Frauen Todfeinde. Die Knaben ahmten ihrer Mutter nach und die neue Gattin ward der Gegenſtand vieler Bemerkungen, die jedenfalls eher boshaft als witzig zu nennen waren. Mrs. Slocomb hing mit blinder Liebe an ihren Kindern und ſeit der zweiten Verheirathung ihres Gatten ſchien dieſe Verblendung ſich noch ge-

Digitized by Google

ſteigert zu haben. Sie ſuchte den Grund der Ungezogenheit der Knaben in der Liebe zur rechten Mutter und in dem Unwillen über die Zurückſetzung, welche ihr angethan worden.

Wenn ſie ſich daher auch über die Hohnreden, welche die Knaben der zweiten Gattin anzuhören gaben, nicht gerade freuete, ſo war ſie doch auch damit nicht unzufrieden.

Nach dem Geſetzbuch der Mormonen iſt die Ehefrau, welche das Kind einer andern züchtigt, einer ſchweren Strafe ausgeſetzt.

Eliſabeth, ſo hieß die zweite Frau, wußte dies und enthielt ſich, den Knaben auch nur einen Verweis zu ertheilen, als ihre Geduld aber erſchöpft war, beſchwerte ſie ſich bei Mr. Slocomb. Er hörte ſie ruhig an und drohete den Knaben mit einer derben Züchtigung, da ſie aber wußten, daß ſie bei ihrem Vater ſehr gut ſtanden, ſo machten ſie ſich aus dieſer Drohung nicht viel und ihr Benehmen blieb daſſelbe.

„Warum hältſt Du die Knaben nicht zu einem anſtändigeren Benehmen an?“ ſagte eines Tages Mr. Slocomb zu ſeiner Frau. „Eliſabeth beſchwert ſich fortwährend über ſie; ich habe die Sache wirklich ſatt.“

„Du haſt es ſatt?“ fragte Mrs. Slocomb, indem ſie ihren Gatten mit ihren großen ſchwarzen Augen anſah und ihr glänzendes Haar in Form einer Krone um den Kopf wand; „Du haſt es ſatt — nun ſo verbiete ihr doch das Reden.“

„Aber es iſt doch wohl nicht recht, daß die Knaben ſich ſolche Streiche erlauben.“

„Welche Streiche meinſt Du?“

„Nun, die Knaben rücken ihr den Stuhl, weg, wenn ſie ſich niederſetzen will, ſie hängen Eimer mit Waſſer über die Thüren, welche ſie zu paſſiren hat, rufen ihr Schimpfnamen nach, ſtecken ihr Zettel an das Kleid, wenn ſie in die Kirche

Digitized by Google

geht und ſuchen ſie auf ſonſt alle Weiſe zu ärgern. Ich bin wirklich ganz erſtaunt, daß Du ihnen erlaubſt, ſich auf ſolche Weiſe zu benehmen."

„Und ich bin erſtaunt, daß Du einem ſo verworfenen Geſchöpf den Aufenthalt in unſerem Hauſe geſtatteſt."

Mr. Slocomb ſah ſie verwundert an. „Du nennſt Eliſabeth ein verworfenes Geſchöpf?" fragte er.

„Was könnte ſie ſonſt ſein, dieſes verächtliche Weſen? Sogar die Luft ſcheint durch ihre Nähe verpeſtet zu werden. Wie kann ſie ſich unterſtehen, mit dem Gatten eines anderen Weibes zu leben!" ſagte Mrs. Slocomb und ihr Geſicht war eben ſo ausdrucksvoll als ihre Zunge.

„Aber der Gatte dieſer andern Frau iſt auch ihr Gatte."

„Das iſt nicht wahr, Mr. Slocomb, das iſt unmöglich. Keine Vermählungsfeierlichkeit kann ein Bündniß heiligen, welches Gott nicht ſanctionirt hat und welches die Natur verbietet. Ich will Dich nicht mit dem Namen bezeichnen, den Du verdienſt, noch ſie mit dem, welcher ihr gebührt, aber Du weißt wohl, daß in einer civiliſirten Staatsgemeinde Dein Verbrechen ſeinen Lohn im Zuchthauſe gefunden haben würde."

Endlich wurden die Streitigkeiten zwiſchen Mr. und Mrs. Slocomb immer heftiger. Bei einer dieſer Gelegenheiten theilte er ihr mit, daß ſie ſich allgemein verhaßt gemacht habe. Ihr Benehmen habe überall einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen, der ihm ſehr leid thue.

„Und worüber ich mich ſehr freue," antwortete ſie. „Ich mag keinen Umgang mit ſolchen Menſchen und kümmere mich nicht um ſie."

„Sie hielt Wort und pflog mit keiner Frau Umgang als denen, welche die erſten und nach ihrer Anſicht die einzigen rechtmäßigen Frauen ihrer Gatten waren. Im Grunde ge-

Digitized by Google

nommen aber war Mrs. Slocomb mehr zu bemitleiden als zu tadeln. Eine Frau von ihren strengen Grundsätzen konnte die Vielweiberei nur mit Abscheu betrachten und sie schmeichelte sich, daß Elisabeth endlich die Geduld verlieren und das Haus räumen würde.

„Ich glaube kaum, daß Ihnen das gelingen wird, Mrs. Slocomb," bemerkte ich, als sie mich von ihrem Plane in Kenntniß setzte.

„Auch nicht, wenn wir ihre Lage unerträglich machen, wie Sarah mit Hagar that?"

„Grausam werden Sie sie doch nicht behandeln wollen," antwortete ich; „Ihr Gatte trägt im Grunde genommen die meiste Schuld. Ich habe gehört, sie sei sehr sanft und harmlos von Gemüth und eine Waise, die keinen Vater hat, in dessen Haus sie Zuflucht finden könnte."

„Nun, so möge sie sich sonst einen Platz suchen."

Mrs. Slocomb war von Leidenschaft und Vorurtheil so verblendet, daß alle Ansprache an ihr besseres Gefühl vergebens war und dennoch konnte kein Weib sanfter und rücksichtsvoller sein, als sie bei gewöhnlichen Gelegenheiten war.

An einem schönen Nachmittag gingen wir in der Nähe ihrer Wohnung spazieren, als ein lautes Getöse von Hieben, Geschrei und zornigen Worten unsere Aufmerksamkeit fesselte.

„O dieses nichtswürdige Weib," sagte Mrs. Slocomb, nach dem Hause eilend. Ich folgte ihr nach und erblickte eine Scene, die bedauerlich und spaßhaft zugleich war. Elisabeth stand in der Mitte der Hausflur, hielt den ältesten Knaben mit einer Hand fest an den Haaren gepackt, während sie mit der andern unbarmherzig mit dem Breiquirl auf ihn losschlug, den sie soeben aus einem Topfe genommen, welcher kochend über dem Feuer hing.

Digitized by Google

„Warte, Du nichtswürdiger Bengel!“ rief ſie; „Dir will ich es geben — Du haſt mich lange genug gequält. Ich will Dir einen Denkzettel anhängen, Du —“

„Wie können Sie wagen, mein Kind zu ſchlagen?“ rief Mrs. Slocomb, indem ſie dem Knaben zu Hülfe eilte.

„Ja ich wage es,“ antwortete Eliſabeth, indem ſie ſich mit wildfunkelnden Augen, gleich denen eines gereizten Panthers zu ihrer Gegnerin herumdrehete. Der Knabe ſprang ſchreiend auf ſeine Mutter zu.

„Sie haben ihn blutig geſchlagen,“ ſagte Mrs. Slocomb, „dafür ſollen Sie büßen.“

„Nein, ich werde nicht dafür büßen,“ ſagte Eliſabeth. „Ihr Gatte, der auch mein Gatte iſt, Madame, ſagte mir, ich ſolle mich vertheidigen, er wolle mich im Voraus von aller Schuld freiſprechen.“

„Sie ſind eine Lügnerin und ein verworfenes Geſchöpf,“ ſagte Mrs. Slocomb, indem ſie die Thränen ihres Kindes trocknete.

„Wenn ich eine Lügnerin und ein verworfenes Geſchöpf bin, dann ſind Sie auch eins. Ich bin geſetzmäßig vermählt und Mr. Slocomb iſt mein Gatte eben ſo gut wie der Ihre. Ich will Ihnen ſagen, wie es ſteht. Mr. Slocomb hat mich ausdrücklich ermächtigt, mir ſelbſt zu helfen, und jedesmal wo Ihre abſcheulichen ungezogenen Knaben mich ärgern oder necken, ſo bekommen ſie tüchtige Prügel. Ich laſſe mir dieſe Unverſchämtheiten einmal nicht länger gefallen.“

„Nun ſo gehen Sie doch Ihrer Wege!“

„Das thue ich nicht. Ich werde nicht um Ihret- und Ihrer ungezogenen Bengel willen mein Haus und meinen Gatten verlaſſen. Nein, ich werde bleiben und hoffe auf Ihrem Grabe zu tanzen, ehe noch viele Jahre um ſind.“

Digitized by Google

Auf einen ſolchen Ausbruch von Muth und Leidenſchaft war Mrs. Slocomb nicht gefaßt, denn Eliſabeth war ſonſt ſehr fügſam und ſanft.

„Sie brauchen nicht zu glauben," fuhr ſie fort; „daß ich, weil ich Ihre Beſchimpfungen ſo lange ertragen habe, ſie immer ertragen werde. Von heute an geht es aus einem andern Tone und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Ihre Jungen den Kürzern ziehen."

Angewidert von einem ſolchen Auftritte häuslicher Unordnung und Thorheit verließ ich ſie und ging nach Hauſe.

In der nächſtfolgenden Woche kam Mrs. Slocomb abermals zu uns. Ich war ihre Vertraute und ſie zögerte nie, mich von allen ihren Ungemach in Kenntniß zu ſetzen. Sie ſchien wirklich traurig und niedergeſchlagen zu ſein, ſagte das Leben ſei ihr zur Laſt und ihre Wohnung ein fortwährender Schauplatz der Uneinigkeit. Eliſabeth und die Knaben ſchlügen ſich von Morgen bis Abend. Mr. Slocomb wollte oder könnte nicht die Ordnung erhalten, weil er Eliſabeth die Erlaubniß gegeben, ſich ſelbſt zu helfen und die Knaben wären geradezu nicht zu bändigen.

„Können Sie denn keinen Vergleich zu Stande bringen?" bemerkte ich.

„Ich mag von keinem Vergleich etwas wiſſen," ſagte Mrs. Slocomb; „ich muß und will in meinem Hauſe die Herrin ſein. Was Eliſabeth ſelbſt betrifft, ſo würde ich vielleicht doch mit ihr auskommen, wenn die Knaben nicht wären. Sie will ſich nicht das Mindeſte von ihnen gefallen laſſen und die Knaben ſich nichts von ihr und ſomit hört der Spektakel den ganzen Tag nicht auf. Neulich Morgens war ſie beſchäftigt, das Fleiſch zu zerſchneiden, welches im heißen Fette in der Pfanne ſchwamm, die in der Ecke des Heerdes ſtand.

Digitized by Google

William ſagte etwas, was ihr nicht gefiel und ſie zog das Meſſer aus dem heißen Fett und ſchlug ihn damit in's Geſicht. Er packte ſie bei den Haaren und hielt ſie daran feſt, während ſie ihm mit ihrem Meſſer und ihrer Gabel die nackten Beine faſt in Stücken hieb und ſtach und ſo geht es jeden Tag."

„Ich glaube, es iſt unmöglich, daß Ruhe und Frieden in einem Hauſe exiſtiren können, wo es mehrere Weiber giebt."

„Mein Himmel!" rief plötzlich Mrs. Slocomb, „da kommt ſchon wieder einer der Knaben, um mich zu holen. Ich bin begierig zu hören, was wieder vorgefallen iſt."

Der Knabe weinte. Mrs. Slocomb ging ihm bis an das Gartenthor entgegen, hörte einen Augenblick ſeine Erzählung an und machte ſich dann, ohne mir Lebewohl zu ſagen und ſogar ihren Hut zurücklaſſend in der größten Aufregung auf den Weg nach Hauſe. Während ich noch über dieſes ſeltſame Benehmen allerhand Vermuthungen anſtellte, kam ein Bote mit der Meldung, daß Mrs. Slocomb mich ſofort zu ſprechen wünſche. Ueberraſchung und Neugier bewogen mich, dem Rufe zu folgen. Sie ſaß weinend an dem Bett, einer ihrer Knaben lag todtenbleich auf demſelben, während Eliſabeth mürriſch in einer Ecke ſaß.

„O, Mrs. Ward," rief ſie, als ſie mich erblickte; „ich bin das unglücklichſte Weib von der Welt; ſehen Sie nur her," und ſie deutete auf den Knaben, der betäubt dalag.

„Was fehlt ihm denn?" fragte ich.

„Dieſes böſe Weib!" und die Stimme der armen Mutter erſtickte im Schluchzen.

„Ich habe es im Voraus geſagt," ſagte Eliſabeth.

„Sie haben doch nicht etwa den Knaben umgebracht?" ſagte ich, mich zu Eliſabeth wendend.

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht und kümmere mich auch nicht darum. Endlich wird man mich wohl in Ruhe laſſen.“

Es ergab ſich, daß während Eliſabeth die Diele wuſch, die Knaben wie gewöhnlich ihre Streiche begannen. Sie ward zornig und ſchlug einen davon mit dem Kehrbeſen über den Kopf. Am Ende des Stockes befand ſich ein Nagel, von welchem ſie freilich nichts gewußt hatte, aber das ſcharfe Eiſen war in das Gehirn eingedrungen, ſo daß der Knabe unrettbar verloren war. Man hatte nach Mr. Slocomb geſchickt und er kam bald darauf. Er betrachtete einen Augenblick lang den ſterbenden Knaben, wendete ſich dann zu Eliſabeth und fragte:

„Iſt das Dein Werk?“

„Ja,“ antwortete ſie ruhig. „Du haſt mir geſagt, ich ſollte Dir nicht immer mit Klagen beſchwerlich fallen, ſondern mir ſelbſt helfen. Ich bin Dir blos gehorſam geweſen. Du ſiehſt die Folgen. Meine Abſicht war es aber nicht, den Knaben um's Leben zu bringen.“

„Ja ja, Sie haben es mit Abſicht gethan,“ kreiſchte Mrs. Slocomb. „Sie haben mehr als einmal gedroht, uns alle um's Leben zu bringen.“

„Nicht, wenn Ihr Euch nicht um Euch bekümmertet und mich in Ruhe ließet,“ ſagte Eliſabeth mit der größten Kaltblütigkeit. „Ich binde mit Niemandem zuerſt an, aber man muß mich auch ungeſchoren laſſen.“

„Ihr ſeid alle Eins ſo viel ſchuld, als das Andere,“ ſagte Mr. Slocomb.

„Nein, Du allein trägſt die Schuld,“ entgegnete ſein Weib, deren Worte durch Schluchzen und Thränen unterbrochen wurden. „Wir lebten glücklich mit einander, bis es Dir einfiel, dieſes Geſchöpf in's Haus zu bringen. Sie wird uns wahrſcheinlich alle noch um's Leben bringen.“

Digitized by Google

„Warum laßt Ihr denn Niemanden rufen und thut nichts?“ ſagte Eliſabeth in ſanfterem Tone.

„Es iſt zu ſpät,“ flüſterte ich.

„Ja, es iſt zu ſpät, zu ſpät!“ ſtöhnte die Mutter. „Willy, mein gutes Kind, blicke doch auf, kennſt Du Deine Mama nicht? O mein gutes Kind, daß Du auf dieſe Weiſe ſterben mußt!“

Ein mattes Lächeln ſpielte über die Züge des Knaben; er verſuchte zu ſprechen, vermochte es aber nicht. Ein Schauer ſchüttelte ſeine Glieder, ein Schatten verdunkelte ſein Antlitz und wir ſtanden in der Gegenwart des Todes.

„Ward Eliſabeth gehangen?“ fragt der Leſer, „oder ſchickte man ſie in's Zuchthaus, oder was machte man ſonſt mit ihr?“ Es geſchah ihr gar nichts. Sie erhielt nicht einmal einen Verweis durch die Kirche. Die Männer und ſämmtliche Frauen, ausgenommen die erſten Frauen ihrer Gatten, thaten als ob ſie glaubten, es handle ſich hier blos um eine zufällige Tödtung und ſagten, der Knabe hätte ſich beſſer benehmen ſollen und viele ſprachen ſogar die Hoffnung aus, daß es eine Warnung für die Kinder ſein und ſie veranlaſſen werde, künftig allen Frauen ihres Vaters mit Reſpekt und Gehorſam zu begegnen.

„Fuhren ſie denn fort, beiſammen zu wohnen?“

Ja wohl, thaten ſie dies und ſeit dem Tode Williams herrſchte Eliſabeth im Hauſe. Die Knaben fürchteten ſich vor ihr und Mrs. Slocomb ſchien von ihrem Kummer ganz zu Boden gedrückt zu ſein. Sie verlor alle gewohnte Energie und bei zwei oder drei Gelegenheiten entdeckte ich in ihrem Blick und Weſen entſchiedene Symptome des Wahnſinns. Sie ſprach fortwährend von ihrem ermordeten Kinde und ſaß oft Stunden lang weinend an ſeinem Grabe. Dann beklagte ſie

Digitized by Google

ſich über die Untreue ihres Gatten, ſagte, er liebe ſie nicht mehr und ihr tägliches Gebet ſei, zu ſterben, damit ſie wieder zu ihrer Mutter käme.

Ich ſprach wiederholt und auf die theilnehmendſte Weiſe mit Mr. Slocomb über das Befinden ſeiner Gattin, ſagte ihm, daß ſie nahe daran ſei, dem Wahnſinn anheim zu fallen und bat ihn, Eliſabeth fortzuſchicken.

Er nahm meine Bemerkungen ſehr gleichgültig auf, ſagte aber, er wolle ſich die Sache überlegen; Eliſabeth ſei eine ſehr gute Frau und ihm nun bei Mrs. Slocombs kränklichen Umſtänden vollends unentbehrlich geworden.

Es war offenbar, daß Mr. Slocomb nicht ſehen wollte. Er wünſchte die Geſellſchaft Eliſabeths und anſtatt in dieſer Beziehung mit Selbſtverleugnung zu Werke zu gehen, ließ er lieber Jammer und Uneinigkeit in ſeinem Hauſe herrſchen. Es war dies indeſſen ein Verfahren, welchem in Utah alle Ehemänner huldigten.

Einige Tage ſpäter gerieth das ganze Dorf in Aufregung. Mrs. Slocomb hatte ſich das Leben genommen, nachdem ſie zuvor ihre beiden jüngſten Kinder umgebracht. Man fand alle drei neben Williams Grabe in ihrem Blute ſchwimmend, während die Mutter das mit geronnenem Blut bedeckte Meſſer noch krampfhaft in ihrer kalten Hand gefaßt hielt. Ihre funkelnden Augen und unzuſammenhängenden Reden waren ſchon längſt allgemein bemerkt worden. Mr. Slocomb lebt jetzt noch mit Eliſabeth zuſammen und hat ſeinen Hausſtand noch um zwei Frauen vermehrt.

Digitized by Google

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Ethlin's Abenteuer.

Unter den Indianerinnen iſt gefühlloſe Gleichgültigkeit gegen die Abweſenheit des Gatten an der Tagesordnung und durch die Sitte geboten. Die Frau oder die Squaw, wie man ſie nennt, muß ſich mit Stolz und Würde tröſten und ſich vor allen Dingen hüten, Thränen zu vergießen oder ſonſt auf eine Weiſe Beſorgniß um eine Perſon an den Tag zu legen, wie nahe und theuer ihr dieſelbe auch ſein mag. Ethlin hielt hartnäckig an vielen ihrer indianiſchen Gewohnheiten feſt und ſagte kein Wort, obſchon alle Andern ſich über das immer noch fortdauernde Ausbleiben Harmer's und ſeiner Freunde wunderten. Indeſſen war es doch leicht zu bemerken, daß ihre Gleichgültigkeit eine erheuchelte war und daß ſie wirklich alle Qualen der Angſt und Ungewißheit empfand.

„Ethlin iſt fort," ſagte Mrs. Bradiſh, die in allen Häuſern Beſuche abſtattete und daher auch alle Neuigkeiten wußte.

„Wohin denn?"

„Das weiß Niemand. Sie bat Louiſen, ihre Kuh zu melken, nahm dann Bogen und Pfeil und machte ſich vor ziemlich einer Woche auf den Weg nach den Gebirgen, ſeit welcher Zeit Niemand wieder etwas von ihr geſehen oder gehört hat."

„Ihr Haus iſt wohl verſchloſſen?"

„Ja wohl; es ſieht ziemlich verödet aus."

Digitized by Google

Wir waren der Meinung, daß Ethlin fortgegangen sei, um ihren Gatten zu suchen, und da Moore allgemein beliebt war, abgesehen von seinem Verhältniß zu Harmer und der moralischen Gewißheit, daß Aufschluß über den Einen uns auch Gewißheit über das Schicksal des Andern bringen würde, so wünschten wir alle den besten Erfolg. Einige der jüngeren Männer versicherten, daß sie, wenn sie ihre Absicht gewußt hätten, sie jedenfalls begleitet haben würden. Viele Andere sagten, sie werde umkommen und niemals zurückkehren, und wieder Andere behaupteten, ihr angeborener indianischer Scharfsinn werde sie am Leben erhalten. Eine Woche lang ward in allen Cirkeln davon gesprochen und die Sache je nach den Neigungen und Gesinnungen der betreffenden Personen entschieden. Dann ereignete sich irgend ein neuer Vorfall und Ethlin ward für den Augenblick vergessen.

Eines Tages kam Mrs. Bradish in einem Zustande von großer Aufregung zu mir.

„Ich bin vollständig entmuthigt," sagte sie.

„Warum?"

„Es ist mir unmöglich, irgend welchen Aufschluß über Emily zu erlangen. Ueber ihrem Verschwinden scheint das unergründlichste Geheimniß zu walten. Ich beginne zu fürchten, daß sie todt ist. Ich habe alle Frauen in dem Harem des Propheten ausgeforscht, aber entweder wissen sie nichts von ihr oder sie sind Meisterinnen in der Verschwiegenheit."

„Wahrscheinlich sind sie das letztere," bemerkte ich.

„Das mag sein und dennoch bin ich geneigt, dies nicht zu glauben."

„Die Zeit wird es wahrscheinlich lehren. Wenn Harmer hier wäre —"

„Hier ist er," sagte eine männliche Stimme, die wir ohne

Digitized by Google

Mühe erkannten. Wir ſahen uns um und der gebräunte Wanderer ſtand vor uns, während Ethlin ihm über die Schulter ſah.

„Wo ſind Sie denn ſo lange geweſen?“ ſagte Mrs. Bradiſh. „Wir glaubten ſchon, es wäre Ihnen etwas zugeſtoßen.“

„Und es iſt mir allerdings etwas zugeſtoßen.“

„Wo ſind Ihre Begleiter?“

„Todt.“

Ein ſchwacher Schrei von Ethlin verrieth, wie ſehr ſie bei dieſer Nachricht intereſſirt war.

„Und Emily?“

„Iſt von Brigham in irgend ein unergründliches Verſteck gebracht worden.“

„Wirklich?“

„Ja wohl. Ich ſah und ſprach den Indianer, der dabei mit thätig geweſen iſt, aber er gab mir durchaus keinen Aufſchluß, der mich in den Stand geſetzt hätte, ſie zu finden.“

„Alſo fanden Sie die Indianer?“

„Die, welche ich urſprünglich aufſuchen wollte, nicht,“ antwortete er. „Indeſſen ich muß mit meiner Geſchichte von vorn anfangen, um Ihre Neugier zu befriedigen.“

„Wir bitten Sie darum.“

„Wohlan, wir ſtießen auf kein des Nennens werthes Abenteuer bis am zweiten Tage, wo wir plötzlich auf eine Spur ſtießen, die, wie Buckley ſagte, von Weißen herrührte.“

„Woran ſah er das?“ ſagte Mrs. Bradiſh.

„Weil die Zehen des rechten Fußes beim Gehen auswärts gekehrt waren, was die Indianer niemals thun,“ antwortete er; „aber unterbrechen Sie mich nicht wieder.“

Wir unterbrachen ihn aber dennoch, denn während Harmer

Digitized by Google

ſich auf die Thürſchwelle ſetzte, vermißte ich Ethlin und fragte, wo ſie hingegangen ſei.

„Da drüben geht ſie über die Hügel," ſagte Mrs. Bradiſh — und allerdings ſahen wir ſie ſoeben im Thale verſchwinden.

„Was will denn Ethlin? Das iſt nicht der Weg nach ihrem Hauſe."

„Ihr werdet ſie niemals wiederſehen," ſagte Harmer.

„Wir ſollen ſie niemals wiederſehen, warum nicht?"

„Es iſt das ſo Art der Indianer," entgegnete er. „Die Bande, welche ſie an die Weißen feſſelten, ſind durch den Tod ihres Gatten gelöſt worden. Die Geſetze und Gebräuche des Mormonismus ſind ihr zuwider und wenn ich nicht irre, ſo wird ſie ſich künftig blos zu ihrem Volke halten. Doch nun zu meiner Geſchichte:

„Wir folgten der Spur, von der ich ſoeben geſprochen, und ſahen uns plötzlich von einer Anzahl berittener und mit Büchſen bewaffnete Indianer umringt. Entrinnen war unmöglich und da wir ſahen, was ſie vorhatten, ſo beſchloſſen wir, unſer Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Moore und Buckley aber fielen von mehreren Kugeln durchbohrt. Ich ward von der Uebermacht überwältigt und ſchwer verwundet, als ich zu meinem großen Erſtaunen entdeckte, daß meine Angreifer nicht Indianer, ſondern Mormonen waren. Sie brauchen kein ſo verwundertes Geſicht zu machen. Sie handelten den aus dem Hauptquartier erhaltenen Befehlen gemäß. Einer aus der Zahl aber, dem ich früher einmal einen Dienſt geleiſtet, verwendete ſich für mich. Sie nahmen mich mit ſich in eine Höhle, wo ſie ihre Kleider wechſelten, ſich die Geſichter bemalten und ſich zu Indianern umgeſtalteten."

„Wahrſcheinlich um die durch das Gebiet ziehenden Aus-

Digitized by Google

wanderer zu überfallen und sie zu verhindern, daß sie die heilige Stadt besuchen."

„Ganz recht."

Ich sah Mrs. Bradish an, aber sie verhielt sich vollkommen ruhig und Harmer fuhr fort:

„Diese Leute hatten strengen Befehl erhalten, meinen Tod herbeizuführen, obschon ich nicht sagen darf, von wem der mörderische Befehl ausging. Ich hörte die Berathung, in welcher die Blutdürstigeren mich zu erschießen wünschten, während die Andern vorschlugen, mich in die Gebirge zu führen, wo wenig Aussicht vorhanden wäre, daß ich jemals die Niederlassung weißer Menschen entdecken würde. Ich vereinigte meine Bitten mit den ihren und wir drangen durch. Man führte mich mit verbundenen Augen und zu Pferde vier Tage lang in die unwirthliche Wüste hinein, zwang mich dann, einen Schlaftrunk zu mir zu nehmen, und als ich von den Wirkungen desselben wieder erwachte, war ich allein."

„Eine furchtbare Lage."

„Ja, allerdings furchtbar, aber ich war deswegen nicht entmuthigt. Selbst in diesem Augenblicke dachte ich mehr an Emily, als an mich selbst, und ich beschloß um ihretwillen zu leben. Mein größter Wunsch war, mit einer Streifpartie Indianer zusammen zu treffen, und dieser Wunsch ward am dritten Tage, nachdem man mich preisgegeben, erfüllt. Die Indianer, mit welchen ich zusammentraf, waren freundlich und gastfrei und führten mich nach ihrem Dorfe.

„Hier hatte ich eine Unterredung mit ihrem Häuptling, der, als er erfuhr, woher ich war, sofort von den Projecten und Plänen meines Vaters, wie er Brigham nannte, zu sprechen begann. Ich that, als ob ich von allen diesen Dingen wohl

Digitized by Google

unterrichtet wäre, und veranlaßte dadurch den Indianer, immer weiter zu sprechen."

„Was sehr unrecht war," sagte Mrs. Bradish.

„Nein, Madame, es war nicht unrecht. Dieser Mann hatte mir nach dem Leben getrachtet und ich hatte mit ihm eine Rechnung abzumachen."

„Nun und was erfuhren Sie denn?"

„Daß Boten von Brigham fortwährend unter den Indianerstämmen kommen und gehen, um dieselben zu Feindseligkeiten und Empörung gegen die Regierung aufzuregen, indem sie ihnen weiß machen, daß die genannte Regierung sie aus dem Besitze ihrer Ländereien zu drängen wünsche. Auch erfuhr ich, daß einige der mächtigsten Stämme bereits einen Vertrag mit Brigham abgeschlossen hätten, durch welchen sie sich verbindlich machten, ihm im Nothfalle für eine bedeutende Quantität Schießpulver und Feuerwaffen und so und so viel Krieger zu stellen."

„Aber was hat dies alles zu sagen, Mr. Harmer? Sie wissen doch von Anfang an, daß die Mormonen die Absicht hatten, sich von den Heiden frei zu erhalten und eine Stadt zu erbauen, welche der Stolz der Erde sein sollte."

„Aber ich habe noch nicht gewußt, daß sie die Absicht hatten, von Meuchelmord Gebrauch zu machen, um ihre Pläne durchzusetzen. Erst jetzt erfuhr ich, daß sie die Absicht hatten, die wilden Indianer gegen die harmlosen Auswanderer aufzuletzen und von ihnen sogar Weiber und Kinder niedermetzeln zu lassen. Nein, Mrs. Bradish, niemals hätte ich mir träumen lassen, daß dies die Vollendung der Pläne dieser neuen Religionssecte wäre."

„Es ist nicht die Vollendung ihrer Pläne," antwortete sie

Digitized by Google

ihn unterbrechend, „sondern blos ein Mittel zu ihrer Ausführung.“

Er lachte verächtlich und rief:

„Hochmuth kommt vor dem Falle! Die Föderalregierung wird Nachricht von all den Projecten erhalten, welche man gegen ihren Frieden und ihr Gedeihen ausbrütet.“

Ein Ausdruck der tiefsten Entrüstung flog über Mrs. Bradish's Antlitz.

„Sind Sie vielleicht gesonnen, den Verräther zu spielen?“ fragte sie, indem sie aufstand und auf ihn zuschritt; „wenn dies der Fall ist, so ist Ihr Leben keinen Heller werth.“

„Sparen Sie Ihre Mühe,“ antwortete er; „es würde Ihnen durchaus nichts nützen, wenn Sie mich umbrächten, sondern Sie würden dadurch blos Ihren eigenen Untergang beschleunigen. Während meiner Abwesenheit besuchte ich einen Militairposten, ward den Offizieren der Vereinigten Staaten vorgestellt und setzte sogleich einige Depeschen nach Washington auf, in welchen alle ihre Geheimnisse enthüllt sind. Was wollen Sie nun thun?“

Sie streckte mit der Gebehrde der größten Verzweiflung die Hände empor.

„Nicht wahr, das haben Sie nicht erwartet?“ fuhr er fort. „Wenn Sie mich morgen oder diese Nacht noch umbringen, so wird dies Ihnen weiter nichts helfen. Wenn Sie mich leben lassen, so habe ich Ihnen einen großen Dienst erzeigt, denn, Mrs. Bradish, alle Ihre Pläne in Bezug auf Gebietserwerbung und Unabhängigkeit würden endlich doch fehlgeschlagen sein und Ihr hättet vor Eurer Regierung als Mörder und Verräther dagestanden.“

„Reden Sie nicht von Verräthern,“ kreischte sie; „wer kann ein größerer Verräther sein, als sie selbst?“

Digitized by Google

„Ich bin kein Verräther und wer mich einen nennt, der iſt ein Lügner," ſagte er leidenſchaftlich. „Ich habe nie mit dieſen Projecten etwas zu thun gehabt und mich noch viel weniger damit einverſtanden erklärt. Ich habe niemals gegen unſere Regierung complottirt. Habe ich vielleicht nicht ihre Fahne in Mexico aufrecht erhalten helfen? Bin ich nicht ſtets ein treuer und loyaler Bürger geweſen? Habe ich jemals mich verbindlich gemacht, Ihnen zur Ausführung Ihrer Pläne behülflich zu ſein?"

„Die Regierung zu Waſhington iſt aber zehntauſend Meilen von hier entfernt und ſelbſt dann noch iſt es zweifelhaft, ob ſie dieſer Nachricht Glauben beimißt."

Mrs. Bradiſh wußte wohl, daß die Föderalregierung, ſo bald ſie einmal von ihren geheimen Wünſchen und Machinationen Kenntniß erhielte, ſofort die geeigneten Maßregeln treffen würde, um die Errichtung ihrer theokratiſchen Unabhängigkeit zu verhindern. Ihre Pläne waren noch nicht reif, das wußte ſie wohl, und ſie haſchte daher ſelbſt nach dem dünnſten Strohhalm, um ihre Luftſchlöſſer zu ſtützen und ihre ſinkenden Hoffnungen noch einen Augenblick länger über dem Waſſer zu erhalten.

„Die Entfernung iſt ſo gut wie nichts," hob Harmer wieder an, „und einer der Offiziere ſagte mir, daß man ſich im Oſten ſchon längſt von geheimen Verſchwörungen unter uns erzähle und daß man dem Präſidenten bereits die Anſtellung eines Gouverneurs für unſer Gebiet vorgeſchlagen habe."

„Einen heidniſchen Gouverneur, der unſer Thun und Treiben beaufſichtigen ſoll? Dann ſind wir in der That verloren."

„Vielmehr gerettet," entgegnete Harmer, „denn nie habe ich ein heidniſcheres Leben geſehen, als hier geführt wird. Verbrechen, die in jedem andern Staate mit Zuchthaus beſtraft

Digitized by Google

würden, werden hier bei uns ganz öffentlich gut geheißen oder vielmehr bei Ihnen, denn ich sage mich künftig von aller Verbindung mit Ihrer Kirche los, und hätte ich es nicht um Emily's willen gethan, so wäre ich niemals in dieses Teufelsneſt zurückgekehrt. In der That, wenn Ethlin mir nicht zu Hülfe gekommen wäre, so weiß ich nicht, ob es mir jemals gelungen wäre, wieder den Rückweg zu finden.

„Der Indianer Walker, welcher in alle Pläne Brigham's eingeweiht und dabei thätig zu sein scheint, hielt mich viele Tage gefangen. Ich war an Händen und Füßen mit Riemen gebunden und zwei junge Wilde hielten abwechselnd, an der Thür der Hütte stehend, Wache über mich. Ein Dritter brachte mir von Zeit zu Zeit eine karge Portion Speise und Trank, aber es mußte ein übler Wind sein, der Niemandem etwas Gutes zuwehte, und eben durch meine Gefangenschaft erhielt ich von vielen Dingen Kenntniß, welche ich treulich an die Föderalregierung berichtet habe.

„Ethlin, welche unmittelbar in das Utahland kam, besaß die ganze Schlauheit und den Scharfsinn, durch welchen ihr Volk sich auszeichnet. Sie trieb sich mehrere Tage in der Umgegend herum und hielt sich, weil sie sich nicht bemerken lassen wollte, unter den Hügeln verborgen.

„In Folge einer jener Ahnungen, die sich unmöglich erklären lassen, kam ich auf den Gedanken, daß ein Freund in der Nähe sein müsse, und während ich bei mir überlegte, wer es sein könnte, dachte ich an Ethlin und an ihre wahrscheinliche Besorgniß um das Schicksal ihres Gatten. Demzufolge war ich auch nicht im mindesten überrascht, als Walker's Sohn sie zu mir brachte, Er hatte ihre Fußspuren im Sande bemerkt, war denselben gefolgt und hatte sie gefunden, während sie schlief. Betroffen von ihrer Schönheit und jugendlichen

Digitized by Google

Erſcheinung verweilte er in der Nähe, bis ſie erwachte, wo dann die Einleitungen zu einer ferneren Bekanntſchaft gemacht wurden. Als er erfuhr, was ſie in dieſe Gegend geführt hatte, brachte er ſie zu mir, obſchon ohne Vorwiſſen ſeines Vaters und den Wünſchen deſſelben entgegen.

„Mit wahrhaft indianiſchem Stoicismus hörte ſie die Nachricht von dem Tode ihres Gatten, machte keine Bemerkung über ſeine Tugenden und fragte auch nicht, wo das Ereigniß ſtattgefunden habe. Bald aber erfuhr ich, daß ſie mit dem jungen Walker wegen meiner Freilaſſung Unterhandlungen angeknüpft hatte. Der junge Wilde zögerte mehrere Tage, während Ethlin nicht aufhörte, in ihn zu dringen, bis endlich eines Abends meinem Wächter eine große Flaſche Branntwein verabreicht ward. Dieſe Verſuchung war für ſeine Nüchternheit doch zu ſtark, und lange zuvor, ehe es Mitternacht war, lag er in trunkenem Schlummer. Ich hörte ſein unterdrücktes ſchweres Athmen und es dauerte nicht lange, ſo ſah ich eine leichte Geſtalt durch das Dunkel ſchweifen. Gleich darauf wurden die Riemen, die mich gebunden hielten, durchſchnitten und eine wohlbekannte Stimme hieß mich aufſtehen und frei ſein. Der junge Walker verſchaffte uns ein paar Pferde und tröſtete uns durch die Verſicherung, daß wir keine Verfolgung zu fürchten brauchten, weil die Krieger ſich eben anſchickten, eine Expedition gegen die große Karavane von Santa Fé zu unternehmen. Indeſſen war es doch nöthig, meinen mormoniſchen Feinden aus dem Wege zu gehen, und deshalb ſchlugen wir einen neuen mir noch gänzlich unbekannten Weg ein, wobei mich der Scharfſinn Ethlin's, die Entfernungen nach dem Ausſehen und den Stellungen der Planeten zu ermitteln, wahrhaft in Erſtaunen ſetzte. Die Eintönigkeit unſeres Rückwegs ward nur durch ein einziges Abenteuer unterbrochen.

Digitized by Google

Wir stießen plötzlich auf eine Anzahl Auswanderer, die von Indianern überfallen und zum Theil verwundet worden waren, während man ihnen ihre Habe geraubt hatte. Sie schienen sich sehr zu wundern, daß die Indianer so gut Englisch verstanden und den Weißen bis auf die Farbe so genau glichen."

Vierundvierzigstes Kapitel.

Das Goldfieber und seine Wirkungen.

Ebenso wie in New-Orleans oder in einer andern Stadt des Südens, zuweilen eine Epidemie ausbricht, so brach auch das Goldfieber aus und raste mit beispielloser Wuth, nur mit dem Unterschiede, daß Epidemien sich meistens auf eine besondere Oertlichkeit beschränken, während dagegen das Goldfieber sich über alle Städte, ja über alle Distrikte der ganzen Union erstreckte. Der Handel lag darnieder, die Landwirthschaft ward vernachlässigt, und alle politischen und anderen Geschäfte traten in den Hintergrund. Natürlich machte Utah keine Ausnahme von der Regel. Es traf die Nachricht ein, daß in Californien große Goldlager entdeckt worden seien. Diese Nachricht verbreitete sich in dem ganzen Lande wie ein Laufeuer. Die Menschen waren wie elektrisirt und viele verließen ihre Farmen und Verkaufsgewölbe, um Gold zu suchen. Die Jäger fanden, daß dies ein weit einträglicheres Geschäft sei, als die Spuren von Auswanderern aufzusuchen und ihnen nachzuschleichen. Die Errichtung der Schießpulver- und Feuerwaffenfabriken, kam sofort ins Stocken, weil es an Arbeitern fehlte, denn alles eilte nach den „Diggings." Ver-

Digitized by Google

gebens befahl Brigham ihnen zu bleiben, declamirte eifrigst gegen die Sucht nach Gold und sprach von Opfern für die Sache der Wahrheit. Seine Ermahnungen hatten wenig oder gar keine Wirkung und schienen blos den Erfahrungssatz zu beweisen, daß die Concurrenz die Seele des Handels ist. Sogar Weldy, der, als er aus der Kirche zurückkehrte, wo seine Vermählung mit den beiden Mrs. Melton vollzogen worden, die wunderbare Nachricht erfuhr, traf sogleich Anstalt, sein Haus und seine Frau zu verlassen und das neue Eldorado aufzusuchen. Demzufolge versammelte er am Morgen nach der Doppelheirath seine Familie, unterrichtete sie von dem jenseits des Schneegebirges liegenden Goldlande, erklärte seine Absicht und empfahl seine jungen Gattinnen, der Obhut der älteren.

„Ich will schon mit ihnen fertig werden, wenn er fort ist," sagte einer der jüngeren Frauen, welche ohne Schönheit oder Witz oder Talent zu besitzen, dennoch die ganze Heerde tyrannisirte. Ihre heftige gemeine Gemüthsart machte sie zu einem Gegenstand der Furcht und des Hasses, obschon Weldy aus Rücksicht auf das Vermögen, welches sie ihm zugebracht, sich genöthigt sah, sie mit einer gewissen Rücksicht zu behandeln. Trotz der Gesetze des Mormonismus tyrannisirte sie unbarmherzig sämmtliche Kinder und von den Frauen alle, die sich vor ihr beugten. Weldy war viel zu sehr mit seinen Geldangelegenheiten beschäftigt gewesen, als daß er seine große Familie in Ordnung hätte erhalten können. Ueberdies haßte er alle Klagen und wollte, wenn er von seinen Geschäften nach Hause zurückkehrte, nichts davon hören, wenn seine Frauen eine die andere beschuldigten und Gerechtigkeit verlangten. Es kam bald so weit, daß er sie alle für gleich strafbar hielt und er trug kein Bedenken es ihnen zu sagen.

Digitized by Google

„Ich will Euch sagen, wie die Sache steht," sagte er bei diesen Gelegenheiten. „Ich mag nichts mehr von euern Krakehlereien hören, Ihr könnt alle recht gut zusammenleben, wenn Ihr nur sonst wollt und Ihr sollt es auch. Wenn ich wieder klagen höre, so prügele ich Euch alle nach der Reihe durch — da gebe ich Euch mein Wort darauf."

Dieses summarische Verfahren brachte die Klagen einigermaßen zum Schweigen, obschon dadurch die Ursache derselben nicht entfernt ward, so daß nach wie vor Uneinigkeit und Unordnung herrschten. Es fällt uns nicht ein, dieß Alles dem Manne zur Last legen zu wollen, denn es war etwas, was er eben der Natur der Sache nach nicht verhindern konnte.

Die Gemüther der Frauen lassen sich einmal nicht durch die Männer beherrschen. Viele Männer finden es äußerst schwierig nur mit einer einzigen Frau auszukommen. Was soll nun einer mit 12 oder 14 thun, die alle in einem Hause sind, einander als ihres Gleichen betrachten und keine als ihre Vorgesetzte respectiren wollen?

An dem fraglichen Morgen stand der Mormonenvater mitten in der Hausflur, nahm von jedem Mitglied seiner Familie einzeln Abschied und ertheilte einem Jedem seinen Segen und seinen Rath. Die Weiber drängten sich zu ihm, viele davon waren die häßlichsten Geschöpfe, die man sehen kann, einige groß, andere klein, mit blauen, grauen oder schwarzen Augen. Einige hatten Kinder, andere wiederum keine, alle aber lauerten mit eifersüchtigen Augen, um zu sehen, ob vielleicht eine vor der andern bevorzugt würde. Het, die Tyrannin des Hauses, war ein großes starkes Weib, mit einer Taille wie ein Syrupsfaß, einem ungeheuer großen Gesicht und häßlichen schielenden Augen. Die Schönheit

Digitized by Google

war ihr in jeder Geſtalt verhaßt, ganz beſonders aber in der menſchlichen.

„Nun, Hetty, ſei gut und mißhandele nicht die Schwächern.“ Hetty's Augen funkelten, aber ſie ſagte nichts. „Nicht wahr, Du wirſt mir gehorchen, damit Du nach dem Tode wieder zum Leben erwachſt und noch tauſend Jahre mit Chriſto herrſcheſt?“

Es lag wirklich ein Ausdruck der Befangenheit in ſeinem Geſicht, als er dieſe Frage that, denn er kannte das rachſüchtige Gemüth dieſes Weibes.

„Vielleicht thue ich es, vielleicht thue ich es auch nicht,“ antwortete ſie. Er berührte blos ihre Hände, es erfolgte aber kein Druck und keine Begrüßung mit den Lippen. Sie war offenbar zornig, ſagte aber nichts, ſondern machte einer andern Platz.

„Du biſt eine vernünftige Frau, Eliſe, thue das Beſte was Du kannſt,“ ſagte er.

„Es wird ſich unter den obwaltenden Umſtänden nicht viel thun laſſen,“ ſagte ſie.

Er drückte ihr die Hand und nahm ſo von einer nach der andern Abſchied. Keine von allen verrieth viel Trauer oder Gemüthsbewegung. Die Polygamie hatte nicht blos allen häuslichen Frieden, ſondern auch alle Zuneigung vernichtet — das war die natürliche Folge eines verwerflichen Syſtems. Blos die letzten Frauen, die er den Tag zuvor geheirathet, genoſſen die Ehre eines Kuſſes. Von den Kindern nahm er nicht einzeln Abſchied, ſondern wünſchte allen zuſammen Lebewohl und empfahl ihnen, folgſam und artig zu ſein, während er Gold ſuchte.

„Somit überläßt uns der Alte unſerm eignem Verderben,“ ſagte Hetty, ehe noch Weldy aus ihren Augen ent-

Digitized by Google

schwunden war. „Na, ich gedenke Königin zu sein und zu thun was ich will. Ihr müßt Euch alle nach mir richten.“ Und mit diesen Worten schweiften ihre Blicke von einem der versammelten Gesichter zum andern und aus ihrem Augen funkelte die Bosheit. Hetty nahm sofort Besitz von dem besten Zimmer im Hause und bildete eine Art Hof, indem sie einige ihrer Colleginnen mit der Hausarbeit und andere mit der Aufsicht über die Kinder und noch Andere mit Beschickung des Viehes beauftragte, während sie vier oder fünf zu ihrer eigenen Bedienung reservirte. Ihre Unterthanen aber waren hartnäckig und rebellisch. Nur wenige verstanden sich dazu, ihre Autorität anzuerkennen und diese waren größtentheils Kinder, welche die Kraft ihres nervigen Armes bereits gefühlt hatten. Schläge und Stöße waren an der Tagesordnung, Haare wurden ausgerauft und manches Gesicht so zerschlagen und zerkrazt, daß es sich nicht mehr ähnlich sah. Mit Ausnahme der beiden Schwestern Melton, die an einem und demselben Tage in diesen Pfuhl der Verworfenheit gebracht wurden, haßten die Frauen einander und spielten gegenseitig die Rolle von Verrätherinnen und Spionen. Dieß Alles war eine fruchtbare Quelle von Wortwechseln und Thätigkeiten und führte endlich zu Tod und Verderben.

Hetty hatte, so häßlich und verächtlich sie auch war, einen Liebhaber, mit welchem sie bisweilen an einem abgelegenen Orte zusammenkam, denn selbst hier müssen die Frauen ihre Untreue verheimlichen. Den Männern steht ein fast unbeschränktes Recht zur Züchtigung zu; sie können die Frauen aus der Kirchengemeinschaft ausstoßen und sich von ihnen scheiden lassen, in welchem Falle sie dann nicht verbunden sind zu ihrer Ernährung beizutragen. Es steht ihnen frei, sie einzusperren und zu schlagen — mit einem Wort, das Weib ist

Digitized by Google

in diesem wie in jedem andern Falle der Willkühr des Mannes Preis gegeben. Nun war Hetty in Gesellschaft ihres Liebhabers von zwei Indianerinnen gesehen worden, die ebenfalls Frauen von Weldy waren und eben die Kühe hüteten. Die Kenntniß dieser Entdeckung flößte ihr Furcht vor diesen Indianerinnen ein, bis zur Abreise Weldy's, wo dann ihre uneingeschränkte Autorität begann. Diese Indianerinnen besaßen alle characteristischen Eigenschaften ihres Volkes, besonders auch die, daß sie Beleidigungen niemals verziehen und eines Tages, als sie die besten Kühe sich hatten verlaufen lassen, erhielten sie einen heftigen Verweis von Hetty, die ihnen mit Schlägen drohte.

Die Indianerinnen blieben ihr die Antwort nicht schuldig und klagten sie vor dem ganzen Haushalte der Untreue gegen ihren Gatten an. Diese Anklage versetzte Hetty in die größte Wuth; sie packte die Indianerinnen am Haar, prügelte eine nach der andern tüchtig durch und drohte, wenn sie jemals wieder ein Wort davon erwähnten, sie in dem See zu ersäufen. Ob es ihr mit ihrer Drohung Ernst war, läßt sich bezweifeln. Die Indianerinnen waren jedoch nicht gesonnen, ihr Gelegenheit dazu zu geben. Sie trieben wie gewöhnlich die Kühe aus und Niemand ahnte die furchtbaren Gedanken, mit welchen sie umgingen.

Den ganzen Tag suchten sie in dem Thale eine Pflanze, von welcher sie wußten, daß dieselbe die Eigenschaft besaß, Jeden, der davon genossen, wahnsinnig zu machen. Ein solcher Unglücklicher offenbarte dann in diesem Zustande alle seine Geheimnisse, selbst wenn es die nichtswürdigsten Verbrechen gewesen wären, und mußte endlich nach jahrelangen Leiden einen qualvollen Tod sterben.

Dies schien den halb civilisirten Kindern des Waldes eine

Digitized by Google

ganz vortreffliche Rache zu ſein, aber die Pflanze, welche die Eigenſchaft hatte, dieſe außerordentliche Krankheit hervorzubringen, war rar und nur an gewiſſen Stellen zu finden. Uebrigens machte auch der auffallende ſtarke und beißende Geruch, den ſie ausſtrömte, ihre Anwendung ſehr ſchwierig, wo nicht gefährlich. Sie erfuhren jedoch, daß, wenn man die Wurzel trockne und pulveriſire, dieſelbe, während ſie ihre giftigen Eigenſchaften bewahrte, doch dieſen eigenthümlichen Geruch verlor und wenn man ſie auf die Speiſen ſtreute, fälſchlich für Pfeffer und Senf angeſehen werden konnte.

Sie ſuchten mehrere Tage und ſammelten eine bedeutende Quantität. Ich ſah eine dieſer Indianerinnen mit einem ganzen Bündel davon auf den Armen, und die dunkelrothe Blume und das breite genarbte Blatt erregten meine Aufmerkſamkeit. Auf meine Frage, wie dieſe Blume heiße und welchen Gebrauch man davon mache, antwortete die Indianerin ausweichend und mit einem furchtbar heimtückiſchen Blicke. Ich fühlte mich angewidert und ging weiter, indem ich einen Theil der Blätter in der Hand behielt. Dieſe Blätter machten auf die Geruchsnerven gerade denſelben Eindruck wie Hirſchhorn; roch man aber länger daran, ſo trat eine ſeltſame unbegreifliche Heiterkeit des Gemüths ein. Unbeſchreiblich waren dann die Empfindungen, welche man erfuhr, und die phantaſtiſchen Erſcheinungen, welche jeden Sinn marterten.

Nachdem die Indianerinnen mit ihren Vorbereitungen fertig waren, ſtellte eine von ihnen ſich krank, um einen Vorwand zu haben und zu Hauſe bleiben zu können. Sie bot ſich an, ihr in der Küche mit zu helfen, und ihre Hülfe ward ohne den mindeſten Argwohn angenommen. In Abweſenheit der Köchin ſtreute ſie das Pulver der Pflanze in großer Menge beinahe über alle Speiſen, während ſie recht wohl wußte, daß

Digitized by Google

alle Personen des Haushalts, Frauen und Kinder, davon genießen würden. Während sie wegen ihrer angeblichen Krankheit sich des Essens enthielt, sah sie mit boshafter Freude ihre Nebenbuhlerinnen und Feindinnen das Gift verzehren und freute sich im Stillen über das Gelingen ihrer entsetzlichen Rache. Wenige Minuten nach dem Genusse begannen Alle zu fühlen, daß etwas mit ihnen vorgegangen sein müsse, obschon aber Alle mehr oder weniger afficirt waren, so waren doch die Symptome je nach der Constitution oder der genossenen Quantität verschieden. Einige beklagten sich über Schmerz und Schwindel im Kopfe und begannen dann laut zu schreien, ihre Kleider zu zerreißen, Schüsseln und Teller zu zerschlagen und dergleichen mehr. Andere duckten sich in die Winkel, wo sie die Zähne fletschten wie Affen. Die Kinder tobten und schrien und rannten in dem Hause herum und auf der Gasse hin und her, zum unendlichen Entsetzen aller anständigen Leute, welche glaubten, daß blos ihre Kinder das Vorrecht hätten, auf den Straßen zu schreien.

Mrs. Bradish, welche regelmäßig ein Haus nach dem andern besuchte, hatte sich auch in Mr. Weldy's Haus eingefunden, in der Absicht, hier den Nachmittag zuzubringen. Ihr Erstaunen über den Auftritt, der sich ihr darbot, läßt sich eher denken als schildern. Ist es wohl zu verwundern, daß sie vor Entsetzen floh und die armen Leute sich selbst überließ? Der Wahnsinn hat unter andern auch die Eigenschaft, daß er dem, der daran leidet, keine Ruhe läßt. Der Schlaf, nämlich der gute, natürliche, balsamische Schlaf, ist dem Wahnsinnigen unbekannt. Physische Anstrengungen und Erschöpfung führt allerdings nach einiger Zeit einen Zustand herbei, welcher der Ruhe ähnlich ist, aber wenig von ihrem Einfluß besitzt, und noch weniger von ihren Wirkungen äußert. Das entflammte

Digitized by Google

und erhitzte Gehirn muß fortwährend thätig sein — Träume, schrecklicher als die wachende Phantasie sie hervorzubringen vermag, martern die ruhelosen Opfer, das entsetzlichste Alpdrücken quält sie und der Tod wäre einem solchen Leben tausendmal vorzuziehen.

Mrs. Bradish kam sofort in unser Haus. Mr. Ward, sagte sie, müsse mit ihr gehen, um zu sehen, was sich thun ließe. Der Fall war so außerordentlich, daß wir halb geneigt waren, die Geschichte nicht zu glauben und die Erzählerin selbst als ein wenig übergeschnappt zu betrachten.

„Als Sie hinkamen, waren die Leute noch gesund?" fragte Mr. Ward.

„Ganz gesund — wenigstens schien es so. Sie setzten sich eben zum Essen nieder."

„Und worin bestanden die ersten Symptome des Wahnsinns?"

„Die, welche zuerst gegessen, verzerrte das Gesicht, sprang dann auf und begann zu tanzen, als wenn sie von der Tarantel gestochen wäre. Gott stehe uns bei! Da drüben läuft eine davon!" fuhr sie fort, indem sie zum Fenster hinausfah.

Und in der That sahen wir die schöne Henriette Melton laut schreiend und heulend die Straße hinabrennen.

„Es nützt nichts, länger zu warten, Mr. Ward; gehe mit und sieh, was sich thun läßt," rieth ich.

Mr. Ward stand auf, nahm seinen Hut und forderte mich auf, ihn zu begleiten. Ich war sehr neugierig und fügte mich daher gern seinem Verlangen. Wir fanden in dem Hause Niemanden mehr anwesend, als die Indianerinnen, die in der Sprache ihres Volkes mit einander schwatzten. Der Tisch stand noch mitten in dem Zimmer und die Teller und Schüsseln gerade so, wie die Opfer des furchtbaren Giftes sie ver-

Digitized by Google

laſſen. Das Fleiſch hatte jedoch eine merkwürdige Farbe gewonnen und gab einen eigenthümlichen Geruch von ſich. Mr. Ward ſchnitt ein kleines Stück davon ab und warf es einem Hunde vor. Das Thier fraß es und begann faſt unmittelbar darauf furchtbar zu heulen, zu bellen, in die Luft emporzuſpringen und allerhand Capriolen zu machen. Wir konnten nun nicht länger daran zweifeln, daß die Speiſen vergiftet ſeien, und unſer Verdacht fiel natürlich auf die beiden Indianerinnen.

Mittlerweile hatte ſich eine bedeutende Menſchenmenge verſammelt und die beiden Indianerinnen wurden ſofort feſtgenommen. Sie waren eben beſchäftigt, die Schränke und Kiſten zu durchwühlen und die beſten und werthvollſten Sachen zuſammenzupacken, um wahrſcheinlich damit zu entfliehen. Anfangs leugneten ſie jede Mitſchuld an der ſchrecklichen That, als ſie aber ſahen, daß man ihnen nicht glaubte, legten ſie ein freies und offenes Geſtändniß ab. Das Volk verlangte ihre ſofortige Hinrichtung ohne irgend eine geſetzliche Form und ſie wurden nach einem Baume in dem Thale geführt und hier ohne Erbarmen aufgehängt. Ihr Schickſal war entſetzlich, aber doch weit weniger entſetzlich als das ihrer Schlachtopfer. Es gab in Utah weder Irren- noch Armenhäuſer, noch Spitäler, und einige von den Unglücklichen hatten Freunde, andere wiederum hatten keine. Viele rannten in die Wälder und verkrochen ſich in die Höhlen und Grotten der Gebirge und flohen mit wilder Haſt vor jedem menſchlichen Antlitz. Einige ſtarben und ihre bleichen Gerippe wurden von den Jägern gefunden. Andere wurden die Beute wilder Thiere. Bei den Kindern waren die Wirkungen weniger heftig und einige davon leben noch jetzt, obſchon verkümmert am Körper und geſchwächt am Geiſte.

Digitized by Google

Als Weldy aus Californien wiederkam, fand er ſeine Felder von Unkraut und Dorngebüſch überwuchert, ſeine Viehheerden liefen wild in den Wäldern umher und ſein Haus war der Wohnſitz von Eulen und Fledermäuſen. Hätte man Beweiſe von ſeinem Tode gehabt, ſo wäre ſein Beſitzthum zum Nutzen der Kirche confiscirt worden, ſo aber ließ man alles in Verfall gerathen und in Trümmer gehen.

„Was nützt es, vergoſſene Milch lange zu betrauern?“ war ſeine charakteriſtiſche Antwort, als man ihn von dem Vorfalle in Kenntniß ſetzte. „Ich habe meine Weiber eingebüßt, aber ich habe Gold erworben,“ und er ſchlug ſich auf die Taſchen. Und das Gold verſchaffte ihm auch wieder Weiber. Väter von heirathsfähigen Töchtern fragten, weshalb er nicht wieder heirathe, denn ſie wußten wohl, daß er etwas Ordentliches bezahlen konnte. Viele Mütter ſuchten dieſen ſchändlichen Handel zu verhindern, aber ihre Einwendungen zogen ihnen nur Vorwürfe und Scheltworte zu.

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Offenbarungen.

Ein Glück war es für alle Betheiligten, daß die rechtzeitige Entdeckung des Goldes in Californien die Aufmerkſamkeit der Mormonen aufweckte und ſo viele ihrer beſten Leute hinweglockte.

Dieſe fühlten, ſobald ſie dem Einfluſſe ihres Hohenprieſters einmal entrückt waren, daß ihr Eifer für die Kirche und Ausbreitung ihrer Grundſätze bedeutend abkühlte. Selbſt die

Digitized by Google

Anführer schämten sich, als sie ihre Projecte und Anschläge vereitelt sahen, ihrer Verbrechen und viele wendeten sich wieder einer gesünderen Anschauung zu.

Ganz besonders war dies der Fall mit Mrs. Bradish, deren wirklich starkes Gemüth sich sehr bald von den Wirkungen vereitelter Hoffnungen und getäuschten Ehrgeizes erholte und die in Folge einer nicht selten vorkommenden Reaction der Ansichten wie aus einem Traume zu einer klaren Erkenntniß der Irrthümer erwachte, welchen sie bis jetzt gehuldigt. Diese veränderte Gesinnung war von der tiefsten Reue begleitet. Der wahre Charakter der Mormonenanführer, mit welchen sie sich befreundet, an deren Betrügereien sie Theil genommen und deren Verbrechen sie mit verüben helfen, stieg in seiner ganzen häßlichen Gestalt vor ihr auf und bitter waren die Thränen ihrer Reue und ihres Bedauerns.

„Und auch Ihr pecuniärer Verlust, Madame," sagte ich ihr eines Tages, als wir über diesen Gegenstand sprachen, „auch Ihr pecuniärer Verlust muß bedeutend gewesen sein, denn ich glaube, sie haben mir selbst gesagt, daß Ihr schönes Vermögen größtentheils Zwecken der Kirche gewidmet worden sei."

„Mein Verlust an Vermögen ist allerdings bedeutend gewesen," entgegnete sie; „aber dies ist nichts gegen den Verlust an Redlichkeit und Gemüthsruhe, nichts gegen den Verlust an Selbstvertrauen. Ich bin von einem elenden Schurken getäuscht worden, während ich fest an meine eigene Schlauheit glaubte und das Ziel meines Ehrgeizes zu erreichen hoffte. Die ersten Anführer der Mormonen besaßen eine eigenthümliche bestrickende Kraft, welche sie an Allen ausübten, die in das Bereich ihres Einflusses kamen, wodurch sie Krankheiten zu heilen und Wunder zu thun vorgaben und die —"

Digitized by Google

„Jetzt allgemein unter dem Namen des Magnetismus bekannt ist," sagte ich sie unterbrechend.

„Ganz richtig," antwortete sie, „und dieser geheimnißvolle Einfluß, der damals so wenig bekannt war, trug in nicht geringem Grade zu seinem Erfolge und dem Erfolge seiner Verbündeten bei.

„Das Räthselhafte hierbei ist nur, wie Smith zu der Kenntniß dieses magnetischen Einflusses kam, ehe derselbe allgemein bekannt ward."

„Das ist für mich kein Räthsel," entgegnete sie; „Smith erhielt diese Kenntniß und lernte alle Manipulationen von einem deutschen Hausirer, der ungeachtet seiner herabgekommenen Verhältnisse ein Mann von bedeutenden Kenntnissen und umfassender Gelehrsamkeit war. Smith bezahlte ihn sehr gut und der Deutsche versprach das Geheimniß zu bewahren."

„Und Sie?"

„Ich lernte die ganze Sache von den Aeltesten. Ich war zugegen, als Smith Mr. Ward in der Kunst unterrichtete. Sie, Madame, wurden diesem Einflusse ebenfalls unterworfen und so ist es mit zehntausend anderen der Fall gewesen, die keine Ahnung davon hatten. Diejenigen, welche die Erfahrensten darunter sind, werden gewöhnlich ausgesendet, um unter den Ungläubigen zu predigen."

Mrs. Bradish bedeckte das Angesicht mit den Händen und saß mehrere Minuten schweigend da.

„Die arme Ellen!" sagte sie endlich, „welch ein Schicksal war ihr beschieden!"

„Und Mrs. Clarke!" bemerkte ich.

„Ich habe mich auf mehr als eine Weise sehr an ihnen versündigt, eben so wie auch an Ihnen, Mrs. Ward."

„An mir?"

Digitized by Google

„Ja! auch an Ihnen. Kennen Sie dieſen Brief?“ und ſie zog aus ihre Taſche ein Schreiben, welches ich ſofort als das erkannte, welches ich vor mehreren Jahren an meine Freunde abgeſendet. Groß war mein Erſtaunen, aber ſie ließ mir keine Zeit, das Wort zu ergreifen.

„Dieſer Brief iſt, wie ſie ſich leicht denken können, niemals abgeſendet worden. Sie können leicht denken, daß eine Ihnen ſehr naheſtehende und theure Perſon der Anſtifter dieſes Betrugs war.“

„Ja, das ſehe ich ein.“

„Mr. Ward traf Sie in jenem Poſtwagen, Sie gefielen ihm und er begann einen ſyſtematiſchen Betrug mit Ihnen zu ſpielen, um ſich in den Beſitz Ihrer Perſon zu ſetzen. Können Sie ihm verzeihen?“

„Ja, das kann ich, denn durch dieſen Betrug habe ich das Glück der Liebe genoſſen.“

„Können Sie auch mehr als dies verzeihen?“

„Ich glaube es!“

„Und könnten Sie dem Manne verzeihen, der Sie durch eine erlogene Ehe betrogen hat? Könnten Sie dies verzeihen?“

„Quälen Sie mich nicht mit ſolchen Fragen. Unſere Ehe war keine erlogene.“

„Und das haben Sie mir zu verdanken, denn Ihr Gatte hatte die Abſicht, Sie auf dieſe Weiſe zu betrügen und glaubte ſogar eine Zeit lang, es ſei wirklich geſchehen.“

„Iſt es möglich?“ fragte ich entſetzt über dieſe Verrätherei.

„Entſinnen Sie ſich nicht mehr Ihres Erſtaunens, daß Sie nicht aufgefordert wurden, die Verkaufsurkunde mit zu unterzeichnen, als Mr. Ward ſein Grundſtück verkaufte?“

Digitized by Google

„Allerdings entsinne ich mich dessen.“

„Und dies ist ein Beweis meiner Versicherung, daß er Sie damals nicht als seine rechtmäßige Gattin betrachtete. Wie sehr Mr. Ward Sie auch lieben mochte, so standen ihm die Interessen des Mormonismus doch höher und es lag in seiner Politik, auf diese Weise allen Ihren Ansprüchen zuvorzukommen, im Fall Sie ihn überlebten, denn er wünschte, daß sein Vermögen der Kirche zufallen sollte.“

„Und Sie entdeckten dies?“

„Ich war die Vertraute aller seiner Pläne und beschloß, gleich von Anfang an, daß an Ihnen kein Betrug verübt werden sollte. Allerdings bedurfte es einiger Gewandheit, um eine wirkliche Magistratsperson anstatt der vermeintlichen, die er haben wollte, herbeizurufen, ohne daß er die Täuschung bemerkte. Indessen es gelang mir und Sie wurden auf wirklich gültige Weise vermählt.“

„Weiß er es denn jetzt?“

„Allerdings und als ich ihn von der Wahrheit in Kenntniß setzte, dankte er mir tausendmal und sagte, ich hätte ihn glücklich gemacht und eine schwere Last der Schuld von seinen Herzen genommen. Als Mr. Ward nämlich zu den Mormonen ging, hegte er ehrgeizige Absichten und wünschte Anführer zu sein und demzufolge war er entschlossen, alle seine pecuniären Mittel mit darauf zu verwenden. Da ihm dies nicht gelang und sein besseres Gefühl wieder die Oberhand gewann, so begann er auch das Unrecht zu bereuen, welches er an Ihnen hatte verüben wollen und welches durch meine Vermittelung abgewendet worden war.“

Ich dankte ihr für das Interesse, welches sie zu meinem Gunsten an den Tag gelegt.

„O, es ist nichts,“ antwortete sie, „und dennoch wünsche

Digitized by Google

ich, daß Sie mich in gutem Andenken behalten, wenn ich nicht mehr da bin."

„Wo wollen Sie denn hin?"

„Nach Californien, dem Goldlande."

„Aber welche Beſchäftigung können Sie dort finden?

„Nach allen Berichten, die mir von dorther zugekommen ſind, ſehr viel. Die Stillman's und Mrs. Beardsley gehen ebenfalls hin. Auch Harmer beabſichtigt dies, obſchon er erſt Emily ausfindig zu machen wünſcht."

Hier ſchlug ein helles, ſilbernes, fröhliches Gelächter an unſer Ohr. Wir ſchauten nach der Thür hin, woher es kam und bemerkten eine Geſtalt, die halb hinter einem großen Buſch mexicaniſcher Roſen verborgen war.

„Zeigen Sie ſich," ſagte Mrs. Bradiſh, indem ſie die Geſtalt in ihre Arme faßte und ihr die Hände von dem erröthenden Antlitz zog.

„Emily, iſt es möglich! Wo ſind Sie geweſen, Kind?"

„Gefangen gewiß nicht, nach Ihrem fröhlichen Antlitz zu urtheilen," ſagte Mrs. Bradiſh. Und allerdings war Emily's Antlitz das Ebenbild des Frohſinns. Mrs. Bradiſh zog ſie in das Haus und ließ ſie auf einen Stuhl niederſetzen.

„Nun erzählen Sie uns, wo Sie geweſen ſind," ſagte ſie.

„Das kann ich nicht," antwortete ſie.

„Wir wiſſen ſchon etwas davon," ſagte ich. „Sie wurden von den Indianern entführt."

„Welche es endlich müde wurden, Sie länger zu hüten und Sie deshalb wieder zurückbrachten," ſagte Mrs. Bradiſh; „uns hat es nicht wenig Unruhe gebracht und Einige haben ſogar den Tod davon gehabt."

Es iſt nicht nöthig, hier das lange Geſpräch mitzutheilen, welches folgte, oder die wechſelſeitigen Erklärungen, die auf

Digitized by Google

beiden Seiten verlangt und gegeben wurden. Emily verhielt sich jedoch über viele Punkte schweigend, über welche wir sehr gern Aufschluß gehabt hätten.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen," entgegnete sie, „ich kann nicht, weil es nachtheilige Folgen für meinen Vater haben könnte."

„Ihren Vater?"

„Ja, unter meinen andern Abenteuern habe ich auch diesen entdeckt."

„Und er ist kein anderer," sagte Mr. Bradish, „als der berühmte und furchtbare Anführer der Mormonen, Brigham. Ich habe dies längst vermuthet."

„Ganz richtig," sagte Emily. „Es ist dies ein Umstand, der mich mit Kummer und Freude zugleich erfüllt. Ich empfinde jetzt nicht mehr jenes Gefühl von Einsamkeit, welches die Erinnerung an meine verlassene schutzlose Lage zu begleiten pflegte, denn er erkennt mich als seine gesetzmäßige Tochter an. Er war gesetzmäßig mit meiner Mutter verheirathet, obschon das Gerücht damals das Gegentheil behauptete und dennoch erfüllen mich die Umstände, unter welchen ich diese Entdeckung machte, mit Kummer und Entsetzen."

Wir baten sie, diese näheren Umstände zu erzählen, aber sie weigerte sich beharrlich und nun erfuhren wir, daß Brigham seine Verwandtschaft mit ihr erst am Tage zuvor ermittelte, während er ihre Bewerbung um ihre Hand erneuerte, und daß der von ihrer Mutter ihr hinterlassene Brief von ihm als ein gültiger Beweis zur zweifellosen Feststellung der Thatsache betrachtet wurde.

„Und Sie waren wirklich in seinem Hause?" sagte Mrs. Bradish, „ohne daß seine Frauen davon wußten?"

„Wenigstens einen Theil der Zeit war ich in seinem Hause

Digitized by Google

und sie wußten es alle," sagte Emily. „Natürlich durften sie das Geheimniß nicht ausplaudern, und nachdem ich in diesem Hause gelebt, bin ich mehr als je von der Sünde und Schmach der Vielweiberei überzeugt."

„Und dennoch habe ich mehrere Frauen gehört, welche dieses Institut billigen."

„Aber Sie dürfen nicht vergessen, Mrs. Bradish," sagte Emily, „daß nur sehr wenige Frauen, welche die Uebel der Polygamie erfahren haben, in den Stand gesetzt gewesen sind, ihre Gesinnungen auszusprechen. So habe ich zum Beispiel eine Frau gekannt, welche, wie ich gewiß weiß, dieses Institut verabscheuete und dennoch gezwungen ward, einen langen Brief an ihre Mutter zu schreiben, worin sie ihre Lage als höchst angenehm schilderte, obschon ihr Gatte mehrere Frauen hatte. Und dieser selbe Brief kam in die Zeitungen, machte die Runde durch die ganze Union und kam sogar wieder nach Utah mit ihrer Namensunterschrift, obschon sie keine Ahnung davon gehabt hatte, daß man einen solchen Gebrauch davon machen werde."

„Wir alle wissen, daß die Frauen hier zurückgesetzt werden. Das Schlimmste dabei ist, daß ihnen keine gesetzliche Hülfe zur Seite steht. Das Aeußerste und in der That das Beste, was eine Frau hier thun kann, ist, daß sie sich in ihre Umstände fügt und mit ihrem Loos zufrieden ist. Wer wollte sich beklagen, wenn man weiß, daß durch Klagen die Sache nur noch schlimmer werden würde. Um die Polygamie richtig zu würdigen, muß man sie aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Man muß an demselben Tische sitzen, wo ein Dutzend Frauen und eine Menge Kinder eines und desselben Mannes ihre täglichen Mahlzeiten zu sich nehmen; man muß sehen, wie diese Frauen sich auf eine Weise anfeinden, die

Digitized by Google

selbst die äußerste Autorität des Mannes, Schläge, Einkerkerung und Scheidung nicht zu unterdrücken vermögen."

„Und dennoch geht die ganze Tendenz des Mormonismus darauf hin, dieses System zu einem dauernden zu machen."

„Das ist allerdings der Fall; man will die Frauen in einen Zustand der Hilflosigkeit und Abhängigkeit versetzen. Schon jetzt muß eine Frau, wenn sie nicht umkommen will, einen Gatten und Vater haben, der ihr Nahrung und Kleidung gewährt. Eine lohnende Beschäftigung ist ihr nicht möglich, denn von Arbeitslohn ist nicht die Rede. Wenn ein Mann weibliche Arbeiten verrichtet zu haben wünscht, so nimmt er noch eine Frau, die von ihm weiter nichts zu fordern hat, als ihre Ernährung. Wenn eine Frau mit ihrem Loose unzufrieden wird, so trennt sich der Mann von ihr und wie soll sie dann leben? Sie muß betteln. Aber das Gesetz verbietet das Betteln, das Gesetz verbietet die Unterstützung herumziehender geschiedener Frauen und es ist kein öffentliches Gesetz, welches der Kritik unterworfen wäre, sondern ein Gesetz der Kirche, welches eben so mächtig und noch gefährlicher ist, weil es heimlich ist."

„Und dennoch wollen Sie heirathen?" sagte Mrs. Bradish; „ohne Zweifel erwarten Sie, daß Ihr Gatte so gut und so liebevoll sein wird, Sie niemals durch die Nähe eines andern Weibes zu betrüben."

„Ich werde es ihm unmöglich machen, solches zu thun," erwiederte Emily. „In wenig Tagen verlasse ich Utah, um nach Californien zu gehen."

„Und wird Harmer mit Ihnen gehen?"

„Das wird allerdings beabsichtigt."

„Also haben Sie schon mit ihm gesprochen?"

„Ja wohl. Er kam heute früh in Geschäften in das Haus

Digitized by Google

meines Vaters. Ich saß in dem gewöhnlichen Empfangszimmer zu seinen Füßen. Aus unserer anscheinenden Vertraulichkeit schloß er, daß die Verbindung, der er so abgeneigt war, wirklich vollzogen worden sei. Ich erhob mich jedoch sofort, reichte ihm die Hand und stellte ihm meinen Vater vor. Sein Erstaunen läßt sich eher denken als schildern. Es wich jedoch den lebhaftesten Empfindungen der Freude als der alte Herr versprach, unsern Bund zu segnen und sogar froh zu sein schien auf diese Weise einen Vorwand zu haben, sich unserer zu entledigen."

„Ist er von Ihrer bevorstehenden Abreise unterrichtet?"

„Allerdings und er ist nicht blos damit einverstanden, sondern sagte, er hoffe, daß auch Alle, die mit seiner Regierung unzufrieden seien uns begleiten möchten, denn er wünsche, daß nur Gläubige die Stadt der Heiligen bewohnten."

„Der Himmel gebe, daß Alles so kommen möge wie Sie es wünschen, doch ist es wohl zu entschuldigen, wenn ich meine Zweifel habe. Auf dieser Welt ist Alles außerordentlich ungewiß," sagte ich.

In diesem Augenblick traten Mr. Ward und mehrere Andere herein. Sie wünschten Emily alles Glück zu ihrer anerkannten Verwandtschaft, so wie zu ihrer bevorstehenden Vermählung und der Aussicht zu ihrem künftigen Aufenthalte in dem Goldlande. Mrs. Bradish schien munterer und lebhafter zu sein, als ich sie seit einiger Zeit gesehen, sprach von ihren wahrscheinlichen Abenteuern beim Uebergange über die Schneegebirge und ihrer Hoffnung in den „Diggings" recht bald eine goldene Ernte einzusammeln.

Digitized by Google

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Geheimnisse.

Mit meinem Aufenthalte unter den Mormonen hatte ich mit ihnen so wenig allgemeinen Verkehr als möglich, besuchte selten ihre Versammlungen und erfuhr nichts von ihren politischen oder kirchlichen Angelegenheiten, wenn nicht der Zufall etwas davon zu meiner Kenntniß brachte. Ich war keine Anhängerin ihrer Lehren und war es nie gewesen und hätte blind und taub sein müssen, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß das ganze System sich auf nichts als Gaukelei und Betrug gründete und daß alle mögliche geheime Künste angewendet wurden, um die Schwachen, die Harmlosen und die Unvorsichtigen zu hintergehen und zu täuschen. Eins aber konnte ich nicht ergründen, ein Geheimniß war mir gänzlich unlösbar und obschon ich von Natur nicht argwöhnisch oder mißtrauisch bin, so war es mir doch unmöglich, mich in dieser Beziehung eines schweren Verdachtes zu erwehren.

Mehrere Umstände, die einzeln genommen ziemlich unwichtig erschienen, aber im Ganzen betrachtet, eine große Bedeutung erlangten, hatten mich auf den Verdacht gebracht, daß die Kirche der Mormonen der Mittelpunkt einer geheimen Organisation sei, deren Pläne und Complotte der schwärzesten Gattung angehörten. Ich wußte daß seit vielen Jahren der Abschaum der Gesellschaft, freigelassene Gefangene und grau

Digitized by Google

gewordene Verbrecher ungehinderte Aufnahme fanden. Ich hatte Kenntniß von politiſchen Machinationen und Raubzügen gegen die hülfloſen nichtsahnenden Auswanderer und dennoch hatte ich gehofft, daß dieſe Dinge ihren Grund mehr in den perſönlichen übeln Geſinnungen der Anführer der Mormonen hätten, als in der unbedingten und unveränderlichen Natur der Grundſätze der Mormonenkirche. Ich wußte, daß etwas, das an und für ſich rein und himmliſch iſt, gemißbraucht werden kann, um die Pläne der Böſen zu begünſtigen, ich begann zu argwöhnen und entdeckte auch endlich, daß die Wurzel des Uebels in dem Mormonismus ſelbſt lag, daß ein Mormone, wenn er den Principien ſeiner Kirche gemäß handelte, heuchleriſch, ſinnlich und alles Gewiſſens bar ſein mußte. Gehörte mein Gatte auch dieſer Klaſſe an?

„Sprich nicht ſchlecht von einer Brücke, die Dich ſicher hinüber führt," iſt ein altes Sprüchwort, und wenigſtens war er mir ſtets mit Freundlichkeit und Zuneigung begegnet. Jetzt aber gedachte ich der Mittheilungen, die Mrs. Bradiſh mir gemacht, des Betrugs, den er mir bei unſerer erſten Bekanntſchaft geſpielt und der nur ein Beweis mehr zu ſein ſchien — doch es geziemt einem Weibe nicht, ſchlecht von ihrem Gatten zu ſprechen. Bei mehreren Gelegenheiten hatte ich das geheimnißvolle und unerklärliche Verſchwinden mehrerer Perſonen bemerkt. Es waren dies keine ſpeziellen oder intimen Freunde von mir geweſen, auch hatten ſie nicht dem Kreiſe angehört, in welchem ich mich zu bewegen pflegte, ſondern es waren Leute geweſen, deren Geſichter mir bekannt waren, weil ſie mir zuweilen auf der Straße begegneten und deren Namen ich hatte nennen hören. Und dennoch rief dieſes unerklärliche Verſchwinden niemals eine Bemerkung oder Nachforſchung hervor, nämlich nicht von Seiten Derer, welche

Digitized by Google

die Sache hätten in die Hand nehmen ſollen. Sie waren weg und damit war die Sache zu Ende. Wo ſie aber waren und wer ſie hinweggezaubert hatte, das war eine andere Frage. In allen Fällen aber waren die auf ſo geheimnißvolle Weiſe entfernten Perſonen Feinde der Perſon oder der Regierung Brigham's und zuweilen war bekannt, daß ſie darnach getrachtet hätten, ihn zu verdrängen oder ſeine Herrſchaft zu theilen. Lawrence und Irene gehörten mit zu dieſer Zahl. Sie hatten mit einander in einem kleinen Hauſe gewohnt und man ſah Irene täglich mit ihm in dem kleinen Garten ſpazieren gehen. Plötzlich aber war die Thür ihres Hauſes verſchloſſen, ihr Garten war einſam und ihre Hausthiere liefen frei umher, bis ſie auf Befehl der Kirche aufgefangen wurden. Nach den Eigenthümern aber ließ die Kirche keine Nachforſchung anſtellen. Mr. Ward ſagte, ſie ſeien vielleicht verreiſt. Uebrigens ſagte er, begriffe er nicht, wie man ihn fragen könne, wo dieſe Leute wären, da er doch nicht ihr Hüter ſei.

Dieſe war die Sprache Kains. Aber ich verbannte den Gedanken. Eben ſo geheimnißvoll war das Verſchwinden Anderer geweſen. Ein liebenswürdiger junger Mann, der mit einer Geſellſchaft Auswanderer Utah beſucht hatte, lernte ein junges Mädchen lieben, welches einer Mormonenfamilie angehörte, obſchon ſie nicht Tochter des Hauſes war. Seine Neigung ward von der jungen Dame erwiedert, deren Hand ein Mormonenälteſter begehrte, obſchon er bereits neun Frauen beſaß. Keine Gefahren ahnend und nur an die Befriedigung ſeiner Leidenſchaft denkend, blieb der junge Mann, während ſeine Freunde ihre Reiſe weiter fortſetzten, in Utah zurück. Arabel war von Anbeginn ſeiner Aufmerkſamkeit an ſtreng überwacht worden, aber die Liebe ſpottet aller Wachſamkeit und ſie hatten eine Flucht ſchon verabredet. Dieſe war auf

Digitized by Google

eine unerklärliche Weiſe verrathen worden und die junge Dame ſprang aus dem Fenſter des Zimmers, in welchem ſie gefangen gehalten ward, nicht in die Arme ihres Geliebten, ſondern in die des Mannes, den ſie haßte und verabſcheuete. Aber wo war ihr Geliebter? Noch bis auf den heutigen Tag weiß es Niemand, obſchon es Perſonen giebt, deren Wangen bei Nennung ſeines Namens erbleichen. Mehrere Frauen verſchwanden auf dieſelbe Weiſe, größtentheils waren es unzufriedene Ehefrauen. Brigham erklärte in einer unter ſeiner Oberaufſicht ſtehenden Zeitung ſehr lakoniſch, die Indianer ſtellten den Frauen der Mormonen ſehr nach und wenn die Männer ihre Weiber nicht ſorgfältiger in Acht nähmen, ſo würden noch mehrere davon verloren gehen. Merkwürdig aber war es doch, daß die Indianer blos ſolchen Frauen nachſtellten, die ihren Ehemännern anſtößig und unbequem waren.

Eine junge ſehr einnehmende Dame kam mit einem Auswandererzug an, deſſen Reiſeziel Oregon war. Sie ward mit einem Manne bekannt, der, wie er vorgab, noch unverheirathet und im Beſitz eines großen Vermögens war. Es wurden noch andere Künſte und Intriguen in Anwendung gebracht und endlich willigte ſie ein, ſeine Gattin zu werden. An einem Morgen fand die Vermählung ſtatt und noch an demſelben Tage ſetzten ihre Freunde ihre Reiſe fort. Man denke ſich aber die Beſtürzung und das Erſtaunen der jungen Frau, als ſie in das Haus ihres Bräutigams trat und daſſelbe bereits von einem Weibe bewohnt fand, deſſen ganzes Ausſehen das Gemüth einer Tigerin verrieth. Sie nahm von der neuen Gattin keine weitere Notiz, als dieſe ihr befahl, in die Küche zu gehen und nicht zu vergeſſen, daß dies hinfort ihr Platz ſei. Julie ſah ihren Gatten an.

„Margarethe hat Recht, liebes Kind,“ ſagte er; „Du

Digitized by Google

mußt ihr ſtets gehorchen, denn nur unter dieſer Bedingung hat ſie darein gewilligt, daß ich Dich hierherbringe."

Julie war zu bekümmert, als daß ſie hätte ſprechen können und begab ſich in die Küche, wie ihr befohlen worden. Von dieſer Stunde an tyranniſirte die erſte Frau die zweite auf eine Weiſe, welche faſt allen Glauben überſteigt. Vergebens bat Julie ihren Gatten um Hülfe und Schutz.

„Die erſte Pflicht des Weibes iſt Gehorſam."

„Gehorſam gegen Dich," entgegnete Julie.

„Gehorſam gegen mich ſchließt auch Gehorſam gegen ſie ein," ſagte er; „denn es iſt mein Befehl, daß Du Margarethen gehorchen und dienen ſollſt; behellige mich aber nicht mit ſolchen Beſchwerden."

Und auf ſolche Weiſe war Julie gezwungen, ſchwere Hausarbeiten zu verrichten und mußte ſich nicht ſelten körperliche Züchtigungen der empörendſten Art gefallen laſſen. Obſchon nämlich die Geſetze des Mormonismus verbieten, daß eine Frau die andere ſtrafe, ſo ſteht es doch dem Gatten vollkommen frei, dieſe Geſetze jeden Augenblick zu ſuſpendiren, wenn er es für nöthig findet.

Julie fand, daß das Elend ihrer Lage ſich mit jedem Tage vermehrte und ſetzte endlich ihren Gatten in Kenntniß, daß ſie ſich entſchloſſen habe, ihn mit dem erſten Auswandererzuge, welcher durchkäme und welcher täglich erwartet ward, zu verlaſſen. Der Mann war damit einverſtanden, ſagte er wolle ihr das dazu nöthige Geld geben und ſchien vollkommen zufriedengeſtellt. Zwei oder drei Abende ſpäter verſchwand ſie und niemals ward wieder etwas von ihr gehört und geſehen. Einige der Frauen gaben ihr Erſtaunen darüber zu erkennen, wurden aber durch einen Aelteſten zum Schweigen gebracht, welcher ihnen verſicherte, ſie ſei leibhaft vom Satan geholt

Digitized by Google

worden, weil sie sich erdreistet, mit ihrem glücklichen Loose unter den Kindern Gottes unzufrieden zu sein.

Eine andere Quelle des Schreckens war die fortwährende Ausübung des Lynchgesetzes und auch hier waren größtentheils die Frauen die Schlachtopfer. Beging eine Frau irgend etwas, wodurch die Polygamie in Mißcredit gebracht ward, entlarvte sie die Sinnlichkeit eines Aeltesten oder gab sie Mißbilligung des bestehenden Standes der Dinge zu erkennen, so stand zu erwarten, daß sie von irgend einer gräßlichen Strafe ereilt ward sobald den Heiligen und Auserwählten etwas zu Ohren kam. In dieser Beziehung gestalteten sich die Dinge täglich und fast stündlich schlimmer.

Bei unserer ersten Ankunft am Salzsee und einige Zeit nachher genossen wir einen ziemlichen Grad von Freiheit. Allmählig aber wurden die Zügel immer straffer angezogen, bis es endlich schien, als ob sogar unsere Gedanken einer geheimen Ueberwachung unterworfen wären. Und das Schlimmste hierbei war das tiefe unergründliche Geheimniß, welches in diesen Dingen obwaltete. Strafen wurden vollstreckt wegen unüberlegt ausgesprochener Worte lange nachdem die Worte und die Gelegenheit dazu vergessen waren. Das Lynchgesetz ward unbarmherzig an hülflosen Schlachtopfern vollzogen die von den Verbrechen, deren man sie beschuldigte, gar keine Kenntniß hatten. Wenige Frauen die auf diese Weise gezüchtigt wurden, erholten sich wieder von den Folgen und viele wurden aus purer Furcht davor halb wahnsinnig. Eine arme Frau, welche im Beisein eines Mormonenältesten zu einem Auswanderer gesagt hatte, die Vielweiberei sei ein abscheuliches Institut und die zum Beweise dessen einige ihrer Leiden und Anfechtungen erzählt, ward eines Nachts, als sie ausging Wasser zu holen, gepackt, geknebelt, eine halbe Stunde weit

Digitized by Google

in den Wald geſchleppt, nackt ausgezogen, an einen Baum gebunden und blutig gepeitſcht, worauf man ſie verließ bis die nächſte Nacht, wo dann ihre Peiniger wiederkamen, ſie nach dem Hauſe ihres Gatten trugen und ſie auf die Thürſchwelle legten wo ſie bis den nächſten Morgen liegen blieb. Ließ ſich wohl erwarten, daß ſie ſich von einer ſo grauſamen Mißhandlung wieder erholte? Sie blieb lange Zeit krank. Die übrigen Frauen ihres Mannes weigerten ſich, ſie zu warten und zu pflegen und endlich ſtarb ſie.

Eine andere Frau ward, als ſie in der Abenddämmerung nach Hauſe 'ging, von einem Reiter plötzlich auf's Pferd gehoben, an einen abgelegenen Ort gebracht und an Mund und Zunge mit einem glühenden Eiſen gebrannt, obſchon man ſich weigerte, ihr zu ſagen, was ſie verbrochen und ſie ſich ſelbſt keines Vergehens bewußt war.

Solche Dinge kamen durchaus nicht ſelten, ſondern ſehr häufig vor und der weibliche Theil der Bevölkerung ſchwebte daher ſtets in Furcht und Zittern.

Es dauerte lange, ehe ich mich vollſtändig überzeugte, daß alle dieſe Dinge das Ergebniß eines ſyſtematiſchen Planes ſei. Die Männer, das wußte ich, beſaßen faſt unumſchränkte Gewalt in Bezug auf Beſtrafung der Frauen. Dieſes Lynchen aber, welches erſt in neuerer Zeit aufgekommen war, erfüllte jede mit zehnfacher Angſt wegen des Geheimniſſes, welches dabei obwaltete und nachdem es einmal in Aufnahme gekommen, ſo verdrängte es bald alle andern Strafen durch Scheidung, Schläge oder einſame Haft. Wenigſtens ſchien dies der Fall zu ſein, denn nachdem das Lynchen mode geworden war, hörten wir noch ſehr wenig von häuslichen Züchtigungen und dies ſah allerdings aus als ob die ganze Sache heim-

Digitized by Google

lich so verabredet sei. Kein Wunder, daß die bravsten Frauen von fortwährender Angst und Furcht gepeinigt wurden.

Bei diesem Stande der Dinge kann man sich nicht wundern, wenn ich fürchtete, daß die mir befreundeten Personen, welche sich eben zur Reise nach Californien rüsteten, plötzlich auf eine geheimnißvolle und unerklärliche Weise aus dem Wege geräumt würden. Einmal wagte ich sogar, Mr. Ward diese Befürchtung zu erkennen zu geben.

Er sah mich mit prüfendem und forschendem Blicke an. „Warum fürchtest Du das?" fragte er.

„Weil andere eben so plötzlich und seltsam verschwunden sind und —"

„Nun was?"

„Ich weiß es selbst nicht, es ist als ob eine geheime Ahnung —"

„Ich glaube nicht an Ahnungen," sagte er finster, und damit war das Gespräch zu Ende.

Einige Tage darauf kam er zu mir, während ich allein in meinem kleinen Zimmer saß und sagte:

„Marie, ich habe Dir etwas Wichtiges mitzutheilen. Es ist um Deiner eigenen Sicherheit und um Deines Wohles willen nöthig, daß Du mich anhörst. Tausend unbestimmte Befürchtungen, tausend entsetzliche argwöhnische Gedanken durchzuckten mein Gehirn; mein Kopf schwindelte, es ward mir übel, meine Augen umflorten sich und ich wäre niedergesunken, wenn mein Gatte nicht herbeigesprungen wäre und mich nicht in seine Arme gefaßt hätte."

„Du brauchst nicht zu erschrecken," sagte er in besänftigendem Tone; „ich wünschte Dir blos einen Rath zu ertheilen. Marie, liebe Frau, du bist in Deinen Reden etwas unvorsichtig gewesen."

Digitized by Google

Ich fühlte, daß hierin etwas Wahres liegen könnte, obschon ich vor Aufregung keines Wortes mächtig gewesen war.

„Zittre nur nicht, Marie, es will Dir Niemand etwas zu leide thun," sagte er, „aber verstehst Du etwas von Mormonismus."

„Etwas, aber sehr wenig," flüsterte ich, „Du weißt, daß ich ihre Versammlungen sehr wenig besuche."

„Du weißt etwas und muthmaßt etwas, nicht wahr?" und seine Augen suchten die meinen. Ich konnte ihren Anblick nicht ertragen.

„Was soll ich muthmaßen?"

Einen Augenblick lang ward sein Gesicht zornig und nahm dann einen ernsten Ausdruck an.

„Dieses Wortspiel ist durchaus nicht am rechten Orte und es ist vergeblich, wenn Du versuchst mich zu täuschen. Ich weiß recht wohl, was Du argwohnst und nun antworte mir offen, hast Du diesen Argwohn gegen Jemanden ausgesprochen?"

„Ich kann mich nicht genau besinnen, was ich vielleicht gesagt habe, doch glaube ich nicht, daß mir meine Aeußerung hierüber entfallen ist. Aber gesetzt, es wäre auch der Fall gewesen, was wäre denn auch dabei?"

„Das kann ich nicht genau sagen," entgegnete Mr. Ward; „aber Du hast Augen und mußt doch blind sein, Du hast Ohren, darfst aber nicht hören, Du hast Verstand, darfst Dir aber nichts davon merken lassen. Was Du argwohnen magst, so sprich doch nicht diesen Argwohn aus; was Du auch denkst, so kleide es doch niemals in Worte. Es ist dies der einzige Weg, den Du oder sonst Jemand mit Sicherheit wandeln kannst."

Digitized by Google

„Aber, lieber Ward, willst Du mir nicht sagen, warum ich das thun soll?"

„Ich darf nicht! meine Liebe, aber verlaß Dich darauf, es ist so!"

„Ich glaube es wohl, aber darf ich noch eine Frage an Dich richten?"

„Ja, meine Liebe, ein Dutzend, wenn Du willst."

„Und wirst Du sie mir der Wahrheit gemäß beantworten?"

„Wahrscheinlich, wenn es mit meinen Pflichten vereinbar ist! Ich habe nämlich Verbindlichkeiten übernommen, über die ich mich nicht aussprechen kann noch darf; Du darfst mich nicht einmal in Versuchung bringen, diese Verbindlichkeiten zu übertreten, weil — weil — doch es kommt nichts darauf an — es ist ein vollgültiger Grund vorhanden, über den ich mich nicht weiter aussprechen kann."

„Du weißt, lieber Ward, daß viele Personen plötzlich und auf geheimnißvolle Weise verschwunden sind. In der That scheint es bald, als dürfte man sich nach Einbruch des Abends nicht mehr aus dem Hause wagen, wenn man sich nicht der größten Gefahr aussetzen will. Ist dies nicht so?"

„Allerdings," sagte Mrs. Ward und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Viele arme Frauen sind sehr grausam behandelt worden, ohne zu wissen, wofür sie litten und wer ihre Peiniger waren. Nun möchte ich nämlich wissen, ob diese Handlungen ihren Grund in persönlicher Bosheit und Rachsucht haben oder ob die Kirche sie anbefohlen hat, um dadurch Gehorsamkeit zu erzwingen."

„Das kann ich nicht sagen, Marie."

„Weißt Du es wirklich nicht, lieber Ward?"

Digitized by Google

„Selbſt zugegeben, daß ich es wüßte, ſo darf ich es doch nicht ſagen.“

„Dann iſt es alſo die Kirche, denn wenn die Schuld auf unverantwortlichen Schultern laſtete, ſo würdeſt Du mir es gewiß ohne Weiteres ſagen.“

„Du gehſt von falſchen Vorausſetzungen aus und Deine Schlüſſe ſind übereilt,“ ſagte Mr. Ward, „hüte Dich aber vor Neugier. Neugier war die Sünde, welche unſere erſten Eltern in's Verderben ſtürzte.“

„Aber wie kann ich umhin, Neugier zu empfinden, wenn ſo ſeltſame Dinge vorgehen?“

„Es iſt in Utah nicht ſo auffallend, wenn widerſpenſtige Frauen gezüchtigt werden, meinſt Du nicht auch?“ ſagte Mr. in ziemlich ernſthaftem Tone.

„Nein, Mr. Ward, es iſt allerdings nicht auffallend und eben das häufige Vorkommen ſolcher Beſtrafungen hat mich mit den größten Befürchtungen erfüllt.“

„Und dennoch, liebes Kind, mußt Du wiſſen, daß die Franzoſen ſolche Muſterbilder von Liebenswürdigkeit und Gehorſam ſind, wie ſie ſein ſollten. Denke an Mrs. Foſter und an das furchtbare Verbrechen, welches ſie beging. Verdiente dieſes vielleicht keine Strafe?“

„Ihr Gatte hatte die erſte Schuld, weil er ihr Gelegenheit gab, dieſes Verbrechen zu begehen.“

„Nein, nein, mit einem ſolchen Raiſonnement kommſt Du nicht durch.“

„Aber ich muß damit durchkommen, weil es die Wahrheit iſt. Mrs. Foſter war in einem Lande erzogen und verheirathet, wo das Geſetz, das Evangelium und alles ändere die Vielweiberei als ein großes Verbrechen betrachtet. Sie erfüllte alle Pflichten eines Weibes auf die untadelhafteſte Weiſe ſo lange

Digitized by Google

ihr Gatte ihr treu blieb. Plötzlich aber bringt er ſie hierher und beleidigt ihr Gerechtigkeit- und Schicklichkeitsgefühl dadurch, daß er noch eine Frau nimmt und zwar ein ſchwächliches kränkliches Geſchöpf, und nicht im Stande, ſich oder die Kinder zu verſorgen, die ſie jährlich zur Welt brachte. Auf dieſe Weiſe ſah ſich Mrs. Foſter genöthigt, alle Hausarbeiten zu verrichten, ihre Nebenbuhlerin zu pflegen und der Sklave der Kinder dieſer Nebenbuhlerin zu ſein. Es war keine Ausſicht auf Entrinnen und keine andere Möglichkeit zu einem Auswege vorhanden, als nur durch den Tod. Manche Frauen hätten ſich vielleicht ſelber das Leben genommen, Mrs. Foſter wollte lieber die Urſache ihres Ungemachs beiſeite ſchaffen. Sie that es, ward bei dem Verbrechen ertappt und aufgehängt, nachdem man ſie vorher zum abſchreckenden Beiſpiele für andere Frauen auf das Fürchterlichſte gegeißelt."

„Und bedurften denn andere Frauen eines ſo abſchreckenden Beiſpiels?"

„Allerdings iſt dies meine Meinung und es muß auch die Deinige ſein; iſt ſie es nicht, ſo wirſt Du wohl daran thun, Dich nicht darüber auszuſprechen. So viel kann ich Dir ſagen, daß verdächtige Perſonen durch die Behörden der Kirche überwacht und die von der Kirche ausgeſprochenen Strafen auch vollſtreckt werden. Dabei aber iſt die ſtrengſte Geheimhaltung ein Theil unſerer Politik und die Kenntniß, die Du jetzt beſitzt, würde Dir, wenn Du ſie ausſprechen wollteſt, das Leben koſten."

„Mrs. Bradiſh und Mr. Harmer werden Eure Geheimniſſe ſchwerlich bewahren, wenn ſie in Californien ankommen. Auch Emily weiß mehr als ich. Wie ſteht es dann mit dieſen?"

„Wenn ſie nach Californien kommen," wiederholte Mr. Ward.

Digitized by Google

Dieſe Worte waren an und für ſich ſehr einfach, aber der Ton und der Blick, wovon ſie begleitet waren, flößten mir die bangſten Befürchtungen ein.

„Ja! wenn ſie dorthin kommen, Mr. Ward, oder wird man ſie daran verhindern?“

„Wie kann ich das wiſſen? Tauſenderlei Dinge, die ich nicht ändern kann, ſind ihnen daran vielleicht hinderlich. Der Himmel möge es geben, wenn ſie die Abſicht haben, der Kirche und den Heiligen Schaden zuzufügen. Indeſſen, im Grunde genommen,“ fuhr Mr. Ward fort, „obſchon ſie vielleicht viel muthmaßen, ſo wiſſen ſie doch ſehr wenig; und von unſeren geheimſten und wichtigſten Angelegenheiten haben Sie kaum eine Ahnung. Wir lernten bald mißtrauiſch gegen Mrs. Bradiſh ſein, denn wir ſahen gleich von Anfang an, daß ſie die Abſicht hatte, zuletzt zu herrſchen, und da wir dies wußten, ſo waren wir der Anſicht, — und die Umſtände haben die Richtigkeit unſeres Urtheils gerechtfertigt — daß ſobald ihre Pläne einmal vereitelt wären, ſie uns auch ohne Weiteres verlaſſen würde.“

„O wie wünſchte ich, daß ich mit ihr und ihren Begleitern auch gehen könnte, ſagte ich.

„Fühlſt Du Dich unglücklich, wie?“ fragte er.

„Perſönlich nicht, aber wohl in Hinblick auf meine Umgebung.“ Dieſer Ort hier iſt ein förmliches Sodom, das mußt Du ſelbſt einſehen. Wie unglücklich und elend ſind die Frauen, wie verwahrloſt die Kinder; was ſoll hier in dieſem Sündenpfuhl aus Deinen beiden Töchtern werden? Vielleicht das zehnte oder zwanzigſte Weib irgend eines ſinnlichen Thieres, welches nur nach Befriedigung ſeiner Gelüſte trachtet.“

„Ruhig, ruhig, ſagte Mr. Ward, wenn Du dies zu Je-

Digitized by Google

mand andern ſagen wollteſt; ſo würdeſt Du Dich einer unausbleiblichen Strafe ausſetzen."

„Das iſt eben der Grund, aus welchen ich fortzukommen wünſche."

„Selbſt dieſer Wunſch würde, wenn er bekannt wäre, als ein Verbrechen betrachtet werden."

„Aber was ſollen wir armen Frauen denn machen?"

„Ihr müßt mit Eurem Loos zufrieden ſein."

„Und wenn dies unmöglich iſt?"

„Schweig, Marie; ſchon mehr als einmal ſind Deine Worte weiter erzählt worden und ich habe allen meinen Einfluß aufbieten müſſen, um Dich vor Strafe zu retten. Lange würde mir dies nicht mehr möglich ſein. Ich erwähne dies, damit Du auf Deiner Hut biſt und Dich nicht unnöthig in Gefahr begiebſt."

„Aber wer hat denn meine Worte wiedererzählt?"

„Das weiß ich nicht; nach unſern Geſetzen wird kein Angeber genannt."

In dieſem Augenblicke kam Geſellſchaft. Ein Aelteſter war es mit ſeiner ſehr jugendlichen ſiebenten Frau. Dieſe entfernte ſich jedoch bald darauf, obſchon ihr Mann noch dablieb, um ſich mit Mr. Ward zu beſprechen und ich zog mich auf mein Zimmer zurück.

Digitized by Google

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Licht.

Unsere Zimmer befanden sich in einem und demselben Stockwerke und waren nur durch eine dünne Scheidewand getrennt; obschon ich daher durchaus nicht die Absicht hatte, das Gespräch zu behorchen, so erlangte ich doch, ohne es zu wollen, Kenntniß davon. Es handelte sich dabei nicht um theologische Gegenstände, sondern um die Enthüllung eines Verbrechens, dessen Scheußlichkeit mich mit Entsetzen erfüllte.

Ein junger amerikanischer Offizier hatte vor einiger Zeit die Mormonenstadt besucht, ob in Geschäften oder zum Vergnügen, weiß ich selbst nicht. Nur wenige Personen befanden sich in seiner Begleitung und diese wurden von den Aeltesten der Mormonen gastfreundlich empfangen und bewirthet. Gunnison, der Anführer, war ein Mann von Talenten, ein schlauer Beobachter und besaß dabei einen nicht geringen Grad von jener weiblichen Untugend, die man Neugierde nennt. Er wußte, daß die Vielweiberei bei uns im Schwange war, schien aber durch die Berichte, welche ihm der männliche Theil der Bevölkerung darüber gab, so wie durch ihr Lob dieses Instituts nicht befriedigt zu werden, und bemühte sich daher auf verschiedene Weise auch das Urtheil der Frauen darüber zu erfahren. Sobald seine Absichten bekannt wurden, ward er der strengsten Ueberwachung unterworfen, und keiner Frau erlaubt,

Digitized by Google

mit ihm zu ſprechen. Einige ſeiner Leute jedoch waren glücklicher und zwei von ihnen entdeckten weitläufige Verwandte, welche ſich über den Mormonismus und die Vielweiberei ausſprachen, dabei aber zugleich verlangten, daß man ſie wieder mitnehme, weil ihr Zuſtand unerträglich ſei und ſie lieber alle Strapazen der langen Rückreiſe zu der Welt und Civiliſation ertragen wollten, als noch länger unter den Mormonen bleiben. Vielleicht kannten dieſe Frauen die Gefahr nicht, welcher ſie dadurch ihre Freunde ausſetzten oder achteten bei ihrem lebhaftem Wunſche zu entfliehen, nicht hinreichend darauf. Vielleicht vertrauten ſie auf den Zufall oder auf die Vorſehung, und es gelang ihnen auch wirklich, glücklich aus der Salzſeeſtadt zu entkommen. Da man ihre Abweſenheit zu derſelben Zeit entdeckte, wo Guniſon abreiſte, ſo hatte man ihn natürlich ſogleich im Verdacht, daß er ſie entführt habe. Die Wuth der Aelteſten, als ſie dies erfuhren, kannte keine Grenzen. Sie ſprachen ſich über den tapfern Offizier und ſeine Begleiter auf die ſchmachvollſte Weiſe aus und es ward ſofort eine Verſammlung berufen.

So viel wußte ich damals, aber das Ergebniß dieſer Berathung und die Mordthaten, welche die Folge davon waren, erfuhr ich erſt aus dem vorhin angedeuteten Geſpräch. Es ergab ſich ferner, daß Guniſon ſich auch auf andere Weiſe und namentlich durch die Entdeckung mehrerer geheimen Anſchläge der Mormonen dieſen mißliebig und furchtbar gemacht hatte. Auf jeden Fall ward es eine Forderung ihrer mörderiſchen Politik, ſeinen Untergang herbeizuführen.

Kaltblütig und mit aller nur erdenklichen Selbſtgefälligkeit erzählte der Mormonenälteſte die Geſchichte ihrer blutigen That — wie die Guniſon nachgeſendete Schaar glücklich ihren Weg fortſetzte, wie der Herr ſie ſeine Spur finden ließ, wie ſie derſelben viele Tage folgten und ihn endlich mit ſeinen Be-

Digitized by Google

gleitern auf einem Hügel lagernd, entdeckten. Der Anführer der Schaar befahl, von plötzlicher Begeisterung erfaßt, seinen Leuten, daß jeder seinen Mann auf's Korn nehme. Nachdem sie ihre Büchsen abgefeuert, stürzten sie mit ihren Messern und Tomahawks über die Verwundeten her und tödteten sie vollends. Der Anführer erklärte, der Fluch Gottes würde auf ihnen lasten, wenn sie einen einzigen leben ließen, mit Ausnahme der Frauen, denen ein noch grausameres Schicksal vorbehalten war.

„Und was machte man denn mit den Frauen?" fragte Mr. Ward.

„Man führte sie in den Fluß, band ihnen die Kleider über den Köpfen zusammen und ertränkte sie," sagte der Aelteste. „Der Herr schenkte uns hierbei sein Gedeihen und wird es uns auch ferner schenken."

Auf diese Weise hörte ich, daß diese erfolgreiche Niedermetzelung Gunisons's und seiner Leute als ein Argument dafür angeführt ward, daß andere eben so entsetzliche Thaten von dem gleichen Erfolge begleitet sein würden.

„Ja, ich zweifle auch nicht, daß der Herr uns sein Gedeihen schenken werde," sagte Mr. Ward.

Ich kannte seine Stimme und schauderte, als ich die Entweihung des heiligen Namen Gottes hörte. Ueberhaupt ist es eine der größten Greuel des Mormonismus, daß seine Anhänger für alle ihre Verbrechen eine göttliche Sanction in Anspruch nehmen und daß sie die handgreiflichsten Verruchtheiten durch ein „So spricht der Herr" zu rechtfertigen suchen. Ihrem Dafürhalten nach schenkt ihnen Gott sein Gedeihen bei Mord, Verrath, Unzucht und dem Martern wehrloser Frauen. Gesegnet sind die Augen, welche niemals das Antlitz dieser Menschen gesehen und mögen Alle, die ihnen fern stehen mit den Worten des Patriarchen sagen „O, meine Seele komme

Digitized by Google

nicht in ihre Versammlung, meine Ehre bleibe fern von ihren Geheimnissen, denn in ihrem Zorne haben sie einen Menschen erschlagen und in ihrem Dünkel einen Brunnen gegraben.

Es ist wohl kein Wunder, daß mir ein Theil des angenehmen Gesprächs entging. Wohl aber ist es ein Wunder, daß ich wieder horchte, als ein neuer Gegenstand zur Sprache kam.

In ihrer Uebereinstimmung mit ihrer Politik und damit keine ungünstigen Berichte über ihr moralisches und religiöses Treiben, so wie über ihre Pläne unter das Publikum kämen, hatten sie das alte Sprichwort zur Richtschnur genommen, nach welchem „die Todten nichts wieder erzählen" und die Kenntniß eines großen Staatsgeheimnisses hätte unter der despotischsten Regierung auf Erden nicht gefahrbringender sein können, als sie unter diesen Menschen war.

Man darf jedoch nicht glauben, daß alle Mormonen von diesem Zustande der Dinge Kenntniß gehabt oder an der Verübung solcher Verbrechen Theil genommen hätten. Einige waren blos unthätige Zuschauer, die sich nicht die Mühe nahmen, sich nach den wirklichen Ursachen viele Ereignisse zu erkundigen, die zum Vorschein kamen. Andere, was sie auch denken mochten, hüteten sich, ihren Gedanken Worte zu leihen. Einige, wie ich gern glauben möchte, waren wirklich stumpfsinnig und unwissend. Es kann seltsam erscheinen, daß eine Gesellschaft von Menschen im Stande war, ein solches System von Schurkerei und Verbrechen so viele Jahre durchzuführen, besonders da fortwährend Auswandererzüge diese Gegend passirten und daher zu vermuthen stand, daß über kurz oder lang etwas von diesen gesetzwidrigen Vorgängen entdeckt und allgemein bekannt werden würde.

Eine Gesellschaft Auswanderer entdeckte auch wirklich Etwas, was sie aber niemals offenbarte.

Es war nämlich im Spätherbst, als ein Zug aus acht

Digitized by Google

Wagen, zehn Männern, zwölf Frauen und einem Häuflein Kinder bestehend, in der Salzseestadt Halt machte, um auszuruhen und sich und ihre Thiere zu erfrischen, ehe sie das Schneegebirge überstiegen. Die Männer waren schlau und gute Beobachter und die Frauen neugierig, was die Mormonenältesten sehr argwöhnisch machte, obschon die Heuchler sich hüteten, ihr Mißtrauen offen auszusprechen.

Wir haben alle Mitleiden mit dem entlaufenen Sclaven, der von Spürhunden verfolgt wird, in Utah aber werden Gäste und Besucher von eben so grausamen und unerbittlichen Spionen ausgespürt. Alle Worte und Handlungen werden belauscht, selbst die Gedanken sucht man zu errathen und sogar ein Ausdruck des Gesichts, ein Ton der Stimme, oder ein Geflüster wird mit boshafter Uebertreibung weiterberichtet und zur Grundlage einer mörderischen Anklage gemacht. Diese Auswanderer waren keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Die Spione ermittelten, daß sie ein Geheimniß entdeckt hatten, welches man ängstlich zu bewahren wünschte. Auch erfuhr man, daß sie die Absicht hatten, noch mehr zu erforschen und endlich überzeugte man sich sogar auf die unwiederleglichste Weise, daß zwei oder drei der Auswanderer sich in ein Zimmer einzuschleichen gewußt hatten, wo eine geheime Mormonenversammlung abgehalten ward, wodurch es ihnen möglich geworden war, von manchen Plänen der Heiligen Kenntniß zu erlangen.

Auf diese Entdeckung ward sofort wieder eine geheime Versammlung berufen, von welcher die Auswanderer, obschon sie Gegenstand derselben waren, nichts wußten. Man beschloß, daß, eben so wie ihr Verbrechen ein heimliches gewesen, auch ihre Strafe eine geheime sein solle und die Barbarei der Strafe eine der alten spanischen Inquisition würdige.

Shakespeare sagt, daß zu seiner Zeit mancher Mensch lächelte und lächelte und dennoch ein Schurke war. Die mensch-

Digitized by Google

liche Natur ſcheint ſeit jener Zeit nicht beſſer geworden zu ſein. So lächelten auch dieſe mormoniſchen Heiligen, während ſie mörderiſche Anſchläge in ihrem Herzen trugen: ſie ſcherzten und lachten, liebkoſten die Kinder und wußten die Reiſenden aufzuhalten bis der Schnee auf den Gebirgen zu fallen begann und es allen Anſchein hatte, daß der Winter ſehr zeitig einbrechen würde. Nun machte man ihnen den Vorſchlag, daß zwei oder drei Mormonen als Führer ſie auf dem ſchwierigſten Theile der Reiſe begleiten und ihnen eine neuentdeckte Straße zeigen ſollten, durch welche die Entfernung um beinahe die Hälfte abgekürzt würde.

Zufrieden mit ſich ſelbſt, zufrieden mit den Mormonen und zufrieden mit der ganzen Welt reiſten die nichts ahnenden Auswanderer ab. Allerdings hatten ſie unter den Mormonen Vieles geſehen, was ihnen nicht gefiel. Die geheimen Offenbarungen hatten ſie zuweilen in Erſtaunen und Entrüſtung verſetzt, aber ſo fromme und gaſtfreie Menſchen wie die Anführer der Mormonen konnten nicht anders als gutherzig ſein. So ſchloſſen die argloſen Auswanderer und nahmen gern das ihnen angebotene Geleit an. Während die Anführer der Mormonen aber ſie auf dieſe Weiſe täuſchten, hintergingen ſie ihre eigenen Leute auf eine andere Weiſe. Den Uneingeweihten ſagte man, die Auswanderer gingen blos eine Tagereiſe weit in das Gebirge, um zu jagen.

Die Auswanderer verließen die Salzſeeſtadt, ſie verließen das Land der Mormonen und träumten nur von dem herrlichen Goldlande am ſtillen Weltmeer und freuten ſich, daß ſie Führer bekommen hatten, deren Kenntniß die Reiſe nach jenem herrlichen Lande abkürzen würde. Glaubt man wohl, daß auch nur ein Einziger jemals dahin gelangte? Hat man wohl einen Begriff von ihrem furchtbaren Schickſal? Es läßt ſich dies be-

Digitized by Google

zweifeln; denn selbst die schwärzesten Bilder der Phantasie würden weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

Mit dem Namen des Schneegebirges bezeichnet man jene ungeheure Gebirgskette, welche den westlichen Rand des großen Beckens und die östliche Grenze von Californien bildet. Es ist keine einzelne Gebirgskette, wie man sie auf der östlichen Seite des Continents antrifft und zu deren beiden Seiten ein offenes Land liegt, sondern eine Reihenfolge von Gebirgskämmen, die mit schmalen Schluchten, reißenden Strömen und unergründlichen Seen abwechseln. Wer sich einmal in diesen Gebirgen verirrt, ist unrettbar verloren. Eben so gut hätte man versuchen können, aus den Gemächern des alten Labyrinths den Weg an die freie Luft zu finden. Hat man einen Berg unter allen den Schrecknissen, welche Schnee, Kälte und Ermüdung mit sich bringen, erstiegen, so sieht man sich blos an dem Fuße eines zweiten. Bodenlose Abgründe, zugefrorene Seen und schwarze Schluchten umgeben den Wanderer auf allen Seiten, und der Tod, der schrecklichste Tod ist die einzige Rettung.

Und demnach erzählte dieser Mormonenälteste, der jetzt mit Mr. Ward sprach, mit kaltblütiger Ausführlichkeit alle Einzelnheiten seiner Schurkerei, so wie die furchtbaren Leiden jener Auswanderer, die er mit auf Abwege hatte bringen helfen. Einer der Unglücklichen, welcher seine Genossen überlebt hatte, war im nächsten Frühling von einem Jäger entdeckt worden. Er lebte gerade noch lange genug, um das entsetzliche Schicksal seiner Kameraden zu erzählen und zu sagen, wo man ihre Ueberreste finden würde. Die Nahrung aber, welche früher gereicht, ihn am Leben erhalten hätte, führte in diesem letzten Stadium des Hungers seinen Tod herbei. Einige dieser Jäger waren Mormonen, welche nach Utah zurückkamen, und das Ungeheuer hatte, obschon Kirchenältester, diese Mittheilung aus

Digitized by Google

ihrem eigenen Munde, ohne daß sie wußten, welche Blutschuld auf ihm lastete.

„Und starben sie denn alle?“ fragte Mr. Ward mit zitternder Stimme. „Der Himmel weiß, daß ich ihren Tod nicht auf meinem Gewissen haben möchte.“

„Es war der Wille des Herrn,“ sagte der Mormone. „Hatten sie nicht versucht, die Heiligen zu verrathen?“

Mr. Ward gab keine Antwort, und der Mormone fuhr fort: „Die Führer, welche wir mit ihnen aussendeten, versicherten mir, nach ihrer Rückkehr, daß wir nicht uns weiter vor ihnen zu fürchten brauchten, denn sie wären so in die Irre hineingeführt, daß der Teufel selbst sie nicht auf den richtigen Weg zurückzubringen vermöchte. Anstatt über das Gebirge hinüberzukommen, würden sie sich immer mehr darein vertiefen und zur gerechten Strafe für ihre Hartnäckigkeit und Neugier durch Kälte und Hunger einem gewissen Tode anheimfallen.“

„Dann gingen sie also nördlich anstatt westlich?“ fragte Mr. Ward.

„Das war es. Ebenso wie die Kinder Israel in der Wüste umherzogen, bis sie alle um ihrer Sünden willen umkamen, so war es auch mit diesen Leuten. Es war mir offenbart worden, daß es der Wille des Herrn sei.“

„Wirklich?“ fragte Mr. Ward in feierlichen Tone.“

„Nachdem die Führer sie verlassen hatten,“ fuhr der Mormone fort, „kamen sie in das eigentliche Herz der Granitgebirge hinein, wo alle Vegetation aufhört und die zu einer Höhe von vielen tausend Fuß ansteigen. Die Gemse des Felsengebirgs und ein kleines Thier, welches Aehnlichkeit mit einem Eichhörnchen hat, waren die einzigen hier noch zu sehenden lebenden Geschöpfe und so scheu, daß alle Versuche sich ihnen auf Schußweite zu nähern vergeblich waren. Der

Digitized by Google

Schnee ward um die Auswanderer herum immer tiefer und ihr Vorrath an Lebensmitteln immer kleiner. Es war ihnen unmöglich, in den Schneewehen weiter zu kommen und endlich schlug man vor, ein Lager aufzuschlagen und den Winter hindurch liegen zu bleiben. Zum Glück, wie es ihnen schien, entdeckten sie eine Höhle in der vor dem Winde geschützten Wand eines Berges, dessen mit Eis bedeckten Spitze in einer Höhe von 15,000 Fuß über ihnen funkelte. Sie stellten ihre Wagen vor den Eingang, luden ihre Sachen ab und schafften den größten Theil davon in die Höhle, während man die Thiere frei laufen ließ, damit sie die zarten Schößlinge des kümmerlichen Gebüsches abnagten und die dürftigen Grashalme an den Stellen abweideten, wo der Wind den Schnee von dem Bergabhange hinweggetrieben hatte. Eine Abtheilung von fünf Mann ging voran, um den Weg zu erforschen. Nachdem sie eine Woche lang hin und her gewandert waren und sich dabei blos von der Rinde eines Baumes genährt hatten, kehrten sie unverrichteter Sache in das Lager zurück. Zu wiederholten Malen ward dieser Versuch erneuert, aber stets ohne Erfolg. Nun gaben sie sich einer nach dem andern der Trostlosigkeit und Verzweiflung hin, während ihnen alle Schrecknisse des Hungertodes vor Augen standen. Ihre Thiere wurden eines nach dem andern geschlachtet und gegessen und dann und wann brachten die Jäger ein erlegtes Wild. Nachdem diese Hülfsquellen erschöpft waren, gewährten Wurzeln, Baumwurzeln und sogar Gras die Mittel kümmerlicher Subsistenz. Aber die Kälte ward unerträglich, der Boden war mit furchtbaren Schneewehen bedeckt, der Schnee erfüllte die Luft und verdunkelte den Himmel und die Gesellschaft sah sich nun dem furchtbarsten Mangel Preis gegeben. Die Männer waren nur noch lebendige Gerippe. Einige legten sich in ihre Betten und weigerten sich dieselben wieder zu verlassen, andere,

Digitized by Google

deren abgemagerte und matte Beine sie nicht mehr zu tragen vermochten, krochen auf Händen und Knien durch den Schnee nach solchen Stellen, welche der Wind kahl geweht hatte und gruben mit ihren steifen erstarrten Fingern nach den Graswurzeln oder sonst etwas, was das Leben erhalten konnte.

Mr. Ward war schweigend im Zimmer auf- und abgegangen. Ich hörte seine Tritte, endlich blieb er stehen, wahrscheinlich dem Mormonenältesten gegenüber.

„Warum erzählen Sie dies?" fragte er in bekümmertem Tone.

„Weil es mich freut, daß der Herr unsere Feinde besiegt hat."

„Ich habe nie über das Unglück eines Kindes frohlocken können," sagte mein Gatte.

„Aber ich thue es, sagte der Aelteste. Ich freue mich, ich frohlocke darüber, ich bin stolz darauf. Nie habe ich ein angenehmeres Gefühl empfunden, als da ich jenen Jäger erzählen hörte, wie die Männer sich in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt sahen, das Fleisch ihrer todten Frauen zu verzehren und wie Mütter mit gierigem Hunger sich von dem verstümmelten Körper ihrer Kinder nährten. Mein tägliches Gebet ist, daß alle unsere Feinde in dasselbe Drangsal versetzt werden und auf eine gleichschreckliche Weise umkommen."

Still und schweigend hatte ich diese schreckliche Erzählung angehört und zweifelte halb an der Möglichkeit einer so verruchten That, bis dieser letzte entsetzliche Wunsch die Wirklichkeit desselben bestätigte. Mich selbst und alles um mich her vergessend, stieß ich einen lauten Schrei aus.

Im nächsten Augenblick standen die beiden Männer neben mir. Ich begriff sofort meine Lage und warf mich meinem Gatten zu Füßen. Er betrachtete mich mit Rührung und Mitleid.

Digitized by Google

„Sie iſt verloren!“ ſagte der Aelteſte. „Die Sünde, welche Eva's Verderben war, wird auch das ihrige ſein. Verderbliche Neugier!“

„Verlaſſen Sie uns jetzt,“ ſagte Mr. Ward, „ich wünſche mit meiner Frau allein zu ſprechen und werde ein andermal bereit ſein, mit Ihnen dieſe ſchlimmen Angelegenheiten weiter zu verhandeln.“

Der Aelteſte ging fort, aber noch immer hallten die ſchrecklichen Worte in meinen Ohren: „Sie iſt verloren.“

„Weißt Du Marie,“ ſagte Mr. Ward, „daß dieſe thörichte Neugier, Dein Leben in Gefahr gebracht hat?“

„Ich weiß es, aber nicht die Neugier iſt meine Schuld, ſondern dies Wiſſen. Ich begab mich in dieſes Zimmer, ohne die mindeſte Abſicht, Euer Geſpräch zu belauſchen. Ich empfand durchaus keine Neugier und wenn ich etwas gehört habe, ſo iſt dies eben ſo ſehr die Schuld des Sprechers, als die meinige. Es wäre nutzlos, wenn ich den Auftritt ſchildern wollte, welcher nun folgte; obſchon von Zorn, Entrüſtung und Vorwürfen dabei nicht die Rede war. Nicht blos meine Augen vergoſſen Thränen, auch ein männliches Herz ward von Unruhe und Schmerz gefoltert. Ich bat meinen Gatten, mir zu geſtatten, aus dieſem Lande zu entfliehen.

„Das iſt unmöglich Marie! Wo willſt Du hin?“

„Mit Harmer und ſeinen Leuten.“

Er ſchüttelte den Kopf. „Und wenn Du auch dieſes Land hinter Dir hätteſt, Marie, ſo wäreſt Du deswegen immer noch nicht gerettet. Der Mormonismus hat ſeine Emiſſäre in allen Staaten der Union, welche auf Befehl der Kirche Deinen Aufenthaltsort mit untrüglicher Gewißheit entdecken würden und dann —“

„Dann wäre ich ihrer Rache preisgegeben, welche grauſam iſt,“ ſagte ich ihn unterbrechend.

Digitized by Google

„Ganz recht und hier haſt Du wenigſtens einen Freund.“

„Ich fühlte, ich wußte es, aber leider war dieſer Freund ein Mormone. Und dennoch ſetzte ich alles Vertrauen auf ſeine Liebe und Treue. Nur noch eine Frage blieb übrig: War ſein Einfluß wohl ausreichend, um mich vor Tod oder ſchimpflicher Strafe ſeiner Kirche gegenüber zu ſchützen?

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Schluß.

Mehrere Tage vergingen, während welcher ich mit allen Qualen der Ungewißheit kämpfte. Es war eine geheime Verſammlung abgehalten worden, um über mein Verbrechen zu berathen, aber das Ergebniß war weder mir noch meinen Gatten bekannt. Man hatte ihm den Zutritt dieſer Berathung nicht geſtattet und die Beſchlüſſe, welche in ſolchen Verſammlungen gefaßt wurden, verriethen ſich blos durch die ſpäter folgenden Ereigniſſe. Natürlich ſchwebte ich in fortwährender Angſt. Ich zitterte bei dem leichteſten Geräuſch und floh bei der Annäherung meiner beſten Freunde. Hätte ich die Art, die Zeit und den Ort der Strafe gekannt, ſo wäre mir dieſer Zuſtand erträglicher geweſen, denn ich hätte mich darauf vorbereiten und mit Standhaftigkeit richten können. Sogar der Troſt der Theilnahme oder des Raths meiner Freunde war mir beraubt, weil Mr. Ward behauptete, daß das einzige Mittel meine Strafe zu mildern, darin beſtünde, daß man die ganze Sache ſtreng geheim hielte und dieß ſchien auch in der That ſo zu ſein.

Mittlerweile war ich, trotz meiner eigenen Gefahr, um das künftige Schickſal derer, die nach Californien auswandern

Digitized by Google

wollten, ſehr beſorgt. Ihre Rüſtungen für die Reiſe gingen ſehr raſch von ſtatten und Brigham und die Aelteſten leiſteten ihnen dabei allen möglichen Vorſchub, beſchrieben ihnen die Straße, die ſie einzuſchlagen hätten, und ſprachen von der Ausſicht auf Reichthum und Glück, welche in dem Goldlande die Anſiedler erwartete.

Aber dennoch ließen Die, welche man auf dieſe Weiſe ins Verderben zu ſtürzen ſuchte, ſich nicht gänzlich täuſchen. Mrs. Bradiſh kannte den gewiſſenloſen Charakter dieſer Menſchen, Emily hatte von ihren heimlichen Angelegenheiten mehr erfahren, als ſie ſich zu offenbaren getraute. Harmer begriff recht wohl, daß die Gefahr des Entrinnens nicht größer ſei, als die des Bleibens, und vertraute vielleicht zu ſehr auf ſeine Fähigkeit, ſeine Feinde zu überliſten, denn trotz ihrer anſcheinenden Freundlichkeit wußte er recht wohl, daß der bitterſte, ſchwärzeſte Haß in ihren Herzen lebte.

An einem ſchönen Morgen zu Anfange des Frühlings reiſten ſie endlich ab. Die ganze Geſellſchaft zählte ungefähr ein Dutzend von Denen, welche von der Politik der Mormonen abzuweichen wagten. Ich ſagte ihnen mit ſchwerem Herzen und thränenvollen Augen Lebewohl.

„Nehmen Sie ſich vor den Indianern in Acht," ſagte ich zu Mrs. Bradiſh.

„O, fürchten Sie nichts; Anna Bradiſh wird beide Augen offen halten."

„Dann kennen Sie wohl die Gefahren, die Ihnen drohen?"

Sie nickte bedeutſam und ſagte:

„Sie werden nicht größer ſein, als ſie hier ſind."

Ich ſagte nichts weiter, denn Mr. Ward's Augen waren mit einem Ausdrucke, den ich recht wohl verſtand, auf mich geheftet.

Digitized by Google

„Kamen denn dieſe Leute jemals nach Californien?“ wird der Leſer fragen.

Nicht ein Einziger von ihnen. In der vierten Nacht ihrer Reiſe wurden ſie überfallen und ſämmtlich ermordet. Mr. Ward erzählte mir dies und als ich weinte und ihm Vorwürfe darüber machte, daß er in ſolche Verbrechen gewilligt, antwortete er kaltblütig: er habe es nicht verhindern können, und ſo lange als die Majorität ſolchen Dingen günſtig ſei, müſſe die Minorität ſich entweder ſchweigend verhalten, oder ſich darauf gefaßt machen, daſſelbe Schickſal zu theilen.

Einige Tage ſpäter theilte mir Mr. Ward mit, daß er in Angelegenheiten der Kirche auf einige Tage verreiſen müſſe. Dieſe Worte waren an und für ſich ziemlich einfach, aber die Aengſtlichkeit ſeines Weſens und ein räthſelhafter Ausdruck ſeines Geſichts erregten in mir den entſetzlichſten Argwohn. Ich wollte ihm zu Füßen fallen und ihn flehentlich bitten, mir zu ſagen, ob ich in ſeiner Abweſenheit für mein Leben zu fürchten habe, aber er verließ, nachdem er mich von ſeinem Vorhaben in Kenntniß geſetzt, ſofort das Haus, ohne ein einziges Wort des Abſchieds. Vor Furcht und Angſt außer mir dachte ich plötzlich an Flucht. Eigentlich war dies kein neuer Gedanke, doch hatte ich bis jetzt jede Ausführung deſſelben für unmöglich gehalten. In dieſem Augenblicke jedoch bemächtigte ſich meiner der glühende Wunſch nach Freiheit, in Verbindung mit dem größten Widerwillen, noch länger unter den Mormonen zu bleiben, während ich faſt mit Gewißheit ahnte, daß eine furchtbare Strafe meiner harre. In meiner Angſt und Aufregung dachte ich nicht, daß auch noch andere Gefahren zu beſtehen ſein würden und beſchloß auf alle Fälle, einen Verſuch zur Flucht zu machen.

Ungeduldig den Einbruch der Nacht erwartend, traf ich einige Vorbereitungen, legte Männerkleider an, die früher

Digitized by Google

Mrs. Bradiſh zugehört hatten, färbte mir das Geſicht, ſo daß ich einem Indianer glich, und ſchlich dann, ſo bald es finſter genug war, vorſichtig zur Hinterthür unſers Hauſes hinaus, kletterte über den Gartenzaun und ſtieg in das Thal hinab, durch welches der indianiſche Spurweg führte. Anfangs fühlte ich mich leicht und froh, als ich ſo raſch durch die dunkeln Schatten des Waldes dahinſchritt; als aber das Gefühl der Ermüdung mich übermannte und das laute, lange Heulen des Wolfes ſich Unglück verkündend mit dem Gekreiſch des Panthers und den traurigen Wehklagen des Nachtvogels miſchte, begann ich die volle Gefahr meiner Lage einzuſehen und über die Verwegenheit nachzudenken, mit welcher ich gewagt, die Wohnungen der Menſchen zu verlaſſen, um allein fortzuwandern und vielleicht in der faſt unendlichen Wildniß umzukommen. In dieſer äußerſten Noth empfahl ich mich Gott als der ſtets gegenwärtigen Zuflucht in der Zeit der Noth und ſchöpfte Muth aus der Kenntniß ſeiner Alles fügenden Vorſehung. Erfüllt von dieſen tröſtlichen Gedanken ſetzte ich mich an den Fuß eines Baumes. Ich fühlte jetzt keine Furcht mehr. Ich gedachte des Wortes des Patriarchen: Der Gott Iſraels iſt Deine Zuflucht und ſein ewiger Arm herrſcht über Dir. Und die Kraft dieſer Worte durchdrang meine innerſte Seele. Während ich noch ſo nachdachte, ward ich von einem tiefen, aber angenehmen Schlummer überwältigt und als ich am nächſten Morgen erwachte, ſchien ſchon die Sonne und die Vögel ſangen, während mein Geiſt erfriſcht und meine Körperkraft erneuet war. Ich genoß ein wenig Zwieback, den ich mitgebracht, wanderte dann weiter und bald darauf bemerkte ich ein Pferd, welches am Rande eines kleines Fluſſes weidete. Es war geſattelt und gezäumt und ein dunkler Flecken auf dem Geſchirr war offenbar Blut. Das Thier erblickte mich und kam vertraulich wie ein alter Freund herzu, obſchon es, nach

Digitized by Google

seinem Aussehen zu urtheilen, seit mehreren Tagen keinen Herrn zu haben schien. Der eine Zügel war zerrissen und der Sattelgurt verschoben, wahrscheinlich weil es sich niedergelegt hatte. Ich redete es freundlich an, schnallte den Sattel wieder fest, führte es an einen Baumstumpf und stieg ohne Widerstand auf. Es war ein schönes, stattliches Thier, muthig und feurig, und trug mich rasch weiter. Es wäre mir unmöglich, die Gefühle der Dankbarkeit zu schildern, die ich empfand, während ich über diese mir von der Vorsehung rechtzeitig gesandte Hülfe nachdachte.

Das Pferd hatte wahrscheinlich einem Soldaten oder Auswanderer angehört, der von den Indianern oder Mormonen ermordet worden war. Ich konnte nun meine Reise mit der größten Leichtigkeit fortsetzen. Während des Tages ging und ritt ich abwechselnd und brachte die Nacht zu, wo ich gerade ein genügendes Obdach fand.

Endlich, am vierten Tage meiner Reise, während ich Mittags am Fuße eines Hügels ruhte, hörte ich dicht in meiner Nähe ein Rauschen im Dickicht und gleich darauf floh ein durch einen noch in der Brust steckenden Pfeil tödtlich verwundeter Hirsch an mir vorüber, taumelte aber und stürzte, anscheinend todt, nieder, nachdem er blos noch eine kurze Strecke zurückgelegt. Es dauerte nicht lange, so sprang ein bunt bemalter und gefiederter Indianer aus dem Gebüsch. Als er mich gewahrte, stieß er ein eigenthümliches Grunzen aus und blieb stehen, als ob er nicht wüßte, ob er herankommen oder sich zurückziehen sollte. Ich stand auf, ging auf ihn zu und bot ihm die Hand, welche er nach einigem Zögern annahm. Er konnte englisch sprechen und es folgte nun eine Unterredung, welche damit endete, daß er mich aufforderte, ihm in seine Hütte zu folgen. Ich nahm dieses Anerbieten freudig an und nachdem der Hirsch zerlegt worden, machten wir uns auf den

Digitized by Google

Weg. Aber man denke meine Ueberraſchung und meine Freude, als ich bei meinem Eintritt in ſeine Hütte eine alte Bekannte darin erblickte!

„Ethlin!“ rief ich, vor Erſtaunen ganz außer mir. Sie fuhr bei dem Ton meiner Stimme empor und betrachtete mich mit einem ſeltſamen Gemiſch von Ueberraſchung und Neugier. In der Meinung, daß ich am beſten thun würde, wenn ich mich ihrer Großmuth in die Arme würfe, theilte ich ihr ſofort alle Umſtände meiner Flucht aus der Stadt der Mormonen mit und hatte die Freude zu ſehen, daß ich in ihrer Bruſt ein Mitgefühl erweckte, welches zu meinem Vortheile dienen mußte. Ich verweilte mehrere Tage bei ihnen und dann erbot ſich der Indianer, mich nach den civiliſirten Niederlaſſungen zu bringen. Unter ſeinem Schutze legte ich die Reiſe mit verhältnißmäßiger Sicherheit zurück, obſchon beinahe drei Monate von der Zeit meiner Flucht aus der Mormonenſtadt an vergingen, ehe ich die Wohnungen meiner Freunde erreichte. '

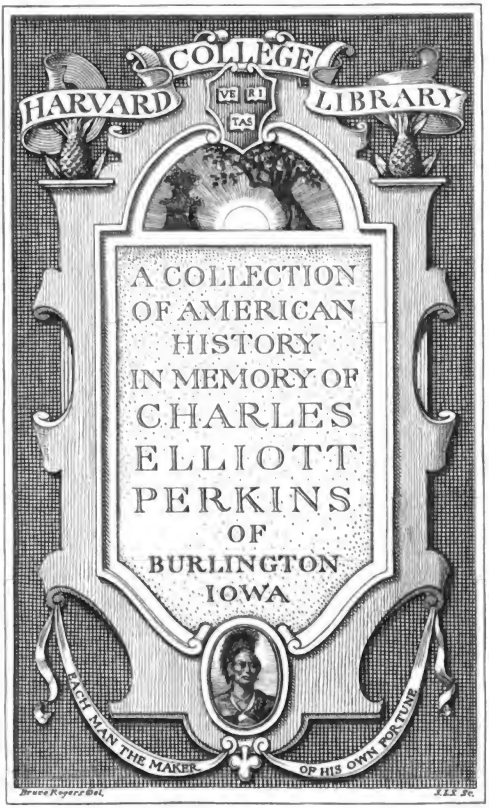
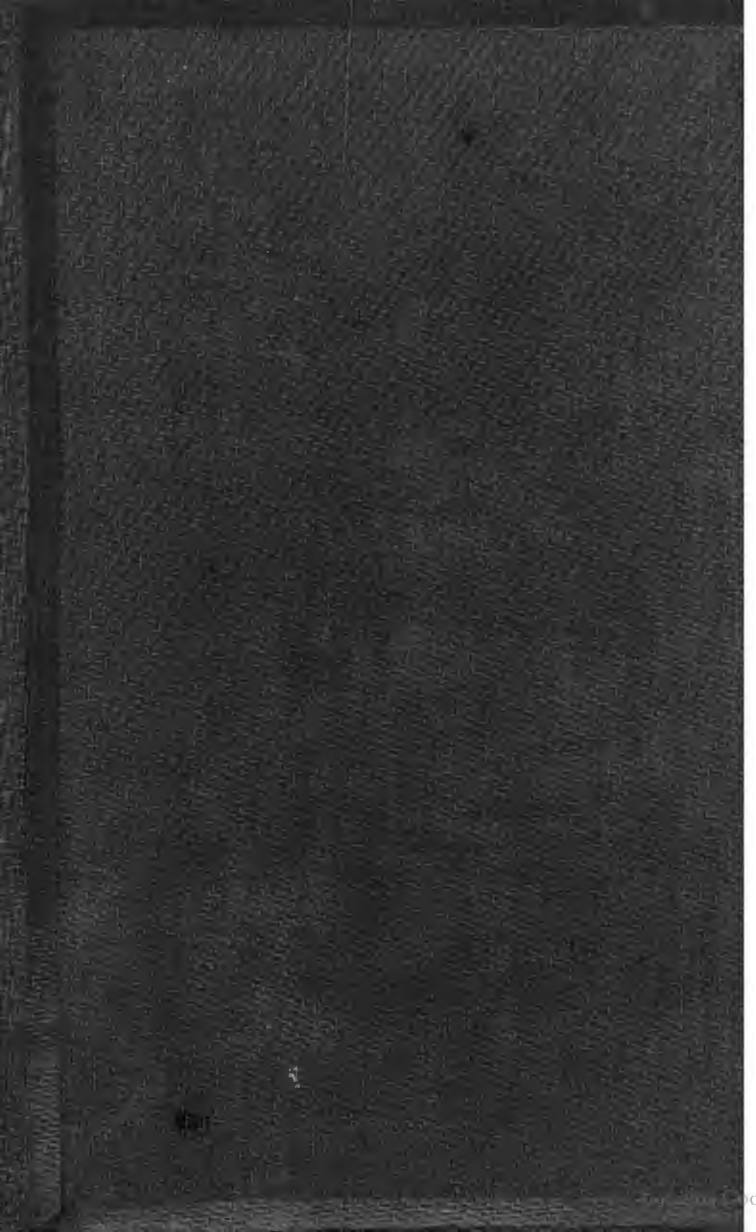
Sicher und geborgen bei dieſen fühlte ich mich lange Zeit zu glücklich, als daß ich auf den Einfall gekommen wäre, ein Buch zu ſchreiben; da ich aber viel von dem Mormonismus und den Plänen der Häupter deſſelben ſprechen hörte, ſo empfand ich den Wunſch, der Welt ein Bild von meinen Erfahrungen mitzutheilen, damit man die Ungeheuerlichkeiten und Gräuel des Mormonismus kennen lerne, ſo wie die Verbrechen und Betrügereien ſeiner tonangebenden Mitglieder, deren verderblicher Einfluß in dem ſchönen Utah vorherrſchend iſt. Wenn Einer oder der Andere ſich durch meine Mittheilungen warnen läßt, ſo iſt meine Arbeit nicht vergebens geweſen.

Leipzig, Druck von Gieſecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google